universität wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Verschneidungen zwischen Ornithologie und verwandten Wissensräumen anhand der Entwicklung des Vereines Birdlife Österreich von 1953 bis heute, betrachtet im gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Umfeld der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Band 1 von 1.

Verfasserin

MMag. Nora Wurzinger

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Juli 2009	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 092 312
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:	Geschichte
Betreuerin / Betreuer:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Marianne Klemun

DANKSAGUNG

Zuerst möchte ich meiner Betreuerin Frau Prof. Dr. Marianne Klemun für die weit über das übliche Maß hinausgehende Unterstützung danken. Eine Reihe meiner „eigenständigen“ Gedanken in dieser Arbeit sind wohl nicht zuletzt auf die Prägung durch ihre Vorlesungen, die ich während meines Studiums mit großem Interesse besucht habe, zurückzuführen.

Auch meiner Zweitbetreuerin, Frau Prof. Dr. Margarete Grandner, sei herzlich für die Unterstützung gedankt. Aus ihrem Dissertantenseminar konnte ich eine Reihe wertvoller Anregungen, insbesondere in Bezug auf meine Interviews, schöpfen.

Ein weiterer besonderer Dank sei an Frau Dr. Anita Gamauf gerichtet. Sie hat mir im Rahmen ihrer beiden Lehrveranstaltungen am Biologiezentrum der Universität Wien („Evolutionsbiologie der Vögel“ und „Morphologie und Präparation heimischer Vögel“) eine Vielzahl ornithologischer Grundfragen geduldig beantwortet und auch mit ihrem Interview zur Greifvogelsituation und -verfolgung in Österreich wertvollen Input zur vorliegenden Arbeit geliefert.

Leider ist Professor Leopold Aschenbrenner im April dieses Jahres verstorben. Die von ihm an mich übergebenen Informationen, Typographen, und Bilder waren von unschätzbarem Wert für diese Arbeit und sind dem Archiv in einem eigenen Ordner beigestellt. Darüber hinaus war es immer eine Freude mit dem launigen und trotz seines hohen Alters fröhlichen Mitbegründer des Vereins zu plaudern. Mein Dank möge ihn erreichen, wo immer er ist.

Des Weiteren möchte ich allen meinen Ansprechpartnern für Ihre Informationen, Unterlagen und ihre Zeit, die sie mir geschenkt haben danken. An welche Tür ich auch geklopft habe, ich wurde von allen Seiten aufs freundlichste unterstützt.

In alphabetischer Reihenfolge danke ich:

Dr. Gerhard Aubrecht, Dr. Kurt Bauer, Hans-Martin Berg, Prof. Dr. Wolf-Dieter Bihl, Dr. Josef Feldner, SR Maria Ganso, Hemma Gressel, Dr. Alfred Grüll, Rita Kilzer, Hansjörg Lauermann, Dr. Günther Lutschinger, Mag. Christine Medicus, Freda Meißner-Blau, Dr. Franz Niederwolfsgruber, Mag. Gerald Pfiffinger, Dr. Andreas Ranner, DI Franz Puchegger, Mag. Eva Ranner-Karner, Dr. Peter Rastl, Dr. Herbert u. Theresia Schifter, Josef u. Adelheid Sindelar, Dr. Friederike Spitzenberger, Manfred Staudinger, Prof. Dr. Hans M. Steiner, Rudolf Triebl, Siegfried Wagner, Prof. Dr. Hans M. Winkler.

INHALT

Danksagung 3

Einleitung 11

Eine Vereinsgeschichte? – Warum eigentlich? 11
Quellenlage 11
Aufbau der Arbeit 12
Methodik 14
Fokussierung 18

Der Verein als Zivilgesellschaftliche Organisation 21

Zum Begriff Zivilgesellschaft 21
Eine Instanz der Zivilgesellschaft: der Verein 24

Österreichische Vogelwarte. Verband für Vogelkunde und Vogelschutz. 28

Bedingungen und Umfeld 1953 28
„Österreichische“ 33
„Vogelwarte“ 40
„für Vogelkunde“ 47
„und Vogelschutz“ 58
Gründung der „Österreichische Vogelwarte“ (1953 – 1969) 73
Ziele 74
Die Biologische Station am Neusiedlersee 77
Die Gründerväter 88
Die ornithologische Gemeinschaft 89
Wissenstransfer – Bildung – Öffentlichkeitsarbeit 101
Publikationsorgane 101
Museum 111
Politische Aspekte – Politikverständnis einst und heute 114
Neue Herausforderungen zu Ende der 60er Jahre 116
Die revolutionären 1968er 116
Medien 117
Aufweichen der Grenzen 118
Wohlstand und Konsum geraten ins Stocken 119
Bildung – Verwissenschaftlichung 121
Wissenschaft 121
Ornithologie 122
Die problematischen 60er Jahre – Umbruchstimmung im Verein 123
Die „Internationale Arbeitsgemeinschaft für Alpenornithologie“ 123
Die Biologische Station in Neusiedl 124
Erster Umbruch 1966–1969 126

Eine neue Generation? „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ (1970 –1993) 132
Mensch und Natur 132
Umweltschutz – die Gegenbewegung beginnt. 137
Artenschutz – die Rote Liste 146
Ein schwieriger Start 149
Doch wieder eine Vogelwarte? – oder ein ornithologisches Institut? 151
Finanzierung und Administration 155
Das faunistische Gremium 157
Hobbyornithologie und Wissenschaft 159
Quantitative Bestandserfassung – Professionalisierung der Amateure 165
Die Bundesländer formieren sich 169
Statutenänderung 1979 – eine schwere Geburt 170
1979 Trennung von Administration und Wissenschaft 173
Einstieg in die EDV 174
Freiwillige Mitarbeiter, Funktionäre, Honoratioren 178
Die 80er Jahre – Geburt des Umweltschutzes 182
Hainburg – ein Markstein des Umdenkens 182
Öffentlichkeitsarbeit 186
Der Beirat – das wissenschaftliche Gremium 196
Neusiedlersee–Kommission 198
Vogelschutz 199
Die Raritätenkommission 208
Beringung 208
Brutvogelkartierung 209
Zielsetzung 211
Organisation und Ablauf 213

BirdLife Österreich als NGO (ab 1993) 217
Die Metamorphose des IRV zu „BirdLife International“ 218
Vogelschutz und Jagd 225
Die 90er Jahre 236
Die Naturschutzkommision 238
Das Büro als Kommunikationszentrale 240
Monitoring – Gutachten – Projekte 241
Strategien und Schwerpunktsetzungen 246
Auswirkungen des EU-Beitrittes 247
Medienarbeit 249
Planung 1996 –1999 250
Reorganisation der Vereinszeitschriften 252
Vogel des Jahres 255
BirdLife Österreich 2000+ 257
BirdLife 2000 – 2004 – Grundlagen für eine strategische Vereinsplanung 269

Literaturverzeichnis 271

Allgemeine Nachschlagewerke ... 276
Internetdatenbanken ... 277
Zeitschriften ... 277
Verzeichnis der Abbildungen ... 277

Nachwort ... 281

ANHANG ... 283

Vorstände ... 283
Vorstandswahl 24.4.1953 (erste Statuten) ... 283
Vorstandswahl 11.12.1959 ... 283
Vorstand zum 20.10.1961 ... 284
Vorstand 1966 ... 285
Vorstand 1968 ... 285
Vorstand 1970 ... 286
Vorstand 1973 ... 286
Vorstand 1976 ... 287
Vorstand 1979 ... 287
Beirat: konstituierende Sitzung vom 26.1.1980 ... 288
Vorstand 1982 ... 289
Beirat 1982 ... 289
Vorstand 1985 ... 290
Vorstand 1986 ... 290
Vorstand 1988 ... 290
Vorstand 1991 ... 291
Vorstand 1994 ... 291
Vorstand 1997 ... 292

Jahrestagungen ... 293

Tagungsteilnehmerlisten ... 294
Neusiedlersee 4. – 7. Juni 1953 ... 294
Salzburg, 19. – 23. Mai 1956 ... 295
Stuttgart, 6. – 12. Oktober 1959 ... 297
Salzburg, 6. – 11. September 1960 ... 298
Innsbruck, 1. - 2. Mai 1965 ... 302
Murau, 29. – 31. Mai 1971 ... 303
Illmitz, 29. – 31. Mai 1975 ... 305
Neukirchen am Großvenediger, 27. -30. Mai 1976 ... 307
Pertisau am Achensee, 9. -12. Juni 1977 ... 307
Ottenstein, 25. - 27. Mai 1978 ... 309
Obertauern, 13. -15. Juni 1980 ... 311
Kötschach-Mauthen, 28. -31. Mai 1981 ... 313

Heiligenbrunn, 13. -15. Mai 1983 314
Krems, 28. -31. Mai 1987 316
Bad Gleichenberg, 12. – 15. Mai 1988 318
Salzburg, 25. -28. Mai 1989 321
Mallnitz, 14. -16. Juni 1990 323
Bezau, 30. Mai – 2. Juni 1991 325
Illmitz, 30. April - 3. Mai 1992 328
Aigen im Mühlkreis, 10. – 13. Juni 1993 333
Lienz, 12. Mai – 15. Mai 1994 336
Schwechat, 25. Mai – 28. Mai 1995 340
Gaming, 16. Mai – 19. Mai 1996 342
Bad Gams, 8. Mai – 11. Mai 1997 344
Mauterndorf, 11. Juni – 14. Juni 1998 347

Interviews 351

Interview Prof. Dr. Hans M. Steiner 351
Interview Dr. Kurt Bauer 352
Interview Manfred Staudinger 353
Interview Prof. Dr. Hans Winkler 354
Interview Dr. Anita Gamauf 355
Interview Dr. Peter Rastl 357
Interview Dr. Friederike Spitzenberger 357
Interview Dr. Andreas Ranner 359
Interview Freda Meissner-Blau 361
Interview Dr. Günther Lutschinger 364
Interview Franz Puchegger 369

Dokumente 370

Lothar Machura, Brief 1 vom 9.2.1953 370
Lothar Machura, Brief 2 vom 9.2.1953 372
Vereinsstatuten vom April 1953 373
Bildungsexplosion nach dem 2. Weltkrieg 377
Werbung für die Neusiedlerseebrücke 1971 378
Werbung der Energiewirtschaft 1984 379
Erste österreichsiche Rote Liste vom 30.11.1976 380
Beringungsrichtlinien für Österreich vom 1.1.1979 382
Informationsdienst, Strukturvorgaben 1967 und 1981 384
Blätter für den Vogelschutz – Blatt 1, 1982 385
Kurier, Ausgabe Weinviertel vom 21.1.2008 388
Rotenhan, Sebastian Freiherr von: Vom „bösen Wolf“ 389

Typographen 392

L. Aschenbrenner: Autobiographie 392

L. Aschenbrenner: Antworten zur Gründungsgeschichte 398
F. Niederwolfsgruber: Autobiographie 402
R. Triebl: Autobiographie 404
R. Triebl: Jagd und Naturschutz 406

Abbildungen 411
Kronprinz Rudolf 411
Österreich nach 1918 412
Gründungsmitglieder der „Österreichischen Vogelwarte“ 413
Ornithologentreffen Juni 1953 414
Die Biologische Station am Neusiedlersee 415
Einnahmen- und Ausgabenverteilung der Biologischen Station 416
Vogelberingung 417
Die „Österreichische Vogelwarte“ in den 60er Jahren 418
Vogelschutz 419
Ornithologische Forschung 420
Einige Daten zur Vereinsentwicklung 421

Zusammenfassung 423

Summary 425

Curriculum Vitae 427

EINLEITUNG

Eine Vereinsgeschichte? – Warum eigentlich?

BirdLife Österreich ist ein ornithologischer Verein, der heuer 56 Jahre alt geworden ist. Einige wenige Zeitzeugen der ersten Stunde sind noch erreichbar, dennoch greifen die Geschichten, die mit „Weißt Du noch, als wir damals ...“ beginnen, längst nicht mehr in die Anfangszeiten des Vereines zurück. Es war also Zeit geworden, die Vereinsgeschichte zu verschriftlichen und sich so seiner Ursprünge zu versichern, solange sie noch greifbar zu sein scheinen. Eigentlich hätte man schon 2003, zum 50-jährigen Jubiläum aus dem Verein heraus seine Vergangenheit aufarbeiten, zu Papier bringen und zeitgerecht präsentieren wollen, dazu war es aber aus Zeitmangel nicht gekommen. 2007 hatte man schließlich den Auftrag ausgelagert und nach einem Historiker oder einer Historikerin gesucht. Man entschloss sich über ein Vorstandsmitglied an eine ausgewiesene Wissenschaftshistorikerin der Universität Wien heranzutreten und nachzufragen, ob die Sichtung und Aufarbeitung der vorhandenen Quellen nicht über eine Diplomarbeit oder Dissertation geleistet werden könnte. So ist meine Legitimation als Nicht-Vereinsmitglied und Nicht-Ornithologin das Vertrauen, das man in die Historikerin setzt, die noch vorhandenen Quellen sachgerecht zu be- und verarbeiten.

Quellenlage

Neben einer Reihe von Schachteln und Kisten mit unsortierten alten Unterlagen, und einem Auszug aus der Vereindatenbank, wurde mir in einer der ersten Besprechungen noch eine qualifizierte Liste von Mitgliedern der ersten Jahre übergeben, wobei man mich in kurzen Sätzen über die wesentlichen Personen informierte. Einige wenige Mitglieder der Anfangszeiten waren darüber hinaus nicht nur als Zeitzeugen greifbar, sondern brachten auch aus

ihrem persönlichen Fundus Ergänzungen zum Quellenmaterial ein. Mir standen also offizielle Dokumente wie Statuen und Wahlanzeigen ebenso zur Verfügung wie Briefe, Rechnungen und diverse handschriftliche Notizen. Darüber hinaus konnte ich auf Interviewpartner aus allen Zeitabschnitten der Vereinsgeschichte zurückgreifen, die mir bereitwillig sowohl vereinsspezifische als auch ornithologische Fragen beantworteten. Da der Verein nicht nur als isolierte Zelle, sondern als aktive in der Gesellschaft verortete und von ihr durchdrungene Organisation existiert, berifft auch ein wesentlicher Teil der Arbeit das Umfeld. Ich hatte die Kontinuitäten und Veränderungen des Österreich der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen und in der Wissenschaftsgeschichte im Besonderen zu beleuchten. Dementsprechend griff ich nicht nur auf die vorgenannten Quellen zu, sondern bezog ebenfalls eine Reihe weiterer Quellen zu Politik, Kultur, Wissenschaft und Medien mit ein. Betreffend den Wandel, sowohl in der öffentlichen Werthaltung gegenüber Natur und Umwelt, als auch im demokratiepolitischen Verhalten der Österreicher, führte ich zusätzlich Interviews mit Personen des öffentlichen Lebens und der Politik. Die vom Verein zur Verfügung gestellten Quellen sind aufgearbeitet, systematisch geordnet und als „Archiv BirdlLife Österreich“ im Verein zugänglich gemacht worden. Dokumente von Interviewpartnern, Gesprächsnotizen und Transkriptionen sowie überlassene Typographen sind der Arbeit direkt angeschlossen.

Aufbau der Arbeit

Die Vereinsgeschichte besteht aus drei Phasen, die aufbauend bearbeitet wurden. Die **erste Phase (1953 – 1970)** ist gekennzeichnet von bürgerlichen Werthaltungen und Bedürfnissen, von einer deutlichen Trennung von Politik und unpolitischer Öffentlichkeit und von starker Verflechtung mit anderen Organisationen und Behörden. Die wissenschaftliche Ornithologie der Nachkriegszeit in Österreich steckte noch in den Kinderschuhen und war hauptsächlich von Avifaunistik geprägt. Gerade in den ersten Jahren ist das Vereinsleben gut dokumentiert, wie überhaupt Kommunikation und

gemeinsame Aktivitäten in Vordergrund standen. im Laufe der 60er Jahre nimmt die Dichte der Quellenlage stark ab und, wie mir in Interviews bestätigt wurde, waren die Vereinsaktivitäten generell deutlich ins Stocken geraten. Ende der 60er Jahre findet sich auch innerhalb des Vereins der Rebellionsgeist einer neuen Generation, die nicht nur Professionalisierungsansprüche stellte, sondern auch gewachsene Autoritäten und Hierarchien nachdrücklich in Frage stellte.

Die **zweite Phase (1970 – 1992)** zeigt Aufbrüche der Ordnungen, Widerstände und Querelen im Kampf um neue Zugänge und um Professionalisierung der wissenschaftlichen Betätigung. Einem Sturm der damaligen Biologiestudenten folgte die Beruhigung in den ruhigen Wassern des Museums. Standardisierte Bestandsaufnahmeverfahren und vermehrte Bedeutung des Artenschutzes lassen sich ebenso erkennen, wie die Trennung von Inhalt und Administration in der internen Organisation und die Umstellung auf EDV. Die 80er Jahre sind geprägt von der Datensammlung und Datenzusammenstellung für den österreichischen Brutvogelatlas. In bemerkenswerter Weise gelingt es Amateure und Professionisten in einem Österreichweiten Projekt zu organisieren. Gleichzeitig werden, rund um den Markstein der österreichischen Umweltgeschichte „Hainburg“, die Bemühungen um den Vogelschutz auf Gebiets- und Lebensraumschutz ausgeweitet.

Die **dritte Phase, 1993 beginnend und bis heute andauernd**, ist zum einen von der Unterordnung unter eine international agierende Non-Gouvernmental-Organisation (NGO), mit dem Hauptziel des Länderübergreifenden Vogelschutzes, und zum anderen von der Bearbeitung europäischer und österreichischer Vogelschutzfragen geprägt. Besonders die Einhaltung der Vogelschutzrichtlinie von 1979 und der Flora-Fauna-Habitat Richtline von 1992 sind mit Österreichs Beitritt zur EU verpflichtend geworden, wobei dem Verein sowohl dank seiner Datensammlung als auch dank seiner Experten bei der Umsetzung in Österreich eine wesentliche Rolle zukommt. Die besondere Beziehung zwischen der Politik als legitimierte Gesetzgebungsautorität und den Experten als ausgewiesene Fachleute zu bestimmten biologischen oder

technischen Themen hat eine eigene Kultur der Expertisen hervorgebracht, die nicht zuletzt auch von ökonomischen Aspekten geprägt ist. Insbesondere seit der Einführung der verpflichtenden Umweltverträglichkeitsprüfung 1994 und dem Beitritt zur Europäischen Union 1995 hat sich eine Kultur der Fachgutachten etabliert, die sowohl für diverse Büros, als auch für eine Reihe von NGOs ein weites Betätigungsfeld eröffnet hat.

Diesem dreiteiligen Textteil der Arbeit folgt der Anhang mit Vereinsdaten (Vorstands- und Tagungsteilnehmerlisten), Interviews, Typographen und Abbildungen.

Methodik

Einer ersten überblicksartigen Sichtung der übergebenen Unterlagen folgte eine, alle Arten von Dokumenten umfassende, chronologische Ordnung. Parallel dazu wurde eine Reihe informeller Gespräche geführt und Vereinsveranstaltungen besucht, um sowohl den Verein, als auch die ornithologischen Betätigungs- und Publikationsfelder zu erfassen. Ergänzend dazu erfolgte die Sichtung der Vereinspublikationen, vor allem der seit 1958 in ununterbrochener Reihe erscheinenden „Egretta“ und des 1983 erstmals und ab 1988 ebenfalls bis heute regelmäßig erscheinenden „Vogelschutz in Österreich“. Anschließend wurde eine Matrix angelegt, die alle bedeutenden und unbedeutenden Vereinsbezognen Ereignisse auf einer Zeit- und einer Inhaltsachse verzeichnet. Die inhaltliche Gruppierung umfasste die Überschriften „Strukturelles“, „Publikationsbezogenes“, „Kernthemen“, „Projekte“, „Veranstaltungen und Reisen“ sowie „Interna“. Jedes dieser Themen war in vier bis sieben weitere Untergruppen aufgegliedert. Die chronologisch sortierten Dokumente wurden in nummerierten Ordnern als „Archiv BirdLife Österreich“ auch physisch zusammengefasst. Die anschließende Gliederung des Textteils in die drei Phasen der Vereinsgeschichte war begleitet von einer Bewertung des Archivs nach Stabilitäts- und Umbruchsphasen. Parallel zu diesen Ordnungs- und Strukturierungstätigkeiten wurde die Veränderung der

gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftshistorischen Wertekonzepte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts recherchiert, wobei auf die Entstehung und Entwicklung der Umweltschutzbewegung, wie auch auf die Anwendung neuer basisdemokratischer Methoden zur Durchsetzung lokaler Ziele besonderer Wert gelegt wurde. Eine wesentliche Rolle dabei spielte die Entwicklung neuer Kommunikations- und Vernetzungstechniken, die auf alle gesellschaftlichen Bereiche nachhaltig Einfluss ausübte. Diese Dynamisierung der Gesellschaft, und ihre Auswirkung auf die Entwicklung des Vereins, stand im Mittelpunkt der Betrachtungen und der Literaturauswahl.

Es stellte sich auch die Frage welche historischen Rückgriffe, welche gesellschaftspolitischen Themenbereiche und welche Aspekte der Betrachtung über die primären Quellen hinaus relevant sein sollten. Ein Verein steht nicht isoliert da, sondern hat Wurzeln und ist eine Ansammlung von Menschen mit Erwartungshaltungen, Eigenheiten und Bedürfnissen, die kollektiv und jeder im Einzelnen ihren Anteil an der Verflechtung mit dem Umfeld des Vereines haben. Soweit es für das Grundverständnis der Situation der kleinen ornithologischen Gemeinde des Nachkriegs-Österreich notwendig war, wurde sowohl auf ornithologische Traditionen, wie auch auf politische Gegebenheiten Österreichs zurückgegriffen.

Eine, vielleicht nicht unwesentliche, aber im Rahmen der Arbeit weder nachgefragte noch benötigte Komponente wurde bewusst ausgeschlossen: Die Psychologie. Gerade in Organisationen, in denen einige wenige über viele bestimmen, sind Wünsche, Ansichten und Biographiespezifika der Hauptakteure nicht unwesentlich. Dieser Aspekt würde allerdings sowohl den Rahmen der Arbeit, als auch meine Kompetenzen bei weitem überschreiten.

Ein weiterer Ausschluss betrifft die Biographie der Mitglieder (insbesondere jener der Anfänge) hinsichtlich ihrer Agitationen vor und während des zweiten Weltkrieges. Von Eduard Paul Tratz, Begründer des Hauses der Natur in Salzburg und einer der treibenden Kräfte in den Anfangszeiten des Vereins, ist bekannt, dass er SS-Hauptsturmführer, Träger von Totenkopfring und Blutorden war, und dass sich auch sein „Haus der Natur“ in Salzburg als Abteilung der

Stiftung "Ahnenerbe" der Rassenhygiene verschrieben hatte. Dass diesbezügliche Anmerkungen in der Arbeit fehlen, liegt ebenfalls darin begründet, dass der Rahmen gesprengt würde. Es hätte umfangreicher Recherchen bedurft, alle Biographien der Gründungsmitglieder und jener der ersten beiden Jahrzehnte zu untersuchen. Da der Verein allerdings deutlich nach Kriegsende (1953) gegründet wurde, wurde darauf verzichtet.

Hinsichtlich des Umfeldes des Vereins kommen politische, Wissenschaftsbezogene, gesellschaftspolitische, wirtschaftliche, kommunikationstechnische und die Medien betreffende Themen in Betracht. Zur Ornithologie, wurde vor allem die Biographiensammlung der Ornithologen Mitteleuropas von Ludwig Gebhard und die Geschichte der Ornithologie von Erwin Stresemann herangezogen sowie Fachzeitschriften, allen voran das Journal für Ornithologie der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft. Der ornithologisch-historische Österreichbezug wurde durch das Umreißen der ornithologischen Betätigungen und Anordnungen von Kronprinz Rudolf hergestellt.

In vielen Fällen, vor allem betreffend die Wissenschaftsgeschichte, wird auf den deutschen Sprachraum Bezug genommen, was insofern gerechtfertigt ist, da auch die Ornithologie in Österreich stark mit Deutschland verbunden ist.

Das Internet und seine unterschiedlich seriösen Wissensangebote wurden in dieser Arbeit ebenso verwendet, wie Quellen „gesicherten Wissens“ und Archivalien. Entsprechend dem Anspruch unserer heutigen Wissens- und Informationsgesellschaft und der Verschmelzung klassischer Schienen von Wissenstransfer, wurde auf die gesamte Diversität des modernen Wissensangebotes zugegriffen und die benutzten Quellen nach eigener Einschätzung und unter Beachtung aller Regeln der Nachvollziehbarkeit ausgewählt. Auch betreffend die verwendeten Techniken war Vielfalt die oberste Maxime. Vier Arten von Interviews wurden geführt. Der größte Teil aller Gespräche diente der Erfassung der Gesamtsituation und dem Verständnis für den Verein und seine Herausforderungen. Diese Interviews waren informelle Gespräche und nur das Vertrauen und die freundschaftliche

Gesprächsatmosphäre ermöglichten den Erhalt von Informationen, die zwar weder schriftlich festgehalten wurden, noch zitierbar sind, die jedoch zur Bewertung der Quellen unerlässlich waren und somit in indirekter Form verarbeitet wurden. Über die offiziellen Informationen im Rahmen einiger Gespräche wurden Gesprächsnotizen erstellt, die vor Fertigstellung der Arbeit den GesprächspartnerInnen zur Durchsicht übergeben wurden. Die erhaltenen Korrekturen wurden aus Gründen der Authentizität ohne weitere Eingriffe in den Anhang der Arbeit gestellt. Zwei Interviews von maßgeblichen, aber nicht in den Verein involvierten Personen wurden akustisch aufgezeichnet und transkribiert. Die (ebenfalls von den GesprächspartnerInnen authorisierten) Transkriptionen wurden, ebenso wie das Email-Interview, ebenfalls unverkürzt im Anhang wiedergegeben.

Sowohl die Transkriptionen als auch das Email-Interview zeichnen sich durch die ihnen eigentümliche Sprache aus. Die einen lassen das gesprochene Wort, das andere die charakteristische Stichwortsprache der Emails deutlich erkennen. Das ist beabsichtigt und soll verdeutlichen, dass in dieser Arbeit nicht nur von „Veränderung“ und „Umwertung“ gesprochen wird, sondern dass auch seitens der Autorin Wandel gelebt und Vielfalt positiv erfahren wird.

Das bezieht sich auch auf die Handhabe der Gendergerechten Sprache. Zur Beschreibung von Verhältnissen und Ereignissen der 50er und 60er Jahre wurde eine genderkorrekte Formulierung, wiewohl selbstverständlich auch Frauen zu den handelnden Personen gehörten, als unpassend empfunden. Wie immer Begriffe Indikatoren für Wertesysteme sind, so gehen gendergerechte Formulierungen mit einem neuen Gefühl für Selbstbewusstsein und Individualismus einher, das Teil des Wertewandels der 70er bis 90er Jahre war. Vergleichbar wurde mit akademischen Graden verfahren. Da heutige Akademiker durchaus im Zuge der vorliegenden historischen Arbeit zu Zeiten ihres Studiums oder davor Erwähnung finden, wurde auf die Nennung der Titel im Text generell verzichtet. In den biographischen Verweisen (oder Erläuterungen in den Fußnoten) sind alle akademischen Grade und Titel genannt.

Literaturzitate wurden nicht, wie heute zumeist üblich in den Fließtext gestellt, sondern aus Gründen der Lesbarkeit in Fußnoten erfasst. Dennoch wurde aus Redundanzgründen, entsprechend der Praxis von Fließtextzitaten, nicht die volle Information aus dem Quellenverzeichnis in der Fußnote wiedergegeben, sondern lediglich Wert auf eindeutige Identifizierbarkeit gelegt.

Fokussierung

Der wesentliche Anspruch dieser Arbeit, die doch um einiges über eine klassische Vereinsgeschichte hinausreicht, ist die fächerübergreifende Betrachtungsweise. Es soll vor allem das wechselseitige einander Beeinflussen unterschiedlicher Lebensbereiche berücksichtigt werden. Der Verein ist nicht ohne das Naturhistorische Museum Wien zu denken und das Museum nicht ohne Wissenschaft und Wissenstransfer. Hinzu kommt, dass gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein rasanter Wertewandel und massive Einwirkungen auf Lebensformen und -prinzipien durch die Entwicklung der Kommunikationstechnologie festzustellen sind. Das wirkt sich in einer allumfassenden Verwischung von Grenzen aus. Die Abgrenzung zwischen Öffentlichkeit und Privatem hat sich nicht nur durch das Internet – jedem seine eigene Präsentation im world wide web –und Big-Brother-TV verwässert, sondern ist viel weiter in die Beziehung der Menschen untereinander eingedrungen. Eine Gesellschaft, die nicht mehr zwischen Du und Sie, zwischen Empfangszimmer und privatem Wohnbereich unterscheidet, die in Trainingskleidung öffentlich Freizeitsport betreibt (und sich dabei aus der Sicht bürgerlicher Codes höchst unmanierlich bewegt), kann die hierarchischen Grenzen des klassischen Bürgertums nicht aufrecht erhalten. Damit verlieren Vereine als Systeme der gesellschaftlichen Verankerung und der sozialen Durchmischung (aufgrund einer quasi seitlichen Fokussierung) ihren Stellenwert. Auch die Kunst hat bereits seit den 30er Jahren dazu beigetragen Privates öffentlich zu machen und Öffentliches zu privatisieren. In der Politik haben neue und vermehrt angewendete demokratiepolitische Verfahren wie Volksbegehren und Bürgerinitiativen die starren Grenzen zwischen „politisch“

und „unpolitisch“ in Frage gestellt. Eine vom Volk zur Gesetzgebung legitimierte Regierung wird punktuell von Gruppierungen aus eben diesem Volk korrigiert oder behindert. In der zwischen Rot und Schwarz fein säuberlich aufgeteilten Welt der Nachkriegszeit war klar definiert, in welchen Händen Gesetz und Kompetenz des politischen Handelns liegen. Nicht nur, dass Einflussnahme aus punktuellen, oft lokalen Gruppierungen immer häufiger auftritt, es ist immerhin der Markstein der Umweltbewegung in Österreich 1984 in Form eines über alle Handlungsvollmachten und Gesetze hinausreichenden Kräftemessens zwischen einer mobilisierten Masse und der gewählten Regierung gesetzt worden. Eine der Auswirkungen dieser Entwicklung ist die verpflichtende Umweltverträglichkeitsprüfung, die als offizielles Eingeständnis der Politik zu werten ist, nicht mehr in der Lage zu sein, kraft ihrer Legitimation alle Kompetenzen zu beanspruchen. Mit dem daraus erwachsenen Feld der Experten ist, ebenso wie mit den Themenbezogenen Non-Gouvernmental-Organisations (NGOs) eine Grauzone zwischen Politik und ziviler Gesellschaft entstanden. Auch die Wissenschaft ist durch diese Instrumentalisierung „gesicherten Wissens“ in eine neue Position gerückt. Einerseits hat die Unantastbarkeit der definierten Wissenschaftsorganisationen und -institutionen Risse bekommen, weil Wissensproduktion ohne direkte Anwendung in der Bedeutung für die Gesellschaft abgenommen hat (und dennoch finanziert werden muss) und andererseits weil die erwähnte Hierarchieaufweichung auch vor den Toren der Universitäten nicht haltgemacht hat. Andererseits widerspricht auch die Ökonomisierung wissenschaftlicher Forschung dem Grundsatz der Objektivität und Unbeeinflussbarkeit. Parallel dazu wird die Wissenschaft hingegen immer komplexer und spezialisierter und ist mehr denn je auf finanzielle Mittel angewiesen.

Auch das Naturhistorische Museum Wien, ein Hort der Kontinuität und bis heute die Heimat für den Verein ist den Veränderungen unterworfen, die die Medialisierung der Welt mit sich bringt. Die vielfältigen Aufgaben eines Naturhistorischen Museums rund um Sammeln, Bewahren und Forschen werden durch eingeforderte Öffentlichkeitsarbeit bei reduzierten Finanzen

erschwert. Diesem Druck von außen entspricht ein Wandel im Inneren, der beamteten Verwaltern angestellte Wissenschaftler und freie Mitarbeiter nachfolgen lässt.

Es war also mein Ziel die Geschichte dieses 1953 gegründeten ornithologischen Vereins in Bezug zu einer vielfältigen und sich darüber hinaus auch ständig im Wandel befindlichen Welt zu betrachten. Es soll ein Auffinden von Stabilitäten in der Veränderung und von Umbrüchen entlang der Kontinuitäten sein.

DER VEREIN ALS ZIVILGESELLSCHAFTLICHE ORGANISATION

Zum Begriff Zivilgesellschaft

Angesichts der inflationären Entwicklung des Begriffes Zivilgesellschaft, scheint es mir angemessen, den Begriff – vor seiner Verwendung in dieser Arbeit – zu definieren.

Eine Gemeinsamkeit der meisten Definitionen für *Zivilgesellschaft* ist es zu beschreiben, was man darunter *nicht* versteht. Das ist vermutlich einer der Gründe, warum der Begriff heute in aller Munde, Lautsprecher und Websites ist.

> *„Zum einen bezeichnet er einen Bereich innerhalb einer Gesellschaft, der zwischen staatlicher, wirtschaftlicher und privater Sphäre entstanden ist – oder auch: zwischen Staat, Markt und Familie. Der Bereich wird als öffentlicher Raum gesehen, den heute eine Vielzahl vom Staat mehr oder weniger unabhängiger Vereinigungen mit unterschiedlichem Organisationsgrad und –form bilden – etwa Initiativen, Vereine, Verbände."*[1]

Diese erste Definition entspricht dem Medium, dem sie entnommen ist. Das Wikipedia ist selbst ein „öffentlicher Raum", der in und zwischen allen und allem ist: omnipräsent, gestaltbar und in wohldefinierten Bereichen vielfältig nutzbar. Wir haben hier anstelle einer Definition eine Abgrenzung und eine unvollständige Inhaltsangabe. Wir wissen nun einiges, was Zivilgesellschaft nicht ist (staatliche, wirtschaftliche und private Sphäre), und wir haben einiges erfahren, was dazugehört (Initiativen, Vereine und Verbände). Bevor wir jetzt die dringend fällige Frage stellen, wo sich denn die genannten Sphären gegeneinander oder gegen den als Kontrapunkt erwähnten „öffentlichen Raum" abgrenzen, respektive wie sich die Initiativen, Vereine und Verbände zu diesen Abgrenzungen verhalten, bleiben wir flüchtig wie das Medium und greifen zur nächsten Definition.

[1] „Zivilgesellschaft". www.wikipedia.org, 22.8.2008.

Urs Altermatt beschreibt den Begriff als Chiffre, die in den 80er Jahren von dissidenten Intellektuellen in Osteuropa für die gesellschaftliche Gegenmacht zum totalitären System des Kommunismus verwendet wurde:

> *„Ich gewinne den Eindruck, dass die desorientierte europäische Linke nach dem Zusammenbruch des realen Sozialismus in Osteuropa mit ‚Zivilgesellschaft' einen neuen programmatischen Begriff gefunden hat, einen Begriff, der sich auf glückliche Weise jenseits von links und rechts einordnen lässt und damit alte Denkkonventionen sprengt".*[2]

Wir haben es auch in dieser Beschreibung erneut mit einer Abgrenzung zu tun. Diesmal ist es eine zeitliche Abgrenzung von dem in unserem politischen Bewusstsein eingegrabenen Fraktionenschema. Im übrigen verweist Altermatt auch auf den Staat als Gegenpol, indem er den Ruf nach „Zivilgesellschaft" nach 1989 aus der zurückweichenden Macht des Staates erklärt:

> *„Wir verstehen das Aufkommen der Debatte um die Zivilgesellschaft besser, wenn wir uns vor Augen halten, dass der Staat in der Nach–1945er–Periode mächtiger geworden ist und erst nach 1989 an Bedeutung verloren hat. Der klassische Wohlfahrtsstaat liberal–kapitalistischer oder kommunistischer Prägung geriet in eine ökonomische Krise. Der Nationalstaat bot den Menschen nicht mehr genügend Identifikationsmöglichkeiten an. [...] Es liegt auf der Hand, dass Gesellschaftsmodelle an Attraktivität gewinnen, die neuen Gemeinsinn anbieten. Um ein solches Modell handelt es sich bei der Zivilgesellschaft".*[3]

Es wird in weiterer Folge davon gesprochen, wie und wodurch das, was nicht definiert ist, *zusammengehalten* wird:

> *„Die Zivilgesellschaft wird durch das Gewebe von freien und zwischenmenschlichen Vereinigungen und durch die staatsbürgerliche Gesinnung zusammengehalten."* [4]

Der Bezug auf die vorausgesetzte Staatsbürgerschaft bestätigt nicht nur die Abgrenzung, sondern fixiert auch gleich die symbiotische Abhängigkeit von Zivilgesellschaft und Staat. Zur Absicherung dieser Ansicht beruft sich Altermatt auf die diesbezügliche Gesinnungsgemeinschaft mit Michael Walzer und Ralf Dahrendorf.

---

[2] Altermatt, Urs: Zivilgesellschaft und bürgerliche Welten. In: Zivilgesellschaft und Demokratie. Beiträge zur historischen Sozialkunde, Jg 27, Heft 4, 1997. S. 129.

[3] Ebda.

Bei Antonio Gramsci finden wir, nach Birgit Wagner, die Erklärung, dass Zivilgesellschaft „ein historisches Produkt der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft“ sei. Sie folge auch nicht primär einer ökonomischen Bestimmung, sondern stelle eine dritte Analyseebene zwischen Staat und ökonomischer Struktur dar. Bei Gramsci sind Familie und andere Elemente der privaten Sphäre, die wir vorhin ausgeschlossen fanden, wiederum enthalten:

> *„... eine Ebene, die den weiten Bereich dessen umfasst, was man mit nicht–staatlich beaufsichtigten kulturellen Praktiken und Institutionen beschreiben könnte: der gesamte* lebensweltliche *Bereich von Alltag und Kultur, unter Einschluß des ästhetischen, der Künste und Literaturen (heute: der Medien), der Wissenschaft und Philosophie und Vermittlung.*[5]

Rudolf Richter führt den Begriff zurück auf die „civil society“, die Pioniergesellschaft der Vereinigten Staaten im 18. Jahrhundert. Er kommt damit zu einer Handlungsbezogenen Definition:

> *„Diese Form von Zivilgesellschaft bedeutet Aufbau. Aufbau von Strukturen, die dem Gemeinwohl dienen und die eine Versorgung der Gemeinschaft in einem mehr oder weniger staatsfreien Raum gewährleisten.“*[6]

Damit sind alle Notwendigkeiten gemeint, die eine Gemeinschaft zu ihrer eigenen Versorgung und Sicherung zu bedienen hat, wenn keine staatliche Hilfe zu erwarten ist.

Ich schließe mich dieser Definition an, weil sie konstruktiv und greifbar ist, während in den vorstehenden Abgrenzungserklärungen der Begriff als Platzhalter im Rahmen einer Art Verteidigungsstrategie gegen den Staat verwendet wird. Wir finden mit Richters Definition auch zu unseren eigenen Wurzeln konstruktiver zivilgesellschaftlicher Tätigkeit im 19. Jahrhundert zurück. Auch da ging es nicht immer nur um die Eroberung des Politischen und die Verteidigung gegen die staatliche Vorordnungskultur, sondern auch um Aufbau

---

[4] Ebda. S. 130.

[5] Wagner, Birgit: Zum Begriff „Zivilgesellschaft“ (società civile) bei Antonio Gramsci. In: Zivilgesellschaft und Demokratie. Beiträge zur historischen Sozialkunde, Jg 27, Heft 4, 1997. S. 127.

in Räumen, die sonst nicht versorgt worden wären. Dabei kann es sich sowohl um reale (regionale, kommunale) als auch um geistige Räume handeln.

Eine Instanz der Zivilgesellschaft: der Verein

Die Koordination und Finanzierung kommunaler Projekte, die Unterstützung sozialer Randgruppen, Wissenstransfer zwischen Gesellschaftsschichten und die Organisation vielfältiger Privatinteressen wurden in einem politikfreien Raum mehr oder minder begrenzter Öffentlichkeit geleistet. Dazu war es notwendig, Strukturen auszubilden und innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtsystems (zu dem schließlich auch der Staat gehört) zu verankern. Diese Strukturen bildeten sich in Anlehnung an ältere, ähnlich geartete Konstrukte, die Korporationen, die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts abgelöst worden waren. Sie unterscheiden sich von ihren älteren Schwestern durch die Freiwilligkeit meist des Ein–, und jedenfalls des Austrittes ihrer Mitglieder und treten in den Formen „Assoziation“ oder „Verein“ und „Organisation“ auf.[7]

Vereine gelten als die Instanzen der Zivilgesellschaft. Sie artikulieren sich in Gruppen und haben spezifische Charakteristika, die von Verein zu Verein unterschiedlich ausgeprägt sein können: Wir–Gefühl, Statusdifferenzierung, gemeinsames Ziel, Dauer.[8]

Das *Wir–Gefühl* kann mehr oder weniger stark vorhanden sein. Das hängt mit der Art des Vereins und mit der Nähe der Mitglieder zum Zentrum, dem Vorstand, zusammen. Ein aktives Vereinsleben und andere Formen interner und externer Kommunikation sowie die Verwendung von gemeinsamen Symbolen und einer gemeinsamen Sprache sind dafür bestimmend.

Die *Statusdifferenzierung* ist in der hierarchischen Struktur des Vereins und nicht im eingebrachten Sozialstatus des Mitgliedes begründet. Positionen im

---

[6] Richter, Rudolf: Temporäre Organisiertheit. Deinstitutionalisieren Bürgerinitiativen die Zivilgesellschaft? In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000. S. 151.

[7] Vgl.: Stichweh, Rudolf: Strukturbildung zwischen Lokalität und Globalität. In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000. S. 19–31.

[8] Richter, Rudolf: Temporäre Organisiertheit. Deinstutionalisieren Bürgerinitiativen die Zivilgesellschaft? In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000. S. 157.

Verein – vom Präsident über die verschiedenen Vorstandsfunktionen bis zum einfachen Mitglied – sind dafür ausschlaggebend; ebenso wie auch die informelle Statusdifferenzierung, die persönliches Ansehen innerhalb des Vereins verhandelt.

Das *gemeinsame Ziel* ist explizit definiert und in den Statuten festgeschrieben. In einem dynamischen Umfeld und innerhalb einer sich rasant verändernden Gesellschaft kann die umständliche und auf Dauer angelegte Festschreibung von Zielen zur Herausforderung werden. Neubewertungen, Strategiediskussionen und nötigenfalls die Neufassung von Statuten werden mitunter zur Überlebensfrage.

Die *Dauer* schließlich ist ein Kriterium, das Vereine von Projektbezogenen Bewegungen unterscheidet. Vereine sind in ihrer Form und Struktur auf Kontinuität konzipiert. Die Mitglieder mögen wechseln, Statuten und Namen können angepasst worden sein, der Verein als Körperschaft bleibt bestehen, bis er entweder vorsätzlich liquidiert wird oder die Vereinsaktivitäten aus anderen Gründen zum erliegen kommen.[9]

Wie sind diese zivilgesellschaftlichen Instanzen nun in die politische Landschaft eingebunden? Sie bedienten sich, wie schon die mittelalterlichen Genossenschaften, der Rechtsform der „juristischen Person".

> *„Soweit sich die juristische Person in ein sinnhaftes Ordnungssystem einfügen ließ, wurde sie als „persona moralis" begriffen und fand diese moralische Person im Sinne von erlaubter Gesellschaft im weitesten Sinn nachfolgend auch Eingang in das „Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) von 1811, wo in §26 die erlaubte Gesellschaft gleichrangig neben die natürliche Person gestellt wurde."*[10]

Die ältesten vereinsrechtlichen Vorschriften stammen aus dem 18. Jahrhundert und sind gemäß dem absolutistischen Staatsanspruch restriktiv wie die Polizeiinstruktion von 1754 gegen „verdächtige Zusammenkünfte". 1764 gab

---

[9] Ebda.

[10] König, Manfred: Die Rechtsentwicklung des Vereinswesens in Österreich. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren. Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd 12. Salzburg 2002. S. 61.

Maria Theresia einen Erlass heraus, wonach „keine ohne vorgängig erhaltene Erlaubnis und Bestätigung des Landesfürsten errichtete Gesellschaft gestattet werden kann“.[11] Vereine waren also dem aus dem römischen Recht entliehenen „Konzessionssystem zur Beendigung der freien Verbandsbildung“ unterworfen.

Abgesehen von einem kurzen Intermezzo zwischen 1849 und 1852 wurde die Vereinsfreiheit für Vereine mit ideeller Zielsetzung schließlich erst mit dem Vereinsgesetz vom 15.11.1867 garantiert. Das „Konzessionssystem“ wurde durch das „Anmeldesystem“ ersetzt. Gleichzeitig wurde auch in Art. 12 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom 21.12.1867 der Grundsatz der Vereinsfreiheit für österreichische Staatsbürger verankert. 1918 beseitigte man auch die Polizeistaatlichen Einschränkungen und die Vereinsfreiheit wurde zum verfassungsgesetzlich gewährleisteten Recht. Seither kann sie vor dem Verfassungsgerichtshof eingeklagt werden. Die Vereinsfreiheit gehört also zu den politischen Grundrechten.

Nach dem Ende des Nationalsozialismus wurde schließlich am 28.8.1951 das Vereinsgesetz von 1867 wiederverlautbart, das – mit einigen Novellierungen – bis heute gültig ist. [12]

Ausprägungen und Auswirkungen der Vereine des 19. Jahrhunderts unterscheiden sich grosso modo nur wenig von jenen der Vereine ab den 1950er Jahren. Das ist nicht weiter erstaunlich, da Vereine die bürgerliche Organisationsform schlechthin sind, und sich schon in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg bürgerliche Lebensformen wieder etabliert hatten.

Ein wesentlicher Effekt von Vereinen war und ist, dass sie sich quer zur Schichtstruktur der Gesellschaft positionieren. Ständische Schranken im 19. Jahrhundert, respektive Unterschiede im Sozialstatus der Mitglieder im 20. Jahrhundert, werden zugunsten einer gemeinsamen Sprache und der Unterordnung unter die gemeinsame Sache verwischt. Zusätzlich erzeugen vor

[11] Ebda.

allem Kunst–, Kultur– oder wissenschaftliche Vereine gesellschaftliche Reputation.

> *„sie [die Reputation] brachte die Zugehörigkeit zur „guten Gesellschaft“ demonstrativ zum Ausdruck, die neben einem materiellen Minimalerfordernis Bildung, Geschmack und „gute Sitten“ voraussetzte. Vereinsmitgliedschaft distinguierte, sie war zumindest im subjektiven Empfinden etwas „Besonderes“.*[13]

Vor allem die Funktionärstätigkeit war und ist mit Bedeutung aufgeladen. Honoratioren von kommunal agierenden Vereinen im 19.Jahrhundert hatten oft Funktionen in mehreren Organisationen inne. Die damit verbundene Reputation steigerte sich mit der Anzahl der Vereinsmitgliedschaften. In der Verflechtung zwischen kommunaler Öffentlichkeit und der Öffentlichkeit der Vereine konnten sie den gesamten Alltag verbringen.

All das sind Grundlagen und Eigenschaften, die ungebrochen auch für die Vereine in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten und die wir auch in der einen oder anderen Form an der „Österreichischen Vogelwarte“ wieder erkennen werden.

---

[12] Ebda. S. 61f.

[13] Hye, Hans: Zum Vereinswesen in der Habsburgermonarchie. In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000. S. 33.

ÖSTERREICHISCHE VOGELWARTE. VERBAND FÜR VOGELKUNDE UND VOGELSCHUTZ.

Bedingungen und Umfeld 1953.

Wenngleich auch vieles rund um die Vereinsaktivitäten der „Österreichischen Vogelwarte“ in den 50ern und 60ern im Dunklen liegt, nie aufgezeichnet wurde oder zwischenzeitlich längst mehr oder minder *umweltgerecht* entsorgt wurde, so ist doch die personelle Zusammensetzung, die Gewichtung der Vereinsaktivitäten, die Fokussierung auf bestimmte Kernthemen, der wissenschaftliche Ansatz und die Interpretation des geleisteten gesellschaftlichen Mehrwertes bezeichnend; sowohl für die Organisationsform „Verein“ als auch für die Nachkriegsgesellschaft in Österreich.

In den ersten Jahren nach dem Krieg, nachdem die elementaren Grundbedürfnisse von der wieder anlaufenden Wirtschaft einigermaßen gedeckt werden konnten, begann sich das Bürgertum, wenn auch in stark verprovinzialisierter[14] Form, wieder zu finden. Das Besitzbürgertum in Österreich erlitt durch den 1.Weltkrieg, die Einrichtung des roten Wien, die Verstaatlichung der großen Banken in den 30er Jahren, den 2. Weltkrieg und schließlich die Verstaatlichungsgesetze von 1946/47 massive Einbußen, und das innovative jüdische Bildungsbürgertum war durch Emigration und den Holocaust gar nicht mehr existent. Immerhin hatten Teile des Wiener Bürgertums, vor allem das katholische und österreichbewusste, überlebt. Ernst Hanisch bekräftigt dazu in seiner Beantwortung der Frage nach einem Bürgertum in der zweiten Republik:

> *„Die modische Dominanz der ländlichen Tracht, auch in der Metropole, kann diese Beobachtung noch verstärken.“*[15]

[14] Hanisch, Ernst: Auf der Suche nach der Staatsbürgerschaft. Österreichische Geschichte im 20. Jahrhundert. In: Civil Society in Österreich. Hg: Emil Brix. Wien 1998. S. 136.

[15] Ebda.

Die Abgrenzungsstrategien des 19. Jahrhunderts waren in der Zwischenkriegszeit zwar an der beginnenden Massenkultur gescheitert[16], dennoch ging es nach dem 2.Weltkireg für das verbliebene Bürgertum daran, die zerschlagenen Werte wieder aufzusammeln, neu zu ordnen und eine den überkommenen Wertvorstellungen entsprechende, lebbare und lebenswerte Gesellschaft zu rekonstruieren. Dafür brauchte man ein tragfähiges Fundament und stabile „Eckpfeiler". Das Fundament war zwar noch „besetzt"[17], es war auch ziemlich klein und von der Tragfähigkeit war man mehr überzeugt, als dass sie überprüft worden wäre. Im Gegenteil, im ersten „Tragfähigkeitstest" hatte das neue kleine Österreich kläglich versagt[18]. Wie aus Abbildung 31 ersichtlich ist, wurde Österreich nach Ende des 1. Weltkrieges auf einen Bruchteil seiner selbst reduziert. Unter Schmerzen hatte die Wiener Provisorische Nationalversammlung im Oktober 1918 ein kräftig reduziertes Staatsgebiet von „Deutschösterreich" entworfen und diesen Entwurf in einer Note an Präsident Wilson geschickt. Schon an dieses „Deutschösterreich"[19] (siehe Abbildung 5) wollte niemand wirklich glauben. Schließlich wurden im Friedensvertrag von St. Gemain dann noch Südtirol, Nordböhmen, das Sudetenland, das Kanaltal und die Untersteiermark den Nachbarn zugesprochen. Es wurden also ohne Abfederung Tatsachen geschaffen, die einen Teil der Bevölkerung wirtschaftlich ruinierten und die letztlich weder politisch noch mental Akzeptanz fanden[20]. Erst nach Ende des 2. Weltkrieges, als auch dafür Sorge getragen worden war, dass Österreich wirtschaftlich überleben konnte[21], hatte sich – nicht zuletzt durch die Verhältnisse während der Besatzung – das kleine Österreich als eigenständige

[16] Vgl. Fischer, Joachim: Bürgerliche Gesellschaft. Zur historischen Soziologie der Gegenwartsgesellschaft. In: Die Bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden. Hg: Clemens Albrecht. Würzburg 2004.

[17] Wenngleich es 1953 bereits diverse Erleichterungen im Verkehr zwischen den Zonen gab, sollte es doch noch bis zum 15.5.1955 dauern bis Österreich den Staatsvertrag erhielt, und bis zum 25.10.1955 bis der letzte Besatzungssoldat Österreich verließ.

[18] gemeint ist der Verlust der österreichischen Eigenständigkeit 1938.

[19] Der Rest war Österreich. Das Staatsgebiet von Deutschösterreich nach dem Willen der Wiener Provisorischen Nationalversammlung, Oktober 1918. In: Die Presse vom 31.10.2008. S. 40.

[20] Vgl.: Karner, Stefan: Die neuen Grenzen der Republik Österreich und ihre ökonomische Relevanz. In: Karner, Stefan, Mikoletzky, Lorenz: Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsburck 2008. S. 155 – 169.

[21] Marshall Plan 1948–1952.

Nation auch in den Köpfen seiner Bewohner verankert[22]. Dieses Österreich hatte im Gründungsjahr der „Österreichischen Vogelwarte“, 1953, eine seit sechs Jahren stabile Koalition der beiden verbliebenen politischen Kräfte und der Wirtschaftsmotor schnurrte bereits. „Heimat“ und „Vaterland“ waren kräftige Identifikationspunkte, und die Besinnung auf die eigene Verortung gab zu allen Zeiten Kraft und Sicherheit. Heimatschutz und Naturschutz waren eng verbunden, war doch Naturschutz eine Weiterführung der schützens- und bewahrenswerten Heimat.[23] Heimat bedeutete Verwurzelung und bot somit die *Kontinuität*, also einen Grundpfeiler auf den man bauen konnte.

Natur stand für Ästhetik, einen weiteren wichtigen bürgerlichen Wert. Heimat und Natur waren vor allem Codes, die räumliche Verortung ohne politisch territoriale Fixierung ermöglichten. Diesem Bedürfnis der österreichischen Nachkriegsgesellschaft nach einem werte- und ästhetikgeprägten Heimatgefühl unter Hintanstellung politischer Realitäten kam auch die Bevorzugung des Begriffes „Vaterland“ vor „Nation“ entgegen. Erst eine Generation später sollte dieser Begriff mit der Hinterfragung des „zu verteidigenden Gutes“ ins militärische Eck gestellt und schließlich mit der Frauenbewegung endgültig auf der Müllhalde der Geschichte entsorgt werden.

Als dritten Grundpfeiler und unveräußerlichen bürgerlichen Wert finden wir die *Bildungsaufgabe*. Als die Aufklärung der säkularisierten Religion den Ordnungsanspruch entrissen hatte, übernahm sie ihrerseits die Strukturierung der Gesellschaft und machte ihr ureigenstes Produkt, die bürgerliche Bildung, zur ordnungsstiftenden Instanz. Die Verinnerlichung eines fest gefügten Wertkonzepts und Moral als freiwillige Selbstbeschränkung sind nur mit einem funktionierenden System aus Erziehung und Bildung durchsetzbar. Ein einheitliches Set von Codes und Symbolen muss trainiert werden, um reibungslose Verständigung im sozialen Miteinander zu gewährleisten. Dementsprechend ist der bürgerliche Bildungsanspruch auch ein One–way–

[22] Die weitere Erörterung der spannenden Frage wie sich ein Österreichbewusstsein entwickeln konnte, das bis heute fast sakrale Züge trägt, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

[23] Vgl. Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. S. 193ff.

ticket. Die Örtlichkeiten sind fixe Bildungsinstitutionen, zu denen der Wissensempfänger „hingeht“ oder Exkursionen zum Objekt der Bildung, die der Referent auswählt und die gemeinsam aufgesucht werden. Die Praktiken heißen Frontalvortrag und Film, und das grundsätzliche Strukturelement ist die Regelmäßigkeit sowie das definierte, im Sozialstatus abgesicherte und möglichst institutionalisierte Verhältnis zwischen Sender und Empfänger, zwischen Wissensproduzent und Wissenskonsument. Die Kommunikationstechniken beschränken sich auf das gesprochene und geschriebene Wort, respektive auf das projizierte und gedruckte Bild. Vermittelt werden Inhalte auf mehreren Ebenen. Auf der sachlich–fachlichen Ebene werden Inhalte über das Objekt der Wissensvermittlung (in unserem Fall die heimische Vogelwelt) transportiert. Auf der herzensbildnerischen Ebene geht es um Empfindungen für das Schöne, für die Erbauung in der Natur, für die Freude an der Beobachtung der gelungenen Geschöpfe. Der Vogel in der Natur stellt einen ästhetischen Wert innerhalb eines übergeordneten ästhetischen Wertes dar; quasi eine Verdoppelung. Auf der identifikatorischen Ebene erfolgt Selbstverortung durch die Macht der Entscheidung: registrieren oder ignorieren, bzw. in einem weiteren Schritt: schützen oder schießen.

Der vierte Pfeiler schließlich ist die ***strukturelle Formation der Assoziétät***. Der Mensch als „zoon politicon“ bewegt sich gern in Kleingruppen mit face–to–face Kontakten[24]. Diese Kleingruppen können unterschiedlichster Art sein. Das Spektrum reicht von der Familie bis zur Laufgemeinschaft der Firma, vom Kegelklub in den 20er Jahren bis zum temporär organisierten Jubiläumsvorbereitungsprojekt. Korrelierend mit Grundpfeiler 1, der Kontinuität, ist die adäquate Form einer bürgerlichen Assoziétät der Verein. Er ist eine zivilgesellschaftliche Körperschaft mit Tradition und Beständigkeit, von gesellschaftlichem Nutzen, lokaler Verortung und – als wissenschaftlicher oder kultureller Verein – auch noch von angemessener Nobilität.[25]

---

[24] Keul, Alexander G.: Zur verborgenen Psychologie des Vereinswesens. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren. Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd 12. Salzburg 2004. S. 19.

[25] Auch im 19. Jahrhundert zeigte das Wiener Bildungsbürgertum, im Gegensatz zum Wirtschaftsbürgertum, deutliche Hinwendung zu wissenschaftlichen Vereinen. Vgl: Hye, Hans Peter: Wiener „Vereinsmeier“ um 1850. In: „Durch Arbeit,

So gründete auch die Wiener ornithologische Interessensgemeinschaft auf dem Fundament des zur Ruhe gekommenen Nachkriegs–Österreich die „Österreichische Vogelwarte“ auf den vier genannten bürgerlichen Grundpfeilern: Kontinuität, Natur, Bildung und Verein. Alle drei Vorstandsvorsitzenden aus dem Gründungsvorstand waren aktive Mitglieder in mehreren Vereinen, in denen sie zum Teil auch Funktionen bekleideten. Die „Vogelwarte“ entstand also keineswegs als singuläres Ereignis mit wegweisendem Charakter, sondern war ein weiteres Teilchen in einem vereinsmäßig durchstrukturierten bildungsbürgerlichen Umfeld. Sowohl über den persönlichen Sozialstatus der drei Vorstandsvorsitzenden, als auch über deren Vernetzung mit anderen renommierten wissenschaftlichen Organisationen (Zoologisch–Botanische Gesellschaft, Österreichischer Naturschutzbund, Deutsche Ornithologen–Gesellschaft) und bildungsbürgerlichen Institutionen (Naturhistorisches Museum, Niederösterreichisches Landesmuseum) war die Reputation der „Österreichischen Vogelwarte“ fürs erste gesichert. Weiteres Sozialkapital wurde, ebenfalls ganz in der Tradition bürgerlicher Vereine des 19. Jahrhunderts, durch Mitglieder aus dem Adelsstand (Carl Graf Abensperg-Traun, Friedrich Graf Mensdorf-Pouilly) generiert. In einer wesentlich deutlicher hierarchisierten Gesellschaft als wir es heute erleben, sind Assozietäten eingeschobene layer, die Kommunikations- und Informationsflüsse erlauben und begünstigen, die außerhalb dieser Zusammenschlüsse nicht möglich wären. Auch die „Österreichische Vogelwarte“ war eine soziale Zelle in der, auf Basis des gemeinsamen Themas, soziale Schichtungen zum Teil verwischt wurden.

Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“. Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Hg: Hannes Stekl, Peter Urbanitsch, Ernst Bruckmüller, Hans Heiss, Wien 1992. S. 292ff.

„Österreichische“

Sowohl die starke Bezugnahme auf Österreich als räumliche und politische Vorgabe, als auch das Naheverhältnis zu den österreichischen Behörden sind Ausdruck des Bedürfnisses nach Verortung der eigenen Lebenswelt. Diese Lebenswelt hieß Österreich. Heimat und Nationalstaat sollten sich begrifflich synchronisieren. Wie bereits erwähnt, waren die Grenzen eng, Fremdbestimmung war an der Tagesordnung und man rang darum, den Begriff des noch immer ungewohnt kleinen und noch dazu „besetzen“ Österreich mit einer selbstbewussten und stärkenden Vaterlandsvorstellung aufzuladen. „Der auferlegte Kleinstaat war ein wirtschaftliches, mentales und machtpolitisches Problem, mit dem niemand glücklich war und das bis 1938 nicht wirklich gelöst werden sollte. Die Unumgänglichkeit der Akzeptanz dieses Staatswesens haben die Österreicher erst nach 1945 gelernt“.[26] Ein Teil der bis heute andauernden Problematik überbordender Länderkompetenzen liegt in den beiden Nachkriegszeiten begründet. Gerade hinsichtlich der Naturschutz- und Jagdgesetzgebung ist die Länderzuständigkeit nicht nur mehr als hinderlich, sondern angesichts des politischen Überbaues der Europäischen Union auch ein Anachronismus. Auf die Schwierigkeiten der Durchsetzung europäischer Vorgaben wird noch einzugehen sein. Vorallem in der Wiederfindungsphase der Österreicher nach dem ersten Weltkrieg (die letztlich nicht gelungen war) sahen sich die Länder in großem Gegensatz zum „roten Wien“. Ein Teil der auch nach 1945 nicht gelungenen Vereinigung der Kernkompetenzen zur Staatsführung auf Bundesebene geht auf diesen auch nach dem zweiten Weltkrieg ungebrochenen Widerstand gegen das Zentrum Wien zurück. Der Kleinstaat begann sich nun zwar langsam in den Köpfen durchzusetzen, allerdings um den Preis starker und weitgehend selbständig agierender Bundesländer. Ein gemeinsames Österreichbewusstsein und ein ehrliches Bekenntnis zu diesem Staat sollte der Kreisky-Ära und der neuen Generation der 70er Jahre vorbehalten bleiben. Wie der Journalist und Politologe Peter Pelinka feststellte,

[26] Bruckmüller, Ernst: Kleinstaat Österreich – Ablehnung und (langsame) Akzeptanz. In: Karner, Stefan, Mikoletzky, Lorenz: Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsburck 2008. S. 607.

hatte sich das österreichische Nationalbewusstsein erst in den 70er und 80er Jahren stabiliert, nicht zuletzt dank eines „sportlich teilweise grotesk überhöhten ‚Patriotismus' (‚Schranz-Rummel')" aber auch dank „der Auflösung der traditionellen politischen Lager."[27]

Hinzu kam, dass man in den 50er Jahren nicht nur politisch wehmütig den Blick zurück in eine „große Vergangenheit" richtete, sondern auch in wissenschaftlichen (und zivilgesellschaftlichen) Belangen an die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen suchte. „Ist es nicht bedauerlich, dass in Österreich seit Jahrzehnten keine vogelkundliche Zeitschrift mehr erscheint"[28], schreibt Hans Franke 1952 in direktem Rückbezug auf das Ende der „Schwalbe" im Jahr 1913.[29]

1878 war Kronprinz Rudolf der 1850 gegründeten „Deutschen Ornithologen–Gesellschaft" beigetreten und hatte damit nicht nur die Ornithologie sondern auch die österreichische Position im gesellschaftlichen Umfeld der Ornithologen aufgewertet.[30] Mit dem ersten internationalen Ornithologenkongress, der 1884 in Wien und unter seiner Schirmherrschaft stattfand, versprach die junge Disziplin in Anerkennung und Status mit anderen Zweigen der Zoologie gleichziehen zu können, und zwar unter tatkräftiger Beteiligung Österreichs. Der Kronprinz gab Anstoß und Unterstützung zum Aufbau eines österreichischen Beobachtungsnetzes und belebte die Mitarbeit der Ornithologenszene des alten Österreich. Mit dem von ihm auf dem Kongreß 1884 begründeten „permanenten internationalen ornithologischen Komitee für Beobachtungs-Stationen" gab er einen weiteren kräftigen Impuls zur Festigung und Entwicklung der Ornithologie in Österreich–Ungarn.[31] Auch der Wiener Raum mit seiner Vielfalt an Vogelarten war im 19. Jahrhundert bereits eingehend betrachtet und von

---

[27] Pelinka, Peter: Wozu noch Österreich? Bestandsaufnahme eines Kleinstaates. Wien 2001. S. 51.

[28] Franke, Hans: Zum Geleit. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 1 (März 1952). S. 1.

[29] Die „Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien" erschienen ab 1877, wurden 1898 in „Die Schwalbe. Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien" umbenannt und erschienen noch bis 1913. Vgl: http://www.zoonomen.net/cit/jourm.html 15.5.2008, Stichwort: „Mitt.Orn."

[30] Journal für Ornithologie, Folge 4, Bd 8, Jg 1880. S. 425.

[31] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 299.

August Edlem vom Pelzeln und August Friedrich Graf Marschall 1882 in der „Ornis Vindobonensis“ beschrieben worden.[32]

Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen hatte 1870 bereits begonnen, im deutschen Journal für Ornithologie die „Ornithologischen Mitteilungen aus Österreich“ zu veröffentlichen. Er prägte damit wesentlich die ornithologische Entwicklung Österreich–Ungarns.[33] Seine seit 1890 erscheinenden „Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungs-–Stationen der Vögel Österreich–Ungarns“ waren Wegweiser der neuen taxonomischen Anschauungen und wurden hoch geachtet. Wenngleich sein überschwänglicher Sammeleifer dem Naturhistorischen Museum in Wien reichlich Material bescherte (das nach wie vor ein wesentlicher Bestandteil der Balgsammlung ist[34]), so brachen doch in Österreich bereits erreichte Kommunikations- und Publikationsstrukturen unter den wirtschaftlichen Nöten nach 1918 zusammen.

In der Zwischenkriegszeit befreite sich die europäische Ornithologie – hauptsächlich durch das Wirken Erwin Stresemanns in Berlin – aus dem systematisch-faunistischen Korsett und erweiterte ihre wissenschaftlichen Ansätze auf funktionelle Morphologie, Physiologie sowie auf Verhaltensforschung, Brutbiologie und auf die Orientierung der Vögel auf dem Zug. Wie aus Abbildung 36 zu ersehen ist, handelte es sich dabei um hoffnungsvolle Ansätze, die allerdings in den Wirren des Nationalsozialismus und des Krieges wieder zunichte gemacht wurden. Dennoch konnte in der Nachkriegszeit auf ein Fundament aufgesetzt werden, das die Fokussierung auf „Vermerken“ und „Beschreiben“ überwunden hatte und eine tragfähige Grundlage für die sich immer mehr diversifizierende moderne „Avian Biology“ darstellte.

---

[32] Berg, Hans-Martin: Die Erforschung der Vogelwelt Wiens – ein Blick zurück. . In: Die Vogelwelt Wiens. Altlas der Brutvögel. S. 40f.

[33] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 366.

[34] Nach seinem Tod gab es allein 9000 Bälge, die er, dank hervorragender Verbindungen, aus aller Welt gesammelt hatte. Vgl. Gebhardt, a. a. O.

An diesem Fundament aus der Zwischenkriegszeit hatte Österreich wenig Anteil. Vereinzelte lokale Ansätze wie etwa in Tirol[35] oder Salzburg[36] konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass Österreich in den 50er Jahren beachtlichen Aufholbedarf hatte, um an österreichische ornithologische Leitbilder anschließen zu können. Wo hier zu Lande allerdings auf Kontinuität zurückgegriffen werden konnte, war im Bereich des Naturschutzes. Dieser war jedoch in der ersten Jahrhunderthälfte noch hauptsächlich auf Heimat– und Denkmalpflege ausgerichtet. Die Ästhetisierungs– und Bewahrungskultur des 19. Jahrhunderts, eine Vielfalt von Gegenbewegungen zur Industrialisierung und Delokalisierung, hatte Naturpflege als Denkmalpflege, als Ort des Innehaltens, der Rückbesinnung und der Selbstfindung institutionalisiert.[37] Einer der vielen Aspekte dieses Natur– und Heimatschutzes war auch die Spiegelung bürgerlicher Tugenden wie Kontinuität und Achtung, Bewahren und Beschützen, Erforschen und Belehren. In diesem Kontext ist Vogelkunde allerdings nicht mehr als ein Ausschnitt einer mehr oder weniger differenzierten Betrachtung menschenzentrierter Weltbilder. In ihrem Übergang vom Nahrungsmittel, Nutztier, Nahrungskonkurrenten und Jagdwild zum bewahrungswürdigen Subjekt der Natur, zur schützenswerten Kreatur Gottes, standen Vögel für ein breites Spektrum an bürgerlichen Projektionen. Von monogamer und familienidyllischer Vorbildwirkung[38] und der vielbeschworenen „Heimattreue“ der Schwalben und Störche, bis zur Verurteilung der Dreistigkeit und Geilheit der schmarotzenden Spatzen[39] reicht das Spektrum.

Wenngleich sich im 20. Jahrhundert die Ornithologie aus dem moralischen Gefängnis ihrer Betrachtung weitgehend emanzipieren konnte, so war es doch

---

[35] Die Tiroler Vogelwarte wurde 1935 gegründet und hat sich neben pädagogischen Zielsetzungen mit der „heimischen Vogelwelt“ auch brutbiologisch und Verhaltens– und Lebensraumorientiert auseinander gesetzt. Vgl.: Niederwolfsgruber, Franz: Die Beobachtungsstation der Trioler Vogelwarte auf dem Ahrnberg bei Innsbruck. In: Tiroler Heimatblätter, Sonderdruck Jg 37, 1962 Heft 4–6.

[36] Eduard Paul Tratz war im Rahmen seiner naturkundlichen und Sammlerischen Tätigkeiten in Salzburg auch ornithologisch tätig. Das von ihm 1924 gegründete und bis 1976 geleitete Haus der Natur enthält die ornithologischen Sammlungen des ebenfalls von ihm 1914 gegründeten Ornithologischen Instituts in Salzburg. Vgl.: Eduard Paul Tratz zum 80. Geburtstag. In: Egretta Jg 11, Bd 1–2, 1968. S. 61f.

[37] Vgl.: Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Erster Teil: Die Neuerschaffung der Welt – Natur und Landschaft im Zeitalter der Industrialisierung. S. 61ff.

[38] Vgl.: Brehm, Pastor l.: „Ehen der Vögel“. In: Erinnerungsschrift an die VIII. Jahreshauptversammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, Gotha 1854.

ein großer Schritt, den Vogel nicht nur als eigenständiges und dem humanen Wertekanon nicht zu unterwerfendes Subjekt, sondern ihn auch in der Vielfalt seiner Lebensräume und -umstände wahrzunehmen. Auf halbem Weg konnte der konservierungsorientierte Naturschutz die Ornithologie noch begleiten, jedoch über registrieren, beschreiben und fixieren kam die Betrachtung nicht hinaus. Man stand an der Schwelle die die deutschen Ornithologen in der „Stresemann'schen Revolution"[40] bereits überwunden hatten.

Auch in Sachen Naturschutz gab es eine Reihe von Aktivitäten im alten Österreich. Die Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Wien, eine 1851 gegründete Gesellschaft, errichtete 1910 Naturschutzreservate und schuf eine eigene Naturschutzkommission.[41] Der von Dr. Adolf von Guttenberg 1912 gegründete Verein „Österreichischer Verein Naturschutzpark" agierte in den Hohen Tauern, und der Kustos des Niederösterreichischen Landesmuseums Günther Schlesinger gab ab 1.Dezember 1913 die Zeitschrift "Blätter für Naturkunde und Naturschutz" heraus. Anders als die bereits erwähnten ornithologischen Publikationsorgane konnten die „Blätter für Naturkunde und Naturschutz" über den ganzen Krieg hinweg erscheinen und dank Schlesingers Hartnäckigkeit kam es 1922 auf seine Initiative hin auch zur Gründung des „Österreichischen Naturschutzverbandes".[42] Ab 1923 begann man auch Zweigvereine in den Bundesländern zu gründen, eine Entwicklung, die sich bei der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde" erst in den 70er Jahren, und da nur „unter Schmerzen" vollziehen sollte.[43] Die „Blätter" erschienen, trotz verwirrender und teilweise konkurrenzierender Naturschutzaktivitäten, in den 30er Jahren und immerhin bis 1944. Abgesehen von einer nur zweijährigen Unterbrechung zu Kriegsende, konnte also in Österreich auf kontinuierliche

---

[39] Schmoll, Erinnerungen an die Natur. S. 325ff.

[40] Jounal für Ornithologie. Band 142, Sonderheft 1, Juni 2001. S. 28.

[41] Mittmannsgruber, Wieland: Die Anfänge des vereinsmäßig organisierten Naturschutzes in Österreich sowie die Entwicklung des Öst. bzw. OÖ. Naturschutzbundes. http://www.naturschutzbund–ooe.at/geschichte.html#geschichte 17.8.2008.

[42] ebda.

[43] Siehe „Beschlussfassung über Anerkennung von Landesgruppen und Organsiationen ähnlicher Zielsetzung" im Protokoll zur Jahreshauptversammlung vom 16. Juni 1979. Anerkennung der „Landesgruppe Steiermark", der „Tiroler Vogelwarte" und der „Kärntner Vogelschutzwarte", jedoch Ablehnung der „Landesgruppe Burgenland des Österreichischen Naturschutzbundes". Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

Vereins- und Publikationsaktivitäten im Rahmen von Natur- und Heimatschutz verwiesen werden. Schon im Juli 1946 fanden wieder Versammlungen statt, und auch die „Blätter“ wurden nun unter dem Namen „Natur und Land“ im 33. Jahrgang wieder herausgegeben. 1948 erhielt der Verein seinen heutigen Namen „Österreichischer Naturschutzbund“, bezog sein Domizil im Naturhistorischen Museum in Wien und gründete auch noch seine Jugendgruppe am Bundesgymnasium in Steyr[44].

Der Österreichische Lehrerverein für Naturkunde, dem ebenfalls die „Blätter“ als Publikationsorgan dienten, richtete schließlich im März 1952 die „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“ ein, deren deutlicher Österreichbezug im Geleitartikel von Hans Franke formuliert wurde.

> *Kein mitteleuropäisches Land kann sich rühmen innerhalb seiner Grenzen ein solch reiches, mannigfaltiges Vogelleben zu bergen, als Österreich. Zum berühmten Neusiedlersee, an dem der Edelreiher horstet, blicken hohe Alpenberge nieder, wo der Adler und Kolk, der Rabe, ihre Kreise ziehen. Der Großtrapp fliegt unmittelbar am Rande von Wien über die weiten Felder, in den urwüchsigen Donauauen hausen Kormorane und der stolze Seeadler trägt Knüppel zu seinem Bau auf die mächtige Pappel. Noch sind lange nicht alle Vogelarten bekannt, die in den dunklen verschwiegenen Wäldern des Wald– und Mühlviertels weilen; weite Gebiete unserer herrlichen Alpenberge sind im vogelkundlichen Sinn als völlig unbekannt anzusehen, weiße Flecken inmitten des Herzen des alten Erdteils.*

Da auf Größe und Macht in der Selbstwahrnehmung von Österreich nicht mehr zu verweisen war, wandelte sich das Credo in „zentral“ und „vielfältig“. Das Faktum, dass Österreich „dem Erdteil inmitten“[45] liegt, wurde – gemeinsam mit dem Status der Neutralität – zu einem Asset hochstilisiert. Bis heute wird die mitteleuropäische Zentrallage in Kombination mit der legitimierten politischen Indifferenz beschworen und besetzt einen unantastbaren Fixplatz im Bewusstsein des österreichischen Staatsbürgers. Der Wert der „Vielfalt“ hängt mit der topographischen Lage des Staates zusammen und ist in der Tat bemerkenswert. Von der pannonischen Ebene mit ihrem Steppensee bis zur

---

[44] Mittmannsgruber, Wieland: Die Anfänge des vereinsmäßig organisierten Naturschutzes in Österreich sowie die Entwicklung des Öst. bzw. OÖ. Naturschutzbundes. http://www.naturschutzbund–ooe.at/geschichte.html#geschichte 17.8.2008.

[45] Aus dem Text der Österreichischen Bundeshymne.

hochalpinen Fels- und Gletscherlandschaft verteilt sich eine breite Varianz unterschiedlicher Lebensräume über das österreichische Bundesgebiet. Was lag also näher als den Nimbus des Kleinodes, des Kosmos in Kompaktform zur Marke zu machen. Auch die Vergleichsposition zu anderen Nationalstaaten im nachbarlichen Umfeld ist erläutert:

> *Ist es in Anbetracht dieser Verhältnisse, dass in Österreich seit Jahrzehnten keine vogelkundliche Zeitschrift mehr erscheint? Die kleinere Schweiz hat deren 4 und in Deutschland gibt es eine Reihe solcher Blätter.* [46]

Die faunistische, deskriptive Zielsetzung ist klar:

> *Da es aber den Anschein hat, als fänden auch bei uns immer mehr Menschen Gefallen an der Beobachtung der so liebenswerten gefiederten Geschöpfe, hat sich der Österreichische Lehrerverein für Naturkunde entschlossen, als Keimzelle einer späterhin regelmäßig erscheinenden vogelkundlichen Zeitschrift die vorliegenden „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich" in zwangloser Folge herauszugeben.* ***Die wichtigeste Aufgabe ist die, das Vorkommen all unserer vielen Vogelarten möglichst genau festzustellen.***[47]

Der Fokus ist also klar auf Dokumentation und Bestätigung der österreichischen avifaunistischen Vielfalt gerichtet. Räumliche Grenzen orientieren sich an Staatsgrenzen und in der Innendifferenzierung an Bundesländergrenzen, was aus dem unter Punkt a) in den Gründungsstatuten beschriebenen Verhältnis zu Behörden klar hervorgeht[48]. Naturschutz– und Jagdgesetze sind Ländersache und die Tatsache, dass sich weder Tiere (insbesondere wenn sie so mobil sind wie Vögel) noch Lebensräume an politischen Grenzen orientieren, ist in den 50er Jahren noch kein Thema. Die Errichtung Länderübergreifender Nationalparks sollte noch bis in die 70er Jahre dauern[49] .

---

[46] Franke, Hans: Zum Geleit. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 1 (März 1952). S. 1.

[47] Ebda.

[48] „ … folgende Ziele: a) Errichtung von Vogelwarten in Österreich. Sobald sich jedoch eine Bundes– oder Landesbehörde bereit erklärt die vom Verband geschaffenen Einrichtungen von Vogelwarten unter Zusicherung ihrer widmungsgemäßgen Weiterführung zu übernehmen, sind diese Einrichtungen ohne Entschädigung dieser Behörde zu übertragen." Vgl. Gründungsstatuten, Anhang Nr. 2.

[49] der erste Länderübergreifende Nationalpark in Österreich ist der „Nationalpark Hohe Tauern", der in einem mehrjährigen Prozess unter Beteiligung der Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol, so wie unter Einbezug einer Reihe von Grundeigentümern, Interessensvertretern, NGOs, etc. ab 1971 eingerichtet wurde. Vgl.: http://www.nationalparks.or.at/article/archive/8615 17.8.2008.

„Vogelwarte“

Beringung

Das Markieren von Tieren, also auch von Vögeln hat eine lange Tradition. In England gibt es Nachweise aus dem Mittelalter, wo in Schnäbel von Höckerschwänen Familienzeichen eingeschnitten wurden, um Zugehörigkeiten zu dokumentieren. Auch bei der Ausübung der Falknerei wurden Vögel als persönlicher Besitz gekennzeichnet. Die Markierung zu wissenschaftlichen Zwecken wurde erstaunlicher Weise erst zu Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt. Gerade die vielen Rätsel um den Vogelzug hätten Markierungen als experimentellen Zugang zum Erkenntnisgewinn nahe legen können. Johann Andreas Naumann[50] hatte schon, um Fragen der Umfärbung beim Mäusebussard zu klären, gefangenen Vögeln Kupferringe angelegt:

> *„In meinen letzten Sammlungsjahren suchte ich dieser schwierigen Sache noch mehr auf die Spur zu kommen, indem ich alle Mauseaare die ich fing, lebendig ließ, ihnen einen kupfernen Ring umd das Schienbein befestigte, af welchem mein Name, Wohnort, die Zeit, da ich ihn fing, desgleichen auch ein Buchstabe, der die Varietät, von welcher sie waren, andeutete, eingegraben war, und sie , in der Hoffnung, sie einmal, vielleicht in veränderter Kleidung, wieder zu fangen, fliegen ließ.“*[51]

Der Grund dafür mag zum Teil darin liegen, dass sich im 19. Jahrhundert die europäischen Ornithologen vorwiegend mit exotischen Vögeln beschäftigten. Die europäischen Museen können noch heute auf reichliche Bestände verweisen, die im 19. Jahrhundert im Zuge der Expeditionen nach Europa gelangt sind. „Es ist kein Zufall, dass eine breitere biologische Detailforschung (und mit ihr die wissenschaftliche Vogelberingung) sich dann mehr und mehr zu entfalten begann, als diese Periode ihrem Ende zustrebte.“[52] Dennoch ist es

---

[50] 1744 – 1826. Vater des „Vaters der deutschen Vogelkunde“ Johann Friedrich Naumann (1780 – 1857). Johann Andreas Naumann war Bauer, Vogelfänger und Jäger und einer der ersten, die sich mit grundlegenden Fragestellungen der Vogelkunde beschäftigten. Bald bezog er seinen Sohn Johann Friedrich in seine Überlegungen und Veröffentlichungen ein. Er selbst ging so als „Wegbereiter für einen Größeren“ in die Geschichte der deutschen Vogelkunde ein. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1, S. 256f.

[51] Naumann, Johann Andreas: Naturgeschichte der Land und Wasservögel, Bd IV, Heft 2, 1803. Zitiert nach: Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 341.

[52] Bub, Hans: Markierungsmethoden für Vögel. Bd 1. S. 8.

verwunderlich, dass die reichlichen Bestrebungen den Vogelzug zu erforschen, nicht die Idee der Markierung wieder aufgriffen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts versuchte man über Beobachtungsstationen das Phänomen des Vogelzugs zu erforschen. In Deutschland gründete sich 1875 ein „Ausschuß für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands“. In England entstand 1879 ebenfalls ein „Committee for the migration of birds“ und 1883 folgte Amerika mit dem „Special committee for the migration of birds“, einem Ausschuß innerhalb der ebenfalls blutjungen „Ornithologists Union“. Auf dem 1. internationalen Ornithologenkongress 1884 in Wien brachten der Braunschweiger Rudolf Blasius[53] und der Wiener Gustav Hayek[54] eine Resolution zu internationaler Zusammenarbeit zur Erforschung des Vogelzugs zustande. Sie gründeten 1885 mit Kongressmitteln die Zeitschrift „Ornis“, die in den Folgejahren reihenweise zugesendete Beobachtungen publizierte, allerdings schließlich daran scheiterte, dass das inhomogene Material nicht auswertbar war. All diese Bemühungen fanden statt, ohne dass das Mittel einer Markierung von Zugvögeln aufgegriffen wurde. Einzig der Preuße Bernard Robert Borggreve hatte auf dem Wiener Kongress 1884 einen eigenwilligen Ansatz zu bieten: „Er schlug allen Ernstes vor, zur Erkennung des Wanderwegs das Experiment dergestalt einzuschalten, dass man in gewissen Landesteilen einzelnen Vögeln die Mittelzehe abschneide.“[55] Auch Erwin Stresemann wundert sich: „Uns nimmt wunder, dass keiner unter den damaligen Organisatoren auf den Gedanken gekommen ist, die Methodik durch Kennzeichnung einzelner Individuen zu verbessern, obwohl er nahelag. Es war ja schon seit längerem üblich Brieftauben mit beschrifteten Fußringen zu versehen, ja die Falkner hatten schon im 17. und 18. Jahrhundert

---

[53] 1842 – 1907. Sohn des berühmten Ornithologen Johann Heinrich Blasius (1809 – 1870). Arzt und Professor für Hygiene an der Technischen Hochschule in Braunschweig. Seine ornithologische Tätigkeit war vorwiegend oganisatorischer Natur. Er trug zur Wiedervereinigung der beiden deutschen ornithologischen Gesellschaften 1875 bei, wurde 1884 – im Zug des Wiener Ornithologen Kongresses – zum Vorsitzenden „internationalen Aussschusses“ gewählt und war vom Gedanken getragen ein weltweites Beobachtungsnetz zu errichten. Mitbegründer der ornithologischen Zeitschrift „Ornis“ und von 1901 bis 1907 Präsident der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1, S. 38f.

[54] 1836 – 1911. Wiener Naturwissenschaftler, der 1854 – 1863 im Dienst der österreichischen Kriegsmarine an einer Weltreise teilgenomen hatte. 1869 – 1900 war er als Gymnasiallehrer in Wien tätig. Mitorganisator und Leiter des 1. internationalen Ornithologenkongresses in Wien 1884. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1, S. 141.

[55] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 45.

hin und wieder solche Marken ihren Beizvögeln angelegt, um sie als ihr Eigentum zu bezeichnen.“[56]

Jener Name, mit dem schließlich der Beginn der Beringung als ornithologisches Verfahren verknüpft ist, ist Hans Christian Cornelius Mortensen[57]. Mortensen war einer der pädagogischen Pioniere, die den Unterricht nach Möglichkeit aus den Schulräumen in die freie Natur verlegten. Auch er befasste sich mit den Ergründlichkeiten des Vogelzugs. Er folgte einem Zitat aus der Zeitschrift „Rhea“[58], in der von einem holländischen Baron Von der Heyden berichtet wurde, der 1806 einer Blässgans einen Messingring um den Hals gelegt hatte. 30 Jahre später wurde die Gans in der Gegend von Danzig geschossen und identifiziert. Das brachte ihn auf die Idee, ebenfalls über Ringmarkierungen näheres über Zugvögel herauszufinden. 1899 fing er 162 Stare und versah sie mit leichten Aluminiumringen am Lauf (siehe Abbildung 21). In die Ringe waren seine Initialen, der Ort (Viborg) und eine laufende Nummer eingestanzt. Gleichzeitig trug er dafür Sorge, dass in allen ihm oder seinen Freunden zugänglichen Fachzeitschriften[59] dieser Versuch publiziert wurde. Im darauf folgenden Jahr, 1900, wiederholte er das Verfahren. Bald erreichte ihn die Kunde von dem einen oder anderen geschossenen Vogel, und er konnte sein Experiment 1900 auf dem internationalen Ornithologenkongress in Paris vorstellen. Sein Beispiel machte Schule, und in weiterer Folge war die Beringung als wissenschaftliches Verfahren mit seinem Namen verknüpft und in der Ornithologie fest verankert. Im selben Jahr förderte die Deutsche Ornithologische Gesellschaft auf der kurischen Nehrung[60] die Gründung einer ersten ständigen ornithologischen Beobachtungsstation, der Vogelwarte

---

[56] Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 341.

[57] 1856 – 1921. Gymnasiallehrer an der Kathedralschule in Viborg (Dänemark). Er studierte Theologie und Medizin und promovierte über Reptilien. An der Ornithologie interessierte ihn vor allem der Vogelzug. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 4. S. 38f.

[58] Ornithologische Zeitschrift, gegründet 1846 von Friedrich August Ludwig Thienemann. Erschien nur in 2 Ausgaben: 1846 und 1849. Dann musste die Zeitschrfit wieder eingestellt werden.

[59] Ornithologische Monatsberichte, Zeitschrift für Oologie, Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze er Vogelwelt, Aquila, Ornis. Vgl.: Gebhardt, Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 4, S. 39.

[60] Die Kurische Nehrung ist ein Landstreifen (bzw. Halbinsel) zwischen Klaipėda (dt.: Memel) und Lesnoje (deutsch: Sarkau), von dem heute ein Teil zu Litauen und ein Teil zu Russland gehören. Sie trennt das Kurische Haff von der Ostsee. Die Nehrung besteht ausschließlich aus Sand mit riesigen Wanderdünen.

Rossitten.[61] Johannes Thienemann[62], Sohn einer Ornithologenfamilie, entdeckte bald die ornithologische Bedeutung des Sandwüstenstreifens an der Kurischen Nehrung für die Erforschung des Vogelzuges. Auf sein Betreiben hin gründete die Deutsche Ornithologen Gesellschaft 1901 dort die Vogelwarte Rossitten, die unter der Leitung Thienemanns stand (Abbildung 20). Ab 1903 führte er dort – „allerdings unter dem Widerstand vieler Zeitgenossen“[63] – die von Mortensen begründete Vogelberingung ein. Nach anfänglichen Widerständen – die Tierschützer liefen Sturm gegen die „Mordanstalt“ Rossitten[64] – setzte sich das Verfahren recht rasch durch. 1908 ließ auch die „Ungarische Ornithologische Centrale“ Aluminiumringe nach Rossittner Muster herstellen. 1910 konnte Thienemann bereits anhand von Ringfunden den Zug des weißen Storches dokumentieren und publizieren. Die ersten Beringungslisten sind uns allerdings aus England bekannt. Henry Witherby[65] war schnell klar, dass der maximale Informationsfluss nur gegeben sein kann, wenn schon bei der Beringung und nicht erst beim Wiederfund eine Reihe von Daten erfasst und abrufbar gemacht werden. Er gab gemeinsam mit einigen Regeln ein Formular zu den Ringen aus. So seien die Ringnummer, das Datum, die Vogelart und der Ort der Beringung, nebst einiger ergänzender Bemerkungen „sofort nach der Beringung zu notieren und die Beringungsliste unverzüglich auszufüllen.“[66] 1931 wurden von Ernst Schüz und Max Hugo Weigold[67] im ersten Atlas des Vogelzugs Beringungs- und Wiederfunddaten zu Zugwegen in Kartenform veröffentlicht.[68]

---

[61] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 4, S.39.

[62] 1863 – 1938.Theologe mit Studium in Leipzig und Halle. Später zoologische Studien in Königsberg mit Promotion 1906. Bekleidet der Form nach einen Posten als Kustos am zoologischen Museum in Königsberg. Ist seit der Gründung der Vogelwarte Rossitten bis zu seinem Tod auf der Kurischen Nehrung ansässing. Bahnbrecher und Wegbereiter der Vogelzugforschung. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1, S. 361.

[63] Ebda.

[64] in großer Menge würden die Inlandsbewohner die Vögel töten um unter Hunderten einmal einen Rossitner zu finden. Vgl.: Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 343.

[65] (1873 – 1943). Begann 1909 mit der ersten organisierten Vogelberingung in England. Der „British Trust for Ornithology“ führte die Beringungen bis 1937 weiter. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Witherby 30.10.2008

[66] Bub, Hans, Oelke, Hans: Markierungsmethogden für Vögel–S. 14.

[67] (1886 – 1973). Ab 1910 Vogelwart in Helgoland. Legte den Grundstein zur Vogelwarte Helgoland, ab 1911 mit eigenen Ringen. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 3, S. 96f.

[68] Schmidt–Koenig, Klaus: Zur Geschichte der Orientierungsforschung. In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. S. 112.

Heute ist, dank der Erfolge der Beringung, die Welt mit einem dokumentieren Netz von Vogelzugsrouten überzogen. Wie sich noch zeigen wird, ist gerade der Schutz der Zugvögel eine große Herausforderung an globale Organisationen.

Vogelwarten

Die „Vogelwarte“ ist begrifflich an die „Sternwarte“ angelehnt. Sie ist ein feststehender Beobachtungspunkt, von dem aus vergleichende Forschung betrieben werden kann. Zu einer Vogelwarte im heutigen Sinn gehört allerdings nicht nur ein Beobachtungspunkt, sondern ein angeschlossenes Institut mit wissenschaftlichen Forschungsmethoden. Eines dieser Verfahren ist die Vogelberingung. Jede ernst zu nehmende Vogelwarte ist auch gleichzeitig Beringungszentrale.

Wie bereits erwähnt, entstand die erste als wissenschaftliche Institution konzipierte „Vogelwarte“1901 im Auftrag der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Wie anlässlich der 100–Jahr–Feier festgestellt worden war, führte das Zusammenspiel von fünf günstigen Umständen zur Gründung:

> *„Zum ersten war der Zeitgeist eingestimmt auf die Einrichtung eines ornithologischen Institutes. [...] Des Weiteren wurde auf dem Ersten Internationalen Ornithologenkongress in Wien 1884 in einer speziellen Sitzung tagelang über die ‚Einrichtung von Vogelbeobachtungsstationen über die ganze bewohnte Erde’ beraten. Drittens wuchs zu dieser Zeit in einer Thüringer Pfarrersfamilie mit traditionell großem vogelkundlichen Interesse ein junger Mann heran – Johannes Thienemann –, dessen Vater als Gesandter am o. g. Wiener IOC teilgenommen hatte und der von der Idee ornithologischer Stationen begeistert war. Weiterhin wurde Thienemann genau zur rechten Zeit – in seiner Sturm und Drangperiode, bevor er der Theologie anheim fallen konnte – von seinem Studienkameraden Friedrich Lindner veranlasst, 1896 die Kurische Nehrung einschließlich Rossitten zu besuchen – ‚und kam nicht wieder davon los’. Und schließlich fünftens war Thienemann mit so vielen günstigen Eigenschaften ausgestattet, dass es ihm gelang, nach einem zündenden Vortrag bei der 50–Jahr–Feier der DOG 1900*

in Leipzig 1901 im Auftrag der Gesellschaft eine erste Vogelwarte zu gründen – unter ‚unsäglichen Mühen' zunächst als Einmannbetrieb".[69]

Die Aufgabengebiete, die die Deutsche Ornithologische Gesellschaft in ihren Satzungen der Vogelwarte Rossitten mitgab, umfassten neun Schwerpunkte, von denen die Vogelzugsforschung nur einer war. Die Lebensweise der Vögel sollte beobachtet und Untersuchungen über Mauser und Änderung der Gefiederfärbung durchgeführt werden. Man wollte näheres über den wirtschaftlichen Wert der Vögel und über zweckmäßigen Vogelschutz wissen. Eine Vogelsammlung sollte eingerichtet sowie die wissenschaftlichen Staatsinstitute beliefert werden und schließlich sollte man sich auch noch um die Verbreitung der Kenntnis des heimatlichen Vogellebens kümmern. 1923 wurde die Vogelwarte – immer noch unter Thienemanns Leitung – von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übernommen und der Schwerpunkt mehr und mehr auf die Vogelzugforschung beschränkt (siehe Abbildung 36). Von 1903 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurden in Rossitten insgesamt rund eine Million Vögel beringt.[70] 1929 trat Thienemann in den Ruhestand. Als Nachfolger kam Ernst Schüz[71] nach Rossitten und besorgte die Institutsgeschäfte, während vorerst Oskar Heinroth die offizielle Leitung von Berlin aus übernahm. 1936 wurde Schüz schließlich auch *de jure* zum Leiter des Institutes ernannt. Glücklicherweise führte die Hochzeitsreise den ornithologisch interessierten Adeligen aus dem schwäbisch-badischen Adelsgeschlecht Baron Nikolaus von und zu Bodman nach Rossitten, wo sich eine Freundschaft zwischen ihm und Schüz entwickelte.[72] Baron Nikolaus war bereits Mitgestalter der Süddeutschen

---

[69] Berthold, Peter: Vogelwarte Radolfzell/Rossitten: 100–jähriges Jubiläum. In: Journal f ür Ornithologie. Zeitschrift der Deutschen Ornithologen–Gesellschaft. Bd 142, Heft 4, 2001. S.492f.

[70] Zum Vergleich: im Bereich der Vogelwarte Radolfzell als Nachfolgeinstitut wurden seit 1946 etwa 4,5 Millionen Individuen beringt. Weltweit sind es derzeit etwa 200 Millionen. Vgl: Berthold, Peter: Von Preußischen Wüste ans Schwäbische Meer.
http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/multimedial/mpForschung/2001/heft03/mpf01_3_068_073.pdf 30.10.2008 30.10.2008.

[71] 1901 – 1991. Schüz kam 1929 nach Rossitten und übernahm 1936 die Leitung von Oskar Heinroth. Vgl.: Berthold, Peter: Nachruf auf Ernst Schüz. In: Journal für Ornithologie. Zeitschrift der Deutschen Ornithologen–Gesellschaft. Bd 132, Heft 4, 1991. S.461f.

[72] Ebda.

Vogelwarte[73]. Nach deren Ende richtete er – von 1938 bis 1944 – eine „Beringungszentrale für Baden und Württemberg“ als Zweigstelle von Rossitten ein[74]. „Ein schlimmes Ende des Großdeutschen Reiches vorausahnend, hatte Schüz schon frühzeitig begonnen, Forschungsunterlagen und die Institutsbibliothek portionsweise, vor allem in vielen Paketsendungen, westwärts zu verlagern, so dass sie zu einem erheblichen Teil bis heute erhalten sind.“[75] Nach Kriegsende (1946) bot Baron Nikolaus auf seinem Schloss in Möggingen Raum als Keimzelle für eine neue Vogelwarte. 1949 wurde die Vogelwarte in die Max-Plack-Gesellschaft (ihrerseits Nachfolgerin der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) eingegliedert. Zuerst administrativ dem Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen untergeordnet, erfuhr es 1998 mit der Gründung der „Forschungsstelle für Ornithologie der Max-Planck-Gesellschaft Andechs und Radolfzell" deutliche Aufwertung. Seit 2005 ist die Vogelwarte Radolfzell schließlich eine Außenstelle des Max-Planck-Instituts für Ornithologie. Heute verfügt die Forschungsstelle über vier wissenschaftliche Planstellen und insgesamt über etwa 30 MitarbeiterInnen. Ihre Arbeitsbereiche definiert sie so:

> *„Allgemeines Ziel der Arbeit an der Vogelwarte Radolfzell ist es, den Vogel als Modell einer weltweit verbreiteten, hochgradig differenzierten und vielseitig angepaßten Wirbeltiergruppe, die ihren Lebensraum mit dem Menschen teilt, in ihren biologischen Grundlagen, Steuerungsmechanismen, Lebensstrategien, ökologischen Valenzen und ihrem Evolutionspotential so genau wie möglich kennenzulernen. Aus dieser weitgefächerten Grundlagenforschung resultieren Maßgaben für den Arten– und Umweltschutz, die auch für den Menschen von Bedeutung sind.*[76]

[73] Am 13. Oktober 1928 wurde in Radolfzell am Bodensee, im dortigen Scheffelschlößchen auf der Halbinsel Mettnau eine Beobachtungsstation eingerichtet. Das Reichsnaturschutzgesetz von 1937 sah nur noch die Erhaltung der drei Küstenvogelwarten auf Helgoland, in Rossitten und auf Hiddensee vor. Ihnen blieb das Privileg der Beringung von Vögeln vorbehalten. Damit war der Süddeutschen Vogelwarte ihre Existenzgrundlage und Daseinsberechtigung entzogen. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Süddeutsche_Vogelwarte 30.10.2008

[74] http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/multimedial/mpForschung/2001/heft03/mpf01_3_068_073.pdf 30.10.2008

[75] Berthold, Peter: Nachruf auf Ernst Schüz. In: Journal für Ornithologie. Zeitschrift der Deutschen Ornithologen–Gesellschaft. Bd 132, Heft 4, 1991. S.462.

[76] Vogelwarte Radolfzell: http://www.orn.mpg.de/~vwrado/templates/de/aboutthe.html 30.10.2008.

„für Vogelkunde“

Vögel als Tiergruppe nehmen in der Beziehung des Menschen zu seiner realen und zur göttlichen Umwelt schon von je her eine besondere Stellung ein. Ihre Fähigkeit zu fliegen prädestinierte sie zu Götterboten, ihr unvermitteltes, oft unregelmäßiges oder massenhaftes Auftreten gab Anlass zu Zukunftserwartungen der unterschiedlichsten Ausformungen. Aber nicht nur ihre Fähigkeit zu fliegen wurde interpretiert, auch die Gesänge, die sie von sich geben, oder ihre Gestalten und Färbungen wurden mit Bedeutungen aufgeladen. Die Auguren[77] im Römischen Reich überwachten die Auspizien[78] und wurden politischen Beratungen beigezogen. Wenn auch die *Auguria ex avibus* unter den Kaisern nur mehr eine Scheinexistenz führte, so bestand sie doch bis ins 4. Jahrhundert zumindest dem Namen nach.[79] Angenehme Vogelstimmen tagaktiver Vögel galten als günstig, während etwa Schreie von nachtaktiven Vögeln häufig als Vorboten von Unheil interpretiert wurden. Die christliche Kirche, die zwar „Aberglauben“ jeglicher Art massiv bekämpfte, sorgte schließlich auch dafür, dass bis heute weiße Vögel die Unschuld verkörpern, während den schwarzen der Makel des Verbrechens anhaftet.[80] Die Bibel bedient sich auch der Vögel um Fürsorge[81], Regelmäßigkeit und Treue[82] zu verordnen, oder das Behagen im Nest[83], respektive das Elend der Vertreibung[84] zu versinnbildlichen. Im Anthropomorphismus eines Peter Scheitlin[85] und eines Alfred Brehm werden wir vergleichbare Ansätze unter dem Etikett der „Wissenschaft“ wieder finden.

---

[77] 16-köpfiges römisches Priesterkollegium, das die Auspizien überwachte. Meyers Grosses Taschenlexikon. Bd 2. S. 231.

[78] Brauch der Römer durch Beobachtung u. a. des Geschreis der Vögel und des Vogelflugs den Willen der Götter zu erforschen. Meyers Grosses Taschenlexikon. Bd 2. S. 247.

[79] Gattiker, Ernst und Luise: Die Vögel im Volksglauben. S. 16.

[80] Ebda. S. 21.

[81] 2. Buch Mose 19,4.

[82] Jeremia 8,7.

[83] Psalm 84,4.

[84] Sprüche 27,8.

[85] 1779 – 1848. Pfarrer und Professor für Philosophie und Naturkunde am Kollegium in St. Gallen. 1840 veröffentlichte er seinen „Versuch einer vollständigen Tierseelenkunde“. Dieses Werk, tief verhaftet in Naturphilosophie und anthropomorphischen Zuschreibungen, fand Nachfolge in Alfred Brehms „Leben der Vögel“ und „Illustriertes Tierleben“. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil I. S. 310.

Die Stufenleiter – Vögel zwischen Fischen und Säugetieren

Philosophische Betrachtungen unserer fliegenden Mitgeschöpfe finden sich, teilweise verwoben mit religiösen Ansprüchen, in allen alten Kulturen. Die griechische Philosophie beschäftigte sich damit auf einer naturtheoretischen Ebene, die in der neuzeitlichen Naturphilosophie vor allem über Aristoteles und Platon weiter wirken sollte. Von einer harmonischen Vollständigkeit göttlicher Schöpfung ausgehend, wurde aller Erkenntnisgewinn einem hierarchisch strukturierten Stufenbild der Natur untergeordnet. Ausgehend von Aristoteles' „Stufenleiter der Entelechien" beschwört auch Leibniz eine Stufenleiter, deren Sprossen, also die Wesen selbst, in ewigen und unveränderlichen Abständen angeordnet seien.[86] Eine seiner wesentlichen Aussagen ist das Kontinuitäts- und Analogieprinzip, das besagt, dass „die Natur keine Sprünge macht."[87] Der Zoologe Charles Bonnet überträgt das Stufenschema auf die Ordnung der Fauna und siedelt die Vögel zwischen Fischen und Säugetieren an. Wasservögel und „Zwittervögel", die im Wasser und am Land leben, stellen die Verbindung zwischen Fisch und Vogel her, während Fledermaus und Flughörnchen sowie der Strauß für die Anbindung an die Säugetiere sorgen.[88] Dieses unverrückbare Schema musste immer weiter differenziert werden, um schließlich bei Georg Forster in „ein Zaubernetz von unzähligen Fäden und durcheinandergeschürzten Knoten, wo Eins mit Allem und Alles mit Einem zusammenhängt"[89] zu münden. Es ist erstaunlich, mit welcher Angst und Zähigkeit die Stabilität einer vorgegebenen (göttlichen) Ordnung verteidigt wird. Der unbändige Wille diese in der Natur zu erkennen und sie als Maß alles Seins und Handelns zu verstehen, hält sich in der Ornithologie eisern bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Noch 1840 erscheint Peter Scheitlins zweibändiges Werk „Versuch einer vollständigen Tierseelenkunde", in dem ebenfalls dem Stufenprinzip folgend, die Vögel zwischen Fischen und Säugetieren angesiedelt

[86] Stresemann, Erwin: Geschichte der Ornithologie. S. 173.
[87] Finster, Reinhard, van den Heuvel, Gerd: Gottfried Wilhelm Leibniz. S. 70f.
[88] Ebda. S. 174.
[89] Forster, Georg: Der Brotbaum. Zitiert nach Stresemann, Erwin: Geschichte der Ornithologie. S. 175.

waren. Passend auch zum christlichen Bewertungskonzept[90] stellte er den Storch „geistig besonders hoch, weil der Großvogel als eine ‚meisterhafte Vorbereitung auf die noch vollkommeneren Tiere [...] schon eine große Welt um sich, viel Erkenntnis des Sinnlichen und der Verhältnisse, viel Denk-, Gefühls– u. Willenskraft“[91] habe. „Die Eulen dagegen waren zu Zerrbildern verurteilt, zusammengesetzt aus Papageien, Affen, Katzen und ausgestattet mit närrischen Seelen“.[92]

Die heutige systemtheoretische Erkenntnis, dass Systeme ohne Verankerung am stabilsten sind, steht diametral zu allen Weltvorstellungen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Schelling, wortgewaltig und charismatisch, schlägt noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine ganze Generation von Studenten in den Bann seiner metaphysischen Ordnung des Alls und der in der Natur repräsentierten Urbilder. „Die Erde und nicht nur diese, jeder Teil der Materie i s t schon Pflanze und Tier, sie kann es nur w e r d e n weil sie es schon ist. Wir behaupten nicht einen zeitlichen, sondern einen ewigen Ursprung oder vielmehr ein ewiges Dasein des Organischen und des Lebens.“[93] Der Mediziner und Ornithologe Lorenz Oken, 1804 bei Schelling in Würzburg, ergänzte dessen naturphilosophische Grundsätze durch seine zoologischen Betrachtungen. Jeder Organismus durchlaufe in seiner Entwicklung alle tieferstehenden Stufen, das hohe Endziel sei die bewusste Intelligenz des Menschen.[94] „Empirische Forschung musste so durch eigenwillige Gedankenspiele und phantastische Spekulationen ersetzt werden. Die damit verbundenen abenteuerlichen Deutungen und Kombinationen ließen bald viele ernsthafte Forscher von dieser Naturphilosophie abrücken. Doch fand sie Anhängerschaft gerade unter den zeitgenössischen Vogelkundlern. Am tiefsten hatte sich das verführereisch schillernde Netz der zügellosen Deduktionen wohl

---

[90] Der Storch, weiß und Nahe der Zivilisation ist Inbegriff der Fruchtbarkeit und des Glücks sowie Frühlingsverkünder und Bringer neuen Lebens vom Himmel (Vgl.: Gattiker, Ernst und Luise: Die Vögel im Volksglauben. S. 521ff.) während die Eulen, Nachtraubvögel mit leisem Flug und dunklem Ruf stets für Vögel „traurigsten und schlechtesten Charakters“ gehalten wurden. Himmel (Vgl.: Gattiker, Ernst und Luise: Die Vögel im Volksglauben. S. 337.)

[91] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil I. S. 310.

[92] Ebda.

[93] Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von: Sämtliche Werke. Hg: Schelling, Karl Friedrich August. 1856 – 1861. Bd VI. S 388 – 390. Zitiert nach: Kirchhoff, Jochen: Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling. Reinbeck bei Hamburg 1982.

über Männer wie F. A. L. Thienemann, H. G. L. Reichenbach, W. v. Nathusious und J. J. Kaup gesenkt; sie glaubten gar, aus der a priori konstruierenden Metaphysik neue Vogelsysteme schaffen zu können, und hemmten so jahrzehntelang das Eindringen des Darwinismus – nicht zum Vorteil der orn[ithologischen] Entwicklung im 19. Jahrh[undert].“[95]

Wo die natürliche Ordnung allerdings aus der durch Urbilder definierten geistigen abzuleiten sein muss, ist kein Platz für Umweltbezogene Dynamiken, wie sie vor Darwin schon Lamarck andachte, und in eigenen Züchtungen sogar nachweisen konnte[96]. Der hier nur angerissene Übergang von und Richtungsstreit zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft moderner Prägung bestimmte den Diskurs des 19. Jahrhunderts und beeinflusste auch die Ornithologie maßgeblich.

Anfänge der „wissenschaftlichen Ornithologie“ im deutschen Sprachraum

Nach Erwin Stresemann gehen die Anfänge der „wissenschaftliche Ornithologie“ auf Johann Andreas Naumann und seinen Sohn Johann Friedrich Naumann[97] zurück. Der Vater, ein vogelkundlicher Praktiker, der mit 14 Jahren die Schule verließ und sein Leben als Landwirt, Jäger und Vogelfänger verbrachte, sammelte und beschrieb die von ihm gefangenen und erjagten Vögel. Sein Sohn, Johann Friedrich fertigte die Zeichnungen dazu an und arbeitete später (vermutlich ab 1799) auch an den Texten mit. Diese „Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands“ (1797 – 1803) fällt, nach Stresemann, in den Beginn der Verschriftlichung der Ornithologie in Deutschland. Der Sohn, Johann Friedrich, ebenfalls Landwirt und Praktiker der Vogelkunde entwickelte das mit dem Vater begonnene Werk zur „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Nach eigenen Erfahrungen entworfen“ (1820 – 1844) weiter. „Fern von Bibliotheken und Museen, und ohne

[94] Lorenz Oken (1779 – 1851). Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil I. S. 263

[95] Ebda. S. 264.

[96] Im Gegensatz zum späteren Darwin lag sein Hauptaugenmerk allerdings auf Anpassung und Vererbung und nicht auf Selektion. Vgl.: Oeser, Erhard, Schubert-Soldern, Rainer: Die Evolutionstheorie. Geschichte – Argumente – Erklärungen. S 53f.

Vorgänger erhob er sich zum größten Vertreter der klassischen Artbeschreibung. Die Einmaligkeit konnte er erreichen, weil die neu erwachte Naturfreude seines Volkes, noch nicht erschüttert durch Darwins Evolutionsgedanken, nach zusammenfassender Erbauung und Belehrung rief.“[98] In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts formte sich eine heterogene Ornithologengemeinschaft, die sich aus Praktikern des Vogelfangs und der Vogelhaltung, aus leidenschaftlichen Sammlern und aus unterschiedlichen Vertretern des christlich geprägten Bildungsbürgertums rekrutierte. Ab etwa 1820 begann die Ornithologie auch ihren Platz in den zoologischen Vorlesungen einzunehmen[99] und um 1840 machte die „Demokratisierung der Ornithologie reißende Fortschritte“ wobei „die Flut der Veröffentlichungen immer höher stieg“.[100] Eduard Baldamus, seines Zeichens Religionslehrer und Ornithologe organisierte 1845 ein Treffen von 32 Freunden der Vogelkunde, um eine ornithologische Sektion der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte zu gründen. Im Oktober 1850, beim fünften Jahrestreffen in Leipzig, gab sich der Verein schließlich als „Deutsche Ornithologen-Gesellschaft“ Satzungen und wählte den 70-jährigen Johann Friedrich Naumann zum Vorsitzenden.

Damit war ein Markstein gesetzt worden. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schieden sich allerdings die Geister in diese, die auf Anthropomorphismen und Naturphilosophie gestützte deutsche Vogelkunde betrieben, und jene die einen internationalen Ansatz pflegten und sich, im Kielwasser des Kolonialismus, um die Systematik einer weltweiten Vogelkunde bemühten.[101] Die Beschäftigung mit exotischer Ornithologie eines Jean Louis Cabanis[102] und eines Gustav Hartlaub[103] führten zu neuen Grundsätzen in der

---

[97] Zu Vater und Sohn Naumann vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 256f.

[98] Ebda. S. 257.

[99] Blumenbach in Göttingen, Nitzsch in Halle, Lichtenstein in Berlin und Tiedemann in Heidelberg. Vgl.: Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 304.

[100] Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie.S. 316.

[101] Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 317.

[102] 1816 – 1906. Führend in der neotropischen Vogelkunde. Seine damit verbundenen morphologischen Untersuchungen regten ihn zu bis dato unbekannten Richtlinien in der Einteilung der Familien und Gattungen. Er verfasste wegweisende Arbeiten zu den systematischen Grundlagen für eine Gruppierung nach der natürlichen Verwandtschaft. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil I. S. 60.

[103] 1814 – 1900. Promovierter Mediziner und Naturwissenschaftler. Beschäftigt sich hauptsächlich mit exotischer Ornithologie, unternimmt viele Reisen und besucht eine Reihe europäischer Museen. Bezieht in erster Linie englische

Systematik der Familien und Gattungen und damit zu einem nachhaltigen Richtungsstreit unter den deutschen Ornithologen. Die beiden gründeten 1853 mit dem „Journal für Ornithologie“ ein „Organ der gesamten Ornithologie[104], das sich über den wissenschaftlich und geistig engen Raum der aktuellen deutschen Ornithologie hinwegsetzen sollte. 1867 kam es schließlich auch zur Abspaltung der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“, die sich erst 1875 mit der „Deutschen Ornithologen-Gesellschaft“ zur „Allgemeinen Deutschen Ornithologen-Gesellschaft“ wieder vereinigen sollte.

Wenig Ornithologie in Österreich – Viel Kronprinz Rudolf

Rudolfs Hinwendung zur Ornithologie war geprägt von der Freundschaft zu Alfred Edmund Brehm, einer Freundschaft, die am Wiener Hof nicht gern gesehen war. Brehm war Bürgerlicher, Protestant und vor allem Freimaurer, was insbesondere von den Katholiken eifrig beargwöhnt wurde[105]. Rudolfs Zugang zur Ornithologie war über die Jagd und später über sein grundsätzliches Interesse an Neuerungen in der Naturwissenschaft gegeben.

> *„Die Grenzen und Beziehungen zwischen ungezügelter Jagdpassion, wissenschaftlichem Streben und (fast manischem) Sammeleifer sind im Leben Rudolfs nur schwer zu ziehen, da sie sich gegenseitig bedingen und auch mental durchdringen.“*[106]

In wie weit diese Hinwendung zur Wissenschaft (und ihren bürgerlichen Proponenten) und damit die Exposition am Wiener Hof auch vom grundsätzlichen Widerstand des Kronprinzen gegen die in ihn gesetzten politischen Erwartungen geprägt war, sei dahin gestellt. Immerhin waren seine Lehrer durchwegs Bürgerliche, was erstens ungewöhnlich war und zweitens per se für Unmut am Hof sorgte[107]. Es war wohl auch in der 2. Hälfte des 19.

---

und französische ornithologische Literatur und publiziert auch in ausländischen Fachzeitschriften. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil I. S. 138.

[104] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil I. S. 60.

[105] Vgl.: Hamann Brigitte: Kronprinz Rudolf. Kapitel 4 Ornithologie. S, §§§ Grundsätzlich ist Rudolfs ornithologische Betätigung und die Vorbehalte des Hofes dagegen – und gegen seine Publikationen und Reisen –in einem größeren Zusammenhang zu sehen, der allerdings nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.

[106] Schneider, B., Bauernfeind, E. (Hg): Kronprinz Rudolf von Österreich: Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. S. 116.

[107] Hamann, Birgitte: Kronprinz Rudolf. S. 57.

Jahrhunderts nicht mehr möglich einen zukünftigen Herrscher vorwiegend durch militärische und geistliche Lehrer und Vorbilder prägen zu lassen.

Jedenfalls verfasste der gerade 12-jährige – der mit neun Jahren seinen ersten Hirsch geschossen hatte – bereits eine über hundert Seiten lange Schrift über „Adlerjagden".[108] 1876, achtzehn Jahre alt, übernahm er das Protektorat des „Ornithologischen Vereins in Wien"[109] und trat 1878 auch der „Allgemeinen Deutschen Ornithologen-Gesellschaft" bei[110]. 1873 hatte Rudolf, über Vermittlung seines Lehrers Ferdinand von Hochstetter[111], den bekannten deutschen Ornithologen Alfred Edmund Brehm bei der Wiener Weltausstellung persönlich kennengelernt. Vor allem in seiner Prager Zeit[112] pflegte Rudolf engen Kontakt mit Brehm. Eines der Themen, die die beiden heftig diskutierten, war „die Adlerfrage": Eine heftige Diskussion war entbrannt, ob Steinadler (*Falco fulvus*) und Goldadler (*Falco chrysaetus*) als zwei getrennte Spezies oder als nur eine in zwei Formen zu betrachten seien. Linné hatte sie getrennt, Naumann (im Gleichklang mit der gültigen Annahme des beginnenden 19. Jahrhunderts) wieder zusammengefasst. Erstaunlicher Weise sprach Naumann selbst im posthum erschienenen Band XIII seiner „Naturgeschichte" wieder von zwei unterschiedlichen Arten. Die Ausgabe von 1905, diskutiert diese Frage immer noch, und zwar auch unter Berufung auf den mittlerweile längst verstorbenen Kronprinzen selbst:

> *„Wäre dieser (Unterschied Anm.) vorhanden, so würde er auch anderen Forschern, besonders einem der hochbegabtesten, dem Kronprinzen Rudolf von Österreich aufgefallen sein, dem ein Beobachtungsmaterial zu Gebote stand, wie keinem anderen, wozu noch kommt, dass dieser Forscher die Lösung dieser Frage sich zur Aufgabe gestellt hatte."*[113]

---

[108] Hamann, Birgitte: Kronprinz Rudolf. S. 118.

[109] Ebda.

[110] Journal für Ornithologie. Jg 28 1880. Folge 4. Bd 8. S. 425.

[111] Ferdinand von Hochstetter (1829 – 1884) war Geologe und der erste Intendant des k. k. Hofmuseums. Er war Teilnehmer Weltreise der Novara (1857 – 1859) und wurde 1872 als Rudolfs Lehrer für Naturwissenschaften berufen. Vgl.: Schneider, B., Bauernfeind, E. (Hg): Kronprinz Rudolf von Österreich: Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. S. 135.

[112] 1878 wurde Rudolf Oberst beim 36. Infanterieregiment in Prag. Vgl.: Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. S. 245f.

[113] Hennicke, Carl R.: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bd V (Raubvögel). S 203.

1878 lud schließlich Rudolf Brehm und den 70-jährigen Eiersammler und Ornithologen aus Pommern, Eugen Ferdinand von Homeyer, zu einer 14-tägigen Reise an die Donau ein, um „die Adlerfrage“ zu klären (siehe Abbildungen 1 und 2). Zu Ostern brachen die drei, in Begleitung von Rudolfs Präparator Eduard Hodek[114] und dessen Sohn, zu einer Forschungsreise entlang der Donau auf.

> *„Der Dampfer hatte einen höchst bizarren Charakter erhalten; das Verdeck strotze von Waffen aller Art, von Büchsen und Flinten, von Kisten mit Munition; die vordersten Theile des Oberdecks waren belebt von einer ganzen Menagerie, bestehend aus jungen Adlern, jungen Uhus, Waldkäuzchen, meinem Uhu und meinen zwei Hunden; ferner stand daselbst ein großer Präpariertisch, an dem die Mannschaft, dirigiert vom jungen Hodek, an den Bälgen arbeitete und die schon fertigen Exemplare an der Sonne trocknete. Vom vielen Blut des erlegten Wildes, von Federn, Knochen und dem Schmutze der ganzen Menagerie bot unsere schwimmende Wohnung einen nichts weniger als reinlichen Eindruck.“*[115]

Rudolfs eigenhändiger Reisebericht „Fünfzehn Tage auf der Donau“ – dem diese Worte entstammen – wird noch im selben Jahr anonym als Privatdruck herausgegeben[116] und in Auszügen von August von Pelzeln[117] in der „Schwalbe“[118] veröffentlicht. Unter dem Titel „ Zwölf Frühlingstage an der mittleren Donau“ erschien 1879 unter der Autorschaft des Kronprinzen und der beiden Ornithologen ebenfalls ein ausführlicher Reisebericht[119]. Vom 28. April bis 25. Juni 1979 unternahm Rudolf noch eine Reise mit Brehm, die die beiden durch Spanien führte und auf der Rudolf seine diplomatischen Verpflichtungen

---

[114] 1827 – 1911. Naturalienhändlier und Präparator. Er hatte ausgezeichnete Beziehungen zum Hof. Er begleitete später auch Erzherzog Franz Ferdinand auf dessen Weltreise 1892 – 1893. Vgl.: Schneider, B., Bauernfeind, E.: Kronprinz Rudolf von Österreich: Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. S. 135. Im übrigen war Hodek ein ausgezeichneter Feldornithologe und Kenner der Ornis der Donaumonarchie, die er auch in Reisebeschreibungen festhielt. An der Gründung des Wiener Ornithologischen Vereins 1876 war er maßgeblich beteiligt und hielt regelmäßig Vorträge bei den Sitzungen die auch in den „Mittheilungen“ veröffentlicht wurden. Vgl.: Gebhardt, Luwdig: Die Ornithologen Mitteleuropas. S. 130.

[115] Rudolf von Österreich: Fünfzehn Tage auf der Donau. S. 147. Zitiert nach Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. S. 120.

[116] Schneider, B., Bauernfeind, E. (Hg): Kronprinz Rudolf von Österreich: Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. S. 126.

[117] 1825 – 1891. Ab 1859 Kustos der Vogelsammlung im k. k. Naturalienkabinett. Er gab von 1877 – 1882 die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien“ heraus und war auch Gründungsmitglied der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. S. 270f.

[118] Pelzeln, August von: Fünfzehn Tage auf der Donau. Auszüge aus diesem Werk seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln. In: Schwalbe Bd 3 1879. S. 1–5, 9 – 13, 25 – 29 und 40 – 43.

[119] Rudolf von Österreich, Homeyer, E. F. v., Brehm: Zwölf Frühlingstage an der mittleren Donau. Journal für Ornithologie. Jg 27 1879. Heft 145. S. 1 – 83.

sträflich zu Gunsten der Ornithologie vernachlässigte. Auf dem Dampfboot des Kronprinzen, der „Miramar“ führte die Rundreise von Triest ausgehend über Madrid, Andalusien, Gibraltar, Tanger und Lissabon nach Bilbao und Asturien[120]. Im Anschluss an diese Reise nahm der Widerstand des Wiener Hofes gegen die Freundschaft zwischen Rudolf und Brehm ernstzunehmende Formen an. Brehm war Protestant, Bürgerlicher und vor allem Freimaurer. 1880, auf dem Höhepunkt des Zornes gegen Brehm unternahm der Kronprinz seine Orientreise. Auch dort beschäftigte ihn neben der ägyptischen Geschichte die Naturwissenschaft und vor allem die Vogelwelt (siehe Abbildung 3). Nach seiner Rückkunft schreibt Rudolf an Brehm:

> *„Ich kann es selbst sagen, dass ich während dieser Reise fleißig war Alles, was wir erlegten, wurde bestimmt, gemessen und noch Beobachtungen hinzu geschrieben. Ihr Thierleben und noch einige andere ornithologische Werke verließen mich nie, selbst während den etwas mühsamen Caravanen-Reisen im Oberen Jordanthale.“*[121]

Die Freundschaft blieb erhalten, auch wenn sich die beiden nicht mehr persönlich begegnen sollten. 1883 schreibt Rudolf an Brehm:

> *„Ihren Aufenthalt bei uns in Österreich habe ich mit viel Aufmerksamkeit und Bedauern verfolgt. Wie schade, dass wir uns nicht sehen konnten […] Zu lange schon warteten wir und ließen uns von den verschiedenen Gegnern aus jenem dunklen Lager einschüchtern; nun wollen wir doch nicht das Vergnügen uns zu sehen ein für alle Mal diesen Leuten zu Ehren aufgeben! Das wäre denn doch zu viel: sie sollen nur, wenn es sie freut, über mich herfallen, sie tun es auch so und ich bin an dergleichen heimtückische und oft auch offene Angriffe zur Genüge gewöhnt!“*[122]

Brehm starb 1884.

Die Vögel am Zug – Ein großes Netz

Es musste eine große Herausforderung für die Wissbegier des an die Erde gebundenen und verhältnismäßig unbeweglichen Menschen sein, dass Vögel auftauchten und verschwanden, undurchschaubare Regel–und

[120] Schneider, B., Bauernfeind, E. (Hg): Kronprinz Rudolf von Österreich: Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. S. 116.

[121] Brief vom 16.5.1881. Zitiert nach Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. S. 140.

Unregelmäßigkeiten demonstrierten und doch eine Reihe von Ähnlichkeiten direkt vor seiner Nase auslebten. Umso erstaunlicher ist es, dass man in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Anstrengungen unternahm, dem Treiben auf die Spur zu kommen, die einfache Methode der Beringung allerdings erst ab 1900 einzusetzen begann. Hinzu kommt, dass der Vogelfang eine uralte Kunst ist und auch Markierungen von Vögeln über eine lange Tradition verfügen. Die Sammlung und Vernetzung von Beobachtungsdaten war daher ein weiteres wichtiges Thema, dem sich die Ornithologen des späteren 19. Jahrhunderts strategisch widmeten. Beobachtungsstationen wurden quer über Deutschland und die Habsburger Monarchie eingerichtet und eine Fülle von – allerdings heterogenen und nicht auswertbaren – Daten zusammengetragen. Für Österreich muss an dieser Stelle der Ornithologe und leidenschaftliche Sammler Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen[123] erwähnt werden, auch wenn seine eigentliche Bedeutung in der Geschichte der Ornithologie im Bereich der Taxonomie liegt. Tschusi hatte gute Beziehungen zum Wiener Hof und ein reges Interesse für Ornithologie, die Wiener Sammlungen und die aktuelle Fachliteratur. 1865 wurde er Mitglied der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft und 1867 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Auf seiner Villa Tännenhof (Hallein, Salzburg) widmete er sich ab 1871 dem Studium der paläarkitschen Ornis und begann in großem Stile zu sammeln. Da er Serien aus verschiedensten Verbreitungsgebieten (vor allem der Westpaläarktis) zusammenstellen konnte, und sich intensiv mit Systematik beschäftigte, konnte er nicht nur neue Unterarten beschreiben, sondern war auch ein Wegbereiter der neuen taxonomischen Anschauungen. Der Aufbau eines österreichisch-ungarischen Beobachtungsnetzes geht auf die Anregung des Kronprinzen und Tschusis Bemühungen um die Umsetzung zurück. Die gewonnenen Daten wurden von ihm seit 1870 als „Ornithologische Mitteilungen aus Österreich“ im (deutschen) „Journal für Ornithologie“ und bis zu seiner Gründung des „Ornithologischen

[122] Hamann, Birgitte: Kronprinz Rudolf. S. 140.

[123] 1847 – 1924. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas.Teil 1. S. 367.

Jahresberichtes“ 1890 auch in der Zeitschrift „Ornis“. Dieses Interesse an der möglichst weltweiten Vernetzung der Vogelbeobachtungen führte schließlich zum ersten internationalen Ornithologenkongress 1884 in Wien. Im Anschluss daran wurde ein „permanentes internationales ornithologisches Commitee“ gegründet, das weltweit Stationen zur Erforschung des Vogelzugs errichten, die gewonnenen Daten publizieren und für die internationale Kommunikation sorgen sollte. Die Führung dieses Commitees übernahmen Rudolf Blasius[124] und Gustav von Hayek[125], Die beiden gründeten auch ein Publikationsorgan für den Austausch, die Zeitschrift „Ornis“. Die vorerst reichlich gesammelten, aber in Qualität und Kategorisierung sehr unterschiedlichen Daten konnten allerdings nie übergreifend ausgewertet werden. „In den 90er Jahren erlag schließlich der internationale Ausschuss der eigenen Unfruchtbarkeit, nachdem er sich bereits 1891 als unfähig erwiesen hatte, den internationalen Ornithologen-Kongress in Budapest vorzubereiten.“[126] Die Zeitschrift „Ornis“ existierte zwar noch bis 1910, führte aber nur ein Schattendasein,[127] während der „Ornithologische Jahresbericht“, dank seiner aktuellen Beiträge zur Systematik zu den renommiertesten Zeitschriften gehört. 1918 musste er aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Situation eingestellt werden.

Der erste Weltkrieg setzte den ornithologischen Bestrebungen in Österreich ein Ende, während die Deutsche Ornithologische Gesellschaft bis 1944 aktiv blieb. Auch das Publikationsorgan der Gesellschaft, das „Journal für Ornithologie“, wurde unter der Leitung des wegweisenden Ornithologen Erwin Stresemann weitergeführt. Stresemanns Verdienst war es, die faunistisch-systemisch geprägte Ornithologie in Richtung Ethologie, Genetik und funktionelle Anatomie

---

[124] 1842 – 1907. Arzt und Professor für Hygiene in Braunschweig. Durch seine Reisen war er mit führenden Ornithologen auf internationaler Ebene bekannt. Er und sein Bruder Wilhelm, Ornithologe und Kustos des Brauschweiger Naturhistorischen Museum waren weitgehend für die Wiedervereinigung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft verantwortlich. Rudolf war auch im Ausschuss für die Beobachtungsstationen in Deutschland. Ab 1901 Präsident der DOG unterstützte er auch maßgeblich die Einrichtung der Vogelwarte Rossitten. Vgl. Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. S. 37f.

[125] 1836 – 1911. Gymnasiallehrer für Naturgeschichte in Wien. 1882 trat er dem Ornithologischen Verein in Wien bei und wurde im selben Jahr Schriftleiter der „Mittheilungen“. Er war Hauptorganisator und Leiter des Internationalen Ornithologischen Kongresses 1884 in Wien und auch am Aufbau der Beobachtungsstationen in der Donaumonarchie beteiligt. Vgl. Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. S. 141.

[126] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 141.

[127] Ebda.

zu öffnen und damit den Grundstein zur Vogelkunde im Rahmen moderner Biologie zu legen. Gerade hinsichtlich der Verhaltensforschung legten Oskar Heinroth und sein Schüler Konrad Lorenz Spuren, die in Österreich nach dem 2. Weltkrieg unter anderem von Otto Koenig aufgegriffen wurden.

„und Vogelschutz“

Auch der Schutz der Wildtiere ist eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Mit der Umwertung und dem Neuverständnis von Natur als erhaltungswürdige und schützenswerte Lebensumgebung entstand auch ein neues Verständnis für die Tiere in der Natur. Der Rückgang diverser, zumeist hoch spezialisierter Arten war schon damals augenfällig und aus dem oft plakativ verhandelten Gegensatz „Zivilisation/Mensch versus Natur/Tier“ entstand eine ethische Diskussion. Einzelne Arten, vor allem wenn sie stark bedroht oder bereits ausgestorben waren, wurden aufgewertet und teilweise in einen neuen Kontext gestellt[128]. Das führte reichlich zu Kontroversen, da das Herauslösen einzelner Spezies aus den althergebrachten Konnotationen wie „gefährlich“, „jagdbar“, „wohlschmeckend“, „heilend“ oder „aphrotisierend“ nur teilweise auf Akzeptanz stieß. Im übrigen ist das eine Diskussion, die bis heute andauert, sich ungebrochener Aktualität erfreut und im Zuge der Globalisierung rasant an Schärfe zulegt. Das Washingtoner Artenschutz Abkommen zum Schutz wildlebender Tiere und Pflanzen[129] kann das Aussterben beispielsweise der Affen in Südostasien ebenso wenig verhindern, wie die andauernde Verfolgung geschützter Tierarten in Österreich, die trotz aller Jagd- und Naturschutzgesetze, von Trophäenjägern abgeschossen werden[130].

---

[128] Das traf vor allem auf große Prädatoren und in der Ornithologie auf flugunfähige Vögel zu. Zur direkten Bedrohung durch Bejagung kam auch vermehrt die Lebensraumvernichtung. Vgl.: Schmoll, Erinnerung an die Natur. S 243ff.

129 Die „Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora (CITES), erstunterzeichnet in Washington am 3.3.1973, ist gleichermaßen ein Abkommen und eine internationale Organisation, die zum Ziel hat, internationalen Handel soweit zu kontrollieren, dass das Überleben von wildlebenden Tier– und Pflanzenarten nicht gefährdet wird. http://de.wikipedia.org/wiki/Washingtoner_Artenschutz–Übereinkommen#Vollzug 3.6.2008.

[130] Nach einer Anzeige vom 15.1.2008 bei der Gendarmarie Mistelbach konnte der Täter, der einen Seeadler abgeschossen hatte, mittels DNA–Spurenanalyse überführt werden und wurde schließlich in 2. Instanz rechtskräftig verurteilt. Sofort nach Bekanntwerden der Anzeige, am 21.Jänner 2008, titelte der Kurier im Weinviertel bereits mit „Greifvogel wird zum Feindblild“ und bestärkt die althergebrachte Position des Menschen, der dem Töten der gefährlichen Tiere Einhalt gebieten muss. (Kurier, Ausgabe Weinviertel vom 21.1.2008. S. 10).

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts war Vogelschutz allerdings weder im internationalen, noch im ökologischen Zusammenhang gesehen worden. Artenschutz inklusive des Schutzes des Lebensraumes war notwendig zur Bewahrung der Vielfalt „unserer heimischen“ Fauna und Flora. Er stellte auch einen Wert an sich dar und implizierte eine bewusste Hinwendung zum Verständnis und zur Achtung der uns umgebenden Natur als erlesene Sammlung aber (noch) nicht als ökologisches Gesamtsystem.

Vogelfang

Eine der Wurzeln der Ornithologie generell ist der Vogelfang. Lange bevor um 1900 der Vogelfang zur Beringung, also zu wissenschaftlichen Zwecken betrieben wurde, wurden die gefiederten Zeitgenossen einerseits für die Küche und andererseits für die Stube gefangen.

Fang einheimischer Vögel zum Nahrungserwerb

Der Vogelfang in Mitteleuropa steht deutlich an der Schnittstelle zwischen volkstümlicher Vogelkunde, praktischem Wissen und wissenschaftlicher Untersuchung. Auch Johann Andreas Naumann, der Vater der deutschen Ornithologie, war überzeugter Vogelfänger. Der Vogelfang nimmt eine ambivalente Position zwischen Ressourcennutzung und Vogelschutz ein. Das Fangen von Vögeln diente zweifellos dem Nahrungserwerb. Der Vogelfang war nicht wie die Jagd einer bestimmten Gesellschaftsschicht vorbehalten, und so gehörten diejenigen, die Vögel fingen, um sie zu essen oder auf den Markt zu bringen, dem ärmsten Teil der Bevölkerung an. Im 18. Jahrhundert war der so genannte „Krammetsvogelfang“[131] zum einen Mittel der Selbstversorgung ärmlicher Familien und zum anderen ein Zusatzverdienst, da die Krammetsvögel als Delikatessen auch verkauft werden konnten[132]. Die Jagdprivilegien machten für die Bevölkerung Rehe, Hirsche und Wildschweine unerreichbar. Das Fallenstellen der Vogelfänger war jedoch frei und so zählten

[131] „Krammetsvogel“ ist eine veraltete und volkstümliche Bezeichnung für die Wacholderdrossel.

Vögel neben Rindern, Schweinen Fischen und Flusstieren zum Speisezettel des einfachen Volkes.[133] Ob die Vogeljagd in Deutschland jemals einen nennenswerten Beitrag zur Ernährung leistete, ist umstritten[134]. Die Vermutung liegt nahe, dass diesbezüglich große regionale Unterschiede herrschten. Unter dem Begriff Krammetsvogel ist eigentlich ausschließlich die Wacholderdrossel zu verstehen, obgleich mit dem Krammetsvogelfang auch reihenweise andere Vögel gefangen wurden. Hans von Berlepsch führt in seiner Publikation „Der gesamte Vogelschutz“ von 1929 Krammetsvogelfangstatistiken über die Jahre 1887 bis 1896 an, die für die Oberförsterei Heimbach zu Gmünd (bei Kassel) aussagen, dass mehr als die Hälfte der gefangenen Vögel Singdrosseln waren[135]. Vogelherde waren vor allem im 18. Jahrhundert weit verbreitet. Günstig an den Durchzugsrouten der Vögel im Wald oder freien Feld positioniert, bestanden sie aus dem Fallensystem und einem meist in die Erde gebauten Verschlag, aus dem der Vogelsteller das Geschehen überwachen und steuern konnte. Lockvögel, Leimruten oder der so genannte Dohnenstieg, (an gebogenen Zweigen befestigte Rosshaarschlingen) waren die meist verbreiteten Fangmethoden. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hörte in Mitteleuropa der Vogelfang zum Nahrungserwerb auf und erfuhr eine erstaunliche Tabuisierung. Tabus sind ein grundsätzliches Regulativ menschlicher Gesellschaften. Das Werden und Vergehen von Tabus ist im Wesentlichen bestimmt durch aktuelle Lebensformen, in Tradition gegossene vergangene Lebensformen oder religiöse Vorstellungen. Auch der Umgang des Menschen mit Tieren ist eine bizarre Aufstellung von Nützlichkeiten, Ängsten und konstruierten Verantwortlichkeiten. Der Vogelfang zum Nahrungserwerb ging innerhalb weniger Generationen in den mittel–und nordeuropäischen Ländern fast gänzlich zu Ende. Das mag verschiedene Gründe haben. Die Entwicklung einer agrarisch genutzten Kulturlandschaft hat sicherlich die

---

[132] Fleermann, Bastian: „Alles schreit nach Brot!“. S. 44f.

[133] Ebda.

[134] Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 358.

[135] Berlepsch, Dr. Hans Freiherr von: Der gesamte Vogelschutz. S. 93f.

Fangergebnisse negativ beeinflusst. Johann Friedrich Naumann schreibt 1849 rückblickend auf die Situation um 1800:

> *„Allein schon vor 50 Jahren war die Lage über Abnahme der Vögel unter diesen Leuten allgemein, und ungeachtet sie alle Fanganstalten noch verbessert zu haben glaubten, sahen und fingen sie doch lange nicht mehr so viele Vögel, als ihre Vorfahren effectiv gesehen und gefangen hatten. Mit den Besitzern starb daher ein Vogelherd nach dem andern ab, kein Nachfolger fand sich mehr zum Fortsetzen geneigt, und einige Wenige, die es versuchten, fanden die Klagen der Väter nur zu begründet, um die Sache ebenfalls bald aufzugeben.“*[136]

Die Fleischversorgung der ärmlichen bäuerlichen Gesellschaft konnte auch ohne Drosseln und Finken sichergestellt werden. Was aber hat bewirkt, dass Singvögel in so kurzer Zeit und ohne religiösen Hintergrund zu einem definierten Speisetabu wurden? Wie und aus welchen Gründen wurde der Aspekt des Nutzens und der Ökonomie durch den Aspekt des Schutzes und der Bewahrung ersetzt? Nach Friedrich Schmoll ist beim Typus des Vogelstellers anzusetzen. Die Tätigkeit selbst ragte zurück in vorfeudale Zeiten, als die Naturnutzung noch nicht durch ständische Zugangsregeln limitiert war. Der Vogelfang bildete eine Ausnahme, da Vögel nicht den jagdlichen Privilegien unterlagen. Was also die Jagd auf Vögel für den Adel uninteressant und billig machte, brachte den Vogelsteller, von seinen Praktiken her, in die Nähe der Wilderei. In einer Zeit, da die Pädagogik die Maßstäbe zur Selbstbeschränkung und Triebkontrolle setzte, musste eine unkontrollierbare Lieblingsbeschäftigung männlicher Jugendlicher niedriger sozialer Schichten, ausgeübt in freier Natur und zum Zwecke der Tötung von Lebewesen als schädlich empfunden werden. Die moralischen Normen des bürgerlich zivilisierten Mannes waren ebenso bedroht wie das Ethos des weidgerechten Jägers. „Im 19. Jahrhundert verkörperte der Vogelsteller mehr und mehr den Typus des ungeschlachten und unzivilisierten Rohlings."[137] Dazu kam, dass die Romantisierung des 19. Jahrhunderts die Singvögel dem Menschen näher brachte, weil sie mit bestimmten menschlichen Werten besetzt wurden. Vor allem der

---

[136] Naumann, Johann Friedrich: Beleuchtung der Klage über Verminderung der Vögel in der Mitte von Deutschland. In: Rhea. Zeitschrift für die gesammte Ornithologie, 2. Jg. 1854. Zitiert nach: Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 358f.

ornithologische Kreis um Alfred Edmund Brehm, „jene gefühlsselige Generation, von der Ideologie der Tierschützler erfasst“[138], schrieb den Vögeln (menschliche) Charaktereigenschaften zu und brachte sie damit in den unmittelbaren Verantwortungs–und Schutzradius des Menschen. Die Kritik kam dementsprechend auch vor allem aus dem Bürgertum, das „weder symbolische noch materielle Teilhabe“[139]an der Vogelstellerei hatte. Wohl aber beschäftigte sich das Bürgertum in reichlichem Maße sowohl mit moralischen Bewertungen als auch mit Ornithologie. Dem Anthropomorphismus in der Ornithologie entsprechend bekamen die Vögel – insbesondere Singvögel – Subjektstatus verliehen und mutierte so von der Ressource zum Denkmal. War der Vogelfang zu Nahrungszwecken erst einmal stigmatisiert, so bot sich dieses Thema auch zur Selbstdarstellung einer zivilisierten Gesellschaft an, die sich wort–und schriftgewaltig gegen südeuropäische (vor allem italienische, maltesische und südfranzösische) Rohheiten abgrenzte: Dort wurde – und wird noch heute – der Massenvogelfang zur industrialisierten Nahrungsmittelverarbeitung praktiziert. Im Grundtenor begegnen wir dieser Haltung auch in der Diskussion um Schmuckfedern auf Damenhüten.

Vogelfang und Vogelliebhaberei

Mit wesentlich anderen Methoden wurde Vogelfang zum Zweck der Stubenvogelhaltung betrieben. Wie bei der Beringung ist es wesentlich, dass das Tier unversehrt in die Gewalt des Menschen kommt. Fang und Haltung heimischer Vögel war beliebt in Handwerkskreisen. Viel Wissen wurde mündlich überliefert, aber wenig notiert. Auch gewisse Vorstellungen, dass Wohlergehen und Gesundheit der Menschen mit dem Stubenvogel in Zusammenhang stünden, waren weit verbreitet. Ein beliebter heimischer Stubenvogel war der Gimpel (auch Dompfaff oder Rotvogel). Der Gimpel lässt sich leicht fangen, was sich auch im Synonym „Gimpel“ für einen einfältigen Menschen widerspiegelt.

---

[137] Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 306.

[138] Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 322.

[139] Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 338f.

Unter „einen Gimpel rupfen“ versteht man auch ein für einen selbst vorteilhaftes Geschäft. Im Übrigen schrieb man dem Gimpel auch zu Krankheiten, insbesondere Rotlauf, von den Bewohnern des Hauses dadurch fernzuhalten, dass er die Krankheit an sich zieht. Seine Füße sollen sich dabei merklich röten[140]. Der zweite beliebte heimische Stubenvogel ist der Kreuzschnabel. Auch ihm sagt man nach die Krankheiten auf sich zu ziehen und in einigen Gegenden ist er auch ein Garant gegen Blitzschlag. Um seinen Schnabel rankt sich die Mär, dass er damit versucht habe, Christi Nägel aus dem Kreuz zu ziehen, was ihm natürlich sehr zur Ehre gereicht. Besonders gut als Krankheitsableiter geeignet ist das Tier im Übrigen, „wenn der Unterschnabel rechts heraufgeht; wenn aber links, dann ist ihm nicht zu trauen.“[141] Im 19. Jahrhundert wurde die „Vogelliebhaberei“ – wie sich Stubenvogelfang und -haltung auch heute noch nennen – durch die Verbreitung einschlägiger Literatur, die Gründung von Vereinen und die Organisation von Ausstellungen auf in einen breiteren öffentlichen Rahmen gestellt. In der industrialisierten Welt, in der viel schlecht bezahlte Heimarbeit verrichtet wurde, kam dem Stubenvogel auch eine soziale Funktion als „Freund“ und Unterhaltungskünstler bei der monotonen Arbeit zu. Natürlich knüpfte sich im 19. Jahrhundert auch an den Vogelfang zur Stubenvogelhaltung eine lebhafte Diskussion. Dem anthropozentrischen Nutzen der Linderung der Einsamkeit des Heimarbeiters steht der vogelschützerische Aspekt der mutwilligen und verwerflichen Gefangennahme des Tieres gegenüber. Zwei positive Konnotationen waren es, die von den Vogelfängern bemüht wurden. Zum einen „der Vogel als ästhetischer und emotionaler Trost der Armen“ und zum anderen „der Vogelhalter als Vogelkenner und -schützer“.[142] Alfred Brehm, der reisende Naturforscher und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, sprach sich deutlich für die Vogelhaltung aus und untermauerte seine Position mit sozialstrukturellen Argumenten: „Aber was hat denn der arme Arbeiter im Zimmer? Nichts als

[140] Gattiker, Ernst und Luise: Die Vögel im Volksglauben. S. 63f.
[141] Ebda S. 65.
[142] Vgl. Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 285ff.

seinen Stubenvogel! Der tröstet ihn, heitert ihn auf, hilft ihm arbeiten!“[143] Über den Gegensatz zwischen Vogelliebhabern – wie die Vogelfänger zum Zwecke der Vogelhaltung genannt wurden – und Vogelfänger zum Zwecke der Tötung der Tiere wurde im 19. Jahrhundert reichlich debattiert. „Dem denkenden Menschen muss es einleuchten, dass die mehr als jemals gepflegte Liebhaberei für Stubenvögel etwas ganz anderes ist, als ein plumper Eingriff in die Natur. Der Liebhaber wird, ohne dass er es werden will, zum Beobachter, der Beobachter zum Freunde und Beschützer dieser Vögel, dieser endlich zum Forscher ...“[144]

Fang, Handel und Haltung exotischer Vögel

Die Ziervogelhaltung geht zurück bis ins 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Im antiken Griechenland wie auch im Römischen Reich waren exotische Vögel begehrte Statussymbole. Der Erwerb war der reichsten Bevölkerungsschicht vorbehalten, und bisweilen wurden die Vögel teuer gehandelt als Sklaven.[145] Mit dem Zusammenbruch des römischen Reiches verlieren sich die Spuren des Vogelhandels. Im 15. Jahrhundert finden sich wieder Nachweise auf den Handel mit exotischen Vögeln über portugiesische und spanische Seefahrer. Der allseits bekannte Kanarienvogel geht auf spanische Importe aus den 1492 eroberten Kanarischen Inseln zurück. Seine Stammform, der Kanarengirlitz, war 150 Jahre später in Deutschland als Zuchtvogel weit verbreitet. Heute ist er vollständig domestiziert und wird in unterschiedlichsten Färbungen gezüchtet. Ebenfalls im 15. Jahrhundert kamen auch die ersten Papageien aus der Neuen Welt. Kolumbus’ Schiffe brachten schon von der ersten Reise 40 Tiere lebend nach Europa. Im 16. Jahrhundert gelangten exotische Vögel in Privatzoos und Menagerien und wurden einer breiteren Bevölkerungsschicht bekannt. Abnehmer des kolonialen Vogelhandels und Halter exotischer Vögel gab es jedoch weiterhin wenige in Europa. Im 17.

[143] Brehm, Alfred: Die Vögel, Bd 1. Leipzig 1885. S. 118. Zitiert nach: Friedemann Schmoll, S. 285.

[144] Brehm, Alfred: Gefangene Vögel, I. Teil, Bd 1, Leipzig und Heidelberg 1872. S. 5ff. Zitiert nach: Friedemann Schmoll, S. 287.

[145] Heckenrath, Peter, Lantermann, Werner (Hg): Flieg Vogel oder stirb. S. 16.

Jahrhundert nahm mit dem Ausbau der Schifffahrtlinien generell der Handel zu. So institutionalisierte sich auch der Tierhandel, und die Artenvielfalt an exotischen Vögeln in Europa nahm deutlich zu. Zu seiner industrialisierten Hochform sollte der Vogelhandel allerdings erst im 19. Jahrhundert auflaufen. Australien war zu einem Hauptfaktor auf dem internationalen Vogelmarkt geworden und lieferte insbesondere Wellensittiche, Nymphensittiche und andere Großsittiche über England nach Europa. 1894 sah sich die australische Regierung bereits zu einem ersten Ausfuhrverbot einheimischer Vögel veranlasst[146]. Die Zunahme großer zoologischer Gärten hatte nicht nicht nur einen höheren Eigenbedarf zur Folge, sondern präsentierte Tropenvögel auch einer breiten Öffentlichkeit. Ein ansteigender Bedarf bei Vogelhaltern aller sozialen Schichten war die Folge. Populäre Bücher über Vögel im allgemeinen und Vogelhaltung im Besonderen erschienen, Fachzeitschriften gaben Haltungs- und Zuchtanleitungen für alle Arten von Vögeln und ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es auch zu einem Gründungsboom von Vogelhaltervereinigungen. In diesem Zusammenhang ist ein Name zu nennen, der untrennbar mit volkstümlicher Vogelkunde des 19. Jahrhunderts und mit Beschreibung, Haltung und Zucht exotischer Vögel in Deutschland verknüpft ist: Karl Ruß. 1833 in Baldenburg in Westpreussen geboren, brach er sein Studium (er sollte wie sein Vater Apotheker werden) ab und wurde naturwissenschaftlicher Schriftsteller[147]. Auch er vertrat den Anthropomorphismus eines Alfred Edmund Brehm und beschäftigte sich mit der „Tierseele“. Er war einer der ersten Verfechter des Vogelschutzes und publizierte in zahlreichen Zeitschriften und Tageszeitungen Artikel und Feuilletonbeiträge, die alle seinen gefühlsbetonten und schützerischen Zugang zur Vogelkunde demonstrieren. Er brachte sich damit zwar mehr und mehr in Gegensatz zur „wissenschaftlichen Ornithologie“ eines Jean Louis Cabanis[148]

---

[146] Ebda, S. 19.

[147] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 301.

[148] 1816 – 1906. 1841 – 1892 Kustos des Zoologischen Museums in Berlin. 1853 Gründung des „Journal für Ornithologie“ und Leitung der Redaktion über 40 Jahre. Cabanis gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Ornithologie in Deutschland. Er schenkte seine Aufmerksamkeit besonders der exotischen Vogelwelt und war zu seiner Zeit führend in der neotropischen Vogelkunde. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 60f.

oder eines Eugen Ferdinand Homeyer[149]. Er reagierte wort- und schriftgewaltig mit angriffslustiger Polemik. Zwar brachte er sich damit zunehmend in Gegensatz zum Kreis der Deutschen Ornithologen, versammelte allerdings eine stattliche Anhängerschaft hinter sich, die er 1875 in der Gründung der „Aegintha“[150], dem ersten Berliner Vogelliebhaberverein.[151] Da er in seiner Vogelstube zahlreiche exotische Arten züchten und beobachten konnte, leistete er einen nennenswerten Beitrag zur Kenntnis außereuropäischer Vogelarten, die im namhaften musealen Umfeld nur über mäßig erhaltene Bälge beschrieben werden konnten. 1871 und 1873 verfasste er die beiden Bände seines „Handbuch für Vogelliebhaber“ denen in den 80er und 90er Jahren die vier Bände der Enzyklopädie über die „Fremdländischen Stubenvögel“ folgte. Die Zeitschrift „die gefiederte Welt“, von ihm 1872 gegründet, „sicherte sich das Verdienst, Wegbereiterin zu volkstümlicher Vogelkunde zu sein und häufig bewährten Brückenschlag zur Wissenschaft zu leisten.“[152] Dass Publikationen nicht nur Kenntnisse verbreiten, sondern auch Wünsche und Bedarfe wecken, ist keine Erfindung unserer heutigen mediendominierten Lebensumgebung, das hat auch im 19. Jahrhundert bereits vorzüglich funktioniert. So ist davon auszugehen, dass die Belebung der Vogelliebhaberei und ihre Ausweitung auf exotische Stubenvögel dem Tierhandel aus Übersee zu weiterem Aufschwung verhalf.

Aber nicht nur als lebende Hausgenossen oder tote Exemplare in Sammlungen und Studierstuben wurden Vögel ge- und verkauft, sondern vor allem die Mode fand vielfache Verwendung für die Überreste unserer gefiederten Mitgeschöpfe. Vor allem Reiher– und Straußenfedern sowie Bälge von Kolibris und Paradiesvögeln waren beliebter Hutschmuck und wurden in großen Mengen zur

---

[149] 1809 – 1889. Als Landwirt und später Verwalter von Pachtgütern war sein Zugang zur Ornithologie über die Praxis und das Sammeln. Er konnte schließlich eine Sammlung von 8000 Eiern, Nestern und Bälgen aufbauen. Er publizierte reichlich in ornithologischen Fachzeitschriften und in der Jagdliteratur. Er verfügte über ein profundes ornithologisches Wissen, wodurch er zu hohem Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen gelangte und zum Ehrenmitglied in mehreren naturwissenschaftlichen Gesellschaften ernannt wurde. Er blieb allerdings zeitlebens der Naturphilosophie verhaftet und bekämpfte alle mit dem Darwinismus in Zusammenhang stehenden Theorien. Vgl.: Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 165f.

[150] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 302.

[151] Unter „Vogelliebhaberei“ ist Vogelfang zum Zwecke der Stubenvogelhaltung und -ausstellung zu verstehen.

[152] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 1. S. 302.

Dekoration der Damenhüte eingeführt.[153] Federn als Hutschmuck haben eine lange Tradition. Die Verwendung von Straußenfedern auf Hüten wird in Europa erstmals im 14. Jahrhundert erwähnt. Seit 1850 gibt es Züchtungen in Algerien und später vor allem auf den Kapkolonien, so dass um 1900 ein Großteil des Bedarfs an Straußenfedern aus Züchtungen abgedeckt werden konnte.[154] Ähnlich verhielt es sich mit den Reiherfedern, die als „Aigretten" besonders im Art Deco die Hüte zierten und mit der Ästhetik des Tangotanzes in den 20er Jahren in Verbindung stehen. Im 15. und 16. Jahrhundert war, wie die gesamte Kleiderordnung, auch das Tragen bestimmter Federn ständisch reguliert. Angehörigen niederer Stände waren nur Elstern– oder Hahnenfedern erlaubt. Dieses Tragen von Federn auf Männerhüten fand, wenn man von Trachten absieht, etwa um 1770 sein Ende.[155] „Umso üppiger wuchsen im 19. Jahrhundert die Federbüschel auf Frauenköpfen, wo teure Exoten wie Paradiesvögel oder Kolibris als großbürgerliche und adelige Kopfbedeckungen dienten, während für bürgerliche Häupter als Surrogate nun auch minder kostbare Federn herhielten, die durch Färben veredelt wurden."[156] Der handwerklichen Organisation folgte die industrielle Verarbeitung und die permanente Verbesserung der Logistik beflügelte den Tierhandel im Dienste der Mode[157]. Erbitterte Auseinandersetzungen zwischen Modeindustrie (und deren Nutznießern beiderlei Geschlechts) und Vogelschützern waren die Folge, wobei viel mehr als der Schutz der Tiere verhandelt wurde. Es galt ein Frauenbild, das von Schlichtheit, „Natürlichkeit"[158] und vor allem Unauffälligkeit geprägt war, aufrecht zu erhalten. Es ging aber auch um den Kampf gegen ein Gesellschaftsdiktat, das von Frankreich ausgehend in seiner Extravaganz und seiner demonstrativen Schrillheit sowohl dem protestantischen, als auch dem katholischen Ideal widersprach. Schlussendlich standen auch massive

[153] Heckenrath, Peter, Lantermann, Werner (Hg): Flieg Vogel oder stirb. S. 20.

[154] Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 281.

[155] Ebda.

[156] Ebda.

[157] 1914 wurde in Paris mit 60000 Arbeitern und Arbeiterinnen ein Umsatz von 200 Millionen Franc erzielt, Berlin kam immerhin auf einen Jahresumsatz von 35 Millionen Mark. Vgl.: Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 282.

Wirtschaftsinteressen auf dem Spiel. Vogelschützer überhöhten die zweifellos rohen Praktiken des Vogelfangs und instrumentalisierten den Widerspruch von Tod und Lebendigkeit. Nicht nur Vogelschutzverbände, sondern auch der „Dürerbund“, der „Deutsche Käuferbund“ und der „Vortrupp“ als Sprachrohr der Lebensreformbewegung engagierten sich gegen die Tötung der Vögel[159]. „Der 1899 gegründete ‚Bund für Vogelschutz’, der Vorläufer des heutigen Verbandes ‚Naturschutzbund Deutschland’ führte die Bekämpfung der ‚thörichten Mode, Vogelbälge auf den Hüten zu tragen’ sogar als einen Hauptarbeitsbereich des Vogelschutzes in seiner ersten Satzung auf.“[160]

Der erste Weltkrieg und vor allem die 30er Jahre bewirkten einen Einbruch im Vogelhandel. 1934 erließ die deutsche Reichsregierung ein Einfuhrverbot sämtlicher Papageienvögel aufgrund einer Seuche, die beim Menschen auftrat und die man auf die Papageien zurückführte.[161] Als in den 60er Jahren das Gesetz wieder gelockert wurde, hatte man bereits stabile Zuchtstämme in Deutschland aufgebaut. Auch der Handel aus Australien hat, dank des vollständigen Exportverbotes, sich auf Schmuggelware in vergleichsweise geringem Ausmaß reduziert. Heute sind Senegal, Tansania und China jene Länder mit dem intensivsten Vogelexport.[162] Die wichtigsten Importländer sind die USA, die Europäische Gemeinschaft und Singapur[163]. Eine der wichtigsten Drehscheiben für den internationalen Tierhandel ist Bangkok, und der größte Europäische Umschlagplatz sind die Industriehäfen in Holland. Die Verflechtungen zwischen Tierhandel, Tierschutz und Tierzucht sind beachtlich. Bei den großen Tierhändlern in Bangkok bestellen nicht nur Importeure aller Herren Länder für den Verkauf, sondern auch seriöse Zoos, wie die Stuttgarter

---

[158] Die „Natur der Frau“ ist ein Topos der, ausgehend von der Aufklärung und den Naturbesetzungen und interpretationen des 18. Jahrhunderts zur gesellschaftlichen und rechtlichen Beschränkung der Frau führte, indem er sie auf Mutterschaft und absolute Unterordnung reduzierte.

[159] Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. S. 280.

[160] Heckenrath, Peter, Lantermann, Werner (Hg): Flieg Vogel oder stirb. S. 20.

[161] Heute ist bekannt, dass diese Krankheit auch von vielen anderen Vogelarten übertragen werden kann. Sie heißt daher heute auch nicht mehr „Psittakose“ sondern „Ornithose“. Vgl.: Heckenrath, Peter, Lantermann, Werner (Hg): Flieg Vogel oder stirb. S. 21.

[162] Heckenrath, Peter, Lantermann, Werner (Hg): Flieg Vogel oder stirb. S. 30.

[163] Ebda. S. 36.

Wilhelma[164]. Tierhandel ist ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor, weil die Wertschöpfung sehr hoch ist. Tierfänger stehen weltweit am untersten Ende der sozialen Skala und die Preise, die für Wildtiere bei Tierfreuden, Zoos, in der Industrie für Versuche oder sogar in der Architektur für besondere Aquarien erzielt werden können, sind sehr hoch. Die hohe Drop-out Rate[165] kann zum einen durch die beachtliche Wertschöpfung und zum anderen durch die Sekundärverwendung als Stopfpräparat, Fell, Haut, Federn oder auch als Futter leicht kompensiert werden. Nicht nur zwielichtige Exporteure oder Importeure verdienen (die Tierfänger haben am wenigsten davon), sondern auch angrenzende Wirtschaftsbereiche wie etwa die Luftfracht und andere Logistiker, Zwischenhandelsstationen, Massenmedien und der gesamte Markt rund ums Haustier.

Vogelfang und Vogelschutz

Noch in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, in den Anfangszeiten der „österreichischen Vogelwarte“, spielte die Interessensverflechtung zwischen Vogelfang und Vogelschutz durchaus eine Rolle. Einige der Mitglieder des Vereins standen in direkten Beziehungen zum Vogelfang. Theodor Samwald, Vorstandsmitglied der „Österreichischen Vogelwarte“ und erfolgreichster Beringer Österreichs bis zu seinem Tod 1967, war gleichzeitig Obmann des „Österreichischen Zentralverbandes für Vogelkunde und Vogelpflege“. Dieser Zentralverband war der Dachverband, unter dem die Wiener Bezirksvereine vereint waren, in denen sich die etwa 700 Wiener „Vogelliebhaber“[166] organisiert hatten. Der Zentralverband seinerseits war eingetragenes Mitglied des Österreichischen Naturschutzbundes.

> *Allein in Wien gibt es organisierte Vogelliebhaber, die sich fast ausschließlich mit der Gesangsliebhaberei befassen, also fast nur*

[164] Horst Stern hat recherchiert, dass die Wilhelma zur Eröffnung des neuen Affenhauses ebenfalls Tiere über den Thailändischen Tierhandel bestellt hat. Stern, Horst: Sterns Stunden. Bemerkungen über das Tier im Handel. S. 48.

[165] Nach Studien des World Wildlife Fund Ende der 80er Jahre gelangen von 500 000 gefangenen Papageien aus dem Amazonasgebiet etwa 10 000 unversehrt in die Käfige der Endabnehmer. Stern, Horst: Sterns Stunden. Bemerkungen über das Tier im Handel. S. 15.

[166] Unter „Vogelliebhaberei“ wird das traditionelle und institutionalisierte fangen, handeln, halten und ausstellen bestimmter Singvogelarten verstanden.

> *Buchfink, Schwarz-plättchen, Gelbspötter und einige Körnerfresser wie Stieglitz, Zeisig und Hänfling halten. Die Kanarienzüchter sind in eigenen Verbänden zusammengeschlossen, desgleichen die Kreuzschnabel und Gimpelpfleger in den westlichen Bundesländern.*[167]

Zwischen den beiden Vereinen, „Österreichischer Zentralverband für Vogelkunde und Vogelpflege“ und der „Österreichischen Vogelwarte“, herrschten gute Beziehungen. Die Mitteilungen der „Österreichischen Vogelwarte“ waren dem Mitteilungsblatt des Zentralverbandes beigelegt und „auch sonst besteht ein erfreuliches Einverständnis zwischen Wissenschaftern und Vogelliebhabern“.[168] Immerhin spielt auch hier eine Rolle, dass der Vogelfang eine der wesentlichen Wurzeln der Ornithologie darstellt. In einem Artikel von Aschenbrenner[169] und Rokitansky[170] über die Vogelliebhaberei in Wien wird das Problem der Wiener Vogelliebhaber und die Ambivalenz zwischen Vogelhaltung und Vogelschutz direkt angesprochen. Wie bereits erwähnt wurde, war schon im 19. Jahrhundert – gerade betreffend der Stubenvogelhaltung – die Meinung auch innerhalb der Tierschützer durchaus gespalten.

Die Gesetzeslage war längst eindeutig zu Gunsten des Vogelschutzes entschieden, dennoch existierte der Konflikt in der Praxis offensichtlich nach wie vor. Den Aspekten der Vogelhaltungsbefürworter aus dem 19. Jahrhundert muss man in Rechnung stellen, dass der aufkommende Naturschutz einen bewahrenden und konservierenden Zugang hatte. Wichtig war, dass die Vögel nicht vom Aussterben bedroht waren. Die Vogelliebhaberei ihrerseits konnte auf eine lange Tradition verweisen und war durch Einbettung in soziale Schichten, durch einen lange gepflegten und weitergegebenen Wissensvorrat sowie durch fest gefügte Praktiken und Rituale dem Bewahrungsgedanken des Natur- (und

---

[167] Aschenbrenner, Leopold, Rokitansky, Gerth: Zur Geschichte der Vogelhaltung in Österreich. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 7. S. 21f.

[168] Ebda.

[169] 1920 – 2009. Leopold Aschenbrenner, gelernter Tischler tritt nach dem 2. Weltkrieg in den Dienst der Bundespolizei Wien. Als begeisterter Hobbyornithologe erfuhr er von den „vogelkundlichen Sprechabenden“ im Naturhistorischen Museum und wurde deren regelmäßiger Besucher. Er war rund um die Vereinsgründungsaktivitäten sehr präsent und gehörte von Anfang an zum Vorstand. 1966 wurde er, in der Nachfolge von Hans Freundl, 3. und 2 Jahre später 1. Vorsitzender der „Österreichischen Vogelwarte“. In dieser Funktion blieb er bis 1973.

Heimat-) schutzes sehr nahe. Auch das moralische Element war Teil des „mind sets“. Der Vogelliebhaber hegte und fütterte das Tier und er erfreute sich an ihm. Das alles gehörte in einen positiv bewerteten Tugendkanon. Dazu kam das Element Mitleid, das man mit dem Vogel haben konnte, aber auch mit seinem Halter. In anderer Art als heute war die Geisteswelt bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts durchwegs anthropozentrisch geprägt, und so stand vielfach die moralische Akzeptanz auf der Seite der Vogelliebhaberei. Interessant allerdings ist, dass 80 Jahre nach Brehm und etwa 50 Jahre nach der Einführung eindeutiger Tierschutzgesetze, von zwei Mitgliedern aus dem Vorstand eines Vereines, der sich „Österreichische Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz“ nennt, Stimmen für die Vogelhaltung, vor allem entgegen dieser eindeutigen Gesetzeslage erheben:

> *„In Wien ist z. B. der Vogelfang und die Haltung geschützter Arten grundsätzlich verboten. Geschützt sind hier alle einheimischen, nicht jagdbaren freilebenden Vogelarten mit Ausnahme des Feld– und Haussperlings und der verwilderten Haustauben. Im Wiener Tierschutzgesetz wieder wurden Mindestmaße für Vogelkäfige festgelegt, die weit über die Maße der derzeit gebräuchlichen Vogelkäfige zünftiger Vogelpfleger hinausgehen. [...] Durch Bescheid erhielten nun auch die organisierten Vogelpfleger nach hartnäckig geführten Verhandlungen der beteiligten Körperschaften die Bewilligung ihre bisherigen traditionellen Vogelkäfige von 12 Zoll Länge für Waldvögel weiterhin zu benützen“*[171].

Hier wird der Schutz der Tradition über den Schutz der Tiere gestellt. Um das zu legalisieren, werden Ausnahmegenehmigungen erwirkt und als Errungenschaft publiziert. Vogelschutz tritt hier also als Heimat- und Naturschutz, das heißt als Schutz eines Ensembles von Naturobjekten in Zusammenschau mit einer traditionsbehafteten Regionalität auf. Das wird auch anlässlich der Weihnachtsausstellungen entsprechend inszeniert:

> *So wird die jährlich abgehaltene große Weihnachtsschau des Zentralverbandes, bei der man trachtet, möglichst viele einheimische, von Spezialliebhabern des Verbandes zur Verfügung gestellte Arten zu zeigen, gemeinsam mit dem niederösterreichischen*

---

[170] Aschenbrenner, Leopold, Rokitansky, Gerth: Zur Geschichte der Vogelhaltung in Österreich. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 7. S. 21f.

[171] Aschenbrenner, Leopold, Rokitansky, Gerth: Zur Geschichte der Vogelhaltung in Österreich. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 7, 1956. S. 22.

> *Landesmuseum veranstaltet, das seine eigenen Schauräume hierfür bereitstellt. Die glückliche Verbindung von lebendem und totem Anschauungsmaterial erfüllt dabei bestens erzieherische und naturschützerische Arten.*[172]

Hier begegnen wir einem Ansatz, den wir auch anderen Überlagerungen von Interessensgebieten (zwischen Jagd / Fischerei und Vogelschutz oder auch in der Beziehung zwischen Wissenschaft und Vogelschutz) finden. Ein Ansatz, der heute unüblich geworden ist, weil dem Schutz der Natur oder der Tradition oder auch dem Wert der Volksbildung der Primat des zu schützenden Subjektes übergeordnet ist. Welcher Anschauung im jeweiligen Fall der Vorzug gegeben wird, ist allerdings abhängig von Umständen, Interessensgruppen, von Lobbying oder auch von typischen Vertreterorganisationen. Heutige Tierschutzvereinigungen etwa verteidigen mit großem emotionalen Aufwand die Position des Tieres als Subjekt. Das sieht auf den ersten Blick einfach aus und erfreut sich hoher moralischer Akzeptanz. In der Auseinandersetzung zwischen Kosmetikindustrie und Tierschutz mag die Positionierung vielleicht eindeutig sein. In der Auseinandersetzung Umweltschutz versus Tierschutz wird es schon schwieriger. Die Entscheidung zwischen Windparks und Landschaftsschutz, zwischen Landschaftschutz und Vogelschutz ist nur mehr situationsbezogen und unter Einbezug von Fachleuten zu treffen. Wie noch zu zeigen sein wird, reichen festgeschriebene normative Kriterien nicht mehr aus, da die dynamische Bindung an den jeweils aktuellen Stand der Wissenschaft situativ von beigezogenen Experten beurteilt wird.[173]

Dieser Artikel zur Vogelhaltung in Österreich aus den Anfangszeiten der „Österreichischen Vogelwarte“ – immerhin verfasst von zwei Vorständen des Vereins – verdeutlicht, dass die wichtigste Aufgabe des Vereins zum Vogelschutz darin besteht, zwischen Interessensgruppen Positionen zu verhandeln, Ausgleiche zu schaffen, aber auch Stellung zu beziehen. Im konkreten Fall war man sich einig, dass die Buchfinken, Schwarzplättchen

---

[172] Ebda.

[173] Vgl.: Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? Kapitel über „Wissenschaftliche Expertise und politische Entscheidung“. S. 127 – 169.

(Mönchsgrasmücke) und Gelbspötter als Arten wohl die Vogelliebhaberei überdauern würden und dass daher die Tradition vorrangig zu schützen sei:

> *Dennoch muß man sich darüber klar sein, dass die Gesangsliebhaberei mit dem Wegsterben der alten Vogelpfleger ständig abnimmt. Die Mitglieder des Zentralverbandes setzen sich grösstenteils aus alten Jahrgängen zusammen und Nachwuchs ist kaum vorhanden. Es ist daher zu befürchten, dass die interessante Gilde der für Wien so bezeichnenden Gesangsliebhaber früher oder später zum Untergang verurteilt ist.*[174]

Dass sich die Gruppen und Themen, die eingesetzten Mittel und die Lösungsstrategien verändern, steht außer Frage. Die Kernaufgabe eines Vereins, der sich (unter anderem) dem Vogelschutz verschreibt, wird über die Jahre hinweg, wenn auch unter unterschiedlichen Voraussetzungen, die gleiche bleiben und uns auch in der Geschichte des Vereins immer wieder begegnen.

Gründung der „Österreichische Vogelwarte“ (1953 – 1969)

Wie in der Neuen Wiener Tageszeitung berichtet wurde[175], kam es im April 1953 zur Konstituierenden Sitzung des Vereins „Österreichische Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz“. Leider ist von dieser ersten offiziellen Zusammenkunft kein Protokoll mehr erhalten. Wir hätten wohl einen tieferen Einblick in die Wertkonzepte und Gesellschaftsvorstellungen der Gründer bekommen können, gäbe es noch Aufzeichnungen über Ziel- und Tätigkeitsdiskussionen sowie über Vorstellungen zur Mittelaufbringung. So sind wir auf die ersten Vereinsstatuten, dokumentierte Aktivitäten im Vorfeld und einige wenige Berichte[176] angewiesen. Dennoch lässt sich aus der Vernetzung beteiligter Personen und Institutionen einiges erschließen. Die Aufgaben, die sich der Verein bei seiner Gründung stellte, waren ganz im Kontext einer bildungsbürgerlichen und wirtschaftsbewussten Nachkriegsgesellschaft formuliert. Anhand der Gründungsstatuten vom 21.4.1953 lassen sich

---

[174] Ebda.

[175] Neue Wiener Tageszeitung, Ausgabe vom 21.4.1953. Nr. 92, Jg 1953, S. 4. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[176] Jahresberichte, verfasst von Kurt Bauer und Korrespondenz. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Motivationen, Ansprüche und Herausforderungen der Anfangsphase des Vereins beschreiben.

Ziele

Der Vorsatz in den Statuten „Der Verein führt den Namen *Österreichische Vogelwarte*, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz. Er ist unpolitisch und hat seinen Sitz in Wien“[177] hat mit der Rechtsform zu tun. „Politische“ Vereine unterliegen anderen gesetzlichen Bestimmungen als „unpolitische“. Im Sinne der damaligen Aufteilung des Landes in die beiden politischen Lager „Rot“ und „Schwarz“ war die Abgrenzung nicht nur formal, sondern auch inhaltlich wichtig. Die Ambivalenz der ersten Jahrzehnte nach dem Krieg bestand ja nicht zuletzt darin, dass historisch bedingt fast alle zivilgesellschaftlichen Organisationsformen im Doppelpack, der schwarzen und der roten Ausgabe, vorhanden waren und dass über Zugehörigkeiten nahezu jede Einzelperson als politisches Glied der Gesellschaft definiert war, dass aber dennoch unverdrossen der Anspruch des Unpolitschseins reklamiert wurde. Spannender noch – im Zusammenhang mit dem Anspruch der politischen Unschuld – ist die selbstverständlich forcierte Zusammenarbeit mit allen Arten von Behörden und zwar auf unterschiedlichste Weise. Das Naturhistorische Museum stellt bis heute dem Verein kostenlos die benötigten Räumlichkeiten zur Verfügung. Maßgebliche Personen, die die Geschicke des Vereins vom Anfang bis heute bestimmten, waren oder sind Beamte des Naturhistorischen Museums[178]. Der größte Teil der Geldmittel wird in der einen oder anderen Form aus der öffentlichen Hand bezogen. Die biologische Station am Neusiedlersee ist seit den 50er Jahren Eigentum des Landes Burgenland. Jagd– und Naturschutzgesetze werden von den Ländern geregelt, d. h. verantwortungsvolle Naturschutzarbeit kann ohne politische Agitation gar nicht geleistet werden.

[177] Vereinsstatuten vom 24.4.1953. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15. Siehe auch Anhang Nr. 56.

[178] Vgl. die Vorstandsmitglieder Gerth Rokitansky, Herbert Schifter, Kurt Bauer, Friederike Spitzenberger, Hans–Martin Berg.

Unter §2 sind in den Gründungsstatuten Zweck und Ziele des Vereins aufgelistet. In der Einteilung steht an prominenter Stelle die nationalstaatliche, heimatorientierte Aufgabenstellung.

> *Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, hat folgende Ziele:*
>
> a) *Errichtung von Vogelwarten in Österreich. Sobald sich jedoch eine Bundes– oder Landesbehörde der Republik Österreich bereit erklärt, die vom Verband geschaffenen Einrichtungen von Vogelwarten unter Zusicherung ihrer widmungsgemäßen Weiterführung zu übernehmen, sind diese Einrichtungen ohne Entschädigung dieser Behörde zu übertragen;*
>
> b) *Förderung österreichischer Vogelwarten und aller mit diesen zusammenhängenden wissenschaftlichen Arbeiten.*

Hier finden wir die Anknüpfungspunkte für die „Österreichische Vogelwarte“. Die Parallelen sind auffällig: Auch die „ornithologischen Sprechabende“ fanden im Naturhistorischen Museum statt, organisiert und vorwiegend auch gestaltet von Hans Franke, Mitglied des Gründungsvorstandes der „Vogelwarte“. Zwei der Vorstandsvorsitzenden des Gründungsvorstandes, Lothar Machura und Gerth Rokitansky, bekleideten Funktionen im Österreichischen Naturschutzbund und waren hauptberuflich in den öffentlichen Institutionen Naturhistorisches Museum und Niederösterreichisches Landesmuseum tätig. In Steyr war schon seit vielen Jahren der Hobbyornithologe Karl Steinparz aktiv, hatte längst eine Gruppe interessierter Jugendlicher um sich geschart und war ebenfalls im Gründungsvorstand der „Vogelwarte“.

Vogelschutz ist in den Zielsetzungen unter den Punkten c) und d) genannt:

> a) *Pflege des wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Vogelschutzes*
>
> b) *Verbreitung des Vogelschutzgedankens unter der Bevölkerung, insbesondere der Jugend.*

Daher setzt auch die ambitionierte Ornithologengemeinschaft der 50er Jahre auf eine der wichtigsten bildungsbürgerlichen Aufgaben: Wissenstransfer und Öffentlichkeitsarbeit. „Machen Sie Freunde und Bekannte, die Vögel lieben auf den Verein [gemeint ist der ‚Österreichische Lehrerverein für Naturkunde’,

Anm.] und seine Bestrebungen aufmerksam! Besuchen Sie die allmonatlich stattfindenden „Vogelkundlichen Sprechabende“ des Vereins!“[179], heißt es schon 1952 in der ersten Ausgabe der Vogelkundlichen Nachrichten.

Gemeint waren damit die „obligaten Mittwochstreffen“[180], die üblicherweise am ersten Mittwoch des Monats im Naturhistorischen Museum stattfanden. Diese Vortragsabende einerseits und die Aktionen rund um die Biologische Station des Naturschutzbundes in Neusiedl am See andererseits waren die Keimzelle aus denen 1953 die Vereinsgründung der „Österreichischen Vogelwarte“ hervorgehen sollte[181]. Professor Aschenbrenner erinnert sich:

> *„... Außerdem trafen sich monatlich in der Vogelsammlung der (sic!) NHM [gemeint ist das Naturhistorisches Museum] eine Anzahl an der Vogelkunde Interessierte aus verschiedenen Berufsgruppen zu einschlägigen Vorträgen. Veranstaltet wurde dies vom Österr. Lehrerverein für Naturkunde von Dr. Hans Franke. Es wurden auch Dia- Vorträge und Exkursionen durchgeführt. Um die Ergebnisse festzuhalten entschloss sich HR Karl Müllner vom Lehrerverein zur Herausgabe von „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“. Die Folge 1 erschien bereits im März 1952!“*[182]

Die Punkte e) und f) der Zielsetzungen betreffen die Wissenschaft.

> *e) Verbreitung ornithologischen Wissens unter der Bevölkerung, insbesondere der Jugend.*
>
> *f) Förderung der ornithologischen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der österreichischen Land– und Forstwirtschaft.*

Das Zentrum der Wissensproduktion der jungen ornithologischen Gesellschaft lag vorerst am Neusiedlersee und im Seewinkel und ist in den Anfangszeiten vor allem mit dem Namen Kurt Bauer[183] verbunden. Die schon erwähnte

---

[179] Franke, Hans: Zum Geleit. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 1 (März 1952). S. 1.

[180] Aschenbrenner, Leopold: Brief vom August 2007, unveröffentlichter Typograph. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

[181] Auch heute noch, mehr als 50 Jahre später, finden jeden ersten Mittwoch im Monat am Naturhistorischen Museum Wien vogelkundliche Vorträge statt, die von „BirdLife Österreich“, dem Nachfolgerverein, organisiert werden.

[182] Aschenbrenner, Leopold: Brief vom August 2007, unveröffentlichter Typograph. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

[183] Kurt Bauer, geb. 1926 in Kalwang schloß 1953 das Forstwirtschaftsstudium an der Universität für Bodenkultur ab und promovierte 1958 in Biologie an der Universität Wien. Noch im selben Jahr folgte Bauer dem Ruf Günther Niethammers nach Bonn um mit den Arbeiten am „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ zu beginnen. 1961 kehrte er zurück nach Wien und trat eine Stelle als Kustos der Säugetiersammlung am Naturhistorischen Museum Wien an. Er arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1991 an diesem Haus in unterschiedlichen Führungspositionen und ist bis heute

Vernetzung zwischen den mittlerweile institutionalisierten Naturschützern und den sich gerade konstituierenden Ornithologen trug auch in wissenschaftlicher Hinsicht Früchte.

Die Biologische Station am Neusiedlersee

Dem Niederösterreichischen Landesmuseum war 1938 der Seebereich als Arbeitsgebiet zugeteilt worden. Schon damals entstand die Idee einer Biologischen Station. Es wurde sogar 1942 ein Grundstück angekauft, dann aber zerfiel das Vorhaben im Kriegsende. Am 17. Dezember 1947 traten Vertreter der Burgenländischen Landesregierung, wie auch Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft mit Interessen am Neusiedler See in Wien zusammen und begründeten die Arbeitsgemeinschaft „Institut zur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erforschung des Neusiedler Sees“[184]. Ein Arbeitsprogramm von sieben Punkten wurde erstellt:

1. *Einrichtung und Betreuung meteorologischer Stationen.*
2. *Geologisch bodenkundliche Untersuchung mit Berücksichtigung Landwirtschaftlicher Fragen.*
3. *Hydrologische Bearbeitung des Sees und der Lachen mit Berücksichtigung der Fischereiwirtschaft.*
4. *Botanische Bearbeitung mit besonderer Berücksichtigung landwirtschaftlicher Fragen, Pflanzensoziologie und Ökologie sowie der wirtschaftlichen Bedeutung des Schilfrohres, des Garten–, des Obst– und Weinbaues.*
5. *Zoologische und jagdwirtschaftliche Bearbeitung mit Berücksichtigung der Ökologie und Artbiologie, insbesondere des Vogelzuges.*
6. *Wissenschaftliche Bearbeitung wirtschaftlich bedeutender Fragen der Forstwirtschaft, des Naturschutzes, so z. B. der Entwässerung des Seewinkels, der Aufforstung, der Anlage*

---

als freiwilliger Mitarbeiter tätig. Vgl.: Spitzenberger, Friederike: Kurt Bauer zum 60. Geburtstag. In: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 88/89. Wien November 1986. Spitzenberger, Friederike: Kurt Bauer zum 70. Geburtstag. In: Egretta Jg 39, Bd 1-2, 1996.

Kurt Bauer war Mitbegründer der „Österreichischen Vogelwarte“ 1953 und für diese ab 1.6.1953 als angestellter Vogelwart an der Biologischen Station Neusiedl bis 1958 tätig. 1972 folgte er Gerth Rokitansky als 2. Vorsitzender des Vereins nach und blieb bis 1977 in dieser Position. 1986 wurde Bauer zum ersten Vorsitzenden gewählt und führte bis zu seinem Rückzug aus dem Vorstand 1997 die Geschicke des Vereins. Vor allem der österreichische Brutvogelatlas (1981 – 1985) und der Wechsel des Vereins von der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ zur „leading organization“ der NGO BirdLife International (BirdLife Austria) zählen zu seinen größten Verdiensten.

[184] Machura, Lothar: So kam es zur Biologischen Seestation... In: Natur und Land. Jg 37, Heft 1/2. S. 3f.

von Windschutzgehölzern, Hecken usw., zur Bekämpfung der Flugerde, der Holznot usw.

7. *Schaffung und Betreuung eines Naturschutzgebietes als österreichischer Nationalpark.*[185]

Als nächster Schritt war der Bau einer Station vorgesehen. Der Naturschutzbund stimmte im September 1948 dem Antrag von Lothar Machura zu, aus dem Verkauf eines Hausanteiles eine Grundlage für die Finanzierung der geplanten Station zu schaffen. Auch die Burgenländische und die Niederösterreichische Landesregierung steuerten bei und sogar über eine Sonderpublikation „Der Neusiedler See – ein Kleinod Österreichs" wurden Mittel lukriert. Schließlich bot ein Privatmann[186] dem Naturschutzbund sein Bootshaus an: „Nehmen Sie doch mein Bootshaus in Neusiedl am See und bauen Sie es für Ihre Zwecke aus! Sie werden damit – wenigstens für den Anfang – auskommen."[187] Aus dieser Stiftung wurde die „Biologische Station Neusiedl am See". Das Bootshaus war schilfgedeckt und stand auf Pfeilern im Wasser (siehe Abbildung 13). Im August 1950 war die Adaption fertig und am 14. Oktober 1950 wurde die Station unter dem Ehrenschutz des damaligen Unterrichtsministers Felix Hurdes seiner Bestimmung übergeben. 1953 bemühte sich Lothar Machura[188] darum, die biologische Station, die zunehmend für Vogelbeobachtung und -beringung genutzt wurde, nun auch offiziell als „Vogelwarte" zu installieren. So richtete er, der ehrenamtliche Leiter der Station, am 9.2.1953 in seiner Eigenschaft als Leiter des „Institutes zur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erforschung des Neusiedlersees" ein

---

[185] Ebda.

[186] Ing. Hans Hauler, 1891 – 1950. Techniker und Autofachmann. Vgl.: Nachruf Hans Hauler. In: Natur und Land. Jg 37, Heft 1/2. S. 9.

[187] Machura, Lothar: So kam es zur Biologischen Seestation... In: Natur und Land. Jg 37, Heft 1/2. S. 3f.

[188] 1909 – 1982. Prof Lothar Machura gilt (gemeinsam mit Curt Fossel) als geistiger Vater der Naturparkbewegung in Österreich. Von 1935 bis 1970 war er am Niederösterreichischen Landesmuseum tätig, von wo aus er einige Museen einrichtete. 1949 gründete er im Rahmen des Naturschutzbundes und gemeinsam mit Dr. Gustav Wendelberger das Institut für Naturschutz und Landschaftspflege, dem schließlich 1950 die von ihm betriebene Eröffnung der Biologischen Station in Neusiedl am See folgte. Seine aktive Mitgestaltung der Entwicklung der „Österreichischen Vogelwarte" fällt nicht weiter ins Gewicht, vielmehr war er Teil des Netzwerkes, dessen sich der Verein bedienen konnte. Seine persönlichen Zielsetzungen waren, den wenigen vorhandenen Biographien zufolge, *„die verschiedenen Lebensräume des Landes mit all ihren Eigenheiten und Schönheiten zu präsentieren."* oder, wie von Martin Machura ins Wikipedia gestellt, *„ den Stadtbewohnern Wiens die Natur Niederösterreichs zugänglich zu machen."* 1966 schied er aus dem Vorstand der „Österreichischen Vogelwarte" aus und gehörte bis zu seinem Tod als Ehrenmitglied dem Verein an. Vgl.: Kurzbiographie auf der Homepage des Niederösterreichischen Landesmuseums. http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=2145905230. 17.8.2008.

Schreiben an die Ornithologische Sektion der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft, in dem er den wissenschaftlichen Nutzen der Station als Vogelwarte darlegte:

> *„Es bedarf wohl kaum einer Erörterung, dass die Gründung einer Vogelwarte am Neusiedler See aus Gründen der heimatkundlichen aber auch allgemeinen Wissenschaft sehr vordringlich wäre. Die Existenz der in ihren Anfängen bereits bestehenden Biologischen Station am Neusiedler See gestattet es von vornherein, der Gründung einer Vogelwarte den äußeren Rahmen und eine räumlichen (sic!) und ideenmäßigen (sic!) Sicherung zu geben.“*[189]

Sein Bestreben war es offensichtlich, eine eigene Rechtsform für die Vogelwarte zu finden, aber dabei nicht in die Abhängigkeit des Landes Burgenland zu geraten:

> *„Nun scheint es vorläufig aber nicht als zweckmäßig diese Angelegenheit als rein burgenländische aufzuzeigen, weil*
>
> 1) *die zur Verfügung stehenden Mittel der Station derzeit nicht unmittelbar für eine Vogelwarte bestimmt sind und eine weitere finanzielle Belastung des Burgenlandes vermieden werden sollte und*
>
> 2) *eine Vogelwarte Neusiedler See weit über den Rahmen des Burgenlandes für Österreich von internationaler Bedeutung wäre und entsprechend finanziert werden sollte.*
>
> *Außerdem ist die Frage der Rechtspersönlichkeit der Biologischen Station derzeit noch ungeklärt. Es würde sich daher empfehlen, wenn die äußere Initiative zur Gründung einer Vogelwarte am Neusiedler See im Rahmen der Biologischen Station von der Ornithologischen Sektion der österr.zoologi–botanischen (sic!) Gesellschaft ausgehen würde.“*[190]

Gleich darauf stellte er aber klar, dass er auch von der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft nicht beeinflusst werden möchte:

> *„Dieser Antrag wird in der Voraussetzung gestellt, dass die künftige Vogelwarte tatsächlich im Rahmen der Biologischen Station geschaffen wird und auch dieser verantwortlich arbeitet. Dies schließt nicht aus, dass die ornithologische Sektion in jeder nur erdenklichen Weise bei Programm und Durchführung, Rat und Tat im Sinne eines*

[189] Machura, Lothar: 1. Brief vom 9.2.1953, In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1. Siehe auch Anhang Nr. 54.
[190] Ebda.

Kuratoriums offen steht. Hierüber müssten selbstverständlich noch Aussprachen erfolgen.“[191]

Offen war die Frage der Finanzierung:

„Einer allfällig späteren anderen Regelung mit dem Burgenlande vorbehalten, müsste gegenwärtig die Einrichtung und die Bezahlung der beauftragten Kräfte aus Mitteln des Bundes oder sonst wie aufzutreibenden Geldmitteln erfolgen.

Das Institut zur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erforschung des Neusiedler Sees hat jedenfalls bereits ein diesbezügliches Ansuchen an den Herrn Bundesminister für Unterricht ergehen lassen, dessen Erledigung noch aussteht und auch von Seiten der Zoobot Ges. (sic!) betrieben werden könnten.

Wenn erst die finanziellen Voraussetzungen, die pro 1953 etwa S 20.000.—– betragen, gesichert wären, würde die Verwirklichung des Gedankens auf keine nennenswerten Schwierigkeiten stoßen.“[192]

Mit selbem Datum schrieb Machura an dieselbe Adresse einen weiteren Brief, diesmal in seiner Funktion als Kustos des Niederösterreichischen Landesmuseums und in seiner Eigenschaft als Mitglied der Ornithologischen Sektion der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft:

„Als Mitglied der Ornithologischen Sektion gestatte ich mir anzuregen, es möge die Sektion die Initiative zur Schaffung einer Vogelwarte im Rahmen der Biologischen Station Neusiedl übernehmen. Als Leiter dieser Station könnte ich einem solchen Vorhaben die entsprechenden Räumlichkeiten und auch weitgehend die Sacherfordernisse in Aussicht stellen.“[193]

In diesem Brief ist allerdings sehr wohl von Finanzierung die Rede, und zwar sollte sie durch die Zoologisch-Botanische Gesellschaft erfolgen:

„Wenn nun die Regelung der personellen Besetzung „(cand. forest. Kurt Bauer) durch die Ornithologische Sektion vorgenommen werden könnte, so wären die äußeren Voraussetzungen für den Beginn der Vorarbeiten bereits in Kürze gegeben. Ich würde weiterhin vorschlagen, innerhalb der Ornithologischen Sektion einen kleinen Arbeitskreis zu bilden, dem insbesondere die Aufbringung der

[191] Ebda.

[192] Ebda.

[193] Machura, Lothar: 2. Brief vom 9.2.1953. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1. Siehe auch Anhang Nr. 55.

finanziellen Mittel für die zu beauftragende wissenschaftliche Kraft zu obliegen hätte."[194]

Hier wird der Student Kurt Bauer bereits namentlich genannt, der in den folgenden Jahren sein Zoologiestudium mit der Tätigkeit als Vogelwart an der Station verbinden sollte. Drei Monate nach den beiden Briefen kommt es zur Vereinsgründung[195]. Vermutlich am 18. oder 19.4. fand die konstituierende Sitzung statt, in der auch der Vorstand festgelegt wurde. Bereits mit 1. Juni 1953 wird Kurt Bauer bei freier Logis und einem Kostenersatz von 500.– ATS pro Monat als Vogelwart an der Station angestellt[196], als „Seewächter mit Fahrrad", wie er sich selbst rückblickend beschreibt.[197]

Die wissenschaftliche Tätigkeit des Vereins konzentrierte sich also in den ersten Jahren auf den Neusiedlersee. Es wurden Vorkommen registiert, Exkursionen veranstaltet und die Lokalornis der Parndorfer Platte zusammengestellt.[198] Die wichtigste Aufgabe war jedoch die Vogelberingung.

Die „Österreichische Vogelwarte" beschloss aus Kostengründen keine eigenen Ringe zu vergeben, sondern sich der deutschen Vogelwarte Radolfzell anzuschließen. Ringe und Zähllisten wurden von dort zur Verfügung gestellt, und die Beringungsdaten mehr oder weniger pünktlich nach Radolfzell zurückgeschickt.[199]

Prof. Aschenbrenner erinnert sich:

Vom Vorstand erhielt ich den Auftrag beim Leiter der deutschen Vogelwarte Radolfzell am Bodensee, Prof. Dr. Rudolf Kuhk zu erfragen, ob österr. Vogelberinger mit ihren Vogelringen beteilt werden könnten. Die Herstellung eigener Ringe konnten wir uns nicht leisten! Nach Rücksprache von Prof. Kuhk bei seinen vorgesetzten Stellen, die damit einverstanden waren erhielten wir die Ringe der Vogelwarte Radolfzell. Folgende Abmachung hatte ich zur Kenntnis zu nehmen: Die Beringung werde nach den Bestimmungen der Vogelwarte durchgeführt. Die österr. Beringer werden auf

---

[194] Ebda.

[195] Vereinsstatuten vom 24.4.1953. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15. Siehe auch Anhang Nr. 56.

[196] Spitzenberger, Friederike: Dipl.–Ing. Dr. Kurt Bauer zum 70. Geburtstag. In: Egretta Jg 39, Heft 1–2, 1996. S. 129f.

[197] Bauer, Karl: Interview, geführt von Nora Wurzinger am 3.3.2008, Anhang Nr. 45.

[198] 2. Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1954. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[199] Im Protokoll zur Hauptversammlung am 17.11.1967 wird unter Punkt 2 eigens gebeten „die Einsendung der Jahreslisten an die Vogelwarte Radolfzell nicht zu vergessen".. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Anforderung von dort beliefert. Die Beringungslisten sind an die Vogelwarte Radolfzell zu senden. Die Auswertung erfolgte bei uns durch den Bearbeiter Bernhard Hufnagel! Der Fang erfolgte nach den österr. Bestimmungen. Die benötigten Japannetze wurden von mir in Tokio bestellt und auf Anforderung der Beringer kostenlos an sie gesandt. Die Bezahlung der Netze erfolgte durch den Österr. Forschungsfond (sic!).“[200]

So schreibt auch Kurt Bauer im Jahresbericht von 1954:

„Die mit der Vogelwarte Radolfzell ... getroffene Vereinbarung bezüglich der Belieferung österreichischer Beringer mit Drucksachen und Ringen bewährt sich vorzüglich“.[201]

Vom ersten auf das zweite Jahr des Bestehens der „Österreichischen Vogelwarte“ gab es eine Zunahme von 16 auf 20 in Österreich tätige Beringer zu verzeichnen, und die Anzahl der beringten Vögel belief sich, nach Kurt Bauer, dem Autor des Jahresberichts, auf etwa 2500 bis 3000 Vögel. Wenn man diesen Ergebnissen Vergleichswerte von 1958 und 1959 gegenüberstellt, so wird deutlich, welcher Stellenwert der Beringung zugemessen, mit welchem Erfolg sie betrieben wurde und wie die Effizienz gesteigert werden konnte. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass die Beringungszahlen für 1960 nicht wesentlich zurückgingen, obwohl am 25.2.1960 die Station bis auf die Grundpfeiler niedergebrannt war.

Die nachstehende Aufstellung betrifft die von der „Österreichischen Vogelwarte“ gemeldeten Beringungen in gesamt Österreich, soweit die Daten an Radolfzell weitergegeben wurden. Der Hauptanteil der Beringungen fand in der Biologischen Station in Neusiedl am See statt. Für 1955 ist die Aufteilung bekannt: ca 6000 von insgesamt 8000 – 9000 Beringungen wurden im Neusiedlerseegebiet durchgeführt[202].

---

[200] Aschenbrenner, Leopold: Brief vom August 2007, unveröffentlichter Typograph. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

[201] 2.Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1954. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[202] 3.Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1955. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

	1953	1954[203]	1955[204]	1956[205]	....	1958	1959[206]	1960[207]
Beringer	16	20				21	21	17
Beringungen		2.500–3.000	8.000–9.000	8.000–9.000		12.151	17.388	14.937

Tabelle 1

Wenn die österreichische Vogelberingung der 50er und 60er Jahre einen Namen hat, dann durch die Tatkraft Theodor Samwalds[208]. Er war Bundesbahnbeamter, Gewerkschafter, Spitzensportler[209] und vor allem leidenschaftlicher Vogelfänger. Von 1949 bis 1953 war er Obmann des österreichischen Zentralverbandes für Vogelkunde und Vogelpflege, danach widmete er seine gesamte Freizeit der Vogelberingung an der biologischen Station in Neusiedl (siehe Abbildung 4 und 5). Sein Ehrgeiz lag in der Quantität der Fänge, und wäre er nicht unerwartet 1967 im 59. Lebensjahr verstorben, hätte er sicher sein Lebensziel von 100.000 Beringungen erreicht. Bemerkenswerte 83.000 Fänge[210] waren ihm aber gegeben und davon immerhin 620 eigene Wiederfänge[211]. Ab 1960 ging er zusätzlich noch in Marchegg seiner Lieblingsbeschäftigung nach. Die Verwertung der Ergebnisse überließ er anderen Ornithologen. Hans Steiner[212], der von 1961 bis 1965,

---

[203] 2.Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1954. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[204] 3.Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1955. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[205] 4.Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1956. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[206] Die Daten von 1958 und 1959. In: Egretta, Jg 3, Heft 3–4, 1960. S. 69.

[207] Die Daten von 1960 in: Egretta, Jg 4, Heft 4, 1960. S. 78f.

[208] 1908 – 1967. Theodor Samwald war von Beruf Bundesbahnbeamter, widmete er seine Freizeit der Vogelzugsforschung. Von 1949 bis 1953 war er auch Obmann des österreichischen Zentralverbandes für Vogelkunde und Vogelpflege. Er übernahm seit der Gründung der „Österreichischen Vogelwarte“ 1953 die Beringungstätigkeit an der Biologischen Station am Neusiedlersee. Eine europäische Höchstleistung bedeuteten 8300 Beringungen bis 1966 mit 620 eigenen Wiederfängen.

[209] Steiner, Hans: Interview, geführt von Nora Wurzinger am 23.7.2007. Siehe Anhang Nr. 44.

[210] Nachruf auf Theodor Samwald. In: Egretta Jg 10, Heft 1, 1967. S. 42.

[211] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 2, S. 113.

[212] Prof. Dr. Hans Martin Steiner ist Professor (em.) an der Universität für Bodenkultur in Wien. Nach dem Studium der Zoologie promovierte er 1966 und trat als Assistent von Prof. Dr. Rainer Schubert-Soldern (ebenfalls Mitglied der „Österreichischen Vogelwarte“) in den Dienst der Universität für Bodenkultur.

Hans Martin Steiner war für die „Österreichische Vogelwarte“ mehrfach aktiv: 1961 – 1965 als Leiter der Biologischen Station am Neusiedler See und 1958 – 1978 in der Redaktion der Vereinszeitschrift „Egretta“. Auch Steiner war zu Ende der 60er Jahre um Professionalisierung im Verein bemüht. In den 80er Jahren spielte er eine wesentliche Rolle in der wissenschaftlichen Fundierung der Umweltschutzaktivitäten rund um die Ereignisse von Hainburg. Siehe dazu auch Anhang Nr. 44.

während seiner Studienzeit die Station leitete, seufzt noch im Rückblick, dass er gerne mehr der gefangenen Vögel auch vermessen hätte, aber Samwalds Tempo nicht zu bremsen war [213]. Eigenständige Publikationen gibt es kaum von ihm. In den „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“ schrieb er einen Artikel über die Wiederfunde beringter Bartmeisen[214] und 1957 veröffentlichte er, ebenfalls in den „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“, das Gesamtergebnis der Vogelbringung am Neusiedlersee.[215] „Zur Feder drängte es ihn kaum“ steht im Handbuch der „Ornithologen Mitteleuropas“ von Ludwig Gebhardt zu lesen, der Theodor Samwald und seiner herausragenden Beringungstätigkeit immerhin mehr als eine Spalte Raum gibt.[216]

Wie auch aus den ersten Jahresberichten zu entnehmen ist, hieß „Förderung der ornithologischen Forschung“ in erster Linie Avifaunistik. Darunter ist, nach Definition des „Dachverbandes Deutscher Avifaunisten“ die „Untersuchung von Vogelbeständen in ihrer Dynamik in Raum und Zeit“ zu verstehen.[217] Ähnlich formuliert es auch Hans–Martin Berg, langjähriges Vorstandsmitglied von BirdLife Österreich:

> *Aufgabe der Avifaunistik ist es, die Vogelwelt einer bestimmten Region in ihrer Gesamtheit im Wandel der Zeiten zu erfassen und darzustellen. Vorzugsweise orientieren sich derartige Dokumentationen an naturräumlichen Grenzen. Aus praktischen Erwägungen werden aber vielfach politisch abgegrenzte Flächen oder Verwaltungseinheiten untersucht.*[218]

Zwischen institutioneller Wissenschaft und Avifaunistik herrscht, vor allem seit den 70er Jahren, ein sehr ambivalentes Verhältnis. Den diversen Diskrepanzen steht allerdings auch ein breites Szenario der Verflechtung gegenüber. Vogel-,

---

[213] Steiner, Hans: Interview, geführt von Nora Wurzinger am 23.7.2007, siehe Anhang Nr. 44.

[214] Samwald Theodor: Wiederfunde beringter Bartmeisen. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich. Folge 7, 1956. S. 35.

[215] Samwald Theodor: Gesamtergebnis der Vogelberingung am Neusiedler See für das Jahr 1957. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich. Folge 8, 1958. S. 9–10.

[216] Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. Teil 2.

[217] Witt, Klaus: Eine Geschichte der Feldornithologen und Vogelbeobachter in Deutschland. In: Der Falke, Jg 50, 2003. S. 264–267.

[218] Berg, Hans-Martin: Die Erforschung der Vogelwelt Wiens – ein Blick zurück. In: Die Vogelwelt Wiens. Altlas der Brutvögel. S. 39.

Lebensraum- und Umweltschutz brauchen beides. Die „zielgerichteten Maßnahmen“, die heute in aller Munde sind, brauchen lokale Daten und ständiges Monitoring für die Zielrichtung und die institutionelle Wissenschaft für die Maßnahmen. In den 50er Jahren lag der Schwerpunkt eindeutig auf der Erforschung der heimischen Vogelwelt im Sinne von Morphologie und mit dem Fokus von Vielfalt und Raritäten.

Die strukturierten Jahresberichte aus den Anfangszeiten der „Österreichischen Vogelwarte“ stellen die Wissenschaftliche Tätigkeit an die erste Stelle (gefolgt von „Ausgestaltung der Vogelwarte“ und „volksbildnerische Tätigkeit“) und gliedern sie in eine Reihe von Punkten, deren Reihenfolge ebenfalls nicht zufällig ist:

a) *Beobachtungstätigkeit*
b) *Beringung*
c) *Publikationen*
d) *Vorträge*
e) *Vogelschutz und Naturschutz*
f) *Zusammenarbeit mit anderen Instituten*
g) *Studienreisen*
h) *Ornithologentreffen*

Die gewählte Reihenfolge steht nicht nur für den Handlungsablauf (keine Publikation ohne Beobachtung, kein Vogel- und Naturschutz ohne Publikationen, etc.), sondern auch für die Wertung der wissenschaftlichen Tätigkeiten. Heute nimmt die Beobachtung in der Ornithologie nicht mehr die erste Position ein. In den 50er Jahren jedoch war Beobachtung und das Agieren im Feld, eine der grundlegendsten Praktiken zum Wissenserwerb; knapp gefolgt von Beringung und Publikation, bis heute wesentliche Bestandteile ornithologischer Wissenschaft. Die Vorträge, das Bindeglied zum interessierten Laienpublikum, also die Bildungsaufgabe, ist vor den Vogelschutz und vor die Zusammenarbeit mit anderen Instituten gesetzt. Vor allem aber steht sie vor den (eigenen) Studienreisen des „Verwalters der Wissenschaft“ im Verein. Wir haben hier noch ein Wissenschaftsverständnis der Ornithologie, das

die Beziehung zur Gesellschaft der interessierten Laien noch nicht verloren hatte.

Unter *Beobachtungstätigkeit* fielen diverse Exkursionen, die meist rund um den Neusiedlersee und Umgebung, die Parndorfer Platte, das Leithagebirge oder auf das Voralpengebiet konzentriert waren. Die Beobachtungen auf den Exkursionen fanden dann in Berichten in den „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“ ihren Niederschlag. Die meisten Artikel waren von Kurt Bauer verfasst, aber auch Rudolf Lugitsch, Gerth Rokitansky, Hans Franke, Emilie Adametz und Erich Hable sind mehrfach vertreten. Die erwähnten Vorträge fanden in der Regel im Naturhistorischen Museum Wien statt, fallweise wurde auch zu einzelnen Themen, im Anschluss an Exkursionen in der Biologischen Station am Neusiedlersee referiert.

Unter *Vogelschutz und Naturschutz* wurde in erster Linie die Kontrolle der vom Österreichischen Naturschutzbund gepachteten Schutzgebiete im Seewinkel, der Bienenfresserkolonien an der Parndorfer Platte und Überlegungen zu weiteren Unterschutzstellungen verstanden. Die *Zusammenarbeit mit anderen Instituten* betraf vor allem das Naheverhältnis zum „Österreichischen Naturschutzbund“ und zum Naturhistorischen Museum. Die Vernetzung war personell bedingt und lief hauptsächlich über den Vorstand Lothar Machura, der Kustos im Niederösterreichischen Landesmuseum war, und über den 2. Vorstand Gerth Rokitansky, Hausherr des Vereins in der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums.

Im Jahresbericht von 1954, dem zweiten Jahr des Bestehens, werden folgende Institutionen aufgelistet:

> *„Naturhistorisches Museum (Dr. G. Rokitansky), Niederösterreichisches Landesmuseum (Prof. Dr. L. Machura), Oberösterreichisches Landesmuseum (Dr. Ä. Kloiber), Burgenländisches Landesmuseum (Reg. Rat A. Riedl, Dr. F. Sauerzopf), Haus der Natur Salzburg (Prof. Dr. E. P. Tratz), Biologische Station Wilhelminenberg (O. Koenig), Institut für Naturschutz des ÖNB (Doz. Dr. G. Wendelberger) u. a. m. .“*[219]

[219] 2. Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1954. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich, Ordner Nr. 1.

Die „Biologische Station Wilhelminenberg“ war von Otto Koenig 1945 gegründet worden. Am 1.10.1945 erhielten Otto Koenig und seine Frau die Pacht- und Nutzungsverträge für das Gelände und die Reste der Flakstation auf dem Wilhelminenberg. Das Institut bestand aus einigen Gehegen und Aquarien, Futter-, Vortrags- und Tierräumen, sowie einer Freilichtschule. Bis 1967 die Station von der Akademie der Wissenschaften übernommen wurde, die für zwar geringe aber immerhin regelmäßige finanzielle Unterstützung sorgen konnte, war chronische Geldnot die Hauptsorge. So war die gesamte Station in den Jahren nach dem Krieg eine Selfmadeorganisation, die sich allerdings voll und ganz der Verhaltensforschung verschrieben hatte[220].

Die Zusammenarbeit mit Otto Koenig und seinem Institut am Wilhelminenberg war anfangs friktionsfrei, da Theodor Samwald von der biologischen Station aus gute Kontakte zu Koenig aufgebaut hatte. Später trübte sich das Verhältnis, nicht zuletzt durch die radikalen Methoden[221], mittels derer Koenig zu spektakulären Foto– und Filmaufnahmen zu kommen wusste. Die Verbindung zum Haus der Natur in Salzburg und seinem Leiter Eduard Paul Tratz[222] waren schon dadurch gegeben, dass Tratz Gründungs- und Vorstandsmitglied des Vereins war. Auch ausländische Kontakte zu mehreren Ländern sind erwähnt, in die „Material und Unterlagen abgegeben wurden“.[223]

Die *Studienreisen* bezogen sich in den Anfangsjahren der „Österreichischen Vogelwarte“ hauptsächlich auf die Teilnahme an Konferenzen im Ausland und Besichtigungen anderer Vogelwarten (XI. internationaler Ornithologenkongress in Basel 1954, Tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft in Frankfurt am Main 1955, Vogelwarte Sempach und Vogelwarte Helgoland 1956)[224].

---

[220] Koenig, Otto: Rendevouz mit Tier und Mensch. Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg. S. 16f

[221] etwa den Einsatz von Flugzeugen über dem Schilfgürtel.

[222] 1888 – 1977. 1913 gründete Tratz die Adria-Vogelwarte auf Brioni. 1914 das Österreichische Ornithologische Institut Hellbrunn und 1924 das Museum „Haus der Natur“ in Salzburg. Wegen seiner grundlegenden Forschungen auf dem Gebiet der Vogelkunde wurde ihm 1923 von der Universität Innsbruck die Ehrendoktorwürde verliehen. Die Republik Österreich verlieh ihm 1935 zum zehnjährigen Bestehen des Hauses der Natur den Professorentitel. Sehr problematisch ist jedoch seine Haltung während des 2. Weltkrieges und sein Naheverhältnis zur Stiftung Ahnenerbe.
Er war Mitbegründer der „Österreichischen Vogelwarte“. Bis 1972 vertrat er das Land Salzburg innerhalb des Vereins.

[223] 2. Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1954. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich, Ordner Nr. 1.

[224] 2., 3. und 4. Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich, Ordner Nr. 1.

Schließlich finden wir unter *Wissenschaftlicher Tätigkeit* auch noch die anfangs mit großer Euphorie durchgeführten *Ornithologentreffen*. Bis heute dauert die Diskussion im Verein an, welche Zwecke ein Ornithologentreffen vorrangig zu erfüllen hat. Soll es ein fachwissenschaftlicher Austausch im Sinne einer Konferenz, eine Networkingveranstaltung oder ein Familientreffen von Hobbyornithologen sein. Die ersten Ornithologentreffen waren von der Begeisterung für die gemeinsame Sache getragen, vom Wir–Gefühl des jungen Vereins und vor allem fanden sie in einer Zeit statt, in der Ausflüge große Bedeutung hatten und Reisen noch einigermaßen beschwerlich war. Im Sinne einer auf Avifaunistik, Feldornithologie und Vogelschutz ausgerichteten Bedeutung von Wissenschaft ist also die Aufnahme der Treffen unter die Kategorie *Wissenschaftliche Tätigkeiten* durchaus konsequent.

Die Gründerväter

Wer waren nun die Träger und Umsetzer der Idee und die treibenden Kräfte der Anfangsjahre? Wie bereits erwähnt, hat der Verein zwei Wurzeln, aus denen er erwuchs. Zum einen die „vogelkundlichen Sprechabende“ des Lehrervereins und zum anderen die Biologische Station in Neusiedl am See. Bei der Konstitution des Vereins finden sich folgerichtig auch die jeweiligen Proponenten in der ersten Reihe. Lothar Machura, Initiator und ehrenamtlicher Leiter der Biologischen Station in Neusiedl am See, agierend aus seiner Funktion im „Österreichischen Naturschutzbund“, leitet den Verein als erster Vorstandsvorsitzender. Gerth Rokitanksky[225], Leiter der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums und Gastgeber der „Sprechabende“, wird zweiter Vorstandsvorsitzender und zum dritten und geschäftsführenden Vorsitzenden bestellt man den Hobbyornithologen und umtriebigen Hans Freundl[226], dessen

[225] 1909 – 1987. Promovierte in Zoologie und Jus. 1039 tritt er eine Stelle bei Eduard Paul Tratz am „Haus der Natur“ in Salzburg an. 1947 tritt er die Stelle als Leiter der Säugetiersammlung am Naturhistorischen Museum in Wien an und folgt 1949 schließlich auch Moritz Sassi als Leiter der Vogelsammlung nach. Er organisierte schon vor der Gründung der „Österreichischen Vogelwarte“ die „vogelkundlichen Sprechabende“ am Museum. Dem Vorstand des Vereins gehört er bis 1973 an.

[226] Dr. Hans Freundl war Jurist und Sektionschef in der Kammer der Gewerblichen Wirtschaft. Als Organisationstalent und Bindeglied zu einem finanzstarken Netzwerk der Wirtschaftstreibenden hatte er eine wesentliche Rolle im Aufbau der „Österreichischen Vogelwarte“ inne. Als Hobbyornithologe und Hobbyjäger fand er vor allem in der

Organisationstalent und Naheverhältnis zur Wirtschaftskammer dem Verein vor allem in organisatorischer und finanzieller Hinsicht gute Dienste leisten sollten[227]. Dieses Triumvirat wird den Verein über 13 Jahre (bis 15.3.1966) führen. Ebenfalls im ersten Vorstand und unermüdlich in organisatorischen Angelegenheiten aktiv ist Leopold Aschenbrenner[228]. Sowohl in der Beringung – selbst ein eifriger Beringer, besorgt er auch die Japannetze für die biologische Station in Neusiedl – als auch in der Vereinskommunikation und in der Mitgliederbetreuung ist seine Handschrift in der ersten Phase des Vereins deutlich zu erkennen. 1966 (mit dem Abgang Lothar Machuras) wird er dritter und 1968 (als Nachfolger Hans Freundls) schließlich erster Vorsitzender des Vereins. Wie von Machura vorgesehen, wird auch kurz nach der Vereinsgründung, in der Person des eben sein Forstwirtschaftsstudium beendenden Studenten Kurt Bauer, ein bezahlter Vogelwart an der Station angestellt[229]. Bauer ist, bis zu seinem Abschied nach Bonn (1958) maßgeblich für die biologischen Aktivitäten an der Station, wie auch für eine Reihe von faunistischen Publikationen in den „Vogelkundlichen Nachrichten“ – der Vorläuferin der „Egretta“ – verantwortlich. 1973 folgt er Gerth Rokitansky als zweiter Vorsitzender nach und bleibt in dieser Funktion bis 1977. 1986, nach Ausscheiden Walter Fiedlers wird Bauer erster Vorsitzender und führt den Verein bis 1997.

Die ornithologische Gemeinschaft

Auf die enge Verzahnung zwischen Hobbyornithologen und professionellen Wissenschaftlern wird im Zusammenhang voranschreitender Professionalisierung aller wissenschaftlichen Disziplinen noch näher einzugehen sein. Eines der wesentlichen Kommunikationszentren, in denen

---

Vereinsorganisation und Spendenlukrierung seine eigentliche Aufgabe. 1968 wechselte er zum WWF und setzte dort erfolgreich seine organisatorischen Fähigkeiten rund um die Entstehung des Nationalparks Seewinkel / Lange Lacke ein.

[227] Aschenbrenner, Leopold: Brief vom August 2007, unveröffentlichter Typograph. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

[228] Siehe dazu: Leopold Aschenbrenner: Autobiographie, Anhang Nr. 67, und Leopold Aschenbrenner: Antworten zur Gründungsgeschichte, Anhang Nr. 68

sich Amateure und Professionisten treffen und austauschen ist der Verein, respektive die vom Verein organisierten Zusammenkünfte. In den 50er und 60er Jahren war vor allem in Österreich Avifaunistik der vorherrschende ornithologische Ansatz. Die „Professionisten“ im Verein waren auch nicht hauptberuflich wissenschaftlich tätige Ornithologen in unserem heutigen Verständnis, sondern Ornithologen, die als Lehrer oder Museumsangestellte einen Teil ihrer beruflichen Tätigkeit dem Sammeln, Beobachten und Beschreiben aber auch dem Jagen oder Fangen und Halten von Vögeln widmeten. In diese Gemeinschaft der österreichischen Vogelkundler mischte sich ein interessiertes und zum Teil auch mit reicher Artenkenntnis ausgestattetes Publikum. Durch die Nähe der individuellen wissenschaftlichen Ansprüche der einzelnen Mitglieder ließen sich die regelmäßigen Zusammenkünfte im Museum ebenso wie die jährlichen Tagungen als homogenes Forum gestalten. Diskussionen, wie sie die heutige Organisation der Jahrestagung in ermüdender Regelmäßigkeit begleiten, ob gemütliche Exkursionen nicht in Konkurrenz zu den wissenschaftlichen Vorträgen stünden, scheint es in den Anfangszeiten kaum gegeben zu haben. Die In–Door–Veranstaltungen waren von regionalen Beschreibungen und Filmen geprägt und fanden nicht zeitgleich mit Exkursionen statt. Das Moment der Gemeinsamkeit stand über jenem der Wahlfreiheit zur individuell angemessenen Wissenschaftlichkeitsebene. Vorträge waren in Inhalt und Sprache für alle Teilnehmer zugänglich. Scharfe wissenschaftliche Abgrenzung und die damit verbundene Präsentation von Spezialthemen und -ergebnissen gab es noch nicht. Wenn in einem Artikel über Amateure in der Ornithologie aus dem Jahr 2000 die Vereine an erster Stelle der Fördermöglichkeiten für Amateure genannt werden[230], so stand bei den ersten österreichischen Ornithologentreffen Gemeinsamkeit und Austausch auf mehr oder minder gleicher (bildungsbürgerlicher) Ebene an erster Stelle.

---

[229] Siehe dazu: Interview mit Dr. Kurt Bauer, geführt von Nora Wurzinger am 3.3.2008. Anhang Nr. 45.

1953 Das erste österreichisches Ornithologentreffen

3. – 7. Juni in Neusiedl am See.

Nicht nur in Wien und am Neusiedler See hatten sich ornithologische Aktivitäten gebildet, auch in den Bundesländern gab es vereinzelte Aktivitäten. In Linz existierte seit 1950 die von Theodor Kerschner gegründete und ab 1953 von Gerald Mayer rasant belebte „Ornithologische Arbeitsgemeinschaft“[231], in Steyr hatte sich um den Naturfreund und Präparator Karl Steinparz ein ornithologisch hochmotiviertes Grüppchen geschart[232]. In der Steiermark war Erich Hable vor allem am Furtnerteich in Mariahof ornithologisch aktiv. 1963 gründete er dort die „Forschungsstätte Pater Blasius Hanf“, benannt nach dem Benediktiner Pater Blasius Hanf, der schon im 19. Jahrhundert am Furtnerteich auf dem Neumarkter Sattel Ornithologie betrieben hatte[233]. In Salzburg hatte Eduard Paul Tratz bereits 1921 ein „Institut für Vogelkunde und Vogelschutz“ gegründet, aus dem dann 1924 das „Haus der Natur“ hervorgegangen war und in Tirol gab es seit 1935 die „Tiroler Vogelwarte“ auf dem Ahrnberg[234]. Teilweise waren diese bereits bestehenden ornithologischen Aktivitäten schon durch ihre Organisatoren in den neuen Verein einbezogen worden. So finden wir auch Karl Steinparz, Gerald Mayer und Eduard Paul Tratz ebenfalls im ersten Vorstand der „Österreichischen Vogelwarte“.

Nun lud der Vorstand des frisch gebackenen Vereins vom 4. bis zum 7. Juni 1953 (wenige Wochen nach der Vereinsgründung) alle in Österreich aktiven Ornithologen nach Neusiedl am See zur Vorstellungsrunde ein. Über Teilnehmer[235] und Ablauf dieses historischen Treffens sind wir – dank Kurt

---

[230] Hötker, Hermann: Amateure in der ornithologischen Grundlagenforschung. In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. S. 133.

[231] Aubrecht, Gerhard: Ornithologie in Oberösterreich – eine historische Betrachtung. In: Denisa, Bd 7, 2003. S. 43.

[232] Karl Steinparz zum 75er. Egretta Jg 2, Heft 4. 1959.

[233] 1808 – 1892. Karl Ignaz Blasius Hanf war Pater am Benediktinerstift St. Lambrecht und Begründer der Forschungsstätte in Mariahof am Furtnerteich. Kam über die Tierpräparation zur Ornithologie. Durch seine priesterliche Tätigkeit in Mariahof in der Obersteiermark, war er mit der höchst interessanten und vielfältigen Avifauna des 889m hoch gelegenen Furtnerteich auf dem Neumarkter Sattel in Berührung gekommen. Er war als Autodidakt in Kontakt mit den führenden Ornithologen seiner Zeit und legte als Jäger und Präparator eine der bedeutendsten Vogelsammlungen an. Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. S. 134f.

[234] Niederwolfsgruber, Franz: Die Beobachtungsstation der Tiroler Vogelwarte auf dem Ahrnberg bei Innsbruck. In: Tiroler Heimatblätter. Sonderdruck, Jg 37, Heft 4–6, 1962.

[235] Teilnehmerliste zum ersten österreichischen Ornithologentreffen, Neusiedl am See, 4. – 7. Juni 1953. Anhang Nr. 19.

Bauers ausführlichen Berichtes in der Zeitschrift des Österreichischen Naturschutzbundes – gut informiert[236]. Auch ein Gruppenfoto der Teilnehmer ist erhalten geblieben, die Rekonstruktion der Teilnehmer ist allerdings lückenhaft. (Siehe Abbildung 12).

Ablauf der Tagung

Ziel dieser Einladung war es, den neu gegründeten Verein der Ornithologengemeinschaft vorzustellen (man freute sich besonders über die Teilnahme der beiden ausländischen Gäste[237]) und darüber „den Kontakt unter den heimischen Ornithologen zu vertiefen“[238]. Sogar ein Schreiadler hatte sich über dem Bahnhof in Neusiedl zur Begrüßung der Gäste eingefunden.

Noch am selben Tag unternahm man unter der Führung von Kurt Bauer und Hans Freundl eine Exkursion in die Umgebung von Neusiedl und beobachtete Silberreiher, Löffler, Bienenfresser und einen Blutspecht. Anschließend wurde die Biologische Station besucht und besichtigt. Am Abend führte Hans Franke in einem Klassenzimmer der Hauptschule in Neusiedl Filme vor:

> *„Der Abend sah die Teilnehmer in einem Klassenzimmer der Neusiedler Hauptschule, wo dank dem Entgegenkommen von Herrn Dir. Zabica die hervorragenden Filme unseres Dr. H. Franke gezeigt werden konnten. Sowohl der Bienenfresser–, als auch der Felsenschwalbenfilm fanden uneingeschränktes Lob. Stürmische Begeisterung aber löste der Farbfilm über die Mornellregenpfeifer des Zirbitzkogels aus.“*[239]

Danach kam es zum offiziellen Teil der Veranstaltung:

> *„Anschließend traf man sich zur offiziellen Begrüßung im Gasthof Leiner, bei der Dr. L. Machura als Vorsitzender des Verbandes die Vertreter Dr. Burgenlandes, so Bürgermeister NR. Mädl und Bezirkshauptmannstellvertreter Dr. Bock begrüßen konnte. An die Vorlesung der Begrüßungsschreiben einer ganzen Reihe österreichischer und deutscher Ornithologen schloß sich ein gemütliches Beisammensein an. Wenige Unentwegte nahmen kurz*

[236] Bauer, Kurt: Erstes österreichisches Ornithologentreffen. Natur und Land, Jg 41, 1954. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[237] Erich Maaldrink (NL) und Alfred Schifferli (CH, Vogelwarte Sempach)

[238] Bauer, Kurt: Erstes österreichisches Ornithologentreffen. Natur und Land, Jg 41, 1954. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[239] Ebda.

vor Mitternacht sogar noch die Gelegenheit zum Verhören des Rohrschwirls wahr.“[240]

Sowohl mit dem Erscheinen der Burgenländischen Politiker, als auch mit dem Verlesen der Grußnachrichten „einer ganzen Reihe österreichischer und deutscher Ornithologen“ wurde die Einbettung des Vereins demonstriert. Man war Teil einer größeren, ja sogar internationalen Gemeinschaft und man hatte selbstverständlich auch die Kommunikationsschiene (und die Wertschätzung) der lokalen Behörden.

Den nächsten Tag verbrachte man mit einer Exkursion in den Seewinkel. Am Vormittag ging man zu Fuß von Podersdorf über Ober– und Unterstinker nach Illmitz, dort kehrte man ein, aß zu Mittag und besuchte am Nachmittag die Lange Lacke. Anschließend war eine Schiffsrundfahrt organisiert.

Die Exkursion des 6. Juni führte über die Leitha Auen zum Ellender Wald. Von dort fuhr man nach Petronell zur Essenseinladung im Schloss des Vereinsmitgliedes Graf Abensperg–Traun. Damit demonstrierte man schließlich auch noch die Vernetzung mit dem Adel, die sowohl aus Gründen der Reputation, als auch in finanzieller Hinsicht wertvoll war. Anschließend führte der Weg über Marchegg und Wolkersdorf zurück nach Wien.

„Dann ging es weiter über Zurndorf (Leitha Auen) zum Ellender Wald. Hier schloss sich als Vertreter des Bundesministeriums für Unterricht Sektionsrat Dr. Sturminger der Exkursion an. Unter Führung von Dr. L. Machura fuhr man über Carnuntum weiter nach Petronell, wo im Schloss des Grafen Abensperg–Traun das Mittagessen eingenommen wurde. Weiter ging die Fahrt über Marchegg in den Hochleiten–Wald bei Wolkersdorf und von dort nach Wien. [...] Das letzte ornithologische Erlebnis des Tages war der Besuch eines Horstes des Roten Milan in Hochleiten–Wald. Hier gebührt den Forstleuten unser Dank für die sorgfältige Vorbereitung eines Pirschsteiges, der es ermöglichte alle Exkursionsteilnehmer lautlos bis unter den Horst zu bringen.“[241]

Schließlich wurde am 7. Juni das Treffen mit einem Besuch bei Otto Koenig auf der „Biologischen Station Wilhelminenberg“ abgeschlossen. Otto Koenig hatte gleich nach dem Krieg, im Sommer 1945, in einer leer stehenden Flakbaracke

---

[240] Ebda.

[241] Ebda.

auf dem Wilhelminenberg – mit Zustimmung der Gemeinde Wien und des Amtes für Heereswesen – die bereits erwähnte Forschungsstation gegründet, an der er Verhaltensforschung im Sinne Konrad Lorenz' und Otto Heinroths betrieb.

> *„Herr Otto König hielt einen gehaltvollen Einführungsvortrag und führte die Teilnehmer anschließend durch die von ihm geschaffene Station, die in Ornithologenkreisen des In– und Auslandes einen guten Namen hat und deren Arbeiten zum Besten gehören, das in Österreich auf ornithologischem Gebiet bisher geleistet wurde.*[242]

Dieses „Erste Österreichische Ornithologentreffen" war ein voller Erfolg. Euphorisch fasste man den Entschluss ab sofort jährlich eine Zusammenkunft aller österreichischen Ornithologen zu organisieren. Als Gastgeber für das Folgejahr bot sich Eduard Paul Tratz an, da das von ihm gegründete „Haus der Natur" 1954 sein 30–jähriges Jubiläum feierte und die Idee die beiden Ereignisse zu verbinden allseits großen Anklang fand.

1954 Das zweite österreichische Ornithologentreffen

12. – 14. Juni 1954 in Salzburg.

Wie am Ende des ersten Treffens in Neusiedl am See vereinbart, hatte Eduard Paul Tratz von 12. – 14. Juni 1954 nach Salzburg zum „zweiten Österreichischen Ornithologentreffen" und zum 30–jährigen Jubiläum des „Haus der Natur" eingeladen. Die Anzahl der Teilnehmer war, je nach Quelle zwischen 40 oder 50[243], eine Teilnehmerliste ist nicht erhalten. Kurt Bauer erwähnt in seinem Bericht vier ausländische Gäste. [244]

Nach der nachmittäglichen Hausbesichtigung und dem Abendessen referierte Eduard Paul Tratz über die Salzburger Avifauna und die Geschichte ihrer Erforschung. Anschließend hielt Karl Steinparz aus Steyr nicht nur einen Vortrag über den von ihm erbrachten Erstnachweis der nordischen Ohrenlerche

---

[242] Ebda.

[243] Kurt Bauer spricht von 40 Teilnehmern (Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 6. 1955. S. 13f) und im Jahresbericht des Jubiläumsjahres 1954, des „Haus der Natur" wird von 50 Teilnehmern gesprochen.

[244] G. Bodenstein aus Ingelheim, R. Kukh aus Radolfzell, Franz Murr aus Reichenhall und Sten Forselius aus Uppsala, Vgl.: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 6. 1955. S. 13f.

in Österreich, sondern überreichte auch gleich dem Hausherrn „eines der beiden vom Genannten erlegten Belegstücke“[245] Danach gab es eine akustische Vorführung:

> *„Herr Ludwig Presch – Salzburg, führte seine auf Magnetophon aufgenommenen Nachtigallgesänge aus verschiedenen Gegenden, Oberösterreich, Salzburg und Südtirol und zum Vergleich dazu eine auf Grammophonplatte aufgenommene schwedische Nachtigall–Stimme vor“.*[246]

Für den 13. und 14. Juni war eine zweitägige Reise durch das Berchtesgadener Land organisiert, wobei man in Rauris übernachtete. Die Fahrt auf den Großglockner am zweiten der beiden Tage brachte eine unerwartete Sensation: Zum Erstaunen aller beobachtete man einen Habichtsadler. Wenig gelebte und dokumentierte Vereinsereignisse sind in Schilderung und Wortwahl so beredte Zeugnisse von der Verquickung gehobener Amateurornithologie und Wissenschaft der 50er Jahre. Im Artikel, den Kurt Bauer in den Vogelkundlichen Nachrichten veröffentlichte, um den „Erstnachweis“ eines Habichtsadlers in Österreich auch aktenkundig zu machen, ist deutlich die Aufregung des Ereignisses und die Gewichtigkeit der Erkenntnis zu spüren:

> *Der Vogel wurde zufällig schon in größerer Entfernung entdeckt und zunächst – dem Lebensraum entsprechend – für einen Steinadler gehalten. Beim Näherkommen zeigte sich jedoch bald eine helle, auffallend gezeichnete Unterseite, die zunächst Vermutungen wie Habicht, Mäusebussard und Wespenbussard heraufbeschwor. Der Vogel kam glücklicherweise recht nahe heran und konnte so wenigstens von eine Teil der Beobachter genau gesehen werden. Dabei stellten sich alle zunächst in Betracht gezogenen Diagnosen als unrichtig heraus. Das Flugbild war deutlich adlerartig, der Vogel zwischen steinadler–und mäusebussardgross und auffallend langschwänzig. Die Unterseite war hell bräunlich, mit auffallender Hand– und Armschwingenbänderung, dunkler Fleckung der Unterflügeldecken und einer an einen Junghabicht erinnernden Längszeichnung des Bauchgefieders. Der Stoss war deutlich und ziemlich eng gebändert und ohne Endbinde.*
>
> *Alle Beobachter waren sich einig, dass es sich nicht um einen der zu erwartenden Raubvögel gehandelt haben konnte. Ein Teil einigte sich sofort auf Habichtsadler. Hier tauchte nun eine unerwartete*

[245] Jahresbericht des Jubiläumsjahres 1954, des „Haus der Natur“.

[246] Ebda.

Komplikation insoferne auf, als Herr Murr sich dieser Deutung energisch widersetzte. Da er eben erst von einer Griechenlandfahrt zurückgekommen war, die Beobachtungen an einem Habichtsadler-Horst ermöglicht hatte, kam diesem Urteil natürlich entscheidende Bedeutung zu. Die Beobachtung war schon unter die ungeklärten Fälle eingereiht worden. Da kam ein Brief von Herrn Murr, in dem er sich unserer Diagnose anschloß. Erst daheim sei ihm dann der grosse Unterschied zwischen Alt–und Jungvögeln gerrade dieser Art bewusst geworden. Er schloss mit dem Satz: ‚Für mich steht es fest, dass der von uns beobachtete Vogel nur ein junger Habichtsadler gewesen sein kann'.

Nachdem so der letzte Einwand gefallen war, kann die Feststellung der Art, die erste in Österreich, wohl als gesichert gelten . Wenn es auch gewagt erscheinen mag eine so unerwartete Art auf Grund einer Feldbeobachtung in die Faunenliste aufzunehmen, so ist doch zu berücksichtigen, dass gerade im vorliegenden Falle durch die Zahl der geschulten Beobachter die Realität der gesehenen und zur Bestimmung herangezogenen Merkmale gesichert ist, und, dass andererseits gerade der Habichtsadler zu den feldornithologisch leichter bestimmbaren Raubvögeln gehört.

Einzelne Vögel der Art, die in Europa von Spanien bis Griechenland brütet, wurden bereits in Belgien, Deutschland, Ungarn und der Tschechoslowakei erbeutet.[247]

Signifikant für die Ornithologie der 50er Jahre ist, dass nicht unbedingt Methode und Fragestellung vorausgesetzt und Anordnungen arrangiert wurden um wissenschaftliche Realität zu schaffen, sondern daß die Zufälligkeit des Umstandes und die Anzahl der beglaubigenden Personen den Ausschlag gaben. Auch die detailreiche Beschreibung des Erkenntnisprozesses – die lebhafte Debatte während des Anflugs des Habichtsadlers ist förmlich zu spüren – ist Teil der Beglaubigung. Dabei handelt es sich um eine Vorgehensweise, die bis heute praktiziert wird, die allerdings mit dem Mangel der Unwissenschaftlichkeit behaftet ist. Zufallsbeobachtungen werden nach wie vor in der so genannten „Raritätenkommission" behandelt. Der größte Anteil feldornithologisch gesicherten Wissens wird allerdings über geplante und standardisierte Bestandsaufnahmeverfahren und quantifizierte Aufzeichnungen gewonnen.

1955 Das dritte österreichische Ornithologentreffen

28. – 30. Mai in Graz.

Wie es aus dem Jahresbericht für 1955 hervorgeht, fand das „Dritte österreichische Ornithologentreffen“ von 28. – 30. Mai in Graz statt. Etwa 40 Ornithologen aus allen Bundesländern, mit Ausnahme Vorarlbergs, fanden sich ein. Einige Gäste aus Deutschland waren auch gekommen, darunter der Präsident der Bayrischen Ornithologischen Gesellschaft Walter Wüst. Auch der deutsche Vogelmaler Franz Murr, der beim Salzburger Treffen im Vorjahr eine Führung durch das bayrische Grenzgebiet abgehalten hatte, fand den Weg in die Steiermark.

Am Vormittag des 28. Mai traf man sich im Schloss Eggenberg und besichtigte gemeinsam die Jagdausstellung. Am Nachmittag fanden an der Universität, im Hörsaal des Zoologischen Institutes Vorträge der Referenten Mladen Anschau, Wolfgang Bernhauer, Otto Kepka und Horst Schönbeck über die Avifauna der Steiermark statt. Anschließend zeigte Hans Franke seine Filme über den Mornellregenpfeifer und die Felsenschwalbe.

Am 29. Mai wurde eine Exkursion in die Südsteiermark veranstaltet und am 30. Mai fuhr man unter der Leitung von Erich Hable übers Gaberl zum Puxerloch. Nach dem Ende der Veranstaltung blieben noch einige Teilnehmer bei Erich Hable in Frojach und verbrachten den Folgetag am Zirbitzkogel.[248]

1956 Das vierte österreichische Ornithologentreffen[249]

19. – 23.5.1956 Wien

Die vierte Jahrestagung des jungen Vereins wurde gemeinsam mit der Deutschen Ornithologengesellschaft in Wien abgehalten. 143 Teilnehmer kamen, teils von Passau per Schiff nach Wien. In seiner Eröffnungsrede im

---

[247] Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 6. 1955. S. 1.

[248] 3. Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1955. Hg.: Kurt Bauer. In: Archiv BirdLife Österreich, Ordner Nr. 1.

Auditorium Maximum der Universität Wien erinnerte der Vorsitzende der Deutschen Ornithologen Gesellschaft Erwin Stresemann an die Jahrestag zum 50-jährigen Bestehen der Gesellschaft, die 1932 ebenfalls in Wien abgehalten wurde. Damals sei Konrad Lorenz und seine ornithologische Versuchsstation Altenberg im Mittelpunkt des Interesses gestanden, diesmal seien es die Biologischen Stationen am Neusielder See und auf der Wilhelmshöhe. Sowohl die beginnende Spezialisierung in der Ornithologie, als auch der Zweig der Verhaltenskunde wurden thematisiert, wobei offensichtlich das Problem den „Blick auf das Allgemeine und vor allem auf den Menschen“[250] erhalten bleiben müsse.

Auch seitens der Österreichischen Öffentlichkeit wurde dem Treffen Beachtung geschenkt. Bei der Eröffnung traten immerhin Unterrichtsminister Walter Sturminger und der Wiener Bürgermeister Franz Jonas auf. Dem Schwerpunkt der Verhaltensforschung setzte Kurt Bauer einen bemerkenswerten avifaunistischen Vortrag über historische Aspekte der heutigen Verbreitungsbilder entgegen.[251]

Das Stadtprogramm fußte auf der Nähe der Österreichischen Vogelwarte zu den Museen. Lothar Machura führte durch das Niederösterreichische Landesmuseum und Gerth Rokitansky durch das Naturhistorische Museum. In der näheren Umgebung besuchte man Otto Koenigs Biologische Station auf dem Wilhelminenberg und unternahm Spaziergänge durch die Prater Auen und in den Wienerwald. Von 24. – 26. Mai waren Exkursionen an den Neusiedler See, in die Donau Auen, zur Hohen Wand und in das Untersteirische Hügelland angeschlossen.

---

[249] Frank, Fritz: Deutsche Ornithologen-Gesellschaft. 69. Jahresversammlung (1956) in Wien. In: Journal für Ornithologie. Bd 97, Heft 4, Oktober 1956. S. 445 – 472.

[250] Aus der Eröffnungsrede des Direktors des 1. zoologischen Institutes der Universität Wien, Wilhelm Marinelli. In: Frank, Fritz: Deutsche Ornithologen-Gesellschaft. 69. Jahresversammlung (1956) in Wien. In: Journal für Ornithologie. Bd 97, Heft 4, Oktober 1956. S. 447.

[251] Österreichs Vogelwelt – ein tiergeographisch – faunengeschichtlicher Überblick. Vgl.: Journal für Ornithologie. Bd 97, Heft 4, Oktober 1956. S. 447f.

1959 Tagung der Deutschen Ornithologen–Gesellschaft in Stuttgart[252]

6. – 12. Oktober 1959 in Stuttgart.

Die 72. Jahresversammlung der „Deutschen Ornithologen-Gesellschaft“ fand von 6. – 12. Oktober 1959 in Stuttgart statt. Da bei der Tagung auch der bevorstehende 70. Geburtstag[253] des Präsidenten der „Deutschen Ornithologen-Gesellschaft“ Erwin Stresemann begangen wurde, reiste eine respektable Abordnung der „Österreichischen Vogelwarte“ an.[254]

Die Tagung, wurde gemeinsam mit der „Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde“ veranstaltet. Im kleinen Kursaal von Bad Cannstatt hatte man einen Überraschungsempfang für Stresemann organisiert. Nach der Begrüßung durch Günther Niethammer hielt Konrad Lorenz die Festrede. Rudolf Kuhk überbrachte als Generalsekretär der „Deutschen Ornithologen–Gesellschaft“ die offiziellen Glückwünsche der Gesellschaft. Während des Essens gab es zu Ehren des Jubilars noch weitere Ansprachen, von denen auch eine von Gerth Rokitansky gehalten wurde.

Gastgeber war das Staatliche Museum für Naturkunde in Schloss Rosenheim. Im Rahmen der Tagung wurde nicht nur das Museum, sondern auch der Tiergarten „Wilhelma“ und das Favoriteschlösschen besichtigt. Am Ende der Tagung fand ein Ausflug nach Radolfzell statt, zu jener Vogelwarte, von der die österreichische Gesellschaft ihre Ringe bezog. Zum Abschluss lud Eduard Paul Tratz, der Leiter des „Haus der Natur“ in Salzburg und Vorstandsmitglied der „Österreichischen Vogelwarte“ die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft für die Jahrestagung 1960 nach Salzburg ein.

---

[252] Journal für Ornithologie, Bd 101, 1960. S. 228ff.

[253] am 22.11.1959.

[254] Österreichische Teilnehmer an der 72. Jahrestagung der DO–G in Stuttgart. Anhang Nr. 12.

1960 gemeinsame Tagung mit der „Deutschen Ornithologen–Gesellschaft“ und der „Ornithologischen Gesellschaft in Bayern“.

6. – 11. September in Salzburg.

Von 6. bis 11. September 1960 kam es zu dem bei der Tagung der „Deutschen Ornithologen–Gesellschaft“ im Jahr davor vereinbarten ornithologischen Großereignis in Salzburg. „250 Teilnehmer darunter 46 aus Österreich“, berichtet die Egretta[255]. Der Landeshauptmann übernahm persönlich die Begrüßung, und die Stadt veranstaltete ein Festkonzert mit dem Mozarteum Orchester. Der Gastgeber Eduard Paul Tratz kündigte die Veranstaltung in einem ausführlichen Artikel im Salzburger Volksblatt an:

> *Vom 6. bis 11. September findet in Salzburg ein großes Ornithologentreffen statt. Die Mitglieder der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin und der Bayrischen Ornithologischen Gesellschaft in München halten im Verein mit der Österreichischen Vogelwarte in Wien über Einladung des Salzburger Bürgermeisters Alfred Bäck ihre diesjährigen Jahrestagungen gemeinsam in unserer Stadt ab. Rund 300 Vogelkundige aus Deutschland, der DDR, Spanien, der Schweiz, England, Liechtenstein, der CSR, den USA, Australien und Österreich werden im Europahaus zu Beratungen und zur Berichterstattung über ihre neuesten Forschungsergebnisse zusammentreten. Die Tagung steht unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Erwin Stresemann, Berlin. Etwa 20 Vortragende werden an Hand von Lichtbildern und Filmen allgemeine und spezielle Themen behandeln.*[256]

Dass die Ornithologie sich immer mehr spezialisierte und damit auch der zu überspannende Bogen für ornithologische Gesellschaften immer größer wurde, war offensichtlich bereits 1960 wahrzunehmen. Auch die ersten Ansätze, die Natur als ökologisches Gesamtsystem zu betrachten, finden sich in den wegweisenden Worten von Eduard Paul Tratz, der selbst ein Zoologe der alten Generation war:

> *Vogelkunde ist nicht nur eine sehr „liebliche“ alte und sehr hochentwickelte Wissenschaft, sie ist auch jener Zweig der Wissenschaft, des vielfache und aufschlussreiche Erfolge der Mitwirkung von Liebhaberforschern aus allen möglichen*

[255] Bericht über die „Tagung der Deutschen Ornithologen Gesellschaft 1960 in Salzburg. In: Egretta, Jg 3, Heft 3–4, 1960. S. 66.

[256] Salzburger Volksblatt vom 7.9.1960. S. 4.

Berufskreisen zu danken sind. Viele namhafte Ornithologen waren und sind ihres Zeichens Priester, Pastoren, Ärzte, Maler, Lehrer, Gutsbesitzer, Offiziere usw. Die stetig zunehmende Spezialisierung der Ornithologie hat allerdings in den letzten Jahrzehnten viele Zoologen zu einschlägigen Wissenschaftlern gemacht und die meisten Kulturstaaten haben sogar eigene ornithologische Institute mit einem ganzen Stab von Fachgelehrten errichtet.

Der Rahmen der Vogelkunde wurde dabei immer weiter gespannt, zumal sie neben der theoretischen, also wissenschaftlichen Seite, noch eine praktische Auswirkung hat. Seit man nämlich die großen Zusammenhänge im Naturhaushalt erkannt und in diesem Zusammenhang die vielfältigen Aufgaben der Vogelwelt entdeckt hat, vermag man erst die Wichtigkeit der verschiedenen Vogelarten zur Aufrechterhaltung der natürlichen Ordnung richtig zu werten.[257]

Dass Tratz bereits 1960 auf die Zusammenhänge zwischen Ornithologie und Lebensraum hinweist ist zugleich alt und neu. Alt, weil der Anspruch, „die Natur" als Gesamtkonzept zu verstehen (den Tratz auch in seinem Haus der Natur verwirklicht hat) im Zuge der Spezialisierung aller Wissensgebiete und Wissenschaftsdisziplinen erodiert. Neu, weil die Zusammenschau einzelner Disziplinen zu dem was man grob Umweltwissenschaften nennen könnte, erst langsam Platz zu greifen beginnt.

Wissenstransfer – Bildung – Öffentlichkeitsarbeit

Publikationsorgane

Eine Grundvoraussetzung der Wissenschaft ist die Kommunikation. Wissen beginnt erst zu existieren, wenn es kommuniziert wird, wenn darauf referenziert werden kann, also wenn es verfügbar ist. Man kann – vorerst – die Kommunikation in zwei Stufen teilen. Als erste Stufe ist die Kommunikation innerhalb der scientific community zu sehen. Im geschlossenen System passieren Austausch, Weiterführung, Diskussion und Verwerfung. Die zweite Stufe – und bis vor wenigen Jahrzehnten der eindeutig nachgelagerte Prozess

[257] Ebda.

– ist der Transfer gesicherten Wissens in die Gesellschaft. Durch das rasante Anwachsen und vor allem durch die Dynamisierung von Wissen gemeinsam mit der Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien erleben wir in den letzten Jahrzehnten eine spannende Verschmelzung der beiden Stufen. Werfen wir aber vorerst einen Blick zurück: Mit dem Umbruch von alles umspannenden Theorien – und den damit verbundenen Kontroversen – zum auf Fakten aus nachvollziehbaren Versuchsanordnungen beruhenden Wissen, veränderten sich auch die Beglaubigungsverfahren. Nicht allein die Autorität des Autors, sondern die Bestätigung durch die wissenschaftliche Gemeinde sorgt für Absicherung und Beglaubigung. Diese Aufgabe oblag den Akademien als elitäre Wissenschaftsgesellschaften, die frei von Nutzen–und Anwendbarkeitsmotiven, auf der Basis von Experimenten Sachverhalte feststellen sollten. Im Dialog oder in der Debatte wurden, „inter pares“ gewissermaßen, die Ergebnisse verifiziert. Den Akademien als Institutionen der Generierung von gesichertem Wissen stellten sich bald die Universitäten zur Seite, die sie dann schließlich auch ablösten. Die schriftliche Kommunikation standardisierte sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts von informeller Kommunikation (wie etwa Briefe) zu Fachzeitschriften. Die Wissensabsicherung in den Zeitschriften erfolgt, analog zur Beglaubigung in der Akademie, durch „peer reviews“. Das Wachstum der Wissenschaft führte und führt zu einer Flut von Fachzeitschriften, die ihrerseits einer Differenzierung durch Spezialisierung und durch Hierarchisierung unterworfen sind. Um als Wissenschaftler innerhalb der Community wahrgenommen – und damit existent – zu werden, genügt es nicht zu publizieren. Nur wenn auf die Publikation auch referenziert wird, ist man Teil des Wissensgenerierungsprozesses. Dieser Wettbewerb um Aufmerksamkeit hat zwei gravierende Folgen: Die Verfasser wissenschaftlicher Artikel trachten danach, möglichst viel und möglichst in Top-Zeitschriften (mit hohem Impactfactor) zu publizieren, während es Ziel der Herausgeber ist, ihrer Zeitschrift ein Maximum von wissenschaftlichem Gewicht zu verleihen. Ergebnis dieses zweiseitigen Selektionsprozesses ist die so genannte „80/20–Regel“, die

besagt, dass rund 80 Prozent aller Zitate auf rund 20 Prozent der Artikel entfallen.[258] Da es sich dabei um ein nach außen abgeschlossenes System mit eigener Sprache und eigenen Verteilungsmechanismen[259] handelt, ist die Gesellschaft davon ausgeschlossen.

Die zweite Stufe ist jene des Transfers gesicherten Wissens in die Gesellschaft. Diese Popularisierung ist bis heute in der Reputationsskala am untersten Ende angesiedelt. Die notwendige Übersetzung der berichteten Sachverhalte wird seitens der Wissenschaft als Vereinfachung, als unzulängliche Verkürzung oder gar als Verunreinigung[260], jedenfalls als „unwissenschaftlich" wahrgenommen. Dieses aus der Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts stammende Modell des einseitigen Wissenstransfers an eine bildungsbürgerliche Öffentlichkeit hat erstaunlicher Weise auch heute noch Gültigkeit. Weder die Erkenntnisse, dass Wissenstransfer keine Einbahnstrasse ist, dass Wissenschaftler längst das Postulat der Unabhängigkeit aufgegeben haben, noch die Auswirkung der modernen Massenmedien und vor allem des Internet, konnten diesem Aufklärungsmodell bislang etwas anhaben. Wie später noch zu zeigen sein wird, ist die Kopplung und Rückkopplung zwischen wissenschaftlichem Wissen und gesellschaftlichem Wissen so komplex geworden, dass für die heutige Zeit die eingangs getroffene Einteilung in zwei Stufen differenziert werden muss. Für die Situation der 50er Jahre und die damaligen Mechanismen des Wissenstransfers ist sie jedoch angemessen. Auch die endlosen Diskussionen um die Vereinszeitschrift „Egretta", um ihre Positionierung zwischen Fachzeitschrift und Vereinsorgan, um die Auswahl der Artikel und Autoren, sind ein beredtes Beispiel der Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher Publikation und Wissenstransfer.

Ein Vergleich aus heutiger Sicht zeigt, dass in Deutschland die Ausweitung der Bandbreite zwischen Hobbyornithologie und wissenschaftlicher Ornithologie zu

---

[258] Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? S. 105.

[259] Auf viele Topzeitschriften kann man nur über Mitgliedschaften oder Fachbibilotheken zugreifen.

[260] „Die Kontrolle über die Angemessenheit der Vermittlung liegt bei der Wissenschaft. Aus ihrer Sicht ist popularisiertes Wissen im besten Fall Vereinfachung, im schlimmsten Fall Verunreinigung". Peter Weingart (Die Stunde der Wahrheit, S. 233) zitiert Hilgartner, S.: The Dominant View of Popularisation. Conceptual Problems, Political Uses. In: Social Studies of sience 20 (1990). S. 519 – 539.

einer Vielfalt an lokalen, regionalen und bundesweiten Vereinen, Arbeitsgemeinschaften, Organisationen und Dachverbänden geführt hat, was sich auch im bunten und vielfältigen Bild der deutschen ornithologischen Fachzeitschriften widerspiegelt [261]. Diese Verbreiterung hat sich in Österreich aus verschiedenen Gründen nicht entwickelt. Daher ist nicht nur die fachliche und inhaltliche Ebene der Tagungen ein immer wieder kehrendes Diskussionsthema, sondern auch die Ausrichtung der Vereinszeitung(en). Die Zerreißprobe lautet: Wie weit kann man mit einem einzigen Vereinsorgan die Vereinsmitglieder mit relevanten Informationen versorgen und dennoch im Fachzeitschriftenranking ernst genommen werden. Eine Frage, die sich mit zunehmender Schärfe in den 70er Jahren und danach stellen wird.

Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich

Die Hoffnung, bald zu einem eigenen Publikationsorgan zu kommen, sollte sich für die „Österreichische Vogelwarte“ erst fünf Jahre nach der Vereinsgründung erfüllen. Bis dahin dienten zuerst die Rubrik „Vogelschutz, Vogelkunde“[262] in der Zeitschrift des Naturschutzbundes „Natur und Land“ und danach die „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“, die vom „Lehrerverein für Naturkunde“ herausgegeben wurden, als mediale Plattform. Im März 1952, bereits ein Jahr vor der Gründung des Vereins, war das Bedürfnis nach einem ornithologischen Sprachrohr offenbar groß genug für die Herausgabe einer fachspezifischen Zeitschrift. Die „vogelkundlichen Sprechabende“ fanden bereits (unter dem Dach des „Lehrervereins für Naturkunde“) regelmäßig statt und die „Vogelkundlichen Nachrichten“ sollten diesen sowohl als Verbreitungsorgan als auch zur Anwerbung weiterer Vogelfreunde dienen. Man wollte an die „Schwalbe“, eine der letzten Ornithologischen Zeitschriften[263], die in Österreich erschienen waren und 1913 eingestellt wurde, anknüpfen. In seinem Geleitwort formulierte Hans Franke die Ziele der Zeitschrift. Zum einen

[261] Hötker, Hermann: Amateure in der ornithologischen Grundlagenforschung: Viele Daten – wenige Veröffentlichungen? In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. S. 129 – 138.

[262] erstmals 1949 in Natur und Land, Jg 36, Heft 1. S. 17.

[263] Der „Ornithologische Jahresbericht“ von Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen erschien noch bis 1918.

sollten die „Vorkommen all unserer vielen Vogelarten“ möglichst genau festgestellt werden und zum anderen sollten „Freunde und Bekannte, die Vögel lieben, auf den Verein [gemeint ist der Lehrerverein für Naturkunde, Anm.] und seine Bestrebungen“ aufmerksam gemacht werden[264]. Acht Folgen über sieben Jahre hinweg erschienen in unregelmäßiger Ausgabe. 1958 konnte endlich die „Egretta“ gegründet werden, die bis heute Vereinszeitschrift ist.

Folge	Ausgabe
1	März 1952
2	April 1952
3	Jänner 1953
4	April 1954
5	Jänner 1955
6	Herbst 1955
7	Undatiert (1956)[265]
8	Februar 1958

Tabelle 2: Erschienene Ausgaben der „Vogelkundlichen Nachrichten“

Egretta

1958 schließlich ist es dem Verein möglich eine eigene Zeitschrift zu gründen und herauszugeben. Für den Inhalt verantwortlich zeichnet zunächst Gerth Rokitansky, die Redaktion setzt sich zusammen aus: Wolfgang Bernhauer, Hans Steiner und Hanns Peters. Leopold Aschenbrenner erinnert sich:

> *Ein großer Tag für unsere Gesellschaft war das Erscheinen unserer Zeitschrift „Egretta“ im Jahre 1958! Bis dahin hat uns der Lehrerverein für Naturkunde mit den Folgen 2–8 seiner Zeitschrift dankenswerter Weise unterstützt! Unser verdientes Mitglied Dr. Hans Franke und seitens des Österr. Lehrervereines Prof. Karl Müllner! Die Herausgabe der „Egretta“ wurde durch finanzielle Subventionen von seiten der niederösterreichischen und stei[er]märkischen Landesregierung ermöglicht! Verantwortlicher Redakteur DDr. Gerd Rokitansky. Für den geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Hans Freundl und Leopold Aschenbrenner, die die erste Nummer im Verlag in Empfang nahmen, natürlich auch ein Freudentag! Sie brachte ihm (L. A.) natürlich eine Menge Mehrarbeit, z. B. postfertig machen und zum Postamt bringen, immerhin an die 550 Exemplare! Danken muß er seinen damaligen Helfern, Maria Ganso, Joschi Sindelar und*

[264] Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich. Folge 1, März 1952. S. 1.

[265] lt. „Autorenverzeichnis und Index“ zu „Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich“ 1952 – 1958. In: Egretta. Supplement I, 1959.

> *Ehefrau, Hans Peters u. a. Ganz besonders freute ihn, daß er 2x Migliederverzeichnisse, nach Bundesländern und Staaten geordnet, zusammenstellen und einschalten [konnte] was den Mitgliedern die Verständigung untereinander erleichterte! Auch die Ernennung von korrespondierenden Mitgliedern schlug er dem Vorstand vor. Hintergedanke – sehr gute Fachartikel für die „Egretta“ und Besprechungsbücher für die Bibliothek.*[266]

Die „Egretta“ war konzipiert wie die „vogelkundlichen Nachrichten“, nur dass nun der Verein selbst die volle finanzielle und redaktionelle Verantwortung übernommen hatte.

> *Die „Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich“ werden ab jetzt unter neuem Titel erscheinen. Die Namensänderung „Egretta“ bringt zum Ausdruck, dass die Herausgabe dieser österreichischen ornithologischen Zeitschrift in Hinkunft in Händen der „Österreichischen Vogelwarte“ liegt, wobei die bisherige enge Zusammenarbeit mit dem „Österreichischen Lehrerverein für Naturkunde“ weiterhin bestehen bleibt.“*[267]

Führende Mitglieder des Vereins publizierten ihre vogelkundlichen Erkenntnisse und Erfahrungen und das Vereinsleben in Form von Veranstaltungen und Zusammentreffen wurde dokumentiert. Bereits im 2. Jahrgang wurde eine vollständige Mitgliederliste abgedruckt. Der Fokus lag auf „Wissenschaft“ in jenem Rahmen, in dem der Begriff in den 50er und 60er Jahren verstanden wurde. Ebenso auf Informationsaustausch und Kommunikation als Mittel zur Bildung einer österreichisch-heimatlich orientierten Ornithologengemeinschaft. Wesentliche Merkmale der Anfangszeiten der Egretta waren hausgemachte Fachartikel, verfasst zum überwiegenden Teil von Vereinsmitgliedern, und regelmäßige Nachrichten über das Vereinsleben selbst.

Ab dem 4. Jahrgang (1961, Heft 4) wurde der ausscheidende Hanns Peters durch Kurt Bauer ersetzt. Diese Besetzung führte die Zeitschrift bis 1970. Die ursprüngliche Absicht, die „Egretta“ Quartalsweise herauszugeben, ließ man mit dem 5.Jahrgang (1962) fallen. Aus finanziellen Gründen, aber auch aus Gründen der Manuskriptbeschaffung, wurde die Herausgabe auf halbjährlich „in

---

[266] Aschenbrenner, Leopold: Autobiographie S. 5. unveröffentlichter Typograph. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17. Siehe auch Anhang Nr. 66.

[267] Rokitansky, Gerth: Zum Geleit! In: Egretta Jg 1, 1958, Heft 1. S. 1-2.

unverändertem Umfang“ umgestellt.[268] Außerdem sollten „fallweise in sich geschlossene Sonderhefte“ gedruckt werden.

Dennoch kam es in der Folge immer wieder zu Komplikationen und zu unregelmäßigem Erscheinen. (Siehe Abbildung 30). Mit den Heften ab 1963 änderte sich die Schriftart, die Terminprobleme konnten damit jedoch nicht behoben werden. Im Bericht vom Mai 1966 wurde um Entschuldigung für die lange Verzögerung gebeten. Mit dem Wechsel der Druckerei[269], so versprach man, würden die Verzögerungen behoben sein. Da allerdings im selben Bericht ein Aufruf an die Mitglieder erging, Beiträge zu schicken, scheint es doch auch inhaltliche Ermüdungserscheinungen gegeben zu haben. 1965 erschien kein Heft, erst im April 1966 konnte das Heft 1 des Jahrganges 8 (1965) herausgegeben werden. Das 2. Heft dieses Jahrganges erschien überhaupt erst im Mai 1967. Die Schrift hatte sich ab 1965 abermals geändert und auch der Einband war ab nun ein steifer grauer Karton, anstelle des weicheren gelben Umschlags. Tatsächlich konnten die Verzögerungen bis Ende 1966 verringert werden, wie aus der Grafik (siehe Abbildung 21) zu entnehmen ist, von 1967 bis 1969 nahmen die Schwierigkeiten jedoch wieder zu. Eine Stabilisierung stellte sich erst in der nächsten Ärea der Vereins, der Zeit als „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ ab 1970 ein. Wie aus den wenigen noch erhaltenen Rechnungsberichten hervorgeht, war die Egretta auch für den Verein kaum zu finanzieren.

Der Ornithologische Informationsdienst.

Eine besondere Art wissenschaftlicher Publikation stellt der „Ornithologische Informationsdienst“ dar. Gerade in jenen Bereichen, in denen die Beteiligung der interessierten Hobbyornithologen zum Gewinn einer gesicherten Datenbasis notwendig ist, müssen die Einzelergebnisse nicht nur zentral gebündelt und ausgewertet, sondern auch an die Urheber zurückgespielt werden. Hierbei handelt es sich daher nicht so sehr um Wissenstransfer im

[268] Egretta, Jg 4, Heft 4. Umschlag.

bisher beschriebenen Sinn, sondern um einen als definierten Austauschprozess. Um die Mitte der 60er Jahre begann man Beobachtungsdaten zu bündeln. Die ersten vorsichtigen Ansätze eines methodisch strukturierten und flächendeckenden Monitorings sind zu erahnen. Wenn auch noch nicht die Zeit der elektronischen Datenverarbeitung angebrochen war, so sind dennoch Vereinheitlichungstendenzen, wie sie für die Massendatenverarbeitung unerlässlich sind, nicht zu übersehen.

1966, im selben Jahr, in dem auch der erste Band des „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ erschien, wurde in der „Österreichischen Vogelwarte“ die Einführung eines „ornithologischen Informationsdienstes“ angedacht.

> *„Einem schon lange gehegten Plan folgend, wollen wir schließlich für den Kreis der aktiven Feldbeobachter und Vogelberinger einen ornithologischen Informationsdienst einrichten.*[270]

Da Daten, wenn sie zusammengeführt werden, wertvolle Information generieren, ließ auch der Konflikt mit anderen ornithologischen Arbeitsgemeinschaften nicht lange auf sich warten. Oberösterreich hatte bereits 1958 die „Berichte und Informationen OÖ“ ins Leben gerufen, um den Kontakt und die Kommunikation zwischen den verstreuten Ornithologen Oberösterreichs zu sichern. In den 60er Jahren erschienen die Folgen 19 bis 88 und sicherten ein gut funktionierendes Beobachter– und Mitarbeiternetz.[271] Gerald Mayer sah daher die Arbeit der „Arbeitsgemeinschaft für angewandte Ornithologie in Oberösterreich“ gefährdet, wenn oberösterreichische Einzeldaten direkt nach Wien übermittelt würden.

> *„Ein großer Teil der Mitarbeiter dürfte in der letzten Zeit die erste Folge des Informationsdienstes der Österreichischen Vogelwarte mit dem Aufruf zur Mitarbeit erhalten haben. Die geschah ohne*

---

[269] Von Schöler’s Buchdruckerei und Verlag Dr. Gerda Borotha zur Ungar–Druckerei Gesellschaft m. b. H.

[270] Österreichische Vogelwarte, Berichte und Informationen 1. Mai 1966. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[271] Aubrecht, Gerhard, Brader, Martin: 50 Jahre Ornithologische Arbeitsgemeinschaft am OÖ Landesmuseum. Ein Rückblick auf Personen, Ziele und Aktivitäten. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Oberösterreich. Sonderband 2000. S.37f.

Absprache mit der Landesgruppe Oberösterreich oder der Vogelschutzstation Steyregg.“[272]

In Oberösterreich herrschte lebhaftes Interesse, dass die mühsam zu generierenden Daten nicht ohne die Zentrale der Arbeitsgemeinschaft in Linz zu passieren, nach Wien übermittelt würden. Dass in Wien diese Konflikte vorausgesehen wurden, geht schon aus dem Bericht von 1966 hervor:

Um Überschneidungen mit den bestehenden Arbeitskreisen dieser Art in Salzburg und Oberösterreich zu vermeiden, soll sich dieser Dienst zunächst der übrigen Bundesländer annehmen.[273]

In den 80er Jahren, im Rahmen der Kartierung für den Brutvogelatlas Österreichs, sollte es im Übrigen vergleichbare Probleme mit demselben Bundesland geben.

Die Einführung des Informationsdienstes war generell (ungeachtet des Konkurrenzkonfliktes um die Daten) ein mühsamer Start. Die grundsätzliche Idee solcher Informationsdienste ist der Datenaustausch zwischen Feldornithologen untereinander und zwischen ihnen und der Zentrale. Feldornithologen müssen die Daten sammeln, haben aber naturgemäß nur einen sehr kleinen Ausschnitt der Information über ein Gesamtgebiet. Sie liefern ihre Beobachtungen in einem standardisierten Format an die Zentrale und bekommen dafür Informationen über den Gesamtdatenstand und die Auswertungen. Im Rundschreiben Nr. 1 vom Januar 1967 sah sich die „Österreichische Vogelwarte“ veranlasst auf diese Gegenseitigkeit hinzuweisen:

In einem im Vorjahr an alle Vogelwarte-Mitglieder verschickten Bericht wurde bereits auf ein Projekt Informationsdienst hingewiesen. Aus dem Kreis der Mitglieder erhielten wir darauf eine ganze Reihe von Zuschriften. Diese waren zwar durchwegs positiv, in der großen Mehrzahl aber dennoch unbefriedigend. Das Vorhaben wurde nämlich begrüßt und die Schreiber erbaten auch die Zusendung. Allerdings unterließen sie es bis auf wenige, ihrerseits etwas zum Informationsdienst beizutragen. Dieser ersten Nummer sollen deshalb einige Informationen über Programm und „Lieferbedingungen“ vorangestellt werden. [...] Das Sammeln, Ordnen

[272] Mayer, Gerald in einem nicht näher beschriebenen Aufruf an die Mitglieder. Zitiert nach: Aubrecht, Gerhard, Brader, Martin: 50 Jahre Ornithologische Arbeitsgemeinschaft am OÖ Landesmuseum. Ein Rückblick auf Personen, Ziele und Aktivitäten. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Oberösterreich. Sonderband 2000. S.38f.

[273] Österreichische Vogelwarte, Berichte und Informationen 1. Mai 1966. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

und Auswerten der Meldungen sowohl wie das Vervielfältigen und Versenden des Informationsdienstes macht erhebliche Arbeit und verursacht auch einige Kosten Beliefert werden können deshalb nur aktive Mitarbeiter, die ihre Beobachtungen in geeigneter Form bekannt geben. [274]

In demselben Rundschreiben findet sich auch bereits eine erste rudimentäre Vorgabe in welcher Form und Anordnung die Beobachtungen aufzuzeichnen und einzusenden waren. Im Vergleich zu den Strukturvorgaben von 1981 lässt sich die zunehmende Standardisierung und Unterordnung unter die Bedingungen der Massendatenverarbeitung ablesen (siehe Anhang Nr. 61).

Der „Ornithologische Informationsdienst" erschien unregelmäßig. Zu gering waren die Kapazitäten um die eingehenden Meldungen zu bewerten, in die Zentraldatei aufzunehmen und für die Herausgabe wieder zusammenzufassen. Die Nummer 10 wurde 1971 versandt, mit dem festen Versprechen der regelmäßigen Herausgabe[275]. Die hohen Kosten und auch die Einsammlung der Daten sorgten immer wieder zu Verzögerungen.

Im Zusammenhang mit der Professionalisierung Mitte der 70er Jahre sollte der „Ornithologische Informationsdienst" nicht mehr brieflich an ausgewählte Mitglieder verschickt werden, sondern als öffentliches Blatt vierteljährlich erscheinen.[276]

Medien

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass der Lehrerverein offensichtlich durchaus Kontakte zum damaligen Radiosender RAVAG hatte. Wenn auch nach Ende des Nationalsozialismus die RAVAG bis zur Vereinnahmung des Rundfunks durch die Bundesregierung (1954) eher als kommunistisches Pendant zum amerikanischen Besatzungssender „Rot–Weiß–Rot" galt, so hatte sie doch eine Tradition als Bildungssender der

[274] Österreichische Vogelwarte, Ornithologischer Informationsdienst, Rundschreiben Nr. 1 vom Januar 1967. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[275] Protokoll der Vorstandssitzung vom 29.5.1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[276] Veröffentlichungsanzeige des „Ornithologischen Informationsdienst" vom 19.4.1977. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

Zwischenkriegszeit. Wie aus der Biographie Hans Frankes in der Zoologisch – Botanischen – Datenbank[277] hervorgeht, nutzte der Lehrerverein durchaus auch das Medium Rundfunk zur Erfüllung seiner Bildungspolitischen Aufgaben.

> *[...] Seine hohe, angeborene Musikalität gab ihm die seltene Fähigkeit, alle Vogelstimmen naturgetreu nachzupfeifen. Dies veranlasste die damalige österreichische Rundfunkgesellschaft (RAVAG), von Dr. FRANKE meisterhaft gepfiffene Vogelstimmen durch einen längeren Zeitraum als Morgengruss zu senden und die entsprechende Vogelart durch ihn kurz zu interpretieren. Mit dieser Sendung gewann er ein breites Publikum für Vogelkunde und erwarb sich den volkstümlichen Titel "Vogelfranke".*[278]

Aus den noch vorhandenen Unterlagen aus der Anfangszeit der „Österreichischen Vogelwarte“ gehen jedenfalls keine Hinweise zur medialen Verbreitung des Vogelschutzgedankens hervor. Man schrieb in den Vogelkundlichen Nachrichten, traf sich in der Vogelsammlung des Museums und führte Exkursionen durch.

Museum

Auch das Museum, wie wir es heute kennen, hat in der bürgerlichen Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts zu seiner Form gefunden.[279] Vorläufer des Museums finden wir in den Kunst- und Naturaliensammlungen sowie in Bibliotheken und Lesegesellschaften. Während die Sammlungen noch Status- und Machtsymbole in privater Hand darstellten, die nur einer handverlesenen Schar individuell ausgewählter Gäste gezeigt wurden, beinhaltet das Museum des 19. Jahrhunderts sowohl einen wissenschaftlichen als auch einen bildungspolitischen Auftrag. Der wissenschaftliche Auftrag eines Museums ist aus der heutigen Wahrnehmung nahezu verschwunden. Dafür gibt es Universitäten, Institute, Akademien und vor allem die Anwendungsbezogene

[277] ZOBODAT (Zoologisch-Botanische Datenbank, ehemals ZOODAT) ist eine digital organisierte biogeographische Datenbank, einschließlich Analyse–, Dokumentations– und Kommunikationseinrichtungen. 1972 von Univ.–Prof. Dr. Ernst Rudolf Reichl gegründet, wurde ZOBODAT 1999 vom Land Oberösterreich übernommen und hat ihren Sitz am Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen. http://www.zobodat.at/D/runD/D/cacheD/about.php 17.10.2008.

[278] Aus der Biographie Frankes in der ZOBODAT (Zoologisch – Botanische – Datenbank). http://www.zobodat.at/D/runD/D/cacheD/personen_details.php?nr=17060 17.8.2008.

[279] Klemun, Marianne: Werkstatt Natur. S. 14f.

Forschung in der Wirtschaft, die mit Abstand den größten Anteil ausmacht. Dass aber auch heute noch gerade ein Naturkundemuseum die Brücke zwischen moderner Forschung und wissenschaftlicher Kontinuität und zwischen Wissenschaft und Wissenstransfer schlägt, ist im öffentlichen Bewusstsein nicht verankert. Begriffe sind zumeist hervorragende Indikatoren für Wahrnehmungen in der Gesellschaft. Nicht nur das Faktum wofür es Begriffe gibt, wie alt oder jung sie sind und wo und in welchen Gesellschaftskreisen sie verwendet werden, ist ausschlaggebend, sondern auch in welcher begrifflichen Umgebung sie aktuell konnotiert sind. Der Begriff „Museum“ kommt heute in der Nähe von „alt“, von „verstaubt“, und auch von „Alternativprogramm bei Regenwetter“ vor. Es gibt aber – und das scheint mir das eigentlich Bemerkenswerte zu sein – kein neues Wort, das den Komplex aller Aufgaben und Tätigkeitsfelder eines heutigen Naturkundemuseums erfasst und transportiert.

Sammeln – vergleichen – (wieder)erkennen

Naturkundemuseen sind grundsätzlich als Orte der Erforschung und der Dokumentation aller Arten von Leben über alle Zeiten und Räume konzipiert. Dass sich dabei Schwerpunkte bilden und die Dokumentation unterschiedlich dicht ist, tut diesem Anspruch keinen Abbruch. Von den Anfängen des Lebens in Geologie und Paläontologie über Zoologie und Botanik bis zu aktuellen molekularbiologischen Untersuchungen soll möglichst die gesamte Viellfalt unter einem Dach vereint sein[280]. Dementsprechend steht auch der Satz „Dem Reich der Natur und seiner Erforschung“ als Wegweiser für den Eintretenden auf dem Portal des Naturhistorischen Museums in Wien zu lesen.

Gemeinsam war allen Naturforschern, ob Wissenschaftler, Pfarrer, Lehrer oder Praktiker, das Bedürfnis zu sammeln, zu vermessen, zu beschreiben und sie dabei in ein vermeintlich[281] verwandtschaftlich-systematisches Verhältnis zu bringen. So ist auch die Ornithologie des 19. Jahrhunderts auf das Engste mit

[280] Vgl.: Sattmann, Helmut, Gamauf, Anita, Summesberger, Herbert, Haring, Elisabeth: Des Kaisers Evolutionsmuseum. Universum Dezember 2005. S. 8 – 9.

[281] diese systematischen Gruppierungen können sich nach den jeweils aktuellen molekularbiologischen Erkenntnissen durchaus ändern.

Sammlungen und Museen verbunden. Vor allem die Forschungsreisen dieser Zeit brachten reichlich Material in die Museen, die damit zu Forschungsstätten allererster Güte wurden.

Das Museum ist aber nicht nur Ort des Wissens, sondern auch Ort der Zur-Schau-Stellung dieses Wissens. Es vertritt damit – wenn auch vorerst nur innerhalb des Bürgertums – einen deutlichen, wenn auch begrenzten, Öffentlichkeitsanspruch. Ähnlich den Akademien als Sammlungszentren der Wissenschaft fungierten die Museen als Zentren für bürgerliches Kommunikations- und Aufklärungsbestreben.[282] Durch die Anschauung der Exponate wurde eine über Text und Wort hinausgehende Bildungsmöglichkeit erschlossen, die vor allem in den Naturkundemuseen eine besondere Art von Raum darstellte. Natur wurde nicht wie im Zoo oder in botanischen Gärten eingefangen und lebendig zur Schau gestellt, sondern in toter und konservierter Form, was eine andere Art der Anordnung und des Vergleichs ermöglichte. Zeitlosigkeit und Nähe erschließen einen Erfahrungsraum, den die lebendige Natur verweigert. „Das Museum ermöglichte den idealen Raum, in dem Naturwissenschaftler Natur definierten, beschrieben, deuteten und abbildeten“.[283]

Das Naturhistorische Museum Wien

Das Naturhistorische Museum Wien – das Dach unseres Vereins von der Gründung bis heute – erfüllt beide Aufgabengebiete in zum Teil unerwarteter Modernität. Als wissenschaftliches Zentrum ist es dank seiner Geschichte eine weltweit geschätzte Typen–Sammlung[284] die auch aktiv und in internationaler Vernetzung von den Wissenschaftlern des Hauses für Forschungen auf dem Gebiet der Biodiversitätsforschung benutzt und gepflegt wird. Das Haus verfügt

[282] Klemun, Marianne: Werkstatt Natur. S. 14f.

[283] Klemun, Marianne: Werkstatt Natur. S. 22.

[284] Unter „Typen“ sind Referenzbelege für die Artenbestimmung zu verstehen. „Typen sind jene konservierten Tier– und Pflanzenexemplare, an denen die jeweiligen Arten erstmals beschrieben wurden – die Erstbelege oder ‚Urmeter’ ihrer Art, die alle anderesn Autoren vergleichend prüfen müssen, bevor sie behaupten können, eine neue Spezies gefunden zu haben und benennen zu dürfen“. Vgl: Riedl–Dorn, Christa: Das Haus der Wunder. S. X.

nicht nur über eine der weltweit reichsten Vogelsammlungen[285], sondern auch über ein eigenes Forschungslabor für molekulare Systematik, das sich mit topaktuellen genetischen Fragestellungen beschäftigt. Mittels DNA-Analyse werden wichtige Erkenntnisse gewonnen, die von taxonomischen bis zu umweltspezifischen Themen ein weites Spektrum abdecken[286] und auch ihren Platz in der internationalen Forschung innehaben.

Den Bildungsauftrag nimmt das Haus ebenfalls in vielfältiger Hinsicht wahr. Schon nach dem Krieg (1948) gründete der damalige „erste Direktor" Hermann Michel ein eigenes Referat für Volksbildung.[287] Daraus wurde im Laufe der Zeit ein buntes Programm an Vorträgen, Führungen, aber auch Erlebnisevents und externen Präsentationen. Schließlich ist das Haus selbst in seiner personellen Struktur eine räumliche Anordnung zeitlicher Wechselfälle: vom dynamischen Ideenproduzenten bis zur pragmatisierten Schlafmütze, von engagierten Studenten zu nimmermüden Pensionisten und vom geringfügig Beschäftigten bis zum Hofrat tummelt sich alles unter einem großen, hohen und ehrwürdigen Dach. Auch der gelebte Umbruch mit all seinen Stromschnellen und Wirbeln vom politisch bestimmten Staatsbetrieb zum selbständigen und selbstverantwortlichen Kulturträger ist Museum im Museum.

Politische Aspekte – Politikverständnis einst und heute

Der Verein und seine Mitglieder sahen sich als Interessensgemeinschaft, die Werte zu vermitteln und Wissen weiterzugeben hatte. Gleichzeitig verstand man sich als absolut unpolitisch. Das ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen war – aus unserem heutigen Verständnis – nichts was in den 50er Jahren passierte, „unpolitisch". Abgesehen davon, dass die beiden vorherrschenden politischen Lager das Leben ihrer Klientel bis zum Sportverein

[285] Schifter, Herbert: 200 Jahre Vogelsammlung. Naturhistorisches Museum Wien. In: Neues Museum. Die österreichische Museumszeitschrift. Nr. 3 u. 4, 1993. S. 36.

[286] Haring Elisabeth, Nittinger, Franziska, Gamauf, Anita: Der Evolution über die Schulter geblickt. In: Das Naturhistorische. Das Magazin des Naturhistorischen Museums Wien. Winter 2005/2006. S. 10 – 11. Mitgebunden in: Universum. Nr. 12, Dezember 05 / Jänner 06. S. 10f.

[287] Riedl–Dorn, Christa: Das Haus der Wunder. S. 218.

und Autoklub strukturierten, herrschte eine Obrigkeitshörigkeit, die eine gelungene Kombination aus bürgerlichem Hierarchieverständnis und den Nachwirkungen des 2. Weltkrieges war. Alle Absichten und Handlungen fanden in einem ausdefinierten und behördlich verwalteten Regelsystem statt. Schnittstellen zwischen System und dem Verein als zivilgesellschaftlicher Organisation zu finden und zu kultivieren, war eine Überlebensfrage. Zum anderen haben wir heute ein Verständnis von Öffentlichkeitsarbeit, das von Politik nicht zu trennen ist. Eine der wenigen Konstanten über die gesamte Geschichte des Vereins jedoch ist das Bekenntnis zur Öffentlichkeitsarbeit. Dass ihre Ausrichtung und ihr Erfolg den Wechselfällen der Zeiten unterworfen waren, sei unbestritten, dennoch war sie immer als wesentliches Ziel der Vereinsarbeit definiert. Warum allerdings Volksbildung (um in der Diktion der 50er Jahre zu bleiben), Wissenschaft und Politik so gar nichts miteinander zu tun zu haben schienen, lässt sich aus dem Postulat der Unabhängigkeit erklären. Volksbildung ist etwas Statisches. Wissen festigt die Persönlichkeit und hebt den Sozialstatus des einzelnen. Nach Wissenserwerb zu trachten, ist eine der bürgerlichen Tugenden, allerdings als Selbstzweck und nicht um das Wissen kritisch anzuwenden. Eine flexible Nutzung erworbenen Wissens als Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit[288] im Sinne der Anforderung unserer heutigen Wissensgesellschaft lässt sich nicht auf die spröde Struktur einer bürgerlichen Wertegemeinschaft umlegen. Handlungsoptionen, deren geschickte Nutzung über Erfolg und Scheitern entscheiden, konnten in der zwar wissensorientierten aber keineswegs flexiblen Bürgergesellschaft gar nicht in heute erlebter Weise wahrgenommen werden[289]. Im Übrigen ist Volksbildung in rein rezeptorischer Form an die Wissenschaft gebunden, und für diese ist die Vorgabe der Unabhängigkeit ein Legitimationsprinzip. Nur die Verweigerung der Nützlichkeit als Motivation zur Wissensproduktion konnte der Wissenschaft den Platz sichern, den sie bis heute innehat. Die Loslösung vom menschlichen Argument und die Hinwendung zum „objektiven Beobachter“ und zur

[288] Vlg.: Stehr, Nico: Moderne Wissensgesellschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bd 36, 2001. S. 7 – 14.

[289] Vor- und Nachteile des Spannungsfeldes zwischen Kontinuität und Flexibilität sind eines der heute meist diskutierten Problemfelder. Darauf soll aber hier nicht eingegangen werden.

standardisierten Methode sicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen die unumschränkte Akzeptanz. Nun war die Politik jedoch an gesellschaftliche Werte und Zielsetzungen gebunden, dafür allerdings – zumindest in demokratischen Staaten – von der Gesellschaft legitimiert, was die Wissenschaft für sich nicht in Anspruch nehmen konnte und auch nicht brauchte[290]. Es wird noch zu zeigen sein, dass Wissenschaft und Politik eine immer engere Zweckgemeinschaft bilden (müssen), um unter den Anforderungen der heutigen Gesellschaft bestehen zu können. Der Anspruch „unpolitisch" zu sein, ist ziemlich genau das Gegenteil von dem, wodurch sich heute Non Gouvernmental Organisations (NGOs) definieren. Jede der großen und international agierenden Umwelt–, Tier– oder Naturschutzorganisationen sieht sich als Plattform der Transformation wissenschaftlicher Expertisen in politische Handlungsanweisungen. „Unpolitisch" sein zu wollen, würde ihnen den gesamten Agitationsraum und auch die Legitimation nehmen. Im Gegenteil, es wird viel Geld für Lobbying ausgegeben, und man lässt kein Register aus, wenn es darum geht, Zielsetzungen durchzubringen: vom regionalen Straßenbauverhinderungsprojekt bis zum internationalen Vogelschutz. Auch über den Wandel in der Einstellung zu „politischem Agieren" innerhalb des Vereins wird noch zu sprechen sein.

Neue Herausforderungen zu Ende der 60er Jahre

Die revolutionären 1968er

In den 60er Jahren erfolgte der erste große Professionalisierungschub nach dem 2. Weltkrieg. Er ging Hand in Hand mit einer weltweiten Neuordnung und Neubewertung aller gesellschaftlichen Belange. Ausgelöst und getrieben wurde dieser Wertewandel von einer Generation, die nach dem Krieg geboren war, und die nun als junge Erwachsene grundsätzlich alles in Frage stellte. Dazu

[290] Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? Vgl. Kapitel Wissenschaftliche Expertise und politische Entscheidung. S. 127 – 169.

kam eine neue, dekolonisierte Weltordnung nach dem Krieg und nicht zuletzt der Beginn einer medialen Vernetzung, die ungeplanten Informationsaustausch über alle Grenzen hinweg ermöglichte. Jens Kastner und David Mayer nennen als „Elemente der Weltwende“ strukturelle Hintergründe, die Krise des realen Sozialismus und die Neue Linke, Dekolonisierung, neue Ideen und intellektuelle Praktiken.[291] In der Rückschau ist festzustellen, dass die Rebellion der „68er“ keine Revolution im Sinne eines Revolutionsträgers war, sondern ein Auflehnen schlecht organisierter Kleingruppen gegen eine Hierarchiebewusste und autoritär strukturierte Gesellschaft. „Sie [die Studenten] waren Katalysatoren eines sozialen und politischen Prozesses, nicht jedoch dessen Träger, geschweige denn ihr politischer Nutznießer.“[292] Auch wenn die ideologischen Staffagen wechselten und damit auch für eine pulsierende Um- und Neuordnung der Gruppierungen sorgte, so war der kleinste gemeinsame Nenner ein Aufbegehren gegen das autoritäre Wertekonzept der bürgerlichen Nachkriegsgesellschaft.

Medien

Seltsamer Weise werden die Nutzung der neuen Möglichkeiten der Informationsverteilung und der Wandel journalistischer Stile nicht als Treiber der „Weltwende“ angeführt. Für Deutschland und Österreich ist sicher zu sagen, dass dem Wechsel vom Konsensjournalismus und dem Stil der „Sachlichkeit“ in den 50er Jahren zum kritischen Pluralismus[293] in den 60er Jahren ein Anteil am kulturellen Umbruch zukommt. Mitte der 50er Jahre war auch der Siegeszug des Fernsehens bereits absehbar[294] und erreichte in den 60er Jahren

[291] Kastner, Jens, Mayer David (Hg): Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7.Wien 2008. S. 13f.

[292] Kraushaar, Wolfgang: Worüber reden wir, wenn wir von „Achtundsechzig“ sprechen? In: Enderlein, Anne: Impulse 2009. Gedanken zu Politik, Kultur und Wissenschaft. S. 38.

[293] Bösch, Frank, Frei, Norbert (Hg): Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. In: Beiträge zu Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd 5. Göttingen 2006. S. 16.

[294] Boll, Monika: Kulturradio. Ein Medium intellektueller Selbstverständigung in der frühen Bundesrepublik. In: Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. Hg: Frank Bösch, Norbert Frei. In: Beiträge zu Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd 5. Göttingen 2006. S. 131f.

respektables Gewicht in der direkten und indirekten öffentlichen Meinungsbildung.

Aufweichen der Grenzen

Dazu kam die Aufweichung der Grenzen zwischen bislang strikt getrennten Ordnungssystemen innerhalb einer bürgerlich, spätkapitalistischen Welt. Diese Erosion eines bislang fest gefügten Kodex von Verhaltensformen erleichterte vor allem die Praxis von Provokation und Widerstand. Schon in den 20er Jahren hatte die klassische Avantgarde gegen die säuberliche Trennung von Kunst und Lebenspraxis opponiert. Sie hatte die Kunst aus dem abgegrenzten Raum der reinen Ästhetik herausgelöst und in die Alltagsgestaltung integriert. Damit war bereits die radikale Trennung von Kunst und Lebenspraxis angegriffen worden.[295]

Die Kunst der 60er Jahre setzte auf dem Weg dieser Entgrenzung neue Maßstäbe. Für die 1957 gegründete „Situationistische Internationale“ stand der gesellschaftliche Wandel im Vordergrund, und sie zielte darauf ab, „die Menschen aus dem als entfremdet analysierten Leben unter den Bedingungen des Spätkapitalismus zu befreien“[296]. Die Kritik an herkömmlichen Repräsentationstechniken und -materialien war mit der Ablehnung der Institutionen verbunden. Kunst wurde auf die Straße verlegt und das Publikum direkt involviert. So wurde kräftig an der Auflösung des Privaten in die Öffentlichkeit und dem Einbezug der Öffentlichkeit ins Private gearbeitet.[297] Den entgegengesetzten Weg der Grenzüberschreitung ging die Pop Art, sie diente sich der bürgerlichen Wohlstands– und Konsumkultur an, in dem sie Konsumprodukte kopierte und sich auf diesem Weg in die Alltagsumgebung integrierte.

---

[295] Vgl.: Makropoulos, Michael: Zur Logik der Avantgarde. In: Die Bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden. Hg: Clemens Albrecht. Würzburg 2004. S. 79ff.

[296] Über künstlerische Praxis im öffentlichen Raum und die Entdeckung der Straße Ort der Kunst in den 1960er Jahren vgl.: Kastner, Jens: Kunstproposition und Künstlerfaust. In: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Hg: Jens Kastner, David Mayer. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7. Wien 2008. S. 60.

[297] Ebda. S. 61f.

Wohlstand und Konsum geraten ins Stocken

„Zweifellos hat das ungestüme Wachstum der Weltwirtschaft nach 1945 – und vor allem seit etwa 1950 – die weltweiten Entwicklungen beeinflusst.“[298] Peter Berger verweist auf Wachstumsraten des europäischen Bruttosozialproduktes von 4,6% pro Kopf zwischen 1950 und 1973. Die Wachstumsrate in Deutschland betrug 8% von 1950 – 1960 und immer noch stolze 5% zwischen 1961 und 1971[299].

In Ablehnung des sozialistischen planwirtschaftlichen Projektes und unter tatkräftiger Mithilfe Amerikas, in materieller und ideeller Hinsicht, wurde Ende der 40er Jahre die Idee der sozialen Marktwirtschaft propagiert. „Sie sollte zu einer Ersatzreligion einer ganzen Generation werden“.[300] Unter dem Motto „besser leben“ rekonstruierte sich ein neu geformtes Bürgertum, dessen Selbstverständnis zu einem erheblichen Teil aus seinem Lebensstandard und seiner „Produktverfassung“ erwuchs[301]. In Deutschland wurden am 1.11.1947 mit der Gründung der WIPOG (Wirtschaftspolitische Gesellschaft) die Weichen in Richtung Marktwirtschaft gestellt und damit der Grundstein für die Wirtschaftswunderzeit der 50er Jahre gelegt.[302] Über den Wirtschafts- und Wohlstandszuwachs machte das Bürgertum nun seinen Frieden mit der alten Avantgarde der 20er Jahre[303] und mit der Massenkultur.

Auch die noch nach dem 1. Weltkrieg zum sozialistischen Proletariat gerechneten Angestellten, von den sich das Bürgertum in der Zwischenkriegszeit deutlich abgegrenzt hatte, wurden von der Wirtschaft

---

[298] Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert. Wien 2007. S. 277.

[299] Ebda. S. 276.

[300] Schindelbeck, Dirk: Marken, Moden und Kampagnen. Illustrierte deutsche Konsumgeschichte. Darmstadt 2003. S. 19.

[301] Ebda. S. 7.

[302] Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e. V. Aus dem Grundsatzprogramm: "Der Staat muss sich auf Lenkungsaufgaben beschränken, die von einzelnen oder Betrieben, allein oder gemeinsam, nicht gelöst werden können. (...) Nur wo der Wettbewerb versagt, darf der Staat eingreifen und auch da in erster Linie mit dem Ziel, die Voraussetzungen für einen Wettbewerb zu schaffen. Wir wollen keine Rückkehr zur Interessenpolitik der Wirtschaft, die zu Lasten der Allgemeinheit nach Staatshilfe ruft, und die den Staat überspielt, wenn es gut geht. Wir wollen eine freie, sozialverpflichtete und in diesem Rahmen verantwortlich denkende und diszipliniert handelnde Wirtschaft aufbauen." http://wipog.test.sengai.de/ 23.8.2008.

[303] Mit der Organsiation der 1. Documenta in Kassel setzte der Künstler Arnold Bode 1955 ein deutliches internationales Signal, dass das deutsche Bürgertum nach dem Dunkel der NS-Zeit den Anschluss an die Kunst des 20. Jahrhunderts gefunden hatte. Vgl: Geschichte der documenta. http://www.kassel.de/cms02/kultur/documenta/geschichte/ 23.8.2008

entdeckt und vom gerade entstehenden Sozialstaat via Eigenheim- und Vermögensförderung zum Kleinbürger transformiert.[304]

In der Schweiz fanden Bürgertum und Arbeiterbewegung bereits 1935 im gemeinsamen Kampf gegen den Nationalsozialismus zum gemeinsamen Abwehrkampf, und die „langen 50er Jahre“ integrierten schließlich auch dort die Sozialdemokratie und sorgten für eine Verbürgerlichung der Linken.[305]

Nun begann dieses Wachstum gegen Ende der 60er Jahre zu stocken. Marcel van der Linden zeigt anhand der Untersuchungen Ernesto Screpantis, dass jeweils gegen Ende langer Perioden ökonomischen Wachstums große Streikwellen auftraten: 1869–75, 1910–20 und 1968–74.[306] Die ersten Einbrüche werden 1966/67 spürbar und zugleich setzte eine bisweilen auch durchaus gewalttätige Gegenbewegung ein. Sie richtete sich ebenso gegen das „Kapital“ wie gegen „die Trägheit und Selbstzufriedenheit einer Wohlstandsgesellschaft, die sich die Ideale der Aufklärung via Konsum hatte korrumpieren lassen und zur willfährigen Spielmasse im Konzept US-imperialistischer Kräfte geworden war.“[307] Dieser Protest trat auf hohem intellektuellen Niveau auf und traf nun auf eine Generation, die der Meinung war, ihr privater Konsum böte Schutz vor politischer Vereinnahmung. Der Protest wurde unter dem politischen Schlagwort „Konsumterror“ verhandelt und führte in weiterer Folge in das Entstehen einer Ökologischen Bewegung, von der ebenfalls noch die Rede sein wird.

---

[304] Fischer, Joachim: Bürgerliche Gesellschaft. In: Die Bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden. Hg: Clemens Albrecht. Würzburg 2004. S. 105f.

[305] Vgl: Altermatt, Urs: Zivilgesellschaft und bürgerliche Welten. In: Zivilgesellschaft und Demokratie. Beiträge zur historischen Sozialkunde, Jg 27, Heft 4, 1997. S. 129ff.

306 Van der Linden, Marcel: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit. In: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Hg: Jens Kastner, David Mayer. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7. Wien 2008. S. 26.

[307] Schindelbeck, Dirk: Marken, Moden und Kampagnen. Illustrierte deutsche Konsumgeschichte. Darmstadt 2003. S. 59.

Bildung – Verwissenschaftlichung

Die Bildungsexpansion ist ein weiterer Faktor, der für die Auflehnung gegen vorgesetzte Autoritäten und die Infragestellung bestehender Hierarchien verantwortlich war. Aus Marcel von der Lindens Aufstellung über die Entwicklungen am Bildungssektor von 1950 bis 1970 geht deutlich hervor, dass vor allem der tertiäre Bildungssektor stark angewachsen war (siehe Anhang Nr. 57). Mit Victor Kiernan zieht er daraus den Schluss, dass allein die Masse der Studenten schon transformierenden Einfluss hatte. Zusammen mit dem wirtschaftlichen Wachstum seit den 50er Jahren konnte sich zudem „zum ersten Mal in der Geschichte eine autonome Jugendkultur mit eigener Musik und Bildsprache“[308] entwickeln. Ungeachtet veränderter sachlicher Zugänge, auf die gleich einzugehen sein wird, war ein neues Selbstbewusstsein entstanden, das überkommene Autoritätsstrukturen a priori in Frage stellte, und das sich, vor allem in Rückkopplung mit den Medien und dem Bewusstsein internationaler Agitation, laut und deutlich artikulierte.

Wissenschaft

Die Massenkultur machte in ihren Auswirkungen auch vor der Wissenschaft nicht halt.

> *Nicht nur stülpte sie (die Massenkultur Anm.) Arbeits- und Produktionsmethoden um, sondern entwickelte darüber hinaus auch ein umfassendes System von Regeln, Methoden und Kommunikationsformen, das von den Naturwissenschaften ausgehend auch die Formen und Inhalte geistes- und sozialwissenschaftlicher Arbeit durchdrang und die literarische und künstlerische Darstellung der Wirklichkeit beeinflusste. Wenn auch mit der methodischen Strenge der Überprüfbarkeit der Ergebnisse und dem Expertentum die Eigenständigkeit der Wissenschaft betont wird, hat sie doch über ihren engeren Bereich hinaus maßgeblich die Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts geprägt.*[309]

[308] Van der Linden, Marcel: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit. In: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Hg: Jens Kastner, David Mayer. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7, Wien 2008. S. 27f.

[309] Frevert, Ute, Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1999. S.15.

Die Wissenschaft orientierte sich an den neuen Möglichkeiten der Technik. Eine Reihe neuer Disziplinen (vor allem Massendatenbezogene wie Kommunikationswissenschaft, oder Demoskopie) entstanden, und vorhandene Disziplinen erfuhren Auffächerung und Spezialisierung. Der Wandel von der Ergebnisorientierung zur Methodenorientierung vollzog sich langsam, aber sicher. Das bedeutete gravierende Auswirkungen auf jene Bereiche, in denen Amateure und Professionisten eng zusammenarbeiteten. Für alle Formen von Feldforschung genügte es nun nicht mehr, eine Vielzahl von Daten zu sammeln, die in ihrer Buntheit und Ansammlung von Raritäten einen individuellen Informationsstock lieferten, sondern der Fokus verschob sich zunehmend auf standardisierte Erfassungsmethoden, um Daten in räumlicher und zeitlicher Hinsicht vergleichbar zu machen.

Ornithologie

Für die Ornithologie bedeutete der Wandel eine Erweiterung der Forschungsaufgaben. Was in der schematischen Darstellung der ornithologischen Forschungstraditionen (siehe Abbildung 36) gut zu erkennen ist, fassten Kurt Bauer und Urs Glutz von Blotzheim 1965 im Vorwort zum ersten Band des „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ zusammen. Sie nahmen dabei Bezug auf die Veränderungen gegenüber dem Vorgängerwerk von Günther Niethammer, das „Handbuch der deutschen Vogelkunde“, das in drei Bänden in den Jahren 1937, 1938 und 1942 erschienen war.

> *„Die wesentlichsten Veränderungen sind die folgenden. Manche früher unter anderem Titel mitbehandelten Themen, wie Rassengliederung, Mauser, Stimme u. a. wurden aufgewertet und werden nun in eigenen Kapiteln behandelt. Andere Textabschnitte wurden ganz neu eingeführt. So erschien uns eine wenigstens kurzgefaßte Behandlung des Verhaltens, von dem bisher im wesentlichen nur Balz und Brutpflege Berücksichtigung gefunden hatten, unbedingt notwendig, auch wenn wir an diese thematische Ausweitung angesichts des rapide anschwellenden ethologischen Schrifttums nur mit einigem Zögern herangingen. Ein persönliches Anliegen war uns auch die eingehendere Behandlung der Ökologie, der wir nicht nur durch ein ausführliches Biotop-Kapitel. sondern auch durch die Einführung von Abschnitten für populationsdynamische*

Daten, über Bestandszahlen und Bestandsentwicklung sowie Siedlungsdichte gerecht zu werden versuchten."[310]

Hier wurde bereits die rasante Verbreiterung des wissenschaftlichen Forschungsgebietes in klare Worte gefasst. Diese Fülle an neuen Aufgaben war allerdings zum einen mit einer Aufwertung und Verfeinerung der methodischen Zugänge und zum anderen mit der Verlagerung von Schwerpunkten bei der Vogelbeobachtung verbunden.

Die problematischen 60er Jahre – Umbruchstimmung im Verein

Vieles davon lässt sich auch aus den Veränderungen und Schwierigkeiten ablesen, in die die „Österreichische Vogelwarte" in den 60er Jahren geriet. Nach der gemeinsamen Tagung mit der „Deutschen Ornithologen-Gesellschaft" und der „Bayrischen Ornithologischen Gesellschaft" in Salzburg wurde es ruhig um den Verein. Auch die Quellenlage ist in diesem Zeitraum überschaubar. Es gibt keinerlei Hinweise auf ein von Wien organisiertes Ornithologentreffen zwischen 1961 und 1969.

Die „Internationale Arbeitsgemeinschaft für Alpenornithologie"

Während der Verein mit seinem Zentrum im Osten der Republik zunehmend an Schubkraft verlor, wurde der Westen sehr aktiv. Am 1. und 2. Mail 1965 kam es auf Einladung des Tirolers Franz Niederwolfsgruber[311] (Tiroler Landesmuseum) zu einem ersten Treffen von Alpenornithologen aus Österreich, der Schweiz (Ulrich A. Corti) und aus Bayern (Walter Wüst). Diese „Innsbrucker Ornithologentagung" ging von der „Tiroler Vogelwarte" aus, deren Obmann Franz Niederwolfsgruber war. Es war der Beginn einer der ersten Länderübergreifenden ornithologischen Arbeitsgemeinschaften, der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Alpenornithologie". Gleichzeitig wurde

[310] Bauer, Kurt, Glutz von Blotzheim, Urs N.: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Hg: Günther Niethammer. Bd 1, Frankfurt am Main 1966. S. 7f.

auch die Zeitschrift „Monticola“ als Publikationsorgan der Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen.[312] Bezeichnender Weise finden sich unter den Teilnehmern sowohl die Bundesländervertreter aus dem Vorstand der „Österreichischen Vogelwarte“ (Eduard Paul Tratz, Gerald Mayer, Franz Steinparz) als auch Vertreter der „nächsten Generation“, die Ende der 60er Jahre den Umbruch von der „Österreichischen Vogelwarte“ zur „Österreichischen Gesellschaft für Ornithologie“ vorbereiten sollten (Hans Winkler, Karl Mazzucco).[313] Aus dem Wiener Vorstand hingegen ist in der Teilnehmerliste niemand zu finden.

Die Biologische Station in Neusiedl

Gegen Ende der produktiven 50er Jahre war die Finanzierung Kurt Bauers als hauptamtlicher Leiter der Station an die Grenzen der Möglichkeiten des Vereins gestoßen. Nach seiner Promotion 1958 folgte Kurt Bauer einem Ruf nach Bonn um bei Günther Niethammer an einer Neuauflage des Handbuches der Vögel Mitteleuropas zu arbeiten[314]. Die Tätigkeiten an der Station wurden vorerst ausschließlich von ehrenamtlichen Mitarbeitern weitergeführt. Theodor Samwald (Abbildung 15 und 16) kümmerte sich weiter um die Beringung, während Leopold Aschenbrenner (Abbildung 14) die Korrespondenz besorgte.[315]

Durch eine Unachtsamkeit war das Gebäude schließlich am 25.2.1960 auch noch in Schutt und Asche versunken (siehe Abbildung 17). Das bedeutete einen herben Verlust, da nicht nur die Baulichkeiten, sondern auch alles Material, die Stege und Fangnetze sowie die gesamte Sammlung der letzten Jahre vernichtet worden waren.

---

[311] Zur Biographie von Franz Niederwolfsgruber: Unveröffentlichter Typograph. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 16. Siehe auch Anhang Nr. 68.

[312] Gstader, Walter: Festschrift anlässlich der Verleihung der Ehren-Obmannschaft bei der Tiroler Vogelwarte an Dr. Franz Niederwolfsgruber. 20.2.2006. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 16.

[313] Teilnehmerliste der Innsbrucker Ornithologentagung am 1. und 2.5.1965. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15. Siehe auch Anhang Nr. 23.

[314] Siehe dazu: Interview mit Dr. Kurt Bauer, geführt von Nora Wurzinger am 3.3.2008. Anhang Nr. 45.

[315] Österreichische Vogelwarte Neusiedlersee, neu erstanden. In: Egretta, Jg 4, Heft 2–3. S. 25.

Das Land Burgenland, dem die Station gehörte, beschloss auf die Wiederherstellung an Ort und Stelle zu verzichten und versandte an alle am Neusiedler See gelegenen Gemeinden eine Ausschreibung für einen neuen Standort. Nach einem langwierigen Entscheidungsprozess bekam schließlich die Gemeinde Illmitz den Zuschlag. Zur Eröffnung der neuen biologischen Station kam es allerdings erst 1971.

Der verkohlte Rest in Neusiedl wurde der „Österreichischen Vogelwarte“ mit 1.1.1961 zur weiteren Verwendung überlassen[316]. Unter Mühen wurden wieder ein Arbeitsraum und Schlafplätze für freiwillige Mitarbeiter geschaffen. Mit Februar 1961 gelang es dem Verein den gelernten Tischler Rudolf Stöhr als Stationswart anzustellen, der sich, unterstützt von Wiener Mitarbeitern und unter finanzieller Beteiligung durch einige Firmen, um den Aufbau kümmerte. Am 23.6.1961 konnte die neu erstandene Vogelwarte der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Mit 1.12.1961 wurde auch wieder ein wissenschaftlicher Betreuer, der Student Hans Steiner, eingestellt. Er kümmerte sich um Korrespondenz, Führungen und Exkursionen und koordinierte die Beringung, die fast ausschließlich von Theodor Samwald bewältigt wurde. Am 20.10.1962 entstand durch einen neuerlichen Brand erheblicher Schaden. Es war zu einem Schilfbrand gekommen, der auch auf das Gebäude übergegriffen hatte. Zu allem Überfluss kündigte auch noch der Stationswart mit 31.12.1962.

Der Jahresbericht von 1963 spricht dementsprechend mehr von Hoffnungen als von Erfolgen. Immerhin konnten die Sammlungen langsam aber sicher wieder aufgebaut und der wissenschaftliche Betrieb (in Form von vermessen und bestimmen) so gut als möglich fortgeführt werden.[317] Die Finanzierung der Station war insofern schwierig, da man auf Subventionen, Spenden und den Kauf von Bausteinen angewiesen war, die immerhin 93% der Einnahmen ausmachten (siehe Abbildung 19).

---

[316] Siehe dazu: Interview mit Prof. Hans Martin Steiner, geführt von Nora Wurzinger am 23.7.2008. Anhang Nr. 44.

[317] Jahresbericht der Österreichischen Vogelwarte (intern) für 1963. Hg.: Hans Steiner. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Weitere zwei Jahre stand Hans Steiner noch der „Österreichischen Vogelwarte“ als Stationsleiter zu Verfügung. Nach Beendigung seines Studiums trat er allerdings eine Stelle am Zoologischen Institut der Hochschule für Bodenkultur an und verließ Ende 1965 den Neusiedlersee[318]. In weiterer Folge verlor die Station zunehmend an Bedeutung für den Verein. Theodor Samwald kümmerte sich bis zu seinem Tod 1967 weiterhin um die Beringung und war auch offizieller Ansprechpartner für alle Angelegenheiten der Station.

Erster Umbruch 1966–1969

Nicht nur der Rückgang der Aktivitäten in der Biologischen Station, die Querelen mit Linz hinsichtlich der Beobachtungsdaten oder die Terminprobleme der „Egretta“ sind Hinweise auf den beginnenden Umbruch in der „Österreichischen Vogelwarte“, sondern auch die ersten Anzeichen eines Generationswechsels machten sich 1966 bemerkbar. Zum einen drängte es die Studenten innerhalb des Vereins nach Professionalisierung und zum anderen war es unverzichtbar geworden, stärker auf die Aktivitäten der Bundesländer einzugehen. In der Vorstandswahl von 1966 fanden erstmals gravierende Umbesetzungen statt. Der 1. Vorstandsvorsitzende Lothar Machura und die Vorstandsmitglieder Rudolf Lugitsch, Hans Franke und Karl Steinparz schieden aus der aktiven Vereinsorganisation aus und wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.[319] Auch wurden erstmals die Bundesländervertretungen als solche offiziell protokolliert und nicht, wie bisher, durch die handelnden Personen informell repräsentiert. Immerhin hatten die Statuten von Anfang an vorgesehen, dass „außer den gewählten Mitgliedern [...] jede Landesgruppe durch ein Mitglied vertreten sein [muß].“[320]

So hatten nun alle beteiligten Länder auch ihre offizielle Vertretung: Wie schon seit der Gründung wurde Salzburg durch Eduard Paul Tratz und Oberösterreich

[318] Österreichische Vogelwarte. Berichte und Informationen vom 1. Mai 1966. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.
[319] Ebda.
[320] Vereinsstatuten vom 24.4.1953. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1. Siehe auch Anhang Nr. 56.

durch Gerald Mayer repräsentiert. Neu hinzugekommen waren Tirol, vertreten durch Franz Niederwolfsgruber und das Burgenland, vertreten durch Franz Sauerzopf. Ein Jahr später, 1967, blitzte erneut, diesmal anhand der Diskussion um die Anhebung der Mitgliedsbeiträge, der Konflikt der kontroversiellen Gruppen auf.

In der Jahreshauptversammlung von 1967 traf der Verein, „entgegen dem Vorschlag des Vorstandes“[321] die Entscheidung, den Mitgliedsbeitrag auf ATS 40.– zu erhöhen. Dass der Mitgliedsbeitrag bis zu diesem Zeitpunkt noch immer ATS 12.– für ordentliche Mitglieder betragen hatte, ist zu bezweifeln. Da, laut Egretta, im Jahr 1961 der Verein über 399 aktive Mitglieder verfügte[322] und im Rechnungsbericht von 1963 an Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen ein Betrag von ATS 11.554,80 verzeichnet ist[323], liegt nahe, dass der aktuelle Mitgliedsbeitrag zum Zeitpunkt dieser Diskussion ATS 30.– betragen hatte. Jedenfalls stand 1967 eine Anpassung an. Die Diskussion bewegte sich allerdings um die Höhe der Anpassung:

> *Durch die Hauptversammlung wurde die Höhe des Mitgliedsbeitrages neu festgesetzt. Entgegen dem Vorschlag des Vorstandes den Mitgliedsbeitrag auf S 40.–, für Studenten, Schüler und Lehrlinge auf S 20.– pro Jahr zu erhöhen, wurde ein schriftlicher Antrag der Mitglieder Herr Winkler und Herr Spitzer angenommen, wonach der Mitgliedsbeitrag auf S 50.–. bzw. S 30.– für Studenten, Schüler und Lehrlinge zu erhöhen wäre. Demnach beträgt der Mitgliedsbeitrag ab 1968*
> *S 50.– für Mitglieder*
> *S 30.– für Studenten, Schüler und Lehrlinge*
> *Wir ersuchen die Mitglieder um Verständnis und geben zu bedenken, dass die Ausgaben ständig steigen und alle administrativen Arbeiten ehrenamtlich erfolgen und somit der Mitgliedsbeitrag nur für Verbandsaufgaben verwendet wird. Schwächen Sie durch einen erwogenen Austritt nicht den einzigen ornithologischen Verein Österreichs.*[324]

---

[321] Mitgliederinformation vom 25.3.1954. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[322] Egretta, Jg 4, Heft 4, 1961. S. 82.

[323] Rechnungsbericht „Einnahmen und Ausgaben für 1962“.In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[324] Mitteilung der Österreichischen Vogelwarte an die Mitglieder nach der Hauptversammlung vom 17.11.1967. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Hier haben wir es nicht nur mit einer monetären Frage zu tun, sondern mit grundsätzlich unterschiedlichem Selbstverständnis. Während die einen ihr Ziel letztlich in der Verankerung der Ornithologie in ihrer ganzen Breite innerhalb der bunten Gruppe aus avifaunistisch interessierten Hobbyornithologen und Naturfreunden aller (vorwiegend bildungsbürgerlicher) Berufsgruppen sahen – oder wie Bauer nicht zuletzt ihre eigenen wissenschaftlichen Ziele verfolgten[325] – waren die anderen von der Idee einer international agierenden wissenschaftlichen Gesellschaft nach dem Vorbild der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft beseelt[326]. Diese nahezu gegensätzlichen Ziele schlugen sich unmittelbar auch in der angestrebten Zielgruppe von Mitgliedern, deren Zugang zum Verein und damit auch deren erwarteter Akzeptanz der Höhe eines Mitgliedsbeitrages nieder. Über die Aufbringung der Mittel im Zusammenhang mit Vereinszielen und Selbstverständnis wird an anderer Stelle noch zu diskutieren sein.

1968 hatten die Meinungsverschiedenheiten bereits die Grundfesten des Vereins erreicht. So erging am 2.2.1968 eine Einladung an die Mitglieder zur außerordentlichen Hauptversammlung:

> *Auf Grund des Rücktrittes einiger Vorstandsmitglieder muss auf Grund der Statuten eine außerordentliche Hauptversammlung abgehalten werden. Diese findet am Montag, dem 1. April 1968, um 18.00 Uhr im Hörsaal 1 des Zool. Institutes der Hochschule für Bodenkultur, Wien 18., Gregor Mendelstr. 33 (Eingang Hauptgebäude) statt.*[327]

Auf der Tagesordnung stand:

> *6. Vorschlag und Beschluß über die Neubenennung des Verbandes in „Österreichischer Verein für Vogelkunde", Verein Österreichische Vogelwarte.*[328]

Ein Protokoll dieser Sitzung ist leider nicht erhalten. Ein Rundbrief im Februar 1969 informiert uns über die Ergebnisse hinsichtlich der Vorstandswahl. Die

---

[325] 1966 war der erste Band des von ihm und Glutz von Blotzheim verfassten „Handbuch der Vögel Mitteleuropas" erschienen, dem noch 13 weitere Bände über die Jahre hinweg folgen sollten.

[326] in der zur selben Zeit etwa dieselben Spannungen herrschten, die letztlich 1970 zur Gründung des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten führten.

[327] Aussendung an die Mitglieder vom 29.2.1968. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[328] Ebda.

Veränderung im Vorstand betraf nicht nur Personen, sondern auch die Zuweisung von Aufgaben, die in den Vereinsstatuten über Referate abgebildet sind:

> *§12. Der Vereinsvorstand.*
> *Der Vereinsvorstand wird von der Hauptversammlung auf drei Jahre gewählt.*
> *Er besteht aus dem Vorsitzenden, zwei Stellvertretern und aus drei bis zehn weiteren Mitgliedern. Einer der Stellvertreter besorgt im Namen des Vorstandes die obertste Leitung der laufenden Vereinsgeschäfte(geschäftsführender Vorsitzender). Außer den gewählten Mitgliedern muß jede Landesgruppe durch ein Mitglied vertreten sein.*
> *Aus den Vorstandsmitgliedern sind nachstehende Vereinsämter zu besetzen:*
> *a) Wissenschaftliches Referat*
> *b) Referat für Werbung*
> *c) Referat für Vortrags– und Führungswesen*
> *d) Referat für Druckschriften.*
> *e) Referat für Kassaführung.*
> *Ein Vorstandsmitglied kann mehrere dieser Vereinsämter bekleiden.*[329]

Bislang waren die Referate (mit einer Ausnahme[330]) nicht offiziell besetzt. Nun wurde die Aufgabenverteilung nach Punkt und Beistrich zugewiesen, wobei das „wissenschaftliche Referat“ als „wissenschaftlicher Beirat“ tituliert und aus den Reihen der Professoren und Studenten besetzt wurde. Daraus, und aus der offiziellen Zuordnung von Landesgruppenvertretern, lässt sich der zunehmende Wille zur Professionalisierung auch in der personellen Aufstellung ablesen. Die untenstehende Gegenüberstellung der protokollierten Aufgabenverteilung im Vorstand veranschaulicht das.

[329] Erste Vereinsstatuten von 1953. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1. Siehe auch Anhang Nr. 56.
[330] 1966 wird erstmals Maria Ganso als Vorstandsmitglied für „Führungen und Vorträge“ erwähnt.

	1962	1966	1968
1. Vorsitzender	L. Machura	H. Feundl	L. Aschenbrenner
2. Vorsitzender	G. Rokitansky	G. Rokitansky	G. Rokitansky
3. Geschäftsführender Vorsitzender	H. Freundl	L. Aschenbrenner	K. Mazzucco
Wissenschaftliches Referat			Wissenschaftlicher Beirat: W. Kühnelt, B. Leisler, R. Schubert–Soldern, H. Steiner,
Referat für Werbung			Albert Ausobsky
Referat für Führungs– und Vortragswesen		Maria Ganso	Maria Ganso
Referat für Druckschriften			F. Stengel
Referat für Kassaführung			G. Spitzer
Ohne Zuordnung	L. Aschenbrenner (Wien), K. Bauer (Wien), H. Franke (Wien), W. Kühnelt (Wien), Th. Samwald (Wien), F. Sauerzopf (Eisenstadt), R. Schubert–Soldern (Wien), K. Steinparz (Steyr) E. P. Tratz (Salzburg)	W. Kühnelt (Wien), G. Mayer (Linz), F. Niederwolfsgruber (Innsbruck),), F. Sauerzopf (Eisenstadt), R. Schubert–Soldern	
Ämter außerhalb der Statuten		Sekretär: K. Bauer Schriftführer: H. Steiner Verw.d.Station Neusiedl: Th. Samwald Bibliothek: F. Stengel	Sekretär, Schriftführer u. Verw.d.Station: H. Winkler Verw.d.Station: R. Mayer
Landesgruppe Salzburg			E. P. Tratz
Landesgruppe OÖ	G. Mayer		G. Mayer
Landesgruppe Tirol			—
Landesgruppe Burgenland			F. Sauerzopf
Landesgruppe Steiermark			M. Anschau
Landesgruppe Kärnten			W. Wruß

Unter Tagesordnungspunkt 6 war das Thema der Umbenennung des Vereins angesprochen. Der Vorschlag, über den abgestimmt werden sollte, war „Österreichischer Verein für Vogelkunde“, Verein Österreichische Vogelwarte. Wie aus dem Rundschreiben vom Februar 1969 hervorgeht, war weder die Umbenennung fixiert, noch hatte man sich auf einen Namen geeignet. Fünf Vorschläge waren eingebracht worden, aber keiner hatte die vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit erreichen können. Klar war zumindest, dass der Begriff „Vogelwarte“ als irreführend abgelehnt wurde.

> *In der Hauptversammlung wurde ein Antrag auf Namensänderung mit der Begründung eingebracht, dass der bisherige Name „Österr.*

> *Vogelwarte“ in der Vergangenheit vielfach zu Unklarheiten über die wirklichen Aufgaben und die Natur des Vereins geführt habe, da man unter „Vogelwarte“ eigentlich eine Institution verstünde, deren Aufgabenbereich auf den Gebieten der Vogelzugsforschung, Faunistik oder des praktischen Vogelschutzes liege. Die „Österr. Vogelwarte“ sei aber in erster Linie ein Verein vogelkundlich Interessierter, welcher die Förderung der Vogelkunde auf breiter Basis anstrebe. Dieser Ansicht schloss sich ein große Mehrheit der anwesenden Mitglieder an.*[331]

Zur Diskussion standen nun die beiden Möglichkeiten: „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ und „Österreichische Ornithologen-Gesellschaft“. Mittels schriftlicher Stichwahl sollte die endgültige Entscheidung getroffen werden. Von 24. bis 31.3.1969 fand diese Stichwahl statt und es wurden 173 Stimmen (bei einer Enthaltung) abgegeben. Der Name „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ wurde mit 100 Stimmen angenommen.[332] So wurde mit 1.1.1970 der Verein von „Österreichische Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz“ in „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ umbenannt.

Die letzte Jahrestagung als „Österreichische Vogelwarte“ fand von 4.–5.10.1969 auf Einladung Albert Ausobskys in Zell am See statt.

> *„Das Treffen soll in erster Linie der Verbesserung des Kontakts zwischen den österreichischen Ornithologen dienen, deshalb ist der Schwerpunkt auf Exkursionen gelegt.“*[333]

---

[331] Mitteilungen der Geschäftsleitung vom Februar 1969. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[332] Egretta, Jg 13, Heft 1, 1970. S. 28.

[333] Einladung zur Jahrestagung 4.–5.10.1969. (undatiert). In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1. Siehe auch Anhang Nr. 54.

EINE NEUE GENERATION? „ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR VOGELKUNDE“ (1970 –1993)

Mensch und Natur

In den 1970er und 80er Jahren beginnt sich in der breiten Öffentlichkeit das Verständnis von Natur und Umwelt zu wandeln. Zum zielgerichteten Blick auf die Ressourcennutzung gesellt sich eine verhaltene Umschau nach den damit verbundenen Konsequenzen. Wohl oder übel hatte sich der Mensch von Beginn an mit der Natur auseinander zu setzen. Bevor aber über die „Trendwende“ im Verständnis von Umwelt, ihre Ursachen und Auslöser und vor allem über die Instrumente und Methoden der Durchsetzung zu sprechen sein wird, möchte ich das Mensch-Natur-Verhältnis unter ein paar historischen Aspekten betrachten.

Wenn man die frühesten Zeiten, in denen das Verhältnis des Menschen zur Natur von großen Ängsten und wenig Möglichkeiten der Ressourcennutzung geprägt war, außer Acht lässt, dann könnte man beim, für unsere Kultur wegweisenden, Naturverständnis des antiken Griechenland beginnen. Dort wird ein philosophischer Ansatz gepflegt, der die zyklische Organisation des Kosmos auflöst. Nicht, dass es dahingehende Ansätze nicht schon vorher gegeben hätte – die Ablöse zyklischen Erlebens und Erfahrens steht in engem Zusammenhang mit der Durchsetzung der Schrift – aber für unsere europäische Kultur war Griechenland wegweisend. Die Auflösung zu einer linearen Zeitwahrnehmung bedingt, dass ein Anfang und ein Ende gedacht werden, und dass zwischen Bewegung (wenn sie sich nicht in sich selbst vollenden kann) und Stillstand unterschieden werden muss. Unruhe und Unvorhersagbarkeit, aber auch Möglichkeiten und Selbstbestimmung begleiten diese Weltsicht. Grenzen formen sich und stellen die unvermeidliche Frage nach dem „jenseits der Grenzen“. Folgerichtig bildet sich als Überbau, als Moment der Stabilität und der Verankerung die Denkfigur eines in sich

geschlossenen Pendants. Dieses „wahrhaft Seiende, das allein durch reines Denken zu erfassen ist“ stellt sich als „einheitlich und unteilbar“, „ungeworden und unvergänglich“, „unveränderlich “ und als „kugelförmig“ (!) dar.[334] So spaltet sich der Kosmos in einen statischen und damit auch von Anfang und Ende befreiten, nur denk- und nicht erlebbaren und in einen bewegten, in Gegensätzen strukturierten und auch erfahrbaren Teil. Nach meiner Ansicht ist der Wandel zur linearen Weltvorstellung letztlich nie lückenlos vollzogen worden. Dafür gibt es wohl mehrere Gründe, die zu beschreiben hier allerdings zu weit führen würde. Jedenfalls besteht nun eine erlebbare und formbare Raum-Zeit-Figur, die als Gegenwelt zum Ewigen und Unberührbaren konstruiert wird. In wie weit sich der Begriff „Natur“, der uns an dieser Stelle zu interessieren hat, lediglich auf die Gegenwelt bezieht oder als Gesamtbegriff verstanden wird, ist vom jeweiligen philosophischen Konzept abhängig[335]. Bestimmend für unsere abendländische Entwicklung ist allerdings, dass Natur im besten Fall als Erfahrungs- und Wirkungsfeld des übergeordneten Prinzips (als „Buch der Natur“) begriffen wird, üblicherweise aber als Gegenwelt.

Wegweisend für die Kultur der (europäischen) Neuzeit wird letztlich Platon, der die beiden Teile des Kosmos in eine hierarchische Bild- und Abbildrelation setzt. Übergeordnet ist das Ewige, Vollkommene, die unveränderliche und nicht hinterfragbare „Idee“, während die erfahrbare Welt als Abbild, als verbesserungsfähige Kopie gedacht wird. Die jüdische und die christliche Religion ordnen dem übergeordneten Teil, der „Idee“, eine absolute, unantastbare Instanz, ihren „Gott“ zu. Das Abbild, die Natur, ist Werk und Erzeugnis dieses Gottes und der Mensch wird als kommunikatives Bindeglied zwischen die beiden Welten positioniert[336]. Dieser Zwitterposition des Menschen entsprechen auch seine Fähigkeiten. Auch er kann – in bescheidnerem Rahmen natürlich – schöpferisch tätig sein. Die ursprüngliche Legitimation lässt sich mit etwas gutem Willen aus der Bibel entnehmen: „Seid

---

[334] Parmenides’ Trennung von zwei Seinsperspektiven. Vgl.: Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. S. 26.

[335] Vergl den „Pantheismus“ eines Spinoza.

[336] Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. S. 28.

fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie Euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“[337] Wie die ganze Erfolgsgeschichte der Bibel, ist natürlich auch diese Stelle Auslegungssache. Der Mensch ist also der Verwalter des ihm überantworteten und unterstellten Teiles des Kosmos. Das ist grundsätzlich wertfrei zu betrachten, es steht schließlich nichts von „Ausbeutung“ geschrieben. Es war wohl auch eher die Möglichkeit als die heilige Vorschrift, die zur Radikalisierung des Umgangs mit der Natur geführt hat. Die Erfahrung des 16. und 17. Jahrhunderts, Natur nach Gesetzmäßigkeiten entschlüsseln zu können, war ein entscheidender Schub im herrschenden Umgang mit ihr. Francis Bacon begriff Natur als den „Bereich des Machbaren“ und die Gesetze der Natur als „die Regeln der Herstellung“. [338] Bei Descartes findet sich die Weiterführung dieser Auffassung. Die „Harmonie“[339] zwischen Materie und Mathematik lässt also zu, dass die physische Welt über die Mathematik entschlüsselbar ist. Laut Cartesischer Metaphysik ist „der menschliche Geist von Gott so geschaffen, dass die er vollkommene Gewissheit über materielle Dinge erlangen kann“[340] Mit diesem Dualismus, der Aufspaltung des Menschen selbst in den gottverwandten Geist (res cogitans) und den naturverwandten materiellen Teil (res externa) wurde die Trennung der Welten in den Menschen selbst verlegt. Der Geist ist Träger des Bewusstseins und ausschließlich dem Menschen gegeben.[341] Damit wird die Natur zu einer Erscheinung des Selbstbewusstseins, die über die Kenntnis von Gesetzen steuerbar aber nicht unabhängig vom bewussten Geist erkennbar ist. Kant hat diesen Gedanken zur Unerkennbarkeit des „Ding an sich“ vollendet.

Dieser Ansatz ist kein überholtes Konzept aus dem 18. Jahrhundert. Wenn Heisenberg sagt: „Es kann nicht von den Elementarteilchen, sondern nur von

---

[337] 1. Buch Mose 1,28.

[338] Lenk, Hans: Der Macher der Natur? S. 61.

[339] im Sinne von Übereinstimmung.

[340] Sorell, Tom: Descartes. S. 16.

[341] Vgl.: Sorell , Tom: Descartes. S. 94f und Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. S. 32.

der Erkenntnis der Elementarteilchen gesprochen werden“[342] oder Arnold Gehlen[343], der Begründer des Begriffes der „zweiten Natur“ zugleich die „erste Natur“ in Frage stellt: „Auch die erste Natur ist bereits durch den Raster des menschlichen Erkennungsvermögens geprägt. Sie ist aber unerlässlich um dem Erkennen überhaupt erst eine realistische Bedeutung und Wirksamkeit zu geben“[344] dann entspricht das Kants Aussage über die Unerfahrbarkeit des „Ding an Sich“.

Es gilt also zweierlei festzuhalten. Zum einen ist Natur dinglicher Werkstoff, dem Geist unterworfene Materie geworden. Der Mensch ist nicht mehr Teil der Natur, sondern Macher und Former. Zum anderen ist die Distanz zwischen Mensch und Natur durch den weiteren Schritt der Nichterkennbarkeit noch vergrößert worden. Der Natur wird die selbstständige Existenz abgesprochen; es mag diese Existenz zwar geben, aber sie ist von keiner Relevanz. Der letzte Hemmschuh entgrenzter Naturnutzung, die gottgewollte Verantwortung, ist schließlich der Säkularisierung zum Opfer gefallen. – So weit, so einfach, so traurig.

Ist es aber wirklich so einfach? Fällt diese Deduktion nicht auch der angeprangerten Simplifizierung zu Gunsten der strukturellen Darstellung zum Opfer? Sind wir wirklich ganz der „Natur“ enthoben? Nach Hans Lenk sind die Totalsetzung der Macherideologie und die Totalsetzung der „zweiten Natur“ letztlich ein „positivistischer Fehlschluß“[345]. „Natur ist kein Kulturprodukt – selbst wenn jeder Begriff von ihr kulturgeprägt ist. Naturerfahrung ist auch umfassender als Naturerkenntnis. Im Gegensatz zur Reduktion auf mathematische Auflösbarkeit und Vorhersagbarkeit ist Naturerfahrung ein ganzheitliches Konzept, das auch die strukturelle Darstellung einschließt. Kurt Hübner teilt Naturerfahrung in wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche auf, unterstellt allerdings der „nicht-wissenschaftlichen“, die er „mythische“

---

[342] Lenk, Hans: Der Macher der Natur? S. 67

[343] 1904 – 1976. Leipziger Soziologe, der den Menschen als „Mängelwesen“ hinsichtlich seiner Organ- und Instinktausstattung betrachtet. Der Mensch ist darauf angewiesen sich eine kulturelle Umgebung zu schaffen um diese Defizite auszugleichen. Vgl.: Meyers Grosses Taschenlexikon. Bd 8, S. 49.

[344] Lenk, Hans: Der Macher der Natur? S. 79

[345] Ebda. S. 83

nennt, dass sie ausschließlich in Kunst und Literatur noch existiere. Über seine Beschreibung der „mythischen“ Naturerfahrung bezieht er das zyklische Prinzip wieder in die Betrachtung mit ein: etwa den Frühling, der zwar jedes Jahr andere Pflanzen erweckt, aber doch immer derselbe Frühling bleibt; oder „den Zusammenhang von Natur und Geschichte, so daß Vergangenes in fortdauernd gegenwärtiger Wirksamkeit bleibt.“[346] Es ist vielleicht eine bestimmte Sprache der mythischen Naturerfahrung, die der Kunst und Literatur vorbehalten ist, die Naturerfahrung selbst jedoch ist auch in uns zivilisationsgeprägten Kulturmenschen des 21. Jahrhunderts lebendig. Sie ist es nicht zuletzt, die uns – gegen Vereinfachung, Sicherheit und Bequemlichkeit – dazu treibt Natur spüren, erleben und bewahren zu wollen. Hübner spricht sich für einen Ausgleich zwischen wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Naturerfahrung aus. Er will „Vorurteile abbauen, die dem Verständnis und der Anerkennung des grundsätzlichen Rechts nichtwissenschaftlicher Naturerfahrung entgegenstehen.“[347] Ich halte diese Dichotomie für willkürlich, weil sie Bereiche trennt und gegeneinander aufrechnet, die gesamtheitlich gesehen und verstanden werden wollen. Einen diesbezüglich interessanten Ansatz pflegt Günther Ropohl[348], der sprachlich zwar auch die Technik und Machbarkeit von der Eigenständigkeit der Natur trennt, der aber zum einen das Handeln und Wirken als Gesamtsystem betrachtet und zum anderen auch den Widerspruch zwischen ökologischem System und anthropomorpher Rezeption thematisiert. Dem Vorwurf anthropozentrischen Natureingriffes das Heilmittel der moralisch fundierten Selbstbeschränkung entgegenzustellen ist kategorisch daneben gegriffen. Gesellschaftspolitische Prinzipien und Handlungsanweisungen sind ein inadäquates Instrumentarium für Ökologische Systeme. „Ökologisch freilich lässt sich das anthropozentrische Naturverhältnis kaum prinzipiell in Frage stellen, da nach ökologischer Lehre die Stabilisierung von Ökosystemen gerade nicht durch Selbstbegrenzung eines Subsystems

[346] Hübner, Kurt: Wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Naturerfahrung. S. 53.

[347] Ebda. S. 54.

[348] Vgl.: Ropohl, Günther: Technik als Gegennatur. In: Großklaus, Götz, Oldemeyer, Ernst: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983. S. 88 – 99.

sondern durch wechselseitige Fremdbegrenzung der für sich jeweils ‚genozentrischen' Subsysteme zustande kommt."[349] Bis dato haben die Menschen mit ihren Eingriffen in das natürliche System erreicht, dass ihnen Grenzen gesetzt werden, die ihr eigenes Überleben gefährden. Wie aus untergegangenen Kulturen ersichtlich[350], ist es (über)lebensnotwendig die grundlegenden natürlichen Kreisläufe aufrecht zu erhalten. Ropohl plädiert, im Gegensatz zur Theorie der Selbstbeschränkung für eine „Vollendung der Technisierung der Natur". Terminologisch bewegt er sich bewusst im Spannungsverhältnis Technik versus Natur, ideologisch vertritt er ein gesamtheitliches Mensch-in-der-Natur Verständnis. Er fordert ein „artifizielles Neuarrangement des Ökosystems" und eine „gewaltige Steigerung der menschlichen Erfindungskunst", um „in schöpferischer Weise die Zwecke zu reformulieren" und die „nötigen Mittel" zu erfinden.[351] Das ist auch der Ansatz, den die angewandte Ökosystemforschung verfolgt, mit dem Zusatz, dass sich der Mensch, als Teil der Natur darüber im Klaren sein muss, dass er das Gesamtsystem nicht erfassen kann, weil es in seiner Dynamik und in allen gelebten Wechselbeziehungen gar nicht totalistisch erfassbar ist. Es wird noch von „nachhaltiger Nutzung" die Rede sein, die als adäquate Positionierung der Menschen in den diversen Öko-Subsystemen verstanden wird, und der sich heute auch eine Vielzahl von Biologen widmet. Das ist jedoch noch nicht der Anspruch der 80er Jahre.

Umweltschutz – die Gegenbewegung beginnt.

Mit dem wirtschaftlichen Boom der 60er Jahre und der Begeisterung für grenzenloses Wachstum, für Technisierung und Mobilisierung begann auch die Gegenbewegung. Nicht erst die Angst vor dem Versiegen des wichtigsten Energielieferanten, des Öls, brachte eine neue Werthaltung, ein Infragestellen des bejubelten Erfolgskurses der europäischen und mittelamerikanischen Welt

[349] Ropohl, Günther: Technik als Gegennatur. S. 96.
[350] Vgl.: Diamond, Jared: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt am Main 2005.

in Gang. Einsame Rufer in der Wüste gab es schon in den 60er Jahren. Einer der ersten Aufrufe über die Auswirkungen wirtschaftlicher Nutzung auf die Umwelt war das im Okotober 1962 in Amerika von Rachel Carson[352] geschriebene Buch „silent spring“. Es erregte heftigste Kritik und massiven Widerstand aus der chemischen Industrie[353], weil es die grundsätzliche Frage aufwarf, ob chemische Gifte in Pflanzenschutzmitteln überhaupt geduldet werden konnten. Immerhin war das Ergebnis der öffentlichen politischen Debatten eine am 15.5.1963 im Auftrag des Präsidenten herausgegebene offizielle Schrift der USA-Regierung über den Gebrauch von Pflanzenschutzmitteln. Die „unkontrollierte Verwendung giftiger Chemikalien einschließlich der Pestizide“ stelle „eine größere Gefahr dar, als der radioaktive ‚fall out‘“.[354] 1963 kam das Buch auch als „Der Stumme Frühling“ in deutscher Sprache auf den Markt.

1968 gründete der italienische Topmanager Aurelio Peccei gemeinsam mit dem schottischen Chemiker Alexander King den „Club of Rome“. Ziel dieser Gruppe von Industriemanagern und Wissenschaftlern war es, dem Wirtschaftdiktat des kurzfristigen Gewinns und der uneingeschränkten Ressourcennutzung einen Denkansatz der Nachhaltigkeit und das Bewusstsein eines Geflechtes wechselseitiger Abhängigkeiten entgegenzuhalten. Die Mitglieder des Clubs, allesamt einflussreiche Personen und positioniert an Schlüsselstellen der Gesellschaft, setzten es sich zum Ziel „*to spend the next year raising the awareness of world leaders and major decision–makers on the crucial global issues of the future.*“[355]

Über dieses personelle Engagement hinausgehend, beauftragte der Club eine Gruppe von Wissenschaftlern des „Massachusetts Institute of Technology“ damit, eine Untersuchung zur weiteren Entwicklung der Menschheit und der

---

[351] Ropohl, Günther: Technik als Gegennatur. S.96.

[352] 1907 – 1964. Biologin und Wissenschaftsjournalistin. Ihr Hauptwerk „silent spring“ wir häufig als Ausgangspunkt der US–amerikanischen Umweltbewegung bezeichnet. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Rachel_Carson 1.11.2008.

[353] 1962 erschien eine Gegenschrift „The desolate year“ im Monsanto Magazin, die horrible Vorstellungen von einem Jahr ohne Pestizide ausmalte. http://www.enotes.com/1960-government-politics-american-decades-ps/desolate-year 19.1.2008.

[354] Carson, Rachel: Der Stumme Frühling. München 1963. S. 9.

[355] http://www.clubofrome.org 28.10.2008.

Erde auf Basis folgender Parameter durchzuführen: Beschleunigte Industrialisierung, rapides Bevölkerungswachstum, weltweite Unterernährung, Ausbeutung der Rohstoffreservate und Zerstörung des Lebensraums.[356] Aus diesem aus heutiger Sicht sehr theoretischen und modellorientierten Bericht geht bereits deutlich hervor, dass politisches Reglement kaum zu erwarten war. Zum einen stand ein globales Problem zur Diskussion, das nicht auf nationaler Ebene gelöst werden kann, und zum anderen wurden ethische Fragen bewusst ausgeklammert. Bereits im Sommer 1971 präsentierte man die Ergebnisse auf zwei internationalen Konferenzen (in Moskau und in Rio de Janeiro)[357]. Auch wenn eine Reihe von Einwänden gegen den vorgelegten Bericht geltend gemacht wurde, so sorgte er doch für erstaunliche Resonanz. Der Club of Rome, der dem Bericht eine „kritische Würdigung“ anschloss, fasste zusammen:

> *Wir sind überzeugt, dass eine klare Vorstellung über die quantitativen Grenzen unseres Lebensraums und die tragischen Konsequenzen eines Überschießens seiner Belastbarkeit dafür wesentlich ist, neue Denkgewohnheiten zu entwickeln, die zu einer grundsätzlichen Änderung menschlichen Verhaltens und damit auch der Gesamtstruktur der gegenwärtigen Gesellschaft führen. Jetzt, nachdem wir angefangen haben, die Wechselwirkungen zwischen Bevölkerungswachstum und wirtschaftlichem Wachstum etwas besser zu durchschauen, und nachdem wir in beiden Bereichen früher unvorstellbare Größen erreicht haben, sieht sich die Menschheit gezwungen, die Begrenztheit des von ihr bewohnten Planeten zur Kenntnis zu nehmen und bei ihrem Wirken auf ihm zu berücksichtigen. Zum erstenmal ist es lebensnotwendig, nach dem Preis unbeschränkten materiellen Wachstums zu fragen und Alternativen zu suchen, die dieses Wachsen nicht endlos fortsetzen.*[358]

1972 wurde der Bericht – vorerst in englisch – in Buchform publiziert. 1973 erhielt schließlich die deutsche Fassung „Die Grenzen des Wachstums“ den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Bemerkenswert am Aufkommen des Umweltschutzgedankens ist nicht nur der Inhalt, also das Faktum, dass Ressourcen auf der Erde beschränkt sind, sondern auch der praktische Zugang

---

[356] Meadows, Dennis: Die Grenzen des Wachstums. Stuttgart 1972. S. 15f.

[357] Ebda. S. 166f.

[358] Ebda. S. 170.

des Umganges mit dem Problem. Politische Strukturen auf internationaler Ebene sind, soweit überhaupt vorhanden, thematisch einseitig orientiert. Sie kümmern sich um die Organisation von Handel, um das Einhalten von Völkerrechten oder um Währungs- und Finanzfragen. Der Umweltschutzgedanke bezieht sich auf ein Gesamtsystem, nämlich auf das Gleichgewicht aller auf der Erde stattfindenden Veränderungen. Gerade diese Komplexität macht es aber bis heute unmöglich, globale Strukturen aufzusetzen, die für eine ausgewogene Behandlung der Probleme und die Durchsetzung notwendiger Maßnahmen garantieren könnten. So ist auch der „Club of Rome“ eine Organisation, die informell organisiert ist und über den persönlichen Einfluss seiner Mitglieder agiert. Seine Handlungsebene ist global und soziostrukturell gesehen ganz oben. Er bedient sich also schon in den 70er Jahren einer Politik, die als „Lobbying“ im globalen Umfeld zunehmend an Bedeutung gewinnen wird. Gegossen in mittlerweile diverse international organisierte Gesellschaften, operiert diese Form der Politik „oberhalb“ Nationalstaatlicher Gesetzgebung.

Parallel dazu entsteht eine andere Form politischen Handels, die meist lokal und soziostrukturell auf mittlerer bis niedriger Ebene ausgeübt wird: die Bürgerinitiative. Üblicher Weise geht es dabei (zumindest vorerst) nicht um Langfristigkeit und Nachhaltigkeit, sondern um konkrete temporär abgegrenzte Ziele. Wirtschaftliche Großprojekte sollen, wie im Kampf David gegen Goliath, be- oder verhindert werden: gewissermaßen ein operieren „unterhalb“ der Nationalstaatlichen Gesetzgebung. Politische Partizipation war bis in die 70er Jahre auf konventionelle Partizipationsmethoden beschränkt. Man war Teil eines der beiden großen politischen Lager, unterstützte eventuell auch durch Mitgliedschaft die zugehörigen Vereine, las die jeweils nahe stehende Zeitung und, wenn man „politisch aktiv“ war, besuchte man auch Parteiversammlungen. Man stimmte vielleicht nicht in allen Details mit dem Parteiprogramm überein, aber „man wusste wo man hingehörte“. In den 70er Jahren entstand nun eine neue Kultur des „politisch seins“ und „politisch agierens“. Nach Barnes und

Kaase[359] gehören zur unkonventionellen Partizipation am politischen System: Petitionen, Boykotte, Besetzungen, Blockaden, Wilde Streiks und Gewalt.[360] Zielgerichteter möchte ich zwischen „Parteienorientierter Partizipation“ und „problemorientierter Partizipation“ unterscheiden[361], denn sowohl Bürgerinitiativen als auch genehmigte Demonstrationen sind nicht außerhalb des gesetzlichen Rahmens der österreichischen Nachkriegsdemokratie angesiedelt. Sie sind allerdings Instrumente, die von einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zur Erreichung von jenen Zielen eingesetzt werden, die im parteiorientierten politischen Handeln nicht zu erreichen sind. In einer hierarchisierten und politisch strukturierten Öffentlichkeit stellte sich punktuell, schnelllebig und meist lokal und überparteilich organisiert eine Interessensgemeinschaft offiziellen Anordnungen und Entscheidungen entgegen. Nach Peter Weingart ist ein neuer[362] politischer Anspruch, der nicht vom Staat abgedeckt werden konnte, für die problemorientierte Partizipation der Staatsbürger verantwortlich: Das Bedürfnis nach Sicherheit. Im Zusammenhang mit neuen Technologien und der aufkommenden Diskussion über deren Auswirkungen verlagert sich das Sicherheitsbedürfnis immer mehr in Richtung Gefahrenverdacht. Da der Staat aber nur die klassischen Rechtsgüter Leben, Gesundheit und öffentliche Sicherheit schützt, sind die Erwartungen an die Umwelt- und Sozialverträglichkeit der neuen Techniken in der konservativen politischen Verantwortung nicht abgedeckt. Daher entstehen als Trägerorganisationen zur Artikulation dieser politischen Anforderungen Bürgerinitiativen, Umweltgruppen und andere Organisationen[363]. Die in den 70er Jahren zumeist verfolgten Ziele waren aus dem Bereich Umwelt und Soziales. Das deutsche Institut für Urbanistik ermittelte im Jahr 1976 folgende Themenaufsplittung: 17% für bessere Umweltbedingungen, 16% für Spielplätze

---

[359] Systeme politischer Partizipation. nach Barnes und Kaase (1979). http://www.uni–stuttgart.de/soz/kvv/index.php?act=Attach&type=post&id=92 28.10.2008

[360] Ebda.

[361] http://egora.uni–muenster.de/pol/personen/godewerth/bindata/PSPD_Politische_PartizipationPPP.pdf

[362] „Neu“ ist in diesem Zusammenhang relativ zu sehen. Schon das Sicherheitsproblem der Dampfkessel im 19. Jahrhundert hatte zu politischen Maßnahmen des preußischen Staates geführt. Vgl.: Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? S. 151f.

[363] Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? S. 151f.

und Kindergärten, 11,8% Aufbegehren gegen Verkehrsplanungen und 8% für ein besseres Bildungswesen[364]. In Österreich war die Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf am 5.11.1978 das erste offensichtliche Lebenszeichen dieser neuen Politikkultur. Unter großem persönlichen Einsatz und mit einem wesentlich geringeren Budget trat eine Reihe von Aktivisten gegen die offizielle Politik, getragen von Parlament, Verbänden und Sozialpartnern an und erreichte das Unglaubliche. Mit der Fragestellung „Soll der Gesetzesbeschluss des Nationalrates vom 7. Juli 1978 über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) Gesetzeskraft erlangen?“ und den erreichten 50,5% „Nein-Stimmen“ musste die geplante Inbetriebnahme aufgegeben werden. Wie eine der HauptakteurInnen dieser ersten österreichischen Bürgerbewegung, Freda Meißner-Blau[365], sich erinnert, war der Erfolg sogar für die AktivistInnen selbst unfassbar. Damals wurde die politische Mobilisierung der Bevölkerung mit publizistischen Mitteln betrieben, die definitive Entscheidung allerdings wurde mittels Referendum, also eines in der Verfassung vorgesehenen Instrumentes herbeigeführt. Nur sechs Jahre später, in den Weihnachtstagen 1984, wurde die Rücknahme der politischen Entscheidung zum Kraftwerksbau in der Hainburger Au durch Besetzung, also ohne verfassungsmäßiges demokratiepolitisches Instrument, erzwungen. Deutlich erkennbar ist, dass auch in Österreich ein Bewusstseinswandel quer durch die gesamte Bevölkerung ging, der die vorgegebene Politikstruktur im Bedarfsfall in Frage stellen konnte.

Diese ersten Bewegungen und Organisationen können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die 70er Jahre noch ganz im Zeichen maximaler wirtschaftlicher Nutzung von Wasser, Luft und Boden standen. Ein Umdenkprozess kam sehr langsam in Gang und entfaltete sich erst in den 80er Jahren zu jenem Wertekonzept, das wir heute Umweltbewusstsein nennen. Dennoch begann sich ein Gefühl für Lebensraum, für ein Gesamtsystem aus Leben und Lebensumfeld zu entwickeln, das sowohl den Menschen innerhalb

[364] http://de.wikipedia.org/wiki/Bürgerinitiative

[365] Siehe dazu: Interview mit Freda Meißner-Blau, geführt von Nora Wurzinger am 18.3.2009. Anhang Nr. 52

seiner Umgebung als auch das Tier in seinem Habitat umfasst. Es sind also inhaltlich zwei Ansatzpunkte, aus denen die Sorge für die Umwelt erwuchs: Einerseits die Angst vor dem Verlust der dringend benötigten Ressourcen und andererseits die Angst vor der direkten Rückwirkung der Umwelt auf die eigene Lebensqualität.

Diese beginnende Umorientierung in der Gesellschaft wirkte sich auch auf die Gesellschaft für Vogelkunde aus. Ein wesentlicher Aufgabenbereich sollte nun der Kampf um die Erhaltung der Artenvielfalt und der Lebensräume werden. Verkehrstechnische, energiewirtschaftliche oder touristische Projekte hatten in Bundes- Landes- und Kommunalpolitik absoluten Vorrang gegenüber dem Schutz von Natur und Umwelt. Die Landwirtschaft legte riesige Flächen trocken, um sie maximal zu nutzen, der Straßenbau durchschnitt zusammenhängende Landschaftsgebiete, jegliche Art von Eingriffen zu Gunsten der Energieversorgung diente dem „Allgemeinwohl“, und die Jagd schließlich, wurde zum erschwinglichen Breitensport. Es war ein Kampf an vielen Fronten, dem sich die Gesellschaft gegenüber sah und den sie auch aufnahm. Sie professionalisierte ihre Wissensgewinnungsmethoden, bildete adäquate Gremien und Ausschüsse und versuchte ihre Kontakte zu den Behörden im Sinne der Erhaltung von Tier und Land zu nutzen (agierte also im heutigen Verständnis des Begriffes durchaus politisch). Einige wirtschaftlich ehrgeizige Projekte konnten verhindert oder abgemildert werden, bei anderen blieb man erfolglos.

So war die Idee, „Mitteleuropas längsten Brückenbau“ über dem Neusiedlersee zu errichten, durchaus im Trend der Zeit (siehe Anhang Nr. 58). Die politische Grenze Österreichs zu Ungarn, die durch den Neusiedlersee verläuft, sorgt auch heute noch für eine Zweiteilung des Burgenlands. Aus ökonomischen und verkehrstechnischen Gründen ist der Wunsch, eine Verbindung zwischen dem Seewinkel und Westburgenland herzustellen, nachvollziehbar. Schon 1960 wurde daher anlässlich einer Enquéte der ÖVP über die Probleme des Burgenlandes der Bau einer Dammstrasse von Mörbisch nach Illmitz in Erwägung gezogen. „Durch ein solches Vorhaben [...] würde die bisherige

Zweiteilung des Bundeslandes durch den See überwunden, der Nordteil des Burgenlands finanziell gestärkt und der wirtschaftlich tote Winkel am nordöstlichen Teil des Sees durch engsten wirtschaftlichen Kontakt mit dem übrigen Land beseitigt werden."[366] Das Projekt wurde nicht verwirklicht, der Wunsch nach einer Verbindung blieb aber bestehen und gipfelte 1971 in dem ehrgeizigen Brückenprojekt. Nicht nur der „Österreichische Naturschutzbund" wehrte sich nach Kräften gegen das Projekt, auch die Österreichische Sektion des „Internationalen Rat für Vogelschutz" gab Unterschriftenblätter (unter anderem auch an die „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde") zur Verteilung aus[367]. Auf der Jahrestagung 1971 wurde eine Resolution mit 66 Unterschriften verfasst. Durchaus bemerkenswert ist, dass darauf die Unterschrift des Ländervertreters für das Burgenland, Franz Sauerzopf, fehlt.[368]

Auch an den Landeshauptmann von Vorarlberg richtete man im Anschluß an die Jahrestagung in Bregenz 1972 ein Schreiben. Im Rahmen der Tagung hatte es einen Diskussionsabend gegeben, zu dem der zuständige Landschaftsplaner und einige Vertreter der im Rheindelta liegenden Gemeinden geladen waren und an dem heftige Diskussionen um Nutzung und Naturschutz ausgebrochen waren.[369]. Sowohl der IRV („Internationale Rat für Vogelschutz") als auch der WWF („World Wide Fund For Nature") hatten sich schon für dieses Gebiet eingesetzt. Im Antwortschreiben des Landeshauptmanns war die Rede vom „notwendigen Ausgleich der vorhandenen Interessen des Naturschutzes, der Erholung, des Wasserbaues und der Landwirtschaft"[370] und davon, dass „kein Grund und keine Veranlassung zu irgendwelchen Befürchtungen" gegeben sei. Daraufhin wurde vom Vorarlberger Landesmuseumsverein als Landesgruppe des österreichischen Naturschutzbundes, gemeinsam mit der

---

[366] Eine Dammstrasse quer durch den Neusiedlersee. In: Neues Österreich, Jg 16, Ausgabe vom 6.2.1960. S. 2. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[367] Rundschreiben Nr.2/71 vom 27.9.1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[368] Brief an die Burgenländische Landesregierung, Landeshauptmann Theodor Kery vom 31.5.1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[369] Brief an die Vorarlberger Landesregierung, Landeshauptmann Fr Kessler vom 8.6.1972 und Rundschreiben Nr.2/72, 2.8.1972. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[370] Brief vom Vorarlberger Landeshauptmann vom 21.6.1972. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Bodensee ein vogelkundlicher Kurs „zur Aufklärung und zur besseren Information“[371] in diesem Gebiet organisiert.

In Salzburg bekämpfte man den Bau eines Freizeitzentrums in Obertauern, das „mitten im Brutgebiet des rotsternigen Blaukehlchens“[372] gelegen war. Die österreichische Sektion des IRV hatte diesbezüglich Kontakt mit den Salzburger Landesbehörden aufgenommen, und seitens der „österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ wollte man ausländische Ornithologen für dieses Thema sensibilisieren.

Auch beim Burgenländischen Landeshauptmann wurde man vorstellig, da Informationen vorlagen, „dass im Seewinkel über die Starenbekämpfung mit Flugzeugen hinaus weitere Bekämpfungsmaßnahmen gefordert werden, wobei der Einsatz von chemischen Mitteln nicht ausgeschlossen wird“[373].

Es ging um die Verschiebung des Stellenwertes, den der Schutz der Natur als Lebensraum (auch der des Menschen) gegenüber verkehrsmäßiger Erschließung, energietechnischer Ausbeutung oder landwirtschaftlicher Übernutzung einräumen sollte. Schon im 19.Jahrhundert stellte man immer wieder die Frage: Ist der Primat der Industrie zum Wohle aller anzuerkennen[374] oder handelt es sich dabei gerade um egoistische Einzelinteressen, denen gegenüber dem Schutz der Natur, als einem Interesse der Allgemeinheit der Vorzug zu geben ist?[375]

Ebenso wie damals war es die Geschwindigkeit, mit der sich Natur und Landschaft in Zivilisationsprodukte verwandelten, die die Gegenbewegung aufrief. Die technischen Möglichkeiten der Nachkriegswelt, gepaart mit dem Optimismus, der Tüchtigkeit und der „anything goes“ Philosophie der Wirtschaftswundergesellschaft, zogen mit Siebenmeilenstiefeln ihre Spuren durch die Landschaft und sie brachten, was gerne vergessen wird, nicht nur Profit, sondern auch spürbare Erleichterungen in das Alltagsleben aller

---

[371] Rundschreiben Nr.2/72, 2.8.1972. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[372] Protokoll der Vorstandssitzung vom 26.2.1977. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

[373] Protokoll der Vorstandssitzung vom 26.2.1977. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

[374] Vgl. Schmoll, Friedrich: Erinnerung an die Natur. S. 145ff.

[375] Ebda.

Menschen. In Fällen krasser Auseinandersetzung, die freilich in den 70er Jahren noch überschaubar waren, wurde versucht, Kompromisse zu finden. Ein (allenfalls) Nebeneinander der Interessen wurde angestrebt. Einzelne Bereiche sollten, wenn es nicht zu vermeiden war, von der Erschließung ausgenommen werden. Allein mit „Reservaten“ war dieser Konflikt nie zu lösen.

Artenschutz – die Rote Liste

Was den Naturschutz des 20.Jahrhunderts von jenem des 19.Jahrhunderts unterscheidet, ist, dass man heute um das Funktionieren von Ökosystemen weiß. Der Lösungsansatz muss also in einem Ressourcen schonenden Miteinander, in nachhaltiger Nutzung liegen. Einer der Ansätze ist, Maßnahmen zum Artenschutz zu treffen. Allein für quantitativen Ausgleich zu sorgen ist nicht genug. Schon im 19. Jahrhundert stellte man fest, dass die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten rückläufig ist. Kulturfolger und ökologisch anpassungsfähige Arten nahmen die Plätze jener ein, die spezifische Anforderungen an ihr Habitat stellten oder ökologische Nischen besetzten. So war etwa seit 1800 durch Jagd und Agrarchemie die Hälfte einer reichen Greifvogelfauna verschwunden. Dieser Prozess hatte sich im 20.Jahrhundert beschleunigt.

> *„Es stimmt schon, dass verschwindenden Arten auch Neueinwanderer gegenüberstehen, doch schließt das drastische Verarmung nicht aus. Wenn z. B. dem Verlust der Trauerseeschwalbe im Burgenland, des Steinrötels in Niederösterreich, der Zwergohreule in Oberösterreich, der Blauracke in Kärnten und des Rötelfalken in der Steiermark überall nur dieselben expandierenden Arten gegenübergestellt werden können, dann ist das ein Zeichen drastischer Verarmung.“*[376]

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu weltumspannenden Versuchen die Artenvielfalt – nun unter dem Begriff Biodiversität – zu erhalten. Der Begriff entstammt dem englischen „biodiversity“, einer Kurzform von „biological diversity“. Nach Bruno Streit ist dieses Kunstwort 1985 aufgekommen und 1986 vom „American Natural Research Council“ bei der

[376] Bauer, Kurt: Österreichs Säugetier- und Vogelfauna – Werden und Wandel. In: Spitzenberger, Friederike (Hg.): Artenschutz in Österreich. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie. Bd 8, 1988.

Einrichtung des „US National Forum on BioDiversity“ erstmals offiziell festgeschrieben worden.[377] Weiter verfestigt wurde der Begriff durch die 1988 erschienene gleichnamige Publikation des Evolutionsbiologen Edward Osborne Wilson. Heute wird unter dem Begriff Biodiversität die Artenvielfalt, die Vielfalt der Ökosysteme und die genetische Vielfalt verstanden[378]. 1992 wurde in Rio de Janeiro die Biodiversitäts–Konvention unterzeichnet:

> *„Sie stellt ein internationales Vertragswerk dar, das bislang von 187 Staaten und der EU unterzeichnet worden ist. Die Unterzeichner haben sich verpflichtet, die natürliche Biodiversität zu erhalten, einen nachhaltigen Umgang mit ihr zu pflegen und die Erträgnisse aus den genetischen Ressourcen der Erde in fairer Weise zu teilen. Nachhaltig meint in diesem Zusammenhang, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse in einer Weise befriedigen soll, dass auch noch künftige Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen können.“*[379]

Als Hauptursachen für den Rückgang der Biodiversität gelten im Allgemeinen die Biotopzerstörung und -veränderung, die unkontrollierte Bejagung und Befischung, die chemische und physikalische Umweltbelastung und die Verdrängung durch invasive Arten.[380] 1976 kannte man weder den Begriff Biodiversität, noch hatte man internationale Konventionen. Auch die ab den 80er Jahren sensibilisierte Öffentlichkeit, mit all den medialen Möglichkeiten der Aufmerksamkeitsgewinnung, fehlte. Dennoch war man sich bewusst, dass eine „Rote Liste“ als Hervorhebung und zur „besonderen Einhaltung der Gesetze“, begleitet mit Öffentlichkeitsarbeit ein wirksames Instrument sein kann, zumindest punktuell den Primat der wirtschaftlichen Interessen zu durchbrechen. Unter den Werten, die im Naturschutz dem utilitaristisch ökonomischen Ansatz der Ressourcennutzung entgegengestellt werden können, ist unter anderem jener der „Seltenheit“[381]. Dieser Wert konnte über das Konzept der „Roten Liste“ erfolgreich operationalisiert werden. Das

---

[377] Streit, Bruno: Was ist Biodiversität?, S. 12.

[378] Streit, Bruno: Was ist Biodiversität?, S. 59.

[379] Ebda. 14.

[380] Ebda. S. 12.

vollständige Verschwinden von Arten und deren Unwiederbringlichkeit wird durchaus als Bedrohung empfunden und kann daher sowohl moralisch als auch anthropozentrisch argumentiert werden. Die IUCN („International Union for Conservation of Nature and Natural Resources“[382]) hat es sich zur Aufgabe gestellt, „die Gesellschaften für Natur– und Artenschutz zu sensibilisieren und so zu beeinflussen, dass eine nachhaltige und schonende Nutzung der Ressourcen sichergestellt ist“[383]. Da Artenschutz nur mit belegbarer Differenzierung und mit nachweisbarer Bestandsdynamik wirksam sein kann, begann 1963 die IUCN eine „Rote Liste“ zu führen. Hier wurden die Arten aufgegliedert, länderbezogen erfasst und in einzelnen Abstufungen zwischen „ausgestorben“ und „nicht eingestuft“ klassifiziert[384]. Nur mit der Feststellung und Kategorisierung von Gefährdungspotential ist wirksamer Artenschutz möglich. Unter den Aufstellungen der IUCN ist im Übrigen die Gruppe der Vögel die einzige, bei der sämtliche derzeit bekannten Arten evaluiert sind[385].

Dieses Instrument der „Roten Liste“ wurde 1975 auch von der „Gesellschaft für Vogelkunde“ aufgegriffen. Peter Prokop[386] stellte im März 1975 eine Zusammenstellung gefährdeter Vogelarten zur Diskussion, die im faunistischen Gremium erarbeitet worden war. Nach eingehenden Beratungen und der Bearbeitung einzelner Einwände (etwa hinsichtlich des Umfanges der Liste[387]) konnte Gerald Mayer das fertige Exemplar anlässlich der Jahrestagung 1976 in Neukirchen am Großvenediger vorstellen. In ihrer ersten Fassung vom 30.11.1976 kam sie schließlich in Druck und wurde ausgeschickt. In der Vorbemerkung wird thematisiert, dass es nicht an Gesetzen mangelt, sondern an deren Einhaltung:

---

[381] Schurig, Volker: Der Wertewandel in der Naturschutzethik am Beispiel mitteleuropäischer Nationalparkgründungen. S.105f.

[382] zu deutsch „Internationale Naturschutzunion“, gegründet 1948 in Fontainebleau und mit Sitz in der Schweiz. Derzeit bestehend aus 62 Niederlassungen und 84 staatlichen Mitgliedern. http://de.wikipedia.org/wiki/IUCN 4.9.2008

[383] http://de.wikipedia.org/wiki/IUCN 4.9.2008

[384] Eine Aufstellung von 2006 siehe Abbildung 33.

[385] Streit, Bruno: Was ist Biodiversität? S. 44.

[386] DI Peter Prokop war Projektleiter des Brutvogelatlasprojektes 1981 – 1985. 1976 – 1991 bekleidet er auch das Amt des Schriftführers im Verein.

[387] Brief von Mazzucco an Prokop vom 21.9.1975. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

> *„In jüngster Zeit mehren sich die Feststellungen, dass viele Vogelarten in ihrem Bestand ständig zurückgehen und in Gebieten, die früher von ihnen besiedelt waren, nun völlig fehlen. Obwohl fast alle diese Vogelarten in irgendeiner Form unter gesetzlichem Schutz sehen, ist in vielen Fällen der Rückgang so stark, dass ein Aussterben befürchtet werden muss. Dies zeigt, dass die gegenwärtigen Schutzmaßnahmen nicht ausreichen und für besondere Vogelarten weitere Maßnahmen, beispielsweise die Schaffung von Reservaten erforderlich sind.“* [388]

Hier wird angesprochen, was der Beginn einer Neuorientierung werden sollte. Abgesehen von einigen organisatorischen Widrigkeiten fand die Rote Liste großen Anklang und 1977 mussten nochmals 5000 Exemplare nachgedruckt werden. 1983 gab das Bundesministerium für Gesundheit und Umwelt im Rahmen der „Grünen Reihe“ die „Roten LIsten gefährdeter Tiere Österreichs“[389] heraus, wo eine Überarbeitung der Roten Liste von 1977 ebenfalls Platz fand. 1988 gab schließlich die Gesellschaft für Vogelkunde eine Rote Liste der Vögel und Säugetiere[390] im Eigenverlag heraus.

Ein schwieriger Start

Die erste Jahrestagung des erneuerten Vereins fand auf Einladung des Kärntner Landesvertreters Wilhelm Wruß in Bleiburg statt. Noch war der Verein allerdings nicht zur Ruhe gekommen. Zwei maßgebliche Vorstandsmitglieder legten gleich bei der ersten Vorstandssitzung am 1.5.1970 in Bleiburg ihre Ämter wieder zurück: der geschäftsführende Vorsitzende Karl Mazzucco sowie der Referent für Kassaführung Gerhard Spitzer. Als Nachfolger für Mazzucco hatte man sich schon im Vorfeld auf Herbert Schifter geeinigt. Seit 1966 Mitglied des Vereins, hatte er im Vorjahr (1969) eine wissenschaftliche Stelle unter Rokitanksky an der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums angetreten. Ende 1971 sollte er als Nachfolger von Gerth Rokitansky auch die

---

[388] Rote Liste gefährdeter Arten. 1. Fassung vom 30.11.1976. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2. Siehe auch Anhang Nr. 60.

[389] Hable, Erich, Prokop, Peter, Schifter, Herbert, Wruß, Wilhelm: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Vogelarten (Aves). In: Gepp, Johann (Hg): Grüne Reihe des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz. Bd 2, 1983.

[390] Bauer, Kurt (Hg): Rote Listen der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs und Verzeichnisse der in Österreich vorkommenden Arten. Statusbericht 1988. Klagenfurt 1989.

Leitung der Vogelsammlung übernehmen. Schifter stand in Bleiburg als 3. geschäftsführender Vorsitzender schon bereit.

Auch der Kassier, Gerhard Spitzer, verließ den Vorstand, um sich – wie er schrieb[391] – mehr der Biologischen Station am Neusiedler See widmen zu können. Da für ihn kein Nachfolger zur Hand war, sollte Herbert Schifter als geschäftsführender Vorsitzender die Kassa vorübergehend mit übernehmen.

> *Als nächstes teilt Herr Mazzucco dem Vorstand mit, dass er aus beruflichen Gründen, denen zufolge er nach Salzburg übersiedeln müsse, die Geschäftsführung zurücklegen wolle. Mazzucco schlägt vor, von der Mitgliederversammlung einen neuen Vorstand wählen zu lassen. Er schlägt weiters Herrn Dr. Herbert Schifter als neuen Geschäftsführer vor. Dr. Schifter wird hereingebeten und dem Vorstand vorgestellt. Anschließend wird eine neue Vorstandszusammensetzung erarbeitet. Einstimmig wird für die Mitgliederversammlung folgender Vorstand vorgeschlagen:*
>
> *1. Vorsitzender: Herr Leopold Aschenbrenner.*
>
> *2. Vorsitzender: Herr Dir. DDr. Gerth Rokitansky.*
>
> *3. Vorsitzender: Herr Dr. Herbert Schifter,*
>
> *sowie als weitere Mitglieder des Vorstandes Frau Maria Ganso, Herr Prof. Dr. Rainer Schubert–Soldern, Herr Dr. Kurt Bauer, Herr Dr. Friedrich Stengel, Herr Dr. Hans Steiner, Herr Dr. Gerald Mayer, Herr Dr. Mladen Anschau, Herr Dr. Franz Sauerzopf, Herr Prof. Dr. Eduard Paul Tratz, Herr Wilhelm Wruß, Herr Karl Mazzucco, Herr Bernd Leisler und Herr Hans Winkler.*
>
> *Ein Kassier kann nicht genannt werden, seine Agenden fallen auf die Geschäftsführung.*[392]

Nachträglich betrachtet, erwies sich der Umbruch als „Studentenrevolte“ im klassischen Sinn. „Es war eine skurrile Studentenrevolte. Sie hatten noch keine Ahnung, aber das Gefühl etwas bewegen zu wollen“ wie Kurt Bauer rückblickend äußerte[393]. Die Erneuerer waren tatsächlich Studenten der Biologie, die sich über den Rahmen ihres Studiums hinaus mit neuen Themen wie Evolutionsbiologie und Ökomorphologie befassten, und die ein zwingendes Bedürfnis nach Professionalisierung hatten. In der Rückschau ist zu sagen, dass sie alle Wissenschaftler mit internationaler Ausrichtung wurden, aber für

---

[391] Brief an den Vorstand vom 29.4.1970. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[392] Protokoll der Vorstandssitzung vom 1.5.1970. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

die Prägung des Vereins in den 70er Jahren letztlich von wenig Belang waren. Sie gingen alle ihre eigenen Wege, während der Verein mit gesetzteren und disziplinierteren Agitatoren einen beschaulicheren aber konsequenteren Weg zu den neuen Anforderungen fand; gewissermaßen eine Konsolidierung auf gesicherten Pfaden.

Doch wieder eine Vogelwarte? – oder ein ornithologisches Institut?

Um die klassischen Aufgaben einer Vogelwarte, die ja nun nicht mehr im Zentrum der Vereinsausrichtung zu stehen schienen, weiterhin wahrnehmen zu können, entstand die Idee einer am Naturhistorischen Museum institutionalisierten Vogelwarte. Initiiert wurde das Vorhaben von Kurt Bauer. Zu diesem Zeitpunkt war er Leiter der Säugetiersammlung am Naturhistorischen Museum, gehörte aber seit der Vorstandswahl 1968 dem Vorstand nicht mehr an. Der Vorschlag wurde von ihm selbst dem Verein in der ersten Vorstandssitzung seit der Umbenennung vorgetragen:

> *„Der nächste Punkt der Tagesordnung ist der Schaffung einer institutionalisierten Vogelwarte am Naturhistorischen Museum in Wien gewidmet. Mazzucco berichtet, es bestehe die Möglichkeit, eine staatlich finanzierte Stelle zu schaffen, die für die Agenden einer Vogelwarte zur Verfügung stehe. In den Statuten sei eine solche Lösung vorgesehen. Da der Initiator dieser Sache Herr Dr. Kurt Bauer sei, bittet Mazzucco den Vorstand, jenen hereinbitten zu dürfen. Dr. Bauer berichtet daraufhin kurz über die organisatorische Grundlage einer solchen Institution. Ein fixer Zeitplan für die Realisierung sei nicht aufstellbar; Mittel in der Höhe von etwa S 100.000.– seien für das laufende Jahr zugesagt. Es sei um Planstellen für zwei Akademiker und zwei Hilfskräfte angesucht. Die Aufgaben dieser Vogelwarte seien, meine Dr. Bauer auf Befragen weiter, die Straffung der Beringerbetreuung und die Intensivierung der faunistischen, ökologischen und naturschützerischen Tätigkeit. Die Gesellschaft würde über einen Vertrag ihre Interessen wahren können; ferner bestünde die Möglichkeit, über einen Beirat, den die Gesellschaft zu stellen hätte, auf die Programmgestaltung des Instituts Einfluss zu nehmen. Dr. Bauer bittet um die Zustimmung der Gesellschaft zu diesem Projekt, insbesondere um weitere Details aushandeln zu können. Zur Beratung des Vorstands verlässt Dr. Bauer den Raum. Der Vorstand fasst den einstimmigen Beschluss, Herrn Dr. Kurt Bauer die Möglichkeit zu geben, nach seinen bei der*

[393] Siehe dazu: Interview mit Dr. Kurt Bauer, geführt von Nora Wurzinger am 3.3.2008. Anhang Nr. 45.

> *Vorstandssitzung gebrachten Vorschlägen beim zuständigen Ministerium Verhandlungen zwecks Gründung eines Institutes „Österreichische Vogelwarte am Naturhistorischen Museum in Wien“ zu führen; der detaillierte Vorschlag werde dem Vorstand und dem Beirat der Vogelwarte mitgeteilt. Anschließend bittet Dr. Bauer, ein Gremium aufzustellen, das er den Verhandlungen gegebenenfalls beiziehen könne. Ein entsprechender Antrag, Herrn Aschenbrenner und Herrn Mazzucco damit zu betrauen, wird einstimmig angenommen.“*[394]

Ein Jahr später, auf der Jahrestagung in Murau, kommt das Thema wieder zur Sprache. Bis dato war nichts geschehen.

> *„Dr. Bauer berichtet über das geplante Vogelwarte–Projekt. Es liegen noch keine konkreten Möglichkeiten vor, deshalb bittet er sein Verhandlungsmandat zu verlängern.*[395]

1973 scheidet Gerth Rokitansky aus dem Vorstand und Bauer wird an dessen Stelle 2.Vorsitzender der Gesellschaft. Das Thema einer institutionalisierten Vogelwarte am Naturhistorischen Museum, die schließlich parallel zum Verein geführt worden wäre, wird nicht mehr aufgegriffen. Eine Beringungszentrale wurde nicht eingerichtet – obwohl das Thema bis heute immer wieder aufgegriffen wird – und die Schwerpunkte lagen weiterhin auf Avifaunistik und Vogelschutz. 1974 wird, angeregt durch Wilhelm Wruß, überlegt, ob nicht eine „staatliche vogelkundliche Institution“ initiiert werden könnte. Bauer greift das Thema sofort auf und eine Kommission aus Vorstandsmitgliedern zum Studium dieser Frage soll gebildet werden.[396] Das grundsätzliche Problem dahinter hing mit einem weiteren Professionalisierungsschub zusammen, der diesmal nicht aus der Forderung zu neuen Denk– und Strukturansätzen, sondern aus der Anpassung der Praxis an neue Herausforderungen entstanden war. Aus den – vielfach noch gegen den Wind gepredigten – Ansätzen zum Schutz von Lebensräumen und den aufkommenden ökologischen Bedenken gegen die schonungslose Unterwerfung der Landschaft unter ökonomische Zwecke war die Notwendigkeit fundierter und mit Zahlen belegbarer Argumentation erwachsen. Untersuchungen flächendeckender Art waren das dazu

---

[394] Protokoll der Vorstandssitzung vom 1.5.1970. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.
[395] Protokoll der Vorstandssitzung vom 29.5.1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.
[396] Protokoll der Vorstandssitzung vom 16.3.1974. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

unumgängliche Instrument. Dazu wurde allerdings Geld benötigt, da Bestandserhebungen zeit- und arbeitsintensiv sind. Auch neue, zweckgebundene Geldquellen für diese Art Untersuchungen konnten gefunden werden:

> *„Er [Bauer] teilt weiters mit, daß sowohl im Namen der Österr. Ges. f. Vogelkunde als auch von der Österr. ICBP[397]–Sektion Anträge um Subventionen an das Kuratorium für Natur– und Umweltschutz gerichtet worden seien und von diesem zu Durchführung der eingereichten Vorhaben der ÖGV ein Betrag von S 30.000.– dem ICBP S 25.000.– bewilligt worden sind. Diese Beträge sind an die eingegeben Projekte gebunden und können für Zählungen und Bestandserhebungen gefährdeter Arten sowie zur Bestandserhebung verwendet werden.[398]*

Tatsächlich war bereits am 15. Oktober 1974 ein Entwurf für ein „Österreichisches Ornithologisches Institut“ zu Papier gebracht.

> *„In unserer Zeit rasender technischer Entwicklung und gleichschneller Verschlechterungen der Lebensbedingungen für Flora, Fauna und Mensch ist es nicht mehr möglich sinnvolle Entscheidungen über weitere Eingriffe, Änderungen der Wirtschaftsweise etc. ohne Mitarbeit von Ökologen zu treffen. In dem Maße, in dem sich diese Ansicht durchsetzt, erkennt man, daß bei uns erarbeitetes diesbezügliches Wissen kaum vorliegt. Ergebnisse aus anderen Ländern dürfen bei der landschaftlichen und daher auch ökologischen Vielseitigkeit Österreichs nur selten verallgemeinernd angewendet werden. Entsprechende Studien sind zeitraubend, oft mühsam und daher auch nicht nebenher von Institutionen anderer Zielsetzung zu erarbeiten. Dennoch sind solche Untersuchungen lebenswichtig und daher durchzuführen.*
>
> *Da Vögel wie auch der Mensch optisch–akustisch orientiert sind, konnten sie schon früh von Wissenschaftlern untersucht werden und als Ergebnis konnte die Ornithologie eine in vielen Belangen führende Stellung innerhalb der zoologischen Disziplinen erreichen. Es liegt daher nahe, die Vogelwelt als Bio–Indikator für Veränderungen unserer Umwelt zu verwenden und auf das bereits vorhandene Wissen aufbauend, bei intensiver Forschung rascher zu ökologisch relevanten Ergebnissen zu gelangen, als dies bei Beschäftigung mit anderen Tiergruppen möglich wäre. Für intensive Forschung wäre ein eigenes Institut zu gründen, das eine freie unabhängige Stellung*

[397] International Council of Bird Protection

[398] Protokoll der Vorstandssitzung vom 27.10.1973. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

haben müßte, etwa wie ein Hochschulinstitut, um seinen Aufgaben voll und ganz nachgehen zu können."[399]

In dieser für 1974 sehr fortschrittlichen Darstellung der ökologischen Notwendigkeiten und vor allem der heute längst durchgesetzten Erkenntnis, dass gerade Vögel hervorragende Bioindikatoren für Lebensräume sind, spiegelt sich das Bedürfnis nach wirksamen Mitteln für den Abwehrkampf gegen Projekte wie etwa die Verbauung des Rheindeltas oder auch die Brücke über den Neusiedlersee. Auch die Aufgabenstellungen waren eindeutig in Richtung Ökologie formuliert, wie der aufgelistete Themenkatalog zeigt:

- *Analyse der Objekte wesentlicher Arten.*
- *Versuche zur Analyse der Ökologie wesentlicher Lebensräume.*
- *Feststellung von Beständen und deren Veränderungen*
- *Erarbeitung seriöser Grundlagen für Natur– und Umweltschutz*
- *Schaffung von Grundlagen für die Erziehung im Rahmen von Schule und Öffentlichkeit.*
- *Da die derzeitigen faunistischen Kenntnisse noch zu gering sind, wäre zu überlegen, ob eine Abteilung für Faunistik und verwandte Fragestellungen nicht der eigentlichen Ökologie rascher Grundlagen liefern könnte, als dies heute on in der Freizeit tätigen Mitarbeitern der Österr. Gesellschaft für Vogelkunde getan werden kann*

Beringungen sollen nur im Rahmen ökologischer Fragestellungen durchgeführt werden. Ferner wird keine Vogelschutzwarte als zentrales Institut angestrebt. Soweit für die Zielsetzung wesentliche Mitarbeit zu erwarten ist, soll der Kontakt mit und die Schulung von Amateuren zu den Aufgaben des Institutes gehören.[400]

Hier geht es um professionell aufgezogene „ökologisch angewandte Ornithologie", fernab von der „wissenschaftlichen Ornithologie", die sich zunehmend in Richtung Mikrobiologie bewegte. Die operative Seite dieser Ausrichtung wies allerdings auf eine breite Schnittstelle zwischen ausgebildeten Ornithologen und ornithologisch geschulten Laien hin. Die daraus resultierenden Herausforderungen trafen den Verein, wie an anderer Stelle noch zu zeigen sein wird, unvorbereitet.

---

[399] Entwurf zu einem „Österreichischen Ornithologischen Institut" vom 15.10.1974. Ausgearbeitet von W. Firbas, H. Steiner, G. Spitzer und W. Wruß. BirdLife Archiv Ordner Nr. 1.

Finanzierung und Administration

Der Beginn der unter dem neuen Professionalisierungsanspruch geborenen „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ war schwierig. Dabei sahen die Voraussetzungen gar nicht ungünstig aus. Das Jahr 1969 hatte das Vereinsvermögen nahezu verdoppelt[401] und das zweite Heft der „Egretta“ für 1969 war termingerecht im Dezember des Jahres erschienen. Nach dem Mitgliederverzeichnis, das im 2. Heft der „Egretta“ abgedruckt worden war, belief sich der Stand auf 456 Mitglieder. Die Finanzierung des Vereins fußte allerdings zu 92% auf den üblichen Einnahmequellen: Mitgliedsbeiträge (52%), Subventionen (29%) und Spenden (11%)[402] (siehe Abbildung 24). Die genannten Subventionen kamen zur Gänze vom Notring.[403] Das wirft das Kernproblem vieler sozialer, kultureller oder wissenschaftlicher Gesellschaften auf: Wie können Ausgaben gedeckt werden, welche Ausgaben sind ethisch gerechtfertigt und dem Geldgeber zumutbar. In den 70er Jahren gab es darauf noch keine umsetzbaren Antworten. Zum einen hatte die Idee der Subventionsabhängigkeit keinen Schrecken – die Zeit der großen roten Striche bei öffentlichen Geldgebern sollte erst kommen – und zum anderen war man ängstlich darauf bedacht, nicht den Eindruck politischer Orientierung oder kommerzieller Abhängigkeit zu vermitteln. Da allerdings sowohl Mitgliedsbeiträge und Spenden, als auch Subventionen „der guten Sache“ zu dienen haben, konnten betriebliche Ausgaben, die zweifellos anfallen, nach dem damaligen Verständnis nicht gerechtfertigt werden. So wurden die Mitglieder eher gebeten selbst Hand anzulegen, als dass über andere Finanzierungsformen nachgedacht wurde:

> *„... All diese Vorhaben erfordern aber viel Geld, mehr, als wir durch Mitgliedsbeiträge, Subventionen, Spenden durch Firmen usw. erhalten werden. Es bleibt uns daher nur die Möglichkeit, unsere Mitglieder nicht nur um baldmöglichste Überweisung des*

---

[400] Ebda.

[401] von ATS 24.212.25 Stand 1.1.1969 auf ATS 41090,83 Stand 1.1.1970. siehe Kassabericht 1969.

[402] Kassabericht 1969.

[403] „Notring der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs“. Heute „ Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs“. BirdLife Österreich ist Mitglied, allerdings unter dem Namen „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde – BirdLife“.

Mitgliedsbeitrages mittels des beiliegenden Erlagscheines, sondern auch um reichliche Spenden zu ersuchen. Schon im voraus besten Dank!

Die Geschäftsleitung wendet sich auch an unsere Mitglieder mit dem Ersuchen um zeitweise Mitarbeit bei Büroarbeiten, in der Bücherei der Gesellschaft und im Referat für Beringung, wobei hiezu keine besonderen Fachkenntnisse erforderlich sind.[404]

Noch war die Zeit nicht reif für Professionalisierung im administrativen Bereich. Die Verwaltung der Agenden war umständlich und zeitraubend und lag zu Beginn der 70er Jahre einzig und allein bei Leopold Aschenbrenner und Herbert Schifter. Zusätzlich zum laufenden Betrieb mussten sie auch noch die Aufräumarbeiten der Umbruchsphase bewältigen. Eingegangene Sendungen aus 1969 waren unauffindbar, ebenso die Unterlagen für die nächste Ausgabe des Informationsdienstes und das Original der neuen Statuten, wie ein reger Briefwechsel belegte.[405] Die gesamte Korrespondenz und die Verwaltung der Mitgliedsbeiträge und der Mitgliederkartei wurde noch händisch abgewickelt, ebenso das Einfordern und Anmahnen der Außenstände. Aschenbrenner „kann die Stunden nicht zählen“, die er auf der Polizeischreibmaschine Vereinskorrespondenz geschrieben hat und Schifter „wüsste nicht wie er das alles geschafft hätte“, hätte nicht seine Gattin tatkräftig (und natürlich unbezahlt) mitgeholfen. Schifter und Aschbrenner hatten ein schweres Erbe angetreten. Die Euphorie der Studentenrevolte erstickte an der notwendigen Disziplin der Vereinsadministration, das zerschlagene Porzellan im zwischenmenschlichen Umgang war bei weitem nicht gekittet und Unterstützung durch technologische Entwicklung sollte erst in einigen Jahren in Greifweite rücken.

Ab 1973 scheinen erstmals gezielte Werbeaktionen auf. Werbekarten wurden aufgelegt, die Restbestände der für das 20-Jahre-Jubiläum aufgelegten Abzeichen sollten gegen Spenden an interessierte Mitglieder abgegeben werden, und die Zweckmäßigkeit einer Vortragstournee durch die Bundesländer

---

[404] Rundschreiben Nr. 1/1971. Jänner 1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[405] Brief von Gerald Mayer vom 8.2.1971, Brief von Franz Niederwolfsgruber vom 8.2.1971, Briefwechsel von Schifter / Mazzucco im September 1970. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

wurde diskutiert. Auch in Sachen Finanzplanung wurde angeregt nicht nur über aktuelle Kassastände zu berichten, sondern einen Budgetplan festzulegen.[406] Eine Vorgehensweise, die im Übrigen schon 1962 vom damaligen Stationsleiter der Biologischen Station in Neusiedl, Hans Steiner, praktiziert worden war.[407]

Das faunistische Gremium

Auf der Jahrestagung in Zell am See (1969) war beschlossen worden, ein „faunistisches Gremium“ zu installieren. In diesem Kreis sollten ausschließlich fachliche und inhaltliche Fragen geklärt werden. Gerald Mayer bot sich an, die Organisation zu übernehmen. 1971 wiederholte und konkretisierte Wilhelm Wruß die Forderung nach so einem Ausschuss innerhalb des Vereins[408]. Gerald Mayer wurde informiert und übernahm die Organisation. Mayers Bestreben lief von Anfang darauf hinaus, die Vorstandssitzungen von jenen des faunistischen Gremiums räumlich und zeitlich zu trennen:

> *„Ich habe bereits einmal den Vorschlag gemacht, Angelegenheiten der Verwaltung der Gesellschaft von wissenschaftlichen Programmen zu trennen; diese wären im faunistischen Gremium jene in einem Vorstand, der nur aus 3–4 Funktionären bestehen müsste, zu behandeln. Es würde dann die Doppelfunktion von Verwaltung und Forschung aufhören.“*[409]

Mayers Vorschlag stieß an die Grenzen der Praktikabilität. Noch waren die Vorstandsmitglieder und jene des faunistischen Gremiums nahezu dieselben. Daher stand der Wunsch nach Zusammenlegung der Sitzungen an oberster Stelle. Die Themen des faunistischen Gremiums waren breit gestreut. Ein wesentlicher Anteil der Arbeit beschäftigte sich mit Jagd- und Naturschutzgesetzen. Die Bestimmungen für den Vogelschutz sollten verbessert und dahingehende Vorschläge den Landesregierungen übergeben werden. Jagdgesetze sollten besprochen und Beratungen über Schonzeiten für

---

[406] Protokoll der Vorstandssitzung vom 27.10.1973. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[407] Dem Rechnungsbericht der Station von 1962 ist ein Budgetplan für 1963 angeschlossen. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[408] Protokoll der Vorstandssitzung am 29.5.1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[409] Brief von Mayer an die ÖGVvom 12.7.1972. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

jagdbare Vögel durchgeführt werden. Überhaupt machte man sich Gedanken, wie gegenüber Behörden aufzutreten sei und wo Verbindungsstellen zu den einzelnen Landesregierungen aktiviert werden könnten. Untersuchungen und Zählungen sollten organisiert und mit den Arbeiten am „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ koordiniert werden. Die neuen Beringungsrichtlinien musste man auf ihre Anwendbarkeit auf Österreich prüfen. Auch über Möglichkeiten zur Öffentlichkeitsarbeit machte man sich Gedanken.[410] Ein wichtiges Produkt des faunistischen Gremiums war die bereits erwähnte, 1976 erschienene und 1977 nochmals aufgelegte „Rote Liste“, die sowohl an die zuständigen Behörden, als auch an alle einschlägig Interessierten verteilt wurde. 1977 wird auch eine faunistische Kommission angeregt, die aus dem faunistischen Gremium heraus gebildet werden und die Begutachtung der Beobachtung von Seltenheiten übernehmen sollte. Bauer, Blum und Prokop wurden damit beauftragt, einen Arbeitsplan für so eine Kommission zu erstellen. Dieses Komitee wurde als „Raritätenkommission“ eine permanente Einrichtung.

Eine weitere Aufgabe, die das faunistische Gremium wahrnahm, war die Organisation der Beringung in Österreich. Nach wie vor wurden die Ringe aus Radolfzell bezogen und die Beringungslisten auch dorthin abgeliefert. Im November 1978 organisierte man eine Beringertagung in der biologischen Station in Illmitz, zu der auch Vertreter von Radolfzell geladen wurden. Diskussionsthema waren die „Richtlinien für die Vogelberingung in Österreich“, die Radolfzell gemeinsam mit der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ erarbeiten wollte und die mit 1.1.1979 in Kraft treten sollten (siehe Anhang Nr. 61). Dabei handelte es sich um Vereinheitlichungen und Professionalisierung. Man wollte offensichtlich einerseits die Qualität verbessern und andererseits, zum mindest von Seiten Radolfzells, den Fokus auf „globale“ Programme setzen.

[410] Programmentwurf für die Sitzung des faunistischen Gremiums am 16. und 17.9.1972 in Illmitz. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Hobbyornithologie und Wissenschaft

Die Differenzen zwischen von Laien betriebener Feldornithologie und ausgewiesener ornithologischer Forschung waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vergleichsweise gering. Die Vögel wurden in erster Linie morphologisch untersucht und registriert. Das Kriterium „Vorkommen“ fand mit Unschärfen wie „selten“ oder „häufig“ das Auslangen, die Erforschung des Verhaltens reduzierte sich auf Brut- und Balzverhalten, das Moment der Veränderung in gemessenen Zeiträumen spielte kaum eine Rolle oder war auf „vom Aussterben bedroht“ reduziert. Der den Vogel umgebende Lebensraum schließlich, war gut verstaut in Natur- und Heimatkunde aufgehoben. Mit der Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Ornithologie in Fragestellung, Material und Methode vergrößerte sich zugleich der Abstand zwischen Hobbyornithologie und professionell betriebener Wissenschaft. Aufzeichnungen, wie sie von Hobbyornithologen gerne gemacht werden, müssen im räumlichen und zeitlichen Zusammenhang stehen, und die Objekte der Beobachtung sind nicht nur die schönen und seltenen Arten, sondern durchaus auch die häufig vorkommenden und unspektakulären Tierarten, die darüber hinaus in der Masse auch noch schwer zu zählen sind. Quantifizierung wurde zu einem der Qualifizierung ebenbürtigen Thema. Nun könnte man es wohl dabei belassen, dass die Vogelfreunde weiter wie bisher ihrer erholsamen Freizeitbeschäftigung nachgehen, während die Wissenschaft sich um all die Felder kümmert, die relevant geworden sind. Das scheitert allerdings zum einen daran, dass Vogelfreunde ihre Ergebnisse gerne weitergeben und verwertet wissen wollen. Zum anderen ist ein Teil der wissenschaftlichen Ornithologie datenintensiv, und die notwendigen Daten müssen schließlich irgendwie beschafft werden. Dazu werden definierte Verfahren (Rasterkartierung, Punkt-Stopp-Zählung) angewandt, die auch vom Beobachter professionellen Zugang zur Aufzeichnung verlangen. Die Zeitpunkte richten sich nach dem festgelegten Schema und nicht nach der Freizeitgestaltung des Vogelfreunds. Die Niederschrift ist nicht (nur) Prosa im persönlichen Notizbuch, sondern besteht aus standardisierten Einträgen. Schließlich bedarf es auch einer Organisation,

die dieses Monitoring koordiniert, die die Beobachter schult und die die gesammelten Daten vereinigt. Bairlein und Prinzinger schreiben dazu: „Die Ornithologie wird oftmals lediglich als *scientia amabilis*, als liebenswürdiges Hobby von Amateuren gesehen“[411]. Mit dieser Aussage beginnt die Zusammenfassung eines Artikels, der den Titel „Ornithologie – Hobby oder Wissenschaft“ trägt. Schon im Titel ist die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Zugänge fixiert: „Hobby oder Wissenschaft?“ Die Konjunktion „oder“ zieht eine Grenze und impliziert eine eindeutige Zuordnung. Die Frage muss wohl als Provokation gemeint sein, denn der Artikel entwickelt den hohen Grad an Verschmelzung zwischen professionell betriebener Freizeitgestaltung und wissenschaftlicher Grundlagenforschung. Der Eröffnungssatz der Zusammenfassung spricht von der „*scientia amabilis*“ und lässt durch die Qualifizierung „lediglich“ keinen Zweifel an der Hierarchisierung zwischen „*scientia amabilis*“ und „Wissenschaft“ aufkommen. Abgesehen davon, dass der Begriff „*scientia amabilis*“ von Linne als Bezeichnung für die Botanik erstmals verwendet wurde, ist die „liebenswerte“ Wissenschaft graduell der (nicht liebenswerten?) Wissenschaft untergeordnet. Hier sind noch die Nachwehen des Kampfes um Anerkennung der Ornithologen in den Reihen der Naturwissenschaften des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu spüren. Vögel sind geradezu prädestiniert als Objekte allgemeinen Interesses. Sie sind auf der ganzen Welt zu finden, gut sichtbar, im Wesentlichen leicht zu beobachten und vorwiegend visuell orientiert wie wir Menschen. Durch ihre Vielfalt und Buntheit sprechen sie unseren Sinn für Ästhetik an und durch ihre offensichtliche Brutpflege eignen sie sich hervorragend für alle moralpädagogischen Zwecke. Sie sind zu meist wie wir tagaktiv und vorwiegend optisch orientiert. Vögel kann man nutzen (etwa zur Jagd), als Stubenvogel lieb haben, und, last but not least, kann man sie und ihre Eier auch essen und die Federn vielseitig verwenden. Es bedarf also nicht eines besonderen wissenschaftlichen Sendungsbewusstseins, um sich mit unserer

[411] Bairlein, Franz, Prinzinger, Roland: Ornithologie – Hobby oder Wissenschaft? In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. s. 124.

gefiederten Umgebung aus einem der vielen möglichen Gründe auseinanderzusetzen. So liegen denn auch die Wurzeln der Ornithologie in der Jagd und im Vogelfang. Gleich wie anderen wissenschaftlichen Feldern gehörten die Väter der wissenschaftlichen Vogelkunde einer fröhlichen Vielfalt bildungsbürgerlicher Berufe an. Erst als die Ornithologie ihren Platz in den zoologischen Vorlesungen eines Blumenbach[412], Lichtenstein[413] oder Tiedemann[414] einnahm, begann sie sich langsam in einen eigenständigen Zweig der Zoologie zu verselbständigen.

Bis etwa 1920 aber „konnte noch immer für einen Kenner des großen Stoffgebietes gelten, wer mit der Systematik, Verbreitung und ‚Lebensweise' der Vögel gut vertraut war. Was die Anatomen, die Physiologen, die Genetiker, die Psychologen taten, um die Kenntnis des Vogels zu fördern, bekümmerte nur ganz wenige unter den Ornithologen. In den anderen Lagern verhielt man sich freilich ebenso. Die meisten Vertreter der ‚wissenschaftlichen Zoologie' sahen in der Vogelkunde eine Domäne der Liebhaber, deren Ergebnisse dem Kausalforscher nicht viel bedeuten konnten."[415] Erst ab den 20er Jahren diagnostiziert Erwin Stresemann eine Fokussierung auf einen eigenen Wissenschaftszweig Ornithologie. Einer der maßgeblichen Umstände dafür ist darin begründet, dass die „hohe physische und psychische Organisation der Vögel"[416] plötzlich von veritablem Interesse für angrenzende Forschungsgebiete mutierte. Das hat sich bis heute noch verstärkt. „Die Spannweite ornithologischer Beiträge zur allgemeinen Biologie ist [...] riesig", stellen Baierlein und Prinzinger in ihrem Artikel „Hobby oder Wissenschaft?" fest. Ein wesentliches Fundament dafür sind die detaillierten und umfangreichen Datenreihen, die dem hohen Anteil der Feldornithologie entstammen und die auch heute mehr den je Basis eines Teils der ornithologischen Forschung sind.

---

[412] 1752 – 1840. Johann Friedrich Blumenbach, Anatom und Anthropologe in Göttingen. Verfasst 1779 das „Handbuch der Natur".

[413] 1780 – 1857. Martin Lichtenstein. Physiker, Forscher und Zoologe. Initiator und erster Direktor des zoologischen Gartens Berlin. Er war der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Zoologie (seit 1811) an der Friedrich–Wilhelms Universität in Berlin. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Lichtenstein 1.11.2008.

[414] 1781 – 1861. Friedrich Tiedemann, Anatom und Physiologe. Professor für Zoologie und Anatomie in Landshut und ab 1836 für Anatomie und Physiologie in Heidelberg. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Tiedemann. 1.11.2008.

[415] Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. S. 358.

Dass sich die Ornithologie selbst – vor allem seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts – reichlich in Teildisziplinen aufgeteilt hat, wurde bereits eingangs erwähnt. Der Anteil der benötigten ornithologisch geschulten Laien ist dabei ebenso unterschiedlich wie das benötigte Wissen. Ausgehend von der Tabelle der Aufsplittung der ornithologischen Traditionen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts soll versucht werden den Anteil der Laien in der Forschung zu den einzelnen Teildisziplinen zu bewerten[417].

Teildisziplin[418]	**Anteil Laien**	**Tätigkeit**
Zoogeography (Zoogeographie)	keiner	
Systematics & speciation (Systematik und Artbildung)	keiner	
Molt & plumage (Mauser und Gefieder)	**wenig**	**Vogelhalter**
Ecomorphology (Ökomorphologie)	keiner	
Population biology (Populationsbiologie)	**hoch**	**Monitoring**[419]
Life history (Biologie)	keiner	
Faunistics (Faunistik)	**hoch**	**Kartierer (Atlanten)**
Ethology (Verhaltensforschung)	keiner	
Bioacoustics (Bioakustik)	keiner	
Physiology (Physiologie)	keiner	
Orientation (Orientierung)	keiner	
Rhythm research (Biorhythmus)	keiner	
Migration (Vogelzug)	**hoch**	**Beringer**

Tabelle 3

Wie aus dieser Aufstellung hervorgeht, ist vor allem in der Faunistik (aber bis zu einem gewissen Ausmaß auch in der Populationsbiologie) der Anteil der Laien an der Forschung erheblich. Deren Organisation und Einschulung ist eine der klassischen Aufgaben der avifaunistischen Abteilung eines ornithologischen Vereins. Beringer arbeiten räumlich zentriert um eine Vogelwarte oder zumindest um eine biologische Station (Österreich ist da eine Ausnahme). Monitoring ist Feldarbeit, bei der in bestimmten Gebieten und über längere Zeiträume Zählungen immer an denselben Stellen durchgeführt werden. Die Kartierung hingegen ist eine Aufgabe, in der ein großes Gebiet zeitgleich erfaßt

[416] Ebda.

[417] Siehe dazu: Interview mit Dr. Anita Gamauf, geführt von Nora Wurzinger am 10.3.2009. Anhang Nr. 48.

[418] Haffer Jürgen: Ornithologische Forschungstraditionen in Mitteleuropa während des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Journal für Ornithologie, Band 142, Sonderheft 1, Juni 2001. S. 60.

werden muss. In 80er Jahren, als der österreichische Brutvogelatlas in Angriff genommen wurde, war dementsprechend die Bundesländerübergreifende Organisation die größte Herausforderung.

Ein Blick über die Grenzen nach Deutschland zeigt, dass gerade in den 70er Jahren, mit der Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen in der Ornithologie, eine Entfremdung zwischen Hobbyornithologen und Wissenschaftlern einher ging. Aus dem unbeschwerten Miteinander und dem Berufs- und Sozialstatusübergreifenden Vereinsleben rund um das gemeinsame Thema wurde auch dort ein Kampf um Zugangsweisen und Brauchbarkeiten, der sich von den internen Vereinssitzungen über die Veranstaltungsorganisation bis zu den Publikationen spannte. Auch in der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft verlor die „Erforschung der heimischen Vogelwelt“ an Ansehen und wurde in den Hintergrund gedrängt. Der Vogelschutz führte überhaupt ein Schattendasein, da seine wissenschaftliche Grundlage damals noch nicht artikuliert war. Das Ergebnis dieser Entwicklung war, dass sich die Feldornithologen und Vogelbeobachter zu losen Organisationen und Arbeitsgemeinschaften zusammenschlossen. Am 10.1.1970 kam es dann tatsächlich zur Gründung des „Dachverbandes der feldornithologisch tätigen Arbeitsgemeinschaften und anderen Vereinigungen“.[420] Zu den Aufgaben die sich die Feldornithologen stellten, gehörten die Ausarbeitung Roter Listen, Wasservogelzählungen, Bestandsmonitoring und die Einrichtung einer jährlichen Preisverleihung für Feldornithologie ab 1980. „Mit der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft besteht gute Zusammenarbeit in Avifaunistischen Belangen, die Trennung der beiden Organisationen wird aber von beiden Seiten für die einzig sinnvolle Variante gehalten.“[421] In der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ wird bis heute angestrengt der Spagat zwischen Feldornithologie und Wissenschaft geübt. Der Anspruch Wissenschaft und Feldornithologie abzudecken, führte

---

[419] Personell wird Monitoring meist von denselben Personen durchgeführt, die auch kartieren.

[420] Witt, Klaus: Eine Geschichte der Feldornithologen und Vogelbeobachter in Deutschland. In: Der Falke. Jg 50, 2003. S. 264 – 268.

[421] Ebda.

letztlich dazu, dass die ehemaligen Studenten der ersten Umbruchzeit sich als Wissenschaftler zunehmend vom Verein distanzierten und der avifaunistische Bereich erhalten blieb. Der Zusammenfluss der feldornithologisch ermittelten Daten passierte im Wesentlichen im Naturhistorischen Museum Wien und führte zu einer Reihe avifaunistischer Publikationen. Die bekannteste ist der österreichische Brutvogelatlas. Die Beringer agieren ebenfalls an der Schnittstelle zwischen Hobbyornithologie und Wissenschaft. Ihre Daten sind für die Wissenschaft zwar nur verwertbar, wenn sie gesichert sind, allerdings gibt es keine normierten Ausbildungsstandards, auf die sich die sich jene verlassen könnten, die die Daten in der Folge wissenschaftlich weiter bearbeiten. Österreich war immer in einer Ausnahmesituation. Wie schon gezeigt wurde, ist die Beringung wesentlicher Bestandteil einer Vogelwarte und direkt mit den wissenschaftlichen Programmen der Vogelwarte verknüpft. Die „Österreichische Vogelwarte“ schloss sich gleich in ihren Anfangszeiten an die Vogelwarte Radolfzell am Bodensee an und bezog von dort die Ringe. Der Professionalisierungsanspruch machte auch vor der Beringung nicht halt. Richtlinien und Zulassungskriterien wurden aufgestellt und auch von Radolfzell an die österreichischen Beringer kommuniziert. Dass die von Radolfzell geförderten Beringungsprogramme nicht grundsätzlich eins zu eins in Österreich anwendbar waren, liegt auf der Hand. Hinzu kam, dass die vergleichsweise wenigen Beringer in Österreich im Wesentlichen ohnehin nach eigener, individuell unterschiedlicher Auswahl ihre Beringungen durchführten. Auch das Vertrauen in die Qualifikation der österreichischen Beringer schien sich in Radolfzell in Grenzen zu halten. Daher ist ein Teil der Beringungsrichtlinien von 1979 der Qualitätssicherung gewidmet:[422]

> *Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde wird in Zukunft die Neuzulassung von Beringern nur nach mehrjähriger Mitarbeit bei einem in größerem Umfange tätigen Beringer und auf dessen Empfehlung befürworten. Ausnahmen sind in begründeten Fällen möglich.*

Eine weitere Selbstverständlichkeit wurde ebenfalls schriftlich festgehalten:

[422] Die folgenden Zitate entstammen den „Richtlinien für die Vogelberingung in Österreich (gültig ab 1. Jänner 1979)“.

> *„Vögel deren Artzugehörigkeit nicht sicher bekannt ist, dürfen unter keinen Umständen beringt werden; ebenso nicht sicher kenntliche Jungvögel, es sei denn, dass die fütternden Altvögel sicher bestimmt worden sind.“*

Die Tatsache, dass sich Jungvögel nicht nur von den Altvögeln stark unterscheiden, sondern dass sie auch Artübergreifend leicht verwechselbar sind, ließ die Ersteller der Richtlinien vorsichtig sein. Weitere Punkte betreffen den Vogelschutz und es ist bemerkenswert, dass es auch da offensichtlich schriftlich niedergelegter Anweisungen bedurfte:

> *In Österreich dürfen Nestlinge und Brutvögel jener Arten nicht beringt werden, die auf der „Roten Liste der in Österreich gefährdeten Arten“ stehen. Ausnahmen können von der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde dann bewilligt werden, wenn zu erwarten ist, dass keine Gefährdung von Bruten zu befürchten ist. Die Ausnahmebewilligung wird von der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde der Vogelwarte Radolfzell mitgeteilt.*

Hier ist sogar eine Rückbindung von der „semiprofessionellen“ Österreichischen Gesellschaft an die Wissenschaftsstation in Radolfzell vorgesehen.

Der Punkt 6 der Richtlinien enthält programmatische Einschränkungen:

> *„Vögel, für die eine große Anzahl von Ringfunden vorliegt oder die wenig ausgeprägte Zugvögel und Standvögel sind, dürfen ebenfalls nicht beringt werden.“*

Im Weiteren werden diese ausgenommenen Arten aufgelistet. Für Abweichungen von den Richtlinien, so ist abschließend vermerkt, ist die Zustimmung direkt von Radolfzell einzuholen.

Quantitative Bestandserfassung – Professionalisierung der Amateure

Feldforschung und Kartierung wird, wie bereits gezeigt wurde, zu einem großen Anteil von Amateuren geleistet. Mit zunehmender Erkenntnis der Bedeutung von Lebensräumen und deren Veränderung wurde ein neuer Fokus in der Beobachtung der Vogelwelt erschlossen. Nicht nur das grundsätzliche Vorkommen oder ein Brutnachweis war von Bedeutung, auch die Anzahl der

---

In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2. Siehe auch Anhang Nr. 61.

Tiere sollte erfasst werden. Je wichtiger für die Forschung Veränderungsdynamiken werden, umso umfassender und aussagekräftiger muß auch das Datenmaterial sein. Während bei dem Großprojekt der ersten Hälfte der 80er Jahre, dem Brutvogelatlas noch in Kategorien wie „möglich", „wahrscheinlich" oder „sicher"[423] nur qualitative Daten erfasst wurden, ist Ende der 80er Jahre die quantitative Erfassung fester Bestandteil der ökologischen Forschung. Damit verbindet sich die Verfeinerung der Methodik und vertiefte Standardisierung der Kartierungsverfahren. Quantitative Methoden wurden vereinzelt auch schon angewandt, allerdings im Wesentlichen beschränkt auf Wasservögel, auf Störche und auf unterschiedliche Vogelarten im Neusiedlerseegebiet. Da im Anschluss an das Brutvogelkartierungsprojekt sowohl eine Amateurgemeinschaft greifbar war, die bereits geübt im kartieren war als auch die Organisationsstrukturen für großflächige Datenerfassung existierten, lag der Ansatz nahe, auf dieses Potential zur Erfassung quantitativer Daten zurückzugreifen. Der Wissenschaftliche Beirat regte einen Kartierungskurs zur methodischen Weiterbildung der aktiven Vereinsmitglieder an, der auch von 12. – 15. Mai 1989 in Pitschgau im Sulmtal abgehalten wurde.[424] Dass in anderen Ländern bereits Feldforschung auf quantitativer Basis betrieben wurde, und auch schon einiges an Daten zur Verfügung stand, war ein weiteres Motiv für die Gesellschaft für Vogelkunde die Zusammenarbeit mit den aktivierbaren Laien zu professionalisieren. Die Nachlese zu dem Kartierungskurs, abgedruckt in der „Egretta", spricht das deutlich aus.

> *„Für die meisten österreichischen Vogelarten (insbesondere häufigere Landvögel) fehlen aus dem Land grundlegende Daten, z. B. über Bestandsdichten, Habitatansprüche, Habitatnutzung und deren längerfristige, saisonale und räumliche Variabilität. Dieses Defizit wird vor allem auch im direkten Vergleich mit anderen europäischen Staaten (z. B. Schweiz, Dänemark, Holland) deutlich. Eine verstärkte Berücksichtigung quantitativer Erfassungsmethoden in der österreichischen Feldornithologie ist somit auch aus dem Blickwinkel*

[423] Projektleitfaden für die Brutvogelkartierung 1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[424] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 27.5.1989. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

der Grundlagenforschung und aus der Sorge um das überregionale Renommee der heimischen Vogelkunde geboten.“[425]

Auch andere Grenzen in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlicher Forschung und Datenbeschaffung durch ambitionierte Amateure werden angesprochen. Dort wo unbezahlte Freizeitarbeit geleistet werden soll, muss ein nicht-monetärer Anreiz bestehen. Einer davon ist der Spaß an der Tätigkeit, die Abwechslung und das Vergnügen an der Vielfalt. Dazu kommt das Gefühl der Sinnhaftigkeit und der Bedeutung der selbst produzierten Daten für die Wissenschaft. Dem begeisterten Amateur (wie auch den Ornithologen aus der Anfangszeit des Vereins) liegt es näher, „möglichst viele Arten in einem größeren Gebiet ohne konkrete Fragestellung“[426] zu erfassen, als „auf Kleinflächen ‚Allerweltsvögel’ zu studieren“. [427] Die Nähe zum „Erlebnis Natur“ ist, ebenso wie die Freude am Besonderen, die Motivation des interessierten Vogelfreunds. Bis zu einem gewissen Grad kann die Wissenschaft noch durch die Veröffentlichung gesammelter Daten unter persönlicher Nennung der Kartierer „Zusatznutzen“ für die Betroffenen generieren[428]. Wenn allerdings unbezahlte „Knochenarbeit“ in der Freizeit geleistet werden soll, ist durchaus Kreativität in der Werbung gefragt. Auch die Frage der Methodik kann zum Hemmschuh werden. Sind die Verfahren zu kompliziert oder auch nur zu umständlich, so lassen sich freiwillige Mitarbeiter schon schwer finden, denn erforderliches Fachwissen schränkt den Kreis ebenso ein, wie zu wenig Anspruch an die Vorkenntnisse. Ein weiteres Problem besteht auch darin, dass diese Datenerhebungen über längere Zeiträume möglichst konsequent durchgeführt werden müssen.

Auf dem ersten Siedlungsdichtekurs (weitere sollten noch folgen) wurden Methoden demonstriert und selbst angewandt, Unschärfen besprochen und die Vor- und Nachteile der einzelnen Methoden in Zusammenhang mit den jeweiligen Fragestellungen abgewogen. Die Ergebnisse dieses ersten

---

[425] Landmann, Armin, Grüll, Alfred, Sackl, Peter, Ranner, Andreas: Bedeutung und Einsatz von Bestandserfassungen in der Feldornithologie: Ziele Chancen, Probleme und Stand der Anwendung in Österreich. Egretta Jg 33, 1990. S. 11f

[426] Ebda.

[427] Ebda.

Kartierungskurses wurden in der „Egretta“ zusammengefasst, wobei man sich nicht nur inhaltliche, sondern auch didaktische und organisatorische Gedanken gemacht hatte. Ein maßgebliches Ziel der Gesellschaft für Vogelkunde war es, als Schnittstelle zwischen regionalen Datensammlungen und überregionalen „Überwachungsstellen“[429] zu fungieren. Naturschutz als überregionaler Anspruch kann nur mit ebensolchen fundierten Untersuchungen zivilgesellschaftlich eingefordert und politisch umgesetzt werden. Der Mangel an quantitativen Feldstudien wurde nicht nur auf unzureichende Methodenkenntnis, sondern auch auf mangelndes Problembewusstsein zurückgeführt. Dem wollte man unter anderem damit begegnen, dass auch der strukturelle Aufbau der von Amateuren geleisteten Feldforschung von diesen selbst organisiert werden sollte. Interessant ist, dass Rückstand und Informationsmangel in der Naturschutzarbeit als grundsätzliches Manko erkannt wurden, dass aber die geplanten Maßnahmen über den konservativen Kanon direkter Schulung, Ausbildung und Organisation nicht hinausreichten. Zumindest findet sich in dem über 30 Seiten langen Artikel nichts über bewusstseinsbildende Öffentlichkeitsarbeit.

Avifaunistische Gesamtaufnahme des Neusiedlersees.

Es wäre nicht richtig zu behaupten, dass Bestandsaufnahmen am Neusiedlersee erst Mitte der 70er Jahre stattgefunden hätten. 1965 wurde die Bedeutung des Neusiedlerseegebietes für die Sicherung von Lebensraum für europäische Wasservogelpopulationen international anerkannt und das WWF (World Wide Fund For Nature) Reservat im Seewinkel (Lange Lacke) eingerichtet.[430] Seit dem Frühjahr 1966 wurden planmäßige Gänsezählungen und monatliche Entenzählungen in dieser Region durchgeführt, die – gemeinsam mit weiteren bei Exkursionen gesammelten Daten – eine

[428] wie das mit dem Ornithologischen Informationsdienst bereits seit den 60er Jahren praktiziert wurde.

[429] Landmann, Armin, Grüll, Alfred, Sackl, Peter, Ranner, Andreas: Bedeutung und Einsatz von Bestandserfassungen in der Feldornithologie: Ziele Chancen, Probleme und Stand der Anwendung in Österreich. Egretta Jg 33, 1990. S. 43.

[430] Festetic, Antal, Leisler, Bernd: Ökologische Probleme der Vögel des Neusiedlersee–Gebietes, besonders des World–Wild–Live–Fund Reservates Seewinkel. In: Wissenschaftliche Arbeiten des Burgenlandes, Bd 40, S. 83ff.

ausreichende Grundlage für einen umfassenden Bericht zur „Kenntnis der Ökologie der Anatiden des Seewinkels“[431] lieferten. 1976 begann die geregelte Erfassung der Avifauna des Neusiedlersees. Peter Prokop und Manfred Staudinger koordinierten das Projekt, das Hand in Hand ging mit der Herausgabe des 7.Bandes des „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“.

Die Bundesländer formieren sich

Schon in den vergangenen Jahren war immer wieder das Gegengewicht der Bundesländer gegen die zentrale Wiener Vereinsführung thematisiert worden. Auch ließ der Drang nach Verwissenschaftlichung der Gesellschaft Befürchtungen aufkommen, dass die Faunistik und die Regionsbezogene Forschung ins Hintertreffen geraten könnten. So wurde 1971 konkret ein Gremium verlangt, in dem zum einen die Agenden von den Bundesländervertretern beraten und behandelt werden und zum anderen auch den faunistischen Aktivitäten genügend Raum gegeben wird. Der Kärntner Wilhelm Wruß

> *„... schlägt vor, bis zum Zustandekommen des Vogelwarten–Projekts ein Gremium von Bundesländer–Vertretern zu bilden, das zweimal jährlich zusammentritt. Die Sitzungen sollen zu denselben Terminen wie die Vorstandssitzungen der Österr. Ges. f. Vogelkunde stattfinden.“*[432]

Die Bestrebungen der Ländervertreter, ihre Eigenständigkeit zu manifestieren, werden schließlich Ende der 70er Jahre in einer Neufassung der Vereinsstatuten ihren Abschluss finden.

Aber auch seitens des Vereinsvorstands war man bemüht, die Bundesländer mit einzubeziehen und die Kontakte zu verbessern. Ein Zeichen sollte gesetzt werden, dass die „Österreichische“ Gesellschaft nicht nur auf Ostösterreich fokussiert war. So trat man aktiv an Vinzenz Blum, Hauptschullehrer und Ornithologe in Bregenz und seit 1963 auch Vereinsmitglied, mit der Bitte heran,

---

[431] Leisler, Bernd: Beiträge zur Kenntnis der Ökologie der Anatiden des Seewinkels (Burgenland). In: Egretta Jg 12, Bd 1–2, 1969. S. 1 – 52.

die Jahrestagung 1972 in Vorarlberg zu organisieren. Seit – nach der Pause der Vereinsaktivitäten in den 60er Jahren – die regelmäßigen Jahrestreffen in den Bundesländern wieder aufgenommen worden waren, hatten sich die Vorarlberger noch nicht blicken lassen. So fragte man bei Blum an, ob er nicht Gastgeber für eine Jahrestagung sein wolle[433]. Blum nahm gerne an und so wurde 1972 zum ersten Mal im äußersten Westen von Österreich getagt.

Statutenänderung 1979 – eine schwere Geburt

Schon im Juni 1977 wurde der Wunsch nach Neufassung der Statuten von Gerald Mayer verkündet. Er wolle gemeinsam mit Franz Niederwolfsgruber einen Entwurf ausarbeiten, der sowohl die Bundesländer stärker berücksichtige, als auch den wissenschaftlichen Erfordernissen mehr Rechnung trage. In der Sitzung im Oktober dieses Jahres wurde der Entwurf vorgetragen. Zwischen Vorstand und Hauptversammlung sollten in einem weiteren Organ, dem „Ausschuss“, die Bundesländer vertreten sein, und schließlich würde ein wissenschaftlicher Beirat die mittlerweile entstandenen Arbeitsgruppen, wie etwa das faunistische Gremium, ablösen[434]. Als bei dieser Sitzung Erich Hable verkündete, dass die Steiermark bereits an eigenen Landesstatuten arbeite, entstand eine rege Diskussion. Aus „subventionstechnischen Gründen“, wie Erich Hable erläuterte, wäre es notwendig, eigene Statuten vorzuweisen. Eine personelle Änderung im Naturschutzreferat der Landesregierung habe das Problem aufkommen lassen und so sei man in der Steiermark bereits mit der Ausarbeitung eigener Statuten beschäftigt. Eine heftige Diskussion brach ob der Separierungstendenzen aus.

Es wurde

> *„von mehreren Seiten auf die negativen Folgen für den Gesamtverein hingewiesen, die durch die Gründung von Zweigvereinen mit eigener Rechtspersönlichkeit entstehen können. Insbesondere wird auf die Entwicklung im Österr. Naturschutzbund*

---

[432] Protokoll der Vorstandssitzung am 29.5.1971.

[433] Brief an Blum vom 3.6.1971 und Antwort vom 20.6.1971. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[434] Protokoll der Vorstandssitzung vom 9.10.1977. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

als negatives Beispiel hingewiesen, dessen Schlagkraft durch die materielle Abhängigkeit der Bundesorganisation von den Landesorganisationen entscheidend gelitten habe. [...] Für die Landesregierungen sei es vielmehr entscheidend, dass in geeigneter Form sichergestellt werde, dass die Subventionsmittel für Projekte innerhalb des Landes verwendet werden, dass der Empfänger eindeutig bezeichnet sei und dass die Gewähr für ordnungsgemäße Legung der Verwendungsnachweise gegeben sei."[435]

Um diese „Abspaltung" zu verhindern, wurde auch vorgeschlagen, den Kollegen in der Steiermark Rechtshilfe anzubieten, um die Voraussetzung der Subventionierung durch die steirische Landesregierung auch ohne Bildung eines Zweigvereins sicherzustellen. Erich Hable – steirischer Lehrer und Ornithologe und seit 1977 zweiter Vorstandsvorsitzender – wurde dringend gebeten, die steirischen Vereinsmitglieder von der Gründung eines eigenen Landesvereins abzuhalten. Der Kassier der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde" Manfred Staudinger[436] würde die Steirer bei der organisatorischen Abwicklung von Subventionsansuchen unterstützen[437]. In Bezug auf den Neufassungsvorschlag der Statuten von Mayer und Niederwolfsgruber wurde ein Komitee nominiert, das den Statutenänderungsentwurf gemeinsam mit den beiden Autoren überarbeiten wollte.[438] In der Vorstandsitzung vom 3.3.1978 wurde von Peter Prokop ein Abänderungsvorschlag präsentiert, der allerdings nicht im vereinbarten Komitee erarbeitet worden war, sondern in Zusammenarbeit mit der Landesstelle in der Steiermark. Es sollte vor allem dem Argument der Bundeslandbezogenen Subvention entgegengetreten werden. Wieder kam es zu anhaltenden Diskussionen, da Tirol und Oberösterreich, die Initiatoren der Statutenänderung, übergangen worden waren. Schließlich wurde beschlossen, dass mit schriftlichen Stellungnahmen seitens der Gesellschaft zu dem Statutenentwurf von Tirol und Oberösterreich bis zur nächsten Vorstandssitzung eine schrittweise Annäherung erzielt werden

[435] Protokoll der Vorstandssitzung vom 9.10.1977. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

[436] Siehe dazu: Interview mit Manfred Staudinger, geführt von Nora Wurzinger am 1.10.2008. Anhang Nr. 46.

[437] Protokoll der Vorstandssitzung vom 9.10.1977, S. 5. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

[438] Peter Prokop und Manfred Staudinger. Protokoll der Vorstandssitzung vom 9.10.1977, S. 5. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

sollte. Im November 1978 hatte man sich endlich auf einen Entwurf geeinigt, der inhaltlich allgemeine Zustimmung fand. Stilistisch wollte man ihn noch im Komitee verbessern. Es war dafür Sorge getragen worden, dass existierende Vereine – wie die Tiroler Vogelwarte oder die Landesgruppe Kärnten des Österreichischen Naturschutzbundes – ebenso wie die bestehenden Arbeitsgemeinschaften in Oberösterreich und Salzburg sich wiederfinden konnten.

Bei der Jahreshauptversammlung am 16. Juni 1979 schließlich wurden die Steiermark als Zweigverein mit eigenen Statuten, die „Tiroler Vogelwarte“ und die „Kärntner Vogelschutzwarte“ jeweils als „Organisation ähnlicher Zielsetzung gemäß §10 der neuen Statuten“[439] anerkannt. Ein gleichlautendes Ansuchen des „Natur- und Heimatschutzvereins Landesgruppe Burgenland“ wurde (vorläufig) abgewiesen, da die „ornithologische Aktivität dieses Vereins noch zu wenig bekannt sei“.[440]

Am 26. Jänner 1980 fand die konstituierende Sitzung des Beirates statt, in dem die Vertreter aller Länder vereinigt waren. Der Burgenländische Natur- und Heimatschutzverein war mittlerweile als ornithologische Arbeitsgemeinschaft anerkannt worden und schickte Rudolf Triebl als Vertreter in den Beirat, der sich wie folgt zusammensetzte:

> *eigene Landesgruppe Steiermark: Horst Walluschek–Wallfeld*
> *Tiroler Vogelwarte: Dr. Franz Niederwolfsgruber*
> *Landesgruppe Kärnten des Österr. Naturschutzbundes: Wilhelm Wruß*
> *Niederösterreich: Hansjörg Lauermann*
> *Oberösterreich: vorläufig offen (Verhandlungen mit Gerald Mayer)*
> *Salzburg: Friedrich Lacchini*
> *Vorarlberg: Rita Kilzer in Vertretung von Vinzenz Blum*
> *Wien: Kurt Bauer*
> *Burgenland: Rudolf Triebl.*

Offen blieb Oberösterreich, da Gerald Mayer die „Vogelschutzwarte Steyregg“ als Organisation verwandter Zielsetzung betrachtete, und der Ansicht war, dass

---

[439] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 16.6.1979. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.
[440] Ebda.

aus dieser ein Vertreter kommen müsse. Da allerdings kein Ansuchen der Vogelschutzwarte Steyregg zur Anerkennung als „Organsiation verwandter Zielsetzung“ vorlag, blieb Oberösterreich vorläufig unbesetzt.[441]

1979 Trennung von Administration und Wissenschaft

Das Wesentliche dieser Statutenänderung war nicht nur die Definition des Status der Länder innerhalb der Gesellschaft, sondern die offizielle Trennung von wissenschaftichen Aufgaben, den Inhalten des Vereins und dessen Führung und der Verwaltung. Ein weiterer entscheidender Schritt in Richtung Professionalisierung war getan. In der Einrichtung des „faunistischen Gremiums“ war man bereits einen Schritt in die Aufteilung zwischen Inhalt und Form gegangen. Inhaltliche Fragen wurden nicht mehr ausschließlich in der Vorstandssitzung abgehandelt, sondern in einem eigenen Rahmen. Gerald Mayer, der Leiter des „faunistischen Gremiums“, hatte auch von Anfang an um eine zeitliche und räumliche Trennung gekämpft, indem er das Gremium zwei Mal im Jahr und zwar in Salzburg tagen lassen wollte, auch um einen räumlichen Mittelpunkt in Österreich zu wählen. Nun, mit der Statutenänderung war eine Dreiteilung erreicht worden. Nicht mehr ein Organ (abgesehen von der Hauptversammlung) bestimmte die Geschicke des Vereins, sondern eine Kombination aus Vorstand, Beirat und Ausschuss.

Der Vorstand blieb in verkleinerter Form erhalten. Die unglückliche Kombination, dass der 3. Vorsitzende zugleich Geschäftsführer war, fand ein Ende mit der Schaffung der Funktion des Generalsekretärs. Die Referate wurden aufgegeben, stattdessen gab es einen Kassier und einen Schriftführer. Alle inhaltlichen Aufgaben waren im Beirat angesiedelt. Zu dem sechsköpfigen Vorstand (Vorsitzender, 1. und 2. Stellvertreter, Generalsekretär, Kassier und Schriftführer) kamen vier weitere von der Hautversammlung gewählte Mitglieder, die auch gleichzeitig dem Ausschuss angehörten. Parallel zum Vorstand wurde der Beirat eingerichtet, dessen Obmann nicht dem Vorstand

[441] Protokoll der konstituierenden Sitzung des Beirates vom 26.1.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

angehören durfte (was allerdings später durchbrochen wurde). Auf den Beirat wird noch näher einzugehen sein. Als Klammer über den beiden Gremien fungierte der Ausschuss. Er setzte sich aus vier Mitgliedern des Beirates, die nicht dem Vorstand angehören durften, und vier weiteren Mitgliedern, die von der Hauptversammlung gewählt waren (und quasi dem Vorstand angehörten) zusammen.

Einstieg in die EDV

Auch in den Mitteln und Methoden zur Administration des Vereines setzten zeitbedingte Veränderungen ein: Die EDV hielt Einzug. Zwei Ziele sind es im Allgemeinen, die mit der elektronischen Datenverarbeitung erreicht werden können. Zum einen wird das Handling vereinfacht und zum anderen ergeben sich vielfältige Möglichkeiten der Auswertung, die meist erhebliches Reorganisationspotenzial freilegen. Es ist ein gravierender Unterschied, ob Schriftstücke als singuläre Dokumente (so wie mit Handschrift oder mechanischer Schreibmaschine) erfasst werden, oder ob sie als modifizierbare Textbausteine permanent vorhanden sind. Einen kleinen Schritt in diese Richtung gingen bereits die „elektronischen Schreibmaschinen“ der 80er Jahre. Noch bevor sie sich aber durchsetzen konnten, wurden sie durch den Einzug des PC in die Büros in die Abstellkammern verbannt. Der eigentliche große Erfolg der EDV in der Administration lag allerdings in der Transparenz der Datenbestände. Mit Suchalgorithmen und der Anwendung kombinierbarer Sortierkriterien waren Datensätze nach unterschiedlichsten Kriterien zugreifbar und auswertbar geworden. Eine Welle der Reorganisationswut brach an. Unter dem Schlagwort des „Business process reengineering“ wurde in den 80ern und 90ern die gesamte Wirtschaftswelt umstrukturiert. Der Siegeszug großer EDV-Systeme und -firmen begann, und es wäre eine spannende Frage ob sich die diversen heutigen Verwaltungs-, Planungs-, Abrechnungs-, Controlling- etc. -tools wirklich nach den Bedürfnissen der Wirtschaft entwickelt haben, oder ob sie nicht vielmehr die Wirtschaft an ihre jeweiligen Möglichkeiten angepasst haben.

1990 begannen auch die Länderorganisationen der Gesellschaft für Vogelkunde über den Einsatz von Computern zur Datenhaltung von Kartierungsergebnissen nachzudenken. Das Bild ist vielfältig und spiegelt die bunte Welt der PC-Anfänge in Österreich wider. Bevor sich IBM mit seinem „Personal Computer“ als Standard durchsetzen konnte, waren vor allem Commodore mit seinem C64 (und später Amiga) und Atari ernstzunehmende Alternativen für die private Anwendung und für kleinere Betriebe. In Ermangelung von Standards wurde in vielen unterschiedlichen Sprachen munter drauf los programmiert. Professionelle Programmierung gab es im Bereich der Großrechner und auch bereits in der Spieleindustrie. Der Bürobereich mit seinen Anforderungen an Listen, Texten und überschaubaren Berechnungen war ein freies Experimentierfeld, das im Laufe der 90er Jahre schließlich von Microsoft flächendeckend erobert werden sollte. Auch Archiv BirdLife Österreich mit seinem reichhaltigen Ensemble diverser Briefe, Protokolle, Rundschreiben oder Kassaberichte (die wichtigste Grundlage für die vorliegende Arbeit), entfaltet diese Heterogenität der Hilfsmittel. Die blaue Schrift der Matrizendrucke war schon Mitte der 80er Jahre der Kopie gewichen. 1990 findet sich bereits alles von handgeschriebenen Briefen über mechanische und elektrische Schreibmaschinschriften bis zu Ausdrucken von 9-Nadeldruckern in den Unterlagen. Dementsprechend war das Hauptthema einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirates im Juni 1990 auch die einheitliche elektronische Erfassung der Kartierungsdaten zum Zwecke des Austausches und der Zusammenfassbarkeit. Peter Rastl[442], damals noch offiziell Generalsekretär des Vereins (obwohl die meisten Aufgaben bereits von Andreas Ranner erledigt wurden), war als EDV-Fachmann Teilnehmer der Sitzung. Er hatte als Leiter des Universitätsrechenzentrums Wien bereits die Brutvogelkartierung EDV-seitig nicht nur unterstützt, sondern überhaupt erst ermöglicht. Der Westen Österreichs war bereits elektronisch ausgestattet. Tirol hatte einen Commodore angeschafft, ein Programm geschrieben und konnte

[442] Siehe dazu: Interview mit Dr. Peter Rastl, geführt von Nora Wurzinger am 3.3.2008. Anhang Nr. 49.

bereits Listen zu den erfassten Kriterien ausdrucken. In Vorarlberg lief ebenfalls bereits die Datenerfassung auf PC, das Programm hatte der Sohn der Landesvertreterin Rita Kilzer geschrieben und bis auf den Ausdruck von Karten waren eine Reihe von Auswertungen bereits möglich. Auch die Steiermark war fortschrittlich unterwegs, verfügte über einen IBM-XT, hatte 110.000 Daten erfasst und druckte bereits Verbreitungskarten im 5x3 Raster aus. Oberösterreich hatte zwar privat einen PC angeschafft, aber noch keine Software und war überdies der Meinung, diese solle vom Verein besorgt und verteilt werden. Kärnten, Niederösterreich, Salzburg und das Burgenland hatten noch nichts erwogen. Rastl brachte in die Diskussion darüber, wer denn was von wem übernehmen könnte, grundlegende Fragestellungen nach Einheitlichkeit der Daten, dem Anteil an formatiertem und freiem Text, Kompatibilität, Betreuungsaufwand und Langlebigkeit ein. Schließlich einigte man sich darauf, das Vorarlberger und das steirische System näher zu betrachten (das sollten die Länder selbstständig tun) und bis zur nächsten Sitzung im Februar 1991 Vorschläge für einen Minimalkatalog und für eine zentrale Koordination auszuarbeiten[443]. Man bildete eine Arbeitsgruppe aus dem wissenschaftlichen Beirat, die sich um die „gesamtösterreichische Datensammlung mit EDV-Unterstützung“ kümmern sollte.[444] Andreas Wenger, Leiter dieser Arbeitsgruppe erstellte schließlich auf d-base eine Datenbank, die an alle Bundesländer verschickt wurde und dort auf ihre Tauglichkeit geprüft werden sollte.[445]

Den ersten Schritt in Richtung elektronisch verwalteter Mitgliederdaten ging der Verein bereits in den 70er Jahren. 1973[446] war Manfred Staudinger, der spätere Kassier[447] im Rahmen seiner privaten ornithologischen Tätigkeiten auf den Verein aufmerksam geworden[448]. Er trat diesem 1973 bei und engagierte sich

[443] Protokoll der Sitzung des wissenschaftlichen Beirates vom 14.6.1990. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5

[444] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 1.6.1991. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

[445] Bericht des Generalsekretärs für das Jahr 1991. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

[446] Eintrittsdatum laut aktueller Mitgliederdatei des Vereins.

[447] von 1976 – 1986. siehe Protokoll der Vorstandssitzung vom 29.5.1976 und Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 31.5.1986. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2 und 4.

[448] Siehe dazu: Interview mit Manfred Staudinger, geführt von Nora Wurzinger am 1.10.2008. Anhang Nr. 46.

sofort nicht nur durch Mitarbeit an der avifaunistischen Bearbeitung des Neusiedlerseegebietes, sondern auch indem er sich um die Vereinfachung der vereinsinternen Prozesse kümmerte. Als Systemprogrammierer bei IBM war er in der damaligen Welt der Großrechner zuhause und konnte – mit Genehmigung seines Vorgesetzen – ein wenig Rechnerkapazität für den Verein benutzen. Er erfasste die Mitgliederdaten und schrieb auch ein Programm (in der damals üblichen IBM–Sprache PL1) zu deren Bearbeitung. Das erste Ziel war, die Adressierung der Aussendungen zu vereinfachen und von den Metallplatten, die als Klischee für den Adressendruck dienten, wegzukommen. Dass die vielfältigen Auswertungsmöglichkeiten elektronisch erfasster Daten auch Einsparungspotenzial boten, sollte sich im Anschluss ebenfalls herausstellen. Umgehend machte sich Staudinger daran, die Mitgliederdaten zu bereinigen[449] und die Zahlungsrückstände auszuwerten. So stieß er auf eine Reihe von ausländischen Empfängern der „Egretta“, die keinerlei Zahlungen leisteten. Es wurde daher mit dem Bibliothekar Friedrich Stengel ein Termin zur Abgrenzung des Schriftentausches vereinbart.[450] Gleichzeitig ergab sich auch eine Reorganisation der Bibliothek. Das Naturhistorische Museum Wien, das damals auch die Bibliothek des Vereins beherbergte, hatte neue Kästen erhalten, und so arbeitete man auch an einer Reorganisation und Neuaufstellung wobei man den Katalog überprüfte und ergänzte. 1983 verwendete kamen auch erstmals EDV lesbare Erlagscheine für die Verbuchung der Einzahlungen von Mitgliedsbeiträgen zur Anwendung.[451]

1985 konnte man schließlich zwei Räume in der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums belegen, wobei man ein Büro (erstmals mit einer eigenen Telefonnummer) und einen Bibliotheksraum einrichtete. Eine im Rahmen des Akademikertrainings beschäftigte Mitarbeiterin kümmerte sich um den Schriftentausch und die damit verbundene Korrespondenz[452]. Nach dem Ende des Akademikertrainings blieben wohl die Räumlichkeiten und die

[449] 1978 war die Bereinigung der Mitgliederdatei bereits „weitgehend abgeschlossen“. Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 3.3.1978. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

[450] Protokoll der Ausschusssitzung vom 16.11.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

[451] Information an die Mitglieder vom Oktober 1983. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

Telefonnummer, jedoch niemand, der die administrative Arbeit erledigt oder zumindest das Telefon abgehoben hätte. Wieder saß man in der Falle aller semiprofessionellen Organisationen, dass außer den fachlichen Ansprüchen auch geregelter Aufwand zum Betrieb geleistet werden muss und dass dieser – in seiner erforderlichen Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit – auf unbezahlter Basis nicht zu erreichen ist[453].

So wurden bereits im März 1988 die rechtlichen Voraussetzungen für eine elektronische Verarbeitung der Mitgliederdaten geschaffen[454], allerdings konnte die administrative Bearbeitung der Daten zu ihrer Verwendung aus kapazitiven Gründen nicht geleistet werden.[455] Ebenso wurde dringend nach freiwilliger Mithilfe zur Bewältigung der Vereinsaufgaben gesucht:

> *„Ein weiterer Punkt der Gesellschaft ist die Administration. Die Gesellschaft hat zwar die räumlichen Voraussetzung für einen geregelten Bürobetrieb, es fehlt aber an Mitarbeitern, die bereit sind, regelmäßig administrative Tätigkeiten zu erledigen. Derzeit hat sich nur Frau Dr. Haas bereiterklärt, alle 2 Wochen die wichtigste Post zu erledigen. Wünschenswert wäre aber, wenn sich noch weitere Mitglieder der Gesellschaft bereit erklären könnten, an einem Halbtag pro Woche das Büro der Gesellschaft im Naturhistorischen Museum zu besetzen und administrative Aufgaben zu erledigen.*
>
> *Nicht erledigt werden konnte aus Personalmangel das seit lange versprochene Adressenverzeichnis der Mitglieder; jedoch wurden die EDV-rechtlichen Voraussetzungen hierfür durch Anmeldung im Datenschutzregister getroffen.“*[456]

Freiwillige Mitarbeiter, Funktionäre, Honoratioren

Nun stellt sich natürlich die Frage, warum das Problem nicht schon in früheren Jahren virulent geworden ist. Freiwillige Mitarbeit, wie sie etwa von Leopold Aschenbrenner und später von Frau Schifter geleistet wurde, setzt entweder Freizeitkapazitäten oder Arbeitsmöglichkeiten innerhalb eines

---

[452] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 31.5.1986. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[453] Siehe dazu: Interview mit Dr. Günther Lutschinger, geführt von Nora Wurzinger am 19.3.2009. Anhang Nr. 53.

[454] Am 15.3.1988 wurde der Verein unter der DVR-Nummer 0534447 ins Datenverarbeitungsregister aufgenommen. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[455] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 13.5.1988. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

Dienstverhältnisses voraus. Dazu kommt, dass in einer Informationskultur, die zum größten Teil aus brieflicher Korrespondenz besteht, der Toleranzbereich für Antwortzeiten wesentlich größer ist, als wenn Telefon (und später Email) zum gebräuchlichen Instrumentarium zählen. Zeit, die etwa durch automatische Adressierung oder Erlagscheinbedruckung eingespart werden kann, ist nicht nur gewonnene Zeit. Sie ist vielmehr Ausdruck einer Beschleunigung, der alle Prozesse, auch die Erwartungshaltung gegenüber Antwortzeiten, unterworfen sind. Zugleich ist aber der administrative Aufwand in den 80er Jahren räumlich gebunden. Das Telefon ist ein Festnetzanschluss und steht auf seinem fixen Platz im Naturhistorischen Museum, so wie auch der Postkasten für die ankommende Korrespondenz. Die Delokalisierung, wo man über Webmail die Anfragen überall „checken“ und größtenteils auch beantworten kann, oder der Anrufbeantworter, der eine asynchrone Telefonkommunikation ermöglicht, sind in den 80er Jahren noch nicht Teil der bürotechnischen Standardausrüstung. Abgesehen von der technischen stellt sich aber auch eine strukturelle Frage, die in auch die freiwillige Mitarbeit der Amateure in der Feldforschung betrifft: Warum sollte wer was tun? In abgewandelter Form sind wir der Motivationsfrage schon bei der Einbeziehung der Amateure in die Feldforschung begegnet. Hier stellt sie sich in vergleichbarer Form. Die vom ideologischen oder faszinatorischen Anreiz losgelöste Bereitschaft, notwendige Verwaltungsaufgaben zu erledigen, ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert sind bereits neben die Honoratioren, die die Öffentlichkeitsvertretung der Vereine bestritten haben, Funktionäre getreten, in deren Zuständigkeit die Verwaltung fiel. Da das identifikatorische Element, das der Honoratior für sich in Anspruch nehmen und in Aufmerksamkeit ummünzen konnte, wegfiel, musste eine andere Art der Motivation vorhanden sein. Diese war zum einen in Form einer Bezahlung und zum anderen in Form der Aussicht auf eine Bezahlung oder zumindest auf Zugang zu einer bezahlten Stelle vorhanden. Wenn auch der Begriff „Funktionär“ heute vor allem in

---

[456] Ebda.

Zusammenhang mit politischen Organisationen gebraucht wird[457], so ist doch die klassische Aufgabe des Funktionärs auch bei privaten Vereinen klar zu erkennen. Vom Treffen aller Entscheidungen bis zu den Benefizien des „networking“ bleiben die Vorteile des freizeitlichen Engagements – gleich den Honoratioren – den Vorstandsmitgliedern oder Ländervertretern vorbehalten, während die Aufrechterhaltung der Grundvoraussetzungen des Vereins von einem „Funktionär“ (oder einer Funktionärin) bewerkstelligt werden muss. „Freiwillige Mitarbeiter“ wie sie der Verein 1988 händeringend gesucht hat, konnten aus den genannten Gründen keine dauerhafte Lösung des Problems darstellen, weil sich früher oder später die Motivationsfrage immer wieder stellen würde.

Für eine dauerhafte freiwillige Mitarbeit aus Gründen des Gemeinschaftsgefühls, als Werk an der „guten Sache“, war der Verein zu komplex geworden. Für das Bekenntnis zu einem „Funktionär“, zu einer auf Dauer bezahlten Administrationsstelle war aber das Vereinsbewusstsein noch nicht gereift. Der oberflächliche Blick, der mangelnde Finanzierungsmöglichkeiten suggeriert, trügt. In einer Zeit, in der das Bedürfnis nach Gutachten reihenweise biologische Büros aus dem Boden schießen ließ, wäre ein professionellerer Umgang mit Öffentlichkeitsarbeit, und daraus resultierender Mittellukrierung sehr wahrscheinlich möglich gewesen. Der gedankliche Umschwung von einer bürgerlich-vogelkundlichen Interessensgemeinschaft, die in erster Linie ein kommunikatives Vereinsleben pflegt, zu einer professionell agierenden Organisation für ornithologisch-naturschützerische Belange sollte aber erst später vollzogen werden. Peter Rastl, seit 1982 Generalsekretär und als Leiter des Universitätsrechenzentrums erfahren in Organisation und Management, weiß wovon er spricht wenn er 1990 bittet einen Nachfolger für ihn zu suchen:

> *„Abschließend betont Dr. Rastl, dass der Bericht keine großen Ereignisse umfasse; die Gesellschaft müsse froh sein, wenn die Fortführung laufender Aktivitäten einigermaßen reibungslos gelingt.*

[457] Vgl,.: Mergel, Thomas: Der Funktionär. In: Frevert, Ute, Haupt, Heinz-Gerhard (Hg): Der Mensch des 20. Jahrhunderts.

> *Dies liegt vor allem am Mangel an administrativen Mitarbeitern, wodurch auch die kleinsten administrativen Aufgaben dem Generalsekretär aufgebürdet werden. Er werde daher bei der nächsten Generalversammlung nicht mehr kandidieren und ersucht die Anwesenden, sich auf die Suche nach einem geeigneten Nachfolger zu machen.“*[458]

Letztlich setzte sich aber doch die Erkenntnis des Unvermeidlichen durch. Ein Jahr später, bei der Jahreshauptversammlung 1991, mit dem definitiven Wechsel des Generalsektretariates wird auch die Entlohnung für diese Tätigkeit geregelt. Im November 1991 gibt man in einem Rundschreiben an die Mitglieder bekannt:

> *„Gemäß Beschluß der letzten Jahreshauptversammlung tritt mit 1. Januar 1992 erstmals ein halbtägig angestellter Generalsekretär sein Amt an – wir erwarten uns davon raschere und vielfältigere Dienstleistungen an die Mitglieder und Intensivierung unserer fachlichen und Vogelschutzarbeit.“*[459]

Als Nachfolger von Peter Rastl wird einer der „drei Studenten“, die 1988 für die Texterstellung zum Brutvogelatlas gewonnen werden konnten, Andreas Ranner, zum Generalsekretär gewählt. Ranner hatte sein Studium mittlerweile abgeschlossen und sollte vor allem für die dritte Phase des Vereins prägend werden. Hinsichtlich der Finanzierung setzte man zwei Schritte: man hob den Mitgliedsbeitrag um 50% (von öS 200.–auf öS 300.–im Jahr[460]) an und man begann mit der Herausgabe eines Vogelkalenders, dessen 12 Monatsblätter auch als Postkarten verwendet werden konnten[461]. Der Wechsel in die dritte Phase des Vereins kündigte sich bereits an.

---

[458] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 16.6.1990. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

[459] Rundschreiben vom 4.11.1991. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

[460] Zur Entwicklung der Mitgliedsbeiträge und der Mitgliederzahlen siehe Abbildungen 35 - 37.

[461] Ebda.

Die 80er Jahre – Geburt des Umweltschutzes

Hainburg – ein Markstein des Umdenkens

War die Rebellion der „68er“ ein weder Orts- noch Zielgebundenes Aufbegehren gegen „das Establishment“, die hierarchisch strukturierte und autoritätsgläubige Kriegsgeneration gewesen, so war „Hainburg“ ein weiterer (und vielleicht für längere Zeit der letzte) Schritt letztlich in dieselbe Richtung. Die Mobilisierung der Bevölkerung zur Volksabstimmung gegen das Atomkraftwerk in Zwentendorf (der politische Vorläufer des Aufbegehrens gegen das Donaukraftwerk in Hainburg) war im Vergleich zu den 68er Unruhen und zur Bewegung um Hainburg eine wohlkalkulierte, auf Zahlen und Fakten beruhende und im Ansatz der offiziellen Politik ebenbürtige und strukturgleiche Ablehnung mit verfassungsmäßig vorgesehenen Mitteln. Man verstand und fühlte sich verstanden, war aber anderer Meinung und begegnete den Befürwortern des Kraftwerkes argumentativ auf der Ebene des Dialoges. Das Ergebnis, die Ablehnung der von der Regierung bereits getroffenen Entscheidung, war ein Zeichen lebendiger Demokratie, das erstmals gewählte Volksvertreter sprachlos zurückließ. Es eine Möglichkeit aufgezeigt worden, die in den Köpfen und Herzen Spuren hinterließ. Das Ereignis in Hainburg war zwar in diesen Spuren entstanden, verließ aber bald den Boden des Dialogs und setzte sich, getragen auf den Flügeln der emotionalisierten Massenbewegung über jede argumentative Ebene hinweg.

> *„In Zwentendorf haben wir uns gegen eine gefährliche Technik gewehrt. Hainburg war eine gefühlsmäßig viel tiefer gehende Geschichte. Wir hatten das Gefühl, dass wir – wenn das verloren geht – einen Teil unserer Wurzeln verlieren würden. In Zwentendorf haben wir uns gegen eine gefährliche Technik und ihre Folgen gewehrt. Hainburg war das Gefühl dass uns etwas verloren geht, was ohnehin immer weniger wird.“*[462]

[462] Siehe dazu: Interview mit Freda Meißner-Blau, geführt von Nora Wurzinger am 18.3.2009. Anhang Nr. 52.

Freda Meissner-Blau Initiatorin des Volksbegehrens gegen Zwentendorf und Integrationsfigur der Demonstration in Hainburg bringt die Motivation und die Grundstimmung auf den Punkt:

> *„In Hainburg war dann noch dieses Gemeingefühl. Dieses Gefühl etwas retten zu müssen. Wenn man gegen etwas kämpft dann ist das wie ein Spiegelbild. Die einen sind dafür, die anderen dagegen. Aber da war ein tief sitzendes Gefühl, dass wir diese Au, diesen Lebensbereich retten müssen. Und das erzeugt viel mehr Verbundenheit.“*[463]

Wir haben es also, und das ist über alle Fakten hinaus bemerkenswert, mit einer neuerlichen Widerstandsbewegung gegen fest gefügte Autoritäten zu tun. Diesmal allerdings waren es nicht Autoritäten aus einem personellen hierarchischen Anspruch, (der Professor, der Vater, der Ehemann) es war die Autorität aus dem Anspruch des Primates der Wirtschaft. Fortschritt und Arbeitsplätze, Mobilität und Einkommen waren unantastbar. Ihnen war alles unterzuordnen und kritische Stimmen wurden im besten Fall als „romantisch“ und „unrealistisch“ abqualifiziert. Viele die aus Angst vor unkontrollierbarer Technik (oder aus politischem Widerspruch) gegen Zwentendorf gestimmt hatten, standen den weihnachtlichen Demonstranten in der Hainburger Au verständnislos gegenüber. Sollten nun die Errungenschaften der Zivilisation den Kröten in der Au geopfert werden? Es war der Wendepunkt in der lückenlosen Akzeptanz wirtschaftlichen Fortschritts. Das goldene Kalb hatte Flecken bekommen.

Der zweite Aspekt aus dem heraus „Hainburg 1984“ als Markstein angesehen werden muss, ist die Wende in den Möglichkeiten zur Ausübung politischer Macht. Dass eine wilde aber gewaltlose Massenbewegung mit Hilfe der Medien in der Lage sein würde legitimierte politische Entscheidungen – und im Gegensatz zu „Zwentendorf“ außerhalb des verfassungsmäßig vorgesehenen Rahmens – auszuhebeln, war eine Erkenntnis die in der Folge sowohl zu Mitsprache unterschiedlicher Öffentlichkeiten bei politischen Entscheidungen im

[463] Ebda.

positiven Sinn, als auch zur heute schmerzlich erlebten Zahnlosigkeit und Medienpsychose der politischen Entscheidungsträger geführt hat.

Kraftwerksbau

1980 tritt die Niederösterreichische Landesregierung an die Gesellschaft heran, eine Aussage zu zwei einander widersprechenden Gutachten, hinsichtlich eines Kraftwerkbaues im mittleren Kamptal zu treffen. Einerseits hatte Hans Steiner in einem Gutachten die Gefährdung der Vogelwelt durch den Kraftwerksbau attestiert, andererseits existierte ein Gegengutachten von einem Forstdirektor der Windhag'schen Stiftung[464], das die Zunahme aller Vogelarten im Kraftwerksbereich belegte[465]. Bei der Jahreshauptversammlung wurde ein Resolutionstext verfasst, der der Niederösterreichischen Landesregierung zugestellt werden konnte. Zum gleichen Zeitpunkt wurde auch eine Resolution gegen einen weiteren Kraftwerksbau, jenen in der Hainburger Au, verfasst und abgeschickt. In Anbetracht der Berühmtheit, die dieses Bauvorhaben erlangt hat, und auch der Tatsache, dass die erfolgreiche Verhinderung ein Markstein in der Geschichte des Umweltschutzes ist, sei hier der volle Text der Resolution der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde" zitiert:

> *„Die österreichische Gesellschaft für Vogelkunde hat sich bei ihrer Jahrestagung in Klaus (Vorarlberg) am 21.5.1982 mit den möglichen Konsequenzen befaßt, die der Bau des Donaukraftwerks Hainburg für den betroffenen Donauabschnitt darstellt, der eines der drei wichtigsten Wasservogelgebiete Österreichs ist und internationale Bedeutung besitzt.*
> *Die österreichische Gesellschaft für Vogelkunde richtet daher an die österreichische Bundesregierung folgenden Appell:*
>
> - *Unverzüglich eine interdisziplinäre Umweltverträglichkeitsprüfung des vorgesehenen Kraftwerksprojektes zu veranlassen,*
> - *vor allem aber die Alternativen zum derzeit vorgesehenen Standort prüfen zu lassen, die sich in diesem Falle glücklicherweise anbieten.*
>
> *Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde verschließt sich nicht den Erfordernissen einer gesicherten Energieversorgung, glaubt*

[464] Die Windhag – Stipendienstiftung für NÖ wurde im Jahr 1670 durch Graf Joachim von Windhag errichtet und ist Eigentümerin des Forstamtes Ottenstein. http://www.waldreichs.at/index2.html 20.10.2008.

465 Protokoll der Ausschusssitzung vom 16.11.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

jedoch, daß alles darangesetzt werden müßte, die in Europa einmalige Au– und Stromlandschaft dieses Donauabschnittes für kommende Generationen zu erhalten“[466].

Eines der wesentlichsten Ergebnisse der erfolgreichen Aktion in der Hainburger Au war die völlig neue Bewertung von Umweltangelegenheiten. In den 70er Jahren war wohl der Druck auf Energiewirtschaft, Tourismus sowie Verkehr, und andere Selbstverständlichkeiten einer zivilisierten Gesellschaft gestiegen, der Primat der Wirtschaft stand allerdings nicht in Frage. Kompromisse konnten fallweise ausgehandelt werden, aber gesetzliche Änderungen in Sachen Naturschutz wurden im Bedarfsfall durch „Ausnahmegenehmigungen“ konterkariert. Als erstes Aufflackern demokratiepolitischer Verweigerung, wenngleich aus einem Konglomerat von Gründen, kann in Österreich die Volksabstimmung vom 5. November 1978 über das Atomkraftwerk Zwentendorf angesehen werden[467]. Es war eine deutliche Willenskundgebung gegen die politische Autorität und die demonstrative Mitteilung eines Vertrauensverlustes in Sachen Sicherheit von der Bevölkerung an die gewählten Volksvertreter. Kundgetan wurde dieses Aufbegehren über ein Referendum, also über ein politisches Instrument, das verfassungsmäßig vorgesehen, aber als Sonderfall außerhalb der üblicher Weise praktizierten Mitspracheregeln lag. Sechs Jahre später sollte die nächste Stufe der Bürgerinitative erreicht sein, in der ohne jegliches politisches Verfahren die legitimierten Gesetzesvertreter gezwungen wurden, gegen ihren Willen und gegen bereits getroffene Entscheidungen zu handeln. Gerade der Natur- und Umweltschutz war in der Folge das Experimentierfeld zur Erweiterung der Demokratiepolitik. Bereits 1978 hatte eine Gruppe von Zivilisten mittels wissenschaftlicher Gutachten die Qualität einer politischen Entscheidung in Frage gestellt und damit aufgezeigt, dass es zwischen Zuständigkeit und Kompetenz ein breites Feld zu beackern gibt.

---

[466] Resolution gegen den Kraftwerksbau Hainburg. Siehe Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

467 Fragestellung: "Soll der Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 7. Juli 1978 über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) Gesetzeskraft erlangen?" Nach dem 2. Weltkrieg gab es in Österreich zwei Volksabstimmungen. Jene vom 5.11.1978 und die Volksabstimmung vom 12. Juni 1994 über den EU-Beitritt. Vgl.:

Während die Politiker die offizielle Legitimation zur Gestaltung des gesetzlichen Rahmens besitzen, ist die notwendige Wissensbasis dafür in Institutionen, die traditionell außerhalb der Politik angesiedelt sind, zu suchen. Gerade die gesamteuropäische Atomkraftdiskussion der 70er Jahre hatte ein Argument ins Treffen geführt, das für die Politik mehr und mehr zum KO-Kriterium werden sollte: das Argument der Sicherheit. Im Kraftwerksbau, später aber auch bei Wasser- und Verkehrsangelegenheiten hatte der Sicherheitsnachweis alle relevanten Entscheidungen zu begleiten. In den 80er Jahren bedeutete Sicherheit dann nicht mehr ausschließlich Gefährdung an Leib und Leben, sondern auch Gefährdung des Lebensraumes. Natur- und Umwelt wurde nicht mehr nur als Ort der Erbauung und Erholung verstanden, sondern als Grundbedingung. Gleichzeitig hatte sich die Technik in ungeahntem Ausmaß spezialisiert und nahm zudem in ihrer Weiterentwicklung immer mehr Fahrt auf. So waren Gutachten der unterschiedlichsten Sparten zur Basis gleichermaßen für politische Entscheidungen wie für deren Verhinderungsinitiativen geworden. 1994 schließlich wurde die Umweltverträglichkeitsprüfung als bindend für alle „Projekte, bei deren Verwirklichung möglicherweise erhebliche Umweltauswirkungen zu erwarten sind“[468] vorgeschrieben. Die Vorhaben mussten „bereits vor der Genehmigung einem systematischen Prüfungsverfahren, der Umweltverträglichkeitsprüfung, unterzogen und im Rahmen eines Genehmigungsverfahrens beurteilt werden.“[469] Der Wandel in der Attitüde ist in den 80er Jahren auch bei der Energiewirtschaft festzustellen. Man hat den Zeitgeist erkannt wirbt mit dem Plakat „Heimisch an unseren Stauseen“ (siehe Anhang Nr. 59).

Öffentlichkeitsarbeit

Referent für Öffentlichkeitsarbeit war lange Zeit Karl Mazzucco, der sich eine Weile bemühte dieses Stiefkind des Vereins zu pflegen. 1975, noch vor der

---

http://www.parlament.gv.at/PB/VOLKABST/LISTE/ErgebnisseVolksabstimmungen_Portal.shtml

[468] Allgemeines zur Umweltverträglichkeitsprüfung. Vgl.: http://www.help.gv.at/Content.Node/52/Seite.520100.html

[469] Ebda.

Statutenreform 1979, hatte er diese Aufgabe übernommen und bemühte sich darum, bis er 1985 von Friederike Spitzenberger abgelöst wurde[470]. Wie aus dem Protokoll der Ausschusssitzung vom 6.11.1982 hervorgeht, gab es keine vom Verein abgesegnete Strategie zur Öffentlichkeitsarbeit.

> *Dr. Mazzucco gibt einen kurzen Überblick über seine Tätigkeit als Referent für Öffentlichkeitsarbeit. Mangels einer näher definierten Politik der Gesellschaft hat er seine Aufgabe vor allem darin gesehen, in der Öffentlichkeit einerseits Informationen über bestimmte Vogelarten – z. B. Saatkrähe, Weißstorch, Zugvogelankünfte etc. – zu platzieren und damit auch die Exisitenz der Gesellschaft zu popularisieren.*[471]

Wie auch Manfred Staudinger in seiner Rückschau auf seine Mitarbeit im Verein betont, wurde auf Werbung, Mitarbeitermotivation und Darstellung der Vereinsarbeit nach außen wenig Wert gelegt. Staudinger führt das unter anderem auf die starke Verzahnung mit dem Museum zurück und auf die Tatsache, dass die Mehrzahl jener Personen, die die Geschicke des Vereins lenkten, aus einem beruflichen Umfeld kamen, in dem Motivation und public relations keinen vordringlichen Stellenwert besaßen[472]. Auch Peter Rastl, 1982 als Generalsekretär angetreten, mit der Absicht die Aktivitäten der Gesellschaft im Bereich Naturschutz auszubauen, bedauert 1985, dass es an geeigneter Struktur, an einer definierten Strategie und vor allem an mangelnder Zusammenarbeit hapere.[473] Die bereits erwähnte Zerreißprobe des Vereins, der als einziger vogelkundlicher Verein Österreichs die „vielfältigen Interessen“[474] abdecken müsse, wird explizit genannt. Das Veranstaltungsprogramm sei nicht intensiv genug und das chronisch verspätete Erscheinen der „Egretta“ führe zu Unmut bei den Mitgliedern. Tatsächlich halten sich Mitte der 80er Jahre Ein– und Austritte ungefähr die Waage, was angesichts des Umwelt-Hype infolge der Hainburgaktion zu Weihnachten 1984 ein beredtes Zeugnis dafür ist, dass der Verein das Potential nicht nutzen konnte. In wie weit dafür auch die plötzliche

---

[470] Sitzungsprotokolle vom 29.5.1976 und vom 25.5.1985. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2 und 4.

[471] Protokoll der Ausschusssitzung vom 6.11.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[472] Siehe dazu: Interview mit Manfred Staudinger, geführt von Nora Wurzinger am 1.10.2008. Anhang Nr. 46.

[473] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 25.5.1985. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[474] Ebda.

finanzielle Besserstellung durch den Nachlass eines Spenders verantwortlich war, lässt sich im Nachhinein schwer feststellen. Es fehlt jedenfalls an Kapazitäten, nicht nur im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch in fachlicher Hinsicht. So war die Datenerfassung für den Brutvogelatlas 1985 abgeschlossen, die Textreaktion für die Herausgabe scheiterte allerdings an personeller Kapazität. Erst 1991 wird dieses Problem gelöst sein und das Werk, in das so viel Arbeit – von Amateuren und Professionisten – gesteckt worden war, publiziert werden.

Fachzeitschriften

Wie bereits ausgeführt, manifestiert sich Wissenschaft in der Kommunikation, vor allem in Form von Fachzeitschriften. Ein wissenschaftlicher Verein, der für sich in Anspruch nimmt, eine Schnittstelle zwischen dem aktuellen Stand der Forschung und der Anwendung wissenschaftlichen Wissens in der Gesellschaft darzustellen, muss nicht nur selbst ein Publikationsorgan haben, sondern auch im Schriftentausch mit anderen Zeitschriften stehen. Das ist, besonders wenn man die steigende Flut von wissenschaftlichen Journalen bedenkt, ein hehres Ansinnen. Da wissenschaftliche Kommunikation zugreifbar sein muss (Öffentlichkeitsgebot) sind Bibliotheken Konzentrationspunkte publizierter Erkenntnisse. Auch wenn Bibliotheken heute, angetrieben durch den Anstieg der Publikationen und die Durchsetzung neuer Datenträger, immer mehr vom Ziel der Vollständigkeit abweichen (müssen), so sind sie dennoch Sammlungszentren von gesichertem Wissen. In dieser Wahrnehmung sind sie Ausweise wissenschaftlicher Organisationen. So ist auch bei der „Österreichischen Vogelwarte“ 1962 erstmals der Bibliothekar Friedrich Stengel genannt. Anfang der 80er Jahre wurde die Bibliothek des Vereins gesichtet und geordnet, neu aufgestellt und katalogisiert. Auch für den Wissenstransfer zwischen dem Verein und dem aktuellen Stand der Forschung ist eine lebende Bibliothek mit Schriftentausch ein wesentliches Merkmal. 1982 war die Neuaufstellung der Bibliothek abgeschlossen und mit 149 Zeitschriftentiteln stand man im Schriftentausch. 1980 wurde eine Auflistung des

Zeitschriftenbestandes unter dem Titel „Vorläufige Liste der wichtigeren Periodika, Stand 1980“ vom Naturhistorischen Museum dem Verein übergeben.[475] 1985 erhielt man schließlich zwei Räume der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums für die Aufstellung der Vereinsbibliothek und die Abwicklung der Korrespondenz. Der räumliche Zusammenfall von Bibliothek des Vereins und Bibliothek der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums ist zum Nutzen für beide Seiten.

Publikationsorgane – eine neue Vereinszeitschrift

Mit Übernahme des Generalsekretariats durch Peter Rastl (1982) wurde die Diskussion um geeignete Öffentlichkeitsarbeit wieder in Gang gebracht. Die bisherigen Führungen und Vorträge erreichten nur einen kleinen Kreis und es seien Anstrengungen nötig den Mitgliederstand zu erhöhen.

> *„Darüber hinaus kann die Gesellschaft aber in Zukunft nicht auf die Methoden der professionellen Werbung verzichten Von den Publikationen der Gesellschaft erfüllt die Egretta zwar den Zweck der Förderung der Wissenschaft, ist aber für die Öffentlichkeitsarbeit nicht geeignet. Die Gesellschaft braucht ein aktuelles Medium mit journalistischer Aufmachung und muss drüber hinaus ihr Programm an Dienstleistungen für die Mitglieder ausweiten. [...] Den Mitgliedern muss mehr Möglichkeit zur Mitarbeit geboten werden und die Gesellschaft muss in den Medien präsenter werden.“*[476]

Auch auf dem Gebiet des Vogelschutzes wurde die Forderung laut, nicht nur anlassbezogen zu reagieren, sondern mit Präventivmassnahmen und Bewusstseinsbildung proaktiv zu handeln. Die Arbeitsgruppe für Vogelschutz beschloss Merkblätter herauszugeben, von denen das erste 1982 erschien (siehe Anhang Nr. 63). Ein Jahr später initiieren Peter Rastl und Karl Mazucco das Blatt „Vogelschutz in Österreich. Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“. Die Nummer 1 erschien 1983, dann wurde es allerdings wieder ruhig um die Versuche zur gezielten Öffentlichkeitsarbeit. Die

[475] „Vorläufige Liste der wichtigeren Peroidika, Stand 1980“.In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.
[476] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

Publikationen der Roten Liste[477], der Band zum „Artenschutz in Österreich“[478] sowie die folgenden Ausgaben des „Vogelschutz in Österreich“ waren zwar fundierte Beiträge zur Bewusstseinsbildung hinsichtlich des Naturschutz in Österreich, Öffentlichkeitsarbeit im Sinne von gezieltem Ansprechen eines breiteren Publikums und unter Berücksichtigung des aktuellen medialen Instrumentariums wurde allerdings nicht geleistet.

„Egretta“ und „Vogelschutz in Österreich“ – ein Abgrenzungsproblem?

Die „Egretta“ war bis zum Ende der 80er Jahre mit mehr als 50% der Gesamtausgaben der größte Ausgabenposten[479]. Zusätzlich wurde es auch immer schwieriger, passende Artikel zu bekommen. Hans Winkler, Redakteur der Zeitschrift, trat mehrmals mit der Bitte an die Ländervertreter heran, für qualifizierte Manuskripte zu sorgen. Problematisch wurde es 1981, als sich das Erscheinen der „Egretta“ wieder verzögerte und damit auch der Versand der Erlagscheine für die Mitgliedsbeiträge angehalten war[480]. Wie ein roter Faden zieht sich die Suche nach angemessenen Manuskripten durch die Geschichte der Zeitschrift. Auch hier spiegelt sich das grundsätzliche Problem des Vereins: die Heterogenität der Ansprüche. War die „Egretta“ in der Lage eine Zeitschrift vom Format des „Journals für Ornithologie“, dem Organ der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu werden? Im großen Nachbarland handelt es sich um einen wissenschaftlichen Verein, der Feldornithologie und Avifaunistik sowie Vogelschutz und den Wissenstransfer ins breite Publikum in Zusammenarbeit mit diversen lokalen Vereinen abdecken kann. Innerhalb eines sowohl größeren Raumes als auch spezialisierteren Zuganges zur Ornithologie finden sich leichter anspruchsvolle Manuskripte und auch der notwendige Stab

[477] Hable, Erich, Prokop, Peter, Schifter, Herbert, Wruß Wilhelm: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Vogelarten (Aves). In: Gepp, Johann (Hg): Grüne Reihe des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz. Bd 2, 1983. Und Bauer, Kurt (Hg): Rote Listen der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs und Verzeichnisse der in Österreich vorkommenden Arten. Statusbericht 1988. Klagenfurt 1989.

[478] Spitzenberger, Friederike (Hg.): Artenschutz in Österreich. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie. Bd 8, 1988.

[479] Nach den Druck- un Versandkosten verursachten Honorare und Personalkosten den größten Teil der Ausgaben.

[480] Aus Kostengründen wurden die Erlagscheine zur Überweisung des Mitgliedsbeitrages mit der Egretta verschickt. Daher war es schon im finanziellen Interesse des Vereins die Zeitschrift zeitgerecht auszusenden. Protokoll der Ausschusssitzung vom 15.2.1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

an Reviewern, auf den keine qualitativ hochwertige Fachzeitschrift verzichten kann.

Vier sehr unterschiedliche Ansprüche sind es im Wesentlichen, die an das Pubilkationsorgan eines wissenschaftlichen Vereins gestellt werden. Die wissenschaftliche Qualität soll gesichert sein. Die Nennung der „Förderung der Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Ornithologie“[481] in den Vereinszielen ist diesbezüglich eine klare Aussage. Im besten Fall ist die Zeitschrift sogar international anerkannt. Voraussetzung dafür ist zumindest die englische Sprache und eine genügende Anzahl hochwertiger und brandaktueller Manuskripte. Wenn sich der Verein zugleich die „Verbreitung von Wissen [...] in der Bevölkerung“[482] zum Ziel gesetzt hat, so muss auch ein Publikationsorgan geschaffen werden, das eben diese Bevölkerung anspricht. Dazu bedarf es wiederum der lokalen Sprache und einer populärwissenschaftlichen Ausdrucksweise. Dasselbe gilt für Ziele betreffend Natur- und Vogelschutz. Die „Förderung und Durchführung des Naturschutzes unter besonderer Betonung des Vogelschutzes nach biologischen Grundsätzen, insbesondere durch Biotopschutz“[483] setzt nicht nur Breitenwirkung voraus, sondern erhebt auch noch den Anspruch politisch relevant zu sein. In einem Wissensgebiet wie der Ornithologie, in dem die Amateurarbeiten eine wichtige Funktion haben, muss der Verein zusätzlich den möglichst zeitnahen Informationsaustausch zwischen einzelnen Akteuren garantieren. Darüber hinaus hat ein Verein, der finanziell nicht zuletzt von Mitgliedern und deren Beiträgen abhängig ist, eine Verpflichtung Vereinsnachrichten weiterzugeben. Schwerpunkte und Aktionen müssen ebenso kommuniziert werden wie Veranstaltungen, Ehrungen und Nachrufe. Zu diesen vier Anforderungen kommt noch der immer schwieriger zu erfüllende Wunsch der Mitglieder, Beiträge aus ihrer eigenen Erfahrungswelt zu verfassen, einzuschicken und dann in „ihrer Zeitschrift“ auch zu lesen. Gerade die Gestaltung, Veränderung und auch Bedeutung der Vereinszeitschrift für den Einzelnen ist ein Indikator für

[481] Vereinstatuten vom 3.6.1999. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15.
[482] ebda.

Vereinsleben im kommunikativen Sinne. Es ist also eine breite Palette an unterschiedlichsten Anforderungen, die zweifellos schwer zu abzudecken ist. Mit der 1958 erfolgten Gründung der „Egretta“ als Vereinszeitung sollten vorerst alle Bedürfnisse in Bezug auf eine Vereinszeitung abgedeckt sein. Im Vordergrund standen der kommunikative Austausch der österreichischen Ornithologen und die heimatliche Vogelkunde:

> *„[...] um den Kontakt der österreichsichen Ornithologen enger zu gestalten. Das Interesse an der Vogelkunde hat in Österreich in den letzten Jahre – nicht zuletzt dank der Tätigkeit der Vogelwarte – in erfreulichem Maße zugenommen. Das Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Zeitschrift, welche die Ergebnisse ornithologischer Forschungstätigkeit der Heimat festhält und auch als Mitteilungblatt zu gegenseitigem Gedankenaustausch dient, ist offenkundig.“*[484]

Wenngleich die Diskussionen um die „Wissenschaftlichkeit“ der „Egretta“ gleich alt wie die Zeitschrift selbst sind, so konnten doch im Großen und Ganzen alle Erwartungen an eine Vereinszeitschrift erfüllt werden. In den 70er und 80er Jahren jedoch begannen die abzudeckenden Bereiche auseinander zu driften. Wissenschaft umfasste mehr als einzelne, mehr oder weniger bemerkenswerte Beobachtungen, und mit der Politisierung des Naturschutzes und damit auch des Vogelschutzes war eine neue mediale Herausforderung dazugekommen. Die bereits beschriebene Differenzierung zwischen wissenschaftlicher Ornithologie und Amateurbetätigung hatte zur Folge, dass nur wenige Vereinsmitglieder in der Lage waren, Manuskripte zu verfassen, die den gehobenen Ansprüchen der „Egretta“ genügen konnten, während *vice versa* nicht alle Vereinsmitglieder Interesse an tiefschürfenden, text- und statistikorientierten wissenschaftlichen Fachartikeln hatten. Das Sprachproblem löste man zwar dahingehend, dass ab 1975 erstmals englische Summaries zu jedem Artikel abgedruckt wurden, aber die inhaltliche Qualifikation war weiterhin Diskussionsthema. Als sich zu Beginn der 80er Jahre auch noch das Thema Naturschutz inmitten einer zunehmend technisierten Umwelt als politisch und medial höchst brisant herauskristallisierte, sollte „in Ergänzung zu unserer

---

[483] ebda.

[484] Rokitansky, Gerth: Zum Geleit!. In: Egretta Jg 1, 1958, Heft 1. S. 1-2.

Zeitschrift ‚Egretta', der die wissenschaftlichen Beiträge vorbehalten sind"[485] eine zweite Vereinszeitschrift den Bedarf an Bewusstseinsbildung und Wissenstransfer in die ornithologisch gebildete Laienwelt abdecken.

> *„Die Einsicht, dass mit wohlgemeinten Stellungnahmen der Naturschützer die wohl ebenso wohlgemeinten Aktivitäten der Wirtschaftsexperten, Agrar- Energie- und Fremdenverkehrspolitiker kaum auf ein allseits verträgliches Ausmaß beschränkt werden können, zwingt auch uns dazu, in der Öffentlichkeitsarbeit deutlich vermehrte Anstrengungen zu leisten."*[486]

Es sind mehrere Herausforderungen, die Rastl mit der Zeitschrift annehmen will. Nicht nur „Wissensbildung von oben nach unten" ist die Aufgabe des Blattes, sondern vor allem Meinungsbildung in Interaktion. Leserbriefe sollten geschrieben, beantwortet und veröffentlicht werden. Auf aktuelle Themen in den Medien wollte man sich beziehen und den Lesern quasi einen Pressespiegel Vogelschutzrelevanter Aussagen als Diskussionsgrundlage zur Verfügung stellen.

> *„In ausführlichen Beiträgen sollen künftig einerseits Fragen von grundsätzlicher naturschutzpolitischer Bedeutung behandelt werden, andererseits sollen sorgfältig recherchierte Berichte zu aktuellen Vorfällen und Anlässen unsere Mitglieder über die übliche Berichterstattung in den Massenmedien hinausgehend informieren. Zwangsläufig werden sich bei einer solchen Thematik kontroversielle Meinungen ergeben, deren Diskussion wir gerne in Form von Leserbriefen und Gastbeiträgen auch unseren Mitgliedern zugänglich machen wollen, da wir doch das Ziel einer allgemeinen Meinungsbildung vor Augen haben. Ich bin überzeugt, dass sich viele unserer Mitglieder immer wieder in Gesprächen mit Bekannten zu Fragen des Vogelschutzes äußern müssen, wo sie die mit diesem Mitteilungsblatt angebotenen Argumentationshilfen benützen können."*[487]

Rastl hatte die Zielgruppe, nämlich nicht nur die Mitglieder selbst, sondern auch deren Wirkungskreis erkannt, und setzte zusätzlich auf den Verstärker der allgemeinen Medienwelt, indem er sich in Diskussionen auf die „übliche Berichterstattung" beziehen wollte. Zwei der zuvor genannten Ansprüche sollte

---

[485] Rastl, Peter: Editoiral. In: Vogelschutz in Österreich. Nr 1, März 1983. S. 2.
[486] Rastl, Peter: Editoiral. In: Vogelschutz in Österreich. Nr 1, März 1983. S. 1.
[487] Rastl, Peter: Editoiral. In: Vogelschutz in Österreich. Nr 1, März 1983. S. 2.

der „Vogelschutz in Österreich“ abdecken. Zum einen die Berichterstattung im Interessenshorizont des Laienornithologen, des gebildeten Vogelfreunds oder auch des wissbegierigen Jugendlichen. Zum anderen sollten fundierte Beiträge zum Natur–und Vogelschutz publiziert werden. Letztlich gelang es vorerst jedoch nicht, den „Vogelschutz in Österreich“ als zweite Vereinszeitung und stabile Ergänzung zur „Egretta“ zu etablieren. Die nächste Ausgabe des „Vogelschutz in Österreich“, die Nummer 2, sollte weitere 5 Jahre auf sich warten lassen.

Auch die „Egretta“ war nicht frei von Schwierigkeiten. Zwar hatte man erkannt, dass das breite Segment des Vereinspublikums besser mit einer Alternative bedient werden sollte, der „wissenschaftliche“ Anspruch, jedoch machte weiterhin zu schaffen. Die gewünschten Beiträge waren ebenso wenig zu bekommen, wie ein fundiertes Ensemble an Reviewern. Schon mehrfach hatte man das Layout erneuert, meistens im Zusammenhang mit einem Wechsel im Redaktionsstab oder mit einer Entschuldigung für verspätetes Erscheinen und dem Gelöbnis der Besserung. Erstmals änderte man 1963 den Schriftzug und 1965 sowohl den Schriftzug als auch den Einband (von blassgelb auf dunkelgrau). Im Rundschreiben vom Mai 1966 entschuldigte man sich für die Verzögerungen im Erscheinen der Zeitschrift und versprach Pünktlichkeit und Stabilität nach dem eben erfolgten Wechsel der Druckerei[488]. Das 1965 eingeführte Dunkelgrau des Einbandes wurde 1979 wieder, wie bereits davor, in blasses Gelbbeige zurückgewandelt und im Redaktionsbeirat nahm Karl Mazucco den Platz von Hans Steiner ein. Wieder waren die „Schwierigkeiten hinsichtlich des regelmäßigen Erscheinens“[489] Thema einer Vorstandssitzung in der Schriftleiter Hans Winkler auch den Wunsch Hans Steiners aus dem Redaktionsbeirat auszuscheiden, überbrachte. Einer Initiative Hans Winklers zufolge war man auf den flexibleren und kostengünstigeren Offsetdruck umgestiegen[490]. Um die Termine der Zeitschrift endlich in den Griff zu

[488] Rundschreiben an die Mitglieder vom 1.5.1966. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[489] Protokoll der Vorstandssitzung vom 16.6.1979. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

[490] Vgl.: Protokolle der Vorstamdsitzung vom 25. und 26.11.1978, Pkt. g) und vom16.6.1979. In: Archiv BirdLife Österreich. Ord. Nr. 2.

bekommen wurde beschlossen, dass ab sofort „der Generalsekretär unter Mitwirkung der übrigen Vorstandsmitglieder die Einhaltung der Termine koordinieren“[491] sollte.

Die nächste Änderung stand 1985 an. Die anhaltende Verzögerung im Erscheinen der Zeitschrift wurde auf der Jahreshauptversammlung 1985 neuerlich thematisiert[492]. Dennoch konnte erst im April 1986 die Ausgabe für 1985 als zusammengezogenes Heft 1-2 versendet werden. Hans Winkler, der bereits seit 1976 als Schriftleiter fungierte, legte seine Tätigkeit auf der Jahreshauptversammlung 1986 zurück[493]. Kurt Bauer, auf derselben Versammlung zum neuen Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt, übernahm interimistisch diese Aufgabe, bis schließlich in Gerhard Loupal ein neuer Schriftleiter gefunden werden konnte. Wenngleich auch die strukturellen Probleme der Zeitschrift nicht lösbar waren, so gab man ihr doch mit der Ausgabe von 1986 (die ebenfalls erst im Folgejahr erschienen war) ein neues Aussehen. Der Einband wechselte von dem blassen Kartonbeige zu Hellblau und die zentrierte Schriftausrichtung wurde gegen eine rechtsbündige Anordnung aufgegeben. Die Covergrafik, eine reichlich konservative Federzeichnung eines Silberreihers, die schon die ersten Ausgaben in den 50er Jahren geziert hatte, wurde durch eine quadratische und inverse, schematische Darstellung einer Reihersilhouette im Schilf ersetzt[494]. Der neue Schwung im Erscheinungsbild der Zeitschrift ist auch diesmal wieder ein äußeres Zeichen der inneren Erneuerung, die man sich durch den Besetzungswechsel, nicht nur des Schriftleiters, sondern auch des ersten Vorsitzenden, verordnet hatte. Erst 2008 sollte der nächste, allerdings gründliche Wechsel im Erscheinungsbild der Zeitschrift erfolgen.

---

[491] Ebda.

[492] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 25.5.1985. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[493] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 31.5.1986. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[494] Der Entwurf des neuen Cover stammte von den Vereinsmitgliedern [Jan-Roeland] Vos und [Hanno] Baschnegger. Vgl.: Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 31.5.1987. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

Ornithologischer Informationsdienst

Der Ornithologische Informationsdienst, ein Datenaustausch zwischen Feldbeobachtern und Zentralkartei, war im Jahr 1966 eingerichtet worden. Grundsätzlich sollten die gesammelten Daten vier Mal im Jahr ursprünglich an alle, dann all diejenigen, die auch Daten an die Zentrale schickten, versandt werden. Abgesehen von fallweisen Phasen der Unregelmäßigkeit, funktionierte dieser Transfer recht gut. 1982 hatte die avifaunistische Zentralkartei bereits einen Datenbestand von 280.000 Einzelbelegen. Das Mitarbeiternetz (zum größten Teil bestehend aus Hobbyornithologen) war auf 180 Feldbeobachter angewachsen.[495] Während der Brutvogelkartierung kam es erneut zu Verzögerungen. 1981 sollte aber ein Arbeitsatlas allen Mitarbeitern am Informationsdienst und allen Brutvogelkartierern zur Verfügung gestellt werden.[496] Tatsächlich erschien ein Sonderdruck des Informationsdienstes 1981, in dem die Kartierungsergebnisse der Saison 1981 publiziert wurden. 1990 wurde schließlich der ID in seiner ursprünglichen Form eingestellt, da die einzelnen Bundesländer ohnehin die Publikation ihrer Kartierungsergebnisse übernommen hatten. Anstelle des ID sollten nun die „Vogelkundlichen Nachrichten aus Ostösterreich“ erscheinen[497].

Der Beirat – das wissenschaftliche Gremium

Aus dem Bedürfnis der Bundesländer nach offiziell fixierter Vertretung in der Gesellschaft war die Statutenänderung von 1979 hervorgegangen. Nun war erstmals zusätzlich zum Vorstand ein eigenes Gremium geschaffen worden, das den wissenschaftlich–fachlichen Teil der Gesellschaft übernehmen sollte:

> *„Zur Beratung des Ausschusses und zur Realisierung des fachlichen Arbeitsprogrammes der Gesellschaft wird ein Beirat eingerichtet.“*[498]

[495] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.
[496] Protokoll der Ausschusssitzung vom 17.4.1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.
[497] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 16.6.1990. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.
[498] Statuten vom 14.12.1979. §15. Pkt 1. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15.

Die Anbindung an den Vorstand war dadurch geregelt, dass sowohl der „Vorsitzende der Gesellschaft“, als auch der „Redakteur der Zeitschrift“ dem Beirat anzugehören hatten. Die Aufgaben waren in §10 Pkt 5 genau geregelt und umfassten im Wesentlichen den Arbeitsbereich des bisherigen „faunistischen Gremiums“.

> *Aufgabe des Beirates ist es besonders:*
>
> *a) die Aktivitäten der Gesellschaft im Sinne ihrer Zielsetzungen zu koordinieren und gegebenenfalls mit entsprechenden Einrichtungen außerhalb der Gesellschaft abstimmen (sic!).*
>
> *b) Projekte von Einzelpersonen oder Institutionen zu fördern.*
>
> *c) den Ausschuß in allen wissenschaftlichen Fragen zu beraten*
>
> *d) vier seiner Mitglieder, die sämtlich Mitglieder der Gesellschaft sein müssen, in den Ausschuß zu entsenden.*[499]

Hier war also auch die theoretische Möglichkeit geschaffen, Berater, die nicht Mitglied der Gesellschaft waren, in den Beirat zu kooptieren. Das Bedürfnis nach Separation vom Vorstand der Gesellschaft fand in Pkt 6 seinen Ausdruck:

> *Der Beirat wählt aus seiner Mitte einen Obmann, der nicht dem Vorstand angehören darf und einen Obmannstellvertreter.*[500]

Mit der Aufnahme der Arbeit durch den Beirat wurde ein wesentlicher Schritt in der Entwicklung der Gesellschaft vollzogen. Die inhaltliche Verantwortung und die administrative Gestaltung wurden getrennt. Durch die in den Statuten festgelegten personellen Verbindungen und Unabhängigkeiten wurde eine Arbeitsgrundlage geschaffen, die den gewachsenen Herausforderungen der 80er Jahre begegnen konnte. Am 26.1.1980 fand die konstituierende Sitzung des Beirates statt, und der Leiter des bisherigen „faunistischen Gremium“ übergab die Aufgabengebiete offiziell an den Beirat:

- *Beringung*
- *Nassflächeninventar*
- *Neuauflage der Roten Liste*
- *Brutvogelkartierung*
- *Vogelschutz*
- *Raritätenkomitee*[501]

---

[499] Statuten vom 14.12.1979. §15. Pkt 5. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15.

[500] Statuten vom 14.12.1979. §15. Pkt 6. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 15.

Eine der ersten Aufgaben des Beirates war die Zusammensetzung einer Arbeitsgruppe, die sich mit Maßnahmen zur Verbesserung der Naturschutzsituation im Neusiedlersee Gebiet befassen sollte. Mit der zweitägigen Sitzung am 22. und 23.3.1980 nahm der Beirat seine Arbeit auf. Arbeitsgruppen wurden organisiert, die sich der Kernthemen annehmen würden.

Neusiedlersee–Kommission

Die schon im Jänner formierte Kommission hatte bereits einige Vorarbeiten geleistet. Man hatte in Stellungnahmen von der Burgenländischen Landesregierung erfahren, dass „alles vorbildlich geregelt sei, und die Schutzmaßnahmen besser als jene anderer Landesregierungen seien“.[502] Diese Stellungnahmen sollten gesammelt werden und einem Luftaufnahmenvergleich der Jahre 1959 und 1978 gegenübergestellt werden. Bei den zu schützenden Lacken sah die bestehende amtliche Regelung vor, dass wohl die Wasserfläche, nicht aber die Ufer geschützt sind. Im Übrigen galt es eine Reihe von Fällen zu dokumentieren, in denen nachträgliche Veränderungen, obwohl naturschutzwidrig, sanktioniert worden waren.

> *„Aus den Akten geht hervor, dass die Regierung ihre eigenen Schutzvorschriften nicht beachtet“.*[503]

Man beschloss mit jenem Rechtsanwalt zusammenzuarbeiten, der auch für den WWF in Naturschutzfragen kostenlos tätig war. Das Kernproblem wurde in der Diskussion zu diesem Thema richtig erkannt.

> *„... dass die Bevölkerung im Gebiet aus wirtschaftlichen Gründen gegen den Naturschutz eingestellt ist, und die von den Interessenvertretungen und Behörden angebotenen und propagierten Wirtschaftsformen und –maßnahmen naturschutzfeindlich sind, weshalb es darum geht, vor allem auch Vertreter der Landwirtschaft für den Naturschutzgedanken erst zu interessieren und erwärmen,*

---

[501] Protokoll der konstituierenden Sitzung des Beirates vom 26.1.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.
[502] Protokoll der Beiratssitzung vom 22. – 23.3.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.
[503] Ebda.

wird der Beschluss gefasst, die Neusiedlersee–Kommission als semipermanente Einrichtung des Beirates weiterzuführen."[504]

Es war ein steiniger Weg für den Natur– und Vogelschutz, bevor Mitte der 80er Jahre mit dem aufkommenden „Umweltschutz" langsam ein Bewusstseinswandel in der öffentlichen Meinung herbeigeführt werden konnte. Vor allem gegen die weitere Trockenlegung von Wiesen und Lacken zur Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen wurde gekämpft. Erfolg hatte man 1982 als die Trockenlegung der Zitzmannsdorfer Wiesen verhindert werden konnte.[505] Mit dem Rückzug des aktiven Wahl-Burgenländer Naturschützers und Hobbyornithologen Rudolf Triebl aus den Funktionen des Vereins 1983 kam allerdings auch die Arbeit der Neusiedlersee–Kommission vorübergehend ins Stocken[506].

Vogelschutz

Dem Vogelschutz waren sogar zwei Arbeitsgruppen gewidmet. Eine Arbeitsgruppe „Vogelschutz" und eine Arbeitsgruppe „Ökologie". Der „praktische Vogelschutz" war in der Gesellschaft bisher vernachlässigt worden, wie man feststellte. Zum einen sollten bestehende Vogelschutzgebiete erfasst, neue definiert und soweit möglich überwacht werden, zum anderen wollte man privaten und institutionellen Interessenten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Auch das vorhandene österreichische Vogelschutz-Schrifttum sollte erfasst und gesammelt werden. Hinweisen auf Verstöße gegen die Vogelschutzbestimmungen wollte man gezielt nachgehen.

„Auch sämtliche Hinweise auf Verstöße gegen Vogelschutzbestimmungen sollen von der Arbeitsgruppe gesammelt werden. Insbesondere wird durch Dr. Böck ein Verzeichnis der diversen Händler, „Liebhaber", Schausteller und Präparatoren angelegt werden, für das Hinweise aus allen Teilen des

[504] Ebda.

[505] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[506] Protokoll der Beiratssitzung vom 29.4.1985. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

Bundesgebietes sehr willkommen sind. Landesvertreter werden um entsprechende Berichte an die Arbeitsgruppe ersucht."[507]

Greifvogelschutz

Über den Greifvogelschutz begann man sich ebenfalls ernsthafte Gedanken zu machen und Maßnahmen zu treffen. Hier war nicht der Konflikt mit der Wirtschaft vorprogrammiert, sondern mit der Jägerschaft. In den Gründerjahren der „Österreichischen Vogelwarte" gab es kaum ein Vorstandsmitglied, das nicht selbst Jäger gewesen wäre. Die Jagd war ein Selbstverständnis für eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe, belegt mit dem Etikett des Elitären und außerhalb jeder moralischen Bewertung. Im Laufe der Nachkriegszeit wurde sie einerseits zum Breitensport (die Anzahl der ausgegebenen Jagdkarten vervielfachte sich) und damit zum ernstlichen Problem hinsichtlich der Bestände. Andererseits entstand eine Hinwendung der Öffentlichkeit zum Subjekt Tier, die die Jagd ethisch zu hinterfragen begann. Der immer bewußtere Umgang mit Ressourcen aller Art brachte mit sich, dass auch die „Raubtiere" mehr und mehr vom Stigma des Nahrungskonkurrenten und Naturschädlings befreit wurden. Im gleichen Maß wurde der Anspruch der Jagd, Mensch und Kulturlandschaft gegen „das Raubzeug" schützen zu müssen, durchsichtig. Übrig blieb ein institutionalisierter Trophäenbeschaffungsbetrieb mit Infrastruktur und gesetzlicher Absicherung.

Die Greifvogelverfolgung hat eine eigene Geschichte. Bis zum 17. und noch teilweise im 18. Jahrhundert wurden Falken und andere Greifvögel zur Jagd verwendet und hatten auch einen entsprechenden Stellenwert. Danach setzte ein Wertewandel ein, der sie als „Raubvögel" zum Jagdwild degradierte. Die Greifvögel Vernichtungsfeldzüge erreichten ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von 24 Greifvogelarten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Österreich brüteten, waren 100 Jahre später 10 bereits ausgerottet[508]. Die Gründe für die massive Bejagung waren zum einen die

[507] Protokoll der Beiratssitzung vom 22. – 23.3.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

[508] Siehe dazu: Interview mit Dr. Anita Gamauf, geführt von Nora Wurzinger am 10.3.2009. Anhang Nr. 48.

Betonung der „Schutzfunktion“, die die Jagd gegenüber der (von der Jagd ausgeschlossenen) Landbevölkerung für sich in Anspruch nahm, und zum anderen das Faktum, dass Greifvögel als Nahrungskonkurrenten betrachtet wurden. Teilweise wurde ihre Gefährlichkeit bis ins mythische (z.B. wurde der Bartgeier als Kinderräuber diffamiert) übersteigert.[509] Bemerkenswert hinsichtlich der Schnittstelle zwischen Jagd und Ornithologie ist die Tatsache, dass zu Zeiten der großen Verfolgung kaum mehr Arten als „Adler“, „Uhu“, „große Geier“ und „kleine Geier“ unterschieden wurden und dass bis heute die Artenunkenntnis unter der Jägerschaft weit verbreitet ist.

Die Kriege waren jeweils Zeiten in denen sich die Populationen erholen konnten. Nach dem 2. Weltkrieg stiegen allerdings die Abschusszahlen wieder auf bis zu 20.000 pro Jahr[510]. Erst in den 70er Jahren, ausgelöst durch den immer deutlicher konturierten Vogelschutz (angeführt vom WWF [Word Wide Fund of Nature], von der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ und vom „Internationalen Rat für Vogelschutz“), entfaltete sich die Diskussion um den Greifvogelabschuss. Auf der 15. Weltkonferenz des „Internationalen Rates für Vogelschutz“ im September 1970 in De Koog (Niederlande) war der Greifvogelschutz eines der Themen besonderer Dringlichkeit. In der Resolution der Tagung ist unter Pkt 2 vermerkt:

> *Absolutes Verbot des Tötens, des Imports, des Exports, des Transits, des Ankaufes, des Verkaufes, der Haltung und der Verwendung für Sport und finanzielle Zwecke (einschließlich öffentlicher Ausstellungen) aller Greifvögel und Eulen.*
>
> *Den Regierungen wird empfohlen, Naturschutzorganisationen und Erziehungsinstitutionen der Welt zu helfen, Erziehungsprogramme zugunsten der Greifvögel zu beginnen, bzw. zu erweitern. Sodann wird empfohlen dass die Internationale Vereinigung für Falknerei und Greifvogelschutz, die Internationale Unio der Zoodirektoren sowie die Nationalen Vereinigungen und Gesellschaften der Zoologischen Gärten ihren Mitgliedern anraten, auf Beschaffung seltener Arten zu verzichten. In Anbetracht des alarmierenden und drastischen Bestandsrückganges des Wanderfalken (Falco peregrinus) wird allen Regierungen empfohlen, sofort einen vollständigen Schutz des Wanderfalkens und seiner Eier zu schaffen, einschließlich des*

[509] Gamauf, Anita: Greifvögel in Österreich. Hg: Umweltbundesamt. Monographien Bd 29. Wien 1991. S. 62.
[510] Ebda, S. 66.

Verbotes des Imports und Exports lebender Vögel oder ihrer Eier für irgendeinen Zweck.[511]

Dass auch in Österreich, und vor allem innerhalb der Jägerschaft, dieses Thema diskutiert wurde, zeigt ein Beschluß des Wiener Landesjagdverbandes, der in seiner Delegiertenversammlung vom 8.4.1972 freiwillig auf die Bejagung aller Greifvögel im Lande Wien verzichtet.[512]

1975 fand in Österreich der 1. Weltkongress des „Internationalen Rates für Vogelschutz" zum Schutz der Greifvögel statt. Das Ergebnis war ein wissenschaftlicher Bericht über die Situation der Greifvögel in neun Europäischen Ländern, darunter auch Österreich. Die Zahlen für Österreich wiesen aus, dass von ursprünglich 24 heimischen Greifvogelarten zehn ausgerottet und sieben akut gefährdet waren.[513] Eine darauf gründende Publikation wurde an alle Bundesländer geschickt, mit der Bitte die Gesetzeslage zu verbessern. Das Land Niederösterreich lehnte ab: „Die Besorgnisse wegen des Aussterbens einzelner Greifvogelarten gehen nicht so sehr auf Realitäten, als vielmehr auf statistische Daten zurück". Diese statistischen Daten wären von Jagdausübungsberechtigten erstellt worden, die aus einem falsch verstandenen Bestreben den Niederwildschutz dokumentieren zu müssen, zu hohe Abschusszahlen genannt hätten.[514] 1976 sprach dennoch auch Niederösterreich eine ganzjährige Schonung aller Greifvögel aus. Der vermehrte Druck der Jäger zumindest Mäusebussarde und Habichte dezimieren zu „müssen", führte schließlich zu einer „österreichischen Lösung": Landesgesetze bleiben zwar unverändert bestehen, allerdings dürfen im Bedarfsfall auf Bezirksebene die Schonzeiten geändert werden – wovon auch reichlich Gebrauch gemacht wurde[515]. (Zur Entwicklung der Greifvogelabschüsse in Österreich siehe Abbildung 31).

---

[511] XV. Weltkonferenz des Internationalen Rates für Vogelschutz. In: Egretta, Jg 14, Bd 1, 1971. S. 31f.

[512] Wiener Naturschutznachrichten, Nr. 13, Juli 1972. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

[513] Spitzenberger, Friederike: Artenschutz in Österreich. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie. Bd 8, 1988. S. 136ff.

[514] Spitzenberger, Friederike: Artenschutz in Österreich. S. 136

[515] Dass das Thema der Mäusebussard- und Habichtabschüsse in Niederösterreich von unglaublicher Zählebigkeit ist, zeigt die aktuelle Diskussion um die Niederösterreichische Beutegreiferverordnung vom Dezember 2008, die im dritten Teil der vorliegenden Arbeit noch diskutiert wird.

1989 wurde aus dem wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft für Vogelkunde das Thema Greifvogelschutz wieder aufgegriffen und unter Anita Gamauf eine Arbeitgruppe gegründet. Als Programm wurden sechs Punkte formuliert, die im wesentlichen kommunikative Anliegen formulierten. Für Behörden auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene wollte man Richtlinien zur Gesetzgebung bereitstellen, die Vereinsmitglieder sollten in allen Fragen zum Greifvogelschutz beraten werden und die Öffentlichkeit wollte man für die Greifvogelproblematik sensibilisieren. Die Bestandserhebungen der Jägerschaft sollten kritisch hinterfragt werden, da Bestandsüberschätzungen praktikable Argumente zur Aufhebung der Schonung abgeben. Schon innerhalb des Beirates entbrennt die Diskussion ob der Greifvogelschutz besser dem Jagdgesetz oder dem Naturschutzgesetz anvertraut wäre. Kurt Bauer erklärt, dass die Kärntner Jägerschaft von sich aus die Greifvogelbestimmungen an den Naturschutz abgeben möchte, schon um der Flut an Haltungsanträgen zu entkommen. Franz Niederwolfsgruber aus Innsbruck spricht sich hingegen gegen eine Eingliederung ins Naturschutzrecht aus, da „Vergehen dann schwieriger zu ahnden“[516] seien. Mit dem aktiven Greifvogelschutz baute man gleich mehrere Konfliktfelder auf. Nicht nur zur Jägerschaft begab man sich in Konfrontation, sondern auch zu den Betreibern des lukrativen Greifvogelhandels.

In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts nahm der Greifvogelhandel rasant zu. Die Heimhaltung von Wildtieren erlebte generell einen Aufschwung. Mit zunehmendem Wohlstand stieg auch der Hang zur Extravaganz, was wiederum der Falknerei, aber insbesondere der Greifvogelhaltung und -schaustellerei Aufschwung bescherte. Die Nachzucht von Greifvögeln ist schwierig, was dazu führte, dass Gelege ausgeräumt wurden, bzw. die Preise stiegen und der Handel zunahm. Auch haben Greifvögel hohe Haltungsansprüche, die nicht gesetzlich geregelt sind, sondern auf unverbindlichen Empfehlungen beruhen[517]. Nicht nur die Jagd sondern auch Haltung und Handel wurden gegen Ende der 70er Jahre thematisiert.

---

[516] Protokoll der Sitzung des wissenschaftlichen Beirates vom 25.5.1989. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[517] Spitzenberger, Friederike: Artenschutz in Österreich. S. 138.

> *In der eingehenden Diskussion werden Problemfälle wie die Mäusebussardabschüsse in Niederösterreich, die Frage der Greifvogelhändler (genannt werden [...]), der grenzübersschreitende Verkehr mit Greifvögeln u. a. besprochen. Zu letzteren weist Dr. Bauer darauf hin, dass durch die deutschen Zollbehörden bei einem Besitzer im Allgäu 50 Adler beschlagnahmt wurden, von denen mindestens die Hälfte aus Österreich stammt oder durch Österreich transportiert wurde. Ein Zentrum des schwarzen Steinadlerhandels soll sich nach den verfügbaren Hinweisen im Oberen Murtal befinden (wo es auch einen sehr aktiven, in einem Grenzbereich tätigen Auerwildhändler gibt!). Nachforschung dort waren dringend erwünscht.*
>
> *Das Washingtoner Artenschutz Abkommen scheint nun gegen den Willen des Landes Tirol zustande gekommen. Durch formale Einwendungen der Landesregierungs–Juristen von Tirol, Vorarlberg und Niederösterreich (hier entgegen der ausdrücklichen Empfehlung der Naturschutzbehörde!) wurde die Gesetzwerdung stark verzögert.*[518]

Schließlich trat das Washingtoner Artenschutz Abkommen mit 24.7.1982 in Österreich in Kraft.[519]

Der Handel mit Wildtieren ist bis heute ein weltweites Problem und wie sich aus der Haltung der Tiroler Landesregierung zur Ratifizierung des Washingtoner Artenschutz Abkommens in Österreich ablesen lässt, sind bisweilen auch offizielle Stellen von einschlägigen Interessen solcherart Geschäftemacherei infiziert. Als Maßnahme wurde die Kennzeichnung der Greifvögel vorgeschlagen, wie sie in Kärnten bereits praktiziert wurde. Im Übrigen wollte man mit einer Resolution zur Einführung eines Halte– und Handelsverbot an die Bundesländer herantreten. Auf der Jahreshauptversammlung desselben Jahres wurde dazu auch ein Resolutionsentwurf vorgelegt:

> *„In Anbetracht des ständigen weiteren Rückganges der Greifvögel und Eulen urgiert die Österr. Gesellschaft für Vogelkunde die schon seit Jahren geforderte völlige Schonung dieser Vogelarten in den einzelnen Bundesländern, besonders im Hinblick auf die in letzter Zeit deutlicher werdende Tendenz, diese Schonung einzuschränken.*
>
> *Darüber hinaus erscheint es dringend notwendig, auch die Haltung von Greifvögeln und Eulen zu verbieten oder zumindest an eine eigene Bewilligung zu binden. So ferne Bewilligungen zur Haltung*

[518] Protokoll der Beiratssitzung vom 22. – 23.3.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

[519] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

von Greifvögeln und Eulen erteilt werden, ist die Kennzeichnung der gehaltenen Vögel durch amtliche Beringung unbedingt erforderlich, um Unregelmäßigkeiten hintanzuhalten. Hinsichtlich der Vorgangsweise bei dieser amtlichen Beringung verweist die Österr. Gesellschaft für Vogelkunde auf die hiefür in Kärnten und der Steiermark getroffenen Maßnahmen.

Die Österr. Gesellschaft für Vogelkunde appelliert daher an die Gesetzgebung und Verwaltung jener Bundesländer, in welchen für die Haltung von Greifvögeln und Eulen noch keine gesetzliche Vorsorge getroffen wurde, dies ehestens nachzuholen.[520]

Man setzte soweit auf Bewusstseinsbildung, dass man in Erwägung zog bei der Schulbuch-Approbierungskommission nachzufragen, ob man nicht den veralteten Begriff „Raubvogel“ durch die neuere Bezeichnung „Greifvogel“ ersetzen lassen könnte. Auf den ersten Blick erscheint der Unterschied unwesentlich. In der sprachlichen Verwendung hinsichtlich der Aktivitäten dieser Tiere wird jedoch schnell deutlich wie sich die Legitimation zur Vernichtung bildet. Über Seeadler in Wien schreibt Dombrowski 1893: „Der letzte Horst stand im Jahre 1859 in der Lobau; das alte Weibchen wurde eines Morgens von Herrn k. u. k. Revierjäger, Anton Geyer, im Prater geschossen, als es sich, wie tagtäglich, aus der damals dort bestandenen Scharben und Reihercolonie seinen Raub holen wollte.“[521] Aus dieser Diktion lässt sich einiges ableiten: zuerst impliziert die Verwendung des juridischen Begriffes „Raub“ ein Unrecht, einen Übergriff auf fremdes Eigentum. Dieses Unrecht ist zudem auch nicht ein einmaliger Tatbestand, eine Verfehlung die mit Reue und gelobter Besserung gemildert würde. Vielmehr handelt es sich um permanente Übergriffe, besonders betont durch „tagtäglich“ und von Einsicht, Reue und Besserung kann bei dem Tier natürlich keine Rede sein. Zusammengenommen mit den Nachwirkungen einer „Tierseelenkunde“, die den Tieren Charaktereigenschaften zuschrieb, können die Kriterien Gut und Böse eindeutig zugeordnet werden. Nicht, dass das ausgehende 19. Jahrhundert irgendeiner Rechtfertigung für Jagd und Abschuss bedurft hätte, es ist vielmehr unser

[520] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 14.6.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

[521] Dombrowski, Robert Ritter von: Beitrag zur Ornis von Niederösterreich. In: Die Schwalbe. Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. Bd 17 1893. S. 54

heutiges Verständnis, das diese Diktion ablehnt und das Fortleben unausgesprochener und vielleicht sogar unbewusster Argumentationslinien, durch die gezielte Begriffsersetzung „Raubvogel“ durch „Greifvogel“ verhindern will.

Rote Liste

Eine Neuauflage der „Roten Liste“ wurde im Rahmen eines Projektes vom Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz angefragt. Diesmal sollte die Ausgabe 10 – 12 Druckseiten umfassen und analog zur „Roten Liste gefährdeter Vogelarten in Nordrhein–Westfalen“ eine schematische Darstellung in fünf Gefährdungskategorien enthalten. Im Beirat hatte man allerdings schon den Beschluss gefasst, eine umfassendere Neuauflage der Roten Liste nach dem Vorbild der „Roten Liste gefährdeter Vogelarten in der Schweiz“ zusammenzustellen und dafür auch Subventionsmittel anzufragen. [522]

1987 wurde von der Gesellschaft, unter der Leitung von Friederike Spitzenberger, ein zweitägiges Artenschutzseminar abgehalten. Vor allem die Rahmenbedingungen des Artenschutzes wurden eingehend thematisiert. Die Bemühungen um die Erhaltung einer seltenen Tierart umfassen eine Reihe von problematischen Praktiken. Abgesehen davon, dass man Maßnahmen zur Bewahrung des Lebensraumes setzen und mutwillige Ausrottung verhindern kann, wird auch immer wieder auf das Mittel der Bestandsstützung oder Wiederansiedlung zurückgegriffen. Dieses Ändern von einzelnen Parametern in einem so komplexen System wie es das Ökosystem darstellt, erfordert nicht nur detailliertes biologisches Wissen, sondern auch ein gerüttelt Maß an Umsicht. Begriffsunterscheidungen von „Aussetzung“, „Ansiedlung“, „Wiederansiedlung“, „Bestandsstützung“ und „Umsiedlung“ verdeutlichen, dass die Auseinandersetzung mit der Art- und Lebensraumerhaltung sich professionell entwickelte. Wie auch aus dem Protokoll der Veranstaltung zu entnehmen ist, waren sich die Teilnehmer der Verantwortung, die mit dergestalten Eingriffen in

[522] Protokoll der Ausschusssitzung vom 16.11.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

die Natur verbunden ist, durchaus bewusst. Man kam zum Resümee, dass „Wiederansiedlungen, Umsiedlungen und Bestandsstützungen in begrenztem Maße einen Beitrag zum Artenschutz leisten können“, dass allerdings „die Einbürgerung nicht einheimischer Arten und Unterarten [...] als Faunenfälschung abzulehnen“[523] sei. Bei der Wiederansiedlung sei darauf zu achten, dass die Tiere mit der ehemaligen Population taxonomisch und ökologisch identisch, oder „möglichst ähnlich“ sind. Ein verbreitetes Problem von Wiederansiedlungsprojekten ist die (unbeabsichtigte) Hybridisierung. Auch seien alle Versuche, den natürlichen Selektionsdruck zu verhindern, zu unterlassen. Eine zeitliche Begrenzung solcher Projekte muss ebenfalls getroffen werden, da erfolgreiche Wiederansiedlungen frei von permanenten Bestandsstützungen sind. „In jedem Fall ist es nötig, dass vorbereitend und begleitend von anerkannter Seite wissenschaftliche Untersuchungen und darauf aufbauende Maßnahmen durchgeführt werden. Diese sind ausreichend zu dokumentieren“[524].

Die eingehende Beschäftigung mit Artenschutz und Lebensräumen führte im Dezember 1988 auch zur Publikation „Artenschutz in Österreich“, herausgegeben von Friederike Spitzenberger (Mitglied des erweiterten Vorstandes der Gesellschaft für Vogelkunde) als achter Band in der „grünen Reihe“ des Umweltministeriums[525]. Dieser Band befasst sich in erster Linie mit den anthropogenen Veränderungen unterschiedlichster Landschaftsarten und bringt zu den in Österreich gefährdeten Arten nicht nur Kurzmonographien und Fotos, sondern auch Abbildungen und Beschreibungen der jeweils benötigten Lebensräume. Die Veröffentlichung der Roten Liste wurde allerdings nicht vom Ministerium finanziert und musste daher im Eigenverlag der Gesellschaft herausgegeben werden[526]. Kurt Bauer, auf Vogelkunde gleichermaßen

---

[523] Richtlinien für die Aussetzung von Tieren. Erarbeitet im Rahmen des Artenschutzseminares von 20. – 22.2.21987 in Salzburg. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[524] Ebda.

[525] Spitzenberger, Friederike (Hg.): Artenschutz in Österreich. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie. Bd 8, 1988.

[526] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 27.5.1989. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4

spezialisiert wie auf Säugetiere, gab die „Rote Liste der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs“ heraus.

Die Raritätenkommission

Als Untergruppe des „faunistischen Gremiums“ wurde das Raritäten-Komitee gebildet. Seine Aufgabe ist es (es besteht als „Avifaunistische Kommission“ noch heute), Beobachtungen, die von Mitgliedern gemeldet wurden, auf Glaubwürdigkeit zu untersuchen. Dem Verein gemeldete Beobachtungen können auf tatsächlichen Seltenheiten oder auch auf Verwechslungen, Irrtümern oder mangelnder ornithologischer Kenntnis beruhen. Der Kommission obliegt es, die eingesandten Daten zu bewerten und zu entscheiden, ob sie der ornithologischen Zentralkartei hinzugefügt werden sollen. Nun wurde die Raritätenkommission als Arbeitsgruppe des Beirates eingerichtet. Meldungsvordrucke wurden ausgearbeitet um die Beobachtungen von Besonderheiten in standardisierter Form der Kommission, bzw. dem faunistischen Archiv der Gesellschaft zuführen zu können.

> *„Die Kommission sichtet nicht nur moderne Beobachtungsmeldungen, sondern bemüht sich auch, alte Mitteilungen, publizierte Feststellungen und vorhandene Belege kritisch zu überprüfen.*[527]

Auch ein Tonbandarchiv am Naturhistorischen Museum sollte in die Arbeit der Raritätenkommission einbezogen werden.

Beringung

Auch für die Beringung wurde eine eigene Arbeitsgruppe gebildet. Eines der Ziele war, die Beringung in Österreich auf einige Stationen zu konzentrieren. Für Ostösterreich wäre die Station in Marchegg vorhanden und in Salzburg sollte die Arbeit in der alpinen Station Weißsee ausgebaut werden. Als Österreichspezifische Themen für die Beringungsforschung sah man

[527] Protokoll der Beiratssitzung vom 22. – 23.3.1980. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3

Zugscheiden (Ostösterreich), Alpenvögel und Alpenzug vor.[528] Der Gedanke einer eigenen Beringungszentrale in Österreich wurde wieder aufgegriffen.[529] Schließlich war man aber erneut zum Schluss gekommen, dass eine eigene Beringungszentrale nicht sinnvoll sei. Die verhältnismäßig geringe Zahl an Beringungen (15.000 / Jahr) und an Wiederfunden (ca 100) würde in keinem Verhältnis zum Aufwand und zu den Kosten stehen. Kurt Bauer wandte sich 1982 gegen die Einrichtung einer Beringungsstation mit eigenen österreichischen Ringen: „Nach internationalen Erfahrungswerten ist eine eigene Beringungszentrale erst ab etwa 100.000 Beringungen pro Jahr gerechtfertigt.“[530] 1985 ist die Beringung über Radolfzell praktisch eingeschlafen.

Brutvogelkartierung

Die Brutvogelkartierung sollte das Großprojekt der 80er Jahre werden. Besondere Bedeutung für den Verein hat es nicht nur, weil es von 1981 – 1985 nahezu alle Ressourcen belegt hatte, sondern weil es zu einem weiteren, massiven Modernisierungs- und Professionalisierungsschub geführt hat. Es bewegte sich im internationalen (europäischen) Gleichklang mit anderen nationalen Kartierungsprojekten, mit denen es einerseits durch entsendete Delegierte im Informationsaustausch stand, und sich andererseits auch in der Methodenwahl absprechen und ausrichten musste. Es ist gewissermaßen ein Markstein auf dem Weg der Arbeitsinhalte und Arbeitsweisen der Gesellschaft von den Anfängen bis heute. Es wird daher diesem Projekt auch angemessener Raum gegeben.

Gerade im Rahmen der aufkommenden Ökologie waren flächendeckend zusammengestellte Daten über Lebensräume eine notwendige Voraussetzung für alle umweltschützerischen Maßnahmen.

---

[528] Ebda.

[529] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 29.5.1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3

[530] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

> *„Die sich ungeahnt (und vielfach sehr besorgniserregend) wandelnde Umweltsituation hat dazu geführt, dass faunistischen Daten über Verbreitung, Bestandsgröße, Entwicklungstrends u. a. mittlerweile sehr viel größere Bedeutung zukommt, als die vor allem aus wissenschaftlichem Interesse oder auch „nur" aus Freude am Beobachten tätigen frühen Faunisten erwarten konnten. Der gute Bekanntheits- und Erforschungsgrad sowie ihre sehr differenzierten Ansprüche machen Vögel zu besonders vielseitig verwendbaren Bioindikatoren. Entsprechend groß ist der Bedarf von Natur– und Umweltschutz, Landschafts- und Raumplanung an derartigen Grundlagen."*[531]

Im Zuge der Arbeiten am Brutvogelatlas sollte sich auch der Verein mit der elektronischen Datenverarbeitung auseinandersetzen, und sowohl seine inhaltlichen als auch seine administrativen Arbeiten auf EDV umstellen.

In den meisten Bundesländern waren bereits Kartierungen im Gange, als der Beirat 1980 seine Arbeit aufnahm. Die Raster waren allerdings unterschiedlich. Die notwendige Standardisierung stellte eine beachtliche Herausforderung dar. In den meisten Ländern wurde nach dem Minutenraster (Unterteilung der Längen– und Breitengrade in Minuten) kartiert, in Vorarlberg war eben die im 2 x 2 km – Raster erfasste Kartierung des Bodenseeraumes angelaufen. In Niederösterreich gab es bislang kein Kartierungsprogramm. Als ersten Schritt beschloss der Beirat Österreichkarten im Maßstab 1 : 50.000 mit aufgedrucktem Minutenraster produzieren zu lassen und den Kartierern kostenlos anzubieten.

Um die aus dem Feld eingelangten Daten zu erfassen und verarbeiten zu können, richtete man eine eigene Arbeitsgruppe für Fragen zur Datenverarbeitung ein. Die Brutvogelkartierung war so wichtig, dass für den Herbst des Jahres 1980 eine eigene Sitzung, ausschließlich zur Behandlung dieses Themas vorgesehen wurde. Um die Kartierungsarbeiten in den Ländern zu unterstützen, beantragte der Vorstand eine zweckgebundene Subvention bei der „Österreichischen Gesellschaft für Natur– und Umweltkunde" und stellte auch aus den eigenen Mitteln ATS 20.000.– zu Verfügung.

---

[531] Dvorak, Michael, Ranner, Andreas, Berg, Hans-Martin: Atlas der Brutvögel Österreichs. Ergebnisse der Brutvogelkartierung 1981 – 1985 der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde. Wien 1993. S. 7.

1981 waren schließlich alle Vorbereitungen erledigt und die Aufnahmekarten bereits an die Länder versandt. Die Jahrestagung in Kötschach-Mauthen[532] stand ganz unter dem Zeichen der beginnenden Brutvogelkartierung. Peter Prokop, der Organisator und Projektleiter, hielt bei der Generalversammlung einen ausführlichen Vortrag zu Zielsetzung und Vorgehensweisen. Auch die Exkursionen waren so gewählt, dass man Kartierer schulen und üben konnte, wobei eigene Handzettel als Behelfe für die Kartierer ausgegeben wurden.

Zielsetzung

Die maßgeblichen Gründe sind für dieses mit großem Aufwand begonnene Vorhaben in der Grundlagenforschung zu sehen. Dass gerade Vögel eine hervorragende Basis für die Erforschung von Populationsbiologischen Fragestellungen abgeben, und dass ornithologische Untersuchungen häufig als Grundlage für Fragen und Modelle zur Ökologie und Evolution von Tiergemeinschaften herangezogen werden, hat mehrere Gründe. Vögel koexistieren in vergleichsweise hoher Artenvielfalt. Die Arten und ihre phylogenetischen Beziehungen untereinander sind bekannt und Vögel sind unter natürlichen Bedingungen verhältnismäßig leicht zu bearbeiten.“[533] Darüber hinaus gab es das Bedürfnis nach einer gesamt Österreichischen Bestandsaufnahme, einer Datenbasis, der man in gemessenem Zeitabstand eine weitere Aufnahme folgen lassen und damit auch Veränderungen visualisieren konnte.

In einem Vortrag auf der Tagung in Kärnten 1981 referierte Peter Prokop über die Zielsetzungen des Projektes: „*Das Verbreitungsbild unserer Vogelarten wird sichtbar*“[534]. Die vorhandenen Daten waren unterschiedlich. Von manchen Vogelarten hatte man umfassende Verbreitungsdaten, von anderen wusste man so gut wie gar nichts. Ziel war es, für jeden in Österreich brütenden Vogel

[532] 28. – 31. Mai 1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[533] Bairlein, Franz, Prinzinger, Roland: Ornithologie – Hobby oder Wissenschaft? In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. S. 125f.

[534] Vortrag zum Brutvogelprojekt auf der Jahrestagung 1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

eine eigne Datenkarte zu erstellen und zu publizieren. „*Spätere Veränderungen der Verbreitung können beurteilt werden*“[535]. Daraus ergab sich auch die Notwendigkeit die Untersuchungen in einem (möglichst eng) begrenzten Zeitraum durchzuführen. *„Man erhält Grundlagen für gezielte Schutzmaßnahmen*“.[536] Damit ist die angewandte Forschung umrissen:

> *„Es ist damit zu rechnen, dass in Zukunft die Umwelt der bei uns brütenden Vogelarten immer häufigeren und intensiveren Eingriffen ausgesetzt sein wird. Ein immer dichter werdendes Verkehrsnetz, umfangreiche Baumassnahmen zur Energiegewinnung, Rationalisierungsmassnahmen in der Land– und Forstwirtschaft, die Ausdehnung der Erholungsräume usw. werden zweifellos die Brutvogelbestände beeinflussen. Zur Abwehr dieser Eingriffe ist es notwendig zu wissen, welche Vogelarten in einem bestimmten Gebietsteil brüten und welche Gebiete sich durch besonderen Artenreichtum auszeichnen.“*[537]

Man befand sich mit dieser Aufgabe auch durchaus im Gleichklang mit anderen Ländern. Großbritannien und Irland, Dänemark, Frankreich und die Schweiz hatten schon Verbreitungsatlanten veröffentlicht. In Belgien, den Niederlanden, der Tschechoslowakei und in Finnland war die Kartierung abgeschlossen und man stand kurz vor der Veröffentlichung. 1971 war ein übergeordnetes europäisches Komitee gegründet worden, das „European Ornithological Atlas Committee (EOAC), das sich hohe Ziele gesteckt hatte: In möglichst vielen europäischen Ländern wollte man Projekte zur Brutvogelkartierung in Gang bringen. Um internationale Standards zu produzieren, sollte die Vorgangsweise in den einzelnen Ländern vereinheitlicht werden. Die Durchführung einer gesamteuropäischen Brutvogelkartierung sollte dazu in den Jahren 1985 – 1988 vorbereitet werden. Danach wollte man mit der Kartierung beginnen, die selbst in jenen Ländern zeitgleich durchgeführt werden sollte, die bis dato noch nie ein nationales Kartierungsprojekt in Angriff genommen haben.[538]

Auch die Methodenwahl war vom EOAC vorgegeben: Die Kartierung sollte für alle in einer Gebietseinheit vorkommenden Brutvogelarten gleichzeitig innerhalb

---

[535] Ebda.
[536] Ebda.
[537] Ebda.
[538] Vortrag zum Brutvogelprojekt auf der Jahrestagung 1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

eines festgesetzten Zeitraumes und über Rastereinheiten von möglicht 10 x 10 km erfolgen.

Zur Bezeichnung des Brutverhaltens waren einheitliche Kategorien für mögliches, wahrscheinliches und nachgewiesenes Brüten festgelegt worden.

Die für Österreich vorgesehenen Rastereinheiten wichen von den europäischen Vorgaben ab, wobei man diesbezüglich auch innerhalb Österreichs unterschiedlich aufgestellt war. Die Bundesländer verfügten teilweise bereits über Kartierungsdaten, die entweder im Minutenraster oder im 2 x 2 km Raster (Bodenseegebiet) erfasst worden waren.

Organisation und Ablauf

Der Zeitrahmen für die Erfassung wurde von Februar 1981 bis August 1985 festgelegt. Die Drucklegung wollte man bis Ende 1989 erreichen. Als Rastereinheit war schlussendlich ½ Kartenfeld der Österreich Karte im Maßstab 1 : 50 000 bestimmt. Das ergab für ganz Österreich 388 Einheiten zu je 18,65 x 13,88 km. Die Maße für ein Kartierungsfeld waren 1 Minute Länge x 1 Minute Breite und in jeder Rastereinheit sollten 5 Kartierungfelder bearbeitet werden. Für die Datenaufnahme wurden zweierlei Formulare verschickt. Zum einen die Feldkarte für die Aufnahme der Kartierungsdaten und zum andern die Meldekarte des Informationsdienstes für besondere Beobachtungen.

Die Länderorganisationen besorgten die Ausgabe der Karten und betreuten die Kartierer. Auf Landesebene sammelte man auch die Datenkarten, prüfte sie und schickte sie dann gebündelt bis 31. August jeden Jahres nach Wien. In der Zentrale wurden die Daten dann EDV-mäßig erfasst und ausgewertet. Die Länder erhielten als Rückmeldung eine Liste mit den erfassten Daten, eine Übersichtskarte über den Fortgang des Projektes und für jede Art mindestens zwei Mal im Jahr eine Verbreitungskarte.[539]

Die Kartierungsarbeit lief reibungslos an. In der Beiratssitzung vom 20. Mail 1982 konnte der Projektleiter Peter Prokop vermelden, dass bereits 23% der

Flächen bearbeitet waren.[540] Schwierigkeiten traten 1984 auf, als aus Oberösterreich keine Daten in geeigneter Form einlangten. Unterschiedliche Auffassungen und personelle Veränderungen führen zu Verzögerungen. 1984 war der Aufwand zur Erfassung der aus ganz Österreich einlangenden Daten so hoch, dass aus den Fördermitteln des Akademikertrainings eine Hilfskraft zur Datenerfassung beschäftigt werden musste[541]. In den ersten drei Kartierungssaisonen waren 343 Beobachter in allen Bundesländern tätig, die insgesamt 167.005 Beobachtungen gemeldet hatten. Die Aufteilung auf die Bundesländer ist in zweierlei Hinsicht interessant. Zum einen kann man klar erkennen, dass im flachen Land eine wesentlich höhere Beobachtungsdichte herrscht, als im alpinen Raum und zum anderen geht aus dem niedrigen Wert für das Land Oberösterreich hervor, dass die Koordination zwischen der oberösterreichischen ornithologischen Arbeitsgemeinschaft und der Gesellschaft für Vogelkunde nicht stimmig war. Tatsächlich war gegen Ende der Kartierungsperiode ein Streit zwischen Wien und Oberösterreich entbrannt, der auf Kosten der Datenvollständigkeit für den Brutvogelatlas ging. Aus der Zahl der 1984 von den Ländern an die Zentrale gesandten Daten geht deutlich hervor, dass der Informationsfluss aus Oberösterreich stockte.

Burgenland	15.564
Kärnten	18.587
Niederösterreich	65.525
Oberösterreich	4.513
Salzburg	6.730
Steiermark	34.882
Tirol	6.504
Vorarlberg	9.567
Wien	5.133

Tabelle 4[542]

Im darauf folgenden Jahr, dem geplanten letzten Kartierungsjahr, konnte man bereits an Auswertung und Publizierung denken. Das Angebot vom Ministerium

---

[539] Vortrag zum Brutvogelprojekt auf der Jahrestagung 1981. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 3.

[540] Protokoll der Beiratssitzung vom 20.5.1982. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[541] Fr. Mag. Wolf war seit Anfang Dezember 1984 angestellt. siehe Protokoll der Beiratssitzung vom 15.12.1984. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

[542] Schreiben an die Vereinsmitglieder vom 16.2.1984. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.

für Umwelt, Jugend und Familie bestand nach wie vor, 1987 den Atlas im Rahmen der „Grünen Reihe“ herauszugeben[543]. Die Interpretation der Daten und das Verfassen qualifizierter Artikel zu jeder Art war allerdings eine Herausforderung, die weder aus dem bestehenden Mitarbeiterstock der Gesellschaft bewältigt werden konnte, noch hatte man aus fachlichen Gründen die Möglichkeit auf interessierte und willige Amateure zurückzugreifen. So bemühte sich die Gesellschaft Mittel aufzutreiben, mit denen qualifizierte Kräfte für die Textbearbeitung des Brutvogelatlas finanziert werden konnte. 1987 hatte man schließlich beim Fonds für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein Projekt eingereicht, aus dem drei Mitarbeiter über zwei Jahre im Ausmaß von einmal 20 und zweimal 10 Wochenstunden für die Fertigstellung des Brutvogelatlas finanziert werden sollten. Die Personen waren bereits genannt, drei Zoologiestudenten, die auch an der Kartierung mitgewirkt hatten, wollten die Aufgabe übernehmen: Hans-Martin Berg, Michael Dvorak und Andreas Ranner.[544] Kurt Bauer würde die inhaltliche Betreuung der Arbeiten übernehmen. Zu Beginn des Jahres 1989 waren die Mittel für eine zweijährige Anstellung der drei Mitarbeiter genehmigt und die Arbeiten für die Texte bereits begonnen[545]. Ende 1991 schließlich, war die Edition fertig und Bauer konnte die Herausgabe des Brutvogelatlas für 1992 ankündigen.[546] Bei der Jahreshauptversammlung 1992 wurde allerdings noch auf die Endredaktion durch Michael Dvorak und den mittlerweile zum Generalsekretär der Gesellschaft avancierten Andreas Ranner verwiesen. An der Datenbank waren noch Arbeiten notwendig und auch hinsichtlich der Art der Publikation gab es noch offene Fragen. Klar war, dass das Umweltbundesamt den Brutvogelatlas drucken würde, in welcher Auflagenzahl und zu welchen Rahmenbedingungen war allerdings noch offen. Im kommenden Herbst rechnete man mit dem Erscheinen des Buches[547]. Nachdem allerdings nochmals ein Jahr später auf die baldige Herausgabe verwiesen wurde – das Umweltbundesamt hatte

[543] Protokoll der Beiratssitzung vom 29.4.1985. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.
[544] Protokoll der Jahreshauptversammlun vom 13.5.1988. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.
[545] Protokoll der Sitzung des Beirates vom 4.2.1989. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 4.
[546] Protokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 7.12.1991. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

reichlich Zeit für die Ausschreibung und Auswahl der Druckerei gebraucht[548] – konnte im September 1993 die Neuerscheinung angekündigt werden.

[547] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 2.5.1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

[548] Bericht des Generalsekretärs über die Tätigkeiten der Gesellschaft im Jahr 1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

BIRDLIFE ÖSTERREICH ALS NGO (AB 1993)

In der Jahreshauptversammlung am 2. Mai 1992, im Pfarrheim in Illmitz, trägt der erste Vorsitzende der Gesellschaft, Kurt Bauer, unter „8.) Allfälliges Pkt b)“ der Vollversammlung einen Antrag mit weit reichenden Folgen vor. Die international agierende Vereinigung „International Council of Bird Preservation“ reorganisiere sich und löse ihre Länder-Sektionen auf. Anstelle dieser sollten bestehende lokale Vereine, Gesellschaften oder andere Organisationen, die mit Vogelschutz befasst waren, als „leading organizations“ die Rolle der Ländervertretung übernehmen. Für Österreich war die „Gesellschaft für Vogelkunde“ ins Auge gefasst und nach ihrer Bereitschaft befragt worden. Dass mit einer positiven Entscheidung des Vereins eine Reihe von Änderungen und Neuorientierungen verbunden sein würden, war dem Vorstand klar. Es wurde also sorgfältig ein Antrag ausgearbeitet, der schließlich auf der Jahrestagung 1992 vor der Vollversammlung gestellt werden konnte. Kernstück dieses Antrages war eine Anpassung der Statuten aus dem Jahr 1979, um der Neuausrichtung hinsichtlich des verstärkten Naturschutzes und der Internationalität Rechnung zu tragen. Unter §3, „Wege zur Erreichung der Vereinsziele“ sollte ein weiterer Punkt hinzugefügt werden: „Vertretung internationaler Organisationen, die auf dem Gebiet der Vogelkunde, des Vogelschutzes oder des Naturschutzes tätig sind, für den Bereich der Republik Österreich“[549]. Neben diesem Bezug auf die zukünftige internationale Aufgabenstellung wurde auch eine Änderung der Organisationsstruktur vorgeschlagen. Der bisherige erweiterte Ausschuss sollte zugunsten einer Naturschutzkommission aufgegeben werden, dessen Vorsitzende(r) ebenso wie der Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirates seinen festen Platz im Vorstand der Gesellschaft haben würde.

[549] Antrag des Vorstandes an die Jahreshauptversammlung. Beilage zum Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 2.5.1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

Die Metamorphose des IRV zu „BirdLife International“

Der Trägerverein, der die weitere Zukunft der Gesellschaft für Vogelkunde mitbestimmen sollte, war 1922 von Thomas Gilbert Pearson[550] und Jean Théodore Delacour[551], zwei amerikanischen Ornithologen als „Committee for Bird Protection“ gegründet worden. 1928 benannte sich die Organisation in „International Committee for Bird Preservation“ und 1960 in „International Council for Bird Preservation“ um.[552] Die deutsche Bezeichnung für diese Vereinigung war „Internationaler Rat für Vogelschutz“, kurz IRV. Die einzelnen Sektionen in den Ländern waren Arbeitszusammenschlüsse von diversen lokalen Organisationen, die sich um Vogelschutz kümmern sollten. Bis hin zur Falknerei war alles vertreten, was in irgendeiner Form mit Vögeln und Vogelschutz im weitesten Sinne zu tun hatte[553]. Für die „österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ nahm der langjährige geschäftsführende Vorsitzende Herbert Schifter die Agenden wahr. In den 80er Jahren war der IRV mit nationalen Sektionen in 63 Ländern und mit Vertretern in weiteren 41 Ländern weltweit präsent[554]. An erster Stelle im internationalen Programm zur Erhaltung der Vogelartenvielfalt standen der Schutz des tropischen Regenwaldes, der Inseln und der Feuchtgebiete. 1986 war ein vierjähriger Aktionsplan entworfen worden, der den Ausbau des weltweiten Netzes, die Erweiterung der Datensammlung und gezielte Analysen sowie Werbung und Erziehung zum Vogelschutz vorsah. Die Österreichische Sektion bestand seit 1949, hatte immer ihren Sitz an der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums und wurde 1989 von insgesamt 16 Verbänden getragen[555]. Als ein

---

[550] Thomas Gilbert Pearson (1873–1943) war ein amerikanischer Ornithologe, der als Begründer der Naturschutzbewegung in den USA gilt. Er war der erste Präsident der Audubon Society (heute Nationala Aubudon Society, BirdLife in den USA) sondern auch der erste Präsident des „International Counsil of Bird Preservation“. In: Schäffer, Norbert: Von Rosenheim bis Buenos Aires. BirdLife international entwickelt sich. In: Der Falke-Taschenkalender 2008. S. 191.

[551] Jean Théodore Delacour (1890–1985) war ebenfalls amerikanischer Ornithologe, allerdings mit Pariser Ursprung. In: Schäffer, Norbert: Von Rosenheim bis Buenos Aires. BirdLife international entwickelt sich. . In: Der Falke-Taschenkalender 2008. S. 191.

[552] Britannica Online: http://www.britannica.com/EBchecked/topic/1446580/BirdLife-International 28.2.2009.

[553] Siehe dazu: Interview mit Dr. Friederike Spitzenberger, geführt von Nora Wurzinger am 25.2.2009. Anhang Nr. 50.

[554] Schifter, Herbert: Aufgaben und Aktivitäten des Internationalen Rates für Vogelschutz und seiner österreichischen Sektion. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 2. Juli 1988. S. 35.

[555] Ebda. S. 37.

Beispiel der Aktivitäten der österreichischen Sektion des IRV sei der „Storchentag“ in Rust von 19. – 21. Juni 1987 genannt. Dem nachweislichen Rückgang des Weißstorches in Rust war eine heftige Diskussion um Ursachen und Lösungen vorangegangen. Die Gemeinde, die ihre Tourismusattraktion[556] schwinden sah, dachte über eine Storchenzuchtstation nach, während Natur– und Vogelschützer dokumentiert hatten, dass der Rückgang mit der Zerstörung der Habitate durch intensive Landwirtschaft in Zusammenhang steht. Dieser Disput wurde auch über die Medien ausgetragen. Unter dem Titel „Der Burgenländer Weinskandal“ wurde das Problem sogar bis in die „Zürcher Zeitung“ getragen[557]. Dem Artikel zufolge waren die für den Storch nutzbaren Nahrungsflächen rund um Rust von 1973 bis 1983 um 98ha zurückgegangen. Durch die vom IRV organisierte Zusammenkunft aller Interessensträger konnte schließlich konstruktiv an einer Problemlösung gearbeitet werden. Auf von der Stadt Rust finanzierten Untersuchungen fußend, wurde ein Beweidungsprogramm in den verschilften Uferzonen gestartet. Herbert Schifter als Vertreter der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde im IRV und als geschäftsführender Vorsitzender organisierte die Tagung, deren Vorträge und Vereinbarungen schließlich in der 4. Ausgabe des „Vogelschutz in Österreich“ zusammengefasst und veröffentlicht wurden.

Als es 1992 zur Umstrukturierung des „Internationalen Rat für Vogelschutz“ kam, waren es Friederike Spitzenberger und der bereits halbtägig angestellte Generalsekretär Andreas Ranner[558], die als Kontaktpersonen fungierten. Ranner hatte im Jänner 1992 für das Projekt des IRV „Dispersed Species in Europe“ die Bearbeitung der Österreich betreffenden Fragebögen übernommen. Die anstehende Umstrukturierung des IRV sah nun vor, dass alle Ländersektionen aufgelöst werden sollten, und dass an deren Stelle in jedem Land eine nationale Vogelschutzorganisation die Aufgabe als „Lead Organization“ des IRV übernehmen sollte. Für Österreich war die

---

[556] Sie warb mit dem Slogan „Rust, die Stadt der Störche und des guten Weins“. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 4, Dez. 1989. S. 1.

[557] Weiss (Spitzenberger), Friederike: „Der Burgenländer Weinskandal“. In: Neue Zürcher Zeitung vom 12.10.1985. Fernausgabe 236. S. 47.

Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde vorgeschlagen worden, und nun galt es abzuklären, ob der Verein diese Aufgabe übernehmen wollte oder nicht. Kurt Bauer als Vorstandsvorsitzender und Friederike Spitzenberger als Naturschutzreferentin hatten diesen Schritt befürwortet, da internationaler Natur–und Vogelschutz auch für Österreich als zunehmend wichtig erachtet wurde. Friederike Spitzenberger nahm im Juni 1992 an der europäischen Konferenz des IRV in Aachen teil und bereitete die engere Zusammenarbeit der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde mit dem bereits in der Umbruchphase befindlichen IRV vor[559]. Eine „Declaration of Intent" über diese geplante Kooperation wurde unterzeichnet und Christoph Imboden, director general des IRV, zu einem Workshop nach Wien eingeladen. Im Oktober 1992 besuchte Ranner als österreichischer Delegierter das „5th Lead Organizations Meeting" in Cambridge. Die Ländersektionen des IRV in Österreich, Großbritannien, der Schweiz, Malta und Spanien waren bereits aufgelöst, in anderen europäischen Ländern arbeitete man noch an befriedigenden Lösungen. Um die Interessen des Vogelschutzes europaweit wahrnehmen zu können, war für 1993 auch die Eröffnung eines eigenen Büros in Brüssel geplant, dessen Finanzierung von der englischen „Royal Society for the Protection of Birds" (RSPB) und dem deutschen Naturschutzbund (NABU) übernommen werden sollte. Von 4. bis 6. November war Christoph Imboden schließlich zu einem Vortrag und den vereinbarten Gesprächen über die zukünftige Partnerschaft in Wien. Mitte November wurde dann von der Zentrale der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde ein Schreiben an alle Landesleiter versandt, in dem Vorteile und Pflichten der geplanten Zusammenarbeit erläutert wurden:

> *Die Rolle einer LO [Lead Organization, Anm.] ist für eine nationale Organisation natürlich mit verschiedenen Vorteilen aber auch Pflichten verbunden; klare Vorteile wären:*
>
> - *Wirksamer Vogel- und Naturschutz durch Einbindung in bzw. Profitierung von internationalen Projekten und Kampagnen des IRV,*

---

[558] Siehe dazu: Interview mit Dr. Andreas Ranner, geführt von Nora Wurzinger im August 2008. Anhang Nr. 51.

[559] Bericht des Generalsekretärs über die Tätigkeiten der Gesellschaft im Jahr 1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

- *es ermöglichte uns exklusiv ein Auftreten als erfolgreiche internationale Organisation,*
- *wir könnten die erfolgreichen Aktivitäten des IRV als die ‚unserer' Organisation ‚verkaufen', was uns sicher bessere Durchsetzungschancen bei Verhandlungen mit Behörden bzw. Politikern einräumt, als wenn wir vom internationalen Geschehen isoliert wären,*
- *enge Kontakte zu den entsprechenden Partner-Organisationen in anderen Ländern.*

Zu den Pflichten gehören:

- *zusätzlich zu den wissenschaftlichen Tätigkeiten sollen zahlreiche und gezielte Aktivitäten im Bereich desVogel und Naturschutzes ausgeführt werden,*
- *gezielte PR-Aktivitäten, verstärktes Marketing, Fundraising,*
- *die Entwicklung zu einer großen Naturschutzorganisation sollte angestrebt werden,*
- *damit verbunden wäre eine Image-Änderung, die nach Vorschlag von Dr. Imboden bis zu einer Namensänderung reichen kann/soll.*
- *Führung des Namens und des Logos der internationalen Mutterorganisation auf allen outputs, Briefpapier etc."*[560]

Der Tatsache, dass natürlich auch Zahlungen an die Mutterorganisation zu leisten sind, wurde unter den „Pflichten" nicht erwähnt. Im weiteren Verlauf des Textes wurde aber darauf hingewiesen, dass diese Zahlungen für die ersten beiden Jahre ausgesetzt werden könnten. Für 1994 waren schließlich 1000.– englische Pfund vorgeschrieben, wovon 50% bezahlt wurden.[561]

Damit wäre allerdings die Erwartung verbunden, dass „wir den Weg in Richtung einer Marketing-orientierten, erfolgreichen Naturschutz-Organisation gehen."[562] Es war den Initiatoren auch durchaus bewusst, dass eine Zielgruppenerweiterung und zum Teil auch -änderung mit der Übernahme der Aufgabe verbunden war. „Dabei müssten wir uns z. T. völlig neue Mitglieds-Zielgruppen erschließen, was uns ohne Zweifel mit einer Fülle neuer Ideen aber wohl auch Problemen konfrontieren wird."[563]

---

[560] Brief an die Landesleiter vom 12.11.1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

[561] Protokoll der Vorstandssitzung vom 25.7.1995. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 8.

[562] Ebda.

[563] Ebda.

Die Landesgruppenleiter wurden aufgefordert die Thematik innerhalb ihrer Landesgruppe zu diskutieren. Anfang 1993 wollte man dann eine endgültige Entscheidung treffen. Am 3. März 1993 konnte man schließlich zum Pressegespräch ins Café-Restaurant Landtmann laden, um zum einen den Vogel des Jahres, den Flussregenpfeifer, und zum anderen die internationale Vogelschutzorganisation „BirdLife International“ und ihre Österreichische Vertretung durch die „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ zu präsentieren. Der „Internationale Rat für Vogelschutz“, englisch „International Council for Bird Preservation“ (ICBP), hatte sich im Zuge seiner Umstrukturierung in „BirdLife International“ umbenannt. Am 3. März 1993 wurde also „BirdLife International, die größte Vogelschutzorganisation der Erde, bei simultanen Pressekonferenzen auf der ganzen Welt aus der Taufe gehoben.“[564] Dabei wurde auf 1,2 Millionen Mitglieder weltweit und ein Investitionsvolumen von 80 Millionen österreichischer Schilling für den Natur- und Vogelschutz verwiesen.

Vogelschutz im Fokus

Mit dem Wandel von der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde“ zu „BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde“ war ein entscheidender Schritt in Richtung Vogelschutz getan worden. Grundsätzlich hat die Verankerung des Vogelschutzes in den österreichischen Gesetzen durchaus weit zurückreichende Wurzeln. Die ersten Vogelschutzgesetze wurden 1868 für Niederösterreich und die Steiermark, 1870 für Kärnten, Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg und 1872 für Salzburg erlassen. Sie betrafen den Vogelfang, unterschieden zwischen schädlichen und nützlichen Vogelarten und wandten sich gegen tierquälerische Fangmethoden.[565] All diese Verordnungen hatten Nutzen und Schaden der Landwirtschaft vor Augen. 1924 trat erstmals in Niederösterreich ein Naturschutzgesetz in Kraft, das unter §18 so etwas wie Artenschutz erkennen ließ: „Tiere solcher Arten, die in der heimischen

[564] Presseinformation Weltweiter Launch von BirdLife International am 3.3.1993. In: Archiv BirdLife Österreich. Ord. Nr. 6.

[565] Dieberger, Johannes: Vogelschutz in Österreich im Spiegel verschiedener Landesgesetze. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 2. Juli 1988. S. 16

Landschaft vereinzelt oder verhältnismäßig selten sind, und deren Bestand bei übermäßiger Verfolgung gefährdet ist, dürfen nicht verfolgt, gefangen oder getötet werden. Die Bezeichnung dieser Tierarten erfolgt durch Verordnung des Landeshauptmannes."[566]

Die Vögel gemeinsam mit ihrem Lebensraum zu betrachten war, dank der Natur- und Umweltbewegungen seit den 1980er Jahren, eine Selbstverständlichkeit geworden. Man hatte erkannt, dass Vögel ausgezeichnete Bioindiaktoren sind und dass aktiver Vogelschutz gleichzeitig auch Naturschutz und sogar Schutz von Kulturlandschaft bedeutet. Vögel sind vergleichsweise gut erforscht und über alle Landformen verbreitet. Ihr hohes Potential an Mobilität macht außerordentliche Bestandsschwankungen (wenn sie rechtzeitig erkannt werden) zu empfindlichen Sensoren für Veränderungen im Lebensraum. Wichtige Voraussetzung für diese Früherkennung ist allerdings regelmäßige Beobachtung und eine brauchbare Vergleichsdatenbasis. Über beides verfügte der Verein zu Anfang der 90er Jahre bereits. Die Datenbasis war seit der Massendatenerfassung für den Brutvogelatlas 1981 – 1985 weiter gepflegt und erweitert worden und dank der vielen qualifizierten und geschulten Amateure unter den Vereinsmitgliedern, war die Kapazität zum weiteren Ausbau gegeben. Neben der Beobachtung der Vögel und ihrer Lebensräume war auch der gezielte Schutz bedrohter Arten ein wichtiges Ziel, das der Verein schon immer vor Augen gehabt hatte. Nun wurde zusätzlich zum Thema Artenschutz den Leitvogelarten bestimmter Lebensräume besondere Beachtung geschenkt. Als Beispiel einer solchen Leitvogelart sei der Weißstorch angeführt. Die Erhaltung seiner Nahrungsgrundlage war gleichzeitig ein wertvoller Beitrag zum Wiesenschutz. Ende der 80er Jahre hatte man grundsätzlich begonnen, besondere Vogelschutzgebiete auszuweisen. Eine erste europaweite Publikation dieser „Important Bird Areas" (IBAs) erschien 1989, wobei die 20 österreichischen Vogelschutzgebiete damals noch in Zusammenarbeit mit der österreichischen Sektion des Internationalen Rates für

[566] ebda. S. 18.

Vogelschutz (IRV) erarbeitet wurden.[567] Wenngleich für Österreich die EU-Richtlinien erst nach dem Beitritt 1995 bindend wurden, so versuchte man sich doch an den beiden herausragenden Richtlinien, der Vogelschutzrichtlinie[568] von 1979 und der Flora-Fauna-Habitat (FFH) Richtlinie[569] von 1992 zu orientieren. Hauptziel der FFH-Richtlinie ist die Errichtung eines Europaweiten Schutzgebietsystems, das als „Natura 2000" bezeichnet wird. Die bereits nach der Vogelschutzrichtlinie ausgewiesenen speziell zu schützenden Gebiete (Special Protected Bird Areas) sollten als IBAs in die Natura 2000 Gebiete integriert werden. BirdLife Österreich ging nun 1994 daran, die österreichischen IBAs aufgrund aktueller Datenbestände neu zu bewerten. Die beiden BirdLife Mitarbeiter Michael Dvorak und Eva Karner publizierten schließlich 1995 im Rahmen der Monographien des Umweltbundesamtes eine Neuausweisung von insgesamt 58 Gebieten mit einer Gesamtfläche von etwa 12400 km^2, die 15% des österreichischen Bundesgebietes ausmachen[570].

Ein weiteres, sehr schwieriges Ziel des Vogelschutzes ist aber auch der Schutz so genannter „dispersed species". Darunter sind Arten zu verstehen, die über große Gebiete verteilt sind und für die vereinzelter Gebietsschutz nicht ausreichend ist. In diesen Fällen ist die Zusammenarbeit mit Land- und Forstwirtschaft, mit Wasserbau, Siedlungswesen, etc. besonders wichtig. Ein diesbezügliches Programm wurde von BirdLife International unter dem Titel „Conservation of Dispersed Species in Europe" durchgeführt und BirdLife Österreich beteiligte sich daran. Ziel war, auf der Basis von Gefährdungskategorien und den Lebensraumansprüchen von Tieren und Menschen großflächige Konzepte zu entwickeln und daraus Maßnahmenkataloge abzuleiten, die von Bund und Ländern berücksichtigt werden sollten.

---

[567] Ranner, Andeas: Konzepte und Programme zum Vogelschutz. Archiv Birdlife Österreich. Ord. Nr. 7.

[568] Richtlinie über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten. RICHTLINIE 79/409/EWG DES RATES. Vgl.: Heidenreich, Thomas: Was ist ein Nationalpark? S. 60.

[569] Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tier–und Pflanzenarten". RICHTLINIE 92/43/EWG DES RATES. Vgl.: Heidenreich, Thomas: Was ist ein Nationalpark? S. 60.

[570] Dvorak, Michael, Karner, Eva: Important Birdareas in Österreich. S. ii.

All diese Aufgaben sind nur in Zusammenarbeit mit den Behörden und den ökonomisch den Landschaftsraum nutzenden Gesellschaftsgruppen zu lösen. Parallel dazu muss im weiteren Sinn flächendeckend Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden. Das hatte sich der Verein, der nun in seine dritte Metamorphose getreten war, zum herausragenden Ziel gesetzt. Wie herausfordernd die Umsetzung bis heute ist, zeigt sich an den chronischen Reibungsflächen mit Fischerei und Jagd, mit Land- und Forstwirtschaft, mit dem Tourismus und mit den Energieversorgern. Als stellvertretendes Beispiel soll „Vogelschutz und Jagd“ näher ausgeführt werden, wobei auch anhand aktueller Beispiele die vogelschützerisch wertvolle Arbeit des heutigen Vereins gezeigt wird.

Vogelschutz und Jagd

Die Beziehung zwischen Ornithologie und Jagd ist nicht nur vielfältig, sondern auch stark von Veränderungen des Wertekonzeptes in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Während in den Beginnzeiten der „Österreichischen Vogelwarte“ nahezu alle Vorstandsmitglieder auch Jäger waren, ist bis heute reichlich Konfliktpotential angewachsen. Einige Faktoren, die für diese Reibeflächen verantwortlich sind, können nicht ohne historischen Bezug betrachtet werden. Durch das Privileg der Könige und Landesfürsten ist die Jagd eine Betätigung, die bis heute mit hohem Sozialstatus belegt ist. Wenngleich der Zugang zur Jagd seit dem 19. Jahrhundert in Etappen erleichtert wurde und die Kosten für den größten Teil der Bevölkerung mittlerweile durchaus erschwinglich sind, so ist der Nimbus des Elitären nach wie vor relevant. Ein weiterer Faktor ist die Machtdemonstration als Regulator der Kulturlandschaft. Mit der Bedeutung der Viehzucht wuchs das Bedürfnis natürliche Prädatoren davon abzuhalten, das Weidevieh und andere Haustiere auf die Speisekarte zu setzen. So kam zum Nahrungserwerb durch die Jagd auch die Beseitigung der Nahrungskonkurrenz. Überhaupt ist bis heute, wie man lesen kann, der „Hunger als Motiv“ bei Jägern präsent. Bernd Balke schreibt in seinem immerhin erst 2007 in Wien erschienenen Buch über die

Waidgerechtigkeit: „Das Tier, sein Fleisch, kann begriffen werden als Antwort auf das eigene Fleisch, auf Hunger und Appetit. Ich empfinde so, wenn ich nur mit Kartoffeln und Zwiebeln in meinen Wald abtauche und mich auf die erste Rehleber freue“[571]. Die Brüll’sche Doppelpyramide (siehe Abbildung 32) verdeutlicht die Hierarchie einer Zivilisationsordnung, in der der Mensch die Prädatoren beseitigt und sich selbst als Regulator an die Spitze gestellt hat. Wenngleich diese simplifizierte Darstellung[572] angesichts der längst bekannten Komplexität des Ökosystems an Ernsthaftigkeit verloren hat, so stellt sie doch einen Teil des Selbstbildes der Jägerschaft treffend dar. Wie heute längst bekannt ist, steuert nicht die Anzahl der Prädatoren die Anzahl der Beutetiere – weshalb im Senken oder Erhöhen von Abschusszahlen nur die halbe Wahrheit liegt – sondern die Menge der Beutetiere beeinflusst, neben anderen Faktoren, die Vermehrung oder Verminderung der Beutegreifer[573]. Eine banale Tatsache, die überall nachvollziehbar ist, wo künstlich Bestände von Beutetieren erhöht werden. Die endlose Diskussion zwischen Vogelschützern und Fischzüchtern um das ungewollte Auftreten von Graureihern oder Kormoranen rings um die Fischteiche ist ein beredtes Zeugnis. Wo, wenn nicht in der Natur, findet ein permanenter Abgleich zwischen Angebot und Nachfrage statt?

Ein weiterer heute hinlänglich bekannter Umstand warum der Mensch als Regulator den tierischen Prädator nicht ersetzen kann, ist das Training des Fluchtverhaltens. Grundsätzlich ist nur ein geringer Anteil der Angriffe wirklich erfolgreich. Alle vergeblichen Versuche jedoch schärfen Sinne und Kondition des Fluchttieres[574]. Die Wahrscheinlichkeit, dass der menschliche Jäger seinen Beitrag zu dieser natürlichen Wechselwirkung zu leisten vermag, ist eher gering. Den einen oder anderen aus den Medien bekannten Mächtigen der Jägerschaft per pedes dem flüchtigen Reh nachhetzen zu sehen ist dabei eine durchaus bemerkenswerte aber letztlich nur amüsante Vorstellung.

---

[571] Balke, Bernd: Über den Begriff der Weidgerechtigkeit. S. 29.

[572] Brüll, Heinz: Landschaft und Jagdrevier. In: Hohenstein, R. (Hrsg): Wild und Jagd. Hamburg 1977. Zitiert nach Festetic, Antal: Der Luchs in Europa. S. 47.

[573] Vgl.: Festetic, Antal: Jäger und Gejagte – über das sogenannte „Räuber-Beute-Verhältnis“ bei Tier und Mensch. In: Festetic, Antal (Hrsg): Der Luchs in Europa. Verbreitung Wiedereinbürgerung Räuber-Beute-Beziehung. Tagungsband zum 1. internatinonalen Luchs-Kolloquium, Murau 7. – 9.5.1978. Greven 1980.

Ein weiterer Unterschied zwischen Beutegreifer und menschlichem Regulator besteht außerdem darin, dass tierische Jäger energiesparend vorgehen und vorzugsweise leicht zu erbeutende Nahrung schlagen. „Nichtmenschliche Jäger haben keinen Ehrgeiz sportliche Spitzenleistungen zu vollbringen. Sie kaufen gerne billig ein und ein bewegungsdefektes Beuteobjekt ist ein Sonderangebot, das die Kauflust erhöht.“[575] Die Trophäenschau des Weidmannes hingegen rühmt sich gern besonders kräftiger und gesunder Tiere, weil eben diese den Wert des Jagderfolges heben. Die Trophäenjagd geht mit der Freizeitjagd Hand in Hand. Herbert Kalchreuter, der mit seinem heiß diskutierten Buch „Die Sache mit der Jagd. Pro und Contra“ in den 1980er Jahren nicht nur Ornithologen und Vogelschützer, sondern auch Jäger zu empörten Äußerungen reizte, schreibt:

> *„Das ursprüngliche griechische Wort bedeutet ‚Siegeszeichen’; z. B. eine in der Schlacht erbeutete Fahne, bei einigen südamerikanischen Indianerstämmen ist es das Haupt des Feindes, das als ‚Schrumpfkopf’ aufbewahrt wird. ... Und ebenso ist es das bewehrte Haupt des Wildes, das den Jäger als Zeichen seines Sieges besonders interessiert, vor allem dessen Zähne, Hörner oder das Geweih“.*[576]

Als sich die Jagd mehr und mehr zum sportlichen Wettkampf entwickelte, rückte auch der Wettstreit um die eindrucksvollsten Trophäen in den Vordergrund. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde vom „Rowland Ward Club“ in London eine standardisierte Vermessung der Merkmale und somit eine Rangliste erfolgreicher Jäger und ihrer Trophäen entwickelt, die auch von Zeit zu Zeit veröffentlicht wurde . In den 1930er Jahren entstand in Amerika– ausgelöst durch die Firma „Remington“ – ein „Record Book“ das aus Trophäen endgültig verbriefte Statussymbole machte.[577] Auch in Europa wurden im selben Zeitraum Punktesysteme zur Bewertung von Trophäen entwickelt und wenn es auch kein „Record book“ gab, so taten doch Trophäenschauen und Jagdausstellungen das ihre um ein Wertesystem zu etablieren, das dazu führte, möglichst kapitale

---

[574] Ebda.

[575] Ebda. S. 43.

[576] Kalchreuter, Heribert: Die Sache mit der Jagd. Pro und Contra. S. 70f.

[577] Ebda.

Tiere dem natürlichen Fortpflanzungsprozess zu entziehen.[578] Vor allem auf Auer- und Birkhähne wirkt sich das bis heute bestandsgefährdend aus, um ein Beispiel aus dem österreichischen Vogelschutz anzuführen.

Schließlich müssen, gerade hinsichtlich der Bejagung von Beutegreifern, auch noch einige Worte zum Thema der „Ehre“ gesagt werden. Jagd ist seit je her mit Gefahr und Abenteuer mit Mut, Kraft und Überlegenheit und mit Wettbewerb konnotiert. Dazu gehört allerdings der „faire Wettkampf“, das Messen am Gegner. Es ist also kein Wunder, dass gerade die Jäger selbst die Ethosdebatte immer wieder in die Diskussion bringen. Ist es doch so, dass der häufige Hinweis auf die zweckmäßige Regulierung und den Wilderwerb für den kulinarischen Gebrauch die Jagd unvermeidlich in die Nähe der Schlachthöfe rückt. „Umso weiter sich die Chancengleichheit zwischen Wild und Jäger durch Technisierung aufhebt, um so mehr läuft die Jagd Gefahr, auch sich selbst aufzuheben.“[579] Ein besonderes Thema in diesem Zusammenhang ist der vielbesungene Wildschütz. Verwegen und bewundert hat der Wilderer seinen Platz in der Literatur gefunden. Zum einen, wie ich meine, einfach aus der Tatsache heraus, dass besonders armselige Methoden das nackte Überleben zu sichern immer ein Garant für romantische Veredelung sind (das gilt ebenso für Bergleute, Soldaten, Seemänner und ähnliche Berufsgruppen) und zum anderen weil ein doppeltes Moment der Gefahr zu bezwingen ist. Nicht nur dass der Kampf gegen das wilde Tier bestanden sein will, er muss in aller Heimlichkeit stattfinden. Im Zusammenhang mit der Übernahme der Nutzungsrechte durch den Adel im Laufe der Herausbildung des Feudalismus lässt sich die Wilderei auch noch mit Ideen von gerechter Umverteilung überhöhen.

Wie andere bedrohte Tierarten (z. B. Großtrappen) sind auch die Greifvögel Teil des Jagdgesetzes, obwohl sich die Stimmen mehren, die eine Übernahme aus dem Jagdgesetz ins Naturschutzgesetz fordern. Auf den ersten Blick erscheint

---

[578] Ebda, S. 74.

[579] Klammroth, Karl: Jägers Seele. . Onlinepublikation unter www.hubertus.cc Jagdgeschichte. 28.2.2009.

– ganzjährige Schonung vorausgesetzt – die Zuordnung zum gesetzlichen Rahmen unerheblich. Hinsichtlich des Eigentumsrechtes ist der Unterschied aber durchaus von Bedeutung. Rudolf Triebl, Naturschützer, Amateurornithologe, Jäger und Mitglied von BirdLife seit nahezu der ersten Stunde, erläutert diesen kleinen aber feinen Unterschied[580]:

> *„Hier harrt eine für die Praxis (Strafverfolgung) gewichtige Diskrepanz der Lösung, da durch die derzeitige Handhabung gerade den Spitzbuben Vorschub geleistet wird: Genau genommen macht sich nämlich jeder Finder eines beispielsweise von einem Auto getöteten Singvogels (er stehe unter Naturschutz) strafbar, wenn er ihn sich aneignet und zum Präparator bringt, da gänzlich geschützte Tiere nicht verfolgt, gefangen, beunruhigt, getötet in lebende oder totem Zustand erworben, verwahrt, übertragen befördert oder feilgeboten werden dürfen. Der Jäger hingegen, der einen geschonten Greifvogel schießt oder fängt, und solche „Weidmänner" gibt es trotz des Verbotes, kommt ungeschoren davon, da er das Aneignungsrecht besitzt; er darf das „Wild" finden!"*[581]

Was Rudolf Triebl Ende der 70er Jahre beschreibt, ist auch heute gesetzliche Realität. Die Geschichte des Jagdrechtes gibt Aufschluss über die vielleicht heute sonderbar anmutende Regelung. Schon der Absolutismus beschränkte das Adelsprivileg der Jagd und gliederte die Jagdgesetzgebung in das Reichsrecht ein.[582] Bürgern und Bauern wurde der Erwerb oder die Pacht einer Jagd zwar schon 1818 erlaubt, aber der entscheidende Schritt erfolgte erst nach der Revolution von 1848. Das Jagdpatent vom 7.3.1849 hob das Recht zur Jagdausübung auf fremdem Grund und Boden auf und band somit das Jagdrecht an das Grundeigentum. Auch in den deutschen Nachbarländern kam es zur Aufhebung des Jagdrechtes an fremdem Grund und Boden, mit dem Effekt, dass ohne Einschränkungen und Schutzbestimmungen geschossen wurde.

> *„Insgesamt erfolgte die entschädigungslose Aufhebung des Jagdrechtes in Deutschland auf 71% des Areals. Allerdings führte der mit der Aufhebung der Jagdregalitäten zunehmende allgemeine Freiheitsdrang in vielen Landesteilen dazu, dass sich jeder, der eine*

---

[580] Triebl, Rudolf: Interview, geführt von Nora Wurzinger am 5.8.2008, Anhang Nr. 22..

[581] Triebl, Rudolf: Jagd und Naturschutz. Manuskript für „Volk und Heimat" November 1979. Anhang Nr. 24.

[582] Mit dem Josephinischen Patent vom 28.2.1768. Vgl.: Jagen in Österreich. Merkblatt der Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände 2002. S. 5.

Flinte sein eigen nennen konnte, einer an Vertilgung gemahnenden Aneignung des Wildes befleißigte und die Länder innerhalb kürzester Zeit dazu gezwungen waren, das gewährte Jagdrecht umgehend wieder einzuschränken.“[583]

So band man das Jagdrecht an Grundeigentum einer bestimmten Mindestgröße. Die Größenordnungen der sogenannten „Eigenjagden“ variierten, ebenso wie die einzelnen Bestimmungen im Detail in den deutschen Ländern und in den österreichischen Kronländern. In Ungarn, das jagdrechtlich von Österreich unabhängig war, kam es erst 1883 zur Bindung des Jagdrechtes als „Ausfluß des Grundeigentums.“[584] Um die Jahrhundertwende kam es schließlich zu einzelnen Landesjagdgesetzen, die nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland dem Reichsjagdgesetz zu weichen hatten. Wesentlich war die Zwangsgenossenschaft in der sich die Jäger zu organisieren hatten. Nach 1945, als das Reichsjagdgesetz aufgehoben wurde, gab es Bestrebungen ein einheitliches Bundesjagdgesetz einzurichten, die allerdings an den Partikularinteressen der Länder scheiterten. Bis heute gibt es nicht einmal ein Bundesrahmengesetz für das Jagdwesen. Die Jagd in Österreich ist als Reviersystem geregelt. Nach wie vor ist das Jagdrecht an Grundeigentum gebunden, das Jagdausübungsrecht allerdings erhält der Grundbesitzer erst ab einer bestimmten Grundstücksgröße, die in den Bundesländern zwischen 115 ha und über 300 ha variiert[585]. Kleinere Grundstücke werden auf Gemeindeebene zu Genossenschaftsjagdgebieten zusammengeschlossen, die an Jagdausübungsberechtigte verpachtet werden, während der tatsächliche Grundbesitzer dafür den „Jagdpachtschilling“ erhält.[586] Dieser gesetzlichen Regelung zufolge ist auch die Eigentumsregelung am Wild einleuchtend: Solange es lebt, ist es eigentumsfrei („Freiwild“), sobald es aber tot ist, geht es in den Besitz des Jagdausübungsberechtigten über.

---

[583] Wokalik, Othmar: Geschichte der Jagd. Teil 37. Neuordnungen. Onlinepublikation unter www.hubertus.cc Jagdgeschichte. 28.2.2009.

[584] Wokalik, Othmar: Geschichte der Jagd. Teil 38. Individual–und Genossenschaftsjagdrecht. Onlinepublikation unter www.hubertus.cc Jagdgeschichte. 28.2.2009.

[585] Jagen in Österreich. Merkblatt der Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände 2002. S. 6.

[586] ebda.

> *„Wildtiere (Wild) sind in Österreich sogenannte "ansprüchige Sachen" . Sie sind herrenlos und gelten als Zugehör zu den jeweiligen Grundflächen. Rechtmäßig Eigentum kann an ihnen jedoch nur der jeweils zuständige Jagdausübungsberechtigte erwerben (daher "ansprüchige Sachen"). Solange sie in freier Wildbahn leben, sind sie ein Teil der unbeweglichen Sache „Grundstück", sobald sie aber erlegt oder gefangen werden, sind sie als bewegliche Sachen und als Eigentum des Jagdausübungsberechtigten anzusehen. Aus diesem Grunde ist auch ersichtlich, daß ein Schaden, den ein Wildtier etwa an einem Kraftfahrzeug im Zuge eines Verkehrsunfalles anrichtet, nicht vom Jagdausübungsberechtigten zu tragen, da dieser ja im Zeitpunkt des Unfalls noch nicht Eigentümer des Wildstückes war. Das Wildstück ist wie gesagt herrenlos.“*[587]

Diese Auswirkung der Gesetzgebung bietet Trophäenjägern freie Handhabe. Ein gefundener toter Vogel, der im Jagdgesetz geregelt ist, ist rechtmäßiger Besitz des Jagdausübungsberechtigten. Darauf bezieht sich auch Rudolf Triebl in seiner Forderung alle Greifvögel aus dem Jagdgesetz zu nehmen und unter das Naturschutzgesetz zu stellen. Ein weiteres kräftiges Argument dafür Greifvögel im Naturschutzgesetz und nicht im Jagdgesetz zu führen besteht darin, dass Vogelschutzprogramme und nachhaltige Populationskontrollen nur über Budgets zu leisten sind, die zwar im Naturschutz, nicht aber in den Landesjagdverbänden vorgesehen sind. Günther Lutschinger, langjähriger Geschäftsführer des World Wildlife Funds in Österreich meint dazu: „Zu sagen, der Vogel darf nicht getötet werden, ist noch kein Schutzauftrag. Für Tiere, die nicht im Naturschutz, sondern in der Jagd geregelt sind, kann natürlich auch kein Geld aus dem Naturschutzbudget bereitgestellt werden. Das hat als schon realpolitische Auswirkungen, weil da eben auch keine Projekte entstehen können.“[588] Wenngleich bisweilen durchaus Projekte finanziert werden, so ist es doch eine vermeidbare Erschwernis.

1975 war in Wien die erste Greifvogelweltkonferenz abgehalten worden. Österreich wies die schlechteste Bilanz im mitteleuropäischen Vergleich auf: von ehemals 24 brütenden Greifvogelarten waren 10 bereits ausgerottet und

---

[587] http://www.ljv.at/jagd_system.htm Offizielle Seite der Zentralstelle der österreichischen Landesjagdverbände. 28.2.2009.

[588] Lutschinger, Günther. Interview, geführt von Nora Wurzinger am 19.3.2009, Anhang Nr. 28.

weitere 7 akut gefährdet.[589] Der Druck der Naturschutzorganisationen hatte sich sukzessive aufgebaut und eines der Ergebnisse der Konferenz war die Durchsetzung der ganzjährigen Schonung in allen Bundesländern im Laufe der folgenden Jahre. Dass einem über Jahrhunderte gewachsenen Feindbild und den damit verbundenen Ehren in der Bekämpfung und Begierde nach Trophäen nicht mit einer einmaligen Gesetzesänderung beizukommen war, erwies sich bald. 1977 wurde in Niederösterreich bereits geregelt, dass schon auf Bezirksebene Ausnahmegenehmigungen erteilt werden können[590]. Heute, mehr als 30 Jahre später, gibt es EU-Richtlinien, die einzuhalten sind. Der Widerstand ist ungebrochen, wenngleich es für die Jägerschaft zunehmend schwieriger wird, sich gegen den Natur– und Vogelschutz durchzusetzen. Auch die Tatsache, dass gegen eindeutige EU-Verordnungen, die Niederösterreichische Jägerschaft mit Jahresbeginn 2009 den „kontrollierten" Greifvogelabschuss wieder erlaubt[591], zeigt wie EU-weit herausragend dürftig das Bekenntnis zum Vogelschutz in Österreich ausfällt. Ein Gutachten des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde und Ökologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (Institutsleiter Univ. Prof. Dr. Walter Arnold) gibt ausdrücklich folgende Empfehlung heraus:

> *„Ein generelles (ausnahmsloses) Verbot der Entnahme von Habichten und Mäusebussarden ist für Niederösterreich keine zufrieden stellende Lösung zur optimalen Erreichung der Ziele der Vogelschutzrichtlinie (Artikel 1 und 2) und der FFH-Richtlinie (Artikel 2). Als zufrieden stellende Lösung wird deshalb empfohlen, Ausnahmen vom Entnahmeverbot bei Habicht und Mäusebussard zu ermöglichen. Dafür ergeben sich in der Vogelschutzrichtlinie zwei Anknüpfungspunkte: „Entnahme zur Regulierung" (Artikel 9 Absatz 1 Buchstabe a, Schutz der Pflanzen–und Tierwelt, vgl. Kapitel 2.3.1 und 5.2.) und „Entnahme zur Nutzung" (Artikel 9 Absatz 1 Buchstabe c, vernünftige Nutzung, vgl. Kapitel 2.3.2 und 5.3.)."*[592]

---

[589] Gamauf, Anita: Greifvögel in Österreich. S. 67.

[590] Aktuell wird im Bezirk Neunkirchen davon Gebrauch gemacht, indem mit 1. Juli 2009 alle Krähenvögel, also auch Elstern und Eichelhäher zum Abschuß freigegeben worden sind.

[591] Niederösterreichische Landesgesetzgebung, Jagdgesetz: NÖ Beutegreiferverordnung. 6500/14-0 Stammverordnung 95a/08 2008-12-11.

[592] Klansek, Erich, Wildauer, Lydiia, Lampe, Tanja, Schreiber, Bernd, Reimoser, Friedrich: Gutachten zur Anwendung der Richtlinie 79/409/EWG des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten.

Der ins Treffen geführte Artikel 9 der verbindlich einzuhaltenden Vogelschutzrichtlinie lässt ein Fenster für nationale Ausnahmen offen:

> *Artikel 9*
>
> *(1) Die Mitgliedstaaten können, sofern es keine andere zufriedenstellende Lösung gibt, aus den nachstehenden Gründen von den Artikeln 5, 6, 7 und 8 abweichen:*
>
> *a) - im Interesse der Volksgesundheit und der öffentlichen Sicherheit,*
>
> *- im Interesse der Sicherheit der Luftfahrt,*
>
> *- zur Abwendung erheblicher Schäden an Kulturen, Viehbeständen, Wäldern, Fischereigebieten und Gewässern,*
>
> *- zum Schutz der Pflanzen- und Tierwelt;*
>
> *b) zu Forschungs- und Unterrichtszwecken, zur Aufstockung der Bestände, zur Wiederansiedlung und zur Aufzucht im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen;*
>
> *c) um unter streng überwachten Bedingungen selektiv den Fang, die Haltung oder jede andre vernünftige Nutzung bestimmter Vogelarten in geringen Mengen zu ermöglichen.*
>
> *(2) In den abweichenden Bestimmungen ist anzugeben,*
>
> *- für welche Vogelarten die Abweichungen gelten,*
>
> *- die zugelassenen Fang- oder Tötungsmittel, -einrichtungen und -methoden,*
>
> *- die Art der Risiken und die zeitlichen und örtlichen Umstände, unter denen diese Abweichungen getroffen werden können,*
>
> *- die Stelle, die befugt ist zu erklären, daß die erforderlichen Voraussetzungen gegeben sind, und zu beschließen, welche Mittel, Einrichtungen und Methoden in welchem Rahmen von wem angewandt werden können,*
>
> *- welche Kontrollen vorzunehmen sind.*
>
> *(3) Die Mitgliedstaaten übermitteln der Kommission jährlich einen Bericht über die Anwendung dieses Artikels.*
>
> *(4) Die Kommission achtet anhand der ihr vorliegenden Informationen, insbesondere der Informationen, die ihr nach Absatz 3 mitgeteilt werden, ständig darauf, daß die Auswirkungen dieser Abweichungen mit dieser Richtlinie vereinbar sind. Sie trifft entsprechende Maßnahmen.*[593]

Forschungsinstitut fü r Wildtierkunde und Ökologie. Veterinärmedizinische Universität Wien. Institutsleiter: Univ. Prof. Dr. Walter Arnold, Savoyenstraße 1, 1160 Wien. Wien, 27. Oktober 2008.

[593] Vogelschutzrichtlinie, 79/409/EWG. Nachzulesen u. a. unter http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:31979L0409:DE:HTML

Eine gemeinsame Gegendarstellung von BirdLife Österreich und dem WWF lehnt vor allem das Argument der „vernünftigen Nutzung bestimmter Vogelarten in geringen Mengen“[594], ab, das schließlich den Freibrief für den Abschuss durch die Jagd als Freizeitvergnügen[595] rechtfertigen soll. Im Weiteren wird die Wissenschaftlichkeit und die Seriosität der Studie bestritten, die Bestandzahlenerhebungsmethode der Jägerschaft angezweifelt und auf die Verwechslungsgefahr der freigegebenen mit den weiterhin ganzjährig geschonten Greifvogelarten hingewiesen.

Ein „runder Tisch“ zwischen dem mächtigen und finanzstarken Niederösterreichischen Landesjagdverband, dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung und den Vogelschützern hat keine Einigung gebracht. Einer der Hauptdiskussionspunkte ist, dass nach Ansicht der Jäger auch Freizeitjagd als Argument für die Bejagung von Beutegreifern geltend gemacht werden kann[596]. Kombiniert mit den von der Jägerschaft selbst erhobenen Bestandszahlen, die bisweilen schon für das Bundesland Niederösterreich allein höher sind, als ernstzunehmende Schätzungen für ganz Österreich ausweisen, ist die geforderte „nachhaltige Nutzung“ mit großer Skepsis zu betrachten. Hinzu kommt die Verwechslungsgefahr. Wie eine Abbildung von sechs regelmäßig in Niederösterreich im Winter vorkommenden Greifvogelarten[597] zeigt, sind die Unterschiede zwischen den beiden zum Abschuss freigegebenen Arten Habicht und Mäusebussard und vier weiteren ganzjährig geschonten Arten (Sakerfalke, Wanderfalke, Rauhfussbussard und Kornweihe) marginal. Es darf also davon ausgegangen werden, dass die Beutgreiferverordnung in der praktischen Anwendung letztlich alle niederösterreichischen Greifvögel ernsthaft bedroht. Die Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit hat bislang noch nicht ausgereicht um Vorstöße dieser Art

---

[594] Vogelschutzrichtlinie, 79/409/EWG. Abs. 9, lit c.

[595] Gamauf, Anita: Jagd auf Mäusebussard und Habicht. In: Der Falke. Journal für Vogelbeobachter. Jg. 56, 2009, Heft 4. S. 149 – 151.

[596] „... rechtlich bindende Regeln, welche die Ausübung der Jagd, auch der „Freizeitjagd“ – sofern nachhaltig erfüllt – als wesentlichen Erhaltungsfaktor für die frei lebende Tierwelt festlegen.“ Klansek, Erich, et al.: Gutachten zur Anwendung der Richtlinie 79/409/EWG des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten. S. 31. In: Archiv BirdLife Österreich, Ordner Nr. 14.

gegen den Vogelschutz zu verhindern. Immerhin konnte eine im Internet durchgeführte Unterschriftenaktion gegen diese Niederösterreichische Beutegreiferverordnung 20.000 empörte Gegner mobilisieren, die schließlich mit der Fülle ihrer Datensätze auch den Server der Niederösterreichischen Landesregierung kurzzeitig in die Knie zwangen. Auch war der zuständige Landesrat in der Niederösterreichischen Landesregierung, mit dem es schließlich im Februar zu einem Treffen in dieser Causa hätte kommen sollen nicht greifbar. Wie Oekonews[598] oder das Wirtschaftsblatt[599] berichten, dürfte er sich von der Politik in die Wirtschaft verändern. Mit seinem Nachfolger, Landesrat Pernkopf konnte noch kein neuer Termin vereinbart werden[600]. „Kommt es nicht zum Einlenken, wird dieses Problem nur mehr auf EU-Ebene lösbar sein“, wie Gabor Wichmann von BirdLife Österreich in der Vereinszeitschrift „Vogelschutz in Österreich“ ankündigt[601]. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

Auch ein weiterer aktueller Fall von Gesetzesverletzung zeigt, dass die Bewusstseinslage den gesetzlichen Bestimmungen nachhinkt. Ein Seeadler wurde am 30. Dezember 2007 bei Bernhardstal im nördlichen Weinviertel geschossen. Die Tat wurde beobachtet und angezeigt[602]. Kurz darauf war in der Tageszeitung Kurier, der Länderausgabe für die betreffende Region[603] ein Bericht über die ungewollte Vermehrung der Greifvögel zu lesen. Besonders auffällig ist, dass über die „Tötungsmethode“ des Habichtes ausführlich berichtet, und anschließend die Wertung beim Leser mit den Worten „Der Vogel

---

[597] Gamauf, Anita: Jagd auf Mäusebussard und Habicht. In: Der Falke. Journal für Vogelbeobachter. Jg. 56, 2009, Heft 4. S. 150.

[598] Niederösterreichs Landesrat DI Plank tritt zurück , Online-Artikel vom 18.2.2009: Josef Plank gibt ‚persönliche Gründe’ als Rücktrittsgrund an“. http://www.oekonews.at/index.php?mdoc_id=1037598 8.7.2009. 8.7.2009.

[599] Landesrat Gabmann wird Flughafen-Vorstand - Landesrat Plank für EVN im Gespräch. Online-Artikel vom 18.2.2009, 16:51: „Wie Gabmann verlässt auch Landesrat Josef Plank (V) die Landesregierung. Er scheidet freiwillig aus der Politik und kehrt in die Wirtschaft zurück. Der frühere AMA-Vorstand Plank ist seit Juni 2000 Landesrat. Wohin er wechselt, ist noch nicht bekannt. Ebenfalls in ein "Landesunternehmen", heisst es in der Gerüchteküche. Ihm könnte eine Funktion im börsenotierten Energieversorger EVN winken, hieß es von mehreren Seiten zur APA. Aus der EVN gab es dagegen bisher nur den Hinweis, dass derzeit keine Vorstandsveränderung anstehe“. http://www.wirtschaftsblatt.at/home/boerse/bwien/362587/index.do?_vl_pos=r.11.MOST. 8.7.2009.

[600] Wichmann, Gabor: In NÖ zum Abschuß freigegeben. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 26, Juni 09. S. 26.

[601] Ebda.

[602] Gemeinsame Presseaussendung von WWF, BirdLife Österreich und dem Niederösterreichischen Landesjagdverband. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner 14.

[603] Vymyslicky, Walter: Greifvogel wird zum Feindbild. In: Kurier vom 21.1.2008, S. 10. Siehe auch Anhang Nr. 64.

genehmigt sich jedoch nur einen kleinen Happen von seinem Opfer und ist schon wieder zum nächsten unterwegs“ sichergestellt wird. Dass inhaltlich falsche Berichte dieser Haltung hinsichtlich der Greifvögel nicht einem Tabu unterliegen, ist ein Zeichen für die (noch) offene Diskrepanz zwischen Feindbild und Schutzsubjekt. Auch der Freispruch, der (trotz eindeutigem DNA-Nachweis des Vergehens) in erster Instanz erfolgte, liegt im Rahmen des Möglichen und zeigt, dass der Abschuss in der Öffentlichkeit wenig und wenn, dann als Kavaliersdelikt wahrgenommen wurde.

Dennoch ist der Kampf um die Akzeptanz der Jagd in der modernen Gesellschaft in vollem Gang. Konnte sich die erste Generation der „Österreichischen Vogelwarte“ rühmen im In– und Ausland reichlich Material für das Museum erlegt zu haben, so wäre heute für einen Naturschützer das Bekenntnis zur Jagd auf Vögel so nicht mehr akzeptabel.

Die Schwierigkeit der Natur- und Vogelschutzorganisationen im Kampf um die Meinungsbildung besteht aber auch nicht zuletzt in der sozialen Verteilung der Interessenslagen. Während die Schützer durchwegs einer vergleichsweise kleinen urbanen mittleren Bildungsschicht zuzuordnen sind, verteilen sich die derzeit 116.000 österreichischen Jäger vor allem auf Landwirte und Selbständige[604]. Die Korellation konservativer und anthropozentrischer Wertekonzepte mit dem Vernichtungswillen natürlicher Prädatoren wäre durchaus eine Untersuchung wert.

Die 90er Jahre

Im Zusammenhang mit der Neuorientierung des Vereins in Richtung verstärktem Vogelschutz und Internationalität, wurde auch das alte Dauerthema Öffentlichkeitsarbeit auf ein neues Niveau gehoben. Seit den 70er Jahren hatte sich die Medienwelt massiv verändert. Die Kommunikation über Bilder und

[604] Landwirte / Forstwirte 30 %, Angestellte / Unselbständige Erwerbstätige / Arbeiter 36 %, Selbständig Erwerbstätige 25 %, Jagd–und Forstpersonal 9 %, Frauen etwa 6 –8 % Entnommen der offiziellen Website der Zentralstelle der Landesjagdverbände. www.ljv.at 1.3.2009.

Symbole hatte den Text zurückgedrängt. Zeitungen, Schul- und Lehrbücher waren bunt und bebildert geworden. Dokumentationssendungen zeigten viel mehr Filmausschnitte als Interviews und die Berieselungsflut generell hatte bis zu einer Reizschwelle zugenommen, die die überflutete Gesellschaft zu einer immer selektiveren Wahrnehmung veranlasste.

Anlässlich der Pressekonferenz für „BirdLife International“, und des damit verbundenen Medienechos, war aufgefallen, dass der Name „BirdLife“ glatt und flüssig in die Beiträge integriert wurde, während die „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ maximal im Zusammenhang der Nennung Andreas Ranners als Generalsekretär der sperrigen Gesellschaft erwähnt wurde. „Der Name BirdLife purzelte ohne besonderen Zusammenhang durch den Flussregenpfeifer-Beitrag in Ö3“.[605] Die Frage begann sich zu stellen ob man an der umständlichen Bezeichnung festhalten wollte, oder ob man nicht doch lieber „BirdLife“ übernehmen und mit dem Zusatz „Österreich“ versehen sollte[606]. Die übliche Diskussion über die Notwendigkeit englischer Begriffe und den Verrat an der Österreichischen Sache war losgetreten. Die Anregung zur Namensänderung wurde im März 1993 zur Diskussion gestellt und bei der Jahreshauptversammlung desselben Jahres wollte man – wie überhaupt über die neuen Statuten – auch darüber abstimmen. Wie zu erwarten war, regten sich Widerstände gegen den neuen Namen in erster Linie in Bezug auf die Sprache. Die einen wollten kein Englisch, andere wandten sich gegen die Mixtur aus Englisch und Deutsch und überhaupt war ein großes „L“ in der Wortmitte gegen alle liebgewonnenen Sitten der deutschen Sprache. Auch der Verlust der wissenschaftlichen Konnotation wurde schmerzlich empfunden und „BirdLife Austria – Austrian Ornithological Society“ als Vorschlag eingebracht. Schließlich gab es auch noch eine Wortmeldung, dass eine zweite Namensänderung innerhalb von 40 Jahren „die nötige Kontinuität unterbetonen“ würde.[607] Am Ende der Diskussion wurde jedoch der Antrag auf Statutenänderung einschließlich der Namensänderung auf „BirdLife Österreich

[605] Protoll der Ausschusssitzung vom 13.3.1993. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 6.
[606] Siehe dazu: Interview mit Dr. Andreas Ranner, geführt von Nora Wurzinger km August 2008. Anhang Nr. 51.

– Gesellschaft für Vogelkunde“ bei achtzig Anwesenden mit sieben Gegenstimmen und vier Stimmenthaltungen angenommen. Mit 15. Oktober 1993 wurde die Namensänderung dann auch amtlich bestätigt.[608]

Die Naturschutzkommision

Neben dem wissenschaftlichen Beirat wurde ein weiteres Gremium, die Naturschutzkommission, installiert. Dieser Strukturvorschlag erstaunt auf den ersten Blick, da die Trennung von Wissenschaft und Naturschutz den Eindruck erweckt, als käme der Naturschutz ohne Wissenschaft aus. Tatsächlich allerdings wurde der Schwerpunkt in der Naturschutzkommission auf die Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Organisationen derselben Zielsetzung gelegt und wie noch zu zeigen sein wird, ist Vernetzung und Medienpräsenz das Um und Auf erfolgreichen Naturschutzes. Unter den Aufgaben der neu geschaffenen Kommission wurde unter Punkt 1a vorgeschlagen: „Die Naturschutzaktivitäten der Gesellschaft im Sinne der Vereinsziele zu koordinieren und gegebenenfalls mit entsprechenden Einrichtungen außerhalb der Gesellschaft abzustimmen.“[609] Es sind also vor allem die Aufgaben Koordination und Kommunikation, die wahrgenommen werden sollten. Innerhalb des Vereins kam der Kommission beratende Funktion zu, und zwar sowohl gegenüber der Zentrale, als auch gegenüber den Landesorganisationen. Offizielle Stellungnahmen der Gesellschaft zu Naturschutzfragen sollten von der Kommission erarbeitet und veröffentlicht werden.

Über ihren Vorsitz sollte die Kommission zugleich auch im Vereinsvorstand vertreten sein, während Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender des Vereins ihrerseits in die Kommission kooptiert wurden. Dazu kamen je ein Bundesländervertreter und im Bedarfsfall Fachleute, falls es die besondere Themenstellung erforderte. In einer gemeinsamen Sitzung mit dem

[607] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 12.6.1993. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 6.
[608] Bescheid vom 15.10.1993. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 6.

wissenschaftlichen Beirat in Innsbruck am 29.1.1994 wurde über die Aufgaben, die Organisation und die Struktur der neu gegründeten Naturschutzkommission diskutiert. Friederike Spitzenberger, die Vorsitzende der Kommission, legte ihr Konzept dar. Zentraler Orientierungspunkt war bereits im BirdLife Motto „from research to action“ formuliert. Die Naturschutzkommission sollte „Projekte des wissenschaftlichen Beirates entgegennehmen und aktionistisch umsetzen“[610] In weiterer Folge wollte man auch „den Opponenten Jagd und Fischerei verstärkt“ entgegentreten. Die Vernetzung mit anderen Naturschutzorganisationen war durch den Umstand gegeben, dass die Vorsitzende Spitzenberger zugleich auch als Vizepräsidentin der „Österreichischen Gesellschaft für Natur–und Umweltschutz“[611] (ÖGNU) fungierte. Die sachliche Richtschnur stellten die Vogelschutzrichtlinie und die Flora-Fauna-Habitat (FFH) Richtlinie dar. Internationale Standards betreffend Vogel- und Naturschutzangelegenheiten sollten in Österreich durchgesetzt werden. Offensichtlich hatte man aus Erfahrung gelernt, dass konsequente Arbeit nur über einen finanzierten Auftrag möglich war. So wurde Marina Ichikawa für eine Halbtagsbeschäftigung vorgeschlagen. Vordringlichstes Ziel der Naturschutzkommission allerdings war die Überarbeitung der in den 80er Jahren definierten „Important Bird Areas“ (IBAs). Als weiteren Aufgabenschwerpunkt wurden breit aufgesetzte Monitoring-Programme angedacht, wobei man das dafür notwendige Mitarbeiterpotential durchaus als Schwachstelle erkannte. Vor allem bei der Bestandserfassung häufiger Arten ist der Arbeitsaufwand hoch und die Motivation für geschulte Amateure nicht immer vorauszusetzen. So wurde der Beginn derart aufwändiger Untersuchungen vorerst auf 1995 verschoben[612]. Vorerst wollte man einen Mitarbeitergrundstock aufbauen und regionale Schwerpunkte setzen.

---

[609] ebda.

[610] Protokoll der gemeinsamen Sitzung des wissenschaftlichen Beirates und der Naturschutzkommission vom 24.1.11994 In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.

[611] Gegründet 1973 als Zusammenschluss von den Naturfreunden, dem Alpenverein, dem Touristenklub, dem Naturschutzbund und der Bergwacht. Heute agiert dieser Zusammenschluss unter dem Namen „Umweltdachverband“ (UWD). Vgl.: Homepage des UWD. http://www.umweltdachverband.at/uwd/geschichte-des-uwd/ 8.3.2009.

[612] [612] Protokoll der gemeinsamen Sitzung des wissenschaftlichen Beirates und der Naturschutzkommission vom 24.1.1994. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.

Das Büro als Kommunikationszentrale

Mit der Anstellung eines Generalsekretärs und den damit verbundenen fixen „Bürozeiten“ war ein wichtiger Schritt in Richtung interne und externe Wahrnehmung gesetzt worden. Ein wesentliches Merkmal aller modernen Organisationen ist die zeitnahe Erreichbarkeit und Reaktion. Nicht nur für interne Angelegenheiten, sondern insbesondere für externe Anfragen, Medienkontakte, Feedback auf Aussendungen und nachgelagerte Kommunikation ist ein Büro eine unerlässliche Einrichtung.

Seit Jänner 1992 waren Büro und Telefon im Naturhistorischen Museum mittwochs und donnerstags ganztägig und freitags halbtägig besetzt. Die Wahrnehmung dieser aktuellen Anlaufstelle zu Vogelthemen und zu Vereinsspezifischen Fragen setzte sofort ein. Sowohl Mitglieder als auch Vereinsfremde Anrufer nahmen dieses neue Service wahr und meldeten sich mit Fütterungs- und Nistplatzfragen aus Hof und Garten[613]. Für konsequente Öffentlichkeitsarbeit war eine professionell agierende und fachlich kompetente Zentrale von großer Bedeutung. Nach eineinhalb Jahren Betrieb konnte Andreas Ranner, der besoldete Generalsekretär und Betreuer des Büros, auch feststellen: „Das Büro spielt überdies bei der im abgelaufenen Jahr deutlich verstärkten Medienarbeit eine zentrale Rolle.“[614] 1996 kündigte sich eine gravierende räumliche Veränderung an. Erstmals in seiner Geschichte wurden die Zentrale des Vereins und und das Naturhistorische Museum räumlich getrennt. Aufgrund von Umstrukturierungen innerhalb des Museums musste die Vogelsammlung Räumlichkeiten an das Museumscafe und den Museums-Shop abgeben, womit der Arbeitsplatz der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anita Gamauf in einen der beiden Räume verlegt wurde, in dem bisher der Verein residierte. Als Alternative wurde eine im Besitz des Museums befindliche Wohnung im Messepalast angeboten, deren Nutzung ebenfalls kostenlos sein sollte, die aber Vor- und Nachteile aufwies:

[613] 75% der Anfragen. Weitere 10% fielen auf Vereinsanfragen, vorwiegend betreffend Veranstaltungen. Der Rest verteilte sich auf Meldungen von Ringfunden, Zeitungsanfragen, Beitrittswünsche etc. Vgl.: Protokoll zur Jahreshauptversammlung vom 2.5.1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 5.

„Die Wohnung besteht aus zwei Räumen, die in etwa den jetzt genutzten entsprechen plus einem 15m² großen Vorraum mit Wasseranschluß. Sie müsste jedoch noch adaptiert werden (keine Heizung, kein Licht). BirdLife könnte sie zu denselben Konditionen wie das gegenwärtige Büro (keine Miete und Betriebskosten, Telefonspesen auf eigene Rechnung) nutzen. Die Sicherheit wird vom Generalsekretär des NMW, Dr. Kritscher, als ‚mindestens so groß wie in der Vogelsammlung' eingestuft. Bei Verlust besteht eine Vereinbarung auf gleichrangigen Raumtausch zwischen Messpalastbetreibern und NMW. Die Adaptierung erfolgt durch das Museum. Vorteile: Raumgewinn, freiere Arbeitszeiten, gute Erreichbarkeit. Nachteile: Trennung von Vogelsammlungs-Bibliothek, kein Lift (liegt im 1. Stock – ungünstig für Versand), Zufahrtsmöglichkeit noch nicht abgeklärt. Das NMW kann Möbel zur Verfügung stellen, ein Fax müsste aber angeschafft werden."[615]

Man entschied sich einstimmig, das Angebot anzunehmen und zog schließlich zu Beginn des Jahres 1997 an die neue Adresse.[616]

Monitoring – Gutachten – Projekte

Das Verhältnis zwischen Amateur und Wissenschaftler, zwischen wissenschaftlich fundierter Expertise und vogelkundlicher Beobachtung war seit den Anfängen des Vereins und der bürgerlichen Nachkriegsgesellschaft mehr und mehr auseinandergedriftet. Waren seinerzeit Berichte und Beobachtungen von Amateuren als „wissenschaftliche Beiträge" auch in den „vogelkundlichen Nachrichten" und später in der „Egretta" veröffentlicht worden, so hatte sich mit der Studentengeneration der 60er Jahre eine Ausbildungswelle in noch nie da gewesenem Ausmaß über die Gesellschaft ergossen. Die Folge war ein Professionalisierungsschub in der Wissenschaft, der sich unter anderem auch in rasant zunehmender Spezialisierung äußerte. Methoden, Techniken und Praktiken wurden verfeinert und um diverse Neuerungen ergänzt. Vor allem in der Kommunikation kam ein weltweiter Wissenstransfer in Gang, der der Wissenschaftsentwicklung und -differenzierung weiteren Aufschwung verlieh.

---

[614] Bericht des Generalsekretärs über die Tätigkeiten der Gesellschaft im Jahr 1992. In: Archiv BirdLife Österreich. Ord. Nr. 5.

[615] Protokoll der Vorstandssitzung vom 14.3.1996. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 9.

[616] Museumsplatz 1/10/8, 1070 Wien. Vgl.: Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 11.5.1997. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 10

Zug um Zug wuchs damit auch die Notwendigkeit zur Vergleichbarkeit und zur Standardisierung. Unterstützt durch die elektronische Datenverarbeitung, konnten erstmals Veränderungen über längere Zeitabschnitte ausgewertet und darauf aufsetzende Trends und Prognosen generiert werden. Diese Entwicklung kam keineswegs nur ökologisch orientierten Studien zu Gute, stellte aber besonders den Natur- und Umweltschutz auf eine neue Stufe. Zur Ornithologie, die sich stark in Richtung Mikrobiologie und molekulargenetische Verfahren weiterentwickelt hatte, war der Vogelschutz als eigene Forschungsrichtung gestoßen. Gerade in diesem Bereich fand eine besonders dichte Verflechtung mit der Politik statt, wie schon anhand der Entwicklungen in den 80er Jahren gezeigt wurde. Die Politik hatte bei größeren Vorhaben den Anspruch auf die fachliche Kompetenz aufgegeben und fragte diese in geeigneter Öffentlichkeit nach. Dieser steigende Bedarf der Politik, Entscheidungen auf Expertengutachten fußen zu lassen, hatte einen beachtlichen Markt für ökonomisierbares Wissen hervorgebracht. Waren zuvor vereinzelt benötigte Expertisen im institutionalisierten Rahmen von Universitäten verfasst worden, so war der steigende Aufwand für die benötigten Studien und Untersuchungsergebnisse aus diesem Umfeld kapazitiv nicht mehr leistbar. Insbesondere die Einführung von verpflichtenden Umweltverträglichkeitsprüfungen hat dieser Entwicklung besondere Dynamik verliehen. Vor der Genehmigung für öffentliche oder private Großprojekte war eine Überprüfung der Umweltauswirkungen des betreffenden Vorhabens vorzulegen. Auf EU-Ebene war dazu bereits 1985 die Richtlinie 85/337/EWG, UVP-RL in Kraft getreten. Ursprünglich war diese Richtlinie durch den „US National Environment Policy Act“ von 1969 inspiriert.[617] Das wesentliche an diesem Verfahrensinstrument ist die Proaktivität. Nicht nachträglich sollten Schäden beseitigt werden, wie es etwa den Vorstellungen einer „Natur aus 2. Hand“ rund um Großprojekte der Energiewirtschaft in den 70er Jahren entsprach. Schon vor der Erteilung einer Baugenehmigung sollten Risken und

[617] Maurer, Helmut: Vortrag zur Umsetzung der UVP Richtlinie in Österreich aus der Sicht der Europäischen Kommission. http://www.oegla.at/d/uvp/06_UVP_Maurer.pdf 25.4.2009. Dieser Vortrag entstammt der Tagung „UVP – Quo vadis“, abgehalten am 31.3.2008 an der Universität für Bodenkultur in Wien.

potentielle Gefahren evaluiert werden. Die Erteilung der Genehmigung hatte anschließend unter Berücksichtigung des Umweltprüfungsergebnisses zu erfolgen oder eben auch nicht zu erfolgen. In Artikel 2, Absatz 1 der Richtlinie heißt es dazu wörtlich: Die Mitgliedstaaten treffen die erforderlichen Maßnahmen, damit vor der Erteilung der Genehmigung die Projekte, bei denen insbesondere aufgrund ihrer Art, ihrer Größe oder ihres Standortes mit erheblichen Auswirkungen auf die Umwelt zu rechnen ist, einer Prüfung in Bezug auf ihre Auswirkungen unterzogen werden“[618]. 1993 wurde die Umweltverträglichkeitsprüfung auch in Österreich als Instrument des vorsorgenden Umweltschutzes verpflichtend. Die zuständige Behörde ist (abgesehen von Sonderbestimmungen für Straßen- und Eisenbahnbauvorhaben[619]) die jeweilige Landesregierung, da Natur- und Umweltschutzagenden auf Länderebene verwaltet werden. Ein weiteres wesentliches Moment der Umweltverträglichkeitsprüfung ist die verpflichtende Beteiligung der Öffentlichkeit. Projektunterlagen müssen öffentlich einsehbar aufgelegt werden, die „ Stellungnahmemöglichkeit für jedermann bis zu Parteienrechten einschließlich Rechtsmittelbefugnissen für einen weiten Kreis möglicher Verfahrensparteien“[620] muss garantiert sein[621].

Ebenfalls 1985 wurde auch in Österreich das erste Umweltkontrollgesetz erlassen und parallel dazu das Umweltbundesamt (UBA) als nachgeordnete Dienststelle des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz eingerichtet. Die damalige Ministerin Marilies Fleming schreibt im Vorwort zum ersten Kontrollbericht des UBA: "Als Umweltminister habe ich die Aufgabe, regelmäßig dem Parlament einen Umweltkontrollbericht vorzulegen. Es ist auch

---

[618] RICHTLINIE DES RATES vom 27. Juni 1985 über die Umweltverträglichkeitsprüfung bei bestimmten öffentlichen und privaten Projekten (85/337/EWG). http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/uvp_rl_1985.pdf 27.4.2009.

[619] Broschüre zur Umweltverträglichkeitsprüfung, publiziert vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. http://umwelt.lebensministerium.at/article/articleview/27816/1/7240 25.4.2009.

[620] Ebda.

[621] Gegenwärtig wird das Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz wieder zu Gunsten wirtschaftlicher Interessen stark eingeschränkt. Das Killerargument „Versorgungssicherheit“ zur Aushebelung vorgeschriebener Umweltprüfungsverfahren wurde zwar aus medialen Gründen aus der Diskussion entfernt, anstelle dessen soll man sich ab nun auf „ die "Materiegesetze" also beispielsweise Forstrecht oder Wasserrecht berufen können. Auch können beliebig alte Gutachten in Anwendung gebracht oder vom Behördenleiter in erster Instanz „Schluss des Ermittlungsverfahrens“ verordnet werden. Dieses neue UVP-Gesetz wird in dieser Form in den nächsten Ministerrat eingebracht werden. Vgl.: UVP-Gesetz. Berlakovic und Mitterlehner einig. 18. Juni 2009, 18:06. http://derstandard.at/

für die Arbeit des Umweltministeriums von ungeheurer Wichtigkeit, den Zustand und die Entwicklung der Umwelt sowie Umweltbelastungen in sehr kurzen Zeiträumen zu erheben. Nur so kann rasch auf neue drohende Umweltbelastungen reagiert werden"[622] Damit wurde eine Organisation des Bundes geschaffen, die nicht nur Projektbezogen (reaktiv oder proaktiv) Daten und Untersuchungen zusammenstellt, sondern die regelmäßig und ohne bestimmten Anlass den Bund mit Umweltinformationen versorgt. Mit Jänner 1999 wurde das Umweltbundesamt in die Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, ist aber weiterhin zu 100% im Besitz des Bundes. Zur Hauptaufgabe wurde es immer mehr, nicht nur Studien zu publizieren, sondern auch Daten zu sammeln und zu halten, auf denen Studien und Berichte fußen können. So wurde das UBA nach und nach zu einer Umweltzentraldatenbank für Österreich, die schließlich mit dem Umweltinformationsgesetz von 1993 allen Bürgerinnen und Bürgern den Zugang ermöglichte. Mit einer weiteren Novelle aus dem Jahr 2005 wurde zusätzlich besonderes Augenmerk auf die Vernetzung aller informationspflichtigen Stellen gelegt. Hand in Hand damit ging eine Vereinheitlichung der Datenstrukturen, um nicht nur die Aktualität, sondern auch die Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Dieser explodierende Bedarf an Untersuchungen und Gutachten führte zu einer Gründungswelle von „Technischen“, „Biologischen“ und „Ökologischen“ Büros, in denen Wissensträger auf freiberuflicher Basis und außerhalb der wissenschaftlichen Institutionen den neu entstandenen Markt bedienten. BirdLife, seit den Kartierungsarbeiten für den österreichischen Brutvogelatlas im Besitz einer wertvollen Datenbank, begann ebenfalls eng mit Landesbehörden und dem Umweltbundesamt auf Projektbasis zusammenzuarbeiten. Dass man da mitunter in den Wettbewerbsstrudel gezogen wurde, konnte nicht lang ausbleiben.[623] Die auf Basis außerinstitutioneller und zum Teil laienhafter

---

[622] http://www.umweltbundesamt.at/ueberuns/geschichte/ 25.4.2009.

[623] 2000 geriet die steirische Landesorganisation in eine Auseinandersetzung mit dem Büro „Ökoteam“ über die Vergabe eines mit ATS 100.000.– dotierten Projektauftrages zur Erforschung von „Synergiebildung in Natura-2000

Beschäftigung mit Vogelkunde gewonnenen Erkenntnisse waren nun nicht mehr nur Wissensgewinn zur Erbauung oder zur weiteren Verarbeitung im wie immer gearteten wissenschaftlichen Rahmen, sondern gewannen an direkt umsetzbarem ökonomischen Wert. Es tat sich daher nicht nur für freiberufliche Biologen, sondern auch für den Verein BirdLife Österreich eine Geldquelle auf, die neben Mitgliedsbeiträgen, Subventionen und Spenden mehr oder weniger zweckgebunden ornithologische Tätigkeit finanzierte.

Durch die Arbeiten am Brutvogelatlas und die weiterführende Schulung von Amateuren im Umgang mit standardisierten Kartierungsverfahren war es dem Verein gelungen, sowohl auf einen fundierten Datenbestand als auch auf einen Pool geschulter Amateure zurückgreifen zu können. Nun galt es zweierlei zu erreichen. Einerseits war man darum bemüht, die Erhaltung und Erweiterung des Datenbestandes zu sichern und andererseits war es durchaus von ökonomischem Interesse zur Erstellung von Gutachten beauftragt zu werden. So wurde in der dritten Ära des Vereins, als „BirdLife Österreich“ ausgiebig über die eigene und fremde Nutzung der Zentraldatei des Vereins nachgedacht. Daten sollten fremden Organisationen oder Behörden nur zweckgebunden und gegen entsprechende Entlohnung zur Verfügung gestellt werden. Eine weitere klare Forderung war auch, dass der Verein in allen Publikationen genannt zu werden hat, und dass die Daten trotz der genehmigten Verwendung geistiges Eigentum des Vereins bleiben.[624] Es taucht hier erstmals eine handfeste Copyright Diskussion auf, die in engem Zusammenhang mit den Vereinsfinanzen steht. Wie 1993 in einer Ausschusssitzung festgestellt wurde, befand sich der Verein in der unangenehmen Situation, dass unbezahlte Amateure zur Datengewinnung immer schwerer zu bekommen waren, während ausgebildete oder zumindest gut geschulte Biologen mehr oder minder gut bezahlte Auftragsarbeiten nicht immer nur im Rahmen des Vereins annahmen:

> *„Die Zahl von Biologen/Ornithologen, die von bezahlten Gutachten und Projekten leben, wird immer größer. Wandern naturgemäß mehr*

Gebieten“. Siehe dazu die „schriftliche Dokumentation über die Causa Brunner“.In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 12.

[624] Protoll der Ausschusssitzung vom 13.3.1993. In: Archiv BirdLife Österreich. Ord. Nr. 6.

> *zu finanzkräftigeren Organisationen ab und stellen diesen damit ihr Fachwissen zur Verfügung, was diesen Organisationen oft erspart, mit der ÖGV in Kontakt zu treten. Das ist der ÖGV in gewissem Sinne schädlich. Es gibt aber wohl kein Rezept gegen dieses Problem. ÖGV sollte jedenfalls versuchen, zu guten Leuten Kontakt zu halten und versuchen sie in (finanzierte) ÖGV-Tätigkeiten miteinzubeziehen. In persönlichen Gesprächen sollte diesen Personen klar gemacht werden, wo für ÖGV die Problematik liegt; Vergabe von Daten an sie muß gemäß den Richtlinien streng geprüft werden.*[625]

Die zivilgesellschaftliche Organisation eines „wissenschaftlichen Vereines", wie sie zu Beginn der vorliegenden Arbeit definiert wurde, war an ihre Grenzen gelangt. Eine Schnittstelle zwischen Biologie und Politik hatte sich herausgebildet, die keineswegs nur auf oberster staatstragender Ebene von universitären Organisationen bedient werden konnte, sondern vor allem in einem breiten Mittelfeld zwischen Landesbehörden, Interessensverbänden und einer bunten Vielfalt von ziviltechnischen Büros perfekt funktionierte. Der Platz des Vereines zwischen gut geschultem Amateur, der zu Kartierungs- und Monitoringaufgaben überhaupt fähig war und dem professionellen Büro, das seine Dienstleitungen am Markt anbot, war sehr eng geworden.

Strategien und Schwerpunktsetzungen

1995 trat Österreich der Europäischen Union bei. Das hatte gravierende Auswirkungen auf Natur- und Vogelschutz, da mit einem Mal die Vogelschutzrichtlinie und die FFH-Richtlinie bindende Gültigkeit erlangten. Wie Günther Lutschinger, langjähriger Geschäftsführer des World–Wildlife–Fund (WWF), erläuterte, ergab sich daraus ein Bund-Länderkonflikt, der bis heute nicht gelöst ist[626]. Der Bund muß gegenüber der EU für die Umsetzung der Naturschutzgesetze geradestehen, obwohl diese in der Zuständigkeit der Bundesländer geregelt sind. Es ergab sich daher auch für BirdLife Österreich ein besonderer Schwerpunkt den Vogelschutz in Österreich voranzutreiben. Im

[625] ebda.

[626] Siehe dazu: Interview mit Dr. Günther Lutschinger, geführt von Nora Wurzinger am 19.3.2009. Anhang Nr. 53.

Rundschreiben an die Mitglieder vom November 1994 nimmt der Verein darauf Bezug:

> *„Im Rahmen der EU-Gesetzgebung ist Österreich verpflichtet, Maßnahmen zum Schutz seiner Vogelwelt zu ergreifen. Dazu gehört auch die Ausweisung von Sonderschutzgebieten zur Erhaltung besonders bedrohter Arten. BirdLife Österreich legte mit den ‚Important Bird Areas' eine Liste jener Gebiete vor, die dafür in Frage kommen."*[627]

Es wurden damals von den Alpen bis zum Seewinkel 55 Gebiete als „Important Bird Areas" (IBAs) ausgewiesen. 1996 war diese Ausweisung auf 58 Gebiete (14,8% der Landesfläche) aktualisiert und in einer Studie im Auftrag des Umweltbundesamtes publiziert worden[628]. Danach sollte die Ausweisung dieser Schutzgebiete in allen Bundesländern vorangetrieben werden. Wie bereits erwähnt, war es das Hauptziel der FFH-Richtlinie ein Europaweites Schutzgebietsystem zu errichten, das unter dem Begriff „Natura 2000" zusammengefasst wurde. Die bereits nach der Vogelschutzrichtlinie ausgewiesenen, speziell zu schützenden Gebiete (Special Protected Bird Areas) sollten als Important Bird Areas (IBAs) in die Natura 2000 Gebiete integriert werden. 1997, ein Jahr nach der Fertigstellung der Studie zur aktuellen Ausweisung der österreichischen IBAs, waren 20% der IBA-Flächen als „Natura 2000 Gebiete" nominiert. Daraus lässt sich erkennen, dass die Bundesländer durchaus auf die Studie von BirdLife Österreich reflektierten und die Vorschläge ernst nahmen.

Auswirkungen des EU-Beitrittes

Auch die Anpassung der Landesnaturschutzgesetze an die EU-Richtlinien war ein vordringliches Thema für den Verein. In der gemeinsamen Sitzung von Beirat und Naturschutzkommission auf der Jahrestagung 1995 wurde festgestellt, dass die EU-Angleichung in den Ländern bis dato nicht erfolgt war. Man beschloss eine Studie zum Handlungsbedarf für Österreich zur Erfüllung

[627] Rundschreiben an die Mitglieder vom November 1994. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.
[628] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 17.5.1996. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 9.

der Vogelschutzrichtlinien zu erstellen. „Eine BirdLife Studie zur Angleichung der Landesgesetze wird Nachholbedarf und Art der Umsetzung aufzeigen; erst dann ist konzentriertes Vorgehen gegen weiterhin untätige Länder sinnvoll.“[629] Im Dezember 1996 erschien die Studie unter der Autorenschaft von Eva Karner, Volker Mauerhofer und Andreas Ranner als Band 135 der blauen Reihe des Umweltbundesamtes. Die Studie war gemeinsam von den Bundesländern und dem Umweltbundesamt beauftragt worden, zeigte die künftigen Prioritäten und Notwendigkeiten auf und beschrieb die rechtlichen und naturschutzpolitischen Schritte zur Umsetzung der Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG vom 2. April 1979) und der Flora-Fauna-Habitat Richtlinie (92/43 EWG vom 21. Mai 1992). Das Papier gliedert sich in 5 Teilbereiche, die Arten- und Gebietsschutz, Forschungsbedarf sowie jagdliche und rechtliche Aspekte behandeln. Mit dem EU-Beitritt war den Vogel- und Naturschützern in Österreich ein Rechtsweg zur Durchsetzung von Maßnahmen eröffnet worden, der die Länder unter Zugzwang brachte. Wie schon an anderer Stelle erörtert, besteht in Österreich auch heute noch die denkwürdige Situation, dass der Bund gegenüber Brüssel für die Ratifizierung von Gesetzen geradezustehen hat, die außerhalb seiner Rechtsgewalt in den Bundesländern umzusetzen sind. Immerhin konnte aber nun die EU instrumentalisiert werden, um Druck aufzubauen. „Im Fall der Nichteinhaltung der vorgenannten Richtlinien besteht die Möglichkeit der Einleitung eines Vertragsverletzungsverfahrens gegen Österreich (z.B. bezüglich Rosswiese/Ennstal und Lambach).“[630] Die Studie nimmt in ihrem Kapitel betreffend die rechtlichen Aspekte zur Umsetzung der Vogelschutz-Richtlinie deutlich Bezug darauf: „Von der allgemeinen Verpflichtung zur Umsetzung kann weder der Einwand sozialer oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten entbinden, noch können als Begründung für die Nichtumsetzung die Rechtssetzungsbefugnis von Regionalbehörden oder die

[629] Protokoll der gemeinsamen Sitzung des wissenschaftlichen Beirates und der Naturschutzkommission vom 25.5.1995. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 8.

[630] Friederike Spitzenberger, Vorsitzende der Naturschutzkommission von BirdLife Österreich erwähnte in diesem Zusammenhang den geplanten Straßenbau im Ennstal und das Kraftwerk Lambach. Bei dem Straßenprojekt war man erfolgreich, das Kraftwerk konnte letztlich nicht verhindert werden. Vgl.: Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 17.5.1996. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 9.

Aufgabenverteilung innerhalb eines Bundesstaates zwischen Bund und Ländern herangezogen werden.“[631]

Medienarbeit

Im Entwicklungsplan der Gesellschaft für 1995/96 sind – in Korrelation mit BirdLife International – Ziele und Ausrichtungsschwerpunkte definiert, die ein besonderes Gewicht auf Lobbying und Medienarbeit legen.

> *„Eher wenige Projekte, die dafür aber optimal medial begleitet werden, und für deren Umsetzung nach Abschluss der ‚Schreibarbeiten' intensiv gearbeitet wird (Lobbying). Wenigen gut und vollständig durchgezogenen Projekten ist gegenüber vielen, schlecht begleiteten Projekten (aus Zeitgründen zuwenig Medienarbeit, kein anschließendes Lobbying zur Umsetzung, nur ‚Papierproduktion') der Vorzug zu geben“[632].*

Es beginnt sich hier etwas abzuzeichnen, was mit der politischen und medialen Entwicklung im Ökologie-Sektor nach Hainburg begonnen hatte. Zum einen waren Non-Profit-Organisationen in das Fahrwasser des medialen Marketing gedrängt worden, oder in diesem überhaupt erst entstanden. Sie sicherten sich ihren Anteil an öffentlicher Aufmerksamkeit nicht nur mit Beiträgen in den Printmedien, sondern auch mit Aktionismus und Symbolik. Zum anderen war auf der Umweltschutzebene eine Gutachtenkultur aus der Verzahnung von Politik und Wissenschaft erwachsen, in der ökologische Büros unterschiedlichster Ausrichtung gutes Geld verdienten. BirdLife Österreich hatte sich in dieser veränderten Welt zu positionieren. Da man sich aus der Vereinstradition heraus dem Non-Profit-Sektor und dem Membership orientierten NGO-Segment zugehörig fühlte, verspürte man deutlich den Zwang, im Kampf um die Aufmerksamkeit bestehen zu müssen, und wollte dringend die Mitgliederbasis verbreitern. Immerhin formulierte man im Entwicklungsplan 1995/96 unter Punkt 5.1 das hehre Ziel „den gegenwärtigen

---

[631] Mauerhofer, Volker: Zur Umsetzung der Vogelschutz-Richtlinie in Österreich – rechtliche Aspekte. S. 114. In: Karner, Eva, Mauerhofer, Volker, Ranner, Andreas: Handlungsbedarf für Österreich zur Erfüllung der EU-Vogelschutzrichtlinie. S. 112 – 154.

[632] Entwicklungsplan für BirdLife Österreich 1995/1996. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.

Stand von rund 1600 Mitgliedern bis Ende 1996 auf 2600 zu erhöhen."[633] Dazu wurde eine Mitgliederbefragung durchgeführt, um die Erwartungshaltung und die Bedürfnisse der Vereinsmitglieder festzustellen. Der Rückfluss ausgefüllter Fragebögen von gerade 6,8% der angeschriebenen Mitglieder wies allerdings nicht auf übermäßiges Interesse hin[634]. Innerhalb dieses schmalen Mitgliederspektrums war besonderer Wert auf beide Zeitschriften (die wissenschaftlich orientierte „Egretta" und den populären „Vogelschutz in Österreich") gelegt worden. Immerhin hatte man ja im Vorstand überlegt, die „Egretta" auf ein selektives Publikum einzuschränken. Das Umfrageergebnis, das die „Egretta" sogar noch knapp vor den „Vogelschutz" reihte[635], war nicht zuletzt ein Beweis für das Kontinuitätsbedürfnis zumindest jener Mitglieder, die sich an der Umfrage interessiert gezeigt hatten. Diese Vereinszeitschrift bestand seit 1958 und hatte sich, trotz immer wieder auftretender Aussendungsverzögerungen, in allen Umbruchsphasen des Vereins als roter Faden und als stabilisierender Faktor bewährt. In der Reihung der laut Umfrage bevorzugten Themen stand allerdings der heimische Vogelschutz an der Spitze, gefolgt von Fragen der Vogelbestimmung, des allgemeinen Vogelschutzes, der Ökologie und der Faunistik. Umweltschutzthemen, aktuelle wissenschaftliche Arbeiten oder auch internationaler Vogelschutz rangierten unter „ferner liefen". Am Kauf von Artikeln mit BirdLife Aufdrucken zeigte man sich ebenso interessiert, wie an der jährlichen Versendung des Vogelkalenders. Anregungen wurden für mehr Medienarbeit und häufigere ein- bis mehrtägige Inlandsexkursionen gegeben.

Planung 1996 –1999

Im Einklang sowohl mit den generellen Vorgaben von BirdLife International und den Ergebnissen aus der Mitgliederbefragung wies auch die Planung für die Jahre 1996 – 1999 den Schwerpunkt „Vogelschutz" aus.

---

[633] Ebda.

[634] 119 Fragebögen waren von 1566 Mitgliedern an den Verein retourniert worden. Vgl.: Auswertung der Mitgliederbefragung 1995. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 8.

Artenschutzprogramme, „Important Bird Areas“ und Lebensraumschutz (Dispersed Species) stellten den wesentlichen Inhalt dar. Auch der Datenpflege wollte man besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Arbeitsgruppe zur Datenpflege sollte wieder ins Leben gerufen werden, um endlich auch die Vernetzung mit den Bundesländern voranzutreiben. Monitoring war schließlich der Hauptanteil der operativen Arbeit und die so gepflegte und ständig erweiterte Datenbasis war das asset des Vereins. Folgerichtig wurde auch der Erstellung von eindeutigen Richtlinien zur Weitergabe der Daten besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Hinsichtlich der internen Entwicklung des Vereins hatte man den dringenden Aufholbedarf in Sachen Öffentlichkeitsarbeit und Mittellukrierung erkannt und wollte einen diesbezüglichen Trainingskurs für die Büromitarbeiter und die Landesleiter einkaufen. Die Mitgliederzahl sollte immerhin bis 1999 verdoppelt werden. Um das zu erreichen, wollte man sowohl die Betreuung als auch die Werbung intensivieren. Über Zielgruppenanalysen, Adressdatensammlungen und Mailings sollte die Effizienz gesteigert werden.

Bemerkenswert sind auch die Ansätze zur internen Organisation und Kommunikation. Foren, Seminare und die

> *„Förderung eines verbesserten Informations- und Diskussionsstiles (‚Partnerschaft', ‚Gemeinsame Aktivitäten/Analysen' – Festigung der Corporate Identity)“*[636]

stand ebenso an, wie die „Schaffung von Landesvertretungen in NÖ, Tirol, Burgenland“[637]. Von den beiden je halbtägig angestellten (Eva Karner und Andreas Ranner) wollte man sich auf 3-4 Angestellte vergrößern. Die Aufgabenverteilung war schon definiert und unterteilte sich in Sekretariatsarbeit, Führung der Vereinsgeschäfte inklusive Lobbying, Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising, Betreuung der inhaltlichen Schwerpunkte sowie Aufbau und Koordination der „Important Bird Areas“. De facto waren 1997 Eva Karner und Christine Brugger halbtägig sowie Andreas Ranner und Michael Dvorak

---

635

636 Programm 1996 – 1999. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 8.

ganztägig angestellt. Die Finanzierung war allerdings hauptsächlich über Projekte sichergestellt. Mit der „Vorausplanung für ein eigenes Büro außerhalb des Museum“ wollte man ebenfalls beginnen. Nicht nur über die klassischen Medien Zeitung, Radio und Fernsehen, sondern auch über verstärkte Präsenz an anderen Bildungsinstitutionen – von der Volkshochschule bis zur Universität – sollte die Corporate Identity wirksam tranportiert werden.

Auch die Jugendarbeit wurde als Brachfeld erkannt und mit der Rekrutierung eines Jugendbetreuers hoffte man den Nachwuchs aufzubauen. 1996 war ein grobes Konzept erarbeitet. Wolfgang Kantner und Martin Riesing wollten die Leitung übernehmen und, nachdem im Laufe des Jahres 1996 das Interesse eruiert, die Anzahl festgestellt und die Alterklassen eingeteilt werden sollten, würde man 1997 mit der Arbeit beginnen. Geplant waren vor allem zusätzliche Exkursionen, Museums- und Tiergartenbesuche wobei Führungsfunktionen durchaus auch an die Jugendlichen selbst überantwortet werden sollten.[638]

Eine lange Reihe von Zielen hatte man da ins Auge gefasst, die man möglichst alle innerhalb von drei Jahren zu erreichen gedachte. Dass die Bandbreite viel zu weit gesteckt war und die Realisierung darunter leiden sollte, wurde vermutlich schon deshalb nicht empfunden, weil der Wandel der Umwelt, in der der Verein agierte, erst aus der Rückschau in seiner vollen Kraft zu erkennen ist. „Man schenkt seiner Mediensphäre erst dann Beachtung, wenn sie beschädigt ist“[639]. Bei den abschließenden Betrachtungen zu „BirdLife 2000+“ wird darauf noch näher einzugehen sein.

Reorganisation der Vereinszeitschriften

Neben der „Egretta“, dem bisherigen Flaggschiff des Vereins, war 1983 erstmals der Versuch gemacht worden, eine zweite Vereinszeitschrift zu etablieren, deren Themen vor allem Vogel- und Naturschutz und „den Vogel im Garten“ betreffen sollten. Eine breite Leserschaft wollte man ansprechen, die

---

[637] Ebda.

[638] Konzept zur Gründung einer Jugendgruppe. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 9.

sich zwar nicht für die neuesten molekularbiologischen Erkenntnisse, aber sehr wohl für den Vogel als Mitgeschöpf und den gemeinsamen Lebensraum interessierte. Der ersten Ausgabe sollte zwar eine fünfjährige Pause folgen, ab 1988 erschien die Zeitschrift jedoch regelmäßig. Im Anschluss an das von Friederike Spitzenberger 1987 abgehaltene Artenschutzseminar wurde die Zeitschrift aus ihrem Dornröschenschlaf wiedererweckt. Die Nr. 2, herausgegeben im Juli 1988, erschien in strahlendem gelb und fasste auf 88 Seiten nicht nur die Ergebnisse des Artenschutzseminars zusammen, sondern brachte eine Sammlung von Artikeln, die von internationalen und österreichischen Gesetzen bis zu einer Reihe von Artenschutzprogrammen reichten. Bis Oktober 1993 erschienen weitere sechs Ausgaben, die sich jeweils mit Vogel- und Naturschützerischen Themenkomplexen wie der Weißstorch (Nr.4), Fischfressende Vögel (Nr. 6 und Nr.7) oder Wiesenvögel (Nr.8) befassten. Mit der Neuausrichtung des Vereins als „Bird Life Österreich“ wurden auch die Vereinszeitschriften einer kritischen Prüfung unterzogen. Man ging davon aus, die Mitgliederzahl aus den Reihen einer eher allgemein am Vogelschutz interessierten Bevölkerung zu erhöhen und wollte diese Zielgruppenerweiterung auch in der Ausrichtung der Vereinspublikationen abbilden.

> *„Mit dem rasch wachsenden Mitgliederstand von BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde wird auch der Anteil an Personen zunehmen, die sich zwar peripher für Vögel und deren Schutz interessieren, die sich aber kaum um wissenschaftliche Ornithologie und Faunistik kümmern. Im Sinne des angestrebten Wachstums unserer Gesellschaft ist es aber wichtig und notwendig diesen Mitgliederkreis zu erschließen bzw. ‚bei der Stange’ zu halten.*
>
> *Das bedeutet, dass von einem immer größeren Anteil weder die „Egretta“ noch die diversen ID/Vogelkundlichen Nachrichten wirklich mit Interesse gelesen werden.*
>
> *Es bedarf daher einer Zeitschrift, die von allen, die sich nur irgendwie mit Vögeln und ihrer Erhaltung befassen wollen, gelesen wird (inkl. der ‚wissenschaftlichen Mitglieder’).*
>
> *Diese Aufgabe soll künftig von Vogelschutz in Österreich erfüllt werden. Er soll sich zu einem interessanten und abwechslungsreichen Magazin wandeln, das – reich illustriert – in*

[639] Debray, Régis: Einführung in die Mediologie. Facetten der Medienkultur. Bern 2003. S. 63.

anschaulicher und verständlicher Weise Themen des Vogelschutzes an die Leser heranträgt. Er soll die Zeitschrift werden, mit der in Zukunft potentielle Mitglieder angesprochen bzw. geworben werden können."[640]

Im Wesentlichen sollte der Inhalt aktuelle Themen und Problematiken besprechen und jene Projekte bekannt machen, an denen der Verein gerade arbeitete. Auch die Information über die Aktivitäten von „BirdLife International" sollte nicht zu kurz kommen. Daneben wollte man Serien einführen, die jeweils eine Rote-Liste-Art, ein interessantes Gebiet und vogelschutzrelevante Bücher vorstellen würden. Über die Autoren machte man sich insofern Gedanken, als „viele [...] lieber wissenschaftlich schreiben"[641] daher würde man in der ersten Zeit auf die engeren Büromitarbeiter zurückgreifen. Auch das Layout wollte man ändern, um gleich auf den ersten Blick die Erneuerung der Zeitschrift zu signalisieren. Vom strahlenden Gelb trennte man sich zu Gunsten eines dezenten Blau, das auch mit der Farbe des BirdLife-Emblems korrelierte. Innerhalb des Textes sollte Blau als Schmuckfarbe Hervorhebungen kennzeichnen. Den Druck wollte man zum Teil durch Inserate finanzieren, die man durch die breitere Auflage zu gewinnen hoffte. „Ein verständliches Magazin ist für Inserenten zweifellos interessanter als eine trockene wissenschaftliche Zeitschrift."[642] Die Schmuckfarben wurden zwar einstweilen nicht realisiert, aber im April 1994 kam die erste Ausgabe der neuen Ausrichtung und Gestaltung heraus. Das Cover war satt blau und trug das BirdLife-Emblem. Mitglieder erhielten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft und auf dem freien Markt war sie für 70.– österreichische Schilling erhältlich. Im Editorial wurde auf Sinn und Zweck der Neugestaltung Bezug genommen, und die ersten Seiten gaben Einblick in Zielsetzungen von „BirdLife International" und deren Auswirkungen auf die österreichische Partnerorganisation.

Im Gegensatz zur Ausweitung des „Vogelschutz in Österreich" gab es Überlegungen die „Egretta" einzuschränken. Auf der Vorstandssitzung vom

---

[640] Ranner Andreas, Konzept für Vogelschutz in Österreich. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.
[641] ebda.
[642] ebda.

28.4.1994 dachte man laut darüber nach, die „Egretta“ nur an interessierte Mitglieder und dann auch zu einem Aufpreis von 100.– österreichischen Schilling abzugeben[643]. Die Überlegungen scheiterten allerdings daran, dass man nicht wusste, wie man denn den „interessierten Kreis“ ermitteln sollte, und wohl an der zu erwartenden Verstimmung bei den Mitgliedern. Insbesondere mit dem Ergebnis der Mitgliederbefragung von 1995, in der fast alle der (vergleichsweise wenigen) rückgesendeten Fragebögen das Interesse an der „Egretta“ bekundet hatten, war das Thema fürs Erste wieder vom Tisch. Gerade in der Zeit des Umbruches wurde immer wieder die „Egretta“ und auch ihr bestehen bleibendes Emblem als Hort der Kontinuität ins Treffen geführt. Es ist tatsächlich bemerkenswert wie gerade die „Egretta“, die für Wissenschaftler „zu unwissenschaftlich“, für viele Vereinsmitglieder „zu wissenschaftlich“ und als Vereinssprachrohr schon seit den 60er Jahren nicht mehr genutzt war, als Identifikationsmerkmal und als Symbol der Beständigkeit ihren Platz behauptete. Dennoch wurde von Seiten des Vereinsvorstandes immer wieder überlegt aus Kostengründen den Adressatenkreis einzuschränken[644].

Vogel des Jahres

Eines der Instrumente die öffentlichen Aufmerksamkeit auf den Vogelschutz zu lenken, war die Definition des „Vogel des Jahres“. Das Konzept stammte aus Deutschland, wo schon seit den 80er Jahren, initiiert vom deutschen Naturschutzbund und dem „Landesbund für Vogelschutz in Bayern e. V.“, jedes Jahr ein Vogel ausgewählt wurde, der als „Vogel des Jahres“ mit seinen Ansprüchen und Gefährdungen, seinen Verhaltensweisen und Lebensräumen der Bevölkerung nahe gebracht wurde[645]. In Österreich führte man 1993 diese Aktion (zugleich mit der Umwandlung des Vereins in „BirdLife Österreich“) mit dem Flussregenpfeifer ein. Der Flussregenpfeifer ist ein Vogel, der sich gut als

[643] Protokoll der Vorstandssitzung vom 28.4.1994. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.

[644] Zuletzt innerhalb des untersuchten Zeitraumes im Stratgieplanungsseminar im Oktober 2000. Vgl.: BirdLife 2000 – 2004 – Grundlagen für eine strategische Vereinsplanung. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 12.

[645] Ranner, Andreas: Konzepte und Programme zum Vogelschutz in Österreich. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 7.

Indikator für Wasserverbauung eignet. Sein Bedürfnis nach Kiesablagerungen und kleinen Inseln wurde ihm im Zuge diverser Gewässerregulierungen zum Verhängnis. Über die Thematisierung der Lebensräume und -formen dieses Vogel konnten Flussverbauungsthemen von neuen Regulierungskonzepten bis hin zu Regulierungsrückbauten angesprochen werden.

1994 wählte man mit dem Weißstorch einen Vogel, der nicht nur in der breiten Öffentlichkeit sehr bekannt und beliebt ist, sondern dessen Bestandszahlen aufgrund intensiver Landwirtschaft bekanntermaßen rückläufig sind. Man erhielt auch vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie eine Subvention in der Höhe von 1,2 Millionen Schilling[646], genug um während der Projektlaufzeit 2 Halbtagskräfte zu beschäftigen. Drei Schwerpunkte wurden mit der Aktion „Weißstorch – Vogel des Jahres 1994“ gesetzt: Wissenschaftliche Erhebungen, Schutzvorhaben und Öffentlichkeitsarbeit. Die wissenschaftlichen Erhebungen umfassten Zählungen, die Organisation einer dreitägigen Veranstaltung – die als „österreichischer Storchentag“ von 17. bis 19. Juni 1994 in Güssing (Burgenland) stattfand – und die Zusammenfassung aller Ergebnisse in der Studie „Der Weißstorch“ des Umweltbundesamtes. Auch erschien zum „Storchentag“ ein Tagungsband mit dem aktuellen Stand der Untersuchungen. Die Schutzvorhaben erstreckten sich in jeweils eigenen Projekten über die Bundesländer Niederösterreich, Steiermark und das Burgenland. Medien- und Öffentlichkeitswirksamkeit erzielte man durch die Verbreitung von Broschüren, durch den Einbezug der Schulen und Gemeinden und ein Preisausschreiben für Kinder, durch Radiobeiträge und Presseaussendungen und schließlich mit der Schlussveranstaltung am 7.11.1994 im Naturhistorischen Museum unter der Führung der Bundesministerin Maria Rauch-Kallat.[647] Weniger intensiv war die Kampagne zum Vogel des Jahres 1995, der Nachtigall[648]. Für 1996 wurde der Kiebitz ausgewählt. Eines der größten Probleme im Vogelschutz ist die

[646] Bericht des Kassiers für das Rechnungsjahr 1994. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 8.

[647] Bericht des Generalsekretärs über die Tätigkeiten der Gesellschaft im Jahr 1994. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 8.

[648] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 17.5.1996. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 9.

Lebensraumvernichtung durch die Landwirtschaft. Feuchtgebiete werden trockengelegt, und die Bewirtschaftung der Felder wird von der Fläche soweit maximiert, dass Raine und Wiesenstreifen zwischen den Feldern immer mehr verschwinden. Anhand der Öffentlichkeitsarbeit zum „Vogel des Jahres 1996“, dem Kiebitz, sollte auf das generelle Habitatproblem aller Wiesenbrüter aufmerksam gemacht werden. Die Aktion brachte nicht nur zahlreiche Beiträge in den Medien sondern auch eine vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie unterstützte gesamtösterreichische Bestandserhebung. Insbesondere Bedrohung und Schutzmaßnahmen hinsichtlich des Lebensraumes standen im Fokus der Aktion. Im darauf folgenden Jahr war in Deutschland der Buntspecht zum „Vogel des Jahres“ gekürt worden. In Österreich erweiterte man diese Wahl auf „alle heimischen Spechte“. Diesmal ging es um die Gefährdung der Wälder und halboffenen, baumbestandenen Kulturflächen durch die Forstwirtschaft sowie um das Verschwinden der Streuobstgärten. Da Spechte auf Totholzbestände und Insekten angewiesen sind, sind sie zum einen als Vögel in der Öffentlichkeit durchaus bekannt und beliebt und zum anderen gehören sie zu den hauptsächlich Leidtragenden der ökonomischen Forst- und Obstbewirtschaftung. Bis heute wird jedes Jahr ein Vogel ausgewählt, der ins Rampenlicht der Medien gestellt wird und anhand dessen bestimmte Vogel- und Umweltschutzproblematiken in der Öffentlichkeit thematisiert werden.

BirdLife Österreich 2000+

Am Ende der historischen Vereinsquellen angelangt, soll mit der Betrachtung des Strategiepapiers „BirdLife 2000 – 2004“ eine abschließende Standortbestimmung vorgenommen werden. Viele Ansprüche und Ziele der „Planung 1996 – 1999“ finden sich in diesem neuen Papier wieder, ohne dass wesentliche Fortschritte erzielt worden wären. Die Zunahme der Mitglieder war durchaus erfolgt, allerdings in deutlich bescheidenerem Ausmaß als erhofft. Fundraising als Finanzquelle war besprochen aber noch nicht umgesetzt worden. In den Möglichkeiten eines Büroaufbaus über Projekte einerseits und

von der öffentlichen Hand geförderten Anstellungen andererseits war man an die Grenzen der Gewerbeordnung und der Wettbewerbskontrolle gestoßen. Ein Generationswechsel war mit der Neubesetzung des Vorstandes 1997 ebenfalls vollzogen worden. Kurt Bauer hatte, nachdem er seit 1970 dem Vereinsvorstand angehörte und seit 1983 dessen Präsident war, alle Funktionen zurückgelegt und Gerhard Loupal, der noch heute den Verein präsidiert, trat seine Nachfolge an. Die Geschäftsführung war nach wie vor in den festen Händen des Generalsekretärs Andreas Ranner, ebenfalls eines ausgewiesenen Ornithologen. Was sich allerdings in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts massiv gewandelt hatte, war das Umfeld des Vereins. Wie schon erwähnt, hatte sich das gesellschaftliche, politische und nicht zuletzt das technische Umfeld, in das ein Verein immer eingebettet ist, gravierend verändert. War der Verein in einem bildungsbürgerlichen Umfeld unter dem Selbstverständnis von unpolitischer, wissenschaftlicher Erforschung heimischer, das heißt Österreichischer Vögel gegründet worden, so war im ausgehenden 20. Jahrhundert keine dieser Voraussetzungen mehr erfüllt und auch keine der damaligen Zielsetzungen im Rahmen dieses Vereins zu erreichen. Über die Entwicklung der Wissenschaft wurde bereits ausgiebig gesprochen. Die Ornithologie war, ebenso wenig wie alle anderen Wissensgebiete von Differenzierung, Spezialisierung und vor allem von Internationalisierung verschont geblieben. Dazu kam, dass gerade über den Umweltschutz Forschungsfelder aus dem außerwissenschaftlichen Bereich beachtlichen Einfluss auf die Wissensproduktion zu nehmen begannen. Gerade im Überbegriff der Ornithologie entstandenen Teildisziplinen, die auf neue Art mit anderen Wissensräumen vernetzt wurden. War ein erheblicher Anteil wissenschaftlicher Ornithologie über neue mikrobiologische Erkenntnisse und Labortechniken längst aus dem möglichen Organisationsrahmen des Vereins verschwunden, so waren über die wissenschaftliche Fundierung des Natur- und Umweltschutzes andere und weit über die Vogelkunde hinausreichende Wissensräume eröffnet worden, die sich wiederum gemeinsam wissenschaftlicher Methoden und Techniken bedienten, ohne zu „Disziplinen“ im engeren Sinn gerechnet zu werden. Welchen Anspruch auf Zurechnung zur

„Wissenschaft“ in der klassischen Bedeutung kann etwa die Umweltforschung beanspruchen, in welche Teilbereiche gliedert sie sich und wie ist sie mit Disziplinen des traditionellen Wissenschaftsbetriebes vernetzt? Man kann sich der Frage anschließen, die Friedhelm Neidhardt und Renate Mayntz stellen: „An den Fronten problemorientierter Forschung dominieren Organisationsformen von Interdisziplinarität. Wird mit dieser Tendenz die Disziplinendifferenzierung der Wissenschaft zunehmend obsolet?“[649] Einen Schritt weiter vorgewagt, stellt sich ganz generell die Frage nach der Relevanz der Disziplinenzuordnung im Umfeld gesellschaftspolitisch anwendungsbezogener Forschung. Wir bezeichnen uns heute, in der Nachfolge der „Industriegesellschaft“ als „Informationsgesellschaft“ oder „Wissensgesellschaft“. Das Verhältnis zwischen Körperarbeit und Geistesarbeit verschiebt sich in unseren westlichen Volkswirtschaften zunehmend in Richtung der geistigen Erwerbstätigkeit[650]. Die qualifizierte Ausbildung der Bevölkerung nimmt von Generation zu Generation zu und mit zunehmender Bedeutung von Wissen steigt der Bedarf, der wiederum dessen Produktion beschleunigt. Darüber hinaus hat sich entlang neuer und verbesserter Kommunikationstechniken ein interaktiv produzier- und konsumierbarer Wissenspool gebildet, der sich rund um althergebrachte Formen des Wissenstransfers etabliert hat. Wie auch Ulrike Felt feststellt, ist es zu einem Wandel in der Erkenntnisproduktion gekommen, infolge dessen weder die Bedeutung der Produktionsorte noch die Relevanz klassischer disziplinärer Strukturen sichergestellt sind[651]. „Die Konkurrenzen um neues Wissen und um die mit ihnen herstellbaren Techniken und Produkte erscheinen so scharf, dass auf den Wissensmärkten sogar unreifes Wissen, das die internen Kontrollprozesse der Wissenschaft noch nicht hinreichend bestanden hat, Absatzchancen findet.“[652] In diesem Biotop von allgegenwärtiger Wissensproduktion und -konsumation hat sich eine Vielfalt von Begegnung

---

[649] Neidhardt, Friedhelm, et at.: Wissensproduktion und Wissenstransfer. S. 24.

[650] Das Verhältnis körperlicher zu geistiger Arbeit verschob sich von 83:17 um 1900 zu 70:30 um 1930, 51:49 um 1960 und 38:62 1994. Vgl.: Horx, Matthias: Die acht Sphären der Zukunft. Wien 1999. S. 43.

[651] Felt, Ulrike: Nichts als die Wahrheit ..?! Betrug und Fälschungen in der Wissenschaft. S 189f.

zwischen Expertise und Entscheidungsfindung herausgebildet, die vor allem im Umgang mit der Politik den Anspruch „speaking truth to power“ zugunsten eines reflexiven Dialogs von Wissenschaft und Politik aufgegeben hat[653]. Vor allem in Wissensräumen, die – wie etwa Umwelt- oder Sicherheitsfragen – von hoher gesellschaftlicher Relevanz sind, hat sich dieser Dialog zwischen Wissenschaft und Politik bewährt, weil dadurch „Ungewissheit und Komplexität bearbeitbar werden“[654]. So konnte sich der Verein als „wissenschaftlicher Verein“ in diesem modifizierten Umfeld unter einem erweiterten Wissenschaftsbegriff behaupten, wenngleich der Anschluss an die institutionalisierte Wissenschaft mit ihrem Instrumentarium der fachwissenschaftlichen Debatten und Publikationen und den Methoden der Validierung kaum existiert.

Ein weiterer Schwerpunkt des Vereins war und ist der Österreichbezug. Wie lässt dieser, ursprünglich am bürgerlichen Heimatbegriff orientierte Schwerpunkt in einer Welt der Globalisierung, der Entmachtung der Nationalstaaten und der unumgänglichen internationalen Vernetzung in allen Natur–und Vogelschutzfragen aufrecht erhalten? Immerhin hatte sich der Verein Anfang der 90er Jahre entschlossen, Teil einer international agierenden Non-Gouvernmental-Organisation (NGO) zu werden und damit ein Bekenntnis zum grenzübergreifenden Vogelschutz und zum Europaweiten Lobbying abgelegt. Die Betreuung österreichrelevanter Themen und die Mitarbeit an internationalen Herausforderungen schließen einander nicht aus. Das trifft insbesondere dann zu, wenn die politische Landschaft nach wie vor so beschaffen ist, dass Nationalstaaten für die Umsetzung global festgelegter Regelungen verantwortlich sind. Das erstehen transnationaler Handlungsräume heißt ja nun nicht, dass territoriale Angelegenheiten – und der Nationalstaat ist in erster Linie legistisch bearbeitetes und verwaltetes Territorium – keine Rolle mehr spielten[655]. Vielmehr gilt es im Natur–und Artenschutz jene Probleme, deren Auswirkungen über den Ort ihrer Entstehung hinausstrahlen,

---

[652] Neidhardt, Friedhelm, Mayntz, Renate, et at.: Wissensproduktion und Wissenstransfer. S. 27.

[653] Kropp, Cordula, Wagner, Jost: Wissensaustausch in Entscheidungsprozessen: Kommunikation an den Schnittstellen von Wissenschaft und Agrarpolitik. S. 174.

[654] Ebda.

gesamtheitlich zu lösen. Das bedeutet einerseits global oder europäisch entwickelte Lösungsstrategien über eine geeignete Schnittstelle auf die Ebene des Nationalstaates zur Exekution herunter zu brechen. Diese Schnittstellenversorgung ist durchaus von lokalen und lokalorientierten Organisationen wahrzunehmen und wird in diesem Sinne auch von BirdLife Österreich betrieben. Andererseits geht es um die Zusammenschau ortsübergreifender Phänomene und deren gebündelter und zielgerichteter Betreuung. Die Zusammenschau ist hingegen nur global zu bewältigen und daher ist es die Aufgabe von NGOs, lokal die Mittel zu besorgen, die dann auf transnationaler Ebene eingesetzt werden können. Was bedeutet nun „NGO“ und welche Erwartungshaltung ist damit verbunden? Der Begriff „NGO“ lässt sich auf den Artikel 71 der Charta der UNO zurückführen. Bei der UNO Gründung 1945 wirkten verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen an der Ausarbeitung der Charta mit und so wurde diese Mitarbeit als grundsätzliches Prinzip der Einbindung zur Konsultation in Artikel 71 festgeschrieben: „The Economic and Social Council may make suitable arrangements for consultation with non-gouvernmental organizations which are concerned with matters within international organizations and, where appropriate, with national organizations after consultations with the Members of the United Nations concerned.“[656] Aber wie ist nun die NGO als Begriff definiert? Ebenso wie der Begriff „Zivilgesellschaft“ in erster Linie durch alles was er nicht umfasst definiert ist, lesen wir auch zur NGO:

> *„Seit ihre Popularität seit Mitte der 90er Jahre gewachsen ist, gehört der Begriff NGO zum anerkannten Vokabular; nach einer einheitlichen Ausführung, was diesen Organisationstyp charakterisiert, sucht man in der Literatur jedoch vergebens. Der überwiegende Teil der NGO-Definitionen geht den Weg über die negative Abgrenzung: sie erörtern was NGOs* nicht *sind. [...], jede nicht gewinnorientierte, gewaltfreie, organisierte Gruppe von Menschen, die keine Regierungsfunktion anstrebt' [...], nicht staatlich, nicht gewinnorientiert, nicht uninational'“.*[657]

---

[655] Vgl. dazu: Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? und Sassen, Saskia: Das Paradox des Nationalen.

[656] Frantz, Christiane, Martens, Kerstin: Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Wiesbaden 2006.. S. 22.

[657] Ebda.

Heute ist der NGO-Begriff ein Sammelbegriff für unterschiedlich große und mehr oder minder aktionistisch agierende Organisationen aus dem sozialen, kulturellen oder ideologischen Umfeld, die keiner Regierung angehören aber sehr wohl politisch sind. Weitere Merkmale sind auch die Nationsübergreifende Agitation und dass sie keine direkte Klientelpolitik betreiben. „BirdLife International“ ist ebenso eine NGO wie der WWF („World Wide Fund of Nature“) und viele andere Tier-, Natur- und Umweltschutzorganisationen. Deren Betätigung kommt zwar unmittelbar den Tieren und Pflanzen zu Gute, die Menschen aber profitieren nur indirekt davon: einerseits als AktivistInnen und SpenderInnen, die Ihre Anliegen vorbringen und politisch aktiv werden können und andererseits als menschliche Gesellschaft in ihrer Gesamtheit durch die Bremsung wirtschaftlich inspirierter Vernichtungsaktionen. Wie Frantz und Martens in ihrem 2006 erschienen Lehrbuch über NGOs schreiben, „zeichnet sich in den letzen Jahren ein Verständniswandel ab“[658]. Der Wohltätigkeitscharakter und die auf ehrenamtlichem Engagement basiserende Arbeit sind vor allem in den englischen Alternativbegriffen „charity organisation“ oder „voluntary groups“ noch festgeschrieben. Heute ist es jedoch so, dass große und erfolgreiche NGOs professionelle Büros mit hauptamtlichen MitarbeiterInnen betreiben, nicht zuletzt weil erfolgreiches Lobbying auf internationaler Ebene anders gar nicht möglich wäre.

Was bedeutet das nun für BirdLife Österreich? Eine unter dem Dach des Naturhistorischen Museums als „wissenschaftlicher Verein zur Erforschung der heimischen Vogelkunde“ gegründete Organisation betritt das 21. Jahrhundert und ist damit konfrontiert als österreichischer Partner einer großen Vogelschutzorganisation mit anderen „pressure groups“ wie dem WWF, „Greenpeace“, „Global 2000“ oder „Vier Pfoten“ verglichen zu werden. Gerade der Vergleich mit dem WWF ist aufschlussreich. In einigen Bereichen gab es immer wieder Konflikte zwischen den beiden Organisationen[659]; Konflikte, die nicht zuletzt auch dazu geführt haben, dass sich BirdLife Österreich als

[658] Ebda. S. 25.

[659] etwa um Aktiviten rund um den Weißstorch im Burgenland, um die Mitgestaltung des Nationalparks Gesäuse, etc.

„Expertenverein“ bewusst gegen den WWF abgrenzte. Jener Schwung, der in der Folge der Ereignisse von Hainburg den vorhin genannten Organisationen einen wahren Mitglieder- und Geldsegen beschert hatte, war der damaligen „Gesellschaft für Vogelkunde“ versagt geblieben. Man arbeitete am österreichischen Brutvogelatlas und hatte alle Hände voll zu tun über alle Bundesländer die Kartierungsaktivitäten zu organisieren, die Daten zu sammeln und zu verarbeiten und schließlich die Ergebnisse in Texte zu gießen. So hatte man sich erst gar nicht in die Schlacht um die öffentliche Aufmerksamkeit geworfen. Man hat auch erst relativ spät[660] die Zielgruppe für die Mitgliederwerbung erweitert. Grundsätzlich war man auf der Suche nach ornithologisch interessierten Laien, die möglichst auch über die nötigen Kenntnisse verfügten, um vor allem Kartierungen durchführen zu können. Gegen Ende der 80er Jahre und mit dem regelmäßigen Erscheinen des „Vogelschutz in Österreich“ wandte sich BirdLife Österreich schließlich auch an Menschen, deren vogelkundliche Kenntnisse sich auf das mehr oder minder aufmerksame Beobachten der Vögel im Garten beschränkte. Die vorgenannten Organisationen beschritten andere Wege. Sie hatten keine einschlägige wissenschafltiche Vergangenheit, sondern wählten von vornherein die gesamte Bevölkerung zu ihrer Zielgruppe. „Ein Herz für Tiere“ konnte jeder haben und für die „Rettung der Au“ und anderer Landschaftsgebiete konnte man auch prinzipiell alle Menschen ansprechen. Das bedeutet allerdings auch, dass die Public Relations Aktivitäten auf eine breite Basis gestellt – und finanziert – werden müssen. Wie Georg Franck nachweist, ist mit dem rasanten Zunehmen des Informationsangebotes die auf rationaler Überlegung fußende Selektion des Informationskonsumenten zum Minderheitenprogramm geworden. Franck betrachtet die Aufmerksamkeit, die der einzelne seiner Umgebung entgegenbringen kann, als endliche Ressource, die in der reizüberfluteten Welt permanent angezapft wird. Das hat zur Folge, dass auch die Verteilung dieser begrenzt möglichen Aufmerksamkeit nicht ausschließlich durch den Einsatz rationaler Denk- und Auswahlverfahren stattfindet, denn das würde weitere

[660] Im Strategiepapier „BirdLife Österreich 2000 – 2004“. In: Archiv BirdLife Österreich. Ord. Nr. 12.

Aufmerksamkeit verschlingen. „Wenn Aufmerksamkeit knapp wird, dann ist das Achtgeben zwangsläufig selektiv. Was immer in den Sinn kommt, ist dann schon vorentschieden oder, um es noch deutlicher zu sagen, voreingenommen.“[661] Die „Voreingenommenheit“ wird durch eine Vielfalt von Marketingstrategien bewusst gelenkt. Ein Logo, das warme Emotionen hervorruft und das in unterschiedlichsten Zusammenhängen und vor allem häufig wahrnehmbar ist, wie der Pandabär des WWF schafft klaren Startvorteil. Ein Name, der kurz und einprägsam ist, ebenfalls positive Gefühle wachruft wie „Vier Pfoten“ und selbstverständlich über eine Grundpräsenz in der Öffentlichkeit verfügt, spricht ebenfalls breite Bevölkerungsgruppen auf einer überrationalen Ebene an. Um diese Breitenwirkung zu erzielen, ist allerdings eine (nicht nur aber auch kosten-) intensive Public Relations Strategie von Nöten. „Vier Pfoten“ waren durch Aktionen bereits als „Tierschützer“ bekannt, noch bevor sie sich den Namen „Vier Pfoten“ gegeben haben[662]. Dieser bildete schließlich rückwirkend den Kristallisationskern für die bereits erzielte öffentliche Aufmerksamkeit. 1988 gegründet, eröffnete diese NGO bereits 1994 ihr erstes Länderbüro in Deutschland und betreut heute acht Länderorganisationen. Es war das „Rettungsbewusstsein“, das sich in den 80er Jahren zwischen Medien und Bevölkerung aufschaukelte, dessen Initialzündung von Hainburg ausging und das als bevorzugte Kommunikationsform das Bild und die öffentliche Aktion hatte. Träger waren die Medien, vor allem das Bildorientierte Fernsehen und die Tageszeitungen. Zielgruppe war die gesamte Bevölkerung.

Die Aufrüstung der Kommunikationstechnik wurde bereits angesprochen. In den 90er Jahren haben sich Digitalisierung, Satellitenfernsehen und die Fernbedienung sowie die Anbindung der Gesellschaft an das world wide web durchgesetzt. Diese Vervielfachung des Informationsdrucks hat sich als Bilderstrom einer medial konstruierten Wirklichkeit direkt in die Herzen (mehr als in die Köpfe) der Rezipienten ergossen. Nach Regis Debray stehen wir auf

[661] Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München 2007. S. 70.
[662] Dungler, Helmut, Vasile, Mihail: Work for Vier Pfoten. Wien 2008.

der vierten Stufe einer Abfolge von Mediensphären, die mit der „Ur-Mnemosphäre“ begann, und die uns über die „Logosphäre“ der klassischen Antike und über die „Graphosphäre“ der Neuzeit in die „Videosphäre“ der Gegenwart geführt hat[663]. Was die Wechselwirkung zwischen Mediensphäre und Mindsetting einer Gesellschaft anbelangt, so kann sie gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bilder, noch dazu wenn sie in Überfülle und in einer lokal und thematisch unsortierten Abfolge auf Menschen einprasseln, erzeugen nicht nur Ungeduld und Intoleranz gegenüber langsamen, textorientierten Inhaltsvermittlungen, sondern führen zu einer generellen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsbeschleunigung, die sich auf alle Bereiche des Lebens auswirkt. Das wirft hinsichtlich des Vereins die Frage auf, ob das heutige Freizeitverhalten und -bedürfnis der Menschen mit den erholsamen vogelkundlich inspirierten Aufenthalten in der Natur, wie sie das Veranstaltungsangebot beinhaltet, übereinstimmt. Schon innerhalb des Vereins hat sich eine „Jugendkultur“ entwickelt, die 2001 schließlich eine eigene Plattform gegründet hat[664], auf der sie sich selbstverständlich des Internet und des SMS[665] als Kommunikationsmethoden bedient. Es ist symptomatisch, dass nicht nur in der Kommunikation, sondern auch in der Beobachtung und der Fotografie (Herstellung, Bearbeitung, Verteilung und Veröffentlichung) der technischen Ausrüstung große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auch die Durchführung von „Birdraces“ ist eine Veranstaltungsform der neuen Generation von Vogelbeobachtern.

> *„ Es werden in einem eng umgrenzten Gebiet von den einzelnen Teams während des Bewerbs nach speziellen Strategien und Kenntnissen Vogelarten durch Beobachtung festgestellt. Eine Feststellung erfolgt durch Sichtbeobachtung oder bei Kenntnis der Lautäußerungen auch durch eindeutige Zuordnung der Rufe und Gesänge.“*[666]

---

[663] Debray, Régis: Einführung in die Mediologie. Facetten der Medienkultur. Bern 2003. S. 57f.

[664] www.bird.at 30.4.2009.

[665] Das „BirderSMS“ dient zur zeitlich synchronen Übermittlung vogelkundlicher Beobachtungen und führt auch zu spontanen Treffen auf Grund aktueller Sichtungen. www.bird.at 30.4.2009.

[666] www.bird.at 30.4.2009.

Ganz im Sinne unserer heutigen Gesellschaft sind dabei die Bedeutung des Faktors Zeit, der schon im Begriff „Birdrace“ verankert ist, und der sportliche Charakter der Veranstaltung. „Jedes Team führt eine genaue Liste der festgestellten Arten und vermerkt wenn erforderlich, auch ob die Art gesehen oder gehört wurde. Einzelbeobachtungen eines Beobachters gelten nicht und werden nicht gewertet.“[667] Zum einen ist damit die Evaluierung der Einzelbeobachtungen innerhalb der Gruppe gesichert und zum anderen die Wettkampfsituation zwischen den Teams definiert. Darüber hinaus organisiert die kollektive Unterordnung unter den Regelkanon eine zielgerichtete Form von Kommunikation. Verbunden mit der Durchführung dieser Birdraces (die im Übrigen keine Österreichische Erfindung sind, sondern in mehreren europäischen Ländern stattfinden) ist auch Sponsoring. Sponsorgelder werden gesammelt und nach Ende des Wettkampfes kommt es dem Siegerteam zu, zu bestimmen, welchem Zweck die Mittel zugeführt werden sollen. Nicht, dass es in der Intention der „Jungbirder“ liegt, aktionistisch tätig zu werden, aber zumindest leben sie die Kultur der Gegenwart, jene Kultur auf der Agitation im Sinne einer NGO überhaupt erst möglich wird.

Eine weitere Erscheinung des ausgehenden 20. Jahrhunderts, die ebenfalls mit der Technisierung der 90er Jahre zusammenhängt, ist die Emulgierung vormals getrennter Bereiche innerhalb der allumfassenden Medienspähre. „Die parallele Medialisierung verschiedener Gesellschaftsbereiche – etwa Politik und Wissenschaft – schafft damit eine neue, durch die Orientierung an den Medien vermittelte, indirekte Form der Kopplung zwischen diesen Bereichen.“[668] Was Peters et al. hier in Bezug auf Wissenschaft und Politik feststellen, ist auf alle Lebensbereiche auszudehnen. Das eben besprochene Freizeitverhalten einer Gesellschaft, die eingebettet in ein allgegenwärtiges Medienmilieu mit hohem Reizniveau ist, ist ebenso von Geschwindigkeit und Ungeduld geprägt, wie es von Technik durchdrungen ist. Dazu kommt, dass Bilder Inhalte auf einer sehr verdichteten und hoch emotionalisierten Ebene vermitteln. Es geht also für eine

[667] Ebda.

NGO nicht mehr um thematisch eingegrenzten Wissenstransfer zu einer selektiven Zielgruppe, sondern um Präsenz in einem restlos überfüllten Pool von Information aller Art. Dieses Orientierungswissen steht einer heterogenen individualisierten Gesellschaft zur Verfügung und wird von dieser auch mit gewissen Interpretationsfreiheiten (und „Oberflächlichkeiten“ im bürgerlichen Sinne) selektiert, aufgenommen und emotionell verarbeitet. Es stellen sich also Fragen nach Wissenschaftlichkeit, nach fachlich fundierten Texten erst in zweiter Linie. Aus diesem Licht betrachtet stand der „NGO“ BirdLife Österreich wohl auch ihre eigene Vergangenheit und ihre Text- und Zielgruppenverantwortung im Weg.

Man war nach wie vor eine Organisation von Ornithologen, die für ornithologisch Interessierte aus verwandten Wissensgebieten und für ausgewiesene Vogelfreunde Information über heimische Vögel bereitstellte und die darüber hinaus noch eine Schnittstelle zwischen europäischer und österreichischer Gesetzgebung bediente. Ebenso war früher eine interessierte Öffentlichkeit, bestehend aus Hobbyvogelkundlern aller Berufs- und Bildungsschichten einer „professionellen“ Gruppe von Wissensvermittlern gegenübergestanden. Alle ausgetauschten Informationen hatten bestenfalls ideellen oder ästhetischen Wert und waren weder Teil eines diffusen Themengemenges noch waren sie ökonomisch wertvoll. Es stellt sich die spannende Frage, welche Ausprägungen der Verein um die Jahrhundertwende gehabt hätte, wäre in den 90er Jahren ein ebenso professioneller Medienfachmann Teil des Vorstandes gewesen, wie es in den 80er Jahren der EDV-Profi Peter Rastl gewesen war.

Schließlich lohnt es sich auch noch einen Blick auf die Finanzierung des Vereins zu werfen. Schon im Planungspapier 1996 – 1999 war Fundraising als Geldquelle angedacht worden. In Angriff genommen hatte man es allerdings bis 2000 nicht. Zum ersten ist es eine Frage der Investition. Fundraising ist – wie viele andere ökonomische Strategien – mit Vorleistung verbunden. Nach

---

[668] Peters, Hans Peter, et al.: Medialisierung der Wissenschaft als Voraussetzung ihrer Legitimierung und politischen Relevanz. S. 270.

amerikanischen benchmarks kann eine Startphase von bis zu drei Jahren erwartet werden und auch dann beträgt der Kostenaufwand noch zwischen 20 und 35% der erwirtschafteten Einnahmen. Nicht dass es dem Verein an Mitteln für eine derartige Vorleistung gemangelt hätte[669], es ist vielmehr der ungewohnte Denkansatz, der mit professionellem Fundrasing verbunden ist. Zum einen ist es eine Frage der Vereinsdarstellung nach rechtlicher, ethischer und rechnungstechnisch korrekter und transparenter Vereinsführung. Diesbezüglich hatte man sich schließlich 2000 mit dem von der Kammer der Wirtschaftstreuhänder vergebenen Spendengütesiegel auseinandergesetzt[670]. 1997 hatte der „Verband der Fundraising-ManagerInnen Austria“ (FMA) den „FMA-Kodex“ verabschiedet. Im Wesentlichen sollten die fünf Prinzipien der Ehrlichkeit, des Respekts, der Integrität, des Mitgefühls und der Transparenz den Geldgebern die Sicherheit geben, mit ihrer Spende einen wertvollen Beitrag zur Gesellschaft geleistet zu haben. Auch die Art der Werbung hat auf „jedwede rassistische, sexistische und menschenverachtende Kommunikation“ zu verzichten und auch „jedes beleidigende oder anderweitig herabsetzende Verhalten“[671] zu unterlassen. Aus diesen und anderen offiziell festgelegten Verhaltensmaßregeln ist schon zu erkennen, dass Fundraising offensichtlich in der Aggressivität seiner Methoden schon einiges (wenn auch nicht in Österreich) angesammelt hatte. Die Methoden von BirdLife Österreich Spender zu werben, waren allerdings meilenweit davon entfernt, sich einer maximalen Ausreizung moderner Kommunikations- und Vernetzungstechnik zu bedienen um den Vereinssäckel zu füllen. Auch die Tatsache, dass professionelle FundraiserInnen gegen Bezahlung (wenn nicht sogar gegen Umsatzbeteiligung) ihre Arbeit verrichten und dass auch bis zu einem Drittel der eingenommenen Mittel im Fundraising selbst aufgehen, ist eine Vorstellung, die sicherlich im Vereinsvorstand anno 2000 noch nicht mehrheitsfähig war.

---

[669] Vgl.: den Bericht des Kassiers für das Rechnungsjahr 1998. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 11.

[670] Informationsblatt zur Infromationsveranstaltung Spendengütesiegel vom 8.11.2000. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 12.

[671] Haibach, Marita: Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. S. 43.

Grundsätzlich hatte der Verein am Ende der betrachteten Periode, also um die Jahrhundertwende die wegweisende Entscheidung zu treffen, ob er sich in die Richtung schlagkräftiger und Mitgliederstarker pressure groups entwickeln wollte, um mit konsequenter Medien- und Öffentlichkeitsarbeit die Anliegen des Vogelschutzes zu vertreten, oder ob er weiterhin als Expertenbüro in der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen Europa und Österreich tätig sein wollte.

BirdLife 2000 – 2004 – Grundlagen für eine strategische Vereinsplanung

Im Oktober 1999 traf man sich schließlich zur Klausur in Kuchl (Salzburg). Die Anforderungen und Erwartungen an den Verein hatten sich, wie bereits beschrieben, in den 90er Jahren im Rahmen allgemeiner gesellschaftlicher und politischer Umbrüche verändert. Während „nach unten" die breite Öffentlichkeit von anderen NGOs bedient wurde, und „nach oben" die wissenschaftliche Ornithologie im Rahmen der scientific community vorwiegend im internationalen Feld kommunizierte, hatte die Bundes- und Landespolitik erheblichen Bedarf an Expertengutachten angemeldet, den man auch erfolgreich bediente.

Dieses sich im rasanten Wandel befindliche Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik, die Verschiebung von Grundlagenforschung zu Anwendungsbezogenen wissenschaftlichen Untersuchungen, die Verschmelzung von Politik und Medien sowie die kommunikationstechnische Aufrüstung der Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts erforderten eine Neubestimmung von Vereinsstruktur, -zielen und -tätigkeitsschwerpunkten. 1999 sammelte man aus den Reihen der Landesvertreter und Vorstandsmitglieder „Ideen und Anregungen zur Identifizierung von möglichen Fehlentwicklungen bzw. Defiziten"[672]. Diese Anregungen wurden in eine nicht priorisierte Themenliste zusammengefasst und bildeten die Grundlage des Planungsseminars „BirdLife 2000 – 2004 – Grundlagen für eine strategische

[672] BirdLife 2000 – 2004 – Grundlagen für eine strategische Vereinsplanung. In: Archiv BirdLife Österreich, Ord. Nr. 12.

Vereinsplanung“, das schließlich am 9. und 10. Oktober in Kuchl stattfand. Zu den vier Schwerpunkten „Bild des Vereins nach außen, Mitgliederwerbung“, „Finanzielle Basis“, „Vereinsstruktur und -koordination“ und „ Zielsetzung und inhaltliche Ausrichtung“ wurden Maßnahmen erarbeitet, die ihrerseits in die Prioritäten I, II und III gegliedert wurden. Als dringend ausbaubedürftig stufte man die Öffentlichkeitsarbeit ein. Gemessen an anderen im Natur- Tier- oder Umweltschutz tätigen Organisationen, mangelte es an Bekanntheit und an Mitgliedern. Für die Öffentlichkeitsarbeit wurde beschlossenen, einen Pressesprecher einzustellen und hinsichtlich der Mitglieder wurde erneut die Erweiterung der Zielgruppe ins Auge gefasst. Naturschützer und Tierfreunde sollten geworben werden und als Missionstatement wollte man den „persönlichen Beitrag zum Vogelschutz“[673] hervorheben, der durch die Bezahlung des Jahresmitgliedsbeitrages geleistet wird. Unter den Vorschlägen zur Finanzierung wurde wiederum „professionelles Fundraising“[674] als Option erwähnt und auch gleich unter Priorität I gereiht. Mit den ersten vorsichtigen Versuchen auch über professionelles Fundraising Mittel zu lukrieren wurde allerdings erst nach 2000 begonnen. Es waren wohl noch viele Fragen, die zu diesem Thema im Strategiepapier von 1999 noch nicht einmal gestellt worden waren.

An dieser Stelle wollen wir die Geschicke des Vereines aus der historischen Betrachtung entlassen, nicht ohne festzustellen, dass in dem komplexen Zusammenspiel von Veränderung und Stagnation von Stabilitäten und Bruchlinien letztlich die Kontinuität die Oberhand behalten hatte. Und jeder Leser dieser Zeilen sei herzlich eingeladen, auch heute noch, wie vor 55 Jahren, jeden ersten Mittwoch im Monat zum „vogelkundlichen Sprechabend“ (heute „BirdLife – Vortrag“) in das Naturhistorische Museum zu kommen.

[673] Ebda. Pkt. 1.4.
[674] Ebda. Pkt. 2.2.

LITERATURVERZEICHNIS

Altermatt, Urs: Zivilgesellschaft und bürgerliche Welten. In: Zivilgesellschaft und Demokratie. Beiträge zur historischen Sozialkunde, Jg 27, Heft 4, 1997

Attac (Hg): Wir bauen Europa neu. Wer baut mit? Alternativen für eine demokratische, soziale, ökologische und friedliche EU. St. Pölten – Salzburg 2009.

Aubrecht, Gerhard, Brader, Martin: 50 Jahre Ornithologische Arbeitsgemeinschaft am OÖ Landesmuseum. Ein Rückblick auf Personen, Ziele und Aktivitäten. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Oberösterreich. Sonderband 2000.

Aubrecht, Gerhard: Ornithologie in Oberösterreich – eine historische Betrachtung. In: Denisa, Bd 7, 2003.

Bairlein, Franz, Prinzinger, Roland: Ornithologie – Hobby oder Wissenschaft? In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. S. 124 – 128.

Balke, Bernd: Über den Begriff der Weidgerechtigkeit. Österreichischer Jagd- und Fischereiverlag. Wien 2007.

Bauer, Kurt (Hg): Rote Listen der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs und Verzeichnisse der in Österreich vorkommenden Arten. Statusbericht 1988. Klagenfurt 1989.

Bauer, Kurt, Glutz von Blotzheim, Urs N.: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Hg: Günther Niethammer. Bd 1, Frankfurt am Main 1966.

Bauer, Kurt: Österreichs Säugetier- und Vogelfauna – werden und wandel. In: Spitzenberger, Friederike (Hg.): Artenschutz in Österreich. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie. Bd 8. Wien 1988.

Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Frankfurt am Main. 1997.

Berg, Hans-Martin: Die Erforschung der Vogelwelt Wiens – ein Blick zurück. In: Die Vogelwelt Wiens. Atlas der Brutvögel. S. 39 – 49.

Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert. Wien 2007.

Berlepsch, Dr. Hans Freiherr von: Der gesamte Vogelschutz. Seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage. Neudamm 1929.

Berthold, Peter: Vogelwarte Radolfzell/Rossitten: 100–jähriges Jubiläum. In: Journal für Ornithologie. Zeitschrift der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft. Bd 142, Heft 4, 2001. S.492f.

Berthold, Peter: Von der Preussischen Wüste ans Schwäbische Meer. In: MaxPlackForschung, Jg 2001, Heft 3. S. 69 – 71.

Boll, Monika: Kulturradio. Ein Medium intellektueller Selbstverständigung in der frühen Bundesrepublik. In: Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. Hg: Bösch, Frank, Frei, Norbert. In: Beiträge zu Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd 5, Göttingen 2006

Bösch, Frank, Frei, Norbert (Hg): Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. In: Beiträge zu Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd 5, Göttingen 2006.

Bruckmüller, Ernst: Kleinstaat Österreich – Ablehnung und (langsame) Akzeptanz. In: Karner, Stefan, Mikoletzky, Lorenz: Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsburck 2008. S. 559 – 607.

Bub, Hans, Oelke, Hans: Markierungsmethoden für Vögel. Wittenberg Lutherstadt 1985.

Carson, Rachel: Der Stumme Frühling. München 1963.

Debray, Régis: Einführung in die Mediologie. Facetten der Medienkultur. Bern 2003.

Diamond, Jared: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt am Main 2005.

Dieberger, Johannes: Vogelschutz in Österreich im Spiegel verschiedener Landesgesetze. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 2. Juli 1988. S. 16 – 27..

Dombrowski, Robert Ritter von: Beitrag zur Ornis von Niederösterreich. In: Die Schwalbe. Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. Bd 17 1893. S. 21 – 23 und S. 53 – 54.

Dungler, Helmut, Vasile, Mihail: Work for Vier Pfoten. Wien 2008.

Dvorak, Michael, Karner, Eva: Important Birdareas in Österreich. Umweltbundesamt, Monographien Bd 71. Wien 1995.

Dvorak, Michael, Ranner, Andreas, Berg, Hans-Martin: Atlas der Brutvögel Österreichs. Ergebnisse der Brutvogelkartierung 1981 – 1985 der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde. Hg: Umweltbundesamt. Wien 1993.

Dvorak, Michael: Die Vogelwelt Österreichs im dritten Jahrtausend. Monitoring – Programme in Österreich. Hg: BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde. Wien 2003.

Felt, Ulrike: Nichts als die Wahrheit ..?! Betrug und Fälschungen in der Wissenschaft. In: Der Wille zum Schein. Über Wahrheit und Lüge. Hg: Konrad Paul Liessmann. Wien 2005.

Festetic, Antal, Leisler, Bernd: Ökologische Probleme der Vögel des Neusiedlersee-Gebietes, besonders des World-Wild-Live-Fund Reservates Seewinkel. In: Wissenschaftliche Arbeiten des Burgenlandes, Bd 40, S. 83ff.

Festetic, Antal: Jäger und Gejagte – über das sogenannte „Räuber-Beute-Verhältnis“ bei Tier und Mensch. In: Festetic, Antal (Hg): Der Luchs in Europa. Verbreitung Wiedereinbürgerung Räuber-Beute-Beziehung. Tagungsband zum 1. internatinonalen Luchs-Kolloquium, Murau 7. – 9.5.1978. Greven 1980.

Finster, Reinhard, van den Heuvel, Gerd: Gottfried Wilhelm Leibniz. Reinbeck bei Hamburg 1990.

Fischer, Joachim: Bürgerliche Gesellschaft. Zur historischen Soziologie der Gegenwartsgesellschaft. In: Die Bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden. Hg: Clemens Albrecht. Würzburg 2004.

Fleermann, Bastian: „Alles schreit nach Brot!“ Ernährung in Ratingen 1700 – 1900 als Indikator für den kulturellen Wandlungsprozess. Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur Bd 7. Bonn 2004.

Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München 2007.

Frank, Fritz: Deutsche Ornithologen-Gesellschaft. 69. Jahresversammlung (1956) in Wien. In: Journal für Ornithologie. Bd 97, Heft 4, Oktober 1956. S. 445 – 472.

Franke, Hans: Zum Geleit. In: Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 1 (März 1952).

Frantz, Christiane, Martens, Kerstin: Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Wiesbaden 2006.

Frevert, Ute, Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1999.

Gamauf, Anita: Greifvögel in Österreich. Bestand – Bedrohung – Gesetz. Hg: Umweltbundesamt. Monographien Bd 29. Wien 1991.

Gamauf, Anita: Jagd auf Mäusebussard und Habicht. In: Der Falke. Journal für Vogelbeobachter. Jg. 56, 2009, Heft 4. S. 149 – 151.

Gattiker, Ernst und Luise: Die Vögel im Volksglauben. Eine volkskundliche Sammlung aus verschiedenen europäischen Ländern von der Antike bis heute. Wiesbaden 1889.

Gebhardt, Ludwig: Die Ornithologen Mitteleuropas. 1747 bemerkenswerte Biographien vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhundert. Bd 1-4.

Grimme, L. Horst: Die Verfaßtheit der Wissensgesellschaft. Normative Grenzziehungen (Bioethik). Sommerakademie der Heinrich Böll Stiftung 2003.

Gstader, Walter: Festschrift anläßlich der Verleihung der Ehren-Obmannschaft bei der Tiroler Vogelwarte an Dr. Franz Niederwolfsgruber. 20.2.2006.

Gstader, Walter: Festschrift anläßlich der Verleihung der Ehren-Obmannschaft bei der Tiroler Vogelwarte an Dr. Franz Niederwolfsgruber. 20.2.2006.

Hable, Erich, Prokop, Peter, Schifter, Herbert, Wruß Wilhelm: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Vogelarten (Aves). In: Gepp, Johann (Hg): Grüne Reihe des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz. Bd 2. Wien 1983.

Haffer Jürgen: Ornithologische Forschungstraditionen in Mitteleuropa während des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Journal für Ornithologie, Band 142, Sonderheft 1, Juni 2001. S. 27 - 93.

Haibach, Marita: Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. Frankfurt am Main 2006.

Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. Ein Leben. Wien 2005.

Hanisch, Ernst: Auf der Suche nach der Staatsbürgerschaft. Österreichische Geschichte im 20. Jahrhundert. In: Civil Society in Österreich. Hg: Emil Brix. Wien 1998.

Haring Elisabeth, Nittinger, Franziska, Gamauf, Anita: Der Evolution über die Schulter geblickt. In: Das Naturhistorische. Das Magazin des Naturhistorischen Museums Wien. Winter 2005/2006. S. 10 – 11. Mitgebunden in: Universum. Nr. 12, Dezember 05 / Jänner 06.

Heckenrath, Peter, Lantermann, Werner: Flieg Vogel oder stirb. Vom Elend des Handels mit Wildvögeln. Göttingen 1994.

Heidenreich, Thomas: Was ist ein Nationalpark? Nationalpark Thayatal. Nationalparkgesetz NÖ. Internationale Richtlinien und Förderunen, Bestandsaufnahme Ist – Soll, Probleme Grenzbereich. http://www.boku.ac.at/wpr/lehre/kind/NationalparkThayatal.htm 5.3.2009.

Hekenrath, Peter, Lantermann, Werner (Hg): Flieg Vogel oder stirb. Vom Elend des Handels mit Wildvögeln. Göttingen 1994.

Hennicke, Carl R.: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bd V (Raubvögel). Gera-Untermhaus [1905].

Horx, Matthias: Die acht Sphären der Zukunft. Wien 1999.

Hötker, Hermann: Amateure in der ornithologischen Grundlagenforschung. In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft 1. 129 – 138.

Hübner, Kurt: Wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Naturerfahrung. In: Großklaus, Götz, Oldemeyer, Ernst: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983. S. 43 - 57.

Hye, Hans Peter: Wiener „Vereinsmeier“ um 1850. In: „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“. Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Hg: Stekl, Hannes, Urbanitsch, Peter, Bruckmüller, Ernst, Heiss, Hans. Wien 1992.

Hye, Hans: Zum Vereinswesen in der Habsburgermonarchie. In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000.

Jagen in Österreich. Merkblatt der Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände 2002.

Kalchreuter, Heribert: Die Sache mit der Jagd. Pro und Contra. Frankfurt am Main 1980.

Karner, Eva, Mauerhofer, Volker, Ranner, Andreas: Handlungsbedarf für Österreich zur Erfüllung der EU-Vogelschutzrichtlinie. Blaue Reihe des Umweltbundesamtes. UBA-96-135. Wien 1996.

Karner, Stefan: Die neuen Grenzen der Republik Österreich und ihre ökonomische Relevanz. In: Karner, Stefan, Mikoletzky, Lorenz: Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament. Innsburck 2008. S. 155 – 169.

Kastner, Jens, Mayer David (Hg): Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7, Wien 2008.

Kastner, Jens: Kunstproposition und Künstlerfaust. In: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Hg: Kastner, Jens, Mayer David. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7, Wien 2008.

Keul, Alexander G.: Zur verborgenen Psychologie des Vereinswesens. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren. Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd 12. Salzburg 2004.

Klammroth, Karl: Jägers Seele. . Onlinepublikation unter www.hubertus.cc Jagdgeschichte. 28.2.2009.

Klansek, Erich, Wildauer, Lydia, Lampe, Tanja, Schreiber, Bernd, Reimoser, Friedrich: Gutachten zur Anwendung der Richtlinie 79/409/EWG des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten. Hg: Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie. Veterinärmedizinische Universität Wien. Wien, 27. Oktober 2008.

Klemun, Marianne: Werkstatt Natur. Pioniere der Forschung in Kärnten. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 150 jährigen Bestehens des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten. Klagenfurt 1998.

Koenig, Otto: Rendevous mit Tier und Mensch. Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg. Wien-München-Zürich 1974.

König, Manfred: Die Rechtsentwicklung des Vereinswesens in Österreich. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren. Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd 12. Salzburg 2002.

Kraushaar, Wolfgang: Worüber reden wir, wenn wir von „Achtundsechzig“ sprechen? In: Enderlein, Anne: Impulse 2009. Gedanken zu Politik, Kultur und Wissenschaft. S. 32 – 40.

Kropp, Cordula, Wagner, Jost: Wissensaustausch in Entscheidungsprozessen: Kommunikation an den Schnittstellen von Wissenschaft und Agrarpolitik. In: Renate Mayntz, Friedhelm Neidhardt, Peter Weingart, Ulrich Wengenroth (Hg): Wissensproduktion und Wissenstransfer. Bielefeld 2008. S. 173 – 196.

Kruke, Anja: „Responsivität“ und Medialisierung. Meinungsforschung für Parteien in den sechziger Jahren. In: Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. Hg: Bösch, Frank, Frei, Norbert. In: Beiträge zu Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd 5, Göttingen 2006.

Landmann, Armin, Grüll, Alfred, Sackl, Peter, Ranner, Andreas: Bedeutung und Einsatz von Bestandserfassungen in der Feldornithologie: Ziele Chancen, Probleme und Stand der Anwendung in Österreich. Egretta Jg 33, 1990.

Leisler, Bernd: Beiträge zur Kenntnis der Ökologie der Anatiden des Seewinkels (Burgenland). In: Egretta Jg 12, Bd 1-2, 1969. S. 1 – 52.

Lenk, Hans: Der Macher der Natur? Über operativistische Fehldeutungen von Naturbegriffen der Neuzeit. In: Großklaus, Götz, Oldemeyer, Ernst: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983. S. 59 – 86.

Makropoulos, Michael: Zur Logik der Avantgarde. In: Die Bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden. Hg: Clemens Albrecht. Würzburg 2004.

Maurer, Helmut: Vortrag zur Umsetzung der UVP Richtlinie in Österreich aus der Sicht der Europäischen Kommission. http://www.oegla.at/d/uvp/06_UVP_Maurer.pdf 25.4.2009. Dieser Vortrag entstammt der Tagung „UVP –Quo vadis“, abgehalten am 31.3.2008 an der Universität für Bodenkultur in Wien.

Meadows, Dennis, Meadows, Donella, Zahn, Erich, Milling, Peter: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972.

Mergel, Thomas: Der Funktionär. In: Frevert, Ute, Haupt, Heinz-Gerhard (Hg): Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1999.

Mittmannsgruber, Wieland: Die Anfänge des vereinsmäßig organisierten Naturschutzes in Österreich sowie die Entwicklung des Öst. bzw. OÖ. Naturschutzbundes. http://www.naturschutzbund-ooe.at/geschichte.html#geschichte 17.8.2008.

Nautz, Jürgen: Organisationskultur in Österreich a Beispiel der Vorfeldorgansiationen. In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000.

Neidhardt, Friedhelm, Mayntz, Renate, Weingart, Peter, Wengenroth, Ulrich: Wissensproduktion und Wissenstransfer. Zur Einleitung. In: Renate Mayntz, Friedhelm Neidhardt, Peter Weingart, Ulrich Wengenroth (Hg): Wissensproduktion und Wissenstransfer. Bielefeld 2008. S. 19 – 37.

Niederwolfsgruber, Franz: Die Beobachtungsstation der Tiroler Vogelwarte auf dem Ahrnberg bei Innsbruck. In: Tiroler Heimatblätter. Sonderdruck, Jg 37, Heft 4-6, 1962.

Oeser, Erhard, Schubert-Soldern, Rainer: Die Evolutionstheorie. Geschichte – Argumente – Erklärungen. Wien 1974.

Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Großklaus, Götz, Oldemeyer, Ernst: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983. S. 15 – 42.

Pelinka, Peter: Wozu noch Österreich? Bestandsaufnahme eines Kleinstaates. Wien 2001.

Peters, Hans Peter, Heinrichs, Harald, Jung, Arlena, Kallfass, Monika, Petersen, Imme: Medialisierung der Wissenschaft als Voraussetzung ihrer Legitimierung und politischen Relevanz. In: Renate Mayntz, Friedhelm Neidhardt, Peter Weingart, Ulrich Wengenroth (Hg): Wissensproduktion und Wissenstransfer. Bielefeld 2008. S. 269 – 292.

Richter, Rudolf: Temporäre Organisiertheit. Deinstutionalisieren Bürgerinitiativen die Zivilgesellschaft? In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000.

Ropohl, Günther: Technik als Gegennatur. In: Großklaus, Götz, Oldemeyer, Ernst: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983. S. 88 – 99.

Rotenhan, Sebastian Freiherr von: Vom „bösen Wolf“. Unveröffentlichtes Dokument. Sebastian Freiherr von Rotenhan MdL, 96184 Rentweinsdorf und 03130 Reuthen – Felixsee. Siehe: Anhang Nr. 31.

Rudolf von Österreich, Homeyer, E. F. v., Brehm: Zwölf Frühlingstage an der mittleren Donau. Journal für Ornithologie. Jg 27 1879. Heft 145. S. 1 – 83.

Sassen, Sakia: Das Paradox des Nationalen. Frankfurt am Main 2008.

Schäffer, Norbert: Von Rosenheim bis Buenos Aires. Birdlife international entwickelt sich. In: Der Falke-Taschenkalender 2008. S. 189 – 196.

Schifter, Herbert: 200 Jahre Vogelsammlung. Naturhistorisches Museum Wien. In: Neues Museum. Die österreichische Museumszeitschrift. Nr. 3 u. 4, 1993. S. 36 – 39.

Schifter, Herbert: Aufgaben und Aktivitäten des Internationalen Rates für Vogelschutz und seiner österreichischen Sektion. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 2. Juli 1988. S. 35 – 37.

Schindelbeck, Dirk: Marken, Moden und Kampagnen. Illustrierte deutsche Konsumgeschichte. Darmstadt 2003.

Schmidt-Koenig, Klaus: Zur Geschichte der Orientierungsforschung.In: Journal für Ornithologie, Jg 142, Sonderheft

1. S. 112 – 123-.

Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt am Main 2004.

Schneider, B., Bauernfeind, E. (Hg): Kronprinz Rudolf von Österreich: Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner.

Schurig, Volker: Der Wertewandel in der Naturschutzethik am Beispiel mitteleuropäischer Nationalparkgründungen. In: Engels, Eve-Marie, Junker, Thomas, Weingarten, Michael: Ethik der Biowissenschaften. Geschichte und Theorie. Beiträge zur 6. Jahrestagung der DGGTB. Tübingen 1997. S. 99-111.

Sorell, Tom: Descartes. Reihe: Herder / Spektrum Meisterdenker. Freiburg im Breisgau

Spitzenberger, Friederike: Kurt Bauer zum 60. Geburtstag. In: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 88/89. Wien November 1986. S. 1 – 13.

Spitzenberger, Friederike: Kurt Bauer zum 70. Geburtstag. In: Egretta Jg 39, Bd 1-2, 1996. S. 129 – 130.

Stehr, Nico: Moderne Wissensgesellschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bd 36, 2001. S. 7 – 14.

Stern, Horst: Sterns Stunden. Bemerkungen über das Tier im Handel. München 1989.

Stichweh, Rudolf: Strukturbildung zwischen Lokalität und Globalität. ? In: Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. Hg: Emil Brix, Rudolf Richter. Wien 2000.

Streit Bruno: Was ist Biodiversität? München 2007

Stresemann, Erwin: Die Entwicklung der Ornithologie. Von Aristoteles bis zur Gegenwart. Berlin 1951, Reprint Wiesbaden 1996.

Van der Linden, Marcel: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit. In: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Hg: Kastner, Jens, Mayer David. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7, Wien 2008

Wagner, Birgit: Zum Begriff „Zivilgesellschaft“ (società civile) bei Antonio Gramsci. In: Zivilgesellschaft und Demokratie. Beiträge zur historischen Sozialkunde, Jg 27, Heft 4, 1997.

Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist 2001.

Wichmann, Gabor: In NÖ zum Abschuß freigegeben. In: Vogelschutz in Österreich. Nr. 26, Juni 09. S. 26.

Witt, Klaus: Eine Geschichte der Feldornithologen und Vogelbeobachter in Deutschland. In: Der Falke, Jg 50, 2003.

Wokalik, Othmar: Geschichte der Jagd. Onlinepublikation unter www.hubertus.cc Jagdgeschichte. 28.2.2009.

ZooNomen.net, http://www.zoonomen.net/cit/jourm.html 15.5.2008.

Allgemeine Nachschlagewerke

Bibel. Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der deutschen Übersetzung von Martin Luther. Wien 1980.

Britannica Online: http://www.britannica.com/EBchecked/topic/1446580/BirdLife-International

Meyers Grosses Taschenlexikon in 24 Bänden. 4. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1992.

Meyers Konversationslexikon. 1899.

Internetdatenbanken

AEIOU. Das Kulturinformationsystem. Ein Projekt des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. http://aeiou.iicm.tugraz.at/

WIKIPEDIA. www.wikipedia.org

Zeitschriftenkatalog der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern. www.og-bayern.de

ZOBODAT. Zoologisch – Botanische Datenbank. 1999 vom Land Oberösterreich übernommen, mit Sitz am Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen www.zobodat.at.

Zeitschriften

Annalen des Naturhistorischen Museums Wien.

Denisia. Hg: Oberösterreichisches Landesmuseum.

Der Falke. Das Journal für Vogelbeobachter. Hg: AULA-Verlag GmbH

Die Schwalbe. Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. (1889 – 1897)

Egretta. Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich. Hg: Birdlife Österreich. Seit 1958.

Journal für Ornithologie. Hg: Deutsche Ornithologen-Gesellschaft. Seit 1853.

Kulturbericht Oberösterreich. Monatsschrift der Oberösterreichischen Kultur mit dem Oberösterreichischen Museumsjournal. Hg: Amt der Oberösterreichischen Landesregierung Direktion Kultur.

MaxPlanckForschung. Hg: Max-Planck-Gesellschaft. München.

Natur und Land. Hg: Österreichischer Naturschutzbund.

Neues Museum. Die österreichische Museumszeitschrift. Verlag und Hg.: Museumsbund Österreich.

Universum Magazin. Hg: LW Werbe- und Verlagsgesellschaft m. b. H.. St Pölten.

Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich. Hg: Österreichischer Lehrerverein für Naturkunde. 1952 – 1958.

Vogelschutz in Österreich. Hg.: BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde. Wien.

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland. Hg: Burgenländisches Landesmuseum, Institut für die wissenschaftliche und wirtschaftliche Erforschung des Neusiedlersees.

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Steinadler oder Goldadler. Abbildung zur „Adlerfrage“. Quelle: Hennicke, Carl R.: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bd V (Raubvögel). Gera-Untermhaus [1905]. S. 204 Tafel 40.

Abbildung 2: Eugen Ferdinand von Homeyer, Alfred Edmund Brehm und Kronprinz Rudolf in Kroatien. Quelle: Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. Ein Leben. Wien 2005. S. 121.

Abbildung 3: Kronprinz Rudolf auf Vogeljagd auf dem Menzaleh-See in Ägypten. Quelle: Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. Ein Leben. Wien 2005. S. 137.

Abbildung 4: Alfred Edmund Brehm und Kronprinz Rudolf in Wien. Quelle: Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf. Ein Leben. Wien 2005. S. 119

Abbildung 5: Der Rest war Österreich. Das Staatsgebiet von Deutschösterreich nach dem Willen der Wiener Provisorischen Nationalversammlung, Oktober 1918. Quelle: Die Presse vom 31.10.2008. S. 40.

Abbildung 6: Fläche von Österreich nach dem ersten Weltkrieg im Verhältnis zur Fläche Österreich-Ungarns. Quelle: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bild:Österreich-Ungarns_Ende.png&filetimestamp=20070716115946 17.10.2008

Abbildung 7: Prof. Dr. Lothar Machura. Quelle: http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.data.image.m/m010191a.jpg.

Abbildung 8: DDr. Gerth Rokitansky. Quelle: Annalen des Naturhistorischen Muesums Wien. Bd 74, Sonderdruck November 1970.

Abbildung 9: Leopold Aschenbrenner. Quelle: Prof. Leopold Aschenbrenner privat.

Abbildung 10: Dr. Hans Freundl. Quelle: Egretta, Jg 34, Heft 2, 1991.

Abbildung 11: Dr. Karl Bauer, April 1957 Seewinkel. Foto: Götzky, Zoologisches Institut der Universität Marburg. Quelle: Spitzenberger, Friederike: Kurt Bauer zum 60. Geburtstag. In: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 88/89. Wien November 1986. S. 2.

Abbildung 12: Erster Ornithologentag in Neusiedl am See. Juni 1953. Quelle: Leopold Aschenbrenner privat. Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

Abbildung 13: Biologische Station Neusiedl am See. Quelle: http://www.burgenland.at/natur-umwelt/biologische-station 3.3.2008.

Abbildung 14: Leopold Aschenbrenner auf der biologischen Station Neusiedl am See. Quelle: Leopold Aschenbrenner privat. Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

Abbildung 15 und 16: Theodor Samwald beim Beringen. Quelle: Neue Illustrierte Wochenschau Nr. 45 vom 10.11.1954. S. 23. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Abbildung 17: Nach dem Brand der Biologischen Station Neusiedl am See vom 25.2.1960. Quelle: Egretta Jg 3, Heft 2. 1960. S. 39.

Abbildung 18: Biologische Station Neusiedlersee. Ausgabenverteilung 1962. Quelle: Jahresbericht 1962. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Abbildung 19: Biologische Station Neusiedlersee. Einnahmenverteilung 1969. Quelle: Jahresbericht 1969. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Abbildung 20: Das erste „Institutsgebäude“ der Vogelwarte Rossitten. Quelle: Berthold, Peter: Von der Preussischen Wüste ans Schwäbische Meer. In: MaxPlackForschung, Jg 2001, Heft 3. S. 69.

Abbildung 21: Die ersten wissenschaftlichen Vogelringe. Quelle: Bub, Hans, Oelke, Hans: Markierungsmethoden für Vögel. Wittenberg Lutherstadt 1985. S. 9.

Abbildung 22: Österreichische Vogelwarte. Ausgabenverteilung 1962. Quelle: Jahresbericht 1962. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Abbildung 23: Österreichische Vogelwarte. Ausgabenverteilung 1969. Quelle: Jahresbericht 1969. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Abbildung 24: Österreichische Vogelwarte. Einnahmenverteilung 1969. Quelle: eigen. Der Jahresbericht 1969 wurde ausgewertet. In: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 1.

Abbildung 25: Abzeichen zum 2. Österreichischen Ornithologentag 1954. Quelle: Prof. Leopold Aschenbrenner privat. Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

Abbildung 26: Abzeichen zum 4. Österreichischen Ornithologentag 1956. Quelle: Prof. Leopold Aschenbrenner privat. Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

Abbildung 27: Abzeichen zum 5. Österreichischen Ornithologentag 1958. Quelle: Prof. Leopold Aschenbrenner privat. Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

Abbildung 28: Abzeichen zur 72. Jahrestagung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Stuttgart 1959. Quelle: Prof. Leopold Aschenbrenner privat.

Abbildung 29: Abzeichen zur gemeinsamen Tagung mit der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft und der Bayrischen Ornithologischen Gesellschaft in Salzburg 1960. Quelle: Prof. Leopold Aschenbrenner privat. Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 17.

Abbildung 30: Lieferverzögerungen der Egretta in den 60er Jahren. Quelle: Das auf den Zeitschriften angegebene Ausgabedatum wurde ausgewertet.

Abbildung 31: Greifvogelabschüsse in Österreich 1877 – 1980. Quelle: Gamauf, Anita: Greifvögel in Österreich. Hg: Umweltbundesamt. Monographien Bd 29. Wien 1991. S. 63.

Abbildung 32: Brüll'sche Doppelpyramide. Quelle: Festetic, Antal: Der Luchs in Europa. S. 47.

Abbildung 33: Beschriebene, gewertete und beurteilte Arten der IUCN im Jahre 2006. Quelle: Streit Bruno: Was ist Biodiversität? München 2007. S. 44.

Abbildung 34: Die erste Rote Liste der „Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde", ausgegeben 1976. Quelle: Archiv BirdLife Österreich. Ordner Nr. 2.

Abbildung 35: Forschung an der Vogelwarte Rossitten 1901 – 1934. Quelle: Berthold, Peter: Von der Preussischen Wüste ans Schwäbische Meer. In: MaxPlackForschung, Jg 2001, Heft 3. S. 70.

Abbildung 36: Ornithologische Forschungstraditionen in Mitteleuropa während des 19. und 20. Jahrhunderts. Quelle: Haffer Jürgen: Ornithologische Forschungstraditionen in Mitteleuropa während des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Journal für Ornithologie, Band 142, Sonderheft 1, Juni 2001. S. 60.

Abbildung 37: Anzahl der Vereinsmitglieder im Jahresvergleich. Quelle: Jahresberichte aus dem Archiv BirdLife Österreich.

Abbildung 38: Entwicklung der Mitgliedsbeiträge. Quelle: Protokolle und Mitglieder-Rundschreiben aus dem Archiv BirdLife Österreich.

Abbildung 39: Anzahl der Neuzugänge. Quelle: Jahresberichte aus dem Archiv BirdLife Österreich.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

NACHWORT

In der vorliegenden Arbeit wurde in erster Linie die Metaebene des Vereines in seinem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld fokussiert. Eine Weiterführung der Arbeit hinsichtlich der Vertiefung vereinsspezifischer Gegebenheiten und Aktivitäten wie Veranstaltungen, Reisen, biografische Recherchen aller aufgelisteten Funktionäre, etc. kann, auf dieser Arbeit aufbauend, angeschlossen werden. Es wurde auch bewusst weder auf psychologische Grundbedingungen – wie sie überall auftreten und wirksam werden, wo Menschen gemeinsame Ziele verfolgen wollen – noch auf Differenzen oder Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Vereins eingegangen, wie wohl diese durchaus richtungweisende Bedeutung erlangen konnten. Vielmehr wurden aus diesen und anderen Bedingungen resultierende Werthaltungen und Veränderungen, Umbrüche und Stabilitäten aufgezeigt. Die zu Beginn der Arbeit angestellte Vermutung, dass Bruchlinien und Kontinuitäten innerhalb des Vereins mit jenen der Gesellschaft korrelieren, hat sich dabei durchaus bestätigt.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der ersten und der zweiten Periode der Vereinsgeschichte geschenkt. In dieser Zeit entwickelte sich aus einer Kommunikations- und Freizeitorientierten, bürgerlichen „wissenschaftlichen Gesellschaft“ eine umweltpolitisch agierende NGO (Non Gouvernmental Organization), die mehr von Lobbying, als von Vereinsleben geprägt ist. Professionalisierungsschübe in Wissenschaft und Geschäftsprozessen haben den Bogen zwischen Freizeitbetätigung und Forschung, zwischen Hobbyornithologen und Professionisten bis zum Zerreißen gespannt. Die beschleunigte Medialisierung unserer Welt und der damit Hand in Hand gehende Kampf um Aufmerksamkeiten hat ebenso wie der sinkende Stern offiziell politischer Entscheidungs- und Finanzierungsgewalt vor allem in der Zeit zwischen den 50er und späten 90er Jahren die bürgerlichen Grundfesten des Vereins erschüttert. In Wechselwirkung mit einer beispiellosen

Individualisierungs- und Sättigungsbewegung unserer mitteleuropäischen Gesellschaft erfuhr Umwelt- und Naturschutz eine völlige Neubewertung, die sich auch in den Vereinszielen in der zunehmenden Hinwendung zu Arten- und Vogelschutzaufgaben abzeichnet.

Mit dem Umschwung in die dritte Phase, hatte der Verein seine Nische zwischen biologischem Büro und Vogelschutzverein bereits gefunden, die er bis heute ausfüllt. Die gravierenden Veränderungen, die im Fokus dieser Arbeit liegen, waren bis zum Ende des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen abgeschlossen. Dazu kommt, dass die meisten Unterlagen dieser dritten Periode nicht historische Belege, sondern aktive Geschäftsunterlagen, und damit nur bedingt greif- und verwendbar sind. Dem letzten Zeitabschnitt, dem Verein als „Leading Organization“ für Österreich der internationalen Vogelschutzorganisation „BirdLife International“ ist daher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt und mit etwa 2000 wurde das Ende der vorliegenden historischen Betrachtung gesetzt.

ANHANG

VORSTÄNDE

Vorstandswahl 24.4.1953 (erste Statuten)[675]

1.Vorsitzender	Prof. Dr. Lothar Machura (NÖ)
2. Vorsitzender	DDr. Gerth Rokitansky (Wien)
3. Vorsitzender	Dr. Hans Freundl (Wien)
Übrige Vorstandsmitglieder	Pol. Rev. Insp. Leopold Aschenbrenner (Wien) Dr. Hans Franke (Wien) Amtsrat i. R. Rudolf Lugitsch (Mödling) Dr. Gerald Mayer (Linz) Theodor Samwald (Wien) Karl Steinparz (Steyr) Prof. Dr. Eduard Paul Tratz (Salzburg)

Vorstandswahl 11.12.1959[676]

1.Vorsitzender	Prof. Dr. Lothar Machura (NÖ)
2. Vorsitzender	Dr. Hans Freundl (Wien)
3. Vorsitzender	DDr. Gerth Rokitansky (Wien)
Übrige Vorstandsmitglieder	Leopold Aschenbrenner (Wien) Dr. Hans Franke (Wien) Dr. Gerald Mayer (Linz) Theodor Samwald (Wien) Karl Steinparz (Steyr) Dr. Eduard Paul Tratz (Salzburg) Neu: Prof. Dr. Rainer Schubert-Soldern (Wien) Neu: Hanns Peters – Schriftleiter (Wien)

[675] Aschenbrenner, Leopold: Brief vom August 2007, unveröffentlichtes Dokument. Anhang Nr. 3.

[676] Aschenbrenner, ÖVW, S. 2.

Vorstand zum 20.10.1961[677]

1.Vorsitzender	Prof. Dr. Lothar Machura
2. Vorsitzender	DDr. Gerth Rokitansky – Schriftleiter (Wien)
3. Vorsitzender	Dr. Hans Freundl (Wien)
Übrige Vorstandsmitglieder	Leopold Aschenbrenner (Wien) Dr. Hans Franke (Wien) Rudolf Lugitsch (Mödling) Dr. Gerald Mayer (Linz) ~~Hans Peters~~ (überklebt) Theodor Samwald (Wien) Dr. Horst Schönböck (Graz) Univ. Prof. Dr. Rainer Schubert-Soldern (Wien) Karl Steinparz (Steyr) Dr. Eduard Paul Tratz (Salzburg)

Vorstand zum 13.4.1962[678]

1.Vorsitzender	Prof. Dr. Lothar Machura
2. Vorsitzender	DDr. Gerth Rokitansky
3. Vorsitzender	Dr. Hans Freundl
Übrige Vorstandsmitglieder	Leopold Aschenbrenner (Wien) Dr. Kurt Bauer (Wien) Dr. Hans Franke (Wien) Univ. Prof. Dr. Wilhelm Kühnelt (Wien) Rudolf Lugitsch (Mödling) Dr. Alfred Micholitsch (Wien) Theodor Samwald (Wien) Dr. Franz Sauerzopf (Eisenstadt) Univ. Prof. Dr. Rainer Schubert-Soldern (Wien) Karl Steinparz (Steyr) Dr. Eduard Paul Tratz (Salzburg) Dr. Gerald Mayer - Landesgruppe OÖ (Linz)

[677] Egretta 1961/4 S 82

[678] Egretta 1962/1, S. 33.

Vorstand 1966[679]

1. Vorsitzender	Dr. Hans Feundl
2. Vorsitzender	DDr. Gerth Rokitansky
3. Geschäftsführender Vorsitzender	Leopold Aschenbrenner
Übrige Vorstände	Maria Ganso (Führungen und Vorträge) Dr. Kurt Bauer (Sekretär) Dr. Hans Steiner (Schriftführer) Friedrich Stengel (Bibliothek) Theodor Samwald (Verwalter der Station Neusiedl) Dr. W. Kühnelt (Wien), Dr. Gerald Mayer (Linz) Dr. Franz Niederwolfsgruber (Innsbruck) Dr. Franz Sauerzopf (Eisenstadt) R. Schubert-Soldern
Ehrenvorstände	Dr. Hans Franke Rudolf Lugitsch Prof. Dr. Lothar Machura Karl Steinparz

Vorstand 1968[680]

1. Vorsitzender	Leopold Aschenbrenner
2. Vorsitzender	Gerth Rokitansky
3. Geschäftsführender Vorsitzender	Karl Mazzucco
Referat für Kassaführung	Gerhard Spitzer
Übrige Vorstände	Hans Winkler (Sekretär, Schriftführer, Verwalter der Station Neusiedlersee) Friedrich Stengel (Druckschriften) Maria Ganso (Führungen und Vorträge) R. Mayer (Verwalter der Station Neusiedlersee) Albert Ausobsky (Werbung)
Wissenschaftlicher Beirat	W. Kühnelt, B. Leisler, R. Schubert-Soldern, H. Steiner,
Ländervertreter	Dr. Franz Sauerzopf (Burgenland) Wilhelm Wruß (Kärnten) Dr. Gerald Mayer (OÖ) Dr. Eduard Paul Tratz (Salzburg) Dr. Mladen Anschau (Steiermark)

[679] Informationsblatt „Berichte und Informationen“ vom 1.5.1966.

[680] Mitteilungen der Geschäftsleitung. Februar 1969.

Vorstand 1970[681]

1.Vorsitzender	Leopold Aschenbrenner
2. Vorsitzender	DDr. Gerth Rokitansky
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Kassier	Kann nicht genannt werden
Übrige Vorstände	Maria Ganso (Führungen und Vorträge) Dr. Friedrich Stengel (Bibliothek) Dr. Hans Steiner Dr. Kurt Bauer Dr. Bernd Leisler Dr. Karl Mazzucco Prof. Dr. Schubert-Soldern Dr. Hans Winkler
Ländervertreter	Dr. Franz Sauerzopf (Burgenland) Wilhelm Wruß (Kärnten) Dr. Gerald Mayer (OÖ) Dr. Eduard Paul Tratz (Salzburg) Dr. Mladen Anschau (Steiermark)
Wissenschaftlicher Beirat	Dr. Kurt Bauer Dr. Hans Steiner Prof. Dr. Rainer Schubert-Soldern Dr. Bernd Leisler Dr. Karl Mazzucco Dr. Hans Winkler

Vorstand 1973[682]

1.Vorsitzender	Leopold Aschenbrenner
2. Vorsitzender	Dr. Kurt Bauer
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Kassier	Wird vom 3.Vorisitzenden mit betreut
Schriftführer	Dr. W. Firbas
Übrige Vorstände	Maria Ganso (Führungen und Vorträge) Dr. Friedrich Stengel (Bibliothek) Dr. Hans Steiner Dr. Gerhard Spitzer Dr. Bernd Leisler Dr. Hans Winkler
Ländervertreter	Dr. Franz Sauerzopf (Burgenland) Wilhelm Wruß (Kärnten) Prof. Dr. H. Schweiger (NÖ) Dr. Gerald Mayer (OÖ) Oberst Friedrich Lacchini (Salzburg) Dr. Mladen Anschau (Steiermark) Dr. Niederwolfsgruber (Tirol) OSR Vinzenz Blum (Vorarlberg) Dr. Karl Mazzucco (Wien)

[681] Vorstandsanzeige an die Bundespolizeidirektion Wien vom 3.8.1970

[682] Protokoll der Vorstandssitzung vom 9.6.1973..

Vorstand 1976[683]

1.Vorsitzender	Univ. Doz. Dri. Dr. Walter Fiedler
2. Vorsitzender	Dr. Kurt Bauer
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Kassier	Manfred Staudinger
Schriftführer	DI Peter Prokop
Übrige Vorstände	Dr. Karl Mazzucco (Öffentlichkeitsarbeit) Dr. Friedrich Stengel (Bibliothek) Dr. Hans Winkler (Schriftleiter) Dr. Friedrich Böck OSchR Prof. Erich Hable Univ. Doz. Dr. Hans Steiner Dr. Gerhard Spitzer Dr. Bernd Leisler
Ländervertreter	Dr. Franz Sauerzopf (Burgenland) Wilhelm Wruß (Kärnten) Prof. Dr. H. Schweiger (NÖ) Dr. Gerald Mayer (OÖ) Oberst Friedrich Lacchini (Salzburg) Helmut Haar (Steiermark) Dr. Niederwolfsgruber (Tirol) OSR Vinzenz Blum (Vorarlberg) Dr. Karl Mazzucco (Wien)

Vorstand 1979[684]

1.Vorsitzender	Univ. Doz. Dri. Dr. Walter Fiedler
2. Vorsitzender	Prof. Erich Hable
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Generalsekretär	Dr. Friedrich Böck
Kassier	Manfred Staudinger
Schriftführer	DI Peter Prokop
Von der Hauptversammlung in den Ausschuß gewählte Mitglieder	Dr. Kurt Bauer Dr. Karl Mazzucco (Öffentlichkeitsarbeit) Dr. Friedrich Stengel (Bibliothek) Dr. Hans Winkler (Schriftleiter)
Ländervertreter -> siehe Beirat	

[683] Protokoll der Jahrestagung 1976.

[684] Protokoll der Jahrestagung vom 16.6.1979.

Beirat: konstituierende Sitzung vom 26.1.1980[685]

Obmann (nicht aus dem Vorstand)	Oberst Lacchini
Obmann Stellvertreter	Wilhelm Wruß
Ländervertreter:	Landesgruppe Steiermark: Horst Walluschek-Wallfeld Anerkannte Organisationen verwandter Zielsetzung: Kärntner Vogelschutzwarte: Wilhelm Wruß Tiroler Vogewarte: Dr. Franz Niederwolfsgruber Burgenländ. Natur- und Heimatschutzverband[686]: Rudolf Triebl Länderverteter innerhalb der Gesellschaft Niederösterreich: Hansjörg Lauermann Oberösterreich: ~~Dr. Gerald Mayer~~ offen[687] Salzburg: Oberst Friedrich Lacchini Vorarlberg: ~~OSR Vinzenz Blum~~, Rita Kilzer[688] Wien: Dr. Kurt Bauer
Vorstandsmitglieder in den Ausschuss entsandt	Dr. Kurt Bauer Dr. Karl Mazzucco Dr. Hans Winkler Dr. Friedrich Stengel
Nicht-Vorstandsmitglieder in den Ausschuß entsandt:	Oberst Friedrich Lacchini Hansjörg Lauermann Horst Walluschek-Wallfeld Wilhelm Wruß
Arbeitsgruppe Neusiedlersee:	Dr. Karl Mazzucco Dr. Böck Rudolf Triebl Manfred Staudinger
Arbeitsgruppe Beringung:	Dr. Karl Mazzucco Rita Kilzer Dr. Franz Niederwolfsgruber Rudolf Triebl Wilhelm Wruß
Arbeitsgruppe Brutvogelkartierung	DI Peter Prokop (kooptiert) Mag. Armin Landmann DI Pauler Manfred Staudinger
Arbeitsgruppe Ökologie	Dr. Karl Mazzucco Weitere von diesem zu benennende Mitglieder
Arbeitsgruppe Vogelschutz	Horst Walluschek-Wallfeld Dr. Böck Dr. Karl Mazzucco Wilhelm Wruß
Raritätenkommission	Dr. Kurt Bauer Vinzenz Blum DI Prokop Dr. Herbert Schifter

[685] Protokoll der konstituierenden Sitzung vom 26.1.1980

[686] wurde bis zur konstituierenden Sitzung als Organisation verwandter Zielsetzung anerkannt.

[687] Mayer erkannt die Nominierung nicht an, weil die Vogelschutzwarte Steyeregg als „Organisation verwandter Zielsetzung“ gelten sollte. Es wurde allerdings kein Antrag eingebracht. siehe Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 14.6.1980. Die Vogelwarte Steyeregg mit Vertreter Ing. Donner wurde nachnominiert.

[688] Vinzenz Blum wurde nominiert, lehte jedoch auch terminilichen Gründen ab und entsandte Rita Kilzer. . siehe Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 14.6.1980

Vorstand 1982[689]

1.Vorsitzender	Univ. Doz. Dri. Dr. Walter Fiedler
2. Vorsitzender	Prof. Erich Hable
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Generalsekretär	Dr. Peter Rastl
Kassier	Manfred Staudinger
Schriftführer	DI Peter Prokop
Von der Hauptversammlung in den Ausschuß gewählte Mitglieder	Dr. Kurt Bauer Dr. Karl Mazzucco (Öffentlichkeitsarbeit) Dr. Friedrich Stengel (Bibliothek) Dr. Hans Winkler (Schriftleiter)

Beirat 1982

Obmann (nicht aus dem Vorstand)	Dr. Kurt Bauer
Obmann Stellvertreter	Wilhelm Wruß
Ländervertreter:	Landesgruppe Steiermark: Horst Walluschek-Wallfeld Anerkannte Organisationen verwandter Zielsetzung: Kärntner Vogelschutzwarte: Wilhelm Wruß Tiroler Vogewarte: Dr. Franz Niederwolfsgruber Burgenländ. Natur- und Heimatschutzverband: Rudolf Triebl Vogelschutzwarte Steyeregg: Ing. Donner Länderverteter innerhalb der Gesellschaft Niederösterreich: Hansjörg Lauermann Salzburg: Johanna Gressel Vorarlberg: Rita Kilzer[690] Wien: Dr. Kurt Bauer
Vorstandsmitglieder in den Ausschuss entsandt	Dr. Kurt Bauer Dr. Karl Mazzucco (Öffentlichkeitsarbeit) Dr. Hans Winkler (Schriftleiter Egretta) Dr. Friedrich Stengel
Nicht-Vorstandsmitglieder in den Ausschuß entsandt:	Johanna Gressel Hansjörg Lauermann Horst Walluschek-Wallfeld Wilhelm Wruß
Arbeitsgruppe Neusiedlersee:	Dr. Alfred Grüll Dr. Böck Rudolf Triebl Manfred Staudinger
Arbeitsgruppe Beringung:	Helmut Haar Rita Kilzer Dr. Franz Niederwolfsgruber Rudolf Triebl Wilhelm Wruß
Arbeitsgruppe Brutvogelkartierung	DI Peter Prokop (kooptiert) Dr. Peter Rastl DI Pauler Manfred Staudinger
Arbeitsgruppe Ökologie	Dr. Alfred Grüll

[689] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 21.5.1982.

[690] Vinzenz Blum wurde nominiert, lehte jedoch auch terminilichen Gründen ab und entsandte Rita Kilzer. . siehe Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 14.6.1980

	Dr. Gerhard Aubrecht Dr. Böck Mag Armin Landmann Winding
Arbeitsgruppe Vogelschutz	Horst Walluschek-Wallfeld Dr. Böck Dr. Karl Mazzucco Dr. Peter Rastl Wilhelm Wruß
Raritätenkommission	Dr. Kurt Bauer Vinzenz Blum DI Prokop Dr. Herbert Schifter
Arbeitsgruppe „Rote Liste“	Dr. Herbert Schifter Prof. Erich Hable DI Peter Prokop Wilhelm Wruß

Vorstand 1985[691]

1.Vorsitzender	Univ. Doz. Dri. Dr. Walter Fiedler
2. Vorsitzender	Prof. Erich Hable
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Generalsekretär	Dr. Peter Rastl
Kassier	Manfred Staudinger
Schriftführer	DI Peter Prokop
Von der Hauptversammlung in den Ausschuß gewählte Mitglieder	Dr. Kurt Bauer Dr. Friederike Spitzenberger (Öffentlichkeitsarbeit) Mag. Marilise Wolf (Bibliothek) Dr. Hans Winkler (Schriftleiter Egretta)

Vorstand 1986[692]

1.Vorsitzender	Dr. Kurt Bauer
2. Vorsitzender	Prof. Erich Hable
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Generalsekretär	Dr. Peter Rastl
Kassier	Dr. Franz Pany
Schriftführer	DI Peter Prokop
Von der Hauptversammlung in den Ausschuß gewählte Mitglieder	Dr. Kurt Bauer Dr. Friederike Spitzenberger (Öffentlichkeitsarbeit) Mag. Marilise Wolf (Bibliothek) Dr. Hans Winkler (Schriftleiter Egretta)

Vorstand 1988[693]

1.Vorsitzender	Dr. Kurt Bauer

[691] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 25.5.1985.
[692] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 31.5.1986.
[693] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 13.5.1988.

2. Vorsitzender	Johanna Gressel
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Generalsekretär	Dr. Peter Rastl
Kassier	Dr. Franz Pany
Schriftführer	DI Peter Prokop
Von der Hauptversammlung in den Ausschuß gewählte Mitglieder	Dr. Friederike Spitzenberger (Öffentlichkeitsarbeit) Hans-Martin Berg (Bibliothek) Dr. Gerhard Loupal (Schriftleiter Egretta) DI Peter Prokop (Schriftführer)

Vorstand 1991[694]

1.Vorsitzender	Dr. Kurt Bauer
2. Vorsitzender	Johanna Gressel
3. Vorsitzender	Dr. Herbert Schifter
Generalsekretär	Mag. Andreas Ranner (halbtägig angestellt)
Kassier	Dr. Franz Pany
Schriftführer	DI Peter Prokop
Von der Hauptversammlung in den Ausschuß gewählte Mitglieder	Referat für Öffentlichkeitsarbeit ist unbesetzt Hans-Martin Berg (Bibliothek) Dr. Gerhard Loupal (Schriftleiter Egretta) DI Peter Prokop (Schriftführer)
Rechnungsprüfer	Dr. Wichmann Dr. Smetana

Vorstand 1994[695]

1.Vorsitzender	Dr. Kurt Bauer
2. Vorsitzender	Johanna Gressel
3. Vorsitzender	Nicht besetzt
Generalsekretär	Mag. Andreas Ranner
Kassier	Dr. Rosemarie Parz-Gollner
Schriftführer	Dr. Franz Pany
Rechnungsprüfer	Dr. Gerd Wichmann Dr. Walter Lach
Wissenschaftlicher Beirat	Vorsitz Dr. Alfred Grüll
Naturschutz Beirat	Vorsitz Dr. Friederike Spitzenberger

[694] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 1.6.1991.

[695] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 12.5.1994.

Vorstand 1997[696]

1.Vorsitzender	Dr. Gerhard Loupal
2. Vorsitzender	Dr. Friederike Spitzenberger
3. Vorsitzender	Nicht besetzt
Generalsekretär	Dr. Andreas Ranner
Kassier	Nora Auer
Schriftführer	Dr. Franz Pany
Rechnungsprüfer	Dr. Gerd Wichmann Dr. Walter Lach
Wissenschaftlicher Beirat	Vorsitz Dr. Alfred Grüll
Naturschutz Beirat	Vorsitz Johannes Frühauf

[696] Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 8.5.1997.

JAHRESTAGUNGEN

Jahr	Datum	Ort	Gastgeber
1953	4.-7. Juni	Neusiedl/See	Dr. Hans Freundl / Kurt Bauer
1954	12.-14. Juni	Salzburg, Haus d. Natur anl. dessen 30jhr Bestehens	Dr. Eduard Paul Tratz
1955	28. – 30. Mai	Graz	Dr. Mladen Anschau, Dr. Horst Schönbeck.
1956	19. – 23. Mai	Wien. Gemeinsam mit der DO-G	DDr. Gerth Rokitansky
1957			
1958		Linz	Dr. Gerald Mayer
1959		Teilnahme an der 72. Jahrestagung der DO-G in Stuttgart	
1960	6. - 11. September	Salzburg	Dr. Eduard Paul Tratz
1961			
1962			
1963			
1964			
1965			
1966			
1967			
1968			
1969	4. - 5. Oktober	Zell am See[697]	A. Ausobsky
1970	1.-3. Mai	Bleiburg (Ktn)	Wilhelm Wruß
1971	29. -31. Mai	Murau	Erich Hable
1972	29. April – 1. Mai	Bregenz	Vinzenz Blum
1973	9. - 11. Juni	Wien – 20 Jahre Jubiläum	Leopold Aschenbrenner
1974	25. - 27. Oktober	Braunau	Dr. Gerald Mayer
1975	29. – 31. März	Illmitz	Dr. Franz Sauerzopf
1976	27. – 30. Mai	Neukirchen am Großvenediger	Friedrich Laccini
1977	9. - 12. Juni	Pertisau am Achensee (Tir)	Franz Niederwolfsgruber
1978	25. - 28. Mai	Ottenstein (NÖ)	Hans-Jörg Lauermann
1979	14. - 17. Juni	Seggau (Stmk)	Horst Walluschek-Wallfeld
1980	13. - 15. Juni	Radstädter Tauernpaß	Ob. Friedrich Lacchini
1981	28. - 31. Mai	Kötschach-Mauthen	Wilhelm Wruß
1982	20. - 23. Mai	Klaus (Vlbg)	Rita Kilzer
1983	13. - 15.5.1983	Heiligenbrunn (Bgld)	Rudolf Triebl
1984	31.5. - 3.6.1984	Weyer	
1985	24. - 27.5.1985	Kirchberg / Tirol (50 Jahre Tir. Vogelwarte)	Franz Niederwolfsgruber
1986	29.5. - 1.6.1986	Neuwaldegg	Kurt Bauer
1987	28. - 31.5.87	Krems	Hans Jörg Lauermann

[697] Egretta, 1970/1, S 28f.

1988	12. -15.5.88	Bad Gleichenberg	Albert Lienhart
1989	25. - 28.5.89	Salzburg, Bildungszentrum Heffterhof	Johanna Gressel
1990	14. - 17.6.90	Tauernsaal Mallnitz (Ktn)	Wilhelm Wruß
1991	30.5. - 2.6.91	Kolpinghaus Bezau (Vlbg)	Rita Kilzer – Alwin Schönenberger
1992	30.4. - 3.5.92	Pfarrheim Illmitz	Alfred Grüll
1993	10.6. - 13.6.93	Vereinshaus Aigen/Mühlkreis	Erwin Pils
1994	12. - 15.5.94	Lienz	Franz Niederwolfsgruber
1995	25.5. - 28.5.95	Körnerhalle / Schwechat	Andreas Ranner
1996	16. - 19.5.96	Kartause Gaming	Andreas Ranner
1997	8. - 11.5.97	Bad Gams (Stmk)	MMag Helwig Brunner
1998	11. - 14.6.98	Mauterndorf (Szb)	Dungler
1999	3. - 6.6.99	St. Kanzian (Ktn)	Peter Raß
2000	22. - 25.6.00	Schruns (Vlbg)	Rita Kilzer
2001	28.4. - 1.5.01	Mattersburg	Andreas Ranner
2002	30. 5 - 2.6.02	Steyr	Martin Brader
2003	20. – 23.5.2004	NHM Wien	Gerhard Loupal

Quelle: Archiv Birdlife.

TAGUNGSTEILNEHMERLISTEN

Namen und Schreibweisen wurden unkorrigiert und ohne Ergänzungen aus den jeweiligen Teilnehmerlisten übernommen.

Neusiedlersee 4. – 7. Juni 1953

1	Abensperg-Traun, Graf Carl (Petronell)
2	Aschenbrenner, Leopold (Wien)
3	Aumüller, Stefan (Rust)
4	Bauer, Kurt (Neusiedl)
5	Bayer, Auguste (Wien)
6	Bernhauer, Wolfgang (Graz)
7	Clam-Gallas, Gräfin Clothilde (Wien)
8	Clam-Martinic, Graf G. (Grein)
9	Defner, Victor (Spital a. d. Drau)
10	Ehrental, Graf (Bruck a. d. Leitha)
11	Franke, Hans (Wien)
12	Freundl, Emmi (Wien)
13	Freundl, Hans (Wien)
14	Grimus-Grimburg, Oskar (Wien)
15	Hable, Erich (Frojach)
16	Kloiber, Ämilian (Linz)
17	Kühtreiber, Manfred (Laa a. d. Thaya)
18	Kainz, Engelbert (Waidhofen a. d. Thaya)
19	Lugitsch, Rudolf (Mödling)
20	Maaldrink, Erich (Wierden, NL)

21	Mensdorf-Pouilly, Graf Friedrich (Neudau)
22	Mächler, Georg (Zürich)
23	Notthaft, Hansi (Leobersdorf)
24	Pircher, E. (Krems)
25	Psenner, Hans (Innsbruck)
26	Rokitansky, Gerth (Wien)
27	Sauerzopf, Franz (Eisenstadt)
28	Schifferli, Alfred (Sempach, CH)
29	Schliefsteiner, Franz (Kapellen a. d. Mürz)
30	Spengling, Norbert (Krems)
31	Steinparz, Karl (Steyr)
32	Stengel, Friedrich (Wien)
33	Tratz, Eduard Paul (Salzburg)
34	Tinti, Leopold (Münzbach)
35	Wettstein, Otto (Wien)

Quelle: Archiv Birdlife Ordner Nr. 1.

Salzburg, 19. – 23. Mai 1956

gemeinsam mit der 69. Jahrestagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft.

1	Anschau, M. (Graz)
2	Aschenbrenner, L. (Wien)
3	Frl. August, L. (Hechingen)
4	Bauer, K. (Neusiedl)
5	Beatus, R. (Braunschweig)
6	Beckmann, K. (Kiel)
7	Berndt, R. (Braunschweig)
8	Beschnidt, E. (Braunschweig)
9	Bodenstein, G. (Ingelheim)
10	Braasch, D. (Serrahn)
11	Brandt, M. (Berlin)
12	Brinkmann, M. (Osnabrück)
13	Bruchhausen, G. von (Söcking)
14	Fr. Bruchhausen, I. von (Söcking)
15	Frl. Bruchhausen, I. von (Söcking)
16	Bruns, H. (Versbach)
17	Creutz, G. (Neschwitz)
18	Curio, E. (Berlin)
19	Dathe, H. (Berlin)
20	Decker, G. (Hemmenhofen)
21	Delius, J. (Essen)
22	Demuth, H. (Essen)
23	Disselhorst, G. (München)
24	Drost, R. (Wilhelmshaven)
25	Frl. Eber, G. (Bonn)
26	Engels, W. (Lemgo)
27	Firbas, W. (Steyr)
28	Frank, F. (Oldenburg)
29	Freundl, H. (Wien)
30	Gatterer, K. (Nürnberg)
31	Gebhardt, E. (Nürnberg)
32	Gentz, K. (Berlin)

33	Gerlach, R. (Hannover)
34	Gerstner, E. (Tann)
35	Frl. Göddecke, W. (Braunschweig)
36	Haas, G. (Buchau)
37	Hammerschmidt, G. (Trippstadt)
38	Hanusch, G. (Würzburg)
39	Heike, F. (Osterholz-Scharmbeck)
40	Heimpel, H. (Raabs)
41	Henrici, P. (Hemmenhofen)
42	Henze, O. (Bayr. Vogelwarte, Garmisch)
43	Hinsche, A. (Dessau)
44	Hoffmann, A. (Marburg)
45	Hoffmann, K. (Wilhelmshaven)
46	Hofstetter, F. (Itzehoe)
47	Hohlt, H. (Katzbach)
48	Holch, W. (Herrenberg)
49	Höpflinger, F. (Graz)
50	Hünemörder, C. (Godesberg)
51	Issel, W. (Augsburg)
52	Johansen, H. (Kopenhagen)
53	John, E. (Bad Kreuznach)
54	Jordans, A. von (Museum A. Koenig, Bonn)
55	Kähler, W. (Lübeck)
56	Kaiser, H. (Villingen)
57	Kläre, K. (Berlin)
58	Fr. Kliefoth-Rehren, I. (Heidenheim)
59	Koenig, O. (Wien)
60	Kolar, K. (Wien)
61	Kollmann, R. (Leverkusen)
62	Kramer, G. (Wilhelmshaven)
63	Kramer, H. (Bonn)
64	Krampitz, H. (Frankfurt/Main)
65	Krause, J. (Köln)
66	Kroker, R. (Bottrop)
67	Kuhk, R. (Möggingen)
68	Limberg, H. (Aachen)
69	Lindner, E. (Tharandt)
70	Lunau, K. (Lübeck)
71	Machura, L. (Wien)
72	Makatsch, W. (Bautzen)
73	Mansfeld, K. (Seebach)
74	Mäser, R. (Polenz)
75	Mauersberger, G. (Berlin)
76	Mayer, G. (Linz)
77	Meier, G. (Freital)
78	Meise, A. (Essen)
79	Mertl, R. (Passau)
80	Meunier, K. (Vogelschutzwarte Schleswig-Holst., Kiel)
81	Micholitsch, A. (Wien)
82	Fr. Micholitsch, S. (Wien)
83	Mogall, K. (Fulda)
84	Mörike, K. (Tübingen)
85	Mühl, K. (Radolfzell)
86	Peitzmeier, J. (Warburg)
87	Peter, H. (Wien)
88	Fr. Pfeifer, M. (Frankfurt/Main)
89	Pfeifer, S. (Frankfurt/Main)

90	Pollmann, G. (Paderborn)
91	Frl. Rahne, U. (Braunschweig)
92	Raschke, K. (Darmstadt)
93	Reinhardt, H. (Eschwege)
94	Rokitansky, G. (Wien)
95	Röttger, R. (Kassel)
96	Sauerzopf, F. (Burgenl. Landesmuseum, Eisenstadt)
97	Schäfer, O. (Darmstadt)
98	Schäff, F. (Schorndorf)
99	Scheer, E. (Darmstadt)
100	Schildmacher, H. (Hiddensee)
101	Schmid, P. (Weingarten)
102	Schoennagel, E. (Hameln)
103	Schönbeck, H. (Graz)
104	Schücking, A. (Burgsteinfurt)
105	Frl. Schütt, E. (Buxtehude)
106	Schüz, D. (Ludwigsburg)
107	Schwarthoff, H. (Münster)
108	Seilkopf, H. (Hamburg)
109	Fr. Soffel-Rutz, E. (Bayreuth)
110	Sonnabend, H. (Möggingen)
111	Stein, K. (Groß-Welzheim)
112	Fr. Steinbacher, E. (Frankfurt/Main)
113	Steinbacher, J. (Frankfurt/Main)
114	Steiner, H. (Wien)
115	Steinparz, K. (Steyr)
116	Stresemann, E. (Berlin)
117	Fr. Stresemann, V. (Berlin)
118	Sunkel, W. (Tann)
119	Thorbeck, H. (Doberan)
120	Tittel, W. (Nürnberg)
121	Frl. Tode, J. (Gießen)
122	Tratz, E. (Salzburg)
123	Udvardy, M. (Vancouver)
124	Ullrich, K. (München)
125	Vömel, F. (Weilburg)
126	Fr. Warnke, H. (Selb)
127	Weber, A. (Neuenkirchen)
128	Weber, H. (Serrahn)
129	Fr. Weber, M. (Bayreuth)
130	Weigold, H. (Planegg-Krailing)
131	Weimann, R. (Paderborn)
132	Weiss, E. (Braunschweig)
133	Werfft, G. (Sandfort)
134	Wissenbach, W. (Herborn)
135	Fr. Wolf, E. (Neustadt)
136	Zehetner, M. (Birkmühle)
137	Zink, G. (Möggingen)

Quelle: Archiv Birdlife Ordner Nr. 1.

Stuttgart, 6. – 12. Oktober 1959

Teilnehmer aus Österreich

1	Aschenbrenner, Leopold (Wien)

2	Aumüller, Stefan (Rust)
3	Bauer, Kurt (Bonn)
4	Firbas, Wilfried (Steyr)
5	Freundl, Hans (Wien)
6	Koenig, Otto (Wien)
7	Rokitansky, Gerth (Wien)
8	Steinparz, Karl (Steyr)
9	Tratz, Eduard Paul (Salzburg)

Quelle: Archiv Birdlife Ordner Nr. 1.

Salzburg, 6. – 11. September 1960

1	Abraham, Rudolf (Bad Wildungen)
2	Abs, Michael (Bonn)
3	Adametz , Emilie ()
4	Adametz , Emilies Schwester ()
5	Adler, Otto DI (Bruck a. d. Mur)
6	Aichhorn, Ambros (Zell am See)
7	Allen, Elsa (Ithaca, New York)
8	Ansorge, Hilde (Berlin-Buch)
9	Aschenbrenner, Leopold (Wien)
10	August, Luise (Hechingen)
11	Ausobsky, Albert (Bischofshofen)
12	Bala , Frantisek Dr. (Brünn)
13	Bauer, Kurt Dr. (Bonn)
14	Bergmann, Hans Heiner (Bad Wildungen)
15	Bernhauer, A. (Steyr)
16	Berthold, Peter (Tailfingen)
17	Bilo, Dieter (Schrobenhausen /Obb)
18	Blume, Dieter (Gladenbach)
19	Bodenstein, Günther Dr. ()
20	Bodmann, Nikolaus Freiherr von (Schloß Möggingen)
21	Boehme, Kurt Dr. (Eisenberg)
22	Böhr, Hans Joachim stud. forest. (Kassel)
23	Bolle, Fritz (München)
24	Brandt, Max Prof ()
25	Brandt, Frau ()
26	Brcukbauer, Franz (Salzburg)
27	Bruchhausen, Georg von (Söcking)
28	Bruchhausen, Frau von (Söcking)
29	Bruchhausen, Fräulein von (Söcking)
30	Bruckbauer, Grete (Salzburg)
31	Brund, Herbert Dr. (Hamburg)
32	Bühlo, Paul Student (Schorndorf)
33	Büttner, Hans (Berlin-Steglitz)
34	Conrathy, Peter (Rüthenbach)
35	Curio, E. Dr. (Seewiesen)
36	Decker, Gisela (Lugano)
37	Dircksen, August Prof. Dr. (Enger)
38	Dircksen, Frau (Enger)
39	Dohany, Ernst (Offenbach / Main)

40	Dohany, Frau (Offenbach / Main)
41	Drost, R. Prof. Dr. (Wilhelmshaven)
42	Drost, Frau (Wilhelmshaven)
43	Eber, Gisela Dr. (Essen)
44	Ecker, Herbert Dr. (Bonn)
45	Eller, Fritz (Darmstadt)
46	Erlinger, Georg (Braunau / Inn)
47	Erz, Wolfgang Student (Dortmund)
48	Fehringer, Otto Prof. Dr. (Hechendorf)
49	Fehringer, Frau (Hechendorf)
50	Felsch, Kurt OStr. i. R. (Weinheim)
51	Festetic, Antal (Wien)
52	Firbas, Wilfried (Steyr)
53	Follmann, Hartmut (Kassel)
54	Franck, Erich (München)
55	Franke, Hans Dr. (Wien)
56	Freundl, Hans Dr. (Wien)
57	Frisch, Otto von Dr. (Braunschweig)
58	Füllermann, W. (Basel)
59	Gauss, Günther (München)
60	Gentz, Kurt Dr. (Berlin)
61	Gerstner, Ernst (Taun / Rhön)
62	Glutz von Blotzheim, U. Dr. (Sempach)
63	Goethe, Friedrich Dr. (Wilhelmshaven)
64	Goethe, Frau (Wilhelmshaven)
65	Graefe, Gernot (Neu Isenburg)
66	Graf, Michael (Salzburg)
67	Grannersberger, Karl (Freilassing)
68	Grimms, Franz (Taufkirchen)
69	Grosskopf, Gerhard (Berlin-Nikolasee)
70	Gugg, Karl (Bad Reichenhall)
71	Gutscher, Hans (Rief)
72	Gutscher, Frau (Rief)
73	Hable, Erich (Frojach)
74	Haese, Erich Dr. med. (München)
75	Hagen, Gertraud Dr. (Bad Schwarten)
76	Hahsfürther, Alfred (Fürth)
77	Hammerschmidt, Gisbert (Trippstadt / Pfalz)
78	Heide, Horst van der (Lüchoch)
79	Heilingbrunner, Fritz (Edling)
80	Hennings, Walter (Edling)
81	Hennings, Frau (Edling)
82	Henrici, Paul Dr. (Lugano)
83	Hentze, Dr. (München)
84	Hentze, Frau (München)
85	Hobusch, Erich Dir. (Museum Müritz)
86	Hofrichter, Odwin (Duisburg)
87	Hofstetter, Fritz Bernhard (Itzehoe)
88	Hofstetter, Frau (Itzehoe)
89	Holzer, Dr. med. (Neuenegg / Bern)
90	Holzer, Frau (Neuenegg / Bern)
91	Homberg, Richard (Vaduz)

92	Höninger, Walter (Linz)
93	Hopf, Gerda (Oberursel)
94	Hünemörder, Christian (Bad Godesberg)
95	Hüttermann, Alois (Karlsruhe)
96	Immelmann, Kurt Dr. (Wiesbaden)
97	Jakobs, Bernhard (Trier)
98	Jeserich, Ekkehard (Schorndorf)
99	Kainhofer, Franz (Bucheben-Rauris)
100	Kaiser, Walter (München)
101	Kerschner, Theodor Dir. Dr. (Linz)
102	Klimsch, Odo (Klagenfurt)
103	Klös, Heinz Dir. Dr. (Berlin)
104	Klös, Frau (Berlin)
105	Kolar, Kurt (Wien)
106	König, Klaus Dr. (Garmisch-Partenkirchen)
107	König, Frau (Garmisch-Partenkirchen)
108	König, Otto (Wien)
109	König, Frau (Wien)
110	Köpke, Gerd (Hameln / Westfahlen)
111	Krebs, Ernst Dr. (München)
112	Krüger, Konrad (Perleburg)
113	Kruse, H. Dr. (Mainz)
114	Kuhk, Rudolf Dr. (Möggingen)
115	Kull, Rudi (Gernsbach)
116	Kunkl, Peter Dr. (Freiburg)
117	Kurth, Detlev (Hamburg)
118	Kusta, Robert Dr. (Wien)
119	Kusta, Frau (Wien)
120	Lichtenstein, Prinz (Vaduz)
121	Lindenthaler, Andreas (Salzburg)
122	Lindinger, Ulrich (Steyr)
123	Lohmann, Michael (München)
124	Löhrl, Hans Dr. (Ludwigsburg)
125	Lugitsch, Rudolf (Wien)
126	Makatsch, Wolfgang Dr. (Bautzen)
127	Malonek, Hans (Gross Quasser)
128	Malonek, Frau (Gross Quasser)
129	Mauersberger, Gottfried (Berlin)
130	Mayer, Gerald Dr. (Linz)
131	Mayer, Frau (Linz)
132	Mayr, Fritz (Düppenweiler / Saar)
133	Mazzucco, Karl (Salzburg)
134	Meise, Wilhelm Dr. (Hamburg)
135	Mensdorff-Pouilly, Friedrich, Graf von ()
136	Mertl, Richard (Passau)
137	Merwald, Fritz (Linz)
138	Metzmacher, Lore Dr. (Hannover)
139	Meunier, Karl Dr. (Kiel)
140	Meunier, Frau (Kiel)
141	Mühlenberg, Michael (Bad Homburg)
142	Müller, Ernst Dr. (Gevelsberg Westfalen)
143	Müller, Manfred (Hohenauen)

144	Müller-Schnee, Walter (Oberursel)
145	Münnich, (Salzburg)
146	Müssel, Karl Oberförster i. R. (Weidenbach)
147	Nicolai, J. Dr. (Seewiesen)
148	Niederwolfsgruber, Franz (Innsbruck)
149	Niesmann-Bartl, Herta (Darmstadt-Eberstadt)
150	Niethammer, Günther Dr. (Bonn)
151	Niethammer, Frau (Bonn)
152	Nöhring, Rudolf (Hamburg)
153	Nöhring, Frau (Hamburg)
154	Oehme, Hans (Berlin)
155	Oppermann, Helmut Dr. (Dortmund)
156	Orth, Erich (Düsseldorf)
157	Peitzmaier, J. Prof. Dr. (Warburg)
158	Peters, S. Dr. (Frankfurt / Main)
159	Petersohn, Andreas (Lübeck)
160	Piechocki, Rudolf Dr. (Halle / Saale)
161	Pilz, Hans (Salzburg)
162	Pilz, Frau (Salzburg)
163	Platz, Franz (Konstanz)
164	Prehl, Ausgusto (San Sebastian)
165	Raschke, Kurt (Darmstadt)
166	Rauhe, Hermann (Oster-Wanne)
167	Resch, Johann (Viechtwang)
168	Richter, Helmut (Dresden)
169	Richter, Frau (Dresden)
170	Robinson, Argus (Australien)
171	Rogge, Detlev (Werder)
172	Rokitansky, Gerth Prof. Dr. (Wien)
173	Rosenberg, Wolfgang Studienrat (Kitzingern)
174	Salmen, Hans (Linz)
175	Salzmann, Walter (Frankfurt / Main)
176	Samwald, Theodor (Wien)
177	Sarter, J. (Bad Wildungen)
178	Schäfer, Ernst Dr. (Hannover)
179	Schäfer, Frau (Hannover)
180	Schäfer, Otto (Darmstadt)
181	Scheer, Georg Dr. (Darmstadt)
182	Scheer, Frau (Darmstadt)
183	Schildacher, Hans Prof. Dr. (Kloster Hiddensee)
184	Schneemann, Herta Dir. (Zwickau)
185	Schneider, Johs. (Oberwaissbach)
186	Schneider , Manfred (Gunzenhausen)
187	Schoennagel, Erich Dr. (Hameln / Weser)
188	Schönfelder, Otto (Jülich / Rheinland)
189	Schröder, Horst (Müritz)
190	Schücking, Anton (Hagen)
191	Schumann, DI (Hannover)
192	Schutz, Friedrich (Seewiesen)
193	Schüz, Ernst Dr. (Ludwigsburg)
194	Schüz, Frau Prof. (Ludwigsburg)
195	Seilkopf, H. Prof. Dr. (Hamburg)

196	Semmler, Willi (Jena)
197	Soergel, Edelgard (Freiburg)
198	Sonnabend, Hans (Vogelwarte Radolfszell)
199	St. Paul, Ursula von Dr. (Seewiesen)
200	Stamm, Roger (Basel)
201	Stamminger, Bärbel (Wien)
202	Steinbacher, Georg (München)
203	Steinbacher, J. Dr. (Frankfurt / Main)
204	Steinbacher, Frau (Frankfurt / Main)
205	Steinparz, Karl (Steyr)
206	Steinparz, Frau (Steyr)
207	Stengel, Friedrich (Wien)
208	Stresemann, Erwin Prof. Dr. (Berlin)
209	Stresemann, Frau (Berlin)
210	Stüber, Eberhard Dr. (Salzburg)
211	Szij, Josef Dr. (Stuttgart)
212	Tantzen, Richard Minister (Oldenburg)
213	Thielcke, Gerhard Dr. (Freiburg)
214	Thorbeck, Heinrich (Bad Doberan)
215	Tratz, E. P. Prof. Dr. (Salzburg)
216	Trettau, W. (Wiesbaden)
217	Trettau, Frau (Wiesbaden)
218	Vaucher, Charles (A. Cologny, Geneve)
219	Vauk, Gottfried Dr. (Vogelwarte Helgoland)
220	Vömel, Fr. Wilh. (Weilburg / Lahn)
221	Waldhoer, E. (Giegen)
222	Warncke, Klaus (Braunschweig)
223	Warnecke, Georg Dr. (Hamburg)
224	Warnecke, Frau (Hamburg)
225	Weber, Maria (München-Solln)
226	Weinberg, German (Hannover-Linden)
227	Wendland, Viktor Dr. (Berlin-Tempelhof)
228	Wettstein, Otto Univ. Prof. Dr. (Wien)
229	Weydt, Ursula (Wolfenbüttel / Braunschweig)
230	Widemann, G. (Achern / Baden)
231	Windischbauer, Heinrich (Salzburg)
232	Winkler, Hans (Salzburg)
233	Wittenberg, Jochen (Braunschweig)
234	Wolff, F. (London)
235	Wotzl, Dr. (Salzburg)
236	Wüst, Walter Dr. (München)
237	Zartner, Josef Dr. (Weiden)
238	Zartner, Frau (Weiden)
239	Zastrow, Wolfgang von (Wiesbaden)
240	Zink, Gerhardt Dr. (Radolfszell)

Quelle: Archiv Birdlife Ordner Nr. 1.

Innsbruck, 1. - 2. Mai 1965.

1	Brandt, Herbert (Garmisch-Partenkirchen)	D
2	Pinn, Gustav (Obertorf)	D

3	Wüst, Walter (München)	D
4	Aichhorn, Ambros (Innsbruck)	A
5	Finkernagel, Karl (Brandenberg)	A
6	Graf, Michael (Salzburg-Lehen)	A
7	Gstader, Walter (Mutters bei Innsbruck)	A
8	Heinricher, Alois (Lienz)	A
9	Janetschek, Heinz (Innsbruck)	A
10	Kohler, Helmut (Innsbruck)	A
11	Kottek, Ellen (Innsbruck)	A
12	Kühtreiber, Joseph (Innsbruck)	A
13	Lacchini, Friedrich (Salzburg)	A
14	Mayer Gerald (Linz)	A
15	Mazzucco, Karl (Wien)	A
16	Mittendorfer, Franz (Gmunden)	A
17	Niederwolfsgruber, Franz (Innsbruck)	A
18	Psenner, Hans (Innsbruck)	A
19	Pruschina, Georg (Jenbach)	A
20	Tamerl, Dietrich (Innsbruck)	A
21	Tratz, Eduard Paul (Salzburg)	A
22	Winkler, Hans (Wien)	A
23	Corti, Ulrich A. (Zürich)	CH
24	Hauri, Rolf (Längenbühl)	CH
25	Hunziker, Max (Zofingen, AG)	CH
26	Lienhard, Ulrich (Brittnau, AG)	CH
27	Pianezzi, Erich (Bretfeld)	CH
28	Schaller, Alois (Küssnacht)	CH

Quelle: Archiv Birdlife. Ordner Nr. 1

Murau, 29. – 31. Mai 1971

1	Abrahamczik, Hugo (Wien)
2	Aschenbrenner, Leopold (Wien)
3	Bauer, Kurt, Dr. (Wien)
4	Blattnik, Johann (München)
5	Buchinger, Kurt, Dr. (Maria Enzersdorf)
6	Budil, Helene (Langenzersdorf)
7	Conrad, DI (St. Georgen / Mur)
8	Dier, Gerhard (St. Georgen / Mur)
9	Dittrich, Gertrude (Wien)
10	Dusche, (Wien)
11	Egger, Frau (Mühlen)
12	Egger, Siegfried (Mühlen)
13	Ganso, Maria (Wien)
14	Graf, Michael (Wien)
15	Hable, Alberta (Wien)
16	Hable, Bertraud (Wien)
17	Hable, Erich (Wien)
18	Heinletz, Ilse von (Berchtesgaden)
19	Hussa, Walter (Latschach)
20	Jilka, Alfred, Prof (Wien)
21	Jilka, Frau (Wien)
22	Kneissl, Christian (München)
23	Köck, Josef (Wien)
24	Koller, Josef (München)

25	Kurir, Alfred, Dr. (Wien)
26	Kusta, Marg. (Wien)
27	Kusta, Robert, Dr. (Wien)
28	Laccini, F. Oberst (Salzburg)
29	Leisler, Bernd (Möggingen)
30	Leisler, Frau (Möggingen)
31	Lindenthaler, Andreas (Salzburg)
32	Linner, Adolf (Wien)
33	Luft, Ilse (Wien)
34	Mazzucco, Frau (Wien)
35	Mazzucco, Karl, Dr. (Wien)
36	Mitscha-Märheim, (Wien)
37	Müller, Margarethe (Wien)
38	Norden, Franz, Dr. (Kapfenberg)
39	Novak, Johann (Altenmarkt b Fürstenfeld)
40	Palfinger, (Wald im Pinzgau)
41	Palfinger, (Wald im Pinzgau)
42	Palfinger, (Wald im Pinzgau)
43	Patek , Juliane (Wien)
44	Patzekt-Edwards, Hans (Wien)
45	Peer, Kajetan (Weißenbach b. Liezen)
46	Pernkopf, Engelbert (Salzburg)
47	Posselt, Dieter (Solingen)
48	Posselt, Lotte (Solingen)
49	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
50	Präsent, Ingeborg (Mühlen)
51	Präsent, Siegfried (Mühlen)
52	Reid, Angela (Wien)
53	Reid, John (Wien)
54	Rokitansky, Gerth, DDr. (Wien)
55	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
56	Schandara, Erich, Dr. (Tulln)
57	Schandara, Frau (Wien)
58	Scherzinger, Frau (Wien)
59	Scherzinger, Wolfgang, Dr. (Wien)
60	Schifter, Frau (Wien)
61	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
62	Schlößinger, Franz (Mühlen)
63	Schlößinger, Frau (Mühlen)
64	Schmidl, Gerhard (Fürstenfeld)
65	Schneider, Lambert (Wien)
66	Schrempf, Wilhelm, DI (Wildalpen)
67	Schwester, Hemma (Graz)
68	Silhavy, Emmi (Wien)
69	Silhavy, (Wien)
70	Sindelar, Josef (Wien)
71	Sindelar, (Wien)
72	Spitzer, Gerhard, Dr. (Wien)
73	Spitzer, Maria (Wien)
74	Staab, Walter (Wien)
75	Staab, (Wien)
76	Staab, (Wien)

77	Stüber, Eberhard, Dr. (Salzburg)
78	Stupl, Wilhelm (Wien)
79	Triebl, Rudolf (Apetlon)
80	Villek, Alfred (Wien)
81	Waldinger, Johanna (München)
82	Waldinger, Josef (München)
83	Wöhr, J. (Liezen)
84	Wotzel , Fritz, Dr. (Salzburg)
85	Wruß, Wilhelm (Klagenfurt)
86	Zimprich, Hans, Dr. (Wien)

Illmitz, 29. – 31. Mai 1975

1	Aschenbrenner, Leopold (Wien)
2	Aumüller, Stephan (Hornstein)
3	Bauer, Kurt (Wien)
4	Berger, Rudolf (Illmitz)
5	Berthold, Peter (Radolfzell)
6	Billek, Alfred (Wien)
7	Billek, Frau (Wien)
8	Blumenschein, Johann (Steyr-Unterwald)
9	Böck, Friedrich (Wien)
10	Czikeli, Harald (Wien)
11	Czincel, Ekkehard (München)
12	Czincel, Susanne (München)
13	Donner, Josef (Linz)
14	Freundl, Emma (Wien)
15	Freundl, Hans (Wien)
16	Gaubitsch, Reinhold (Wien)
17	Gaukler, Anton (Schwabach D)
18	Glasow, Arnold (Klagenfurt)
19	Graf, Herta (Salzburg)
20	Graf, Michael (Salzburg)
21	Haar, Helmut (Ilz)
22	Hable, Erich (Frojach)
23	Hacker, Rainer (Wien)
24	Hinterleitner, Frau (Henndorf)
25	Hinterleitner, Fritz (Henndorf)
26	Höller, Rudolf (Klaus OÖ)
27	Höller, Wolfgang (Klaus OÖ)
28	Jollet, Friedrich (Langendamm D)
29	Kallinger, Anton (Leoben-Göss)
30	Kallinger, Eleonore (Leoben-Göss)
31	Kastner, Erich (Graz)
32	Klaus, Edith (Wien)
33	Koch, Karl (Deutschlandsberg)
34	Köck, Josef (Wien)
35	Kraus , Manfred (Nürnberg)
36	Lacchini, Friedrich (Salzburg)
37	Lasinger, Franz (Haslach)

38	Lehmann, Lotte (Wien)
39	Lehmann, Walter (Wien)
40	Leisler, Bernd (Radolfzell)
41	Merwald, Fritz (Linz)
42	Novak, H. (Fürstenfeld)
43	Pacher, Heinz (Graz)
44	Pacher, Helene (Graz)
45	Parker, John E. (Hof)
46	Päsent, Ilse (St. Lambrecht)
47	Pfitzner, Gerhard (Wels)
48	Pischel, Hanns (Salzburg)
49	Pischel, Helga (Salzburg)
50	Possat, Johann (Wien)
51	Prokop, Peter (Wien)
52	Protze, Helmut (Wien)
53	Reichholf, Josef (Aigen / Inn)
54	Reichholf-Riehm, Helgard (Aigen / Inn)
55	Reid, John P. (Wien)
56	Reischütz, Peter (Wien)
57	Rischer, Friedrich (Wien)
58	Rischer, Johanna (Wien)
59	Ritter, Edeltraud (München)
60	Rokitansky, Gerth (Wien)
61	Rutar, Eva (Wien)
62	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
63	Schifter, Herbert (Wien)
64	Schmidtke, Klaus (Velden)
65	Sezemsky, Rudolfine (Wien)
66	Simoni, Heribert (Wien)
67	Sindelar, Frau (Wien)
68	Sindelar, Josef (Wien)
69	Spitzer, Gerhard (Wien)
70	Staudinger, Christa (Wien)
71	Staudinger, Manfred (Wien)
72	Subaric, Frau (Graz)
73	Subaric, Josef (Graz)
74	Thaler, Alois (Wien)
75	Thaler, Anna (Wien)
76	Triebl, Rudolf (Apetlon)
77	Weber, Albert (Wien)
78	Weber, Hilde (Wien)
79	Wegleitner, Heinz (Linz)
80	Wiesinger, Gertrud (Braunau)
81	Wiesinger, Wolfgang (Braunau)
82	Winding, Norbert (Bruck)
83	Winkler, Maria (Oberweiden)
84	Zdimal, Elfi (Wien)
85	Zimmerhackl, Karl (Haslach)
86	Zulus, Christian (Wien)

Neukirchen am Großvenediger, 27. -30. Mai 1976

1	Aichhorn, Ambros, Prof. (Salzburg)
2	Almer, Frau (Zell a. d. Ybbs)
3	Almer, Fritz (Zell a. d. Ybbs)
4	Aubrecht, Gerhard (Wr. Neustadt)
5	Bauer, Kurt, Dr. (Wien)
6	Donner, Josef, Ing (Linz)
7	Fiedler, Walter, Univ. Prof. Dr. (Wien)
8	Gressel, Johanna (Salzburg)
9	Grull, Alfred (Wien)
10	Hable, Erich, OSR (Frojach)
11	Hawelka, Edwin, Dr. (Traunreut)
12	Heinleth, Elsa von (Bad Reichenhall)
13	Kastner, Erich, Komm. R. (Graz)
14	Lacchini, Friedrich, Oberst (Salzburg)
15	Lauermann, Hans-Jörg (Weitersfeld)
16	Lindenthaler, Andreas (Salzburg)
17	Mayer, Frau (Linz)
18	Mayer, Gerald, Dr. (Linz)
19	Mazzucco, Frau (Wien)
20	Mazzucco, Karl, Dr. (Wien)
21	Niederwolfsgruber, Franz, Dr. (Innsbruck)
22	Palfinger, Frau (Wald i. Pzg)
23	Palfinger, Gerth, OFR, Dipl. Ing. (Wald i. Pzg)
24	Palfinger, Herwig (Wald i. Pzg)
25	Parker, John Edward (Hof)
26	Pischel, Frau (Salzburg)
27	Pischel, Hanns (Salzburg)
28	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
29	Rischer, Frau (Wien)
30	Rischer, Friedrich (Wien)
31	Sallagar, Walter Hermann (Wien)
32	Scherzinger, Wolfgang, Dr. (Waldhäuser)
33	Schifter, Frau (Wien)
34	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
35	Staudinger, Frau (Wien)
36	Staudinger, Manfred (Wien)
37	Thaler, Ellen (Innsbruck)
38	Thaler, Herr (Innsbruck)
39	Winding, Norbert (Bruck)
40	Wöhl, Ernst (Graz)
41	Wöhl, Frau (Graz)
42	Wruß, Frau (Klagenfurt)
43	Wruß, Wilhelm (Klagenfurt)

Pertisau am Achensee, 9. -12. Juni 1977

1	Abrahamczik, Hugo (Wien)

2	Almer, Erna (Zell)
3	Almer, Friedrich (Zell)
4	Arnold, Birgit (Wien)
5	Bayer , Helmut (Innsbruck)
6	Berger, Rudolf Herbert, Dkfm. (Wien)
7	Blum, Vinzenz (Bregenz)
8	Czikeli, Harald (Wien)
9	Dien, Jürgen (Hamburg)
10	Dien, Renate (Hamburg)
11	Fiedler, Walter, Dr. (Wien)
12	Fimml, Wolfgang (Stans)
13	Finkernagel, Karl (Weer)
14	Funk, Maria (Wien)
15	Ganso, Maria (Wien)
16	Gressel, Johanna (Salzburg)
17	Grissemann, Christoph, Dr. (Imst)
18	Gstader, Walter, Mag. (Mutters)
19	Hable, Erich, Prof. (Neumarkt)
20	Harrer, Othmar (München)
21	Hawelka, Edwin, Dr. (Traunreut)
22	Heinleth, Elsa (Reichenhall)
23	Heinricher, Alois (Lienz)
24	Kastner, Erich (Graz)
25	Kilzer, Herbert (Wald a. Arlberg)
26	Kilzer, Rita (Wald a. Arlberg)
27	Kranebitter, Leo (Debant)
28	Kühtreiber, Josef, Prof. Dr. (Innsbruck)
29	Landmann, Armin (Ebbs)
30	Lauermann, Hans-Jörg (Weitersfeld)
31	Leissler, Bernd, Dr. (Radolfzell)
32	Leissler, Gertrud (Radolfzell)
33	Mayer, Gerald, Dr. (Linz)
34	Mayer, Gertrud, Dr. (Linz)
35	Mazzucco, Erika, Dr. (Wien)
36	Mazzucco, Karl, Dr. (Wien)
37	Myrbach, Friedl (Innsbruck)
38	Myrbach, Helmut, Dr. (Innsbruck)
39	Niederwolfsgruber, Franz, Dr. (Innsbruck)
40	Parker, Gisela (Hof)
41	Parker, John Edward (Hof)
42	Pischel, Hans (Salzburg)
43	Pischel, Helga (Salzburg)
44	Pomezny, Waltraud, Dr. (Wien)
45	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
46	Prokop, Peter, Dipl. Ing. ()
47	Pruschina, Georg (Jenbach)
48	Reiter, Klaus (Schwaz)
49	Rischer, Friedrich (Wien)
50	Rischer, Johanna (Wien)
51	Ritter, Edeltraud (München)
52	Rokitansky, Gerth, HR DDr. (Wien)
53	Sallager, Walter (Wien)

54	Schandara, Charlotte (Tulln)
55	Schandara, Erich, Dr. (Tulln)
56	Scherzinger, Wolfgang, Dr. (Waldhäuser)
57	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
58	Schifter, Theresia (Wien)
59	Sindelar, Adelheid (Wien)
60	Sindelar, Josef (Wien)
61	Staudinger, Christa, Dr. (Wien)
62	Staudinger, Manfred, Dr. (Wien)
63	Stüber, Eberhard, Dr. (Salzburg)
64	Tamerl, Dieter, Prof. (Innsbruck)
65	Winter, Erika, Prof. (Bregenz)

Ottenstein, 25. - 27. Mai 1978

1	Almer, Erna (Zell)
2	Almer, Friedrich (Zell)
3	Anetshofer, Ingrid (Wien)
4	Armerding, Dieter, Dr. ()
5	Arnold, Birgit (Salzburg)
6	Arnold, Christine (Salzburg)
7	Bauer, Kurt, Dir. Dr. Dipl. Ing. (Wien)
8	Berg, Hans-Martin (Wien)
9	Blum, Vinzenz (Bregenz)
10	Brandner, Johann (Leibnitz)
11	Brinkmann, Gerardus (Maria Enzersdorf)
12	Czikeli, Harald (Wien)
13	Donner, Josef, Ing. (Linz)
14	Dorowin, Heinz (Linz)
15	Fleischmann, Brita (Wien)
16	Funk, Maria (Wien)
17	Gressel, Johanna (Salzburg)
18	Gruber, Johann, Dr. (Eberschwang)
19	Gruber, Maria (Eberschwang)
20	Haar, Helmut (Ilz)
21	Haas, Elisabeth (Wien)
22	Haas, Eveline, Dr. (Wien)
23	Haas, Georg (Wien)
24	Haas, Peter, Dipl. Ing. (Wien)
25	Hable, Erich, Prof. (Neumarkt)
26	Harrer, Othmar (Muenchen)
27	Hawelka, Edwin, Dr. (Traunreut)
28	Heinleth, Ilse von (Bad Reichenhall)
29	Jalkotzky, Alois (Grossgerungs)
30	Jilka, Alfred, Prof. (Wien)
31	Jungblut, Roman, Dr. (Bregenz)
32	Kastner, Erich, Komm. R. (Graz)
33	Kilzer, Herbert (Wald a. Arlberg)
34	Kilzer, Rita (Wald a. Arlberg)
35	Koeck, Josef (Wien)

36	Krieger, Hubert (Steyregg)
37	Landmann, Armin (Ebbs)
38	Lasinger, Franz (Haslach)
39	Lauermann, Hans-Jörg (Weitersfeld)
40	Mayer, Gerald, Dr. Wiss. ORat (Linz)
41	Mayer, Gertrud, Dr. (Linz)
42	Nemec, Heinrich (Zwentendorf)
43	Niederwolfsgruber, Franz, Dr. (Innsbruck)
44	Pacher, Heinz (Graz)
45	Pacher, Helene (Graz)
46	Parker, John Edward (Hof)
47	Pfitzner, Gerhard, Prof. (Wels)
48	Pirkheim, Franz (Leitring)
49	Pischel, Hans H. (Salzburg)
50	Pischel, Helga (Salzburg)
51	Pomezny, Waltraud, Dr. (Wien)
52	Praesent, Ilse (St. Lambrecht)
53	Ramsauer, Rita (Schwechat)
54	Rastl, Elisabeth (Wien)
55	Rastl, Peter, Dr. (Wien)
56	Reid, John C., Col. (Wien)
57	Reid, Mrs. (Wien)
58	Resch, Johann (Scharnstein)
59	Riha, Florian (Wien)
60	Riha, Hannelore (Wien)
61	Riha, Marianne (Wien)
62	Riha, Michael (Wien)
63	Rischer, Friedrich (Wien)
64	Rischer, Johanna (Wien)
65	Ritter, Edeltraut (Muenchen)
66	Rokitansky, Gerth, HR DDr. (Wien)
67	Rossiter, Heidemarie (Wien)
68	Sallagar, Walter Hermann (Wien)
69	Salomaa, Simo (Wien)
70	Samhaber, Hans (Geiersberg)
71	Samwald, Franz (Fuerstenfeld)
72	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
73	Schifter, Theresia (Wien)
74	Schwaiger, Kurt (Bruck)
75	Schwaiger, Markus (Bruck)
76	Schwarzer, Günther, Dipl. Ing. (Traunstein)
77	Schwarzer, Holger (Traunstein)
78	Schwarzer, Renate (Traunstein)
79	Schwendinger, Renate ()
80	Sindelar, Adelheid (Wien)
81	Sindelar, Josef (Wien)
82	Smetana, Walter, Dr. (Wien)
83	Soellner, Fred (Statzendorf)
84	Staudinger, Christa, Dr. (Wien)
85	Staudinger, Elisabeth (Wien)
86	Staudinger, Manfred (Wien)
87	Steinboeck, Christian (Eschenau)

88	Stingelin, Albert (St. Margarethen)
89	Stueber, Eberhard, Prof. Dr. (Salzburg)
90	Thaler, Alois, Ing. (Wien)
91	Wagner, Siegfried (Klagenfurt)
92	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
93	Weichselbaum, Franz (Grossgerungs)
94	Weiss, Peter, Dipl. Ing. (Linz)
95	Winding, Norbert (Bruck)
96	Winkler, Hans, Dr. (Oberweiden)
97	Wruss, Helene (Klagenfurt)
98	Wruss, Wilhelm (Klagenfurt)
99	Wruss, Wilhelm sen. (Klagenfurt)
100	Zimmerhackl, Karl (Haslach)

Obertauern, 13. -15. Juni 1980

1	Aichhorn, Ambros, Mag. (Salzburg)
2	Anetshofer, Ingrid (Wien)
3	Arnold, Birgit, Mag. (Salzburg)
4	Arnold, Christine (Salzburg)
5	Aubrecht, Gerhard, Dr. (Gallneukirchen)
6	Aumüller, Stephan A., Prof. (Neudörfl)
7	Bauer, Kurt, Dir. Dr. Dipl. Ing. (Wien)
8	Berger, Rudolf, Dkfm. (Wien)
9	Berg-Schlosser, Gerhard, Dr. med (Steinebach)
10	Billich, Johann, Dr. (Wien)
11	Blum, Vinzenz (Bregenz)
12	Blumenschein, Johann (Steyr)
13	Böck, Dr. (Wien)
14	Brandner, Johann (Leibnitz)
15	Budil, Helene (Langenzersdorf)
16	Deutsch, Marion (Trostberg)
17	Dien, Jürgen (Hamburg)
18	Donner, Josef, Ing. (Linz)
19	Dorner, Hans (Parschlug)
20	Eckel, Helmut (Kleinrust)
21	Fiedler, Walter, Univ. Doz. Dir. Dr. (Wien)
22	Fleischmann, Brita (Wien)
23	Funk, Maria (Wien)
24	Geiswinkler, Alfred, Dipl. Ing. (Eisenstadt)
25	Graf, Michael (Salzburg)
26	Gressel, Johanna (Salzburg)
27	Gronefeld, Gerhard (München)
28	Hable, Erich, Prof. (Neumarkt)
29	Halter, Johann (Bruck / Leitha)
30	Harrer, Othmar (München)
31	Hawelka, Edwin, Dr. med. (Traunreut)
32	Heinleth, Ilse von (Bad Reichenhall)
33	Heyer , Hilda (Salzburg)
34	Jungblut, Roman, Dr. (Bregenz)

35	Kastner, Erich, Komm. Rat (Graz)
36	Kattnig, Egon (Sirnitz)
37	Keve, Dr. (Ungarn)
38	Kilzer, Heribert (Wald a. Arlberg)
39	Kilzer, Rita (Wald a. Arlberg)
40	Kircher, Hannelore (Feldkirchen)
41	Kontriner, Alfred (Salzburg)
42	Krieger, Hubert (Mureck)
43	Kwiecinsky, Ignaz, Ing. (Wien)
44	Lacchini, Friedrich, Oberst (Salzburg)
45	Landmann, Armin, Mag. (Ebbs)
46	Lechner, Kurt (Obertauern)
47	Lindenthaler, Andreas (Salzburg)
48	Löher, Rolf, Dipl. Ing. (Puch b. Hallein)
49	Mayer, Klothilde, Dr. med. (Berchtesgaden)
50	Mazzucco, Karl, Dr. (Wien)
51	Nemec, Maria (Wien)
52	Nemec, Heinrich (Zwentendorf)
53	Neumann, Kurt, Ing. (Wien)
54	Neuner, Wolfgang (Innsbruck)
55	Niederwolfsgruber, Franz, Dr. (Innsbruck)
56	Novotny, Walter (Graz)
57	Pacher, Helene (Graz)
58	Pegler, Wolfgang (Starnwörth)
59	Pfitzner, Gerhard, Mag. (Linz)
60	Pirkheim, Franz (Leitring)
61	Pomezny, Waltraud, Dr. (Wien)
62	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
63	Prokop, Peter, Dipl. Ing. (Wien)
64	Puhr, Ingrid (Leibnitz)
65	Puntigam, Johann (Graz)
66	Rastl, Peter, Dr. (Wien)
67	Ressler, Isolde (Feldkirchen)
68	Rischer, Friedrich (Wien)
69	Ritter, Edeltraud (München)
70	Röcklinger, Franz, Dkfm. (St. Peter / Au)
71	Rokitansky, Gerth, HR DDr. (Wien)
72	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
73	Scherzinger, Wolfgang, Dr. (St. Oswald)
74	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
75	Schneider, Lambert (Wien)
76	Schwaiger, Markus (Bruck)
77	Sindelar, Josef (Wien)
78	Smetana, Walter, Dr. (Wien)
79	Söllner, Fred (Statzendorf)
80	Staudinger, Christa, Dr. (Wien)
81	Staudinger, Manfred (Wien)
82	Stocker, Rudolf (Krieglach)
83	Stüber, Eberhard, Prof. Dr. (Salzburg)
84	Stuhlpfarrer, Josef (Judenburg)
85	Stupl, Wilhelm ()
86	Triebl, Rudolf (Apetlon)

87	Varetza, Liselotte (Graz)
88	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
89	Wegleitner, Heinz (Linz-Dornach)
90	Weiss, Peter, Dipl. Ing. (Pasching)
91	Winding, Norbert (Salzburg)
92	Winkler, Hans, Dr. (Oberweiden)
93	Wotzel, Fritz, Prof. Dr. (Salzburg)
94	Wruss, Wilhelm (Klagenfurt)

Kötschach-Mauthen, 28. -31. Mai 1981

1	Arnold, Christine, Mag. (Salzburg)
2	Aumüller, Stephan A., Prof. (Neudörfl)
3	Baumgartner, Siegmund (Wien)
4	Blum, Vinzenz (Bregenz)
5	Brinkmann, Gerardus (Wien)
6	Dumpelnik, M., Dipl. Ing. (Judenburg)
7	Eckel, Helmut (Kleinrust)
8	Feldner, Josef (Gries)
9	Fiedler, Walter (Wien)
10	Fleischmann, Brita (Wien)
11	Fuxa, Hans (Wien)
12	Ganso, Maria (Wien)
13	Goller, Franz (Kartitsch)
14	Gressel, Johanna (Salzburg)
15	Grüll, Alfred, Dr. (Illmitz)
16	Hable, Erich, Prof. (Neumarkt)
17	Harrer, Othmar (München)
18	Heinleth, Elsa (Reichenhall)
19	Heinricher, Alois (Lienz)
20	Kilzer, Herbert (Wald a. Arlberg)
21	Kilzer, Rita (Wald a. Arlberg)
22	Krainer, Heinz (Wolfsberg)
23	Krieger, Hubert (Salzburg)
24	Kwiecinski, Ignaz, Ing. (Wien)
25	Kwiecinski, Karoline, Dr. (Wien)
26	Landmann, Armin, Mag. (Wien)
28	Löher, Eva (Remscheid)
27	Löher, Rolf (Remscheid)
29	Maul, Martin (München)
30	Nemec, Maria (Wien)
31	Neuner, Wolfgang (Innsbruck)
32	Niederwolfsgruber, Franz, Dr. (Innsbruck)
33	Norden, Franz, Dr. (Kapfenberg)
34	Norden, Hedwig (Kapfenberg)
35	Parker, John E. (Hof)
36	Pfitzner, Gerhard (Wels)
37	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
38	Ramsauer, Rita (Schwechat)
40	Rastl, Elisabeth (Wien)

39	Rastl, Peter, Dr. (Wien)
42	Reid, Angela M. (Wien)
41	Reid, John C. (Wien)
43	Rischer, Friedrich (Wien)
44	Rischer, Johanna (Wien)
46	Sallagar, Tochter (Wien)
45	Sallagar, Walter (Wien)
47	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
52	Schaider, Herbert (Wolfsberg)
53	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
54	Schlemmer, Franz (Euratsfeld)
55	Schmid, Gustav, Dkfm. (Wien)
56	Schneider, Lambert (Wien)
49	Sindelar, Adelheid (Wien)
48	Sindelar, Josef (Wien)
51	Sölkner, Markus (Bad Mitterndorf)
50	Söllner, Fred (Statzendorf)
57	Staudinger, Christa, Dr. (Wien)
59	Staudinger, Elisabeth (Wien)
58	Staudinger, Manfred (Wien)
62	Stocker, Anna (Krieglach)
63	Stocker, Rudolf (Krieglach)
60	Stoiser, Heinz (Schwechat)
61	Stupl, Wilhelm (Wien)
64	Trenkwitz, Renate (Wien)
65	Triebl, Rudolf (Apetlon)
66	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
67	Weingarten, Robert (Lembach)
68	Weiss, Peter, Dipl. Ing. (Pasching)
69	Winding, Norbert (Salzburg)
70	Wöhl, Ernst (Graz)
71	Woschitz, Martin (Klagenfurt)
72	Wruss, Wilhelm (Klagenfurt)

Heiligenbrunn, 13. -15. Mai 1983

1	Almer, Friedrich (Waidhofen / Ybbs)
2	Arnold, Christine, Mag. (Salzburg)
3	Aumüller, Stefan, Prof. (Neudörfl)
4	Babenberger, Christian ()
5	Bauer, Kurt, Dr. (Wien)
6	Blum , Vinzenz, SchR. (Bregenz)
7	Blumenschein, Johann (Steyr)
8	Deutsch, Marion (Salzburg)
9	Dumpelnik, Max, Dipl. Ing. (Ternitz)
10	Dworak, Michael (Wien)
11	Egerer, ()
12	Endelweber, Othmar (Timelkam)
13	Engelhart, Edmea (Graz)
14	Fally, Josef (Horitschon)

15	Gamauf, Anita (Wiesfleck)
16	Ganso, Maria, SchR. (Wien)
17	Gressel, Gustav, Dr. (Salzburg)
18	Gressel, Johanna (Salzburg)
19	Haar, Helmut (Ilz)
20	Hable, Erich, Prof. (Frojach)
21	Haller, Siegfried (Linz)
22	Halter, Franz (Bruck / Leitha)
23	Heinisch, Wolfgang (Salzburg)
24	Hohm, Ingrid (Timelkam)
25	Horak, Hannelore (Wien)
26	Kallinovsky, Günther, Dipl. Ing. (Wien)
27	Kilzer, Herbert (Wald a. Arlberg)
28	Kilzer, Rita (Wald a. Arlberg)
29	Lauer, Grete (Baden)
30	Lauer, Walter (Baden)
31	Lauermann, Hans-Jörg (Weitersfeld)
32	Leitgeb, Sylvia (Leopoldsdorf)
33	Liener, Elfriede (Leopoldsdorf)
34	Liener, Kurt (Leopoldsdorf)
35	Lienhart, (Graz)
36	Lodder, Jakob, Fam. (Holland)
37	Matheidl, Valentin (Graz)
38	Matvejev, Prof. Dr. (Laibach)
39	Meissnitzer, Franz (Graz)
40	Mohl, Walter (Klagenfurt)
41	Norden, Franz, Dr. (Kapfenberg)
42	Pacher, Heinz (Ilz)
43	Pacher, Helene (Ilz)
44	Parker, Adelheid (Salzburg)
45	Parker, John (Salzburg)
46	Pirkheim, Dir. (Leibnitz)
47	Podobnik, Alexander, HR Dr. (Graz)
48	Podobnik, Maria (Graz)
49	Präsent, Brigitte (St. Lambrecht)
50	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
51	Prokop, Peter, Dipl. Ing. (Wien)
52	Puntigam, Johann (Graz)
53	Rass, Peter ()
54	Reid, Angela (Wien)
55	Reid, John, Col. (Wien)
56	Reiser, Helga, Prof. (Ilz)
57	Ripfl, Dr. (Wien)
58	Rischer, Friedrich (Wien)
59	Rischer, Johanna (Wien)
60	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
61	Samwald, Otto (Fürstenfeld)
62	Schifter, Gattin (Wien)
63	Schifter, Herbert, Dr. (Wien)
64	Schmid, Gustav (Wien)
65	Schönenberger, Albin (Wolfurt)
66	Sezemsky, Rudolfine (Wien)

67	Sindelar, Adelheid (Wien)
68	Sindelar, Josef (Wien)
69	Smetana, Walter, Dr. (Wien)
70	Sölkner, Gattin (Witterndorf)
71	Sölkner, Markus (Witterndorf)
72	Söllner, Fred (Statzendorf)
73	Spreitzer, Hans (Ranten)
74	Spreitzer, Josef (Ranten)
75	Spreitzer, Martin (Ranten)
76	Staudinger, Christa, Dr. (Wien)
77	Staudinger, Manfred (Wien)
78	Steurer, Jutta (Graz)
79	Stocker, Anna (Krieglach)
80	Stocker, Rudolf (Krieglach)
81	Strobl, Gerold (Ollersdorf)
82	Thaler, Martin ()
83	Trenkwitz, Renate (Pinkafeld)
84	Triebl, Rudolf (Apetlon)
85	Walluschek, Horst (Graz)
86	Witzmann, Gertrude (Wien)
87	Woschitz, Gattin (Klagenfurt)
88	Woschitz, Martin (Klagenfurt)
89	Wruß, Wilhelm (Klagenfurt)
90	Wultsch, Traude, Mag. (Graz)

Krems, 28. -31. Mai 1987

1	Almer, Erna (Waidhofen / Ybbs)
2	Almer, Friedrich (Waidhofen / Ybbs)
3	Anders, Friederike (Wien)
4	Anders, Kurt DI (Wien)
5	Anetshofer, Ingrid (Wien)
6	Arnold, Christine Mag (Salzburg)
7	Aubrecht, Gerhard Dr. (Gallneukirchen)
8	Aubrecht, Margit (Gallneukirchen)
9	Auer, Carl (Hausleiten)
10	Baldinger, Olga Dr. (Linz)
11	Bauer, Kurt Dr. (Wien)
12	Berg, Hans-Martin (Wien)
13	Blum, Vinzenz OSR (Bludenz)
14	Blumenschein , Johann (St. Ulrich)
15	Böck, Fritz Dr. (Wien)
16	Brader, Martin (Garsten)
17	Brandner, Johann (Leibnitz)
18	Brinkmann, Gerardus (Wien)
19	Bruckner, Hubert (Oberndorf / Melk)
20	Dollfuss, Helmut (Oberndorf / Melk)
21	Donner, Josef Ing. (Linz)
22	Dorowin, Heinrich (Linz)
23	Dumpelnik, Max DI (Kapfenberg)

24	Dvorak, Michael (Wien)
25	Fleischmann, Brita (Wien)
26	Frey, Hans Dr. (Haringsee)
27	Fuchs, Regina Dr. (Wien)
28	Ganso, Maria (Donnerskirchen)
29	Gnedt, Helmut Ing. (Neuda)
30	Gressel, Johanna (Salzburg)
31	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
32	Grünstetter, Heinz OSR (Krems)
33	Hable, Erich Prof. (Frojach)
34	Hallmann, Maria (Wien)
35	Harrer, Othmar (München)
36	Hauer, Johann (Straß / Strassertal)
37	Heitzinger, Hermine (Mödling)
38	Heitzinger, Johann (Mödling)
39	Horak, Hannelore (Wien)
40	Hornuss, Jutta (München)
41	Indra, Hertha (Wien)
42	Kemle, Johann (Haitzendorf)
43	Kilzer, Heribert (Daalas)
44	Kilzer, Rita (Daalas)
45	Köppl, Walter Dr. (Wien)
46	Kraus, Erhard Dr. (Schallaburg)
47	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
48	Löher, Eva (Remscheid)
49	Löher, Rolf DI (Remscheid)
50	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
51	Nemec, Heinrich (Zwentendorf)
52	Pany, Franz Dr. (Wien)
53	Pany, Irene Mag. (Wien)
54	Parker, Gisela (Hof)
55	Parker, John (Hof)
56	Parz-Gollner, Rosemarie Dr. (Wien)
57	Possat , Johann Dr. (Wien)
58	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
59	Prokol, Peter DI (Wien)
60	Ranner, Andreas (Wien)
61	Rastl, Peter Dr. (Wien)
62	Rauer, Georg Dr. (Wien)
63	Reid, Angela M. (Wien)
64	Reid, John C. (Wien)
65	Rina, Michael (Wien)
66	Rischer, Johanna (Wien)
67	Rischer , Friedrich (Wien)
68	Robl, Josef (Maria Alm)
69	Rutschke, Erich Prof. Dr. (Potsdam)
70	Sackl, Peter Dr. (Rosenburg-Mold)
71	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
72	Samwald, Otto (Fürstenfeld)
73	Schifter, Herbert Dr. (Wien)
74	Schneider, Lambert (Wien)
75	Sindelar, Adelheid (Wien)

76	Sindelar, Josef (Wien)
77	Smetana, Walter Dr. (Wien)
78	Sölkner, Markus (Bad Mitterndorf)
79	Sölkner, Fred (Stratzendorf)
80	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
81	Stani, Willibald (Wagna)
82	Steinböck, Christian (Eschenau)
83	Stewart, Perry (Eschenau)
84	Stockhammer, Herta (Linz)
85	Stupl, Wilhelm (Wien)
86	Trenkwitz, Renate (Wien)
87	Varetza, Lieselotte (Wien)
88	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
89	Walluschek-Wallfeld, Waltraud (Graz)
90	Witzmann, Gertrude (Wien)
91	Wöhl, Ernst (Graz)
92	Wolf, Marilise Dr. (Wien)
93	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)

Bad Gleichenberg, 12. – 15. Mai 1988

1	Arnold, Christine Mag. (Salzburg)
2	Barboritsch, Claudia (Wien)
3	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
4	Berg , Hans-Martin (Wien)
5	Bernhauer, Wolfgang Mag. (Steyr)
6	Blumenschein, Johann (St. Ulrich)
7	Blumenschein , Elisabeth
8	Brader, Martin (Garsten)
9	Brandner, Johann (Leibnitz)
10	Brunner, Helwig (Graz)
11	Christl, Walter
12	Deutsch, Marion (Trostberg / Obb)
13	Dick, Gerald Dr. (Rosenburg)
14	Dorowin, Heinz (Linz)
15	Dumpelnik, Max DI (Kapfenberg)
16	Dvorak, Michael (Wien)
17	Ehrlich, Herbert (Feldbach)
18	Endelweber, Ingrid (Vöcklabruck)
19	Endelweber, Othmar Mag. (Vöcklabruck)
20	Engelhart, Edmea (Graz)
21	Ettrich, Karl Emil Dkfm. (Wien)
22	Ettrich, Monika Dr. (Wien)
23	Fanta, Karl Dr. (Deutschlandsberg)
24	Fleischmann, Brita (Wien)
25	Fuchs, Helmut (Hartberg)
26	Fuchs, Ilse (Hartberg)
27	Gabriel, Beate
28	Gächter, Elmar (Koblach)
29	Gächter, Kurt (Koblach)

30	Gächter, Norbert (Koblach)
31	Gächter, Ruth (Koblach)
32	Ganso, Maria (Wien)
33	Ganster, Johanna (Rohrbach)
34	Geister, Iztok (Jugoslawien)
35	Geppel, Günter Ing. (Karlstetten)
36	Gerstinger, Ilse Prof. (Graz)
37	Gollowitsch, Erich
38	Gressel, Johanna (Salzburg)
39	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
40	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
41	Haar, Helmut (Ilz)
42	Hable, Erich Prof. (Frojach)
43	Haidinger, Ilse (Korneuburg)
44	Harrer, Othmar (München)
45	Haßmann, Gertraud
46	Heissenberger, Johann
47	Heitzinger, Hermine (Mödling)
48	Heitzinger, Johann Dkfm. (Mödling)
49	Horak, Hannelore (Wien)
50	Hornuß, Jutta
51	Jawecki, Alexander (Wien)
52	Jemetz, Reinhold (Rohrbach)
53	Kilzer, Heribert (Daalas)
54	Kilzer, Rita (Daalas)
55	Koberg, Anneliese
56	Kohler, Bernhard
57	Koller, Hans Ing.
58	Kuntner, Alfred (Friedberg)
59	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
60	Lederer, Emanuel (Graz)
61	Lentner, Reinhard (Kolsaß)
62	Lienhart, Albert (Graz)
63	Litschauer, Bruno Dr.
64	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
65	Loupal, Regina Dr. (Wien)
66	Lukac, Gordan (Varazdin)
67	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
68	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
69	Nemec, Heinrich (Empersdorf)
70	Neuberger, Flora (Wien)
71	Neuner, Wolfgang (Innsbruck)
72	Norden, Franz Dr. (Kapfenberg)
73	Ofner, Aaron (Fürstenfeld)
74	Pacher, Helene
75	Pacher, Heinz
76	Pany, Franz Dr. (Wien)
77	Pany, Irene Mag. (Wien)
78	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
79	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
80	Petio, Franz A. Dr. (St. Peter Freienstein)
81	Pfeifer, Ingrid (St. Peter Freienstein)

82	Pfitzner, Gerhard Mag. (Wels)
83	Pieber, Bernhard (Graz)
84	Pirkheim, Franz (Leibnitz)
85	Podobnik, Alexander Dr. (Graz)
86	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
87	Prokop, Peter DI (Wien)
88	Ramsauer, Rita (Schwechat)
89	Ranner, Andreas (Wien)
90	Ranz, Sonja-Sophie (Groß St. Florian)
91	Rastl, Peter Dr. (Wien)
92	Rastl, Lisa (Wien)
93	Reid, A. (Wien)
94	Reid , John C. Col. (Wien)
95	Reiser, Helga
96	Rieder, Gerda (Linz)
97	Rieder, Walter Dr. (Linz)
98	Rischer, Friedrich (Wien)
99	Rischer, Johanna (Wien)
100	Rosypka, Gertrud (Kapfenberg)
101	Russ, Aty (Leibnitz)
102	Russ, Gerhard Dr. (Leibnitz)
103	Sackl, Peter Dr. (Rosenburg-Mold)
104	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
105	Samwald, Otto (Fürstenfeld)
106	Schaad, Erika (Hallein)
107	Schaad, Karl (Hallein)
108	Schaumberger, Auguste (Graz)
109	Schaumberger, Gisela
110	Schießl, Adolf Ing. (Fahrafeld)
111	Schifter, Herbert Dr. (Wien)
112	Schifter, Theresia
113	Schmid, Gustav Dkfm. (Wien)
114	Schmid, Hermann (Heiden / CH)
115	Sindelar, Adelheid (Wien)
116	Sindelar, Josef (Wien)
117	Smetana, Walter Dr. (Wien)
118	Sölkner, Markus (Bad Mitterndorf)
119	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
120	Spreitzer, Gerd (Ranten)
121	Spreitzer, Ingrid (Ranten)
122	Spreitzer, Josef (Ranten)
123	Stani, Willibald (Wagna)
124	Stich, Alfred (Wien)
125	Stich, Luise
126	Stocker, Anna (Krieglach)
127	Stocker, Rudolf (Krieglach)
128	Stumberger, Borut (Circulane / YU)
129	Thaler, Maria (Afritz)
130	Trenkwitz, Renate (Wien)
131	Uiblein, Franz (St. Valentin)
132	Varetza, Lieselotte (Wien)
133	Vuicic-Karlo, Snjezana (Zagreb / YU)

134	Weiss, Edmund Ing. ()
135	Witzmann, Gertrude (Wien)
136	Wöhl, Ernst (Graz)
137	Wultsch, Traudi (Graz)
138	Zdimal, Elfi Dkfm.
139	Zechmann, Johann (Wien)
140	Zechmann, Gertrude

Salzburg, 25. -28. Mai 1989

1	Aichhorn, Ambros Prof. Mag. (Salzburg)
2	Arnold, Christine Mag. (Salzburg)
3	Aubrecht, Gerhard Dr. (Gallneukirchen)
4	Aubrecht, Margit (Gallneukirchen)
5	Baldinger, Olga Dr. (Linz)
6	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
7	Berg , Hans-Martin (Wien)
8	Blumenschein, Johann (St. Ulrich)
9	Blumenschein , Elisabeth ()
10	Brader, Martin (Garsten)
11	Dorowin, Heinz (Linz)
12	Drexel, Martin (Pyhra)
13	Dvorak, Michael (Wien)
14	Endelweber, Othmar Mag. (Vöcklabruck)
15	Fanta, Karl Dr. (Deutschlandsberg)
16	Fleischmann, Brita (Wien)
17	Friese, Gertrude Dr. (Werfen)
18	Gächter, Ruth (Koblach)
19	Gamauf, Anita Dr. (Wiesfleck)
20	Ganso, Maria (Wien)
21	Gassan, Christa (Bludenz)
22	Geppel, Günter Ing. (Karlstetten)
23	Goditsch, Aloisia Mag. (Murau)
24	Graf, Michael (Salzburg)
25	Gressel, Johanna (Salzburg)
26	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
27	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
28	Hable, Erich Prof. (Frojach)
29	Hafner, Franz (St. Veit / Glan)
30	Hauser, Ferdinand Dr. (Korneuburg)
31	Heinisch, Wolfgang Mag. (Salzburg)
32	Heitzinger, Hermine (Mödling)
33	Heitzinger, Johann Dkfm. (Mödling)
34	Hlebalna, Anton (Krakaudorf)
35	Hochrathner, Peter (Salzburg)
36	Hornuß, Jutta
37	Jungblut, Erna (Bregenz)
38	Jungblut, Roman (Bregenz)
39	Karner, Eva (Wien)
40	Kerschhammer, Andreas (Wörschach)

41	Kilzer, Heribert (Daalas)
42	Kilzer, Rita (Daalas)
43	Kretschmer, Hubert (Wien)
44	Kühmayer, Ingeborg (Bregenz)
45	Kühmayer, Willi (Bregenz)
46	Lacchini, Friedrich Oberst (Salzburg)
47	Landmann, Armin Dr. (Salzburg)
48	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
49	Lentner, Reinhard (Kolsaß)
50	Lienhart, Albert (Graz)
51	Löher, Eva (Remscheid)
52	Löher, Rolf DI (Remscheid)
53	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
54	Loupal, Regina Dr. (Wien)
55	Maier, Stefan (Salzburg-Elsbethen)
56	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
57	Martys, Michael Dr. (Grünau / Almtal)
58	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
59	Mayer, Klothilde Dr. (Berchtesgaden)
60	Moritz, Uschi (Wagrain)
61	Nemec, Heinrich (Zwentendorf)
62	Nemec, Elfriede (Zwentendorf)
63	Neubauer, Christoph Dr. (Wien)
64	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
65	Norden, Franz Dr. (Kapfenberg)
66	Pany, Franz Dr. (Wien)
67	Pany, Irene Mag. (Wien)
68	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
69	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
70	Pfitzner, Gerhard Mag. (Linz)
71	Pischel, Hanns H. (Salzburg)
72	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
73	Prokop, Peter DI (Wien)
74	Ranner, Andreas (Wien)
75	Rastl, Peter Dr. (Wien)
76	Rastl, Lisa (Wien)
77	Reid, A. (Wien)
78	Reid , John C. Col. (Wien)
79	Reiter, Andreas (Wörschach)
80	Rieder, Gerda (Linz)
81	Rieder, Walter Dr. (Linz)
82	Rischer, Friedrich (Wien)
83	Rischer, Johanna (Wien)
84	Robl, Josef (Maria Alm)
85	Ruhm, Patrick (Hof / Salzburg)
86	Russ, Aty (Leibnitz)
87	Russ, Gerhard Dr. (Leibnitz)
88	Schaad, Karl (Hallein)
89	Schaumberger, Auguste (Graz)
90	Schaumberger, Gisela
91	Schifter, Herbert Dr. (Wien)
92	Schmid, Gustav Dkfm. (Wien)

93	Schneider, Lambert (Wien)
94	Schönenberger, Alwin (Wolfurt)
95	Schotola, Sandra (Pottendorf)
96	Sindelar, Adelheid (Wien)
97	Sindelar, Josef (Wien)
98	Sinn, Erich (Salzburg)
99	Sinn, Barbara (Salzburg)
100	Slotta, Leo (Salzburg)
101	Smetana, Walter Dr. (Wien)
102	Smetana, Gertrud (Wien)
103	Stadler, Susanne (Bad Ischl)
104	Stecher, Hartmut (Wörschach)
105	Stecher, Herwig (Wörschach)
106	Steu, Jutta (Braz)
107	Stockhammer, Herta (Linz)
108	Streuhsnig, Relli (Mauterndorf)
109	Tagwerker, Otto (Bludenz)
110	Trenkwitz, Renate (Wien)
111	Unterhauser, Gabriela (Wien)
112	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
113	Weigl, Stefan (Linz)
114	Weiß, Edmund Ing. (Wien)
115	Weiß-Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
116	Wenger, Andreas Dr. (Krems)
117	Werner, Sabine (Salzburg)
118	Wieger, Ernst (Wien)
119	Wieger, Margareta (Wien)
120	Wiesinger, Udo Mag. (Bad Hall)
121	Winding, Norbert Dr. (Salzburg)
122	Witzmann, Gertrude (Wien)
123	Wöhl, Ernst (Graz)
124	Wruß, Wilhelm (Klagenfurt)
125	Zechmann, Johann (Wien)
126	Zechmann, Gertrude
127	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)

Mallnitz, 14. -16. Juni 1990

1	Albegger, Dagmar (Graz)
2	Albegger, Ernst (Graz)
3	Albegger, Ernsti (Graz)
4	Albegger, Petronella (Graz)
5	Arnold, Christine Mag. (Salzburg)
6	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
7	Baumgartner, Christa (Wien)
8	Baumgartner, Siegmund (Wien)
9	Berg , Hans-Martin (Wien)
10	Bierbaumer, Günther (Treibach)
11	Blumenschein, Johann (St. Ulrich)
12	Brader, Martin (Garsten)

13	Brenner, Gebhard (Wolfsberg)
14	Brunner, Gerald (Treibach)
15	Deutsch, Horst (Trostberg)
16	Deutsch, Marion (Trostberg)
17	Endelweber, Othmar Mag. (Vöcklabruck)
18	Frank, Herbert Dr. ()
19	Frank, Maria ()
20	Gächter, Ruth (Koblach)
21	Ganso, Maria SR (Wien)
22	Gassan, Christa (Bludenz)
23	Geppel, Günter Ing. (Karlstetten)
24	Grabmair, Margarete (Buchkirchen)
25	Gressel, Johanna (Salzburg)
26	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
27	Hable, Erich Prof. (Frojach)
28	Hafner, Franz (St. Veit / Glan)
29	Haßmann, Gertrud (München)
30	Hauser, Ferdinand Dr. (Korneuburg)
31	Heinricher, Alois Dir. (Lienz)
32	Herzog, Hans (Wien)
33	Horak, Hannelore (Wien)
34	Hornuß, Jutta (Wien)
35	Horvath, Bettina (Wien)
36	Karner, Eva (Wien)
37	Kilzer, Heribert (Daalas)
38	Kilzer, Rita (Daalas)
39	Kilzer, Heribert (Daalas)
40	Kilzer, Gerald (Daalas)
41	Köpf, Rudolf Dr. (Klagenfurt)
42	Krainer, Klaus Mag. (Pörtschach)
43	Krieger, Hubert (Bad Zell)
44	Kühmayer, Willi (Bregenz)
45	Landmann, Armin Dr. (Salzburg)
46	Lang, Walter Dr. (Lienz)
47	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
48	Lienhart, Albert (Graz)
49	Löher, Eva (Remscheid)
50	Löher, Rolf DI (Remscheid)
51	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
52	Loupal, Regina Dr. (Wien)
53	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
54	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
55	Nemec, Maria (Wien)
56	Neubauer, Christoph Dr. (Wien)
57	Neuner, Wolfgang (Innsbruck)
58	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
59	Norden, Franz Dr. (Kapfenberg)
60	Pacher, Josefine (Bad Hall)
61	Pacher, Norbert (Bad Hall)
62	Pany, Franz Dr. (Wien)
63	Pany, Irene Mag. (Wien)
64	Pany, Peter (Wien)

65	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
66	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
67	Petz, Emmerich (Aigen)
68	Petz, Gertrude (Aigen)
69	Pirkheim, Franz (Leibnitz)
70	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
71	Prokop, Peter DI (Wien)
72	Ranner, Andreas Mag. (Wien)
73	Rastl, Peter Dr. (Wien)
74	Rastl, Lisa (Wien)
75	Rastl, Helene (Wien)
76	Reithofer, Karl (Birkfeld)
77	Reitinger, Hans (Trostberg)
78	Rieder, Gerda (Linz)
79	Rieder, Walter Dr. (Linz)
80	Rischer, Friedrich (Wien)
81	Robl, Josef (Maria Alm)
82	Schaad, Karl (Hallein)
83	Schaumberger, Auguste (Graz)
84	Schifter, Herbert Dr. (Wien)
85	Schönenberger, Alwin (Wolfurt)
86	Schuster, Astrid Dr. (Berchtesgaden)
87	Schwarzer, Günther DI (Traunstein)
88	Sindelar, Adelheid (Wien)
89	Sindelar, Josef (Wien)
90	Spörk, Christiane Mag. (Ligist)
91	Spörk, Josef Dr. (Ligist)
92	Streitmaier, Dietmar (Feldkirchen)
93	Streuhsnig, Relli (Mauterndorf)
94	Tagwerker, Otto (Bludenz)
95	Trenkwitz, Renate (Wien)
96	Wagner, Siegfried (Landskron)
97	Weigl, Stefan Mag. (Linz)
98	Weiß-Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
99	Wiedner, Peter Dr. (Klagenfurt)
100	Witzmann, Gertrude (Wien)
101	Wöhl, Ernst (Graz)
102	Woschitz, Martin (Klagenfurt)
103	Wruß, Wilhelm (Klagenfurt)
104	Zacharias, Heinz DI Dr. (Villach)
105	Zechmann, Johann (Wien)
106	Zechmann, Gertrude (Wien)
107	Zeitlhofer, Johannes (Wien)
108	Zencica, Heinrich (Wien)
109	Zencica, Marlis (Wien)
110	Zuna-Kratky, Thomas (Wien)

Bezau, 30. Mai – 2. Juni 1991

1	Amann, Christof (Hohenems)

2	Aubrecht, Gerhard Dr. (Linz)
3	Bauer, Hans-Günther Dr. (Radolfszell)
4	Baumgartner , Siegmund (Wien)
5	Bernhauer, Angelika (Steyr)
6	Bernhauer, Wolfgang Mag. (Steyr)
7	Bllum, Vinzenz (Bregenz)
8	Blumenschein, Johann (St. Ulrich)
9	Böckle, Karl (Götzis)
10	Bruderer, Bruno Dr. (Eich / CH)
11	Bruderer, Heidemarie (Eich / CH)
12	Dorowin , Heinrich (Linz)
13	Endelweber, Othmar Mag. (Vöcklabruck)
14	Endelweber, Ingrid Mag. (Vöcklabruck)
15	Essl, Franz (Kronsdorf)
16	Faimann, Hemma (Wr. Neustadt)
17	Fink, Pius Dr. (Lochau)
18	Fischler, Doris (Innsbruck)
19	Forster, Friedrich (Wien)
20	Forster, Radegund Prof. Mag. (Wien)
21	Forster, (Tochter) (Wien)
22	Gächter, Ruth (Koblach)
23	Gächter, Elmar (Innsbruck)
24	Gächter, Norbert (Koblach)
25	Gächter, Kurt (Koblach)
26	Ganso, Maria SR (Wien)
27	Gassan, Christa (Bludenz)
28	Geisler, Frank (Wr. Neustadt)
29	Grabher, Markus Mag. (Hard)
30	Grabner, Daniela (Mitterndorf)
31	Gressel, Johanna (Salzburg)
32	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
33	Grinschgl, Petra Mag. (Krottendorf)
34	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
35	Hable, Erich Prof. (Frojach)
36	Harrer , Othmar (München)
37	Hemetsberger, Josef (Grünau)
38	Horak, Hannelore (Wien)
39	Hörl, Erwin Dr. (Wien)
40	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
41	Hornuß, Jutta (Wien)
42	Horvath, Bettina (Wien)
43	Jenny, David (Brienzwiler / CH)
44	Jungblut, Erna Mag. (Bregenz)
45	Jungblut, Roman Dr. (Bregenz)
46	Kantner, Wolfgang (Wien)
47	Karner, Eva (Wien)
48	Kilzer, Rita (Daalas)
49	Kilzer, Heribert (Daalas)
50	Kilzer, Gerold (Daalas)
51	Kohler, Bernhard (Wien)
52	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
53	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)

54	Kollinsky, Christian (Innsbruck)
55	Kusche, Rainer (Zürich)
56	Landmann, Armin Dr. (Salzburg)
57	Landsteiner, Gabriele (Karlstetten)
58	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
59	Lentner, Reinhard Mag. (Pill)
60	Lienhart, Albert (Graz)
61	Lindermann, Rudolf (Korneuburg)
62	Lindermann, Waltraud (Korneuburg)
63	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
64	Mache, Reinhard (Stuttgart)
65	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
66	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
67	Micholitsch, Alfred Dr. (Moosbrunn)
68	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
69	Pacher, Josefine (Bad Hall)
70	Pacher, Norbert (Bad Hall)
71	Pany, Franz Dr. (Wien)
72	Pany, Irene Mag. (Wien)
73	Pany, Peter (Wien)
74	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
75	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
76	Petz, Emmerich (Aigen)
77	Petz, Gertrude (Aigen)
78	Pils, Erwin (Gallneukirchen)
79	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
80	Prokop, Peter DI (Wien)
81	Proschina, Georg (Jenbach)
82	Ranner, Andreas Mag. (Wien)
83	Rastl, Peter Dr. (Wien)
84	Rastl, Lisa (Wien)
85	Rastl, Helene (Wien)
86	Reithofer, Karl (Birkfeld)
87	Resch, Johannes (Scharnstein)
88	Rieder, Gerda (Linz)
89	Rieder, Walter Dr. (Linz)
90	Riesing, Martin (Wien)
91	Rischer, Friedrich (Wien)
92	Rischer, Gundi (Wien)
93	Robl, Josef (Maria Alm)
94	Rössler, Martin (Wien)
95	Schaumberger, Auguste (Graz)
96	Schertler, Rochus M. (Dornbirn)
97	Schifter, Herbert Dr. (Wien)
98	Schifter, Theresia (Wien)
99	Schlemmer, Franz (Molln)
100	Schönenberger, Alwin (Wolfurt)
101	Sindelar, Adelheid (Wien)
102	Sindelar, Josef (Wien)
103	Sinn, Erich (Salzburg)
104	Sinn, Barbara (Salzburg)
105	Sölkner, Markus (Bad Mitterndorf)

106	Speckhofer, Karin (Wien)
107	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
108	Stadelmann, Franz (Buch)
109	Stadelmann, Christl (Buch)
110	Stecher, Clemens (Obsteig)
111	Streuhsnig, Relli (Mauterndorf)
112	Tagwerker, Otto (Bludenz)
113	Trenkwitz, Renate (Wien)
114	Ulmer, Jürgen (Dornbirn)
115	Vith, Manfred (Muntlix)
116	Wegleitner, Stefan (Wien)
117	Weigl, Stefan Mag. (Linz)
118	Weiss, Edmund (Wien)
119	Weitgruber, Sigrun (Graz)
120	Wiedmann, Tristan DI (Trier)
121	Wiedner, Peter Dr. (Klagenfurt)
122	Winter, Edith (Bregenz)
123	Witzmann, Gertrude (Wien)
124	Zechmann, Johann (Wien)
125	Zechmann, Gertrude (Wien)
126	Zencica, Heinrich (Wien)
127	Zencica, Marlis (Wien)
128	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)

Illmitz, 30. April - 3. Mai 1992

1	Amann, Christof (Hohenems)
2	Angelberger, Martina (Wien)
3	Anteshofer, Ingrid (Wien)
4	Aubrecht, Gerhard Dr. (Linz)
5	Auer, Nora (Linz)
6	Bahn, Stefan (Innsbruck)
7	Baldinger, Olga Dr. (Linz)
8	Bardenhofer, Thomas (Wien)
9	Bauer, Kurt Dr. (Wien)
10	Bauernfeind, Elisabeth (Wien)
11	Bauernfeind, Ernst Dr. (Wien)
12	Becker, Barbara (Wien)
13	Berg, Hans-Martin (Wien)
14	Berger, Burkhard Dr. ()
15	Bernhauer, Wolfgang Mag. (Steyr)
16	Birnbaum, Julia (Wien)
17	Blumenschein, Johann (St. Ulrich)
18	Bouin, Oliver (Innsbruck)
19	Brader, Martin (Garsten)
20	Brantner, Gisela (Wien)
21	Brantner, Johann (Leibnitz)
22	Brantner, Karl Dr. (Wien)
23	Braun, Birgit (Illmitz)
24	Brunner, Thomas (Villach)

25	Collinger, Patrick (Herzogenburg)
26	Craig, Markus (Wien)
27	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
28	Dietz, Dolores Dr. (Bregenz)
29	Dittami, John Prof. (Wien)
30	Donnerbaum, Karin (Aggsbach-Markt)
31	Dorowin , Heinrich (Linz)
32	Drescher, Christian (Völs)
33	Dummler, Ursula (Lindau)
34	Dvorak, Michael (Wien)
35	Engelmaier, Dieter (Wien)
36	Fanta, Karl Dr (Deutschlandsberg)
37	Felner, Erich (Dornbirn)
38	Felner, Lidija (Dornbirn)
39	Fiechtner, Birgit (Innsbruck)
40	Fleischmann, Britta (Hagenbrunn)
41	Fleischmann, Michael (Hagenbrunn)
42	Fochtmann, Max Prof. (Weinburg)
43	Föger, Manfred Mag. (Innsbruck)
44	Forster, Friedrich + Fam (Wien)
45	Franz, Dieter Dr. ()
46	Frei, Frau (Oberrieden / CH)
47	Frei, Karl Ing. (Oberrieden / CH)
48	Friese, Gertrude (Pfarrwerfen)
49	Friesser, Johann (Wien)
50	Fuchs, Helmut (Hartberg)
51	Gächter, Elmar (Innsbruck)
52	Gächter, Norbert (Koblach)
53	Gächter, Ruth (Koblach)
54	Galpin, Dorothy (Wien)
55	Gamauf, Anita Dr. (Wien)
56	Gassan, Christa (Bludenz)
57	Gereben, Barbara (Wien)
58	Gertz, Gertrud (Bischofswiesen)
59	Girolla, Lothar (Wien)
60	Glaser, Florian (Igls)
61	Göbbels , Manfred (St. Gallen / CH)
62	Gressel, Johanna (Salzburg)
63	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
64	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
65	Grüner, Regina (Bergheim)
66	Hable, Erich Prof. (Frojach)
67	Hafner, Rupert (Neufeld / Leitha)
68	Haider, Robert (Parndorf)
69	Halter, Josef (Bruck / Leitha)
70	Hanek, Hildegard (Wals)
71	Hanek, Michael (Wals)
72	Harrer, Othmar (München)
73	Haßmann, Gertrud (München)
74	Hauck, Josefine Martina (Wien)
75	Hauser, Ferdinand (Korneuburg)
76	Heilingsberger, Lukas ()

77	Heinisch, Wolfgang (Linz)
78	Heinricher, Alois (Lienz)
79	Hemetsberger, Josef Mag. (Grünau)
80	Henesch, Elisabeth (Theresienfeld)
81	Herzog, Peter (Gablitz)
82	Hlebaina, Anton Mag. (Krakaudorf)
83	Hörl, Erwin Dr. (Wien)
84	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
85	Hornuß, Jutta (Wien)
86	Horvath, Bettina (Wien)
87	Huber, Elfriede (Absam)
88	Huber, Karl Dkfm. (Absam)
89	Jemetz, Johanna (Rohrbach)
90	Jemetz, Reinhold (Rohrbach)
91	Jungblut, Erna Mag. (Bregenz)
92	Jungblut, Roman Dr. (Bregenz)
93	Jungreithmeier, Johann (Bad Zell)
94	Kalsner, Gerlinde (Wien)
95	Kalsner, Otfried (Wien)
96	Kantner, Wolfgang (Wien)
97	Karner, Eva (Wien)
98	Keller, Erika (Graz)
99	Kemle, Johann (Haitzendorf)
100	Kettner, Herta Dr. (Frauenkirchen)
101	Kettner, Thomas (Frauenkirchen)
102	Kiefer, Luc (Oberperfuss)
103	Kilzer, Gerold (Daalas)
104	Kilzer, Heribert (Daalas)
105	Kilzer, Rita (Daalas)
106	Knapp, Friedl (Judendorf)
107	Koberg, Anneliese (Graz)
108	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
109	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
110	Komarek, Albrecht (Mödling)
111	Kontrschal, Kurt Univ.Doz. (Grünau)
112	Kranz, Gebhard DI (Großgerungs)
113	Kranz, Hildegard (Großgerungs)
114	Krenn, Harald Dr. (Wien)
115	Kretschmer, Gabriela (Wien)
116	Kretschmer, Hubert (Wien)
117	Krieger, Hubert (Bad Zell)
118	Küssel, Gertrud (Wien)
119	Laber, Johannes (Bisamberg)
120	Landmann, Armin Dr. (Salzburg)
121	Landsteiner, Gabriele (Karlstetten)
122	Lang, Walter Dir. (Wien)
123	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
124	Lederer, Emanuel (Illmitz)
125	Lehmann, Lotte (Wien)
126	Lehmann, Walter (Wien)
127	Lentner, Reinhard (Pill)
128	Lentner, Reinhard Mag. (Innsbruck)

129	Lienhart, Albert (Graz)
130	Lindner, Sr. Maria Franziska (St. Paul)
131	Lobenwein, Susanne (Absam)
132	Lomberger, Matthias (Wien)
133	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
134	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
135	Mariacher, Astrid (Innsbruck)
136	Maschler, Helga (Bludenz)
137	Matz, Miroslawa (Apetlon)
138	Matz, Roman (Apetlon)
139	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
140	Mayer, Klothilde Dr. (Berchtesgaden)
141	Mertin, Barbara (Wien)
142	Meyer, Hans Dr. (Marktschellenberg)
143	Meyer, Margot (Marktschellenberg)
144	Micholitsch, Alfred Dr. (Moosbrunn)
145	Micholitsch, Thomas (Wien)
146	Mikocki, Joseph (Wien)
147	Moretti, Klaus (Fürstenfeld)
148	Mühlbacher, Josefine (St. Marein i. Mzt.)
149	Müller, Sabine (Völs)
150	Nansen, Claude (Hungerburg)
151	Nemeth, Erwin (Wien)
152	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
153	Oberwalder, Jörg (Rum)
154	Pany, Franz Dr. (Wien)
155	Pany, Irene Mag. (Wien)
156	Pany, Peter (Wien)
157	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
158	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
159	Parrag, Markus (Wien)
160	Pegoraro, Karin Mag. ()
161	Pennerstorfer, J. jun. (Theiss)
162	Petio, Franz Dr. (Leoben)
163	Petz, Emmerich (Aigen)
164	Petz, Gertrude (Aigen)
165	Pfeifer, Ingrid ()
166	Pils, Erwin (Gallneukirchen)
167	Pirker, Hermann (Weizelsdorf)
168	Pirker, Monika (Weizelsdorf)
169	Plutzar, Rolf (Wien)
170	Pometzny, Waltraud (Wien)
171	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
172	Prokop, Peter DI (Wien)
173	Puntigam, Johann (Graz)
174	Raffl, Corinna (Völs)
175	Ramsauer, Rita (Rannersdorf)
176	Randl, Margit (Oberperfuss)
177	Ranner, Andreas Mag. (Wien)
178	Rastl, Helene (Wien)
179	Rastl, Lisa (Wien)
180	Rastl, Peter Dr. (Wien)

181	Rauer, Georg Dr. (Bad Vöslau)
182	Reid, A. (Wien)
183	Reid , John C. Col. (Wien)
184	Reinbacher, Felix (Krottendorf-Gaisfeld)
185	Reiter, Anton (Wien)
186	Reithofer, Karl (Birkfeld)
187	Rieder, Gerda (Linz)
188	Rieder, Walter Dr. (Linz)
189	Riesing, Martin (Wien)
190	Rihs, Edda (Mödling)
191	Rihs, Johann (Mödling)
192	Rischer, Friedrich (Wien)
193	Rischer, Gundi (Wien)
194	Robl, Josef (Maria Alm)
195	Rössler, Martin (Wien)
196	Sabathy, Erich (Hirnsdorf)
197	Sagmeister, Angelika (Innsbruck)
198	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
199	Samwald, Otto (Fürstenfeld)
200	Schaumberger, Auguste (Graz)
201	Schedl, Erika (Lienz)
202	Schentz, Gudrun (Salzburg)
203	Scheu, Gerhard (Fürstenfeld)
204	Schleicher, Brigitte (Telfs)
205	Schmid, Gustav Dkfm. (Maria Enzersdorf)
206	Schön, Erwin (Wien)
207	Schöttl, Wilhelmin (St. Johann i. T.)
208	Schuster, Alexander (Wien)
209	Schweighardt , Petra (Wien)
210	Seebacher-Uxe, Heidemarie (Graz)
211	Siegl, Gerhard Dr. (Wien)
212	Sindelar, Adelheid (Wien)
213	Sindelar, Josef (Wien)
214	Sinovatz, Herbert Mag. (Hornstein)
215	Slotta-Bachmayr, Leopold (Salzburg)
216	Smetana, Walter Dr. (Wien)
217	Speckhofer, Karin (Wien)
218	Spens, Susan (Hove / GB)
219	Spitzer, Benno (Wien)
220	Stabinger, Susanne (Thaur)
221	Stani, Willibald (Wagna)
222	Stastny, Michaela (Wien)
223	Steinböck, Christian (Eschenau)
224	Steiner, Helmut (Wartberg)
225	Steiner, Renate (Podersdorf)
226	Stocker, Frau (Krieglach)
227	Stocker, Rudolf (Krieglach)
228	Stockhammer, Herta (Linz)
229	Ströckl, Ulrich ()
230	Sutter, Anna (Salzburg)
231	Sutter, Harald DI (Salzburg)
232	Thaler, Maria (Afritz)

233	Thallinger, Stefan (Terfens)
234	Trenkwitz, Renate (Wien)
235	Vith, Manfred (Hohenweiler)
236	Vith, Maria (Hohenweiler)
237	Waldbott, Marie Theres (Halbturn)
238	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
239	Wegleitner, Heinz Dr. (Linz)
240	Wegleitner, Stefan (Wien)
241	Weigl, Stefan Mag. (Linz)
242	Weissmair, Werner (Neuzeug)
243	Weitgruber, Sigrun (Graz)
244	Wenger, Andreas Dr. (Krems)
245	Wiedner, Marlies (Klagenfurt)
246	Wiedner, Peter Dr. (Klagenfurt)
247	Wieger, Ernst (Wien)
248	Wiesinger, Udo B. Mag. (Bad Hall)
249	Wilfinger, Christine (Kaindorf)
250	Wilfinger, Josef (Kaindorf)
251	Winkler, Marie-Therese Dr. (Oberweiden)
252	Zacharias, Heinz Dr. (Wien)
253	Zacharias, Martin (Wien)
254	Zencica, Heinrich (Wien)
255	Zencica, Marlis (Wien)
256	Ziegerhofer, Alois (Krieglach)
257	Ziegerhofer, Maria (Krieglach)
258	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)
259	Zuna-Kratky, Thomas (Wien)

Aigen im Mühlkreis, 10. – 13. Juni 1993

1	Arnolder, Brigitte Mag. (Linz)
2	Aubrecht, Gerhard Dr. (Linz)
3	Auer, Nora (Linz)
4	Baldinger, Olga Dr. (Linz)
5	Bauernfeind, Elisabeth (Wien)
6	Bauernfeind, Ernst Dr. (Wien)
7	Beck, Adolf (Frastanz)
8	Becker, Barbara (Wien)
9	Beller , Josef (Göfis)
10	Berg, Hans-Martin (Wien)
11	Berger, Burkhard Dr. ()
12	Berger, Rudolf Herbert + Gattin Dkfm (Wien)
13	Bieringer, Georg ()
14	Boroviczeny, Franz Dr. (Schwechat)
15	Brader, Martin (Garsten)
16	Brinkmann, Gerardus (Hagenbrunn)
17	Craig, Markus (Wien)
18	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
19	Dietz, Dolores Dr. (Bregenz)
20	Donner, Josef Ing. (Linz)

21	Dumpelnik, Max (Kapfenberg)
22	Fleischmann, Brita (Hagenbrunn)
23	Fleischmann, Michael (Hagenbrunn)
24	Föger, Manfred Mag. (Innsbruck)
25	Forster, Friedrich + Fam ()
26	Forster, Radegund Prof. ()
27	Friese, Gertrude (Pfarrwerfen)
28	Ganso , Maria (Wien)
29	Gassan, Christa (Bludenz)
30	Girolla, Lothar ()
31	Gnedt, Helmut (Golling)
32	Gressel, Johanna (Salzburg)
33	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
34	Grosz, Gernot (Wien)
35	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
36	Haar, Helmut (Ilz)
37	Haas, Eveline Dr. ()
38	Haas, Peter DI ()
39	Hanek, Hildegard (Wals)
40	Hanek, Michael (Wals)
41	Hauck, Josefine Martina (Wien)
42	Hauser, Erna ()
43	Hauser, Josef ()
44	Heinisch, Michaela (Linz)
45	Heinisch, Wolfgang (Linz)
46	Heissenberger, Alice (Seebenstein)
47	Heissenberger, Johann Bmst. Ing. (Seebenstein)
48	Heitzinger, Hermine ()
49	Heitzinger, Johann ()
50	Hemetsberger, Josef Mag. (Grünau)
51	Henesch, Elisabeth (Theresienfeld)
52	Hergovich, Monika Mag. (Illmitz)
53	Hering, Klaus (Salzburg)
54	Hochebner, Thomas (Eschenau)
55	Holzer, Gerald Dr. (Linz)
56	Horak, Hannelore (Pitten)
57	Hörl, Erwin Dr. (Wien)
58	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
59	Imboden, Christoph Dr. (Cambridge, GB)
60	Jiresch, Winfried Dr. (Wels)
61	Jungblut, Erna Mag. (Bregenz)
62	Jungblut, Roman Dr. (Bregenz)
63	Kantner, Wolfgang (Wien)
64	Kappel, Anne ()
65	Karner, Eva (Wien)
66	Kilzer, Heribert (Daalas)
67	Kilzer, Rita (Daalas)
68	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
69	Komarek, Albrecht (Mödling)
70	Krieger, Hubert (Bad Zell)
71	Kurz, Herbert (Innsbruck)
72	Laber, Johannes (Bisamberg)

73	Lach, Walter Dr. (Guntramsdorf)
74	Landsteiner, Gabriele (Karlstetten)
75	Lauermann, Hansjörg (Weitersfeld)
76	Lehmann, Lotte (Wien)
77	Lehmann, Walter (Wien)
78	Lienhart, Albert (Graz)
79	Loeher, Eva ()
80	Loeher, Ralf ()
81	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
82	Mache, Reinhard (Stuttgart)
83	Malicek, Daniela (Neu-Mitterndorf)
84	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
85	Maschler, Helga (Bludenz)
86	Micholitsch, Alfred Dr. (Moosbrunn)
87	Moser, Hannes E. Prof. (Brunn)
88	Mühlöcker, Herbert (Wien)
89	Nadler, Kurt ()
90	Nemec, Heinrich (Zwentendorf)
91	Neubauer, Christoph Dr. (Wien)
92	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
93	Oberauer, Eva Mag. ()
94	Oberwalder, Jörg (Rum)
95	Pany, Franz Dr. (Wien)
96	Pany, Irene Mag. (Wien)
97	Pany, Peter (Wien)
98	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
99	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
100	Pegoraro, Karin Mag. ()
101	Petio, Franz Dr. (Leoben)
102	Petz, Emmerich (Aigen)
103	Petz, Gertrude (Aigen)
104	Pfeifer, Ingrid ()
105	Pils, Erwin (Gallneukirchen)
106	Pollak, Herwig ()
107	Prokop, Peter DI (Wien)
108	Puntigam, Johann (Graz)
109	Ranner, Andreas Mag. (Wien)
110	Rastl, Helene (Wien)
111	Rastl, Lisa (Wien)
112	Rastl, Peter Dr. (Wien)
113	Reid, Angela (Wien)
114	Reid , J. C. (Wien)
115	Reinbacher, Felix (Krottendorf-Gaisfeld)
116	Resch, Johannes (Scharnstein)
117	Rieder, Gerda (Linz)
118	Rieder, Walter Dr. (Linz)
119	Riesing, Martin (Wien)
120	Rischer, Friedrich (Wien)
121	Robel, Karl (Oberteisendorf)
122	Robl, Josef (Maria Alm)
123	Rossiter, Heidi ()
124	Sachslehner, Leopold (Rosenburg-Mold)

125	Sackl, Peter Dr. (Graz)
126	Samwald, Franz + Gattin (Fürstenfeld)
127	Schaad, Karl (Vigaun)
128	Schaumberger, Auguste (Graz)
129	Scherzinger, Wolfgang Dr. (St. Oswald)
130	Schuster, Alexander (Wien)
131	Schwarzer, Günter (Traunstein)
132	Sindelar, Adelheid (Wien)
133	Sindelar, Josef (Wien)
134	Smetana, Gertraud ()
135	Smetana, Walter Dr. ()
136	Spitzenberger, F. Dr. (Wien)
137	Steinböck, Christian (Eschenau)
138	Steiner, Helmut ()
139	Steiner, Norbert ()
140	Stockhammer, Herta (Linz)
141	Straka, Ulrich ()
142	Streuhsnig, Aurelia (Mauterndorf)
143	Sutter, Anna (Salzburg)
144	Sutter, Harald DI (Salzburg)
145	Trenkwitz, Renate (Wien)
146	Ulmer, Werner (Göfis)
147	Walla, Emilie ()
148	Weigl, Stefan Mag. (Linz)
149	Weiss, E. Ing. (Klagenfurt)
150	Wiedner, Peter Dr. (Klagenfurt)
151	Wiedner-Fian, Marlies (Klagenfurt)
152	Wiesinger, Udo B. Mag. (Bad Hall)
153	Wurm, Leopold ()
154	Zankl, Helga Mag. (Wien)
155	Zankl, Walter Dr. (Wien)
156	Zechmann, Gertrude (Wien)
157	Zechmann, Johann (Wien)
158	Zencica, Heinrich (Wien)
159	Zencica, Marlis (Wien)
160	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)
161	Zuna-Kratky, Thomas (Wien)

Lienz, 12. Mai – 15. Mai 1994

1	Assmair, Josef (Virgen)
2	Auer, Nora (Linz)
3	Bachler, Annemarie (Lienz)
4	Baldinger, Olga Dr. (Linz)
5	Bauerecker, Ernst (Marchtrenk)
6	Baumgartner, Johanna (Lienz)
7	Beck, Adolf (Frastanz)
8	Becker, Barbara (Wien)
9	Berger, Burkhard Dr. ()
10	Berger, Walter Dkfm (Virgen)

11	Bernhardt, Andreas (Debant)
12	Bieringer, Georg ()
13	Blumenschein, Johann (St. Ulrich / Steyr)
14	Bodenwinkler, Konrad (Matrei)
15	Boroviczeny, Franz Dr. (Schwechat)
16	Brader, Martin (Garsten)
17	Burbach, Klaus (Marzling)
18	Defregger, Franz (Debant)
19	Dellacher, Berta (Lienz)
20	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
21	Donner, Josef Ing. (Linz)
22	Erhart, Frau Prof. ()
23	Ettrich, Karl Emil Dkfm (Wien)
24	Fanta, Karl Dr (Deutschlandsberg)
25	Feldner, Erich (Lienz)
26	Föger, Manfred Mag. (Innsbruck)
27	Friese, Gertrude (Pfarrwerfen)
28	Funk , Maria (Wien)
29	Gächter, Norbert (Koblach)
30	Gächter, Ruth (Koblach)
31	Ganso , Maria (Wien)
32	Gassan, Christa (Bludenz)
33	Geiger, Markus (Innsbruck)
34	Gölles, Waltraud (Graz)
35	Gressel, Johanna (Salzburg)
36	Griesser, Franz + Gattin RR (Stams)
37	Grosz, Gernot (Wien)
38	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
39	Haas, Eveline Dr. ()
40	Haas, Peter DI ()
41	Hable, Erich Prof. (Frojach)
42	Hackhofer, Josef (St. Lorenzen)
43	Hanek, Hildegard (Wals)
44	Hanek, Michael (Wals)
45	Harrer, Othmar (München D)
46	Hassmann, ()
47	Hauser, Erna ()
48	Hauser, Josef ()
49	Heinricher, Alois (Lienz)
50	Heissenberger, Alice (Seebenstein)
51	Heissenberger, Johann Bmst. Ing. (Seebenstein)
52	Hemetsberger, Josef Mag. (Grünau)
53	Hering, Klaus (Salzburg)
54	Hirsch, Sylvia Mag. (Innsbruck)
55	Hlebaina, Anton Mag. (Krakaudorf)
56	Holaus, Kaspar (Kals a. Gr.)
57	Horak, Hannelore (Pitten)
58	Hörl, Erwin Univ. Prof. Dr. (Wien)
59	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
60	Hornuss, ()
61	Imhof, Marianne ()
62	Kantner, Wolfgang (Wien)

63	Karner, Eva (Wien)
64	Kilzer, Gerold (Daalas)
65	Kilzer, Heribert (Daalas)
66	Kilzer, Rita (Daalas)
67	Kohl, Anna (Rephin (RO))
68	Kohl, Stefan (Rephin (RO))
69	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
70	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
71	Koller, Andrea ()
72	Koller, Hans Ing. (Brunn/Geb)
73	Komarek, Albrecht (Mödling)
74	Krabacher, Gattin (Imst)
75	Krabacher, Hans (Imst)
76	Kranebitter, Leo (Nußdorf)
77	Kratzer, Florin (Oberlienz)
78	Küssel, Gertrud (Wien)
79	Lach, Ursula Dr. (Guntramsdorf)
80	Lach, Walter Dr. (Guntramsdorf)
81	Lang, Walter Dir. (Lienz)
82	Lienhart, Albert (Graz)
83	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
84	Mair, Reinhard (Thal)
85	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
86	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
87	Mesker, Cees (Mookhock (NL))
88	Michor, Klaus DI (Lienz)
89	Miles, Petr Dr. (Vrchlabi (CS))
90	Mitruly, Aniko (Medias (RO))
91	Myrbach, Helmut Dr. (Völs)
92	Neubauer, Christoph Dr. (Wien)
93	Neubauer, Herbert DI (Lienz)
94	Neubauer, Maria (Wien)
95	Neuberger, Flora (Wien)
96	Neuner, Wolfgang Mag. (Innsbruck)
97	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
98	Nittmann, Ferdinand (Linz)
99	Oswald, Karl (Lilienfeld)
100	Oswald, Lisbeth (Lilienfeld)
101	Pacher, Norbert (Bad Hall)
102	Pany, Franz Dr. (Wien)
103	Pany, Irene Mag. (Wien)
104	Pany, Peter (Wien)
105	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
106	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
107	Parker, Stefan (Hof / Salzburg)
108	Pegoraro, Karin Mag. ()
109	Petio, Franz Dr. (Leoben)
110	Pfeifer, Ingrid ()
111	Pfeifhofer, Max (Sillian)
112	Pichler, Hansjörg Ing. (Lienz)
113	Pöckl, Manfred Dr. (Golling)
114	Pols, Bas (Piershil (NL))

115	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
116	Puntigam, Johann (Graz)
117	Ranner, Andreas Mag. (Wien)
118	Riesing, Martin (Wien)
119	Rischer, Friedrich (Wien)
120	Rischer, Gundi (Wien)
121	Robertie, Carlos ()
122	Robl, Josef (Maria Alm)
123	Ruggenthaler, Peter (Matrei)
124	Sagmeister, Angelika (Innsbruck)
125	Saxl, Armin (Virgen)
126	Schaumberger, Auguste (Graz)
127	Schedl, Erika (Lienz)
128	Schentz, Gertraud (Salzburg)
129	Schentz, Gudrun Dr. (Salzburg)
130	Schett, Josef (Dölsach)
131	Schmid, Margit Dr. (Feldkirch)
132	Schneider, Evi (Bludenz)
133	Schuster, Astrid Dr. (Berchtesgaden)
134	Senfter, David (Lienz)
135	Sindelar, Adelheid (Wien)
136	Sindelar, Josef (Wien)
137	Spens, E.S. (Hove (GB))
138	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
139	Stemberger, Brigitta Mag. (St. Veit i. D.)
140	Stieninger, Rudolf (M. Enzersdorf)
141	Stockhammer, Herta (Linz)
142	Straka, Ulrich ()
143	Streuhsnig, Aurelia (Mauterndorf)
144	Ströckl, Ulrich (Lienz)
145	Sutter, Anna (Salzburg)
146	Sutter, Harald DI (Salzburg)
147	Täubl, Eva (Perchtoldsdorf)
148	Thaler, Maria (Afritz)
149	Thenius, Alfred OBR. DI (Lienz)
150	Unterasinger, Adolf (Innsbruck)
151	Unterasinger, Romed (Innsbruck)
152	Waggermayer, Gottfried (Virgen)
153	Walla, Emilie (Wien)
154	Walluschek-Wallfeld, Horst (Graz)
155	Weber, Peter (Medias (RO))
156	Weiss, Edmund Ing. (Klagenfurt)
157	Wiedner, Marlies (Klagenfurt)
158	Wiedner, Peter Dr. (Klagenfurt)
159	Wiesinger, Udo Mag. (Bad Hall)
160	Winkler, Clemens (Oberweiden)
161	Winkler, Erika (Lienz)
162	Winkler, Marie-Therese Dr. (Oberweiden)
163	Witzmann, Gertrude (Wien)
164	Zacharias, Heinz Dr. (Wien)
165	Zdimal, Elfi Dkfm (Brunn/Geb)
166	Zechmann, Gertrude (Wien)

167	Zechmann, Johann (Wien)
168	Zencica, Heinrich (Wien)
169	Zencica, Marlis (Wien)
170	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)
171	Zong, H. de (Tienhove (NL))
172	Zong, R. de (Tienhove (NL))

Schwechat, 25. Mai – 28. Mai 1995

1	Almer, Erna (Waidhofen / Ybbs)
2	Almer, Friedrich (Waidhofen / Ybbs)
3	Aubrecht, Gerhard Dr. (Linz)
4	Auer, Nora (Linz)
5	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
6	Beck, Adolf (Frastanz)
7	Bieringer, Georg ()
8	Bierheim, Rudolfine (Graz)
9	Billinger, Karl (Obernberg am Inn)
10	Blumenschein, Johann (St. Ulrich / Steyr)
11	Braun, Birgit (Dobersdorf)
12	Boroviczeny, Franz Dr. (Schwechat)
13	Brader, Martin (Garsten)
14	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
15	Donner, Josef Ing. (Linz)
16	Duda, Ernst Dr. (Wien)
17	Dumpelnik, Max (Kapfenberg)
18	Dvorak, Michael (Wien)
19	Fochtmann, Max Prof. (Weinburg)
20	Friedl, Christian (Hollabrunn)
21	Frühauf, Johannes (Eichgraben)
22	Galpin, Dorothy (Wien)
23	Gassan, Christa (Bludenz)
24	Gressel, Johanna (Salzburg)
25	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
26	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
27	Hamsch, Helgard (Berlin)
28	Hamsch, Siegfried (Berlin)
29	Hanek, Hildegard (Wals)
30	Hanek, Michael (Wals)
31	Harrer, Othmar (München D)
32	Hassmann, ()
33	Horak, Hannelore (Pitten)
34	Hörl, Erwin Univ. Prof. Dr. (Wien)
35	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
36	Hornuss, ()
37	Jemetz, Johanna (Rohrbach)
38	Jemetz, Reinhold (Rohrbach)
39	Jacobs, Markus Dr. (Wien)
40	Kalivodova, Eva Dr. (Bratislava (SK))
41	Kantner, Wolfgang (Wien)

42	Karner, Eva (Wien)
43	Kilzer, Gerold (Daalas)
44	Kilzer, Heribert (Daalas)
45	Kilzer, Rita (Daalas)
46	Klein, Sabine (Garsten)
47	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
48	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
49	Kretschmer, Gabriela (Wien)
50	Kretschmer, Hubert (Wien)
51	Leberl, Sylvia DI (Wien)
52	Lederer, Emanuel (Dobersdorf)
53	Lienhart, Albert (Graz)
54	Lindner, Robert (Salzburg)
55	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
56	Lomberger, Matthias (Wien)
57	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
58	Mertin, Barbara (Wien)
59	Micholitsch, Alfred Dr. (Moosbrunn)
60	Mühlöcker, Herbert (Wien)
61	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
62	Pany, Franz Dr. (Wien)
63	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
64	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
65	Pichler, Brigitte (Wien)
66	Pöckl, Manfred Dr. (Golling)
67	Pointner, Hugo Dr. (Graz)
68	Randl, Margit (Innsbruck)
69	Ranner, Andreas Mag. (Wien)
70	Reid, Angela (Wien)
71	Reid , J. C. (Wien)
72	Riesing, Martin (Wien)
73	Rischer, Friedrich (Wien)
74	Robl, Josef (Maria Alm)
75	Rössler, Martin (Wien)
76	Salomaa, Simo (Wien)
77	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
78	Schleicher, Brigitte Mag. (Telfs)
79	Schmid, Gustav Dkfm (Maria Enzersdorf)
80	Schmid, Margit Dr. (Feldkirch)
81	Sindelar, Josef (Wien)
82	Spens, E.S. (Hove (GB))
83	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
84	Straka, Ulrich ()
85	Täubl, Eva (Perchtoldsdorf)
86	Thaler, Maria (Afritz)
87	Thur, Reinhold Dr. (Wien)
88	Vanek, Jörg DI (Wien)
89	Weichselbaum, Hildgard Dr. (Wien)
90	Weiss, Edmund Ing. (Klagenfurt)
91	Weixelbraun, Martin (Wien)
92	Wichmann, Gabor (Wien)
93	Wichmann, Gerd Dr. (Wien)

94	Wiedner, Peter Dr. (Klagenfurt)
95	Wiesinger, Udo Mag. (Bad Hall)
96	Wittmann, Ferdinand (Linz)
97	Zechmann, Gertrude (Wien)
98	Zechmann, Johann (Wien)
99	Zencica, Heinrich (Wien)
100	Zencica, Marlis (Wien)
101	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)
102	Zuna-Kratky, Thomas (Wien)

Gaming, 16. Mai – 19. Mai 1996

1	Aubrecht, Gerhard Dr. (Linz)
2	Auer, Nora (Linz)
3	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
4	Bauerecker, Ernst (Marchtrenk)
5	Beck, Adolf (Frastanz)
6	Becker, Barbara (Wien)
7	Berger, Frau (Illmitz)
8	Berger, Rudolf Dkfm (Illmitz)
9	Bergmeister, Hermann (Bludenz)
10	Bieringer, Georg (Leobersdorf)
11	Böhm, Inge (Wien)
12	Boroviczeny, Franz Dr. (Schwechat)
13	Brader, Martin (Garsten)
14	Brandner, Johann (Leibnitz)
15	Bräuer, Gerhard (Kautzen)
16	Braun, Birgit (Graz)
17	Datler, Alfred (Perchtoldsdorf)
18	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
19	Donner, Josef Ing. (Linz)
20	Dumpelnik, Max (Kapfenberg)
21	Dürnecker, Maria (Ober-Grafendorf)
22	Dvorak, Michael (Wien)
23	Fehr, Lotte (Feldkirch)
24	Fehr, Stefan (Feldkirch)
25	Felner, Erich (Dornbirn)
26	Felner, Lidija (Dornbirn)
27	Fischer, Monika Dr. (Wien)
28	Friedl, Christian (Hollabrunn)
29	Friesser, Johann (Wien)
30	Frühauf, Johannes (Eichgraben)
31	Gächter, Ruth (Koblach)
32	Galpin, Dorothy (Wien)
33	Ganso , Maria (Wien)
34	Gassan, Christa (Bludenz)
35	Geistberger, Isgard (Lambach)
36	Gnedt, Helmut (Golling)
37	Gressel, Johanna (Salzburg)
38	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)

39	Gschwandtner, Karin Dipl. Vw. (Innsbruck)
40	Gschwandtner, Wolf Dr. (Innsbruck)
41	Hable, Erich Prof. (Frojach)
42	Hanek, Hildegard (Wals)
43	Harrer, Othmar (München D)
44	Hassmann, Frau ()
45	Hering, Klaus (Salzburg)
46	Hohenberg, Patricia (Radmer)
47	Horak, Hannelore (Pitten)
48	Hörl, Erwin Univ. Prof. Dr. (Wien)
49	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
50	Hornuss, Frau ()
51	Jenner, Gretl (Salzburg)
52	Kalaminec, Ursula (Wien)
53	Kantner, Wolfgang (Wien)
54	Karner, Eva (Wien)
55	Kilzer, Gerold (Daalas)
56	Kilzer, Heribert (Daalas)
57	Kilzer, Rita (Daalas)
58	Kirnig, Renate (Grafenbach)
59	Klein, Sabine (Garsten)
60	Klinger, Anneliese (Bischofshofen)
61	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
62	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
63	Komarek, Albrecht (Mödling)
64	Kommik, Werner (St. Michael)
65	Krainer, Karl-Heinz Dr. (Königstetten)
66	Kraus, Erhard Dr. (Schallaburg, Loosdorf)
67	Krieger, Hubert (Bad Zell)
68	Kurz, Herbert (Innsbruck)
69	Lederer, Emanuel (Dobersdorf)
70	Lehmann, Lotte (Wien)
71	Lehmann, Walter (Wien)
72	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
73	Loupal, Regina Dr. (Wien)
74	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
75	Mühlöcker, Herbert (Wien)
76	Neuner, Wolfgang Mag. (Innsbruck)
77	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
78	Pacher, Josephine (Bad Hall)
79	Pacher, Norbert (Bad Hall)
80	Pany, Franz Dr. (Wien)
81	Pany, Irene Mag. (Wien)
82	Pany, Peter (Wien)
83	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
84	Parker, John Edward (Hof / Salzburg)
85	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
86	Prucker, Monika Mag. (Wien)
87	Ramsauer, Rita (Rannersdorf)
88	Ranner, Andreas Dr. (Wien)
89	Reimer, Christine (Wien)
90	Reimer, Hans Dkfm. (Wien)

91	Riesing, Martin (Wien)
92	Rischer, Friedrich (Wien)
93	Rischer, Gunthilde (Baden)
94	Robic, Bianca (Leibnitz)
95	Robl, Josef (Maria Alm)
96	Russ, Agatha (Leibnitz)
97	Russ, Gerhard Dr. (Leibnitz)
98	Schmid, Gustav Dkfm (Maria Enzersdorf)
99	Schmid, Margit Dr. (Feldkirch)
100	Schuster, Alexander Mag. (Wien)
101	Schuster, Astrid Dr. (Berchtesgaden)
102	Schweighofer, Wolfgang (Erlauf)
103	Sindelar, Adelheid (Wien)
104	Sindelar, Josef (Wien)
105	Smetana, Gertrud (Wien)
106	Smetana, Walter Dr. (Wien)
107	Sölkner, Markus (Bad Mitterndorf)
108	Söllner, Fred (Stratzendorf)
109	Söllner, Irina (Stratzendorf)
110	Spens, Susan (Hove (GB))
111	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
112	Stani, Willibald (Wagna)
113	Summer, Christine (Grafenbach)
114	Sutter, Anna (Salzburg)
115	Sutter, Harald DI (Salzburg)
116	Täubl, Eva (Perchtoldsdorf)
117	Ulmer, Walter (Göfis)
118	Weiss, Edmund Ing. (Klagenfurt)
119	Wiesinger, Udo Mag. (Bad Hall)
120	Zencica, Heinrich (Wien)
121	Zencica, Marlis (Wien)
122	Zepke, Christian Dr. (Wien)
123	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)
124	Zuna-Kratky, Thomas (Wien)

Bad Gams, 8. Mai – 11. Mai 1997

2	Altmann, Franz (St. Radegund)
3	Baldinger, Olga Dr. (Linz)
4	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
5	Beck, Adolf (Frastanz)
6	Beller , Josef (Göfis)
7	Berg, Hans-Martin (Wien)
8	Berger, Rudolf + Gattin Dkfm (Illmitz)
9	Biedermann, Peter (Trofaiach)
10	Bieringer, Georg (Leobersdorf)
11	Blumenschein, Johann (Steyr)
12	Blumenschein, Theresia (Steyr)
13	Boroviczeny, Franz Dr. (Schwechat)
14	Brader, Martin (Garsten)

15	Brandner, Johann (Leibnitz)
16	Brunner, Helwig MMag. (Graz)
17	Dattler, Alfred (Perchtoldsdorf)
18	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
19	Donner, Josef Ing. (Linz)
20	Drapela, Gerti (Wien)
21	Dumpelnik, Max (Kapfenberg)
22	Dungler, Heinrich (Wien)
23	Dvorak, Michael (Wien)
24	Fanta, Karl Dr (Deutschlandsberg)
25	Fochtmann, Max Prof. (Weinburg)
26	Friedl, Christian (Hollabrunn)
27	Friesser, Johann (Wien)
28	Frühauf, Johannes (Eichgraben)
29	Gabriel, Beate (Haslach)
30	Galpin, Dorothy (Wien)
31	Gassan, Christa (Bludenz)
32	Geistberger, Isgard (Lambach)
33	Gressel, Johanna (Salzburg)
34	Grinschgl, Alexander Mag. (Krottendorf)
35	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
36	Gschwandtner, Karin Dipl. Vw. (Innsbruck)
37	Gschwandtner, Wolf Dr. (Innsbruck)
38	Haar, Helmut (Ilz)
39	Hable, Erich Prof. (Frojach)
40	Hanek, Hildegard (Wals)
41	Hanek, Michael (Wals)
42	Hauser, Erna ()
43	Hauser, Josef ()
44	Heissenberger, Alice (Seebenstein)
45	Heissenberger, Johann Ing. (Seebenstein)
46	Hering, Klaus (Salzburg)
47	Hering, Marianne (Salzburg)
48	Hochebner, Thomas (Eschenau)
49	Horak, Hannelore (Pitten)
50	Hörl, Erwin Univ. Prof. Dr. (Wien)
51	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
52	Jantscher, Elke (Graz)
53	Jenner, Gretl (Salzburg)
54	Jochum, Anton (Lauterach)
55	Jochum, Theresia (Lauterach)
56	Karner, Eva (Wien)
57	Kastl, Klaus (Graz)
58	Kilzer, Heribert (Daalas)
59	Kilzer, Rita (Daalas)
60	Kleemair, Franz (Fisching)
61	Klein, Sabine (Tumeltsham)
62	Klinger, Anneliese (Bischofshofen)
63	Koch, Karl (Deutschlandberg)
64	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
65	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
66	Krasser, Klaus (Graz)

67	Kunze, Hansjörg Mag. (Graz)
68	Lehmann, Lotte (Wien)
69	Lehmann, Walter (Wien)
70	Lentner, Reinhard Mag. (Innsbruck)
71	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
72	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
73	Mauerhofer, Volker (Birkfeld)
74	Neuner, Wolfgang Mag. (Innsbruck)
75	Niebuhr, Knut Dr. (Wien)
76	Nittmann, Ferdinand (Linz)
77	Oswald, Alois Dr. (Graz)
78	Pacher, Josephine (Bad Hall)
79	Pacher, Norbert (Bad Hall)
80	Pany, Franz Dr. (Wien)
81	Pany, Irene Mag. (Wien)
82	Pany, Peter (Wien)
83	Parrag, Marcus (Wien)
84	Parz-Gollner, Rosemarie Dr. (Wien)
85	Pecko-Agricola, Ingeborg Dr. (Wien)
86	Petz, Emmerich (Aigen)
87	Petz, Gertrude (Aigen)
88	Pfeifhofer, Christine (Hart / Graz)
89	Pfeifhofer, Harwig (Hart / Graz)
90	Pfiffinger, Gerald (Amstetten)
91	Pirkheim, Franz (Leibnitz)
92	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
93	Rainer, Anne M. Dr. (Wien)
94	Ranner, Andreas Dr. (Wien)
95	Ranz, Sonja (Groß St. Florian)
96	Reichholf-Riehm, Helgard Dr. (Steyr)
97	Reinbacher, Felix (Krottendorf)
98	Reiter, Anton Stefan ()
99	Rieder, Gerda (Linz)
100	Rieder, Walter Dr. (Linz)
101	Riemer, Hans (Steyr)
102	Rischer, Friedrich (Wien)
103	Robic, Bianca (Leibnitz)
104	Robic, Tanja (Leibnitz)
105	Roitner, Walter Dr. (Stockerau)
106	Rünzler, Gertraud (Bludenz)
107	Rünzler, Herbert (Bludenz)
108	Russ, Gerhard Dr. (Leibnitz)
109	Russ, Markus (Söchau)
110	Samwald, Franz (Fürstenfeld)
111	Samwald, Otto (Gross-Steinbach)
112	Schäffer, Norbert ()
113	Schaumberger, Gisela (St. Leonhard)
114	Skalar, Helmut (Guntramsdorf)
115	Smetana, Walter Dr. (Wien)
116	Söllner, Fred (Stratzendorf)
117	Söllner, Irina (Stratzendorf)
118	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)

119	Stampf, Rudolf (Mannersdorf/Unterloisdorf)
120	Stani, Willibald (Wagna)
121	Stecher, Clemens Mag. (Obsteig)
122	Stockhammer, Herta (Linz)
123	Strimitzer, Christian (Wien)
124	Stuhlpfarrer, Sepp (Judenburg)
125	Sutter, Anna (Salzburg)
126	Sutter, Harald DI (Salzburg)
127	Tagwerker, Otto (Bludenz)
128	Täubl, Eva (Perchtoldsdorf)
129	Tomaschek , Otto (Steyr)
130	Tomaschova, Jara ()
131	Weiss, Edmund Ing. (Klagenfurt)
132	Weissensteiner, Helfried (Frauental)
133	Weissensteiner, Matthias (Frauental)
134	Wibmer, Barbara (Wien)
135	Wichmann, Gabor (Wien)
136	Wiesinger, Udo Mag. (Bad Hall)
137	Wirtitsch, Michael (Graz)
138	Witzmann, Gertrude (Wien)
139	Wöhl, Ernst (Graz)
140	Wöhl, Walter Dr. (Gänserndorf)
141	Zachmann, Gertrude (Wien)
142	Zechner, Lisbeth (St.Ruprecht)
143	Zencica, Heinrich (Wien)
144	Zencica, Marlis (Wien)
145	Zvieger, Irene (Wien)

Mauterndorf, 11. Juni – 14. Juni 1998

2	Albegger, Ernst Dr. (Graz)
3	Albegger, Nelli (Graz)
4	Almer, Erna (Waidhofen / Ybbs)
5	Almer, Friedrich Dir. (Waidhofen / Ybbs)
6	Aubrecht, Gerhard Dr. (Linz)
7	Bauer, Kurt Dr. DI (Wien)
8	Beck, Adolf (Frastanz)
9	Becker, Barbara (Wien)
10	Beller , Josef (Göfis)
11	Berg, Hans-Martin (Wien)
12	Bieringer, Georg (Leobersdorf)
13	Blumenschein, Johann (Steyr)
14	Blumenschein, Theresia (Steyr)
15	Boroviczeny, Franz Dr. (Schwechat)
16	Denoth, Hildegung Dr. (Neugötzens)
17	Donner, Josef Ing. (Linz)
18	Donnerbaum, Karin (Wien)
19	Dumpelnik, Max (Kapfenberg)
20	Dungler, Heinrich (Wien)
21	Dungler, Jarmila DI PhD. (Wien)

22	Felner, Erich (Dornbirn)
23	Felner, Lidija (Dornbirn)
24	Forster-Sonnenburg, Petrus (Salzburg)
25	Friese, Gertrude Dr. (Pfarrwerfen)
26	Friesser, Johann (Wien)
27	Galpin, Dorothy (Wien)
28	Gassan, Christa (Bludenz)
29	Gressel, Johanna (Salzburg)
30	Grillich, Egbert (Salzburg)
31	Grüll, Alfred Dr. (Illmitz)
32	Gschwandtner, Doris (Innsbruck)
33	Gschwandtner, Karin Dipl. Vw. (Innsbruck)
34	Gschwandtner, Wolt (Innsbruck)
35	Hable, Erich Prof. (Frojach)
36	Hanek, Hildegard (Wals)
37	Hanek, Michael (Wals)
38	Harrer, Othmar (München)
39	Hassmann, Gertrude ()
40	Hauser, Erna ()
41	Hauser, Josef ()
42	Hering, Klaus (Salzburg)
43	Hering, Marianne (Salzburg)
44	Horak, Hannelore (Pitten)
45	Hörl, Erwin Univ. Prof. Dr. (Wien)
46	Hörl, Liselotte Dr. (Wien)
47	Hornuss, Jutta ()
48	Jennek, Margarethe ()
49	Jobstmann, Christine (Wien)
50	Jobstmann, Diethelm (Wien)
51	Jochum, Anton (Lauterach)
52	Jochum, (Lauterach)
53	Kalaminec, Ursula (Wien)
54	Kastl, Klaus (Graz)
55	Klein, Sabine (Ried im Innkreis)
56	Klinger, Anneliese (Bischofshofen)
57	Knapp, Robbin (Ebensee)
58	Kollenz, Alfred (Langenzersdorf)
59	Kollenz, Gertrude (Langenzersdorf)
60	Koller, Hans Ing. (Brunn / Geb)
61	Kommik, Werner (St. Michael)
62	Kunz, Hansjörg ()
63	Lindinger, Ulrich (Wien)
64	Lindinger, Wolfgang Mag. (Wien)
65	Loupal, Gerhard Dr. (Wien)
66	Loupal, Regina Dr. (Wien)
67	Machart, Johann (Salzburg)
68	Malicek, Kurt (Neu-Mitterndorf)
69	Mitterwallner, Stefan ()
70	Myrbach, Helmut Dr. (Völs)
71	Neuener, Wolfgang ()
72	Niederwolfsgruber, Franz Dr. (Innsbruck)
73	Nittmann, Ferdinand (Linz)

74	Oswald, Karl (Lilienfeld)
75	Oswald, Lisbeth (Lilienfeld)
76	Pacher, Josephine (Bad Hall)
77	Pacher, Norbert (Bad Hall)
78	Pacher-Theinburg, Dr. (Salzburg)
79	Pany, Franz Dr. (Wien)
80	Pany, Irene Mag. (Wien)
81	Pany, Peter (Wien)
82	Parker, Gisela (Hof / Salzburg)
83	Parker, John (Hof / Salzburg)
84	Parrag, Marcus (Wien)
85	Parz-Gollner, Rosemarie Dr. (Wien)
86	Pecko-Agricola, Ingeborg Dr. (Wien)
87	Petz, Emmerich (Aigen)
88	Petz, Gertrude (Aigen)
89	Pfeifenberger, Helmut (Wien)
90	Pichler, Hilde (Wien)
91	Pirker, Hermann (Feistritz i. R.)
92	Pirker, Monka (Feistritz i. R.)
93	Pomezny, Waltraud Dr. (Wien)
94	Pösel, Angelika (Tulln)
95	Präsent, Ilse (St. Lambrecht)
96	Prühs, Renee ()
97	Rainer, Anne M. Dr. (Wien)
98	Ranner, Andreas Dr. (Wien)
99	Reichholf-Riehm, Helgard Dr. (Steyr)
100	Reimer, Christine (Wien)
101	Reimer, Hans Dkfm. (Wien)
102	Reinbacher, Felix (Krottendorf)
103	Rieder, Gerda (Linz)
104	Rieder, Walter Dr. (Linz)
105	Riesing, Martin (Wien)
106	Rischer, Friedrich (Wien)
107	Robic, Bianca (Leibnitz)
108	Robl, Elsa (Maria Alm)
109	Robl, Josef (Maria Alm)
110	Rogenhofer, Alfred Dr. (Waidhofen / Ybbs)
111	Russ, Agatha (Leibnitz)
112	Russ, Gerhard Dr. (Leibnitz)
113	Schmid, Gustav Dkfm (Maria Enzersdorf)
114	Schwarzer, Günter DI (Traunstein)
115	Sindelar, Adelheid (Wien)
116	Sindelar, Josef (Wien)
117	Smolak, Karin (Villach)
118	Spitzenberger, Friederike Dr. (Wien)
119	Stadler, Susanne Dr. (Bad Ischl)
120	Stein, Edith (Salzburg)
121	Stempfer, Eva (Salzburg)
122	Stuhlpfarrer, Sepp (Judenburg)
123	Sutter, Anna (Salzburg)
124	Sutter, Harald DI (Salzburg)
125	Tagwerker, Otto (Bludenz)

126	Tebb, Graham ()
127	Thaller, Robert Dr. (Salzburg)
128	Valenta, Ludia (Wien)
129	Wagner, Christian (Wien)
130	Weiss, Edmund Ing. (Klagenfurt)
131	Weissensteiner, Helfried (Frauental)
132	Weissensteiner, Matthias (Frauental)
133	Wiesinger, Udo Mag. (Bad Hall)
134	Witzmann, Gertrude (Wien)
135	Zdimal-Koller, Elfi Dkfm (Brunn / Geb)
136	Zencica, Heinrich (Wien)
137	Zencica, Marlis (Wien)
138	Zoglauer, Rudolf (Kaprun)
139	Zvieger, Irene (Wien)

INTERVIEWS

Interview Prof. Dr. Hans M. Steiner

Gesprächsnotiz vom 23.7.2008, 11.00h
Universität für Bodenkultur,
Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien

Hans Martin Steiner (HMS) tritt bereits als Mittelschüler 1954 dem Verein bei. Er studiert Zoologie und promoviert im Sommer 1966. Mit 3.1.1966 wird HMS als Assistent von Prof. Rainer Schubert-Soldern an der Universität für Bodenkultur in Wien angestellt.
1956 nimmt er bereits an der Tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft in Wien teil. Diese Tagung versuchen sowohl Otto König, als auch die Ornithologen der „österreichischen Vogelwarte" zu nutzen, der von der Tagung ausgehende Impuls war allerdings nicht kräftig genug.
HMS war für die Gesellschaft mehrfach aktiv: 1961 – 1965 als Leiter der Biologischen Station am Neusiedler See und 1958 – 1978 in der Redaktion der Vereinszeitschrift „Egretta".

Die Anfänge des Vereins
In den 50er Jahren gab es „wenig Ornithologie in Wien". Die ornithologischen Aktivitäten verteilten sich auf das Naturhistorische Museum, den Lehrerverein und die Zoologisch-Botanische Gesellschaft. Das öffentliche Zentrum war die Vogelsammlung am Naturhistorischen Museum Wien, unter der Leitung von Gerth Rokitansky[698]. Die kleine Gemeinschaft bestand aus einigen interessierten Amateuren und einigen „Vogelliebhabern[699]".

Die Biologische Station Neusiedl am See
Aus einer privaten Stiftung entstand die Biologische Station in Neusiedl. Ein Mäzen, (Ing. Hauler) übergab einen schilfgedeckten Pfahlbau an den Österreichischen Naturschutzbund", der dort seine Biologische Station einrichtete. Ein „Leiter", Paul Schubert, ganannt „Piepsi" – eine „tragische Figur" – wohnte kostenlos in der Station. Das Land Burgenland subventionierte die Station mit jährlich 10.000.- ATS.
Schließlich wurde 1953 Kurt Bauer[700] als Vogelwart an der Station eingesetzt. Ihm wurde ein angestellter Hilfsarbeiter (Stefan Lein, Fleischer aus Neusiedl) zur Seite gestellt.

Theodor Samwald, Vogelliebhaber, Gewerkschafter, Bundesbahner und Spitzensportler in einer Person hatte es zu seinem persönlichen Anliegen gemacht, eine möglichst große Anzahl von Vögeln zu beringen. Allerdings war für ihn die qualitative Arbeit einer Vogelwarte sekundär. Seine anfänglich gute Zusammenarbeit mit Otto König, der Samwalds Arbeit mit Subventionen auf dessen persönliches Konto unterstützte, schlug schließlich in Streit um, als die Zuwendungen an die „österreichische Vogelwarte" und nicht mehr an Samwald persönlich erfolgten.

Die Station als Brandopfer
Am 24.4.1960 brannte die Station ab, da „Piepsi" beim Verlassen der Station vergessen hatte, den Einzelofen nach dem Anheizen zuzumachen. Das Hauptgebäude - und damit auch „Piepsis" Wohnung – waren vollständig abgebrannt. „Piepsi" zog zu seiner Freundin nach Neusiedl und bekam vom Land eine neue Beschäftigung am Museum in Eisenstadt.
Nach dem Brand begann das Rittern der Gemeinden um den Wiederaufbau einer neuen Biologischen Station. Schließlich bekam die Gemeinde Illmitz den Zuschlag.

Die Nutzung der Restgebäude der abgebrannten Station (Turm, Werkstatt, Gästeraum, Küche, Brunnen) überließ das Land der „Österreichischen Vogelwarte". Ein Ausstellungsraum, der ca 30-40 Leute fasste, wurde von einer angestellten Hilfskraft (Hr. Stöhr) gebaut und diente als Regenschutz bei Führungen.

---

[698] Hofrat DDr. Gerth Rokitansky war Leiter der Vogelsammlung am Naturhistorischen Museum zur Zeit der Gründung der „Österreichischen Vogelwarte" und gehörte als 2. Vorstandsvorsitzender dem Vereinsvorstand bis 1973 an.

[699] Als „Vogelliebhaberei" wird die traditionelle Vogelfängerei bezeichnet.

[700] Vgl.: Anhang Nr. 45: Interview Dr. Kurt Bauer.

Am 20.10.1962 kam es zu einem neuerlichen Brand. Diesmal handelte es sich um einen Schilfbrand, der auch die Station erfasst hatte. Da die Feuerwehr betrunken und handlungsunfähig war, kam das Bundesheer unter Hauptmann Fenneis zu Hilfe.

Die Station unter der Leitung von Hans Martin Steiner
Ab 1.12.1961 übernahm Hans Martin Steiner die Leitung der Vogelwarte. Da er die Vogelwarten Sempach und Radolfzell bereits kannte, war ihm die Arbeit an einer Vogelwarte vertraut. Vögel wurden zum Zwecke der Beringung gefangen, dabei gemessen, gewogen und Fett und Mauser beurteilt und aufgezeichnet. Weiters wurden auch Skelette gesammelt und Rupfungen angelegt. HSM bekam 1300.- ATS pro Monat für seine Tätigkeit und publizierte auch 2 Arbeiten. Vor allem im Sommerhalbjahr wurden in- und ausländische Gäste betreut und geführt; u. a. der Populationsökologe David Lock und der Gänseforscher Peter Scott. Auch ausländische Universitätsexkursionen, wie etwa von der Universität Kiel, hatten die Biologische Station zum Ziel.
Ebenso nutzten Dissertanten - wie Gerhard Spitzer und Bernd Leisler - die Station für ihre Arbeiten und als Schlafquartier.
Ende 1965 gab HMS die Leitung der Station ab.
In weiterer Folge diente die Station der Limnologischen Gesellschaft und dem Kreis um Heinz Löffler an der 2. zoologischen Abteilung der Universität Wien für Forschungsarbeiten.

Heute ist nichts mehr davon vorhanden; nur angeschütteter Grund.

Interview Dr. Kurt Bauer

Gesprächsnotiz vom 3.3.2008, 10.00h
Naturhistorisches Museum Wien, Säugetiersammlung
Burgring 7, 1010 Wien

Über die Anfänge
Die, nicht zuletzt dank der Förderung durch den, an der wissenschaftlichen Ornithologie ernsthaft interessierten Kronprinzen Rudolf schon im 19. Jahrhundert gegründete und recht erfolgreiche erste österreichische vogelkundliche Gesellschaft „Ornithologischer Verein in Wien“ mit seiner Zeitschrift „Die Schwalbe“ und auch das angesehene private Fachorgan „Ornithologisches Jahrbuch“ von Viktor Ritter Tschusi zu Schmidhoffen überdauerten den 1. Weltkrieg und die wirtschaftlichen Bedingungen der Nachkriegszeit nicht. Wiederbelebungsversuche in den folgenden Jahrzehnten führten zur Bildung mehrerer lokaler Zentren. In Wien bildete sich im Österreichischen Lehrerverein für Naturkunde rund um Hans Franke, den damals publizistisch aktivsten Ornithologen des Landes, ein Arbeitskreis von Vogelfreunden, und die Zoologisch-Botanische Gesellschaft gründete eine zeitweilig recht aktive ornithologische Sektion. Diese war nach 1945 ein wenig bedeutendes Grüppchen von 10 bis 15 Personen, die sich einmal im Monat in der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums (Leitung zunächst HR Dr. Moritz Sassi, später jahrelang HR DDr. Gerth Rokitansky[701]) trafen.
Lothar Machura[702], der biowissenschaftliche Kustos des Niederösterreichischen Landesmuseums (damals Herrengasse Wien 1.) war der „Macher“ für den Österreichischen Naturschutzbund. Er warb den damaligen Forststudenten und interessierten Ornithologen Kurt Bauer (KB) mit einem Ferienjob als „Seewächter mit Fahrrad“ für die Vogelkolonien und Schutzgebiete des Seewinkels an. Als Basis für den Einsatz bot sich die gleichfalls von Machura in dem dem Naturschutzbund geschenkten und nach entsprechender Restauration eingerichteten Pfahlbau der Biologische Station Neusiedlersee an. Die Anwesenheit eines Ornithologen machte die Biologische Station automatisch bald zu einem weiteren Kondensationspunkt für Vogelbeobachter. Unter den Nebenaufgaben der Station erlangte die Vogelberingung im Dienste der Zugforschung rasch gewisse Bedeutung. Die sich einstellenden Erfolge waren der Anstoß zur Gründung des Vereins Österreichische Vogelwarte.
Ein ornithologisches Institut wäre KB sinnvoller erschienen als eine Vogelwarte, da das aber bei Laien weniger Anklang gefunden hätte, war die Entscheidung für eine „Vogelwarte“ sicher besser. Da in der Zwischenkriegszeit bereits mehrere österreichische Beringer als Mitarbeiter der deutschen Vogelwarten Helgoland und Rossitten gearbeitet hatten, lag es nahe weiterhin mit Deutschland zu kooperieren. Die Vogelwarte Radolfzell, die

[701] Hofrat DDr. Gerth Rokitansky war Leiter der Vogelsammlung am Naturhistorischen Museum zur Zeit der Gründung der Österreichischen Vogelwarte und gehörte dem Vereinsvorstand bis 1973 an.

[702] Prof. Dr. Lothar Machura betrieb in seiner Funktion als Leiter der Biologischen Station Neusiel am See die Gründung der „Österreichischen Vogelwarte“ und gehörte dem Vorstand bis 1962 an.

Nachfolgestation für Rossitten, stimmte zu und übernahm die Lieferung der Ringe, die Datenauswertung und –archivierung.
In den Jahren 1953 – 1958 baute KB in Neusiedl seine Säugetiersammlung auf. Zum einen war die Forschung an den Vögeln saisonbedingt (Brutzeit, Vogelzug) und zum anderen waren Vögel zu diesem Zeitpunkt faunistisch auch besser erforscht als die Säugetiere.

Zur Studentenrevolte zu Ende der 60er Jahre
Es war eine „Skurrile Studentenrevolte". „Sie hatten noch keine Ahnung, aber das Gefühl etwas bewegen zu wollen". Heinz Löffler, der Limnologe, war der Mentor hinter dieser Bewegung.

Bonn
KB wird 1958 nach Bonn zu Günther Niethammer berufen, um mit der Neubearbeitung des Handbuchs der deutschen Vogelkunde zu beginnen. 1961 kommt KB wieder zurück nach Wien und tritt in den Dienst des Naturhistorischen Museums Wien als Kustos der Säugetiersammlung.

Interview Manfred Staudinger

Gesprächsnotiz vom 1.10.2008, 17:00
Cafe Schottenring

Manfred Staudinger (MS) beschäftigte sich mit Ornithologie, weil er eine naturbezogene Alternative zu seinem „Bürojob" als Programmierer bei der EDV-Firma IBM gesucht hatte. Zur Auswahl standen für ihn die eingehende Beschäftigung mit Botanik oder mit Ornithologie.
Gegen die Botanik sprach für ihn, dass es kaum Bestimmungsbücher über den pannonischen Raum gab. So entschied er sich für Ornithologie und ging auch von sich aus auf den Verein zu. Er hatte zu diesem Zeitpunkt bereits verschiedene Aufzeichnungen über Brutvogelpopulationen gemacht („lokalisierbar nach Zeit und Raum") und bot dem Verein auch an, in diesem Feld tätig zu sein. Peter Prokop[703] war entweder kurz vor ihm oder zeitgleich mit ihm zum Verein gekommen. Mit ihm gemeinsam führte er diverse Zählungen, vor allem im Neusiedlerseegebiet durch. Ihm war es wichtiger, kontinuierlich stichhaltige Daten der Brutvögel zu erfassen, als Seltenheiten zu notieren. Dieser Ansatz war zum damaligen Zeitpunkt im Verein noch nicht sehr verbreitet. Vor allem hätten durch bessere Öffentlichkeitsarbeit und stärkere Motivation der Mitglieder zur aktiven Mitarbeit wesentlich umfassendere Ergebnisse erzielt werden können. Da allerdings die Vereinsorganisatoren „Museumsleute und Beamte" waren, fehlte ihnen auch das persönliche Verhältnis zur Motivation von Mitarbeitern.
Auch die Requirierung von neuen Mitgliedern wurde nicht ausreichend betrieben. Es hätte dem Verein ein besonderes Anliegen sein müssen, in die Reihe jener Vereine eingegliedert zu werden, deren Mitgliedsbeiträge von der Steuer absetzbar sind. Das ist wohl bis heute nicht geschehen.
Ein weiteres Manko des Vereins war der mangelnde Einbezug der Bundesländer in die Vereinsgestaltung und in Vereinsentscheidungen. Es wurden die Wiener Interessen durchgesetzt, während man auf die unterschiedlichen Ansätze der Bundesländer viel zu wenig einging. Eine der Folgen davon waren Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten im Datenaustausch mit den Ländern. Auch die Kartierungsarbeiten hätten flüssiger und umfassender gestaltet werden können, wenn man auf die Länder und deren Mitglieder mehr eingegangen wäre.

Beringung
Es hätte eine eigene Beringungszentrale aufgebaut werden müssen. Die wenigen Beringungsaktivitäten, die es gab, liefen über Radolfzell und wurden vom Verein nicht unterstützt. Vielleicht wäre Marchegg geeignet gewesen und hätte die Aufgabe auch übernommen. Aus der Abhängigkeit von Radolfzell ergaben sich mehrere Probleme:
Die Auswahl der zu beringenden (oder gerade *nicht* zu beringenden) Vögel passte nicht zu den Verhältnissen im ostösterreichischen Raum. Theoretisch hätte auch die Ausbildung neuer Beringer in Radolfzell erfolgen müssen, was jedoch wegen der räumlichen Distanz nicht durchführbar war. So wurde der Nachwuchs in Österreich durch „mitlaufen" mit erfahrenen Beringern ausgebildet. Praktiken, die von Radolfzell vorgegeben wurden, waren darüber hinaus im Osten nicht umsetzbar. Ein Beispiel sei genannt: Bei der Menge von Mönchsgrasmücken, die im Osten vorkommen, wären die Netze überfüllt gewesen, hätte man die Radolfzeller Aufstellungs- und Überwachungsanordnungen der Netze eingehalten.
EDV

[703] DI Peter Prokop war Projektleiter des Brutvogelatlasprojektes und von 1976 – 1991 Schriftführer der „Gesellschaft für Vogelkunde"

MS war hauptberuflich als Systemprogrammierer bei IBM tätig. Da die Mitgliederdaten noch auf Karteikarten verwaltet wurden und der Adressendruck für den Versand umständlich durch Druckplatten und Matrizen bewerkstelligt wurde, holte sich Manfred Staudinger von seinem Vorgesetzten die Erlaubnis die Vereinsdaten auf IBM-Rechnern zu verwalten. Die notwendigen Programme schrieb er selbst auf PL/1. Mit seinem Rückzug aus den Vereinsaktivitäten übergab er die Daten an Peter Rastl[704], der schon für die elektronische Verarbeitung der Kartierungsdaten gesorgt hatte.

Jagd und Vogelschutz:

Manfred Staudinger sieht zwischen Jagd und Ornithologie nicht zwingend einen Widerspruch. In England sind Jagd- und Vogelschutzgebiete nebeneinander. Grundsätzlich sind auch Jäger für den Vogelschutz zu gewinnen. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen Hochwild- und Niederwildjägern. Die Hochwildjäger haben ein gutes Verhältnis zu Vögeln und bringen den Tieren auch generell Respekt entgegen. Nur die Niederwildjäger „schießen alles was ihnen vor die Flinte" kommt. Trophäenjäger sind in erster Linie unter den Niederwildjägern auszumachen.

Interview Prof. Dr. Hans Winkler

Gesprächsnotiz vom 19.6.2007, 9.00h.
KLIVV (Konrad Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften)
Wilhelminenberg, Savoyenstr. 1a, 1160 Wien.

Hans Winkler (HW) trat 1960 als 15-jähriger in den Verein ein. Sein ursprünglicher Zugang zur Ornithologie ist der Vogelfang. 1974 – 1985 war HW Schriftleiter der Vereinszeitschrift „Egretta". Bis heute ist er (mit Unterbrechung) Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Vereins.

Vorgängerorganisationen

Die Gründung der Österreichischen Vogelwarte war keineswegs der Neubeginn der organisierten Ornithologie in Österreich seit dem Ende des Kaiserreiches. In den Bundesländern gab es 1953 durchaus aktive Organisationen: Die Vogelwarte in Salzburg (Mönchsberg und Hellbrunn, E. P. Tratz), die Tiroler Vogelwarte, verschiedene Arbeiten von Günther Niethammer (der war kurz in Wien, am Museum und regte Arbeiten bzw. deren Publikation an) während des Krieges und die Zugvogelbeobachtungen am Furtnerteich (Neumarkter Sattel). Es waren also durchaus Aktivitäten vorhanden, aber nicht in Wien.

Anfänge der „Österreichischen Vogelwarte"

Es gab die Biologische Station am Neusiedlersee. Theodor Samwald führte dort Beringungen durch. Die Gründung einer „Vogelwarte" lag daher nahe.

Theodor Samwald führte später noch eine weitere Beringungsstation in Marchegg auf einem Grund der Österreichischen Bundesbahnen. Diese Station wurde nach Samwalds Tod von Karl Mazzucco und danach von der Universität Wien übernommen.

HW führte später für Otto Koenig die Trappenstation in Weiden an der March.

Begehrlichkeiten an der Biologischen Station in Neusiedl am See wurden schließlich auch vom Yachtclub und von der Limnologie, deren Arbeiten im Rahmen des *International Biological Program* begannen, angemeldet.

1967er Palastrevolution

Ein Kreis junger Studenten formierte sich, um einen Professionalisierungsschub zu erzwingen. Man bezog Position gegen die „veralteten" wissenschaftlichen Ansätze der etablierten Professoren (Kühnelt, Marinelli) und setzte sich in selbst organisierten Seminaren mit neuen Themen der Wissenschaft (zB Evolutionsbiologie) auseinander.

Der Studentengruppe gehörten an: Hans Winkler, Hans Martin Steiner, Bernd Leisler, Friedrich Böck, Karl Mazzucco, Gerhard Spitzer, Wolfgang Scherzinger, Hans Frey, Antal Festetic u.a. .

In der „Österreichischen Vogelwarte" traten sie ebenfalls gegen die „alte Riege" an. 1967 kam es auf der Universität für Bodenkultur zu einer „Gegenversammlung" zum Verein, in der der auch im Verein dringend notwendige Professionalisierungsschub sowie eine Namensänderung in „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde" (wissenschaftlicher und umfassender als „Vogelwarte") thematisiert wurden.

Gleichzeitig fand auch ein Aufbegehren der Bundesländer gegen den Wien-Zentrismus statt. Maßgeblich daran beteiligt waren der Salzburger Albert Ausobsky und der Oberösterreicher Gerald Mayer. Ziel war es, die Bundesländer in die Entscheidungsprozesse einzubinden. HW studierte zu dieser Zeit in Wien, war aber Salzburg sehr verbunden. Die Forderung lautete, einen Beirat mit Bundesländervertretern zu installieren und die Jahrestagungen reihum in den einzelnen Bundesländern zu veranstalten.

[704] Vgl.: Anhang Nr. 49: Interview Dr. Peter Rastl.

BirdLife Österreich
Die zweite Umbenennung des Vereins in „BirdLife Österreich“ wurde von HW nicht mehr mitverfolgt. Er war damals bereits in Mondsee. Ihm ist die Umwandlung nicht ganz verständlich, da sich nur wenige Länder „komplett“ an „BirdLife international“ aufgegeben haben (zB Zypern).
Nach wie vor kommen die Wissenschaft und die internationale Anbindung zu kurz. Gerhard Spitzer wollte schon zu einem früheren Zeitpunkt den internationalen Ornithologenkongress nach Wien bringen, konnte sich damit aber nicht durchsetzen. Auch die Beringung wird vernachlässigt.
Ziele und Ausrichtungen
Es herrscht grundsätzlich eine Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Qualität und naturschützerischem Aktionismus. „BirdLife Österreich“ befindet sich in diesem Zwiespalt. Im übrigen ist eine hohe Mitgliederzahl für einen Verein, der Naturschutz betreibt wichtig, weil nur eine entsprechende Pressuregroup Wirkung erzielen kann. Der Zwiespalt lautet auch „Avifaunistik versus Wissenschaft“. Avifaunisten beschäftigen sich mit Exkursionen, mit „Vögel schauen“. Kartierungen sind notwendig für Atlasprojekte, aber in einer wissenschaftlichen Karriere nicht hilfreich.
Zur Zeit wird ein neues Atlasprojekt vorbereitet. Heute gibt es andere Methoden, als sie beim letzten Atlas angewandt worden sind.
An der aktuellen strategischen Ausrichtung des Vereins ist HW nicht beteiligt. Vor 2-3 Jahren wurde ein Strategiepapier erarbeitet, an diesem Workshop konnte er aus terminlichen Gründen nicht teilnehmen. Grundsätzlich sind die Ziele da, das Profil dazu muss allerdings erst gefunden werden.

Mögliche Ausrichtungen von ornithologischen Vereinen:

Wissenschaftlich	Birdwatcher	Vogelschutz
Wenige Mitglieder, wissensch. Publikationen	Clubs, Vereine, „twitchen“	Vereine mit vielen Mitgliedern
DOG: internationale Gesellschaft. Kommunikation wichtig. Stellt Gutachter oder Beiräte zur Verfügung.		RSBP

Interview Dr. Anita Gamauf

Gesprächsnotiz vom 10.3.2009, 9.00h
Naturhistorisches Museum Wien, Vogelsammlung
Burgring 7, 1010 Wien

Kann man sagen, dass die Ornithologie eine Wissenschaft mit hohem Laienanteil ist?
Der Anteil der benötigten Laien ist sehr unterschiedlich und hängt stark vom Wissenschaftszweig ab. Der Brutvogelatlas aus den 80er Jahren wurde mit Hilfe vieler HobbyornithologInnen zusammengestellt. Da wurden allerdings Bestände nur aufgezeichnet und nicht quantifiziert. Hätte man das Element der Menge mitberücksichtigt, wäre sowohl das Schema der Datenkarte wesentlich komplexer gewesen, als es auch höhere ornithologische Kenntnisse der KartiererInnen erfordert hätte. Überhaupt ist es schwer die Grenze zwischen WissenschaftlerIn und HobbyornithologIn zu ziehen. Vielfach arbeiten StudentInnen und fertige BiologInnen ohne Anstellung mit, die man nicht wirklich zur Wissenschaft zählen kann, während es andererseits definitiv wissenschaftlich arbeitende KollegInnen gibt, die ihr Studium nie beendet haben.
Wie hoch würden Sie bei den folgenden ornithologischen Teildisziplinen den Laienanteil einschätzen?

Teildisziplin	**Anteil Laien**	**Tätigkeit**
Zoogeography (Zoogeographie)	keiner	
Systematics & speciation (Systematik und Artbildung)	keiner	
Molt & plumage (Mauser und Gefieder)	**wenig**	**Vogelhalter**
Ecomorphology (Ökomorphologie)	keiner	
Population biology (Populationsbiologie)	**hoch**	**Monitoring**[705]
Life history (Biologie)	keiner	
Faunistics (Faunistik)	**hoch**	**Kartierer (Atlanten)**
Ethology (Verhaltensforschung)	keiner	
Bioacoustics (Bioakustik)	keiner	

[705] Personell wird Monitoring meist von denselben Personen durchgeführt, die auch kartieren.

Physiology (Physiologie)	keiner	
Orientation (Orientierung)	keiner	
Rhythm research (Biorhythmus)	keiner	
Migration (Vogelzug)	**hoch**	**Beringer**

(Einteilung in Teildisziplinen nach: Haffer Jürgen: Ornithologische Forschungstraditionen in Mitteleuropa während des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Journal für Ornithologie, Band 142, Sonderheft 1, Juni 2001. S. 60.)

Einige Fragen zum Greifvogelschutz

Worin unterscheidet sich der Greifvogelschutz vom Vogelschutz per se?
Greifvögel stehen seit jeher im Interesse des Menschen. Aufgrund ihrer Größe, Schnelligkeit und Stärke hatten sie seine Aufmerksamkeit und Bewunderung, was zur Einbeziehung in die animistisch bis christlich religiöse Welt führte. Ob in der Heraldik oder in Kunst und Architektur, sie waren immer ein Ausdruck von Schönheit und Macht. Als Beizvögel genossen sie bis ins ausgehende 18. Jahrhundert großen Zuspruch aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten, was sich im europäischen Raum im Laufe des 19. Jahrhunderts änderte, als sie zunehmend als Nahrungskonkurrenten angesehen wurden. Damit begann eine beispiellose Verfolgung dieser Tiergruppe, die bis in die 1970er Jahre andauerte. Sie gipfelte darin, dass von den ehemals 24 brütenden Greifvogelarten zu Beginn des 20. Jahrhunderts 10 bereits ausgerottet waren. Und von den verbliebenen 14 Arten war ein Gutteil in nur geringen Beständen vorhanden.
Bedingt durch das Aufleben des Vogel- und Naturschutzes und durch zunehmende Aufklärung konnte Ende der 1970er Jahre endlich auch die gesetzliche Lage verbessert werden. Greifvögel waren zwar noch immer Teil des Jagdgesetzes, galten aber zumindest als jagdlich geschont. Dieser Wandel drückt sich auch in einer sprachlichen Änderung aus, aus den „Raubvögeln" wurden „Greifvögel". Das Image der Greifvögel in der breiten Bevölkerung wurde nach und nach neutral bis positiv besetzt. In der Jägerschaft konnte dieser Wertewandel leider nicht in diesem Ausmaß vollzogen werden, Auch wenn man hier sicherlich nicht generalisieren kann, denn nicht alle Jäger stempeln Prädatoren gleich zum Feindbild. Ein West-Ost-Gefälle ist erkennbar, ob dies auch mit Alter, Bildung, etc. zusammenhängt, harrt einer näheren Untersuchung.
Anders ist die Situation im Vogelschutz generell. Vögel, vor allem Singvögel, sind in der breiten Bevölkerung eindeutig positiv konnotiert. Niemand versteht sie als Feindbild (Krähenvögel außer Acht lassend), jeder erfreut sich an ihrem Gesang. Vogelfüttern ist beliebt und weit verbreitet, und manche Menschen halten sogar Stubenvögel. Die Verfolgung von Vögeln, wie sie in manchen Ländern des Mittelmeergebietes (Griechenland, Italien, Malta), Frankreichs und Belgiens noch heute in weiten Teilen der Bevölkerung stattfindet, ist hierzulande schon lange kein Thema mehr. Dennoch besteht die dringende Forderung, dass Greifvögel (wie manch andere Tiergruppen deren Schutz nur im Jagdgesetz geregelt ist) raschest in das Naturschutzgesetz aufgenommen werden, denn nur so kann echter Vogelschutz gewährleistet werden.

Wie sieht es mit dem Greifvogelschutz in Österreich im internationalen Vergleich aus?
Generell kann gesagt werden, dass in den ärmsten Ländern der Welt, in den sogenannten „Dritte Welt Ländern", kein Greifvogel-Problem wie im oben beschriebenen Sinn existiert. Es kommt ab und zu vor, dass Greifvögel – wie andere Wildtiere auch – zum Verzehr erlegt werden, aber das geschieht nicht im Sinne einer Anti-Prädatoren-Verfolgung. Problematisch in diesen Ländern ist hingegen das hohe Maß an Lebensraumvernichtung (z.B. die Abholzung des tropischen Regenwaldes) und der Fang für den internationalen Vogelhandel und die Vogelhaltung.
Die Situation in den EU-Ländern ist unterschiedlich. Eine vorbildliche Gesetzgebung haben beispielsweise unsere osteuropäischen Nachbarn Ungarn und Slowakei, die Niederlande oder die Baltischen Staaten. Die Rückkehr der großen Adler (Kaiser- und Seeadler) als Brutvögel nach Österreich, so wie auch die Bestandserholung des Sakerfalken ist auf die vorbildlichen Schutzmaßnahmen unserer östlichen Nachbarn zurückzuführen. In Deutschland, Frankreich, Großbritannien kommt es trotz entsprechender Gesetzgebung immer wieder zu illegalen Übergriffen. Negativer Spitzenreiter ist Malta. Umgekehrt proportional steht es um die Stellung des (Greif-) Vogelschutzes in den genannten Ländern. Mit der neuen Beutegreiferverordnung in NÖ[706] ist Österreich wieder negativ aufgefallen.
Letzten Endes kann sinnvoller Greifvogelschutz in Österreich nur dann betrieben werden, wenn diese Vogelgruppe ins Naturschutzgesetz übernommen wird. In manchen Bundesländern ist das schon Realität. Dies würde auch die Forschung über diese Tiere vereinfachen, da nicht jede Genehmigung bei der Jägerschaft eingeholt werden muss.

Welche Rolle spielt BirdLife Österreich im Greifvogelschutz?

[706] Mit Jahresbeginn 2009 wurde die ganzjährige Schonung für Habicht und Mäusebussard in Niederösterreich aufgehoben, um diese Tiere der „nachhaltigen Nutzung" durch Jagd als Freizeitbeschäftigung zuzuführen. Siehe Niederösterreichische Landesgesetzgebung, Jagdgesetz: NÖ Beutegreiferverordnung. 6500/14-0 Stammverordnung 95a/08 2008-12-11.

„BirdLife Österreich“, damals noch Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“, hat eine lange Tradition auch im Greifvogelschutz. Auch für die unter Schutzstellung der Greifvögel ab 1979 ist der Verein (gemeinsam mit anderen NGOs, vor allem dem WWF) mitverantwortlich.
Bei praktischen Freilandarbeiten an Greifvögeln, wie auch bei anderen jagdbaren Vogelarten, war und ist der Verein oft aber zaghaft und zurückhaltend und mitunter auch recht gutgläubig hinsichtlich Kompromissen mit der Jägerschaft. Auf die neue Beutegreiferverordnung reagierte BirdLife Österreich jedoch mit einem entsprechenden Protestschreiben und wurde gemeinsam mit dem WWF aktiv.

Interview Dr. Peter Rastl

Gesprächsnotiz vom 14.11.2008, 14.00h
Rechenzentrum der Universität Wien, Büro Dr. Rastl
NIG, Universitätsstrasse, 1090 Wien

Peter Rastl (PR) wurde als Sohn eines Försters in Bad Aussee geboren und wuchs in und mit der Natur auf. Das Chemiestudium bedingte den Ortswechsel nach Wien. Über die Auswertung der Daten im Rahmen seiner Dissertation kam PR in Kontakt mit dem noch sehr jungen Rechenzentrum der Universität Wien. Über eine erste Anstellung als Studienassistent wurde der mittlerweile promovierte Chemiker 1970 schließlich fest angestellter Mitarbeiter und später Leiter des Rechenzentrums der Universität Wien, dem er noch heute vorsteht.
Seine Liebe zur Ornithologie entdeckte PR anlässlich einer Winterwanderung bei einem Schiurlaub in Vorarlberg. Fortan verbrachte er einen Teil seiner Freizeit im Lainzer Tiergarten, im Wienerwald und in den Donauauen mit Fernglas und Bestimmungsbuch. Bei einem dieser vogelkundlichen Ausflüge traf er auf eine Schar Gleichgesinnter, Mitglieder der „Österreichischen Vogelwarte“, die ihn zu den Mittwoch-Vortragsabenden einluden. 1978 trat er dem Verein bei und übernahm 1982 von Friedrich Böck das Amt des Generalsekretärs.
Naturschutz
Der Naturschutz war PR ein wichtiges Anliegen und in den nahezu zehn Jahren seiner Tätigkeit als Generalsekretär bemühte er sich die Durchsetzungskraft des Vereins in Naturschutzangelegenheiten zu stärken. Vor allem Kurt Bauer[707] und Friederike Spitzenberger[708] waren engagierte Mitstreiter. Schließlich gelang es auch Kontakt zum Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz unter Minister Franz Kreutzer aufzubauen.
Brutvogelatlas
Als schließlich das Brutvogelatlasprojekt begann, war es PR möglich, die notwendige EDV-Unterstützung dieses Vorhabens am Rechenzentrum zu realisieren. In der Welt der Mainframe und Großrechner, auf dem Betriebssystem CP/M und Applikationen wie „Datastar“ (Datenerfassung), „Wordstar“ (Textverarbeitung) und „SIR“ (Datenbank) wurden die von den Kartierern gesammelten Daten erfasst und verarbeitet. Um den Mitarbeitern im Feld Feedback zu ihrer Arbeit zu geben und bestehende sowie neue Mitarbeiter anzuregen, wurde bereits nach der ersten Brutsaison vereinsintern ein Zwischenstand als Schnelldruck auf einer Österreichkarte ausgegeben. Trotz aller Motivationsversuche blieb die Mitarbeit in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich. PR dazu wörtlich (und lächelnd): „Besonders an den Grenzen zwischen Vorarlberg und Tirol, oder zwischen Salzburg und Oberösterreich möchte man meinen, dass die Vögel eindeutig Präferenzen zeigen, sich auf Vorarlbergischem und Salzburger Landesgebiet aufzuhalten“.
Die Eingabe der Daten war zeitaufwändig und wurde vor allem von Peter Prokop[709] und einer eigens dafür im Rahmen des Akademikertrainings eingestellten Mitarbeiterin bewältigt. Nach Abschluss der Kartierung war die nächste Herausforderung zu allen aufgezeichneten Arten einen entsprechenden biologischen Text zu verfassen. Schließlich wurden die Studenten Michael Dvorak, Andreas Ranner und Hans-Martin Berg dazu teilzeitbeschäftigt.

Interview Dr. Friederike Spitzenberger

Gesprächsnotiz vom 25.2.2009, 9.00h

[707] Vgl.: Anhang Nr. 45: Interview mit Dr. Kurt Bauer.

[708] Vgl.: Anhang Nr. 50: Interview mit Dr. Friederike Spitzenberger

[709] DI Peter Prokop war Projektleiter des Brutvogelatlasprojektes 1981 – 1985 und von 1976 – 1991 Schriftführer der „Gesellschaft für Vogelkunde“

Naturhistorisches Museum Wien, Säugetiersammlung
Burgring 7, 1010 Wien

Friederike Spitzenberger (FS) war bereits in den 1960er Jahren als Studentin der Zoologie an der Universität Wien Besucherin der Vogelkundlichen Vortragsabende im Museum. Die Gesellschaft bestand damals, mit Ausnahme Gerth Rokitanskys und Kurt Bauers, aus Amateuren. Bauer unterrichtete die Mitglieder und gab dem Verein die wissenschaftliche Grundlage.
FS spezialisierte sich während des Studiums auf Säugetiere, die Vögel blieben „ihr Hobby". FS: „mein Hirn gehört den Säugetieren und mein Herz den Vögeln".
Donau:
FS hatte schon immer eine besondere Vorliebe für die Donau und unternahm mit ihrem Bruder und ihrem späteren Ehemann in den 60er Jahren eine Expedition an die untere Donau. Im Schlauchboot, das wasserrechtlich als „Schiff" (mit allen Ge- und Verboten der kommunistischen Staaten Rumänien und Bulgarien) gehandhabt wurde, gelangte die Gruppe bis ins Donaudelta. Durch „wildes" Anlegen und Übernachten geriet man in manch prekäre Situation, kam aber immer wieder ohne größere Komplikationen mit den örtlichen Behörden davon. Inhaltlich war die Reise ein großer Erfolg.

(Abbildungen aus Egretta JG 9, 1966, Heft 1, S. 20f.)

Diese Liebe zur Donau war es auch, die FS zu besonderem Engagement rund um die Krise von Hainburg in den 80er Jahren bewegte. Das war die Zeit, in der neben Kurt Bauer auch Peter Rastl[710] eine Schlüsselrolle im Verein innehatte. Peter Rastl, damals und heute Leiter des EDV-Zentrums der Universität Wien und Hobbyornithologe, motivierte FS („ich habe nie besonderen Drang zur Vereinsmeierei verspürt") eine Rolle für den Naturschutz in der Gesellschaft zu übernehmen. In der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz sollte sie auf seinen Wunsch die Gesellschaft vertreten, was sie auch bereitwillig tat. Später wurde sie Vizepräsidentin dieses Vereins, der heute als Umweltdachverband gemeinsam mit seinen 38 Mitgliedsorganisation für Natur- und Umweltschutzschutz kämpft.

Brutvogelatlas - Vogeldatenbank
Österreich hatte als eines der letzten europäischen Länder zu Beginn der 1980er Jahre noch keinen Brutvogelatlas. Basierend auf Vorarbeiten Kurt Bauers organisierten Peter Rastl und Peter Prokop in den Jahren 1981-1985 daher die für die Atlaserstellung nötigen Kartierungsarbeiten. Die gemeinsame Aufgabe und die gute Organisation motivierten zahlreiche Amateurornithologen des Vereins in ganz Österreich zu ehrenamtlicher Mitarbeit... Auch die Finanzierung der Texterstellung und des Drucks des Werks wurde zu einem erheblichen Anteil von Peter Rastl organisiert. Unter der Ägide von Peter Rastl entstand auch die Vogeldatenbank, mit ihrem Eingabegerät in der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums und dem Datenspeicher am Universitätsrechenzentrum. Die bundesweiten Daten stellen bis heute den Grundstock aller über die Verbreitung der österreichischen Brutvögel bekannten Information dar. Unter der Federführung von Hans Winkler[711] machten sich im Jahr 2003 einige Vorstandsmitglieder Gedanken über die Rahmenbedingungen zur Datenweitergabe. Umso erstaunlicher war es, dass die Daten später ohne Befassung des Vorstandes dem Umweltbundesamt überlassen wurden.

Engagement für die Gesellschaft
Die Datenbank, sowie sie Peter Rastl für den Verein entwickelt hatte, war für FS auch für die Arbeit in der Säugetiersammlung des Museums von Interesse. Rastl kam diesem Wunsch entgegen, erbat allerdings erweitertes

[710] Vgl.: Anhang Nr. 49: Interview mit Dr. Peter Rastl.
[711] Vgl.: Anhang Nr. 47: Interview mit Prof. Dr. Hans Winkler.

Engagement für Öffentlichkeitsarbeit und für den Naturschutz innerhalb des Vereins. So kam FS in die Funktionärsrolle in der Gesellschaft.

Internationaler Rat für Vogelschutz
Herbert Schifter[712], der Österreich im IRV (Internationaler Rat für Vogelschutz) vertrat, organisierte die österreichischen Mitglieder, darunter die Vogelsammlung und die ÖGV (Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde), die von FS vertreten wurde. Zum damaligen Zeitpunkt war der IRV eine „trockene, papierene und wirkungslose Institution". Auch die Interessen der Mitgliedorganisationen waren gegensätzlich. Die Falkner beispielsweise, die ebenfalls Mitglied im IRV waren, betrachteten Schauveranstaltungen als Beitrag zum Vogelschutz, hatten auch keine Probleme mit Hybridisierung und deckten oder betrieben sogar Aushorstungen. Als sich der IRV in eine moderne, dynamische Organisation mit dem Namen BirdLife International umwandelte, wurde auf Betreiben von FS bei einer sehr bewegten Sitzung des österreichischen IRV Komitees beschlossen, dass die ÖGV die österreichische Partnerorganisation dieser internationalen Vogelschutzorganisation werden sollte. FS fuhr zu einer Tagung von BirdLife International und lud den damaligen Generalsekretär Christoph Imboden zu einem Vortrag nach Wien ein. FS war beeindruckt von der Professionalität, dem globalen Blickwinkel, den wissenschaftlich basierten Strategien, und den Möglichkeiten, die die Vogelschutzrichtlinie bot. Im Verein gibt es auch heute noch Gegner des Anschlusses an BirdLife International. Die Gründe dafür sind etwa die gleichen wie jene der EU-Gegner.

Interview Dr. Andreas Ranner

E-Mail Interview August 2008

N.W.: Wie haben Sie zur Ornithologie gefunden?

A.R.: Mitarbeit bei Wasservogelzählungen ab 1979; Mitarbeit bei Brutvogelkartierung ab 1982; längerer Sommeraufenthalt im Seewinkel 1987; Arbeiten mit Weißstorch in Rust; mehrere bemerkenswerte faunistische Nachweise; erste Kaiseradlerbrut im Burgenland 1999.

N.W.: Sie sind 1981 in den Verein eingetreten und haben als Werkstudent am Brutvogelatlas mitgearbeitet. Auf der Jahrestagung 1991 (30.5. – 2.6.1991 in Bezau) wurden Sie zum Generalsekretär gewählt. Wie / über wen sind sie zum Verein gekommen?

A.R.: In den ersten Jahren der Arbeit im Verein waren Dr. Peter Rastl und Dr. Franz Pany wichtige Bezugspersonen bei der Verwaltung des Vereins bzw. Führung der Geschäfte, später dann Dr. Gerhard Loupal. Wesentlich waren auch sehr gute Kontakte und gute freundschaftliche Beziehungen zu verschiedenen Behördenvertretern; erste Kontakte mit anderen Ornithologen über Fritz Böck; zum Verein gekommen über Dr. Alfred Grüll (angeworben im Rahmen einer VHS-Führung im Seewinkel), weitere Integration in verschiedene Projekte durch DI Peter Prokop (Brutvogelatlas) und Alfred Grüll (diverse Zählungen und Erhebungen im Seewinkel)

N.W.: Schon in die Zeit des Brutvogelatlas (80er) fällt eine Reihe von Professionalisierungsschüben. Welche würden Sie als die wichtigsten bezeichnen? EDV, Öffentlichkeitsarbeit, konkreter Einbezug von Vereinsmitgliedern in zu bewältigende Aufgaben?

A.R.: Anschaffung einer ersten EDV-Anlage, erstmals Einrichtung einer EDV-gestützten Datenbank, durch methodische Einbindung in ein internationales Programm auch methodische Sicherheit und Standardsetzung für ähnliche Projekte in Österreich; Lukrierung finanzieller Mittel für Ausstattung (EDV) und Auswertung, Gezielte und gut organisierte Mobilisierung der Mitglieder für ein gemeinsames, österreichweites Projekt; erste Ansätze für Öffentlichkeitsarbeit; professionelle Auswertung.

N.W.: von der ÖGV zu BirdLife Österreich. Was waren die wichtigsten Gründe warum der Wechsel stattfinden musste?

A.R.: Wechsel in der Struktur beim IRV: Der Internationale Rat für Vogelschutz änderte seine Struktur und seinen Namen zu BirdLife International. Als nationale Vertretungen fungierten nicht mehr nationale Sektionen (=

[712] Dr. Herbert Schifter, 1972 – 1994 Leiter der Vogelsammlung am Naturhistorischen Museum Wien, 1970 – 1992 Geschäftsführender Vorsitzender der „Gesellschaft für Vogelkunde".

Sammelsurium aus diversen nationalen Organisationen, in Österreich von Naturschutzvereinen bis hin zu Falknerorganisationen) sondern ein nationaler Partner. Die ÖGV nahm die angebotene Aufgabe als nationaler Partner an. Damit verbunden war auch eine stärkere Orientierung zum Vogelschutz erforderlich, damit verbunden auch mehr Öffentlichkeitsarbeit. Dafür wiederum eine Namensänderung unausweichlich, da der alte Name zu lange war und parktisch nie (richtig) abgedruckt oder genannt wurde und das Kürzel in Österreich nicht einmalig war. Die Übernahme des Namens von BirdLife ermöglichte es aber auch, sich Erfolge von BirdLife International leichter als Erfolge der „eigenen" Organisation darzustellen.

N.W.: Hat sich dadurch die „daily work" des Vereins verändert? Wenn ja in welcher Hinsicht?

A.R.: Die Übernahme der Funktion eines nationalen Partners machte einen wesentlich engeren und intensiveren Kontakt mit BirdLife International als zuvor mit dem IRV erforderlich. Natürlich gewann der Vogelschutz zunehmend an Bedeutung. Auch die Öffentlichkeitsarbeit wurde verstärkt und nahm zunehmend Zeit in Anspruch.

N.W.: Gab es eine Änderung in der Schwerpunktsetzung?

A.R.: Von reiner Faunistik, Vogelzählen und Kartieren hin zu aktivem Vogelschutz (Artenschutz- und -hilfsmaßnahmen, Lobbying, Beratung) einschließlich aktiver Themenführerschaft in Vogel- bzw. Vogelschutzthemen in Österreich. Damit auch verbunden war eine Stärkung der Zeitschrift „Vogelschutz in Österreich".

N.W.: Gab es eine Änderung betreffend der internationale Kontakte?

A.R.: Sehr deutliche Verstärkung! Nicht nur zu BirdLife International (= Zentrale in England) sondern zu diversen anderen nationalen Partnerorganisationen. Diese Kontakte ermöglichten es BirdLife Österreich im Zuge des EU-Beitritts sich die erforderliche Kompetenz (v.a. am Beginn zur Vogelschutz-Richtlinie) anzueignen und damit ab EU-Beitritt zu einer auch bei Behörden sehr stark anerkannten Organisation zu werden.

N.W.: Gab es eine Änderung im Verhältnis zwischen Wien, NÖ, dem Burgenland und den Landesvertretungen?

A.R.: Nicht unmittelbar im Zusammenhang mit dem Wechsel zu BirdLife. Die dadurch aber ausgelöste Entwicklung des Vereins führte auch zu einer Stärkung mehrer Landesorganisationen und zur Gründung von Landesgruppen (Landesvereinen). Eine Verstärkung der Wahrnehmung verschiedener Themen durch das wachsende Büro in Wien führte aber auch zunehmend zu Unzufriedenheiten bei einzelnen Landesorganisationen (speziell Vorarlberg), die das dem Büro zu Unrecht als Themenrafferei und Bereicherungsversuche auslegten. Siehe dazu auch die letzte Frage!

N.W.: Welche Puls und Minus (Stichworte) würden Sie in diesem Wechsel sehen?

A.R.: Eigentlich nur Plus: Große Hilfe bei der Entwicklung von einem kleinen, relativ unbedeutenden Vogelguckerklub zu einer anerkannten Vogel- und Narturschutzorganisation. Großer Kompetenztransfer bei europäischen und internationalen Vogelschutzthemen. Möglichkeit zur Teilnahme bei prestigeträchtigen internationalen Projekten (z.B. Birds in Europe, Euromoitoring), Werbung für den Verein auch mit internationalen Erfolgen von BirdLife International, Verbesserte Fundraising-Möglichkeiten durch Teilnahme an internationalen Projekten aber auch durch Unterstützung von innerhalb des internationalen Netzwerkes, bei nationaler Themenflaute Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit mit internationalen Themen.
Wohl einer, wenn nicht der wichtigste Pluspunkt ist der enorme Kompetenzgewinn im Zuge des EU-Beitritts durch die Unterstützung von BirdLife International (speziell des ECO-Büros in Brüssel) und der anderen Partner, von dem der Verein auch heute noch ganz stark profitiert und eigentlich einen ganz wesentlicher Grundstein der Entwicklung des Vereins seit 1995 darstellt.

N.W.: Sie haben 1999 in Kuchl die erste Strategietagung durchgeführt. Würden Sie aus heutiger Sicht sagen, dass die Prio 1 Kriterien, die damals erarbeitet wurden (mehr Öffentlichkeitsarbeit, aktive Mitarbeiterprogramme, Profilierung der Publikationsorgane, Ansprechen von Naturliebhabern und Jugend) auch heute noch/wieder offene Punkte sind, oder gibt es heute wichtigere Anliegen, die in Angriff genommen werden oder werden sollten?

A.R.: Eigentlich sind die damaligen Themen auch heute noch ganz wichtig und prioritär, plus Fundraising, österreichweite Mitglieder-Beteiligungsprojekte und österreichweites Monitoring, Initiativen zu Mitgliederwerbung und –Retainment.

N.W.: Wie stehen Sie zu dem immer wieder auftauchenden Thema einer eigenen Landesgesellschaft für das Burgenland?

A.R.: Absolut keine Priorität, Burgenland kann wie der übrige Osten Österreichs gut vom Büro in Wien aus mitbetreut werden. In den letzten Jahren ist die Entwicklung mancher Landesgruppen für mich absolut kein Anreiz für die Gründung weiterer Landesorganisationen: thematische aber auch inhaltliche (und das ist bei einer Naturschutzorganisation sehr gefährlich!) Alleingänge, finanzielle Wünsche, landesinterne Abhängigkeiten, Abspaltungstendenzen. Diese Nachteile überwiegen mittlerweile deutlich die unbestrittenen Vorteile von Landesorganisationen (intensivere Betreuung der Mitglieder vor Ort, Landesprojekte bzw. vor-Ort-Organisation österreichweiter Vorhaben), da sie zu Reibungsverlusten führen und den Verein sowohl auf der Verwaltungs- als auch auf der inhaltlichen Ebene blockieren.
In Österreich ist der Föderalismus tief verankert. Im Naturschutz ist aber österreichweite Koordination und damit auch ein gewisser Zentralismus unverzichtbar. Ein übertriebener Föderalismus, wie er von manchen Landesgruppen zur Schau getragen wird, ist ein ausgeprägter Hemmschuh bei der Erreichung der österreichweiten Vereinsziele. Im (naturschutz)politischen Alltag endet der Horizont viel zu oft an den Grenzen der Bundesländer, ein Naturschutzverein, der österreichweit denkt, hat hier einen großen Vorteil. Diesen Vorteil verspielt BirdLife durch den ausgeprägten Föderalismus mancher Landesorganisationen. Im Vereinsnaturschutz sollte es dringlichst vermieden werden, dass Personen den Ton angeben, die gebetsmühlenartig das los von Wien predigen und provinzielle Interessen über österreichweite Interessen stellen.

Interview Freda Meissner-Blau

Transkription des Gespräches vom 18.3.2009, 10.00h
Bräunergasse 6, 1010 Wien

Freda Meissner-Blau (geb. 1927) war Grünpolitikerin der ersten Stunde und eine der HauptakteurInnen der umweltpolitischen Widerstandsbewegung in Österreich. Ihr Name ist untrennbar mit der Volksabstimmung gegen das Atomkraftwerk in Zwentendorf (1978) und mit der Verhinderung des Kraftwerksbaues in der Hainburger Au (1984) verbunden.

N. W.: Zwentendorf und Hainburg sind Marksteine in der Österreichischen Geschichte der Umweltbewegung. Sie waren eine der maßgeblichen Vor- und Mitkämpferinnen von beiden Ereignissen. Eine generelle Frage an Sie: „Wäre ein „Hainburg" heute denkbar?"

F.M.-B.: Nein, Hainburg wäre in dieser Form heute nicht denkbar. Ich möchte gerne mit Zwentendorf beginnen. Ich habe damals in Frankreich gelebt und habe ganz am Anfang, 1959, Übersetzungen für die Atomindustrie gemacht. Ich habe mir damals die Frage gestellt, was mit den Graphitstäben passiert, wenn sie abgebrannt sind. Diese Frage blieb bis heute unbeantwortet.
Ich bin dann 1972 mit meinem Mann – er war der Delegierte der Gewerkschaft an der Atombehörde - nach Wien gekommen. Auf der Fahrt von Paris nach Wien habe ich ihn gefragt: „Sag, gibt es in Österreich Atomkraftwerke?" Er antwortete: „Es ist eines im Bau, das ist nicht mehr zu verhindern. Verhindern müssen wir die geplanten sechs weiteren Kraftwerke. Das ist zuviel für das kleine Land."
Ich habe dann meine Augen aufgetan und mich zur Gruppe Lötsch, Weiss, etc. gesellt. Erstaunlich war für mich damals die Maria Theresianische Rundrückenhaltung der Österreicher gegenüber allem, was sie für Macht halten. Das schicke ich voraus, weil das was nun folgt umso erfreulicher ist. Das Großartige im Nachhinein war die Entschlossenheit der Bürgerinnen und Bürger, mit der quer durch alle sozialen Schichten und durch alle Weltanschauungen – freilich mit eimem Schwergewicht im studentischen Milieu – das Nein zu Zwentendorf gekommen ist. Das war eine demokratiepolitische Sensation. Eine Erkenntnis, dass die Mächtigen nicht so mächtig sind, wie wir glauben. Wenn sich eine Minderheit einig ist, so kann sie Erfolg haben.
Ich bin gegen die Technologie der Atomenergie per se, weil sie nicht handhabbar ist. Aber noch mehr hat mich bewegt, dass eine Handvoll von Leuten, sind, über das Leben von Millionen von Menschen entscheidet. Und dass Menschen gefühlt haben, dass diese aggressive Propaganda sie überzeugen sollte. Das große Argument war, dass nun schon soviel Geld hinein gesteckt worden war, dass man das Projekt zu Ende bringen müsse. Mein Argument war immer: „Wenn Sie sich auf dem Naschmarkt was ganz besonderes, etwa Pilze um 800.-Schilling leisten, und zuhause bemerken sie, dass Giftpilze darunter sind; werden Sie sie dann trotzdem essen, nur weil Sie 800.- dafür bezahlt haben?" Auf dieser Ebene haben alle verstanden was gemeint war.
Kreisky hat sein Gewicht hineingeworfen, aber jene, die dafür gestimmt haben um Kreisky zu halten und jene, die gegen Kreisky gestimmt haben, haben sich, nach Ansicht der Meinungsforscher die Waage gehalten.
Ich hatte mit keinem NEIN gerechnet. Am Morgen der Abstimmung fragt mich mein Mann welchen Ausgang ich erwarte und wir waren uns einig, dass 33% ein sehr gutes Ergebnis wäre. Insbesondere bei dem Aufwand, und den Kosten die der Staat in diese Abstimmung gesteckt hatte. Wir hatten keine Mittel. Wir haben aus eigener Tasche finanziert und sind zu Künstlern gegangen, haben uns Kunstwerke schenken lassen, diese verkauft und die gewonnenen Mittel in neue Drucksorten gesteckt. Dabei sind Talente hervorgekommen und eine Menge Ideen geboren worden. Frauen haben gelernt mit Abgeordenten und mit Leuten auf der Strasse zu sprechen. Es hat sich so viel auch rundherum getan und ergeben. Der Fehler war, allerdings, dass wir nach diesem Sieg – wir waren auch nach der Anstrengung unendlich müde – die Gruppe nicht beisammen blieb, weil kein weiteres Ziel vor Augen war. Es kommen dann doch die Meinungsverschiedenheiten und Querelen zum Vorschein.
Diese Kraft der gemeinsamen Aktion ist verloren gegangen und wiedergekommen mit Hainburg. Und zwar in einer ganz anderen Form. Das fand ich so interessant: In Zwentendorf haben wir uns gegen eine gefährliche Technik gewehrt. Hainburg war eine gefühlsmäßig viel tiefer gehende Geschichte. Wir hatten das Gefühl, dass wir – wenn das verloren geht – einen Teil unserer Wurzeln verlieren würden. In Zwentendorf haben wir uns gegen eine gefährliche Technik und ihre Folgen gewehrt. Hainburg war das Gefühl dass uns etwas verloren geht, was ohnehin immer bedrohter ist. Ich behaupte, dass das ohne Zwentendorf nicht möglich gewesen wäre. Es gab immerhin die Arena und ähnliches. Wir hatten gelernt zu protestieren. Was schwierig war, es gab damals noch kein Internet. Wir hatten nur die Telefonnetzwerke. Wir hatten alle Telefonnummern, die wir anrufen konnten und die wiederum ihrerseits Nummern hatten. Das war kostspielig und zeitraubend, aber es hat funktioniert. In Hainburg war dann noch dieses Gemeingefühl. Dieses Gefühl etwas retten zu müssen. Wenn man gegen etwas kämpft, dann ist das wie ein Spiegelbild. Die einen sind dafür, die anderen dagegen. Aber da war ein tief sitzendes Gefühl, dass wir diese Au, diesen Lebensbereich retten müssen. Und das erzeugt viel mehr Verbundenheit. Sinowatz war ja sehr weise, dass er den Weihnachtsfrieden ausgerufen hat, wie er gemerkt hat, dass es eskaliert; denn es wurde gefährlich, als die Baumaschinen losgefahren sind.
Es war wieder dasselbe, natürlich mit Schwerpunkt des Einsatzes von Studenten: Professoren haben Seminare im Schnee gehalten. Quer durch alle Bevölkerungsgruppen hat sich die Gemeinschaft formiert. Künstler sind in großer Anzahl gekommen, die Schauspieler aus dem Burgtheater und aus der Oper nach der Vorstellung und auch ein Teil der Zuschauer. Ich hatte schon Angst vor einer Grippewelle, es war kalt und die Leute waren zum Teil leicht bekleidet, aber es hat sich so ein starker Gemeinschaftsgeist entwickelt. Niemand hätte auch nur ein Stück Brot oder Schokolade gegessen, ohne dass er es geteilt hätte. Es hat sich plötzlich etwas entwickelt, was ich in Österreich nie gekannt habe. Anstatt Intrigen Gemeinschaftssinn. Eine unerhörte Geschichte. Und auch die ist gut ausgegangen. Aber .. und jetzt kommt das große „aber": Damals war ein mentaler Aufbruch.
Da war Kreisky, die Universität hat sich geöffnet, ungern aber doch. Der Wohlstand war schon ausgebrochen. Ein relativer Wohlstand. Man konnte sich auch den Luxus leisten, den Chef zu verärgern oder aus der Schule

wegzubleiben. Man ist mutiger geworden. Das Zwentendorfgefühl hatte sich verstärkt plus des emotionalen Überbaus.
Am ersten Tag als die Bauarbeiter begannen, haben sie die Leute weggeschleppt. Die waren gefährlicher als die Gendarmen aus der Gegend. Besonders unangenehm war es als die Polizei kam.
Ich bin gerade dazugekommen, als ein Bagger eine Kette durchbricht und die Gendarmerie die Leute auseinanderzerrt. Und da geht ein Junge, er war noch ein Gymnasiast, und legt sich in die Schaufel von dem Bagger, der weiterfährt. Der Baggerfahrer hebt den Arm und lässt ihn herunterfallen – mit dem Burschen drin. Wir haben alle „aufhören, aufhören" gerufen. Endlich hat er ihn herausgelassen und wir haben den bleichen Burschen auf die Böschung gezerrt. Da lag er und ich habe nur gesagt: „Du machst das bitte nie, nie mehr wieder" Und da sagte dieses Kind „wenn sie die Au kaputt machen, will ich auch nicht mehr leben".
Nun es ist ja dann gut ausgegangen. Wir haben alle daran weitergearbeitet und es hat ja dann noch 10 Jahre gedauert bis das zum Nautrschutz Gebiet wurde. Es hat auch ÖGD Präsident Benja nocheinmal versucht den Bau durchzusetzen, aber man hat an unserer Entschlossenheit gelernt.
Könnten wir es heute nocheinmal versuchen? Unter dem wirtschaftlichen und arbeitspolitischen Druck? Ich glaube nicht daran. Es sei denn ... Ersteinmal haben sich viele Leute, die sich damals engagiert haben, in ein persönliches Biedermeier zurückgezogen. Sie haben resigniert. Sie haben gesehen, ihre Lebensträume lassen sich nicht verwirklichen. Es wird vieles eigentlich immer mieser, „was soll ich mich noch engagieren" – das ist einmal der eine Teil. Dann gibt es noch eine absolute Minderheit von Leuten, die nach wie vor engagiert sind. Im Gegensatz zu uns damals sind sie heute viel besser informiert. Für uns damals war es schwer die Informationen zu sammeln. Wir haben uns doch viel vom Ausland holen müssen. Aber jetzt gibt es das Internet und man Bescheid.
Wir befinden uns in einem tief greifenden Wandel, wo noch keiner von uns weiß wohin er geht. Die, die an den Hebeln der Macht sind, wollen „more of the same". Also Banken fördern, Opel fördern. Die haben zwar vielleicht zum Teil begriffen haben worum es geht, können sich aber nicht etwas anderes vorstellen. Wir erleben den Moment die größte Umverteilung von Arm zu Reich in der Menschheitsgeschichte. Es gab immer Arm und Reich, aber diese Umverteilung – sprich Steuergelder von denen die wenig haben zu jenen, die ihren Profit schon nach Hause getragen haben, ist unvorstellbar.
Es ist ja erst der Anfang dieser Entwicklung. Ob die Gegenkraft der Menschen groß genug sein wird ist die Frage. Es arbeiten viele daran. Wie sich das entwickeln wird, kann ich nicht prophezeihen.
Ich bin verlegen, wenn Sie mich fragen wie wäre ein Hainburg heute. Ich könnte mir eine Situation vorstellen, wenn die Menschen spüren würden, es geht an ihre Haut, sie werden geschädigt und es geht an ihr Leben. Aber ich habe eher das Gefühl, dass sie lieber genug Energie für ihre Fernseher und Computer haben wollen. „Wir haben ja eh diesen ganzen Energie-trouble, soll's das Werkl halt bauen" dann können wir unsere ganzen Stand-bys anlassen, weil wir ohnehin zu faul sind aufzustehen und zum Fernseher zu gehen und den Knopf selber zu drücken.

N. W.: Glauben Sie dass der österreichische Rundrücken besser geworden ist?

F. M.-B.: Ja, ich glaube schon. Wir sind aufmüpfiger geworden. Ich glaube nicht, dass noch heute viele Eltern zu ihren Kindern sagen: „Tu schön was der Herr Lehrer sagt und halt den Mund, damits d' kan Ärger hast". Sie sind rebellischer geworden, aber nicht revolutionär. Die Franzosen strampeln ganz anders und die Italiener. Dieses ewige „was soll ich denn dagegen machen. Ich allein kann ja eh nix machen!"
Letztens im Beisl haben sie am Nebentisch diskutiert. Es ging wohl um diese Bootsleute, die umkommen. Da bemerkt einer aus der Runde: „Waßt, des interessiert mich soviel wie wenn in China ein Radl umfallt". Auch das ist die vox populi. Das ist sicher ein großer Teil der Bevölkerung. Aber das ist nicht entscheidend, Revolutionen sind nie von der breiten Masse ausgegangen.

N. W.: Eine letzte Frage: „Was wäre Ihrer Meinung nach eine vertretbare Form der Energiegewinnung? Gibt es das überhaupt?

F. M.-B.: Ja schon. Es gibt eigentlich nur einen Mix aus Energiegewinnungen. Das ist schon aus Sicherheits- und aus verteilungstechnischen Fragen wichtig. Die Kohlenwasserstoffe, als Öl und Gas, sollten wir langsam vergessen. Wir werden ja jetzt sehen wie viel weniger Energie wir brauchen, wenn die Produktion jetzt nach lässt.
Es gibt immense Möglichkeiten der Einsparung und der technischen Verbesserung. Ich habe die Zahl vergessen, aber ich denke es waren 100000 Arbeitsplätze, die möglich wären, durch notwendige Sanierungen und Umstieg auf sustainable energy, allein in Österreich. Es ist die Solartechnik ausgereift genug, dass sie in dem Augenblick, in dem sie breit gefächert unterstützt würde, billig genug werden könnte.
Das sind aber die politischen Entscheidungen. Aber wie gesagt, dieses anklammern, ... es ist uns ja einmal gut gegangen mit dem Casinokapitalismus und dem Liberalisierungswahn. „Jetzt schau ma dass ma wieder dazukommen, dass es uns weiter gut geht". Ich arbeite am Rand mit den attac-Leuten. Das sind vor allem

Nationalökonomen, die sehr klare Vorstellungen über ein ökologisches, soziales und gerechtes Europa haben. Es kommt demnächst ein Buch[713] zu den Europawahlen heraus, an dem ich auch mitgearbeitet habe, in dem sind ganz konkrete Vorschläge zu Energie, zu Verkehr, zu Sozialem, zu Ökonomien ... alles da.
Umweltschutz kann nur auf Europäischer Ebene erfolgen. Ich bedaure das bis zu einem gewissen Grad, weil wir in Österreich natürlich viel mehr Handlungsfreiheit hätten.

Interview Dr. Günther Lutschinger

Transkription des Gespräches vom 19.3.2009, 12.00h
Pizzeria „Monte Rosa" Herbeckstrasse 45, 1180 Wien

Dr. Günther Lutschinger ist Geschäftsführer des Fundraising Verbandes Österreich (www.fundrainsing.at) und war 17 Jahre Geschäftsführer des WWF (World Wide Fund For Nature; www.wwf.at).

N. W.: Für wie wichtig erachten Sie als Geschäftsführer des Fundraising Verbandes und langjähriger Geschäftsführer des WWF die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden?

GL: Zur steuerlichen Absetzbarkeit von Spenden: Es war eine simple Entscheidung der Regierung: Alles, was dem Menschen direkt zu Gute kommt, ist absetzbar. All das was gemeinnützig ist, ist nicht dabei. Keine Beschäftigungsmaßnahmen, Umweltprojekte, Frauenförderungsprogramme etc. Nur Mildtätigkeit. Das ist direkte Hilfe an eine Einzelperson, die in Not geraten ist. Die Absetzbarkeit wird sich nur mittelfristig rechnen, wenn durch den steuerlichen Vorteil größere Spenden von Privaten, Stiftungen und vor allem Unternehmen kommen. Dort liegt auch das Wachstum im Spendenmarkt

N. W.: Wie stellt sich der die Situation der Umweltorganisationen in Österreich aus Ihrer Sicht dar?

Für Umweltagenden muss der Staat nicht einstehen, sondern die Länder. Diese tun das aber oft nicht. Mit dem EU-Beitritt ist ein gewaltiger Schritt getan worden. Österreich hat dabei einiges an Verpflichtungen übernommen. Dank der Umweltschutzorganisationen waren daraufhin auch die meisten Klagen an die EU im Naturschutzbereich. Auch wenn nicht alles optimal läuft, so hat sich doch sehr viel getan. In den Ländern hat keiner freiwillig etwas unternommen, sie sind einfach massiv unter Druck gekommen. Es nicht mehr die alleinige Angelegenheit irgendeines Hofrates, sondern der Minister musste in Brüssel Rede und Antwort stehen. Es hat innerstaatlich viele Diskussionen gegeben, weil Österreich als Staat für die Agenden der Länder gerade stehen muss. Es ist auch verfassungsrechtlich geregelt aber der Bund hat es verabsäumt im Zuge des EU-Beitrittes in diesen Bereichen, wo er die Haftung übernehmen muss, auch die Verpflichtung der Länder zu regeln. Das wäre gegangen, da ohnehin Staatsverträge zwischen Bund und Ländern existieren. Die Nationalparks beispielsweise sind so geregelt. Das sind aber die einzigen Bereiche wo der Bund über diese Staatsverträge mitreden kann. Geklagt wird der Bund allerdings nicht wegen Nationalparks, sondern wegen der Vogelschutzrichtlinie oder anderer Bereiche. Der Staat kann dann zwar Geld geben, d.h. förderungstechnisch etwas unternehmen, nicht aber legistisch.
Diese Probleme gibt es in allen Bereichen. In meinen 17 Jahren [als Geschäftsführer des WWF. Anm.] habe ich viermal erlebt, dass eine Bundesstaatsreform „jetzt kommen wird". Vor dem EU-Beitritt gab es sogar den Staatssekretär Weiß, der damals für den Föderalismus und die Umsetzung zuständig war, herausgekommen ist dabei nichts. Dann gab es die Kommission, auch da kam nichts heraus. Bei der letzten Regierung, unter Schüssel, war es ganz oben auf der Agenda zu sagen, dass die „Bundesstaatsreform jetzt kommt". Es ist eben so, dass die Länder nichts auslassen.
Deutschland hat ein Bundesnaturschutzgesetz. In Österreich gibt es zwar auch Rechtsmaterien, wo der Bund den Rahmen vorgibt und die Länder zusätzlich Bestimmungen erlassen können, aber immerhin legt der Bund mit dem Rahmengesetz den Level fest. Allein beim Naturschutz ist das nicht so. Der Bund kann nicht einmal den Rahmen bindend vorgeben.
Wenn man sich die Karte von Europa anschaut, gibt es drei Länder, die diese Struktur pflegen. 2 EU-Länder, Deutschland, Österreich, und die Schweiz. Frankreich, Italien und England haben eine sehr zentralistische

[713] Attac (Hrsg): Wir bauen Europa neu. Wer baut mit? Alternativen für eine demokratische, soziale, ökologische und friedliche EU. St. Pölten – Salzburg 2009.

Gesetzgebung. Bislang ist es in der EU so, dass mit der Zustimmung aller Mitgliedsländer Gesetze beschlossen werden können. Nach Lissabon ist sogar bei einigen umfangreichen Materien eine Mehrheit ausreichend. Das heißt, dass die nationalen Parlamente noch einmal entmachtet werden. Nun muss der Bund ein Naturschutzgesetz ratifizieren, das er gar nicht durchsetzen kann. Das sind dann die „Xerox-Gesetze" die der Bund an die Länder weitergibt, da nur diese die Gesetze wirklich beschließen können. Theoretisch könnte sich ein Land weigern, praktisch wird natürlich viel im Vorfeld geregelt, weil der Bund die Länder finanziert. Formal juristisch ist Naturschutz, Jagd und Fischerei Ländersache, in der Realpolitik allerdings hat es noch keiner darauf angelegt, das bis zum letzten auszureizen.
Im Vogelschutz ist es ein heiß umstrittenes Thema, welche Tiere im Naturschutz und welche in der Jagd geregelt sind. Beim WWF hatten wir eine 25-köpfige Abteilung, die sich mit Naturschutz befasste. Dort wurde von einzelnen Experten Agrarpolitik, Wasserpolitik, Forstpolitik etc. aufbereitet; zum Teil auch durchaus mit den Ländern gemeinsam. Wir haben ihnen die europäische Sichtweise, die auch die unsere war, erklärt, da die Länder vom EU-Beitritt nicht berührt waren. Jeder Hofrat bleibt Hofrat und entscheidet über das Gesetz. Wir haben uns dann auch mit den Erfordernissen für die Umsetzung beschäftigt. Für die Vogelschutzrichtlinie ist es irrelevant, wer die Gesetze umsetzt . Wichtig ist der Erhalt und der Schutz der Population. Nun sagt die Jagd: „Wir schützen ohnehin. Wenn wir sagen, es darf nicht geschossen werden, dann wird auch nicht geschossen." Nur das ist kein aktiver Schutz. Zu sagen der Vogel darf nicht getötet werden, ist noch kein Schutzauftrag. Für Tiere, die nicht im Naturschutz, sondern in der Jagd geregelt sind, kann natürlich auch kein Geld aus dem Naturschutzbudget bereitgestellt werden. Das hat also schon realpolitische Auswirkungen, weil da eben auch keine Projekte entstehen können; es sei denn der Bund bezahlt. Weiters können auch bei Jagdgesetzen noch zusätzlich auf Bezirksebene Ausnahmegenehmigungen erteilt werden. Das geht bei Naturschutzgesetzen nicht. Darüber hinaus ist natürlich dann auch die Verwechslungsgefahr mit geschützten Arten groß. Es ist ja auch wirklich nicht leicht. In Österreich gibt es etwa 15 Arten von Enten. Wenn in der Dämmerung Enten geschossen werden, dann kann die Art oft erst erkannt werden, wenn das Tier tot ist.
Das Jagdrecht ist kein Eigentumsrecht. Das Tier gehört den Jägern nicht. Erst wenn sie es geschossen haben, dann dürfen sie es sich „aneignen". Der Jäger hat kein Anrecht am lebenden Tier, er darf es nur schießen. Es gibt in Deutschland eine relativ große Bewegung „ökologische Jagd"

N. W.: Wie sind Sie als Biologe und langjähriger Geschäftsführer des WWF zum Fundraising gekommen?

GL: Ich hatte mich beim WWF als Geschäftsführer mit allen Themen zu befassen, Fundraising war allerdings nicht mein Hauptthema. Mein Zugang zum Fundraising ist auch nicht die Sache selbst, weil mich Marketing so interessiert, sondern der strukturelle Anreiz wie man Projekte umsetzen kann. Wir arbeiten hier beim Verband mit mehreren NGOs an einem gemeinsamen Fundraisingprojekt. Es ist ein spannender Prozess „wie kann man voneinander lernen". So etwas interessiert mich dann. Alle NGOs diskutieren ja auch an den gleichen Problemen. Es gibt Workshops, Frühstückstreffen, etc. Einmal im Jahr gibt es einen 3-tägigen Kongress mit 150 Leuten. Wir haben auch eine Netzwerkplattform eingerichtet. Mittlerweile gibt es bereits 4 oder 5 Projekte. Das Problem ist ja nicht wenn mehrere Vereine ein Großtrappenschutzprojekt machen wollen. Die Schwierigkeit beginnt, wenn man gemeinsam Fundraising machen will. Auf der einen Ebene ist man gemeinsam unterwegs und auf der anderen ist man Konkurrent. Dennoch ist die Einsicht, dass man gemeinsam mehr Geld verdienen kann als alleine vorhanden. Das einzige was alle Organisationen verbindet, ist eben das Fundraising. Die Zusammensetzung der Beteiligten ist bunt gemischt. Ein Projekt war einmal eine gemeinsame Lotterie. Das ist aufwändig hinsichtlich der notwendigen Genehmigungen, aufsichtsbehördliche Auflagen sind zu erfüllen, etc. .. Unter diesen beteiligten Organisationen waren alle Umweltorganisationen, große Sozialorganisationen wie Rote Nasen, etc. sechs Kinderschutzorganisationen, Über Lotterien habe ich viel recherchiert. In den 60er Jahren gab es viele kleine Lotterien, eine Kinderhilfslotterie, Pensionistenlotterie, ... Als die „Österreichischen Lotterien" gegründet worden sind, so um 1968/70, haben sie die kleinen alle aufgekauft. Sie haben damals versucht, den gesamten gemeinnützigen Markt zu kassieren. Diese Art von Lotterie funktioniert im übrigen in anderen Ländern auch nicht mehr. Einzig die Blindenlotterie existiert noch, wenn auch ganz klein. Die Blinden selbst standen auf der Strasse und verkauften die Lose. Das machen auch die Blinden heute nicht mehr. Wir versuchen eben heute diese Form von Geldbeschaffung für einen „guten Zweck" auf einer größeren Basis wiederzubeleben. Wir haben vor 2 Jahren mit einem Gemeinschaftsprojekt begonnen. Mit mehreren 100.000 Adressen – ich denke wir haben etwa 500000 – werden im Direct Marketing die Lose verkauft. Die Adressaten bekommen per Post Lose, die ihre Gültigkeit erlangen, wenn eingezahlt wird. Man kann erwarten, dass etwa 20-30% der Lose verkauft werden. Für die Anzahl der aufgelegten Lose muss auch Steuer im Vorhinein abgeführt werden.
Fundraising mit Glückspiel ist außerdem auch heikel. Daher müssen die beteiligten Organisationen ihrerseits den Vorstand damit befassen. Wenn der Geschäftsführer einmal „ja" gesagt hat, wird die Angelegenheit im Vorstand besprochen. Es haben auch schon Vorstände „nein" gesagt, weil Glückspiel zu ihrem sozialen Thema nicht passt. Das hat schon seine Richtigkeit, denn der Vorstand muss ja alle wichtigen Entscheidungen absegnen. Aber man kann den Spieß auch umdrehen: der Vorstand soll vorschlagen woher das Geld kommen soll. Und dabei geht es um etwa 2-300.000 Euro netto pro Jahr. Das ist etwas was nicht einmal eine große Organisation so locker aufstellen kann. Da ist es dann auch für den Vorstand schwierig zu entscheiden: „das lass ma dann aus".. Der Geschäftsführer

hat nicht nur die Verantwortung für die Mitglieder, sondern auch gegenüber seinem Vorstand. Das kann durchaus auch soweit gehen, dass sich der Geschäftsführer Gedanken macht, wen er denn in seinem Vorstand braucht. Irgendwo muss der Geschäftsführer auch auf den Vorstand Einfluss nehmen, sonst geht es nicht. Zum Beispiel kann es notwendig sein, dass im Vorstand ein Mitglied sitzt, das Bilanz lesen kann. Es muss nicht immer ein Biologe sein. Ich kann als Geschäftsführer sagen, ich brauche im Vorstand jemanden, der mir bei den Finanzen hilft. Nach meiner Zeit kam etwa in den Vorstand des WWF ein pensionierter Vorstand eines großen Konzerns, der nicht nur Bilanzen lesen kann, sondern auch in der Lage ist Finanzfragestellungen auf einer detaillierten Ebene zu beantworten; der eben sein ganzes Leben mit Zahlen gearbeitet hat. Wenn im Vorstand nur hehre Biologen sind – in Ungarn hatten wir so eine Situation – dann fehlt etwa das Verständnis für Mailings und Fundraising. Da heißt es dann „was werden die anderen NGOs sagen" oder „der damit verbundene Papierverbrauch ist schlecht für unser Image". Das Papierproblem der Welt wird sich nicht ändern, wenn man da ein paar Aussendungen macht. Es ist ohnehin sehr selektiv. Es ist einfach notwendig, dass, wenn der Geschäftsführer derartige Vorschläge macht, dass im Vorstand jemand sitzt, der sagt „modernes Marketing funktioniert genau so".

N. W.: Hat BirdLife sich an einem Lotterieprojekt beteiligt?

GL: Wir haben zu Beginn an alle Organisationen – einen Verteiler von 100 – 150 Organisationen - eine Anfrage geschickt und 50 Antworten bekommen. Zehn davon haben sich dann wirklich für dieses Projekt entschieden, BirdLife nicht. Meine persönliche Einschätzung von BirdLife ist, dass sie auch in den nächsten Jahren nicht beim Glückspiel dabei sind. Ich glaube, dass die Diskussion im Vorstand über Fundraising noch nicht wirklich geführt ist.

N. W.: Wie haben Sie beim WWF die Abgrenzung zwischen PR-Verantwortung, Fachleuten und Geschäftsführung getroffen?

GL: Ich hatte beim WWF acht Leute, alles Spezialisten in der PR-Abteilung. Dort wurde von der Homepage bis zu den Events alles betreut. Wichtige Medientermine sind zu mir gekommen aber die täglichen Presseaussendungen etc. wurden nicht von mir erledigt. Ich habe gar nicht bis ins Detail gewusst, was alles täglich passiert ist. Das ist letztlich auch die Stärke, denn nur so bleibt dem Geschäftsführer auch Zeit für die wesentlichen Sachen.

N. W.: Wann wurde Fundraising beim WWF eingeführt?

GL: Das war schon vor meiner Zeit. Der WWF ist eigentlich mit Fundraising groß geworden. Die Gründungsidee war Fundraising. Also nicht Naturschutz, sondern Fundraising zu machen. Der WWF ist als Organisation gegründet worden, die anderen Organisationen Projekte finanzieren will. Irgendwann ist es dann weltweit nicht mehr gegangen. Da wusste man, dass man auch die Kompetenzen haben muss. Das erste Projekt in Österreich war „Lange Lacke" am Neusiedlersee. Der WWF hat dieses Gebiet in den 60er Jahren gepachtet und bezahlte jedes Jahr 150.000 Schilling. Damals war es die ausschließliche Aufgabe des Geschäftsführers jedes Jahr diese 150.000.- [ATS Anm.] aufzutreiben. Das war wohl auch eine der Hauptaufgaben von Hans Freundl. Ich kenne die Geschichte nicht, habe ihn aber einmal getroffen um auch die Geschichte des WWF zu verstehen. Der WWF ist von Anfang an groß eingestiegen. Prinz Bernhard aus den Niederlanden, Präsident des WWF International, kam nach Österreich und hat Manfred Mautner Markhof sen. angesprochen, der damals als Großindustrieller auch Präsident der Wirtschaftskammer war. Das macht schon einen Unterschied, wenn man mit diesen beiden Größen im Hintergrund weitere potenzielle Sponsoren anspricht. Freundl, der in erster Linie Organisator war, konnte da sein Hobby zum Beruf machen. Mautner Markhof war damals auch noch Präsident des Musikvereins und des Mautner-Markhof-Kinderspitals im 3. Bezirk. Er war es eigentlich, der mit dem Fundraising begonnen hatte. Es war dann wohl auch Antal Festetic dabei, obwohl er in den Annalen des WWF nirgends aufscheint. Ebenfalls von Anfang an dabei war die Baronin Waldbott-Bassenheim, Besitzerin des Schlosses Halbturn und einige Adelige aus dem Südburgenland, zB Graf Draskovich. Als die königliche Hoheit gerufen hat, ist auch der österreichische Adel bei Fuß gestanden. Ebenfalls viel Geld kam von Luc Hoffmann, dem Besitzer der Hoffmann-La Roche Werke. Luc Hoffmann ist Milliardär und verkappter Biologe, ich habe ihn kennen gelernt. Da gibt es ja auch die Geschichte von Antal Festetic, der 1956 aus Ungarn geflohen ist und in ein Auffanglager der Waldbott-Bassenheim kam. Irgendwie kam dann auch Luc Hoffmann ins Spiel, hat den kleinen Antal quasi als Sohn adoptiert und ihm wohl auch seine gesamte Ausbildung bezahlt. Antal war ihm immer sehr verbunden. Luc, ebenfalls Mitbegründer des WWF und vieler anderer Organisationen wurde auch in Österreich vielfach geehrt. Das alles hat Festetic eingefädelt. Luc hat den WWF Österreich auch über Jahre finanziert, wobei Geld in großen Dimensionen geflossen ist. Das ist eine andere Position, als wenn man als grass root Organisation von unten anfängt und erst über einzelne Mitglieder etwas aufbauen kann. Der Demokratisierungsschub beim WWF kam erst später.

N. W.: Von wann bis wann waren Sie beim WWF?

GL: Ich habe 1989 angefangen, war ab 1994 stellvertretender Geschäftsführer und ab 1997 Geschäftsführer. Das war auch die Zeit wo wir uns vom Image der Adeligen und Superreichen lösen wollten. Es hat in die Zeit nicht mehr gepasst. Wir hatten 35.000 Mitglieder und ca 100.000 Spender. Die Zeiten hatten sich geändert und man brauchte Personen mit denen sich auch Bürger identifizieren konnten und nicht nur das Seitenblicke Magazin. Es war weltweit die Strategie des WWF sich vom adeligen Image zu befreien. Prinz Philipp - lange Jahre Präsident des WWF - war auch während meiner Zeit zweimal in Wien. Er hatte dann natürlich auf seiner Tour Termine mit dem Bundeskanzler, mit dem Bundespräsidenten, der Botschafter organisierte etwas, etc. . Das hat einen Beigeschmack, ich sag einmal aus der 68er-Bewegung. Das heißt, ein Verein wie der WWF sollte eben auf einer breiten Basis stehen, möglichst viele Mitglieder und Spender haben und möglichst autark sein. Nun haben wir lange gesucht, wen wir als Identifikationsfigur vorne hin stellen können. Mit den Industriellen ist es dasselbe Problem wie mit dem Adel, aber mir kam dann die Idee gekommen, den Pechlaner zu fragen, denn der passt natürlich gut dazu. Er stand damals mehr im Rampenlicht als heute und war auch für viele sehr positiv besetzt. Das sind eben Strategiefragen, mit denen sich Vereine beschäftigen müssen: Wenn ich klein bin, wie werde ich bekannt? Nehmen wir das Beispiel der Schmetterlingskinder. Ein kleiner Verein mit vier Gründern, wobei die Tochter eines der Gründer ein Schmetterlingskind ist. Der Verein ist nur aus der Werbung bekannt. Was können Sie mit einem kleinen Verein, rund um eine Krankheit, die noch dazu keiner kennt, tun? Da brauchen Sie eine Strategie damit das Gesicht zu einer Organisation gebildet werden kann. Was ist das Gesicht einer Organisation mit kranken Kindern? Viele Vereine greifen dann auf Ärzte als Identifikationsfiguren zurück. Da unterschreibt dann eben der Herr Professor oder der Herr Doktor. Das signalisiert die medizinische Kompetenz. Diese Figuren braucht die Organisation nicht innerhalb sondern als Aushängeschilder. Sie geben der Organisation eine gewisse Wertigkeit in der Öffentlichkeit. Ich muss mir ja immer auch überlegen, wen ich in die Öffentlichkeit stelle. Beim WWF gab es 2 Strategien. Die eine ist der „Helmut Pechlaner". Den holen wir wenn wir ihn brauchen aber nicht permanent, er ist eben nicht WWF und nicht der Tiergarten ist; er ist der „ Pechlaner". Nachdem ihn die Österreicher auch als „Pechlaner" kennen, würde ich den WWF eher Profil verliehren, wenn ich ihn grundsätzlich in den Schatten eines Prominenten stelle. Die andere Strategie wäre gewesen mich als Geschäftsführer ins Blickfeld zu rücken. Man kennt das etwa von der Caritas, Geschäftsfrüher Küberl oder früher Schüller sind in der Öffentlichkeit bestens bekannt. Den Geschäftsführer ins Rampenlicht zu stellen, ist aber eher unüblich. Sie werden weder vom Roten Kreuz noch von den „Ärzten ohne Grenzen" den Geschäftsführer kennen. Auch beim SOS-Kinderdorf gibt es auch kein Gesicht mehr, seit Hermann Gmeiner tot ist. Wir haben das mit dem WWF ähnlich gehalten. Kein Gesicht, aber wenn wir uns mit den Medien unterhalten, dann mit Kompetenz. Da hatten wir den Waldexperten und den Bärenexperten und den Energieexpertern ... das sind viele Gesichter, aber keines zur Identifikation. Prägnant ist aber das Logo und das wurde so mit Kompetenz verbunden. Eine Gallionsfigur für BirdLife zu früheren Zeiten wäre etwa Antal Festetic gewesen.
Diese Strategie ist natürlich auch immer mit der Gefahr einer negativen Presse verbunden. Skandale von Personen die keinen Bekanntheitsgrad haben, sind keine Skandale. Bei World Vision seinerzeit ist der Skandal erst durch Karl Habsburg zum Skandal geworden. Die Geschäftsführerin des Vereins, die vom Verein selbst angezeigt worden war, war Mitglied bei der paneuropäischen Bewegung und hat Gelder zur Unterstützung von Karl Habsburg und seiner Kandidatur zur EU-Wahl fließen lassen. Sie wurde nicht nur aus dem Verein, sondern auch aus der ÖVP eliminiert. Karl Habsburg hatte also mit dem Verein nie direkt zu tun, es hat aber gereicht den Verein selbst in der Öffentlichkeit in Misskredit zu bringen. Ein Skandal wird zum Skandal dann, wenn etwas dahinter stehen kann, was mediale Aufmerksamkeit erregt. World Vision war damals völlig unbekannt, aber den Habsburg, den haben alle gekannt. Dass die Geschäftsführerin selbst Geld genommen hatte, war bei weitem nicht so interessant wie die Involvierung von Habsburg.
Mit Hainburg war erstmals die Wissenschaft in den Medien. Die einen waren der Meinung die Au geht kaputt, die anderen stritten das ab und denen warf man vor, von den DoKW[714] gekauft zu sein. Es war also erstmals eine wissenschaftliche Diskussion in den Medien. Das gab es zwar auch schon bei der Atomkraftdiskussion, aber damals noch auf einer zu technischen Ebene. Nach Hainburg haben sich die kritischen Wissenschaftler dann zusammengeschlossen und ein Institut gegründet. „Wir sind die kritischen Wissenschafter und wir wollen Gegenbewegung sein". So entstand das Öko-Institut. Sie begannen zwar auch mit Fundraising usw. aber irgendwann merkten sie, dass das dauerhaft nicht funktioniert. Der Anspruch wissenschaftlich und politisch unabhängig zu sein, ließ sich nicht aufrecht erhalten. Auch sie haben dann mit Gutachten begonnen. Die Idee sich von NGOs und Spendern Geld zu holen und kritische Forschung zu betreiben ist nicht aufgegangen.
Als ich zum Fundraising Verband kam, war dieser finanziell auf schwachen Beinen. Es war die Überlegung wie man das ändern kann. Eine Möglichkeit ist die Arbeit als Dachverband. Das sind Organisationen, die keine eigene Struktur besitzen, die Inhalte aber in Kooperationen bekommen. Hilfswerk, Volksbildungswerk etc. haben eine Dachorganisation. Der Nachteil davon ist die extreme Personenabhängigkeit. Die ganze Struktur steht und fällt mit

[714] „Österreichische Donaukraftwerke AG"; gegründet 1947 als Sondergesellschaft der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts AG; im Rahmen des 2. Verstaatlichungsgesetzes; 1999 in „VERBUND-Austrian Hydro Power AG" umbenannt und mit anderen Elektrizitätserzeugern fusioniert.

der Person, die die Kontakte hat. Das braucht es auch viel Ehrenamt und viel Engagement. Das Engagement wird aber schwierig über 3, 4, 5 oder 10 Jahre zu halten. Ich persönlich halte solche Konstruktionen für nicht sinnvoll. Zum einen wegen der Personenabhängigkeit, zum anderen aber auch, weil man strukturell nicht in der Lage ist, nachhaltig zu wirtschaften. Als Dachverband ist man abhängig von den zusammengeschlossenen Organisationen. Deren Interesse für den Dachverband Mittel bereit zu stellen hält, sich aber bald in Grenzen. Am Anfang funktioniert das gut, da gibt es auch sagen wir 10.000.- Euro, dann wird es schon weniger und die Priorität wandert schließlich auch in der Hierarchie vom Geschäftsführer nach unten. Es stellt sich auch die Frage was man anbietet. Das ist so wie in der Kammer: der größte Teil arbeitet nicht im Expertenbereich, sondern im Service. Rechtsberatung, Kollektivvertrag, Organisation von Events, etc. So kann man aber nur mit einer eigenen Struktur agieren. Als ich zum Fundraisingverband kam, gab es eine Halbtagsmitarbeiterin, jetzt habe ich drei Mitarbeiterinnen. Nun können wir Projekte hereinholen, wie etwa die Abwicklung der Lotterien. Dafür gibt es auch Geld, denn ein konkretes Projekt muss ja auch einer abwickeln.

Zur Hainburgzeit wurde eine weitere Organisation gegründet, die Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik, die ÖGUT. Sie ist gegründet worden, weil man einen Ausgleich zwischen Politik und Umwelt schaffen wollte, der nicht in der Au, sondern an einem Schreibtisch verhandelt werden sollte. Der damalige Bank-Austria Chef Haiden, der Grazer Bürgermeister Stingl und die Gemeinde Wien sollten ebenso dabei sein sowie die NGOs, und auch die Wirtschaft. In den Nachwirkungen von Hainburg wurde viel diskutiert, dann aber lief sich das tot. Nun war die Frage, was zu tun sei. So weiter machen wie bisher? Meiner Meinung nach wäre die Organisation dann heute bereits tot. Es kam aber ein neuer Geschäftsführer, der eine Neuorientierung einleitete: Hainburg ist Geschichte, wir müssen neue Projekte entwickeln. Dann hat man mit Energie-Contracting begonnen. Projekte wo Energieeinsparungpotentiale entwickelt werden, wo gemeinsam mit den Banken Nachhaltigkeitsfonds, Ökofonds und –zertifikate eingerichtet wurden und so weiter. Derzeit gibt es 25 oder 30 hauptamtliche Mitarbeiter – nur über Projekte.
Es gab also eine Plattform für Umwelt, Wirtschaft und Verwaltung, die Interessenslagen der Mitglieder hatten sich allerdings verändert. Nicht mehr Hainburg stand im Mittelpunkt, sondern welche Services, welche Netzwerke kann man anbieten.
Auch bei BirdLife wäre die Möglichkeit, sich als geballte Kompetenz für Vogelschutz und Ornithologie anzubieten. Motto: „In Österreich wird nichts geplant und aufgezogen ohne uns“. Dann hat man auch nicht ein Büro mit vier Mitarbeitern sondern mit 20 Mitarbeitern. Das heißt, diese Expertenrolle wirklich zu Ende spielen. Es ist ja heute so, dass, wenn BirdLife ein Gutachten anbietet, bieten drei andere BirdLife Mitglieder das gleichzeitig als Privatkonsulenten auch an. In diesem Bereich könnte BirdLife durch seine Kompetenz und Internationalen Kontakte punkten, Auch das wäre ein erfolgreiches Fundraising.
Wir haben einen Verein einmal in Steiermark, sogar im Rahmen eines Vogelschutzprojektes aufgebaut. Es gab Geld von der EU, das Bundesministerium hat gezahlt, wir als WWF ebenfalls etc. Wir haben aber abgelehnt das Projekt selbst zu machen. Es brauchte an Ort und Stelle eine nachhaltige Struktur um das Thema die nächsten 10 Jahre weiter zu tragen und als WWF sind wir nach dem Projekt dann ja wieder weg. Also haben wir einen regionalen Verein eingeladen, der nicht einmal eine hauptamtliche Struktur hatte, und haben gefragt ob sie das Projekt abwickeln und sich auch so organisieren wollen, dass sie das Projekt wirklich abwickeln können. Die haben sich sofort mit 3, 4 Mitarbeitern aufgestellt und das Projekt übernommen. Es ist dann systemimmanent, dass, wenn man weiß das Projekt läuft aus, weitere Projekte entwickelt werden. Ich weiß nicht ob es den Verein heute noch gibt, aber ich weiß, dass er weitere Projekte abgewickelt hat. Man kann dann ja auch Erfahrung und Kompetenz anbieten. Also muss man nicht immer auf die Finanzierung durch Mitglieder gehen, man kann auch sagen wir sind eine Projektentwicklungs- und –umsetzungsagentur und kann trotzdem im Nonprofit-Bereich diesen Expertenstatus perfekt spielen.

N. W.: Seit wann gibt es den Fundraisingverband und warum war er im Minus?

GL: Den Verband gibt es jetzt 12 Jahre. Er hatte am Anfang kein eigenes Personal, man hat das einer Agentur übergeben zum mitmachen. Die hat die Buchhaltung gemacht und ein bissel organisiert. Dann ging man den Schritt zum ersten eigenen Mitarbeiter. Man überantwortete einer sehr jungen Mitarbeiterin, die neu war, die Leitung des Vereins mit der Organisation eines Kongresses und allem drum und dran.. Schließlich hat sie finanziell katastrophal abgeschlossen und gekündigt. Der Vorstand war vielfach in das Tagesgeschäft involviert. Man hat dann einen neuen Mitarbeiter geholt – nur mehr halbtags – und hat das gleiche wiederholt.. Es war dann auch bei mir die Diskussion, wie die Zusammenarbeit mit dem Vorstand funktioniert.. Jetzt hat der Vorstand eine klare Lenkungsfunktion und wie ich die Aufgaben umsetze, muss er schon mir überlassen.. Wir sind jetzt gut unterwegs. Immerhin hatten wir ein Platzproblem weil aus zwei Mitarbeitern jetzt sind vier geworden sind.

Wenn man sich die Umweltszene anschaut; über Hainburg haben wir schon gesprochen; der WWF hat mit Hainburg seine Mitgliederzahl verdreifacht. Greenpeace ist ein Jahr vor Hainburg gegründet worden, als aber klar war, dass Greenpeace sehr stark zentral organisiert ist, hat sich „Global 2000“ abgespalten, denn die wollten par tout nicht an

die lange Leine von Greenpeace International gelegt werden. Beide Vereine existieren und sind sehr gut unterwegs. Auch „Vier Pfoten“, das mittlerweile 150 Mitarbeiter hat, ist ein Hainburg-Kind. Der WWF hat diesen Boom auch kommerziell mitgenutzt in dem er eine Spenderdatenbank aufgebaut hat. Nach Hainburg waren wir etwa 25 Mitarbeiter und sind dann noch auf über 80 angewachsen. Einer der Gründe war, dass die Organisation eine Größe erreicht hatte, bei der das „Groscherlzählen“ hinderlich geworden war. Man muss dann doch investieren und über das Verwalten hinaus aktiv werden. In der Organisationstheorie kann man das auch alles nachlesen. Firmen sind davon gleichermaßen betroffen wie Vereine. Auch bei Firmen gibt es das, dass solang verwaltet wird, bis der letzte Kunde verstorben ist.

Interview Franz Puchegger

Gesprächsnotiz vom 20.4.2008, 9:00h
Schutzhütte Schloß Strelzhof
Willendorf, Niederösterreich

Franz Puchegger, Obmann des Vereins „Ökojagd Niederösterreich“ ist selbständiger Forstwirt und betreibt ein Büro für Waldmanagement[715]. Sein Anliegen ist es in erster Linie in der Waldwirtschaft von schnell wachsenden Monokulturen und einseitigen Wildbeständen zu gesunden und regenerativen Lebensräumen heimischer Fauna und Flora zurückzukehren.

Das Motto des Vereins „Ökojagd Niederösterreich“ lautet*: Der Wald zeigt, wie gut die Jagd ist.*
Für den Verein „Ökojagd Niederösterreich“, der sich stark an den deutschen Verein „Ökologischer Jagdverband e. V.“ anlehnt, ist der Lebensraum Wald in seiner Gesamtheit anzusehen und nicht nur in seiner Funktion für die dem Jagdrecht unterliegenden Wildarten. Im Wald als Lebensraum sind etwa 7 Rehe auf 100ha gut verträglich. Die herkömmliche Jagd erhöht die Bestände auf bis zu 35 Rehe pro 100ha um eine möglichst hohe Anzahl kapitaler Böcke zu erreichen. Diese Bestandsverzerrung verhindert – im Zusammenhang damit, dass auch große Prädatoren fehlen – die natürliche Verjüngung des Waldes durch Verbissschäden.
Neben der Bekämpfung einseitiger „Hegemaßnahmen“ wie Wildfütterung und Züchtung von Überbeständen aus Jagdzwecken zählen auch der Schutz von Beutegreifern und das Verbot Haustiere zu schießen zu den erklärten Zielen des Vereins.
Die verstärkte Einbindung der Grundeigentümer soll ebenfalls erreicht werden. Einerseits sollten die Eigenjagdregelungen liberalisiert werden[716] und andererseits möchte man den Waldbesitzern mehr Mitsprache (vor allem hinsichtlich der Wildschäden) einräumen.
Besonders in Bezug auf Prädatoren wie Bär, Luchs, Wolf und Greifvögel als natürlichen Teil des Lebensraumes unterscheidet sich die Position der Ökojäger deutlich von jener herkömmlicher Jagdverbände, die in diesen Tieren schlichtweg Konkurrenz sehen[717].
Der Verein Ökojagd Niederösterreich verfügt über kein eigenes Publikationsorgan, veröffentlicht aber regelmäßig Artikel in der deutschen Zeitschrift „ÖkoJagd“ und in diversen lokalen Blättern. Vereinzelt gelingt es auch Beiträge in Rundfunk und Fernsehen zu lancieren. Im Wesentlichen agieren die niederösterreichischen Ökojäger jedoch, in dem sie mit Bauern (zumeist Biobauern) zusammen arbeiten und Bewusstseinsbildung betreiben.
Problematisch ist auch die finanzielle Situation. Der niederösterreichische Jagdverband verfügt über große Möglichkeiten. 32000 Jagdkarten bringen einen Jahresbeitrag von 120.- Euro pro Karte. Das sind jährlich 3,8 Millionen Euro, die der Landesjagdverband zur Verfügung hat. Der Verein Ökojagd Niederösterreich hingegen ist auf freiwillige Spenden und Mitgliedsbeiträge von 10.- Euro pro Jahr angewiesen.

---

[715] www.naturraum-wald.at

[716] zwei aneinander liegende Grundstücke mit zusammen 115 ha sollten als „überbetriebliche Eigenjagd“ gelten.

[717] Dazu überreicht Franz Puchegger den Artikel „vom ‚bösen Wolf“. Rotenhan, Sebastian Freiherr von: Vom „bösen Wolf“. Unveröffentlichtes Dokument. Sebastian Freiherr von Rotenhan MdL, 96184 Rentweinsdorf und 03130 Reuthen – Felixsee. Siehe: Anhang Nr. 65.

DOKUMENTE

Lothar Machura, Brief 1 vom 9.2.1953

INSTITUT
ZUR WISSENSCHAFTLICHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN ERFORSCHUNG
DES NEUSIEDLERSEES

Wien I., Dr. Karl Luegerring 14/IV

Zl. 4 - 1953. Wien, am 9.Feber 1953.

Vogelwarte Neusiedler See.

An

die österr.zoologisch-botanische Gesellschaft
ornithologische Sektion

in

W i e n I.,

Burgring 7.

Ich gestatte mir Ihnen folgende Angelegenheit zur Stellungnahme vorzutragen.

Es bedarf wohl kaum einer Erörterung, daß die Gründung einer Vogelwarte am Neusiedler See aus Gründen der heimatkundlichen aber auch allgemeinen Wissenschaft sehr vordringlich wäre. Die Existenz der in ihren Anfängen bereits bestehenden Biologischen Station am Neusiedler See gestattet es von vornherein, der Gründung einer Vogelwarte den äußeren Rahmen und einer räumlichen und ideenmäßigen Sicherung zu geben. Die programmatischen Voraussetzungen an der Station, sowie die sonstigen Gegebenheiten im Gebiete sind derart, daß ohneweiteres mit den Arbeiten an einer Vogelwarte Neusiedler See begonnen werden könnte.

Nun erscheint es vorläufig aber nicht als zweckmäßig, diese Angelegenheit als rein burgenländische aufzuzeigen, weil

1.) die zur Verfügung stehenden Mittel der Station derzeit nicht unmittelbar für eine Vogelwarte bestimmt sind und eine weitere finanzielle Belastung des Burgenlandes vermieden werden sollte und

2.) eine Vogelwarte Neusiedler See weit über den Rahmen des Burgenlandes für Österreich von internationaler Bedeutung wäre und entsprechend finanziert werden sollte. Außerdem ist die Frage der Rechtspersönlichkeit der Biologischen Station derzeit noch ungeklärt. Es würde sich daher empfehlen, wenn die äußere Initiative zur Gründung einer Vogelwarte am Neusiedler See im Rahmen der Biologischen Station von der Ornithologische Sektion der österr.zoologi-

botanischen Gesellschaft ausgehen würde.

Einer allfällig späteren anderen Regelung mit dem vorbehalten, Burgenlande/müßte gegenwärtig die Einrichtung und die Bezahlung der beauftragten Kräfte aus Mitteln des Bundes oder sonst wie aufzutreibenden Geldmittel erfolgen.

Das Institut zur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erforschung des Neusiedler Sees hat jedenfalls bereits ein diesbezüglichen Ansuchen an den Herrn Bundesminister für Unterricht ergehen lassen, dessen Erledigung noch aussteht und auch von Seiten der Zobot Ges. betrieben werden könnten.

Wenn erst die finanziellen Voraussetzungen, die pro 1953 etwa S 20.000.-- betragen, gesichert wären, würde die Verwirklichung des Gedankens auf keine nennenswerten Schwierigkeiten stoßen.

Dieser Antrag wird in der Voraussetzung gestellt, daß die künftige Vogelwarte tatsächlich im Rahmen der Biologischen Station geschaffen wird und auch dieser verantwortlich arbeitet. Dies schließt nicht aus, daß die ornithologische Sektion in jeder nur erdenklichen Weise bei Programm und Durchführung, Rat und Tat im Sinne eines Kuratoriums offen steht. Hierüber müßten selbstverständlich noch Aussprachen erfolgen.

Zusammenfassend wird nochmals die Gründung einer Vogelwarte im Rahmen der österr.zoologisch-botanischen Gesellschaft als zuständige Körperschaft beantragt, wobei keinerlei finanzielle Belastung der Gesellschaft vorgesehen ist, sondern vielmehr alle Mittel für die Vogelwarte durch die Mitarbeiter der Sektion oder aber durch die Biologische Station aufzubringen wären, wozu ma sich allerdings allfällig der Rechtskörperschaft der zoologisch-botanischen Gesellschaft bedienen müßte.

1 Beilage

Der Leiter der Biologischen
Station Neusiedl -See:

N.S. In der Beilage wird ein Erstvorschlag des Arbeitsprogrammes der Vogelwarte Neusiedler See erstellt und vrogelegt.

Lothar Machura, Brief 2 vom 9.2.1953

Dr.Lothar Machura,
Wien 1., Herrengasse 9.

Wien, den 9.2.1953.

An die

Ornithologische Sektion der Zoolog.-Botan.Gesellschaft,

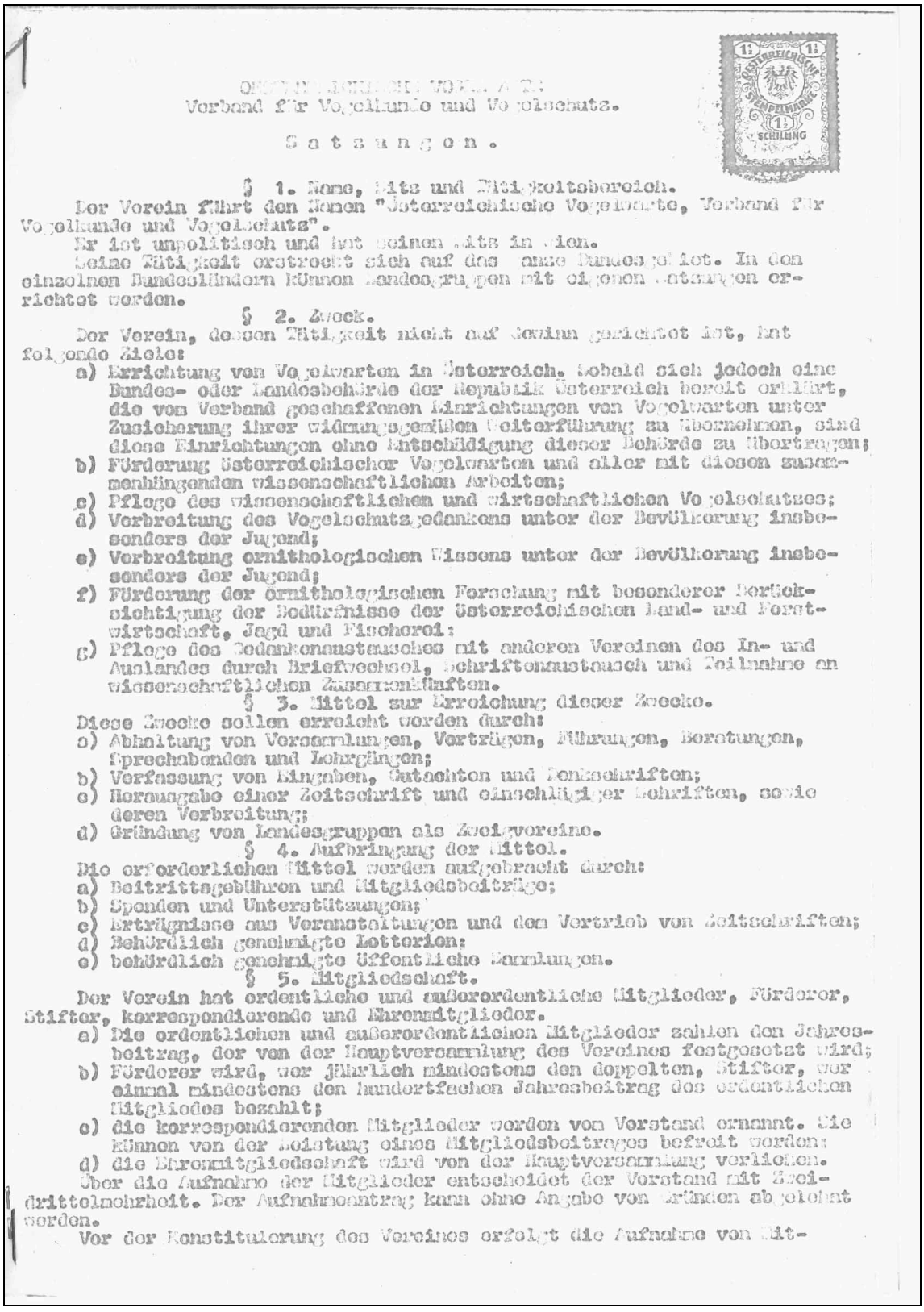
Wien I.,
Burgring 7.

Als Mitglied der Ornithologischen Sektion gestatte ich mir anzuregen, es möge die Sektion die Initiative zur Schaffung einer Vogelwarte im Rahmen der Biologischen Station Neusiedl übernehmen. Als Leiter dieser Station könnte ich einem solchen Vorhaben die entsprechenden Räumlichkeiten und auch weitgehend die Sacherfordernisse in Aussicht stellen. Die Stellung dieser, sicherlich nur langsam entstehenden Vogelwarte könnte wenigstens anfänglich nur so sein, daß sie vorläufig als Abteilung der Biologischen Station aufgefaßt würde; allerdings in der Form, daß in personeller und wissenschaftlicher Hinsicht eine unmittelbare Bindung an das Burgenland nicht beabsichtigt ist. Eine besondere materielle Belastung der Station, insbesondere durch die zu erwartenden Personallasten dürfte nämlich mit Rücksicht auf das Amt der Burgenländischen Landesregierung nicht erfolgen. Wenn nun die Regelung der personellen Besetzung (cand.forest. Kurt Bauer) durch die Ornithologische Sektion vorgenommen werden könnte, so wären die äußeren Voraussetzungen für den Beginn der Vorarbeiten bereits in Kürze gegeben. Ich würde weiterhin vorschlagen, innerhalb der Ornithologischen Sektion einen kleinen Arbeitskreis zu bilden, dem insbesondere die Aufbringung der finanziellen Mittel für die zu beauftragende wissenschaftliche Kraft zu obliegen hätte. Das wissenschaftliche Arbeitsprogramm könnte von der Ornithologischen Sektion ausgearbeitet werden, zu welchem Zweck ich bereits an Herrn Bauer einen Erstentwurf übermittelt habe.

Zu diesem Vorschlage möge vorerst die Ornithologische Sektion Stellung nehmen und beliebige Abänderungen vornehmen, hernach könnte die grundsätzliche Stellungnahme des Vorstandes der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft eingeholt werden.

(Dr.Lothar Machura)

Vereinsstatuten vom April 1953



1

Österreichische Vogelwarte
Verband für Vogelkunde und Vogelschutz.

Satzungen.

§ 1. Name, Sitz und Tätigkeitsbereich.

Der Verein führt den Namen "Österreichische Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz".

Er ist unpolitisch und hat seinen Sitz in Wien.

Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das ganze Bundesgebiet. In den einzelnen Bundesländern können Landesgruppen mit eigenen Satzungen errichtet werden.

§ 2. Zweck.

Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, hat folgende Ziele:

a) Errichtung von Vogelwarten in Österreich. Sobald sich jedoch eine Bundes- oder Landesbehörde der Republik Österreich bereit erklärt, die vom Verband geschaffenen Einrichtungen von Vogelwarten unter Zusicherung ihrer widmungsgemäßen Weiterführung zu übernehmen, sind diese Einrichtungen ohne Entschädigung dieser Behörde zu übertragen;
b) Förderung österreichischer Vogelwarten und aller mit diesen zusammenhängenden wissenschaftlichen Arbeiten;
c) Pflege des wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Vogelschutzes;
d) Verbreitung des Vogelschutzgedankens unter der Bevölkerung insbesonders der Jugend;
e) Verbreitung ornithologischen Wissens unter der Bevölkerung insbesonders der Jugend;
f) Förderung der ornithologischen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der österreichischen Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei;
g) Pflege des Gedankenaustausches mit anderen Vereinen des In- und Auslandes durch Briefwechsel, Schriftenaustausch und Teilnahme an wissenschaftlichen Zusammenkünften.

§ 3. Mittel zur Erreichung dieser Zwecke.

Diese Zwecke sollen erreicht werden durch:

a) Abhaltung von Versammlungen, Vorträgen, Führungen, Beratungen, Sprechabenden und Lehrgängen;
b) Verfassung von Eingaben, Gutachten und Denkschriften;
c) Herausgabe einer Zeitschrift und einschlägiger Schriften, sowie deren Verbreitung;
d) Gründung von Landesgruppen als Zweigvereine.

§ 4. Aufbringung der Mittel.

Die erforderlichen Mittel werden aufgebracht durch:

a) Beitrittsgebühren und Mitgliedsbeiträge;
b) Spenden und Unterstützungen;
c) Erträgnisse aus Veranstaltungen und den Vertrieb von Zeitschriften;
d) Behördlich genehmigte Lotterien;
e) behördlich genehmigte öffentliche Sammlungen.

§ 5. Mitgliedschaft.

Der Verein hat ordentliche und außerordentliche Mitglieder, Förderer, Stifter, korrespondierende und Ehrenmitglieder.

a) Die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder zahlen den Jahresbeitrag, der von der Hauptversammlung des Vereines festgesetzt wird;
b) Förderer wird, wer jährlich mindestens den doppelten, Stifter, wer einmal mindestens den hundertfachen Jahresbeitrag des ordentlichen Mitgliedes bezahlt;
c) die korrespondierenden Mitglieder werden vom Vorstand ernannt. Sie können von der Leistung eines Mitgliedsbeitrages befreit werden;
d) die Ehrenmitgliedschaft wird von der Hauptversammlung verliehen.

Über die Aufnahme der Mitglieder entscheidet der Vorstand mit Zweidrittelmehrheit. Der Aufnahmeantrag kann ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden.

Vor der Konstituierung des Vereines erfolgt die Aufnahme von Mit-

gliedern durch die Gründer (Proponenten). Diese Mitgliedschaft wird erst anläßlich der Generalversammlung wirksam.

§ 6. Rechte und Pflichten der Mitglieder.

Die ordentlichen Mitglieder, Ehrenmitglieder, Förderer und Stifter haben Anspruch auf alle aus der Vereinstätigkeit entspringenden Vorteile und Begünstigungen, sowie gleiches Stimm- und Wahlrecht.

Sie sind zum Tragen des Vereinsabzeichens berechtigt.

Die korrespondierenden Mitglieder beteiligen sich an den Versammlungen und den wissenschaftlichen Arbeiten des Vereines, unterstützen ihn namentlich in seiner Tätigkeit gegenüber den Behörden und anderen Stellen.

Die außerordentlichen Mitglieder und die korrespondierenden Mitglieder haben die gleichen Rechte wie die ordentlichen Mitglieder mit Ausnahme des aktiven und passiven Wahlrechtes.

Sämtliche Mitglieder haben die Interessen des Vereines stets zu wahren und zu fördern, die beschlossenen Mitgliedsbeiträge pünktlich zu bezahlen und sich an die Statuten des Vereines, sowie an die Beschlüsse seiner Organe zu halten. Es wird ihnen zur Pflicht gemacht, alles zu unterlassen, was dem Ansehen des Vereines abträglich sein könnte.

§ 7. Beendigung der Mitgliedschaft.

Die Mitgliedschaft erlischt durch Austritt, Ausschluß oder Ableben des Mitgliedes.

Der Austritt kann nur für das Ende des laufenden Jahres erfolgen und muß schriftlich erklärt werden. Er enthebt nicht von der Verpflichtung zur Zahlung des fälliggewordenen Mitgliedbeitrages.

Der Ausschluß wird durch den Vorstand ausgesprochen. Er kann verhängt werden, wenn:

a) das Mitglied länger als drei Monate mit der Zahlung des Mitgliedsbeitrages trotz Mahnung im Rückstand bleibt;
b) das Mitglied die Satzungen gröblich verletzt.

Gegen den Ausschluß steht dem Mitglied die Anrufung des Schiedsgerichtes zu, jedoch muß diese längstens vier Wochen nach der schriftlichen Verständigung erfolgen.

§ 8. Organe und Vertreter des Vereines.

Organe des Vereines sind:

a) die Hauptversammlung;
b) der Vereinsvorstand;
c) die Rechnungsprüfer;
d) das Schiedsgericht.

Der Verein wird nach außen durch den Vorsitzenden oder einen seiner Stellvertreter vertreten.

Schriftliche Ausfertigungen, welche Verpflichtungen des Vereines enthalten, bedürfen der eigenhändigen Zeichnung des Vorsitzenden oder eines seiner Stellvertreter und eines weiteren Vorstandmitgliedes. Ausfertigungen, die eine Geldgebarung betreffen, sind vom Vorsitzenden (Stellvertreter) und vom Kassier zu zeichnen. Die Hauptversammlung kann jedoch dieses Ausfertigungsrecht bis zu einem bestimmten Betrage einem Vorsitzenden allein zubilligen und ab einem festzusetzenden Betrag dem Beschluß des Vorstandes vorbehalten.

§ 9. Hauptversammlung.

Die ordentliche Hauptversammlung muß im Laufe jedes ersten Halbjahres einberufen werden. Der Ort des ersten Zusammentrittes ist Wien. Die folgenden Hauptversammlungen können auf ihren Beschluß in einem anderen Bundesland stattfinden. Die Einberufung erfolgt auf Beschluß des Vorstandes durch den Vorsitzenden, im Falle seiner Verhinderung durch einen seiner Stellvertreter. Sie ist unter Bekanntgabe von Ort, Tag und Stunde des Beginnes, sowie der Tagesordnung mindestens vier Wochen vorher bekanntzugeben. Anträge zur Hauptversammlung müssen längstens vierzehn Tage vorher eingebracht werden.

Für die Gültigkeit eines Beschlusses ist einfache Stimmenmehrheit, im Falle einer Änderung der Satzungen oder einer freiwilligen Auflösung des Vereines Dreiviertelmehrheit der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder erforderlich. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

Die Leitung obliegt dem Vorsitzenden oder einem seiner Stellvertreter.

Die Hauptversammlung ist beschlußfähig, wenn mindestens dreißig stim-

berechtigte Mitglieder anwesend sind. Wird diese Zahl bei Beginn der festgesetzten Zeit nicht erreicht, so ist dies vom Versammlungsleiter ausdrücklich mit der Feststellung bekanntzumachen, daß die erste Versammlung wegen Beschlußunfähigkeit geschlossen ist und daß nach Ablauf einer halben Stunde eine neue Hauptversammlung mit der gleichen Tagesordnung stattfinden wird. Diese ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder beschlußfähig.

Sobald ein Zweigverein gegründet ist, gelten die Bestimmungen des vorangehenden Absatzes sinngemäß mit der Maßgabe, daß jede Landesgruppe in die Hauptversammlung des Verbandes die von der vorher durchgeführten Hauptversammlung der Landesgruppe bestimmten Delegierten entsendet. Die Landesgruppen sind berechtigt für je fünfzig Mitglieder einen Delegierten zu entsenden.

§ 10. Wirkungskreis der Hauptversammlung.

a) Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer;
b) Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes und des Berichtes über den Rechnungsabschluß, sowie Beschlußfassung darüber;
c) Festsetzung der Mitgliedsbeiträge;
d) Genehmigung von Satzungsänderungen;
e) Genehmigung der Aufnahme von Darlehen im Werte von über S 1.000.--, sowie Genehmigung zur Veräußerung unbeweglichen Vermögens;
f) Verleihung der Ehrenmitgliedschaft;
g) Beschluß über die freiwillige Auflösung des Vereines;
h) Entscheidung über sonstige Anträge.

§ 11. Außerordentliche Hauptversammlung.

Eine außerordentliche Hauptversammlung ist einzuberufen, wenn dies von wenigstens einem Fünftel aller stimmberechtigten Mitglieder oder von mindestens zwei Landesgruppen beim Vorstand unter Angabe von Gründen schriftlich verlangt wird. Gegen die Verweigerung der Einberufung steht den Antragstellern binnen vier Wochen die Anrufung des Schiedsgerichtes offen.

§ 12. Der Vereinsvorstand.

Der Vereinsvorstand wird von der Hauptversammlung auf drei Jahre gewählt.

Er besteht aus dem Vorsitzenden, zwei Stellvertretern und aus drei bis zehn weiteren Mitgliedern. Einer der Stellvertreter besorgt im Namen des Vorstandes die oberste Leitung der laufenden Vereinsgeschäfte (geschäftsführender Vorsitzender). Außer den gewählten Mitgliedern muß jede Landesgruppe durch ein Mitglied vertreten sein.

Aus den Vorstandsmitgliedern sind nachstehende Vereinsämter zu besetzen:

a) Wissenschaftliches Referat;
b) Referat für Werbung;
c) Referat für Vortrags- und Führungswesen;
d) Referat für Druckschriften;
e) Kassaführung.

Ein Vorstandsmitglied kann mehrere dieser Vereinsämter bekleiden.

Alle Stellen im Vorstand sind unbezahlte Ehrenämter. Ersatz von Spesen, die in Ausübung der Vereinsfunktion anfallen, darf nur auf Beschluß des Vorstandes geleistet werden.

§ 13. Aufgaben des Vereinsvorstandes.

Dem Vereinsvorstand obliegt die Geschäftsführung des Verbandes, die Vorbereitung der ordentlichen und außerordentlichen Hauptversammlungen, die Abfassung der Tätigkeitsberichte, die Mitgliederaufnahme, die Evidenzführung der Mitglieder, sowie die Anstellung, Kündigung, Entlassung und Besoldung von Angestellten des Verbandes.

Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn alle seine Mitglieder eingeladen und mindestens ein Drittel derselben, mindestens jedoch 3 Mitglieder anwesend sind. Beschlüsse bedürfen zu ihrer Gültigkeit der einfachen Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Auf Verlangen von mindestens einem Drittel der anwesenden Mitglieder ist namentlich oder geheim abzustimmen.

§ 14. Teile des Verbandes.

In den Verband können nur solche Vereinigungen aufgenommen werden, deren Satzungen mit den Satzungen des Verbandes nicht in Widerspruch stehen. Die Aufnahme einer Vereinigung (Gruppe) erfolgt auf Grund eines mit den Gruppen-

satzungen belegten Ansuchens durch Beschluß des Vorstandes mit Dreiviertelmehrheit. Diese Vereinigungen führen die Bezeichnung Gruppe mit allfälligem Beisatz.

Das Ausscheiden einer Gruppe aus dem Verband erfolgt:

a) durch Auflösung;
b) durch Verlust der Rechtsfähigkeit;
c) durch Austrittserklärung;
d) durch Ausschluß.

Der Ausschluß kann ausgesprochen werden, wenn eine Gruppe beharrlich gegen die Interessen des Verbandes verstößt, oder länger als ein Jahr mit den Beitragsleistungen an den Verband in Rückstand ist.

Der Antrag auf Ausschluß kann nur vom Vorstand an die Hauptversammlung gestellt werden. Diese entscheidet hierüber mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen.

Das bewegliche und unbewegliche Vermögen der ausgeschiedenen oder ausgeschlossenen Gruppe bleibt Eigentum des Verbandes.

§ 15. Einkünfte.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1.Jänner. Wer im Laufe des Jahres beitritt, hat für dieses den vollen Mitgliedsbeitrag zu leisten.

Die Mitgliedsbeiträge werden an den Hauptverein in Wien entrichtet.

Nach Aufstellung von Landesgruppen wird die Verteilung der einkommenden Mitgliedsbeiträge zwischen den Vorständen des Hauptvereines und der Landesgruppen vereinbart. Diese Vereinbarung bedarf der Genehmigung der Hauptversammlung des Hauptvereines.

§ 16. Schiedsgericht.

Das Schiedsgericht ist zur Schlichtung aller aus der Vereinstätigkeit sich ergebenden Streitigkeiten berufen. Jeder der streitenden Teile wählt aus der Reihe der ordentlichen Vereinsmitglieder je zwei Schiedsrichter die ihrerseits ein weiteres Vereinsmitglied als Obmann wählen. Erfolgt über die Wahl des Obmannes keine Einigung so ernennt der Vorstand den Obmann. Ist unter den Schiedsrichtern kein rechtskundiges Mitglied, ist ein solches den Verhandlungen des Schiedsgerichtes mit beratender Stimme nach Möglichkeit beizuziehen.

Das Schiedsgericht trifft seine Entscheidungen, die unanfechtbar sind, mit einfacher Mehrheit.

Mitglieder, die sich in einer Streitigkeit aus dem Vereinsverhältnis dem Schiedsgericht nicht unterwerfen oder die die Entscheidung des Schiedsgerichtes nicht anerkennen, können aus dem Verein ausgeschlossen werden.

§ 17. Vereinsauflösung.

Die freiwillige Auflösung des Verbandes erfolgt auf Beschluß einer Hauptversammlung. Der Beschluß ist mit Dreiviertelmehrheit der stimmberechtigten Anwesenden zu fassen.

Bei freiwilliger Auflösung von Landesgruppen fällt das Vermögen dieser an den Hauptverein. Bei freiwilliger Auflösung des Gesamtvereines geht das bewegliche und unbewegliche Vermögen des Vereines zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke des Naturhistorischen Museum in Wien in das Eigentum des Bundes über.

---.-- ---.--

Zl. 65.063-4/53

Der Bestand dieses Vereines nach Inhalt der vorliegenden Statuten wird gemäß § 9 des Vereinsgesetzes 1951, BGBl. Nr. 233, bescheinigt.

24. April 1953
Für den Bundesminister:
Dr. S e i d l e r

Für die Richtigkeit der Ausfertigung:

Bildungsexplosion nach dem 2. Weltkrieg

Tabelle 2: Durchschnittliche Teilnahme der relevanten Altersgruppen an primärer, sekundärer und tertiärer Bildung

	1950 (%)	1960 (%)	1970 (%)	Länderzahl
Primäre Bildung				
Alle Länder	58	71	83	117
Reichere Länder	90	98	102	51
Ärmere Länder	37	53	72	56
Sekundäre Bildung				
Alle Länder	12,7	21,5	30,5	102
Reichere Länder	21,3	35,8	46,4	49
Ärmere Länder	5,3	9,4	17	46
Tertiäre Bildung				
Alle Länder	1,4	2,8	5,3	109
Reichere Länder	2,6	5,2	9,2	46
Ärmere Länder	0,6	1,2	2,6	55

Quelle: John W. Meyer, Francisco O. Ramirez, Richard Rubinson/John Boli-Bennett, The World Educational Revolution, 1950–1970, in: Sociology of Education, 50/4 (Oktober 1977), 244.

Quelle: Durchschnittliche Teilnahme der relevanten Altersgruppen an primärer, sekundärer und tertiärer Bildung. In: Van der Linden, Marcel: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit. In: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Hrsg: Kastner, Jens, Mayer David. In: Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Bd 7, Wien 2008. S. 27f.

Werbung für die Neusiedlerseebrücke 1971

Geplanter Brückenbau über den Neusiedlersee 1971

Quelle: http://www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at/dernationalpark/entstehungnp.html 12.3.2009.

Werbung der Energiewirtschaft 1984

Quelle: http://www.dietiwag.org/mat/Foehn_Stromkolonie_low.pdf S. 11. 20.10.2008.

Erste österreichsiche Rote Liste vom 30.11.1976

Die in Österreich gefährdeten Vogelarten

17. Dez. 1976

ROTE LISTE

1. Fassung (Stand 30.11.1976)

Die ROTE LISTE dient folgenden Zwecken:

- der Information der Öffentlichkeit;
- der Aufklärung der Jagdausübungsberechtigten;
- als Entscheidungshilfe für Naturschutz- und Jagdbehörden bei Anträgen auf Unterschutzstellung, Abwehr von Eingriffen in Schutzgebieten und für die Verbesserung des gesetzlichen und tatsächlichen Schutzes;
- als Entscheidungshilfe für alle Institutionen, die Eingriffe in die Natur planen und durchführen;
- als Entscheidungshilfe für Verwaltungsbehörde bei Jagd- und Naturschutzvergehen;
- als Anregung zur Erarbeitung von Hilfsprogrammen für gefährdete Arten;
- als Aufforderung an die Wissenschaft, sich mehr mit der Ökologie der bedrohten Vogelarten zu beschäftigen, um so die zu deren Schutz notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen zu erarbeiten und den entsprechenden Behörden zur Verfügung zu stellen;
- als Anregung für Zoologen und Botaniker, entsprechende Listen für andere Tier- und Pflanzengruppen aufzustellen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Internationaler Rat für Vogelschutz, Österreichische Sektion. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dipl.-Ing. Kurt Bauer, alle A-1014 Wien I, Burgring 7. Satz: Type-Shop 1010 Wien I, Schwarzenbergstr. 8. Druck: Offset-Schnelldruck A. Riegelnik, 1180 Wien, Feistmantelstraße 4.

In jüngster Zeit mehren sich die Feststellungen, daß viele Vogelarten in ihrem Bestand ständig zurückgehen und in Gebieten, die früher von ihnen besiedelt waren, nun völlig fehlen. Obwohl fast alle diese Vogelarten in irgendeiner Form unter gesetzlichem Schutz stehen, ist in vielen Fällen der Rückgang so stark, daß ein Aussterben befürchtet werden muß. Dies zeigt, daß die gegenwärtigen Schutzmaßnahmen nicht ausreichen und für besondere Vogelarten weitere Maßnahmen, beispielsweise die Schaffung von Reservaten, erforderlich sind. Durch das Faunistische Gremium der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde (Vorsitz Wiss. OR. Dr. Gerhard Mayer), wurde daher die folgende Liste erarbeitet, in der alle jene derzeit oder ehemals in Österreich brütenden Vogelarten erfaßt sind, die im besonderen Maße gefährdet erscheinen und für deren Erhaltung der normale gesetzliche Schutz nicht ausreicht.

a) Arten mit über Jahre anhaltendem drastischen Rückgang

- Graureiher
- Rohrdommel
- Steinadler
- Sperber
- Habicht
- Schwarzmilan
- Wanderfalke
- Würgfalke
- Rötelfalke
- Birkhuhn
- Auerhuhn
- Wachtel
- Wachtelkönig
- Uferschnepfe
- Rotschenkel
- Flußuferläufer
- Triel
- Flußseeschwalbe
- Hohltaube
- Schleiereule
- Zwergohreule
- Uhu
- Sumpfohreule
- Eisvogel
- Blauracke
- Haubenlerche
- Großtrappe
- Bekassine
- Waldschnepfe
- Großer Brachvogel
- Wiesenpieper
- Schwarzstirnwürger
- Rotkopfwürger
- Raubwürger

b) Arten, die in Österreich nur in kleinen Populationen vorkommen (zum Teil am Rande ihres Verbreitungsgebietes) und deshalb oder wegen ihrer Bindung an bestimmte Biotope gefährdet sind:

- Rothalstaucher
- Purpurreiher
- Silberreiher
- Nachtreiher
- Zwergdommel
- Schwarzstorch
- Löffler
- Krickente
- Spießente
- Knäkente
- Löffelente
- Kolbenente
- Moorente
- Gänsesäger
- Rohrweihe
- Wiesenweihe
- Rotfußfalke
- Steinhuhn
- Tüpfelsumpfhuhn
- Zwergsumpfhuhn
- Kleines Sumpfhuhn
- Seeregenpfeifer
- Mornellregenpfeifer
- Säbelschnäbler
- Sturmmöwe
- Trauerseeschwalbe
- Bienenfresser
- Brachpieper
- Blaukehlchen
- Steinrötel
- Zaunammer
- Saatkrähe

c) Arten, die durch direkte Verfolgung durch den Menschen gefährdet werden können und besonderen Schutz benötigen:

- Haubentaucher
- Graugans
- alle Greifvögel
- alle Eulen

d) Arten, deren Brutvorkommen in Österreich bereits erloschen ist oder zumindest in den letzten fünf Jahren nicht mehr bestätigt werden konnte, denen aber bei Wiederauftreten besonderer Schutz zu gewähren ist:

- Kormoran
- Sichler
- Mönchsgeier
- Bartgeier
- Kaiseradler
- Schreiadler
- Zwergadler
- Rotmilan
- Seeadler
- Schlangenadler
- Fischadler
- Kranich
- Zwergtrappe
- Teichwasserläufer
- Kampfläufer
- Stelzenläufer
- Schwarzkopfmöwe
- Lachseeschwalbe
- Zwergseeschwalbe
- Habichtskauz
- Seggenrohrsänger
- Alpenkrähe

Die in der ROTEN LISTE enthaltenen Arten benötigen folgende Schutzmaßnahmen:

- O Vollständiger Schutz in allen Entwicklungsstufen
- O Schutz des Lebensraumes vor Zerstörung, Veränderung und Beunruhigung
- O Einrichtung, Betreuung und Pflege von Reservaten und Schutzzonen
- O Verbot der Haltung und des Handels
- O Fotografierverbot am Brutplatz

Beringungsrichtlinien für Österreich vom 1.1.1979

Richtlinien für die Vogelberingung in Österreich

(Gültig ab 1. Jänner 1979)

1. Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde wird in Zukunft die Neuzulassung von Beringern nur nach mehrjähriger Mitarbeit bei einem in größerem Umfange tätigen Beringer und auf dessen Empfehlung befürworten. Ausnahmen sind in begründeten Fällen möglich.

2. In Österreich dürfen Nestlinge und Brutvögel jener Arten nicht beringt werden, die auf der „Roten Liste der in Österreich gefährdeten Arten" stehen. Ausnahmen können von der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde dann bewilligt werden, wenn zu erwarten ist, daß keine Gefährdung von Bruten zu befürchten ist. Die Ausnahmebewilligung wird von der Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde der Vogelwarte Radolfzell mitgeteilt.

3. Darüber hinaus ist der Fang mit Netzen oder Fallen in der Brutzeit (1. 5. – 30. 6.) verboten, damit nicht durch das Ausschneiden von Gassen oder das ständige Arbeiten in Nestnähe Bruten gestört werden. In Hochlagen der Gebirge kann die Österreichische Gesellschaft für die Kernbrutzeit andere Daten festsetzen. Ausgenommen von dem Verbot sind der kurzfristige und gezielte Fang einzelner Altvögel, z. B. zum Nachweis eines im Winter beringten Vogels in der Brutzeit, und Fänge im Rahmen von Planuntersuchungen, die mit der Vogelwarte Radolfzell abgesprochen werden müssen.

4. Vögel, deren Artzugehörigkeit nicht sicher bekannt ist, dürfen unter keinen Umständen beringt werden; ebenso nicht sicher kenntliche Jungvögel, es sei denn, daß die fütternden Altvögel sicher bestimmt worden sind.

5. Fasane, Höckerschwäne, Hochbrutflugenten, aufgezogene Rebhühner, freizulassende Lockvögel und Pfleglinge dürfen nicht beringt werden. Das gilt auch für zahme, halbwilde, kranke oder im Flugvermögen behinderte Vögel.

6. Vögel, für die eine große Anzahl von Ringfunden vorliegt oder die wenig ausgeprägte Zugvögel und Standvögel sind, dürfen ebenfalls nicht beringt werden. Über die bisher genannten, aus Naturschutz- und wissenschaftlichen Gründen von der Beringung ausgenommenen Arten sind folgende weitere Arten aus praktischen Gründen gesperrt; dies einmal, weil Ringfunde von Standvögeln für die derzeitigen Fragestellungen nicht wichtig sind, zum anderen, weil von manchen Arten im Hinblick auf Zugwege und Winterquartiere viele Ringfunde vorliegen. Die Sperrung dieser Arten entlastet die Vogelwartearbeit und bringt die Beringer zur überaus wichtigen Beschäftigung mit lohnenderen Arten.

a) Wenig ausgeprägte Zugvögel und Standvögel:

Waldkauz, alle Spechte, Rabenkrähe, Elster, Haubenmeise, Sumpfmeise, Weidenmeise, Schwanzmeise, Kleiber, beide Baumläufer, beide Sperlinge.

b) Arten mit großer Anzahl von Wiederfunden:

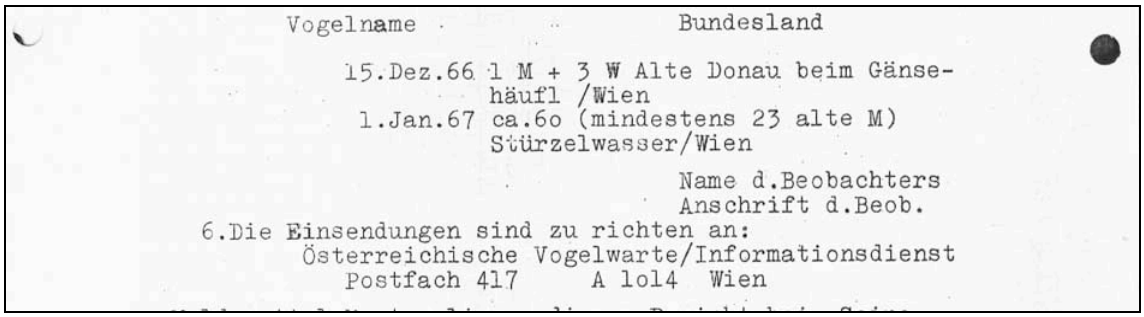
Vogelart:	Sperre gilt für:
Lachmöwe	Nestlinge und Fänglinge
Star	Nestlinge und Fänglinge
Kohlmeise	Nestlinge und Fänglinge
Blaumeise	Nestlinge und Fänglinge
Tannenmeise	Nestlinge und Fänglinge
Singdrossel	Nestlinge und Fänglinge
Amsel	Nestlinge und Fänglinge
Erlenzeisig	Fänglinge
Gimpel	Fänglinge
Grünling	Fänglinge

7. Ausnahmen von diesen Beschränkungen bedürfen der Zustimmung der Vogelwarte Radolfzell.

Vogelwarte Radolfzell
am Max-Planck-Institut
für Verhaltensphysiologie
D-7760 Schloß Möggingen

Österreichische Gesellschaft
für Vogelkunde
A-1014 Wien
Postfach 417

Informationsdienst, Strukturvorgaben 1967 und 1981.



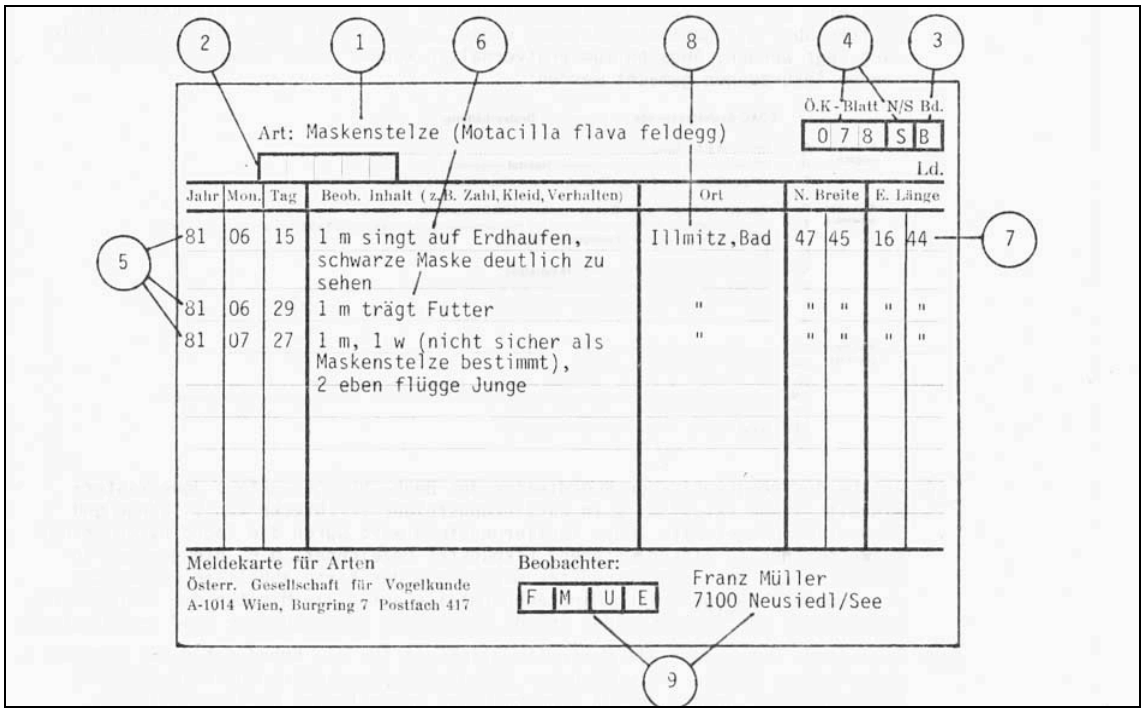
Vogelname Bundesland

15.Dez.66 1 M + 3 W Alte Donau beim Gänsehäufl /Wien
1.Jan.67 ca.6o (mindestens 23 alte M) Stürzelwasser/Wien

Name d.Beobachters
Anschrift d.Beob.

6.Die Einsendungen sind zu richten an:
Österreichische Vogelwarte/Informationsdienst
Postfach 417 A lol4 Wien

Standardisierungsvorgaben zur Mitteilung von Beobachtungen im Rahmen des ornithologischen Informationsdienstes. Quelle: Ornithologischer Informationsdienst, Rundschreiben Nr. 1. Januar 1967.



Standardisierungsvorgaben zur Mitteilung von Beobachtungen im Rahmen des ornithologischen Informationsdienstes. Quelle: Hinweise für die Mitarbeiter des Ornithologischen Informationsdienstes. November 1981.

Blätter für den Vogelschutz – Blatt 1, 1982

Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde

AG Vogelschutz

Blätter für den Vogelschutz
Blatt S 1 - Winterfütterung

Die Winterfütterung für unsere Singvögel hilft dem einzelnen Vogel leichter durch den Winter zu kommen, dient aber in den seltensten Fällen der Erhaltung der Art. Vogelschutz ist daher eher das Pflanzen von Nist- und Futterhölzern (siehe Blatt B 1 - Pflanzen für Hecken). Wenn Sie füttern, beachten Sie unbedingt folgende Punkte:

Fütterungsbeginn soll mit geringen Mengen Ende Oktober sein, um die Vögel an den Futterplatz zu gewöhnen. Erst bei strengem Frost oder ausdauernder Schneelage soll mehr gefüttert werden.

Die Futterstelle soll frei sichtbar sein. Katzen oder Wiesel dürfen keinen Zugang haben oder von den Vögeln rechtzeitig zu erkennen sein.

Nur trockenes Futter geben.

Jeden Tag die Futterstelle reinigen. Altes und verschmutztes Futter nicht verstreuen, sondern vernichten, da Seuchengefahr durch Salmonellen besteht.

Das Futter darf nicht gefroren sein.

Für körnerfressende Arten wie Meisen, Kleiber, Finken und Spechte füttert man ein Gemisch aus Sonnenblumenkernen, Hanf, Haferflocken, Getreide, Rübsen, Glanz, Negersaat und anderen Sämereien. Nie einseitig füttern.

Für Weichfresser wie Zaunkönig, Baumläufer, Rotkehlchen und Drosseln gibt man getrocknete Wildbeeren, Obst, gemahlene Nüsse, gut gereinigte Rosinen und zerschnittene Feigen.

Für Lerchen und Ammern wird der Futterplatz am Boden angelegt und mit einer Matte gegen Wind und Niederschläge geschützt. Geeignetes Futter sind Getreide, Sämereien und Dreschabfälle.

Als Fettfutter eignet sich vorzüglich Rindstalg.

Im Futter darf kein Salz sein. Daher auch keine Speisereste verfüttern.

Kein Wasser geben, da für das Gefieder Vereisungsgefahr besteht, was für die Vögel tödlich werden kann.

Die Fütterung soll im März bei milder und trockener Wetterlage langsam beendet werden.

Die Fütterung anderer Vogelarten wie Eulen, Greifvögel und Wasservögel ist nicht einfach. Fragen Sie bitte einen erfahrenen Ornithologen oder wenden Sie sich an uns. Wir stehen Ihnen auch für andere Fragen der Vogelkunde und des Vogelschutzes zur Verfügung.

Der wirksamste Vogelschutz ist aber die Erhaltung der Lebensräume für unsere Vögel!

Nachdruck erwünscht, unter Quellenangabe.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde - AG Vogelschutz; für den Inhalt verantwortlich: Horst Walluschek-Wallfeld; alle Leechgasse 8o, A-8o1o Graz

Für Weichfresser wie Zaunkönig, Baumläufer, Rotkehlchen und Drosseln gibt man getrocknete Wildbeeren, Obst, gemahlene Nüsse, gut gereinigte Rosinen und zerschnittene Feigen.

Für Lerchen und Ammern wird der Futterplatz am Boden angelegt und mit einer Matte gegen Wind und Niederschläge geschützt. Geeignetes Futter sind Getreide, Sämereien und Dreschabfälle.

Als Fettfutter eignet sich vorzüglich Rindstalg.

Im Futter darf kein Salz sein. Daher auch keine Speisereste verfüttern.

Kein Wasser geben, da für das Gefieder Vereisungsgefahr besteht, was für die Vögel tödlich werden kann.

Die Fütterung soll im März bei milder und trockener Wetterlage langsam beendet werden.

Die Fütterung anderer Vogelarten wie Eulen, Greifvögel und Wasservögel ist nicht einfach. Fragen Sie bitte einen erfahrenen Ornithologen oder wenden Sie sich an uns. Wir stehen Ihnen auch für andere Fragen der Vogelkunde und des Vogelschutzes zur Verfügung.

Der wirksamste Vogelschutz ist aber die Erhaltung der Lebensräume für unsere Vögel!

Nachdruck erwünscht, unter Quellenangabe.

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde - AG Vogelschutz; für den Inhalt verantwortlich: Horst Walluschek-Wallfeld: alle Leechgasse 8o, A-8o1o Graz

Kurier, Ausgabe Weinviertel vom 21.1.2008

Greifvogel wird zum Feindbild

Die Anzahl von Habicht, Seeadler und Bussarden nimmt rapide zu. Die Tiere sind vermehrt an den Straßen anzutreffen.

VON **WALTER VYMYSLICKY**

Die Population der Greifvögel nimmt zur Freude der Naturschützer stetig zu. Es gibt im Marchfeld kaum einen Landstrich mehr, den nicht ein Bussard oder ein Adler zu seinem Revier erklärt hat. Die erfreuliche Entwicklung hat aber auch gewisse Schattenseiten. Ein Greifvogel kann bis zu zehn Wildtiere täglich töten.

„Es stimmt schon, dass im Winter mehr Greifvögel in unsere Gebiete kommen, doch viele ziehen im Frühjahr wieder ab", so der Leiter der Auffangstation für verletzte Greifvögel in Haringsee, Hans Frey.

Der wahre Grund für die vielen Vögel entlang der Straßen liegt woanders. Sie suchen Nahrung.

Raststation Bussard und Habicht sind es vor allem, die – hauptsächlich in den Wintermonaten - die Bäume und Begrenzungspfeiler als Rast- und Angriffsstation benutzen und schon so manchen Autofahrer erschreckt haben. Besonders der Bussard als Aas- und Mäusefresser sucht die Nähe der Straße.

Dort wartet er auf im Straßenverkehr getötete Feldtiere und jagt Mäuse, die durch die intensive Bewirtschaftung der Äcker an die Feldränder verbannt werden.

Mit den Krallen Im Gegensatz zum Bussard „schlägt" der Habicht seine Beute. Das heißt, er erjagt seine Beute in bodennahen Flug oder von einem Ansitz aus und ergreift sein Opfer mit den Krallen (Fängen). Dabei bohrt er seine Krallen, besonders die erste und zweite Zehe, so lange in sein Opfer, bis sich dieses nicht mehr rührt. Seine langen Beine ermöglichen ihm bei dieser Tötungsmethode das „Schlagen" von vergleichsweise sehr großen und wehrhaften Beutetieren.

Der Vogel genehmigt sich jedoch nur einen kleinen Happen von seinem Opfer und ist schon wieder zum nächsten unterwegs. „Ein Habicht schlägt bis zu zehn Feldtiere am Tag", berichtet ein Jäger. Und genau dieser Umstand bereitet der Jägerschaft Sorgen. Man fürchtet um den Nachwuchs beim Niederwild.

Aber auch Weiher, Milan und Sperber, so wie der Turmfalke sind im Marchfeld wieder vermehrt unterwegs.

WALTER VYMYSLICKY

Der Seeadler: Das gelungene „Comeback" in der Natur wird nicht überall wohlwollend aufgenommen

Rotenhan, Sebastian Freiherr von: Vom „bösen Wolf“.

Vom „bösen Wolf“

Seit 2000 besitze ich in der Lausitz ein traumhaft schönes Forstrevier mit knapp über 2000 ha Holzbodenfläche. Dieses liegt unweit Cottbus mit zwei ca. 10 km voneinander entfernten Forstorten zur Gänze im Muskauer Faltenbogen, wo die Braunkohle auf Grund einer durch Gletscher bedingten Oberflächenverschiebung zu Tage steht. Diese wurde über Jahrhunderte von der Bevölkerung quasi mit der Schaufel genutzt und so entstanden die heute das ganze Revier prägenden so genannten Gießer, mehr oder weniger große Grundwasserseen, die letztlich nichts anderes darstellen als voll Wasser gelaufene Kohlegruben. Im Revier gibt es auf diese Weise ungefähr 250 ha Wasserfläche, wobei jeder dieser Seen eine unterschiedliche Wasserqualität aufweist. Vom türkisblauen Badesee bis zur braunen „Brühe“ liegt alles direkt nebeneinander und die Forscher sind bis heute emsig beschäftigt, herauszufinden, warum das so ist. Der Wald erhält durch diese Seen einen einmaligen Reiz und wir sind heute froh, dass die BVVG uns diesen Betrieb verkauft hat, bevor jemand auf die Idee gekommen ist, einen Naturpark daraus zu machen.

Unschwer vorstellbar, dass sich die Fauna hier in einer wunderbaren Vielfalt zeigt. Rotwild, Rehwild, Schwarzwild gibt es ohnehin und wir haben alle Mühe, diese Bestände zahlenmäßig auf einem waldverträglichen Maß zu halten. In allen Nachbarrevieren wird Schalenwild nach „alter deutscher Sitte“ gehegt mit dem Erfolg, dass außer der Kiefer nichts wächst.

Der Kranich brütet alljährlich mit drei bis vier Paaren, der Seeadler tut dies bei uns zwar noch nicht, ist aber so gut wie immer da, die Rohrweihe kann regelmäßig beobachtet werden und zu unserer großen Freude ist der Fischotter Standwild. Ungläubiges Staunen erregte allerdings im Jahr 2001 ein Jagdgast, der nach einem Hochwildtreiben berichtete, er habe einen Wolf gesehen, es gebe keinerlei Zweifel, es sei wirklich einer gewesen. Er habe erst kürzlich Wölfe in einem Zoo erlebt und diese hätten genauso ausgesehen. Um ehrlich zu sein, keiner hat ihm das so recht abgenommen, als aber ein Jahr später ein weiterer Jagdgast vom selben Erlebnis berichtete, begannen wir, die Sache ernst zu nehmen.

Inzwischen kommen die heimlichen Wölfe, wenn auch nicht häufig, so doch immer wieder in Anblick. Die Bauern können ihre Schafe über Nacht nicht mehr auf den Koppeln lassen und wir finden gelegentlich Risse, meist Rehe. Welch’ wunderbare Heimkehr eines heimischen, über die Jahrhunderte von Menschenhand ausgerotteten Raubwildes !

Helle Aufregung allerdings herrscht bei den Sonntagsjägern. So willkommen der Wolf bei uns Waldbesitzern ist, die Jäger erblicken in ihm entgegen allen unglaubwürdigen Beteuerungen ihrer Verbandsspitzen einen unerwünschten Konkurrenten und es gibt für mich nicht den leisesten Zweifel daran, dass nicht erst einer in einem unbeobachteten Moment Opfer eines zornigen Waidgenossen wurde. Der kürzliche Abschuss eines Wolfes in Niedersachsen ist beredter Beweis für die Richtigkeit meiner Vermutung. Möge keiner behaupten, hiesigen Jägern könne derlei nicht passieren. Der Jagdneid ist sprichwörtlich und eint die Jäger, egal woher sie kommen.

Die Jagdzeitschrift „Wild und Hund“ widmete dieser „Problematik“ kürzlich gar ein halbes Heft und das Bild eines Wolfs zierte das Titelblatt. Jagdpächtern wird breiter Raum zur Verfügung gestellt, um ihr Herz auszuschütten und schließlich festzustellen, es bliebe statt Freude am Waidwerk nur noch Frust. Der böse Wolf, er fresse eben alles auf. In Sonderheit litte das Muffelwild und es trifft wirklich zu, dass die Wölfe einen kleinen Bestand bei Weißwasser binnen kurzem ausgelöscht haben. Aber ist das nicht ein Segen ? Was keine

Jagdbehörde zugelassen hätte, haben die Wölfe erledigt, den „Totalabschuss“ einer Wildart, die in Deutschland nichts zu suchen hat und einst nur zum Schießvergnügen der Jäger ausgesetzt wurde. Bravo, lieber Wolf, so räumt man mit einer Faunenverfälschung auf und bringt das Ökosystem in Ordnung.

Heimische Wildarten sind selbstverständlich völlig ungefährdet. Die Wölfe leben wie im Schlaraffenland, denn das Rehwild kommt massenhaft vor. Wer je durch den deutschen Osten gereist ist und die Rudel auf den Feldern hat stehen sehen, weiß wovon ich rede. Die Jäger aber beklagen, die Jagd sei schwieriger geworden, weil das Wild scheuer sei. Ja, liebe Hobbyjäger, so ist das eben, wenn sich das edle Waidwerk nicht mehr am Anspruch einer Schießbude, sondern am natürlichen Verhalten des Wildes festmacht. Wer sich da überfordert sieht, sollte die Gunst der Stunde nutzen und seinen Jagdschein abgeben.

Gleichwohl wird nichts unversucht gelassen, den Wolf madig zu machen. Dabei ist kein Argument fadenscheinig genug, um nicht gegen Isegrim angeführt zu werden. Eltern wird Angst gemacht, ihren Kindern drohe das Schicksal von Rotkäppchen. Grundholden stünden vor der Enteignung, denn schließlich sinke der Jagdpachtwert, wenn der Wolf statt des solventen Zahnarztes aus Westberlin jage. Und schließlich – als Höhepunkt der Heuchelei – wird in WuH von einer neuen Zweiklassengesellschaft gefaselt, denn den Landwirten würden für gerissene Schafe üppige Entschädigungen gezahlt, dem Jagdpächter aber ersetze niemand seinen „Verlust“. Als ob irgendjemand auf der Welt Anspruch auf Entschädigung für etwas hätte, das ihm nicht gehört – und bisher gilt: Wild ist herrenlos.

Der unvergessene Waldbauprofessor Hans Meier aus Wien hat einmal zutreffend bemerkt, die Jagdpassion führe selbst bei den gescheitesten Leuten zum intellektuellen „black out“. Er berichtete davon, dass er seinen Studenten einmal ein Revier zeigen wollte, in dem das Rotwild exzessiven Schälschaden angerichtet hatte. Der Pächter, seines Zeichens Professor beider Rechte, habe aber doch allen Ernstes eine einstweilige Verfügung gegen diesen Besuch erwirken wollen, wohl wissend, dass auch in Österreich das freie Betretungsrecht aller Wälder für Jedermann im Gesetz verankert sei. Vergleichbar verhält es sich beim Ruf nach Entschädigung für gerissenes Wild. Warum fordert WuH denn konsequenter Weise nicht, der Staat müsse zahlen, wenn Füchse Hasen fressen.

Nun gibt es bekanntlich keinen Gegensatz zwischen Wald und Wild, sehr wohl diesen aber zwischen Wald und Hege. Und jetzt kommen wir auf den Kern der Sache. Warum ist der Wolf bei den Jägern so verhasst? Weil er am Hochaltar deutschen Jagdwesens rüttelt, der Hegeideologie: „Das ist des Jägers Ehrenschild, dass er bewahrt und hegt sein Wild…“ Der Wolf aber hat natürlich kein vergleichbares Ehrenschild, sondern schlicht Hunger ! In Russland weiß man, dass dort, wo der Wolf geht, der Wald wächst und warum ist das so ? Weil er das Wild in Bewegung hält und so daran hindert, immer an derselben Stelle die nachwachsenden Bäumchen zu fressen. Er treibt die Rotwildrudel vor sich her und damit ist Schluss mit der Jägerromantik, wonach das Hirschkalb in einer Dickung geboren wird und 12 Jahre später am Rande derselben als Erntehirsch fällt. Der Wolf sorgt dafür, dass das Rotwild von seiner unwürdigen „Verhausschweinung“ befreit wird und wieder zum Wild werden kann. Und so schießt den alten Hirsch eben der, dem er zufällig kommt und nicht jener vernarrte Jäger, der glaubt, durch anhaltende Fütterung einen Rechtsanspruch auf den Abschuss desselben erwirkt zu haben. Und da wollen uns Jäger in der Lausitz glauben machen, der Wolf habe dafür gesorgt, dass der Schälschaden zunehme, da sich das Rotwild vor lauter Angst vor dem Wolf nicht mehr aus den Dickungen traue ! Wir sehen Isegrim förmlich, wie er mit gefalteten Händen, Geschmacksfäden ziehend am Dickungsrand sitzt und verzweifelt darauf wartet, dass das Rudel austritt. All’ diese verlogenen Argumente beweisen

nur die Richtigkeit der alten Weisheit: Die Jagd verdirbt nicht den Charakter, aber die offenbart ihn.

Der Wolf unterliegt dem Naturschutzrecht und das ist zweifellos sinnvoll, zunächst zumindest. Aber wir sind ja Jäger und warum darf man deshalb nicht davon träumen, dass er dereinst einmal wieder zum jagdbaren Wild wird. Dafür muss es natürlich flächendeckend genügend geben und davon sind wir im Moment weit entfernt. Alleine der Straßenverkehr ist hier ein begrenzender Faktor. Aber man sollte das ohne ideologische Scheuklappen betrachten. Wenn man Rehe schießen darf, weil es zu viele gibt, wer kann ausschließen, dass es bei den Wölfen nicht auch einmal wieder so sein wird. Bundesweit ist z.B. der Biber auf dem Vormarsch und der Jagdverband hat panische Angst davor, er könne zum jagdbaren Wild erklärt werden, nur weil sich dann die Frage des Wildschadens stellt, den gegenwärtig die offene Hand begleicht. Ich halte das für unlogisch. Wenn es viele Biber gibt, muss er sinnvoll bejagt werden. Spätestens seit Gerhard Hauptmann weiß man ja, dass der Biberpelz wärmt und die katholischen Mönche, nie um eine Dispens verlegen, haben ihn gar zur Fastenspeise gemacht, indem sie ihn listigerweise zum Fisch erklärten.

Bei den Amerikanern gibt es die nette Sitte, dass bei der unerwarteten Heimkehr eines Gefangenen, Vermissten oder tot Geglaubten das Haus und der Garten mit einem Yellow Ribbon, also einem gelben Band geschmückt wird. Damit soll für jedermann sichtbar gemacht werden, welche Freude über die Rückkehr herrscht.

Wir würden in unseren Wäldern am liebsten an jeden Baum einen solchen Ribbon hängen, um zu sagen: „Lieber Wolf, wir freuen uns, dass Du wieder da bist ! Wir gehen zwar gerne auch selbst auf die Jagd, aber jedes Hirschkalb, jedes Reh und jeder Frischling ist Dir von Herzen gegönnt. Wir sehen in Dir keinen Konkurrenten, sehr wohl aber einen Helfer bei unseren Bemühungen zu einem gesunden, stabilen Mischwald. Also, gesegnete Mahlzeit. Aber hüte Dich vor den Jägern !“

Sebastian Freiherr v. Rotenhan MdL
96184 Rentweinsdorf und 03130 Reuthen - Felixsee

Sebastian Freiherr von Rotenhan, geboren am 1.11.1949, hat Betriebswirtschaft studiert und ist seit 1978 Leiter eines land- und forstwirtschaftlichen Familienbetriebes. Als CSU-Mitglied war er von 1998 – 2008 Abgeordneter des Bayrischen Landtages. Er war „maßgeblich an der Reform der Bayerischen Staatsforstverwaltung beteiligt. Seit 1998 forderte er, letztendlich mit Erfolg, die Auflösung der Einheitsforstämter und die Schaffung privatrechtlicher Strukturen für die Staatsforste“[718].

[718] http://de.wikipedia.org/wiki/Sebastian_Freiherr_von_Rotenhan. 31.5.2009.

TYPOGRAPHEN

L. Aschenbrenner: Autobiographie

Professor Leopold Aschenbrenner wurde am 2o.September 192o als Ältester von drei Geschwistern geboren. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnisse und keiner mußte Hunger leiden! Vater war Hilfsarbeiter beim Magistrat der Gemeinde Wien. In den Jahren 1926 - 1934 absolvierte Leopold Aschenbrenner ABSOLVIERTE EN vier Klassen Volksschule und Hauptschule. Den Rat des Klassenvorstandes in der 1b der Hauptschule, Leopold ins Gymnasium zu schicken, mußte Mutter aus finanziellen Gründen ablehnen und so wechselte er im 2.Halbjahr in den 2a-Zug der zweiten Klasse!

Im Jahre 1934 gab es in Wien eine hohe Arbeitslosigkeit und einen großen Mangel an Lehrstellen! Seine Schulzeit war zu Ende. Was sollte tun? Seine Mutter gab ihm folgenden Rat: "Gehe die Hauptstraße rauf und runter und frage in jedem Geschäft oder Werkstättenhof, den Chef oder Meister, nach einem Lehrplatz! Welche Sparte ist egal, Hauptsache Du lernst was!" Noch am-selben Vormittag hatte ich eine Lehrstelle bei einem Tischlermeister, dem gefiel, daß ich mich alleine um eine Lehrstelle umgesehen hatte! Leider verstarb der Meister nach 2 Monaten plötzlich! Der Sohn des verstorbenen Meisters, wollte den Betrieb nicht weiterführen und sah meine Betrübnis über den Verlust der Lehrstelle! Er vermittelte mich zu einem anderen Meister im 5. Bezirk! Der Meister, böhmischer Herkunft, markante Erscheinung mit gepflegtem "Benes"-Bart, und kam jeden Morgen mit Anzug und Krawatte in die Werkstatt! Er war auch bei der Tischlerinnung tätig und ein ausgezeichneter Tischler. Vom ihm hat er nicht nur das Handwerk erlernt, sondern auch Weisheiten und Ratschlage erhalten, die auch willig aufgenommen, später sein Lebenseinstellung beeinflußten!

Am 6.1o.1938 wurde er zum Tischlergesellen gesprochen und erhielt den Gesellenbrief! Als Gesellenstück hat er sich einen Damenschreibtisch mit 2 Schubladen aus Zirbelkiefernholz ausgewählt und diesen mit Zirbelkieferholz vom Lagerplatz bis zur Vollendung in Handarbeit hergestellt! Am Prüfungstage hob er ihn auf die Schulterblätter und trug ihn quer durch den 5. und 6.Bezirk, zur Berufsschule in der Hütteldorferstraße. Die Berufsschule hat er drei Jahre besucht und dort fand auch die Gesellenprüfung statt. Nach Begutachtung des Werkstückes und der Arbeit an der Hobelbank und an den Maschinen durch die Prüfungskommission wurde er zum Tischlergesellen gesprochen und erhielt den Gesellenbrief! Darnach trug er sein Werkstück auf demselben Weg wieder in die Werkstatt zurück!

Den Passus mit mit der Ernennung zum Professor im 2.Absatz, würde ich gerne zum Schluß anführen und die Stelle mit dem Handschlag der Pfadfinder mit der linken Hand weglassen! Den Titel zum Professor vergibt nur der Bundespräsident!

1936 trat er den Pfadfindern bei, denen er bis jetzt verbunden blieb!
Anläßlich des bereits drohenden Einmarsches der deutschen Truppen in Österreich, wurden an die 2oo Pfadfinderführer Wiens zu einer Lagebesprechung auf der Gloriette versammelt. Bei dieser gab der Bundesfeldmeister den Rat, dem österreichischen Roten Kreuz beizutreten und die Sanitätsausbildung zu absolvieren! Der Sinn dieses Rates war der, daß im.aa. Einmarschfalle , das Österr.Rote Kreuz korporativ ins Deutsche Rote Kreuz übernommen werden würde und ein möglicher Beitritt zu einer deutschen Parteiorganisation vermieden werden konnten!
Leopold Aschenbrenner folgte diesem Rate! Kurz nach seinem 19. Geburtstag und zwar am 1o.1o.1939 wurde er zum 4.Flg. Ausbildungsrgt. 14 nach Klagenfurt-Anabichl einberufen! Schon bei der Rekrutenausbildung meldete er sich sofort zur Sanität!
Bevor er zum Militär einrückte, erfüllte er noch eine traurige Pflicht und verständigte seinen tief betroffenen Meister!
Zwei Pfadfinderbrüder, die schon im Luftgaukommando 17, in der Elisabethstraße in Wien,Dienst beim Luftgauarzt versahen, lotsten ihn, ohne ihn in Kenntnis zu setzen , bis ins Luftgaukommando und zur Abt. 4b Luftgauarzt. 1942 als San. Feldwebel zum Luftgaukommando Südost in Athen versetzt. Dort wurde ihm seine spätere Gattin Margarete als Stenotypistin zugeteilt. Verheiratet war er bis zu ihrem Tode von 1943 bis 15.7.1976, Sohn und Tochter nach dem Kriege geboren.
Die Vogelwelt interessierte ihn schon in jungen Jahren und wurde erneuert, als er in den Straßen Athens Vogelfänger beobachtete, die Singvögel, durch die Augen auf einer Schnur aufgefädelt, zum Kauf anboten! Die Vögel taten ihm sehr leid, aber als Besatzungssoldat hatte ihm keine Möglichkeit etwas dagegen zu tun. Gegen ein paar Drachmen erlaubten sie ihm,die Vögel näher zu betrachten. So stellte ihm fest, daß ihm einige unbekannt waren und bestellte ihm das Buch "Was fliegt denn da" in der Heimat. Leider habe er sich keine Notizen gemacht!
In Saloniki hörte er ein Vortrag über die"Vogelwelt des Wardar-Deltas" vom deutschen Heeresbiologen Wolfgang Makatsch im Wehrmachtssender. Das war die Möglichkeit sein Wissen über die Vogelwelt zu erweitern! Er nahm daher sofort per Telefon mit Makatsch Verbindung auf und vereinbarte eine Zusammenkunft. Sie kam nicht zustande, weil Leopold Aschenbrenners Einheit nach Belgrad-Pancevo verlegt wurde. Erst viele Jahre später, bei einer gemeinsamen Tagung der Deutschen und Österrr. Ornith. Gesellschaft in Wien, lernte er Dr. Wolfgang Makatsch persönlich kennen.

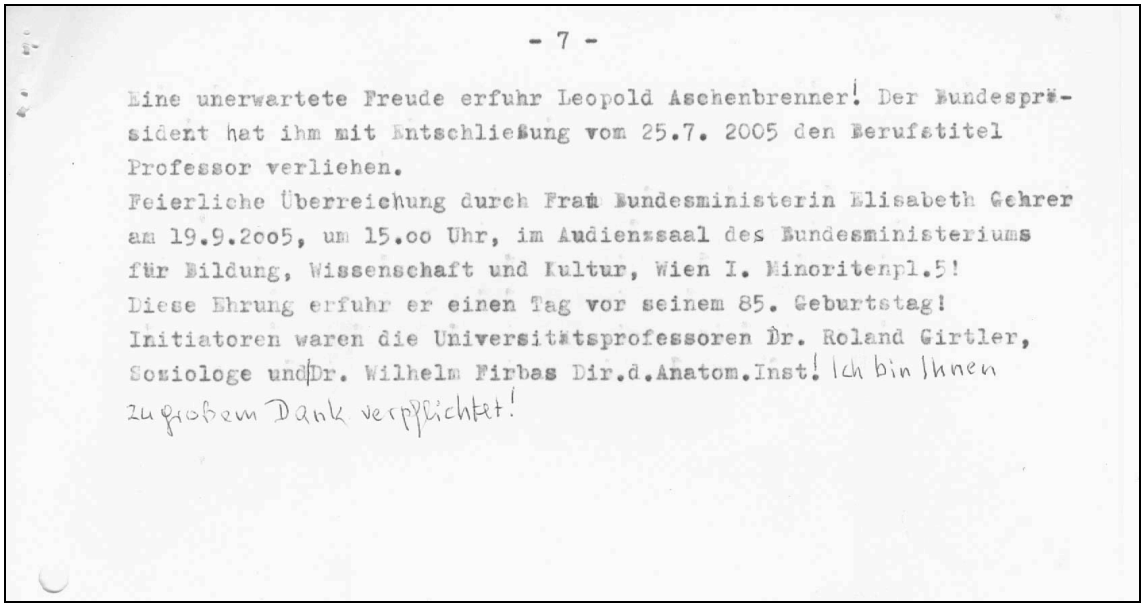
1945 - Kriegsende. Rückzug, Gefangennahme durch die jugoslawischen Partisanen. Flucht aus dem Lager Richtung Österreich..Bleiburg-Kärtnen, Gefangennahme duch die Engländer. Flucht aus der Gefangenenkolonne auf dem Marsch nach Klagenfurt. Tagelanger Marsch über die Berge, auf den oberen Wegen, um Gefangenahme durch streunende Partisanen zu entgehen! Der Hunger trieb ihn freiwillig ins Gefangenenlager Feldkirchen zu gehen! Wochenlang, wie Hunderte andere auch, in einem selbstgegrabenen Erdloch verbracht und das bei jedem Wetter! Verpflegung: 1 Schnitte Brot und ein "Zuckerl" pro Tag!!
Österreicher ins Lager St.Veit a.d.Glan verlegt. Zeltlager und Feldküche! Als dienstältester Oberfeldwebel österr. Lagerleiter. Ging uns gut! Abstellen von 3o Soldaten zur Renovierung der Pferderennplatzes in Wien -Krieau. Er teilte sich auch ein! Per Bahn unter englischer Bewachung nach Wien gebracht. Endlich wieder daheim! Robbte hinter dem bewaffneten Engländer vorbei und unter dem Stacheldraht hindurch! Außerhalb des Lagers zog er die Uniformbluse aus (und ging im Hemd nach Hause in die sowjetische Zone! Da keine Entlassungspapiere die amtl. Heimkehr und Entlassung auf den 15.1o.1945 festgesetzt!
Nach dem Kriege, arbeitete er ein halbes Jahr als Tischlergeselle und schrieb Aufnahmeersuchen an verschiedene Ämter und andere Stellen. Die Polizei waren die Ersten die antworteten und ihn zur Aufnahmeprüfung bestellten. Nach bestandener Prüfung versah er Polizeidienst als prov. Sicherheitswachebeamter im Pol. Wachzimmer Mühlfeldgasse. Sieben Jahre Straßendienst, anschließend Aufnahmeprüfung in die Polizeischule zum dienstführenden Sicherheitswachebeamten.
Nach Beendigung der Schule und positive Senatsprüfung und zum Pol. Revierinspektor ernannt, und Wachkommandant. Im Jahre 198o Eintritt in den Ruhestand als Pol.Gruppeninspektor i.R.
Zwischendurch von 1952 - 1958 nahm er privat Gesangsunterricht und beabsichtigte eventuell zum Staatsoperchor zu wechseln. Auf Grund seines guten Weiterkommens bei der Polizei, stellte er dies aber ein!
Ein Kollege seines Wachzimmers, war Chorsänger beim Polizeichor Wien und animierte ihn, doch dem Polizeichor beizutreten, wo Tenöre gesucht werden! Ich gab seinem mehrmaligem Drängen nach und wurde 1961 Mitglied des Chores. Er war bis zum Jahre 2ool Vorstand-Stellvertreter, Chronist und 1. Tenor und trat als Ehrenvorstand aus Gesundheitsg. Gründen zurück.
Gegen Anfang der 5oer Jahre hörte oder las er von den regelmäßigen ornithologischen Versammlungen des Österr. Lehrervereines für Naturkunde in der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums und nahm daran regelmäßig teil.

Vom 4.-7.Juni 1953 fand in Neusiedl am See, Bgld., das 1.Österr. Ornithologentreffen statt. 35 Teilnehmer aus dem In-und Ausland fanden sich ein. Erfolgreiche Exkursionen in den Seewinkel, den Marchauen, Wilhelminenberg und Schloß Petronell. Sie waren ein starker Impuls zur Gründung der Gesellschaft unter dem Namen "Österreichische Vogelwarte" noch im Herbst 1953! Der Vorstand: Hofrat Dr. Lothar Machura, 1.Vorsitzender, Hofrat Dir. Dr. Gerd Rokitansky, 2.Vorsitzender, Dr. Hans Freundl, Geschäftsführender Vorsitzender, Leopold Aschenbrenner, zur Unterstützung bei der Administration usf.

Über Auftrag des Vorstandes nahm er telefonischen Kontakt mit dem Leiter der Vogelwarte Radolfzell am Bodenseee, Prof. Dr. Rudolf Kuhk, auf. Prof. Dr. Kuhk, den er persönlich kannte, war sehr entgegenkommend! Folgende Vereinbarung kam zustande: Radolfzell versorgt die österr. Beringer mit Ihren Ringen und zwar kostenlos! Die ausgefüllten Beringungslisten sind an die Vogelwarte Radolfzell abzuführen. Sie wurden aber von den Beringern zu uns nach Wien gesandt und von unserem ausgezeichneten Sachbearbeiter, Berhard Rufnagel ausgewertet und gesammelt nach Radolfzell weitergesandt! Leopold Aschenbrenner hatte die Bestellung der benötigten Japannetze in Tokio und die Verteilung der Netze an die Beringer über- [illegible] Glücklicherweise hatte der Österr. Forschungsrat die Bezahlung der Netze übernommen! Ein großer Tag für unsere Gesellschaft war das Erscheinen unserer Zeitschrift "Egretta" im Jahre 1958! Bis dahin hat uns der Lehrerverein für Naturkunde mit den Folgen 2-8, seiner Zeitschrift dankenswerterweise unterstützt! Unser verdientes Mitglied Dr. Hans Franke und seitens des Österr. Lehrervereines Prof.Karl Müllner! Die Herausgabe der "Egretta" wurde durch finanzielle Subventionen von seiten der niederösterreichischen und steirischen Landesregierung ermöglicht! Verantwortlicher Redakteur DDr. Gerd Rokitansky. Für den geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Hans Freundl und Leopold Aschenbrenner, die die erste Nummer im Verlag in Empfang nahmen, natürlich auch ein Freudentag! Sie brachte ihm (L.A.) natürlich eine Menge Mehrarbeit, z.B. postfertig machen und zum Postamt [illegible] bringen, immerhin an die 550 Exemplare! Danken muß er seinen damaligen Helfern, Frau Maria Ganso, , Joschi Sindelar und Ehefrau, Hans Peters u.a. Ganz besonders freute ihn, daß er 2x Mitglieder verzeichnisse, nach Bundesländern und Staaten geordnet, zusammenstellte u. einschaltete, was den Mitgliedern die Verständigung untereinander erleichterte! Auch die Ernennung von Korrespondierenden Mitgliedern schlug er dem Vorstand vor. Hintergedanke - sehr gute Fachartikel für die "Egretta" und Besprechungsbücher für die Bibliothek!

Zu bemerken wäre schon, daß Leopold Aschenbrenner, ein großes Arbeitspensum zu bewältigen hatte! Seine Familie, Ehefrau, Sohn und Tochter, den Beruf als dienstführender Sicherwachebeamter und Wachkommandant - Nachtdienste, Vorstand-Stellvertreter beim Pol. Chor Wien, Chronist und 1.Tenor. Daher Chorproben und Aufführungen in Pensionistenklubs, bei Jugendvereinen, Konzerte im Konzerthaus, Messen in Kirchen des In-und Auslandes. Sogar ein Ständchen auf den Stufen des Peterdomes in Rom zu Ehren des Papstes Johannes Paul II.Vor dem Gemeinschaftsfoto sprach er sogar Leopold Aschenbrenner an und lachte herzhaft über dessen Antwort. Einen Augenblick, den man sein Leben lang nicht vergißt!
Er kann gar nicht sagen wieviele Stunden er des Nachts, wenn wenig Dienstbetrieb war, in seinem Dienstzimmer an der ärarischen Schreibmaschine verbrachte und Post erledigte! Am nächsten Tag, nach 2-3 Stunden Schlaf, zur Wirtschaftkammer am Stubenring zu Dr. Freundl gefahren und eilige Post für ihn, besprechen und erledigen.
Freude bereitet ihm, daß die zur Zeit der Gründung im Vorstand beschlossene Abmachung, die Jahreshauptversammlung jedes Jahr in einem anderen Bundesland zu veranstalten, bis jetzt eingehalten wurde!
Eine Woche Pause und Aufenthalt im Seewinkel. Zu Fuß, ohne Planung, schlafen im Stroh, Wasser aus einer Lacke oder bei Gelegenheit in einem Dorf besorgen. Nicht rasieren!! Hie und da in unserer Station in Neusiedl Vögel beringen. Höhepunkt: Bei der Tagung in der Steiermark, am Zirbitzkogel am Nest des Mornellregenpfeifers, wie Bengt Berg in seinem Buch beschrieben, das brütende Männchen mit der Handfläche sachte etwas hochheben und das Gelege betrachten und das Männchen, ohne sich von uns gestört zu fühlen, sich wieder auf das Gelege niederließ und weiter brütete!!
Der Schwerpunkt seiner ornithologischen Tätigkeit waren die kleinen Singvögel, wie der Zwergschnäpper (Ficedula parva) und der Waldlaubsänger (Phylloskopus sibilatrix). Über Letzteren schrieb er eine Monographie, die im A.Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt 1966 erschien. Fotograph war Walter Fendrich, ebenfalls Mitglied unserer Gesellschaft. Sie verwendeten dazu ihren Jahresurlaub und waren vom Eierlegen bis zum Ausfliegen der Jungen beim Bodennest auf einem Hügel im Wienerwald und das bei jedem Wetter! Vogelkundlicher Mitarbeiter bei dem 4-bändigen Werk der"Naturgeschichte Wiens", Herausgeber Doz.Dr. Stahrmühlner und Prof. Dr. Ehrendorfer, im Jahre 1970.
Im Jahre 1975 zog sich Leopold Aschenbrenner aus privaten Gründen aus dem Vorstand zurück und wurde bei der Hauptversammung in Neukirchen am Großvenediger auf Vorschlag des Vorstandes zum Ehrenmitglied ernannt!

Eine Begebenheit aus dem Leben Leopold Aschenbrenner muß noch erwähnt werden, weil sie nicht alltäglich ist! Er war viele Jahre mit Frau und den beiden Kindern bei den Schwiegereltern in Halle an der Saale, Ostdeutschland auf Urlaub. Er hielt Lichtbildervorträge über die Vogelwelt Österreichs bei einschlägigen Vereinen. Vermittelt wurden sie von seinem Freund Prof.Dr. Rudolf Piechocki von der Universität Halle/S. Die Abende waren immer ausgezeichnet besucht und er lernte auch alle ornithologische Größen persönlich kennen. Sogar den "Chef" Univ.Prof.Dr. Heinrich Dathe, auch Direktor des Ostberliner Tiergartens. Einladung und Führung! Weiters die Vogelwarte Middensee/Rügen und deren Leiter Prof.Dr. Schildmacher. Einladung von Wolfgang Makatsch und Frau Ilse, Besichtigung der ausgezeichneten Vogeleiersammlung in eigenen Räumen und noblen Mahagonischränken! Sehr sehenswert!Zu diesem Besuch war auch eine Erlaubnis der hiesigen Polizeibehörde nötig! Sie wurden ihm bei allen seinen Fahrten bewilligt! Nur bei der letzten zu Makatsch, wurde er ins Präsidium bestellt und dort vom "Chef" (Markus Wolf, genannt „Mischa") zu Handlungen gegen unsere Gesetze genötigt! Da er aber Widerstand leistete, und ihm das Ausreisevisum vorenthalten wurde, dauerten diese Gespräche täglich von Donnerstag bis Samstag! Da wir, meine Frau und die Tochter mit dem Pkw. ausreisen wollten und er Dienstag zum Dienst erscheinen mußte, stimmte er zu und wurde kurz zu einem Auftrag eingeschult! Geld wurde ihm auch angeboten habe er aber abgelehnt! Nervlich war er am Ende! Montag Abfahrt von Halle und in einem durch, nur Tankpausen, nach Wien!
Am nächsten Tag Anzeige beim Chef unserer Staatspolizei. Dieser sagte zu ihm, er sei der Erste, der so etwas anzeigt! Fazit: Lernen und Wissen hilft immer! Er hat schon in der Polizeischule zum dienstführenden Sicherheitswachebeamten diesen Paragraphen kennen- gelernt, daß man bei Anzeigeerstattung, vor Kenntnis der Behörde, straffrei ausgehe und schon in Halle darauf gebaut! Er konnte dann nicht mehr mit Frau u. Kindern nach Halle fahren! Nach dem Falle der Mauer fuhr mit seiner zweiten Ehefrau Aloisia nach Halle, Berlin und Rügen. Seine erste Ehefrau Margarete, Schwiegermutter, Schwägerin und Schwiegervater waren bereits verstorben! Der springende Punkt: "Ich sagte damals im Polizeipräsidium zum Stasichef Mischa Wolf:" Warum wollen Sie von mir solche Sachen? Es gibt sicher solche Polizeibeamte ihrer politischen Meinung bei unserer Polizei?" Seine Antwort:" Das müssen Sie schon uns überlassen. Sie sind Vorsitzender der Österr. Gesellscha-ft für Vogelkunde und haben mit vielen Personen Verbindung!" Hätte nie gedacht, daß man deswegen Spion werden kann!"



- 7 -

Eine unerwartete Freude erfuhr Leopold Aschenbrenner! Der Bundespräsident hat ihm mit Entschließung vom 25.7. 2005 den Berufstitel Professor verliehen.
Feierliche Überreichung durch Frau Bundesministerin Elisabeth Gehrer am 19.9.2005, um 15.00 Uhr, im Audienzsaal des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien I. Minoritenpl.5!
Diese Ehrung erfuhr er einen Tag vor seinem 85. Geburtstag!
Initiatoren waren die Universitätsprofessoren Dr. Roland Girtler, Soziologe und Dr. Wilhelm Firbas Dir.d.Anatom.Inst! Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet!

L. Aschenbrenner: Antworten zur Gründungsgeschichte

Nachstehende sieben Fragen hat Prof. Leopold Aschenbrenner 2007 schriftlich beantwortet.

Frage 1: Wie waren die Anfänge?

Frage 2: Welche Beweggründe waren für das Engagement in einem ornithologischen Verein ausschlaggebend?

Frage 3: Welche waren die ersten Aktivitäten?

Frage 4: Welche waren die großen Themen in Ihrer Zeit als Vorstand?

Frage 5: Die Gesellschaft hat 1993 den Namen BirdLife Österreich übernommen und wurde Teil eines weltweiten Netzwerkes. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Frage 6: Was würden Sie BirdLife Österreich heute mit auf den Weg geben?

Frage 7: Trotzdem die Gesellschaft als „Österreichische Vogelwarte“ gegründet wurde, hat Österreich bis heute keine wissenschaftlich geführte Vogelwarte und damit auch keine systematische Vogelzugsforschung. Wie sehen Sie das?

Frage 1: Da gab es mehrere interessierte Personen, wie Prof.Dr. Lothar Machura, Biologe am N.Ö.Landesmuseum und ehrenamtlicher Leiter der Biologischen Station am Neusiedlersee, den freien Mitarbeiter an der Station Dr. Kurt Bauer, Dr. Hans Freundl, Angest. der Kammer der gewerblichen Wirtschaft und seine Ehefrau Emmy, sowie den Amtsrat i.R. Rudolf Lugitsch, die sich schon länger mit der Vogelwelt d.Neusiedlersee beschäftigten. Außerdem trafen sich monatlich in der Vogelsammlung der NHM eine Anzahl an der Vogelkunde Interessierte aus verschiedenen Berufsgruppen zu einschlägigen Vorträgen. Veranstaltet wurde dies vom Österr. Lehrerverein für Naturkunde von Dr. Hans Franke. Es wurden auch Dia-Vorträge und Exkursionen durchgeführt. Um die Ergebnisse festzuhalten, entschloß sich HR Karl Müllner vom Lehrerverein zur Herausgabe von "Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich". Die Folge 1 erschien bereits im März 1952! Ab Folge 5 war Dr. Bauer der Redakteur. Mit der Folge 8 wurden die "Vogelkundlichen Nachrichten aus Österreich" eingestellt, da bereits unsere "Egretta" erschien!

Von Dr. Freundl, seiner Frau Emmy und Dr. Kurt Bauer, wurde das 1.Österreichischen Ornithologentreffen vom 4. bis 7.Juni 1953,in Neusiedl am See organisiert. 35 Teilnehmer aus Wien, den Bundesländern und aus dem Ausland waren gekommen.

Schon im Herbst 1953, bei dem obligaten Mittwochtreffen in der Vogelsammlung des NHM, wurde die Gründung des Vereines "Österreichische Vogelwarte, Verband vür Vogelkunde und Vogelschutz". beschlossen! Die Österreichische Vogelwarte Neusoedlersee"mit dem Sitz in der der Biologischen Station, wurde von Dipl.Ing. Kurt Bauer geleitet. Bei freiemQuartier mit S 500.- monatlich entlohnt.
Sitz des Vereines blieb die Vogelsammlung des NHM .
HR Dr. Moriz Sassi, in der Folge DDr. Gerth Rokitansky und Dr. Herbert Schifter gewährten durch Jahrzehnte Quartier und unterstützten den Verein beststens. Alle Drei wurden Mitglieder. Rokitansky und Schifter, standen auch jahrelang als Vorsitzende zur Verfügung.

In den ersten Vorstand wurden gewählt:

1.Vorsitzender: Prof. Dr. Lothar M a c h u r a , N.Ö.

2. -"- HR DDr. Gerth R o k i t a n s k y, Wien

3. -"- Dr. Hans F r e u n d l, Wien
und Gschäftsführer

Weiters: Pol.Rev.Insp, Leopold A s c h e n b r e n n e r, Wien
Dr. Hans F r a n k e, Wien
Amtsrat i.R. Rudolf L u g i t s c h , Mödling
Dr. Gerald M a y e r , Linz, O.Ö.
Theodor S a m w a l d, Wien
Karl S t e i n p a r z , Steyr, O.Ö.
Prof. Dr. T r a t z , Salzburg, Haus der Natur

Frage 2: Pol.Revierinspektor und Wachkommandant eines Pol.Wachzimmers
Die Vogelwelt hat mich schon von Kind an sehr interessiert. Ich wollte sie näher kennenlernen! Von mir kam das Angebot an Dr. Freundl, ihm bei der Administration zu helfen und so wurde ich in den Vordtand gewählt!

Frage 3: Wir hatten vorerst kein eigenes Büro in der Vogelsammlung. Wohl war unsere Adresse das Naturhist. Museum. Die Post besprachen wir vor den Mitgliederzusammenkünften und finalisierten sie daheim oder in unseren Diensträumen!

Es mussten zuerst Freiwillige gefunden werden, die die nötigen Aufgaben übernahmen. Gott sei Dank war die Begeisterung über die Entstehung unseres Vereines so groß, daß die nötigen Funktionen ohne Schwierigkeiten besetzt werden konnten! Es ist mir eine Genugtuung sie hier anzuführen!
Schon erwähnt die Direktoren der Vogelsammlung, sowohl als Quartiergeber, als auch in Funktionen des Vereines. Dr. Moriz Sassi, DDr. Gerth Rokitansky und Dr. Herbert Schifter.
Dipl.Ing. Kurt Bauer, Leiter der Station in Neusiedl, zeitweise Vorsitzender, auch als Redakteur und ornithologischer Berater von Mitgliedern, überhaupt des Vereines!
Schriftführer: Dr. Wilhelm Firbas, schon als Student
Führungen u. Vorträge: Hauptlehrerin Maria Ganso
Bibliothekar: Dr. Friedrich Stengel, vorher Hans Peters
Schriftleiter: Doz.Dr. Hans M. Steiner (Half mir besonders viel)
Wiss.Beiräte: Dr. Bernd Leisler, Dr. Gerhard Spitzer, Dr. Hasn Winkler, schon als Studenten !
Unsere Vertreter in den Bundesländern:
Bgld. Dr. Franz Sauerzopf
Kärnten: Wilhelm Wruß
N.Ö.: Prof.Dr. Harald Schweiger
O.Ö.: Wiss.Rat Dr. Gerald Mayer
Stmk.: Dr. Mladen Anschau
Tirol: Dr. Frank Niederwolfsgruber
Vlbg.: SR Vinzenz Blum
Wien: Karl Mazucco

Für Führungen halfen noch J.Sindelar, A. Billek, u.a.
Vom Vorstand erhielt ich den Auftrag beim Leiter der deutschen Vogelwarte Radolfzell am Bodensee, Prof.Dr. Rudolf Kuhk zu erfragen, ob österr. Vogelberinger mit ihren Vogelringen beteilt werden könnten. Die Herstellung eigener Ringe konnten wir uns nicht leisten! Nach Rücksprache von Prof. Kuhl bei seinen vorgesetzten Stellen, die damit einverstanden waren erhielten wir die Ringe der Vogelwarte Radolfzell. Folgende Abmachung hatte ich zur Kenntnis zu nehmen: Die Beringung wirde nach den Bestimmungen der Vogelwarte durchgeführt. Dir österr. Beringer werden auf Anforderung bei Bedarf von dort beliefert. Die Beringungslisten sind an die Vogelwarte Radolfzell zu senden. Gegen eine Auswertung erfolgte bei uns durch den Bearbeiter Bernhard Hufnagel! Der Fang erfolgte nach den österr. Bestimmungen. Die benötigten Japannetze wuren von mir in Tokio bestellt und auf Anforderung der Beringer kostenlos an sie gesandt. Die Bezahlung der Netze erfolgte durch den Österr. Forschungsfonds.
Um die Verbindung mit den Mitgliedern in den Bundesländern zu vertiefen, wurde schon von Beginn an beschlossen, daß die jährliche Hauptversammlung unseres Vereines in ein anderes Bundesland wechseln muß!

Nach vielen Bemühungen unseres Geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Hans Freundl, erschien im Jahre 1958 unser Organ die "Egretta". Dr. Freundl und ich nahmen die ersten Nummern in die Hand und freuten uns sehr! DDr. Rokitansky war der erste Redakteur und schrieb einen ausgezeichneten Leitartikel! Jetzt schreiben wir den 47. Jahrgang! Am 28.2.196o brannte die Außenstelle der Vogelwarte am Nesiedlersee ab. Im Jahre 1961 ist sie neu erstanden. Die Spendenaufrufe in der "Egretta" hatten große Wirkung bei den Mitgliedern. Ihre Spenden halfen zur Wiederrichtung sehr bei!

Frage 4: Ich war von Beginn an im Vorstand und zur Unterstützung vom Geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Hans Freundl gedacht. Als Sekretär in der Wirtschaftskammer, kannte er viele Wirtschaftstreibende und konnte daher viel für unsere Gesellschaft tun. Aber seine Freizeit war knapp! Ich hatte zwar auch eine anstrengenden Dienstzeit, 24 Stunden in einem Dreierradl genannt. Hatte aber die Möglichkeit freie Tage auszunützen. Ich holte mir die Post im Museum, bearbeitete

entweder daheim oder in meinem Dienstzimmer. Da hatte ich auch die dienstliche Schreibmaschine zur Hand! Wenn nötig rief ich Dr. Freundl an und besprach mit ihm den Posteingang. Auch in seinem Dienstzimmer in der Wirtschaftskammer am Stubenring suchte ich ihn öfters in Angelegenheit unserer Gesellschaft auf. Dr.Freundl wechselte im Jahre 1968 als Geschäftsführer zum WWF. 1970 wurde ich zum 1.Vorsitzenden gewählt. Dr. M. Schifter als 3.Vorsitzender und Geschäftaführer unterstützte mich sehr und so lief der Betrieb des Vereines weiter. Auch von DDr. Rokitansky wurde wir sehr unterstützt, aber große Sprünge waren nich zu machen. Dr. Freundl als großer Geldbeschaffer und seine Verbindungen gingen uns sehr ab!

Frage 5: Zu diesem Zeitpunkt war ich nimmer in einer Funktion des Vereines tätig. Meine private Meinung zu dem Namentausch war anfangs eher negativ Erst als ich durch die schriftlichen Mitteilungen näher mit dieser weltweiten Organisation bekannt wurde, erkannte ich die Vorteile die uns die Zugehörigkeit zu dieser Organisation bringen kann! Ein Schutz der Vogelwelt, weltweit gemeinsam betrieben, ist allemal effektiver! Dabeibleiben und intensiv mitmachen!

Frage 6: Das Bild der Gesellschaft hat sich sicher gewandelt, aber die Tierliebe hat bestimmt nicht abgenommen! Weder bei den alten, noch bei den jungen Menschen! Die jungen Menschen sind bis zu einem gewissen Alter zumeist sehr tierliebend. Dann kommt eine Phase wo andere Interessen im Vordergrund stehen. Obwohl die Welt voller Gewaltsamkeiten und Roheit ist, wird sich das eines Tages langsam ändern und das Verhalten zum Mitmenschen und den Tieren zunehmen. Wir dürfen nicht verzagen und müssen durch verstärkte Aussendungen in den Medien öfter in Erscheinung treten!

Frage 7: Die Gründung einer österreichischen Vogelwarte hat für mich höchste Priorität! Leider muß ich für meine Person den Fehler eingestehen, zu meiner Zeit zu wenig dafür getan zu haben! Der Brand der Vogelwarte in Neusiedl und der Wiederaufbau hätte uns zu denken geben müssen, waren doch die Spenden der Mitglieder ein positiver Ansporn. Siehe die Spendenliste, zu diesem Zweck, in der "Egretta", sie war überwältigend!
Wie schaut es mit der Vogelberingung aus? Wird sie noch betrieben? Wenn ja, wer arbeitet die Ergebnisse auf und wer lenkt sie? Gerade in Zeiten der Vogelgrippe wäre Gelegenheit stärker in Erscheinung zu treten! Mit einem Präsidenten vom Fach, müßten wir stärker sein! Zur Gründung einer Vogelwarte wäre ein gründlicher Plan der zuständigen Funktionäre, und Bestimmenden notwendig! Gehört zuerst im Vorstand debattiert und die Vorgangsweise festgelegt! Beneide keinen der sich dieses Falles annimmt!

F. Niederwolfsgruber: Autobiographie

Lebenslauf Dr. Franz Niederwolfsgruber

Geboren am 20.02.1928 als 3. von vier Kindern in Hall i.Tirol. Besuch der Volksschule und 1938 Beginn der Mittelschule: Aufnahmsprüfung noch am Franziskaner-Gymnasium, dann ab Herbst „Oberschule für Jungen". Im Herbst 1941 erste größere Schwierigkeit in der Schule, Vorladung zur Gestapo und im gleichen Schuljahr noch Ausschluß aus der Schule wegen eines zweiten „politischen" Vorfalles. Im Herbst und weiters bis Dezember 1944 Schulbesuch in Innsbruck. Im Jänner 1944 Einberufung zur Heimatflak in Innsbruck, Entlassung im Februar 1945. In dieser Zeit Mitarbeit in der Widerstandsbewegung in Hall (Gruppe um den späteren BR Anton Haller und Anton Dosch). Im Schuljahr 1945/46 – nunmehr wieder am Franziskaner-Gymnasium in Hall – freiwillig die 7. Klasse wiederholt, Matura im Jahr 1947.

Studium an der Universität Innsbruck mit dem geplanten Abschluß für das Lehramt (Botanik bei Prof. Gams, Prof. Pisek, Mineralogie bei Prof. Sander, Geologie bei Prof. Klebelsberg, Geographie bei Prof. Kinzl). Da um 1950 die Aussicht auf eine Anstellung im Lehrberuf sehr schlecht war, 1954 Abschluß mit einer Dissertation aus Geologie über „Die nacheiszeitliche Vergletscherung der Tuxer Voralpen" bei Prof. Dr. Raimund Klebelsberg. Promotion im November 1954.

Während des Studiums Arbeit als Sekretär der Kath. Hochschulgemeinde in Innsbruck, Mitarbeit in der Kath. Hochschuljugend. – 1955 Eheschließung mit Dr. Irma Insam, 5 Kinder. Von 1955 bis 1972 Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Dort Gründung eines Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises mit zahlreichen Führungen und Vorträgen bis Ende 1972.

1958 bis 1963 Redaktion der Zeitschrift „Die Pyramide" (Eigentümer und Herausgeber Dr. Hans Pacher, Mitherausgeber Universitätsbund Innsbruck, Prof. Sauser).

1960 bis 1973 Mitarbeit im Ausschuß „Verein für Heimatschutz und Heimatpflege in Tirol"; Vertreter Tirols im Präsidium des Österr. Naturschutzbundes bis 1972.

Mitarbeit in der „Tiroler Vogelwarte" seit 1960, Obmann derselben seit 1967. Seit dem Winterhalbjahr 1970/71 regelmäßig Teilnahme an den Internationalen Wasservogelzählungen. Mitglied der Österreichischen Vogelwarte (jetzt BirdLife Österreich) seit 1961 und Vertreter Tirols in verschiedenen ihrer Gremien. Seit 2000 Ehrenmitglied.

Viele Jahre intensive Beschäftigung mit dem Steinadler, vor allem Bestandserhebungen und Beringung von Nestlingen; zahlreiche Publikationen und Vorträge bei der Jägerschaft in mehreren Bundesländern zu diesem Thema. Vor allem aber wurde erreicht, daß keine Steinadler mehr für den Abschuß freigegeben werden.

1964 aufgrund einer Einladung des Österr. Falknerbundes Teilnahme an der „Working Conference on Birds of Prey and Owls" in Caen/Frankreich.

1965 Initiator des 1. Treffens von Ornithologen aus Österreich, der Schweiz und Bayern in Innsbruck und Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für Alpenornithologie", später als „Internationale AG für Alpenornithologie". Gründung der Zeitschrift „monticola" durch Dr.

Ulrich A. Corti, Zürich; Redakteur dieser Zeitschrift seit Beginn (1966) und seit 1987 auch deren Herausgeber.
Zwischen 1960 und 1970 zahlreiche Vorträge bei der Volkshochschule und im Katholischen Bildungswerk.
Ab 1960 Naturschutzbeauftragter für den Bezirk Innsbruck-Stadt, 1964 bis Ende 67 auch für den Bezirk Innsbruck-Land. 1961 Berufung durch die Landesregierung in den Landesnaturschutzbeirat und von 1963 bis 1973 dessen Obmann. In dieser Funktion und ab 1973 als Sachverständiger in der Naturschutzabt. des Landes Mitarbeit am Tiroler Naturschutzgesetz 1975.
1961 Beitritt zur Tiroler Bergwacht. 1977 Bestellung zu deren Landesleiter durch die Landesregierung; in dieser Funktion tätig bis zu den Wahlen im Juli 1978. Von 1982 bis 1986 Bezirksleiter der Tiroler Bergwacht im Bezirk Innsbruck-Stadt. Mitarbeit am Tiroler Bergwachtgesetz 1977.
1973 Eintritt in den Landesdienst und Arbeit als Amtssachverständiger für Naturschutz bis zum Pensionsantritt im Oktober 1988. In dieser Zeit mehrere hundert Gutachten zu Wegbauten, Flußverbauungen, Wasserkraftwerken, zu Hubschrauberaußenlandungen für touristische Zwecke (vor allem Skitourismus), Grundzusammenlegungen und vielem anderen.
Mitarbeit an der Schaffung verschiedener Schutzgebiete (Lärchenwiesen auf dem Mieminger Plateau mit erstmaliger Bezahlung von Pflegemaßnahmen, große Teile der Ötztaler- und Stubaier Alpen, und kleinere Schutzgebiete). Mitarbeit bei Regionalplanungen und bei der Erstellung von Flächenwidmungsplänen zahlreicher Gemeinden, ebenso bei der Erarbeitung von Konzepten der Landesregierung (Fremdenverkehrskonzept, Erholungsraumkonzept u.a.). Stellungnahmen zu Novellierungen des Jagdgesetzes und der Verordnungen über Schuß- und Schonzeiten, zu internationalen Übereinkommen (Washingtoner Artenschutzübereinkommen, Berner-, Bonner- und Ramsar Konvention).
Mitarbeit bei der ARGE-ALP in der Naturschutzkommission, sowie beim Kongreß Natur- und Landschaftsschutz 1984 in Neustift im Stubaital.
Ab 1980 von der Landesregierung bestellter Vertreter Tirols im österr. Nationalkomitee für das MaB-Programm (UNESCO-Programm „Man and the Biosphere") bei der Akademie der Wissenschaften.
Ab 1984 Delegierter der Bundesländer für das Washingtoner Artenschutzübereinkommen; in dieser Funktion Teilnahme an Sitzungen des Technischen Komitees zur Vorbereitung der Konferenzen der Vertragsstaaten in Brüssel und Lausanne sowie an den Konferenzen der Vertragsstaaten 1985 in Buenos Aires und 1987 in Ottawa. Zahlreiche Tätigkeiten im Land als Sachverständiger für Im- und Exporte geschützter Arten nach dem Washingtoner Artenschutzabkommen.
Insgesamt ca. 160 Publikationen (10 davon mit Coautoren) zu Naturschutz, Natur- und Heimatkunde, zu Kaiser Maximilians Jagd- und Fischereiliteratur, Ornithologie.

R. Triebl: Autobiographie

Rudolf T R I E B L

Biografisches unter Berücksichtigung jagdlicher, naturschützerischer u. ornithologischer Tätigkeiten

geb. 1939 in Neunkirchen/ N.Ö

Vorfahren z.T. Berufsjäger

mit ca. 12 Jahren Interesse an Vogelwelt i.Park d.Internates in Graz/Liebenau

1950 1.Besuch am Neusiedler See(Mörbisch) - Zillenfahrt

1956 1.Fahrradtour (Zelt) zur "Wulkamündung" bzw.Rust

1957 - " - nach Illmitz

1958 Besuch des Seemuseums in Neusiedl/S. - Beitritt zur "Österr.Vogelwarte"

1959 Jungjägerprüfung in Wr.Neustadt

ab 1960 Volksschullehrer in Apetlon

1961 Beginn d.Beringungstätigkeit (Sonderblatt!)

1963 Jagdaufseherprüfung (Neusiedl/See)

Aufsicht im Revier Sandeck - Pächter WWF Österreich; parallel dazu Organisation für die Pachtung der Hutweiden in Apetlon durch den WWF (alles nebenberuflich) von der Urbarialgemeinde - Pacht von 1963 bis 1985!

ab 1967 Landesführer der Österr.Naturschutzjugend LG Bgld.

1969 MG im Bgld. Natur- u. Heimatschutzverein als LG des ÖNB (Naturschutzbund) - Kontakte mit E.Stüber,Szbg.

1977 Einweihung d.ÖNJ-Heimes "Storchenschmiede" in Apetlon

1977 - 1983 Obmann d.LG des ÖNB (2 Perioden)

anläßlich d.Jahrestagung d. ÖGV im Bgld.!(1983) Zerwürfnis mit Führung(Hable) wegen Großtrappenschutz!!! Zwischendurch ~~intensive~~ Ungarnkontakte durch Stüber mit L.Kárpáti(jetzt NP-Dir.) und bes.NP Kiskúnság als Vorbild für NP Neusiedler See (Mosaik bzw."Fleckerlteppich").

Anlage!

Aus heutiger Sicht(2008) kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß meine Bemühungen zum Teil doch gefruchtet haben, auch wenn sie damals nicht nur von amtlichen Stellen regelrecht sabotiert worden sind!

Ich selbst bin noch immer Naturschützer, vor allem aber "Privatamateurornithologe" - ich erfreue mich noch immer an der Vogelwelt und Vogelkunde.

Meine Kontakte zu Naturschutz, Nationalpark, Naturschutzbund, Umweltanwaltschaft u.a.sind gut.

Heuer - also nach 25 Jahren - wurde mir doppelte Ehrung zuteil (NS-Preis Bgld., Widmung einer ÖNB-Wiese im Südbgld.), was grundsätzlich erfreulich ist, aber im ersteren Fall eben doch nachdenklich stimmt.*

Mit der Jagd habe ich nach fast 50jähriger Ausübung Schluß gemacht, MG im obligaten Bgld.Landesjagdverband war ich ohnedies seit vielen Jahren nicht mehr! Schade daß - nicht nur im Bgld. bzw.in Österreich - noch immer verzopfte Gremien das Sagen haben entsprechend der Aussage eines namhaften deutschen Ornithologen (E.Bezzel):"Damit ist wieder einmal gezeigt,daß sinnvolle und vertretbare jagdliche Nutzung von Populationen einer komplizierten wissenschaftlichen Analyse bedarf, von der die hiesigen Entscheidungsträger in den Jagdbehörden in der Regel nicht einmal die Andeutung einer Ahnung besitzen!"(Journ. f.Orn. 1/1985).

---

* Erst recht, wenn man weiß,daß damit schon vor Jahren zwei amtliche Verhinderer ausgezeichnet worden sind!

R. Triebl: Jagd und Naturschutz

Volk u. Heimat
Nov. 79

J A G D und N A T U R S C H U T Z

Jagd i s t angewandter Naturschutz - besagt ein Kleber auf so manchem Jägerauto,und dasselbe Schlagwort wird allen Zweiflern entgegengehalten;die "Betreuung"der freien Natur, Reduktion der Schalenwildbestände,Bekämpfung des Raubwildes (z.B.des Fuchses als Tollwutüberträger),Aufstockung "seltener" Wildbestände u.a.mehr sind Argumente bewanderter Verfechter des jagdlichen Standpunktes.Dem können Laien nicht viel erwidern,ja es fällt einem Fachmann schwer,gerecht zu urteilen. Ist die Materie doch sehr umfangreich und besteht auf beiden Seiten aus viel Praxis und noch mehr Theorie,sodaß letztlich Verwirrung und Unbehagen bleibt,wenn rein gefühlsmäßig die Situation nicht so ist,wie sie sein sollte!
Ein Beispiel:Man liest und hört vom Greifvogelschutz - das Wort Raubvogel wird tatsächlich langsam abgebaut - einerseits, von der Schonung andererseits;für normaldenkende Menschen bedeuten beide Wörter dasselbe,juristisch besteht ein himmelhoher Unterschied,weil geschützte Tiere dem Naturschutzgesetz unterliegen,geschonte dem Jagdgesetz,demzufolge sie zu gewissen Zeiten oder auch ganzjährig nicht verfolgt werden dürfen. Hier harrt eine für die Praxis(Strafverfolgung)gewichtige Diskrepanz der Lösung,da durch die derzeitige Handhabung gerade den Spitzbuben Vorschub geleistet wird:Genau genommen macht sich nämlich jeder Finder eines beispielsweise von einem Auto getöteten Singvogels(er steht unter Naturschutz)strafbar,wenn er ihn sich aneignet und zum Präparator bringt,da gänzlich geschützte Tiere nicht verfolgt,gefangen,beunruhigt,getötet, in lebendem oder totem Zustand erworben,verwahrt,übertragen, befördert oder feilgeboten werden dürfen.Der Jäger hingegen,

der einen geschonten Greifvogel schießt oder fängt,und solche "Weidmänner" gibt es trotz des Verbotes,kommt ungeschoren davon,da er das Aneignungsrecht besitzt;er darf das "Wild"finden! Befremdend und gar nicht im Sinne des angewandten Naturschutzes ist in vielen derartigen Fällen die Haltung der Jagdseite:
1.) Gegen solche Frevler,die man ohnehin selten so erwischt, daß man ihnen etwas nachweisen kann,geht man nicht entsprechend vor!2.) Die vorgesehene Strafe ist viel zu gering und alles andere als abschreckend!3.) Seitens der Jagd läßt man keine Einmischung in die Kompetenzen bzw.keine Einengung der jagdlichen Rechte zu(in manchen Niederwildrevieren soll es sogar noch unterschwellige Ermunterung und Prämien vom Jagdherrn geben!)
- Warum eigentlich,wenn der Schutz,pardon,die Schonung allerseits gewünscht wird???
Für das Burgenland kann an dieser Stelle lobend festgestellt werden,daß der totale Greifvogelschutz durch den Landesjagdverband vertreten wird,und daß eine Art(Rauhfußbussard), die s. Anlage! aus gesetzlichen Mängeln nicht eingeschlossen werden konnte, über Intervention des Österr.Naturschutzbundes(Bgld.Natur-u. Heimatschutzverein)bei der nächsten Novellierung bereits volle Berücksichtigung findet.
Weniger erfreulich ist dagegen der Umstand,daß gerade in den Super-Niederwildrevieren mit Strecken von Tausenden von Fasanen, Hasen und Rebhühnern Greifvögel noch immer mit Falle und Flinte verfolgt werden.Bei solchem Nahrungsangebot ist eine Massierung von Verfolgern nicht verwunderlich,noch dazu,wo das vorhandene "Wild"in seiner Gesamtheit alles andere als gesund ist!Dann jedoch die zur Hebung der Strecken,Befriedigung der Schießlust und Steigerung des Ertrages künstlich ausgesetzten Arten in ungesetzlicher Weise zu "schützen",ist ein Eingriff in ein Allgemeingut,und kann doch wahrlich nicht als angewandter Naturschutz bezeichnet werden!!!

Typoskript zu einem Beitrag in „Volk und Heimat“, November 1979.

Ähnlich eigenwillig erfolgt die Einstufung manchen Raubwildes,im besonderen des Großen Wiesels(Hermelin)und des Kleinen Wiesels(Mauswiesel).Nicht nur der Name Mauswiesel sagt alles,es liegt auch auf der Hand,daß sich dieser kleine Räuber(wem raubt er eigentlich etwas?)zwangsläufig nur von Kleingetier ernähren kann,eben in der Hauptsache von Mäusen.Muß man nicht an den biologischen Kenntnissen und an der vielzitierten Praxis der Jäger zweifeln,wenn bis vor wenigen Jahren das Mauswiesel ganzjährig frei,das Hermelin geschont war?(ANM.:Heute sind beide Arten ganzjährig frei im Burgenland)In der DDR genießt z.B.das Kl.Wiesel vollkommene Schonung wegen seiner Bedeutung bei der Mäusebekämpfung,und es spricht für die Erfahrung und das Gefühl unserer Landwirte, wenn sie gefundene Wieselfallen außer Funktion setzen oder zerstören.In dieser Weise und nicht durch die sonst notwendigwerdende Anwendung von Gift und Spritzmitteln wäre angewandter Naturschutz durch ökologische Maßnahmen zu verstehen!

Ökologisches Denken verrät dagegen der Aufruf niederösterreichischer Jäger und Naturschützer in"Österreichs Weidwerk"(Heft 11/79),auch wenn er u.a.hinsichtlich der Erhaltung der Umwelt auf die Nutznießung durch die Jagdausübenden abzielt Solche keineswegs verwerflichen Ziele sind es letztlich,die der noch existierenden Tier-und Pflanzenwelt eine Chance einräumen,während ihr von vielen Seiten mit allen Mitteln zuleibe gerückt wird,und sogar Unkräuter schon vom Aussterben bedroht sind!Diese gemeinsame Aktion der Niederösterreicher kann man nicht hoch genug einschätzen und sollte allen Bundesländern zur Nachahmung dienen!Allerdings bräuchte es nicht dazu kommen,daß die Jäger so eingestuft werden wie die Fischer.Über sie schreibt E.Schneider in seiner Zusammenfassung eines Vortrages"Die Aufgaben der Fischerei im Naturschutz":Der Fischer

tritt nur für den Naturschutz ein, solange seine eigenen Interessen nicht beschränkt werden. (Berichte der Deutschen Sektion des IRV, 17)

Um nicht in einen solch zweifelhaften Ruf zu kommen, ist noch viel Umdenken bei Altjägern erforderlich, wird darauf in der Jungjägerschulung bedacht zu nehmen sein und auch besonders der vereidigte Jagdschutz auf seine Effektivität zu prüfen sein. Ein - wenn auch hauptberuflicher - Jagdaufseher für zwei und mehr Reviere, was gesetzlich gar nicht sein sollte, leider aber behördlich geduldet wird, ist bei mangelndem Einsatz eben nicht einmal soviel wert wie ein interessierter, naturbewußter Jungjäger! Schließlich wäre es eine Selbstverständlichkeit, daß echte, wo notwendig kompromißbereite Kontakte zwischen Jägern und Naturschützern gepflegt werden. Nicht nur Jäger sollen in den Reihen der Naturschützer ihr Wort mitzureden haben, sondern auch umgekehrt!

Unter diesen Aspekten könnte ich mir vorstellen, daß die dafür prädestinierte Jagd wirklich zu dem wird, was noch gar nicht der Fall sein kann - nämlich angewandter Naturschutz!

Triebl Rudolf
7143 Apetlon

Noch werden der jagende Naturschützer ebenso wie der naturschützende Jäger aus beiden Lagern mit schiefen Augen angesehen, weil man fast durchwegs die Meinung vertritt, beides sei unvereinbar.

ABBILDUNGEN

Kronprinz Rudolf

Kronprinz Rudolf

Abbildung 1:
Steinadler oder Goldadler.
die „Adlerfrage" beschäftigte auch Kronprinz Rudolf.

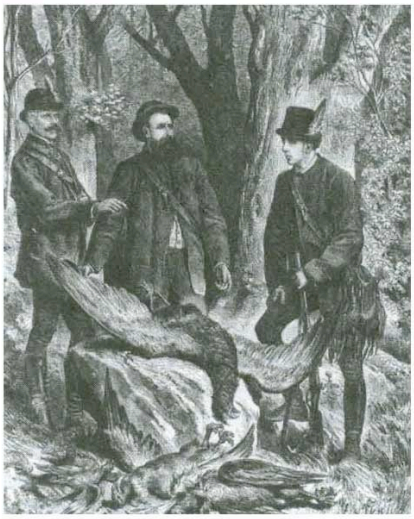


Abbildung 2:
E. v. Homeyer, A. E. Brehm und Kronprinz Rudolf.

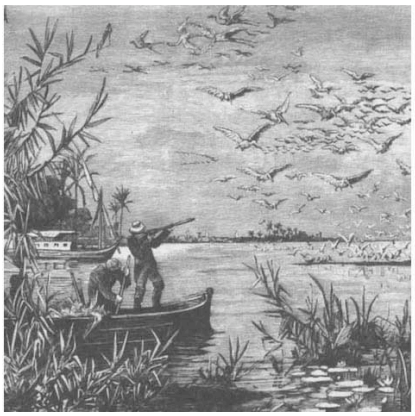


Abbildung 3:
Kronprinz Rudolf in Ägypten. Vogeljagd auf dem Menzaleh-See.

Abbildung 4:
Kronprinz Rudolf mit A. E. Brehm anläßlich dessen Vorlesung in Wien.

Österreich nach 1918

Österreich nach 1918

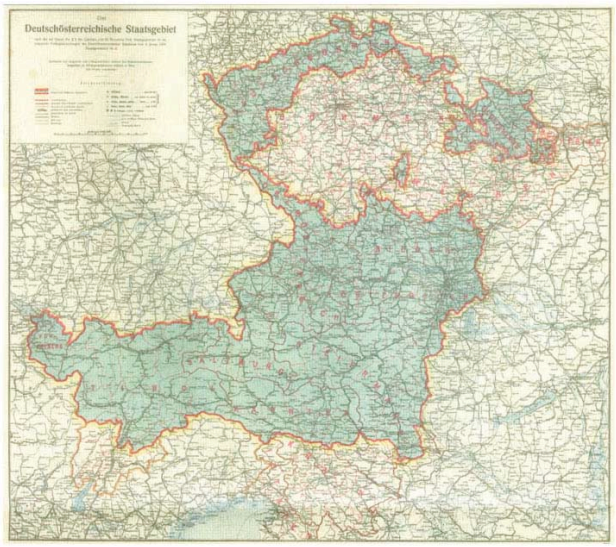


Abbildung 5:
Das Staatsgebiet von Deutschösterreich nach dem Willen der Wiener Provisorischen Nationalversammlung, Oktober 1918.

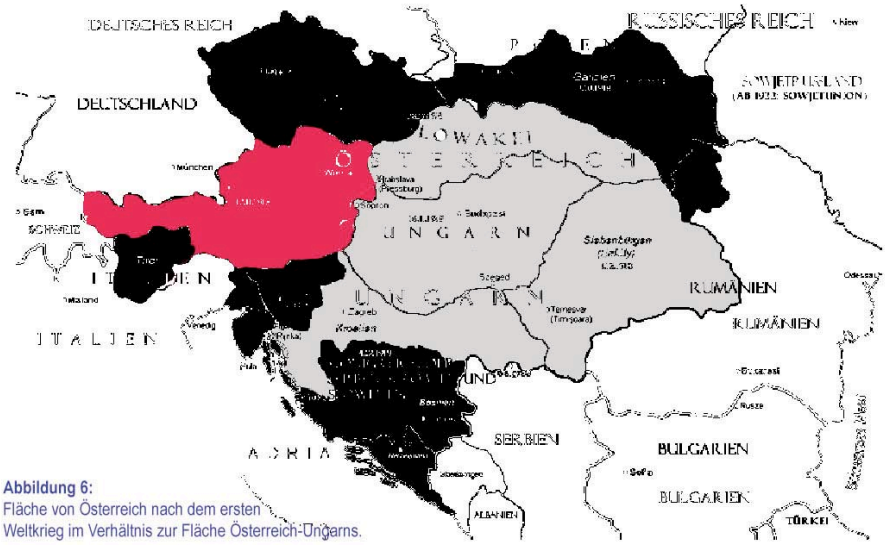


Abbildung 6:
Fläche von Österreich nach dem ersten Weltkrieg im Verhältnis zur Fläche Österreich-Ungarns.

Gründungsmitglieder der „Österreichischen Vogelwarte“

Gründungsmitglieder der "Österreichischen Vogelwarte"

Abbildung 7:
Prof. Lothar Machura

Abbildung 8:
DDr. Gerth Rokitansky

Abbildung 9:
Leopold Aschenbrenner

Abbildung 10:
Dr. Hans Freundl

Abbildung 11:
DI Kurt Bauer

Ornithologentreffen Juni 1953

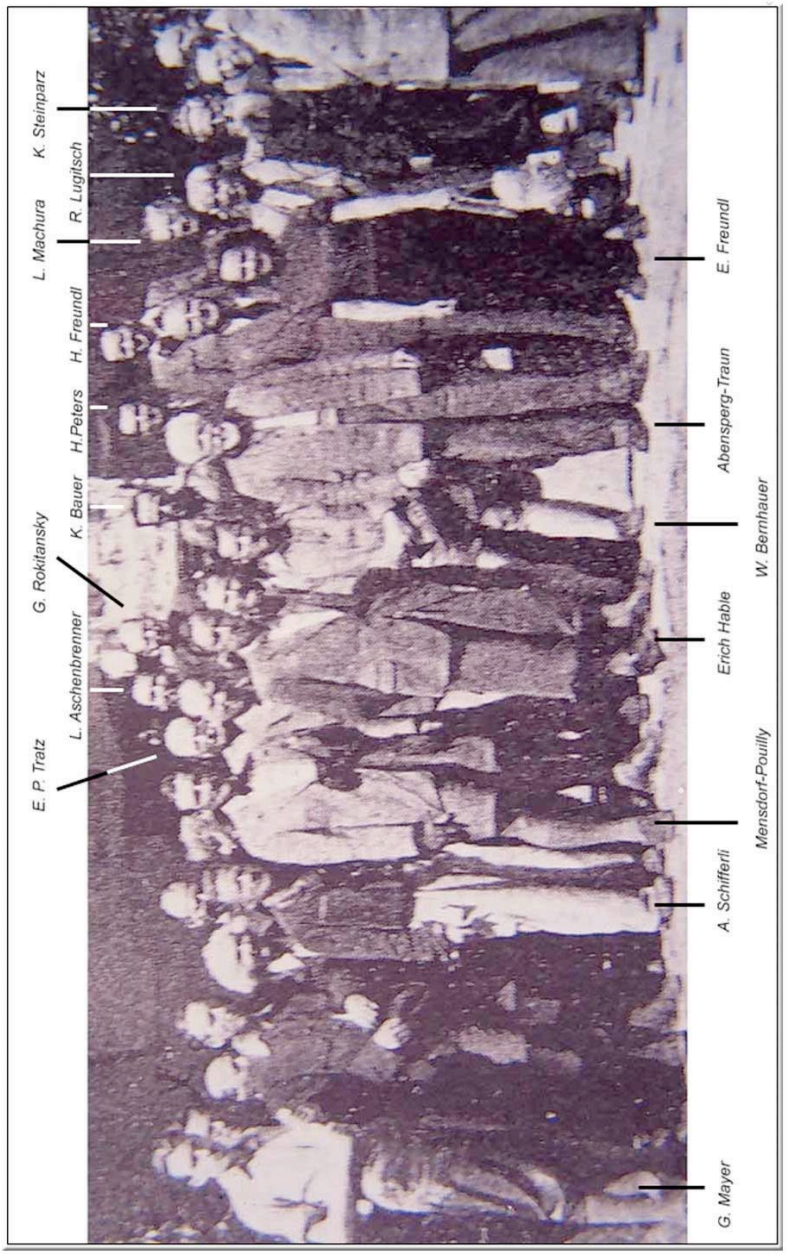


Abbildung 12: Erstes Ornithologentreffen, Juni 1953.

Die Biologische Station am Neusiedlersee

Die Biologische Station in Neusiedl am See

Abbildung 14:
Leopold Aschenbrenner auf der Station bei einer Rauchpause

Abbildung 13:
Die Biologische Station in Neusiedl am See.

Abbildung 15, 16:
Theodor Samwald auf der Station beim Beringen.

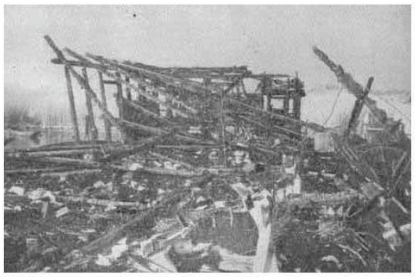


Abbildung 17:
Nach dem Brand der Station am 25.2.1960

Einnahmen- und Ausgabenverteilung der Biologischen Station

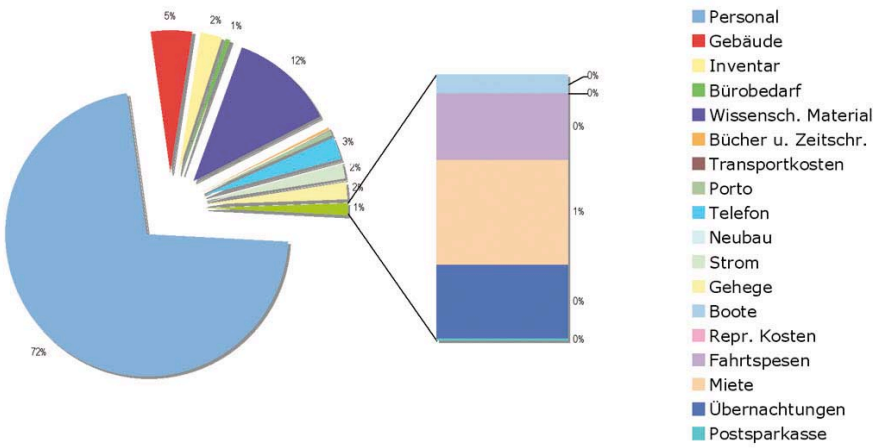


Abbildung 18:
Ausgaben der Biologischen Station (1962)

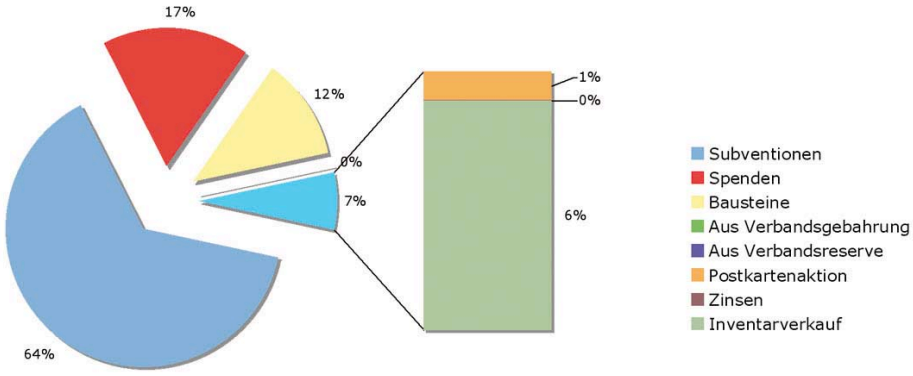


Abbildung 19:
Einnahmen der Biologischen Station (1969)

Vogelberingung

Abbildung 20:
Forschung an der Vogelwarte Rossitten 1901 – 1934. Das erste "Institutsgebäude" war das ehemalige Atelier des Tiermalers Heinrich Krüger (Foto 1900).

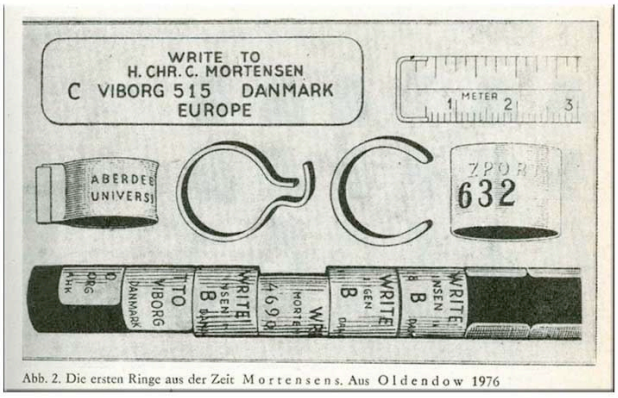


Abb. 2. Die ersten Ringe aus der Zeit Mortensens. Aus Oldendow 1976

Abbildung 21:
Die ersten Vogelringe aus der Zeit des Erfinders der wissenschaftlichen Vogelberingung, Hans Christian Mortensen (1856 - 1921)

Abbildung 22:
Heute wird zur Vogelzugerforschung auch Satellitentelemetrie eingesetzt. Ein besenderter Sakerfalke aus dem Projekt "Born to be wild: Satellitentelemetrie & Sakerfalkenschutz" von Anita Gamauf (Naturhistorisches Museum Wien) 2009.

Die „Österreichische Vogelwarte“ in den 60er Jahren

Abbildung 23:
Verteilung der Ausgaben 1969

Abbildung 24:
Verteilung der Einnahmen 1969

Abbildung 25 - 29:
Tagungsabzeichen

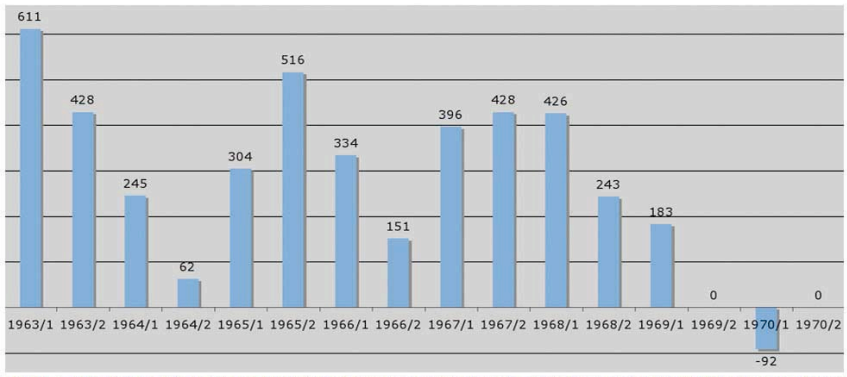
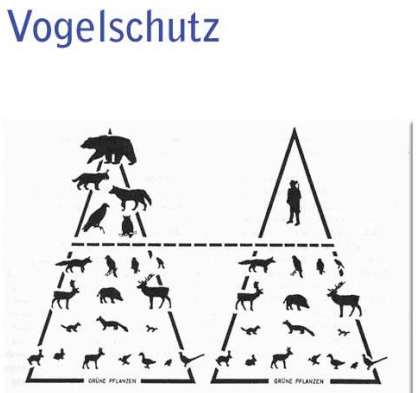


Abbildung 30: Lieferverzögerung der Egretta in Tagen, gemessen an einer geplanten Ausgabe jeweils zu Ende eines Halbjahres.

Vogelschutz



An die Stelle der Spitzenregulatoren Bär, Wolf, Luchs, Adler und Uhu tritt in der Zivilisationslandschaft unserer Zeit der Jäger. Er reguliert den Wildbestand und erhält damit weitgehend die natürlichen Beziehungen innerhalb unserer freilebenden Tierwelt sowie ein Gleichgewicht zwischen dieser und der Vegetation

Abbildung 32:
Zum Selbstbild der Jägerschaft.

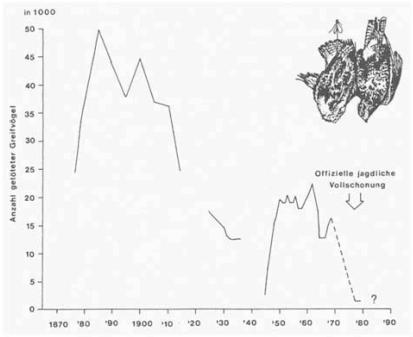


Abbildung 31:
Greifvogelabschüsse in Österreich 1877 – 1980

44 *Ausgerottete und bedrohte Arten*

Tabelle I: Beschriebene, beurteilte und gewertete Arten der IUCN im Jahre 2006

Gruppe	vom IUCN angenommene Anzahl beschriebener Arten	beurteilte Arten	bedrohte Arten absolut	bedroht in Prozent der beurteilten Arten
Säugetiere	5416	4856	1093	22,5
Vögel	9934	9934	1206	12,1
Reptilien	8240	664	341	51,4
Amphibien	5918	5918	1811	30,6
Fischartige	29300	2914	1173	40,3
Insekten	950000	1192	623	52,3
Mollusken	70000	2163	975	45,1
Krebsartige	40000	537	459	85,5
Sonstige Wirbellose	130200	86	44	51,2
Moose	15000	93	80	86,0
Farnartige	13025	212	139	65,6
Nacktsamer Zweikeimblättrige	980	908	306	33,7
Bedecktsamer Einkeimblättrige	199350	9538	7086	74,3
Bedecktsamer	59300	1150	779	67,7
Flechten	10000	2	2	100,0
Pilze	16000	1	1	100,0
TOTAL aus den o.g. Gruppen	**) 1 562 663*	*40 168*	*16 118*	*40,1*

*) Es wurden von IUCN nicht alle Organismengruppen berücksichtigt und bei einigen Gruppen relativ konservative Schätzungen verwendet.

Abbildung 33:
Beschriebene, gewertete und beurteilte Arten der IUCN (International Union for Conservation of Nature) im Jahre 2006.

Abbildung 34:
1976 gibt die Gesellschaft für Vogelkunde die erste "Rote Liste" für bedrohte Vogelarten in Österreich heraus.

olgenden Zwecken:

Die in Österreich gefährdeten Vogelarten

17. Dez. 1976

- der Information der Öffentlichkeit;
- der Aufklärung der Jagdausübungsberechtigten;
- als Entscheidungshilfe für Naturschutz- und Jagdbehörden bei Anträgen auf Unterschutzstellung, Abwehr von Eingriffen in Schutzgebieten und für die Verbesserung des gesetzlichen und tatsächlichen Schutzes;
- als Entscheidungshilfe für alle Institutionen, die Eingriffe in die Natur planen und durchführen;
- als Entscheidungshilfe für Verwaltungsbehörden bei Jagd- und Naturschutzvergehen;
- als Anregung zur Erarbeitung von Hilfsprogrammen für gefährdete Arten;
- als Aufforderung an die Wissenschaft, sich mehr mit der Ökologie der bedrohten Vogelarten zu beschäftigen, um so die zu deren Schutz notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen zu erarbeiten und den entsprechenden Behörden zur Verfügung zu stellen;
- als Anregung für Zoologen und Botaniker, entsprechende Listen für andere Tier- und Pflanzengruppen aufzustellen.

ROTE LISTE

1. Fassung (Stand 30.11.1976)

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Internationaler Rat für Vogelschutz, Österreichische Sektion. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dipl.-Ing. Kurt Bauer, 1010 Wien, Burgring 7. Satz: Type-Shop 1010 Wien, Schwarzenbergstr. 8. Druck: Offset-Schnelldruck A. Riegelnik, 1180 Wien, Feistmantelstraße 4.

Ornithologische Forschung

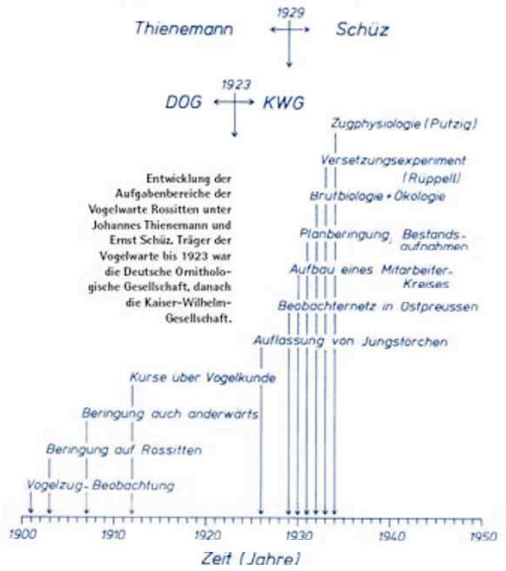


Abbildung 35:
Die Anfänge der ornithologisch-biologischen Beobachtungsstationen. Forschung an der Vogelwarte Rossitten 1901 – 1934.

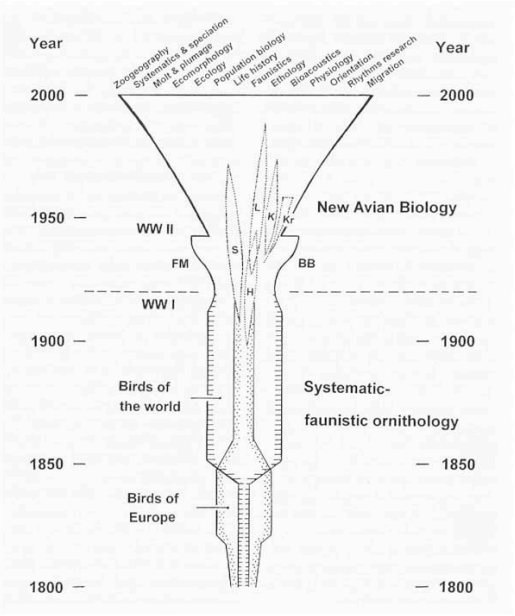
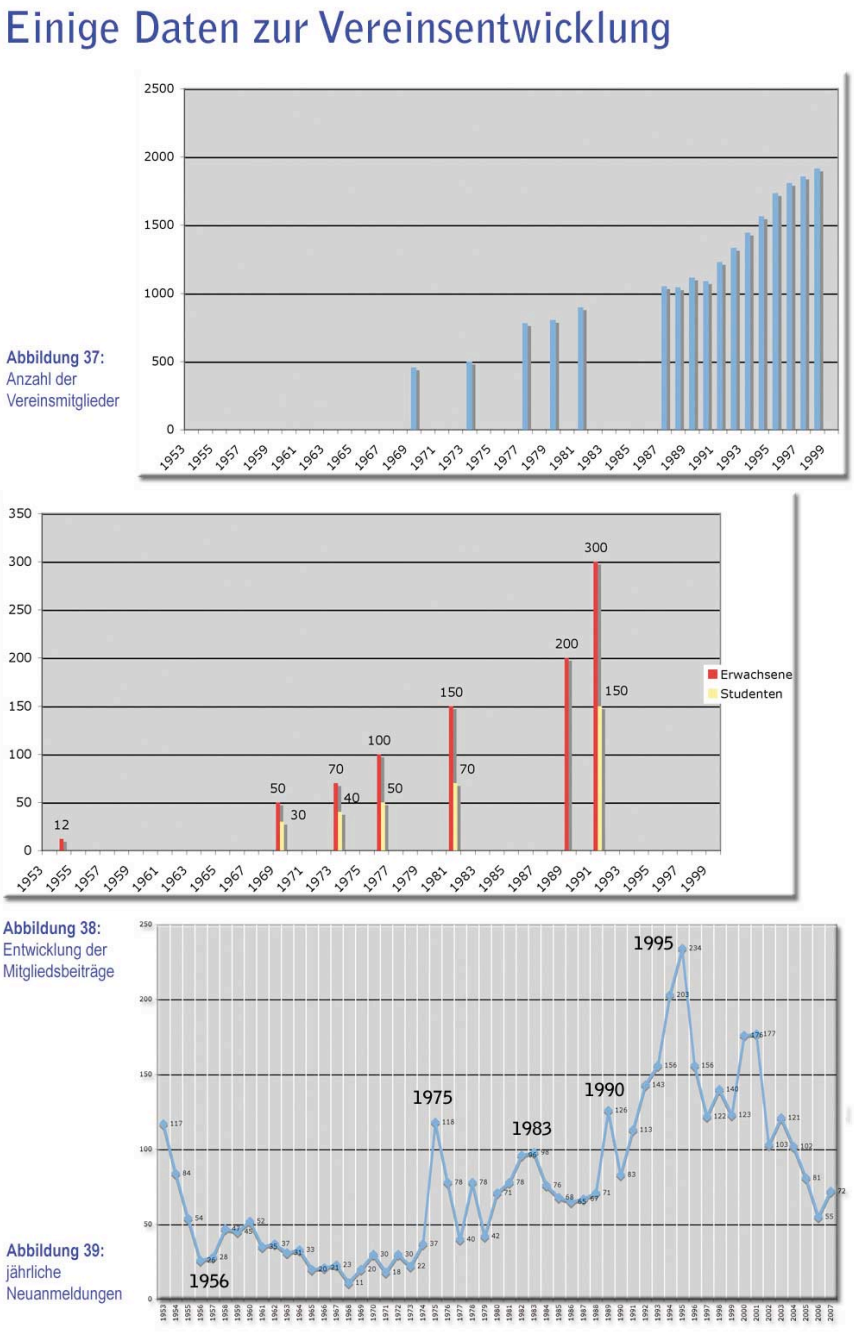


Abbildung 36:
Ornithologische Forschungstraditionen in Mitteleuropa während des 19. und 20. Jahrhunderts.

Abkürzungern:
WW = Weltkrieg, S = Stresemann
H = Heinroth, L = Lorenz, K = Koehler,
Kr = Kramer, FM = Funktionelle Morphologie,
BB = Brutbiologie.

Einige Daten zur Vereinsentwicklung



ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich um Kontinuitäten und Umbrüche eines wissenschaftlichen (ornithologischen) Vereines, der 1953 als „Österreichische Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz“ in Wien gegründet wurde. An eine noch stark in monarchischen Vorbildern verhaftete ornithologische Tradition anknüpfend, organisierte sich eine kleine bildungsbürgerlich orientierte Gruppe von Freizeit-Vogelkundlern rund um die Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums in Wien. Die erste der drei Phasen dieses Vereins war sowohl von starkem Österreichbezug und Heimatverbundenheit, wie auch von einem deutlichen Bedürfnis nach Kommunikation und Vereinsleben im klassischen Sinne geprägt. Mit dem Generationswechsel von der „Kriegsgeneration“ zu den „68ern“ wandelte sich nicht nur das Wertekonzept und Bedeutung autoritärer Strukturen, sondern auch der Professionalisierungsanspruch an die Wissenschaft. Dieser Wandel vollzog sich auch innerhalb des Vereins, der sich 1970 als äußeres Zeichen der inneren Neupositionierung neue Statuten und einen neuen Namen gab. Als „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz“ vollzog eine neue Generation sowohl die anstehende Professionalisierung im inhaltlichen wie auch im administrativen Bereich. Die Zeit dieser zweiten Phase des Vereins, von 1970 bis 1993, war auch die Zeit der gravierendsten Änderungen in der mitteleuropäischen Gesellschaft. Die neuen Kommunikations- und Vernetzungstechniken, in Wechselwirkung mit radikaler Individualisierung sorgten nicht nur erhöhtes Tempo und vergrößerte Reichweiten, sie stellten die meisten bislang unverrückbaren Grenzen in Frage. Das Verschwimmen von Öffentlichem und Privaten ist ebenso ein Kennzeichen, wie die Erosion des Primates des „gesicherten Wissens“ und der institutionellen Wissenschaft. Dem neuen Selbstbewusstsein der Menschen entspringen neue basisdemokratische Durchsetzungsmethoden zugunsten eines erhöhten Sicherheits- und „Wellness“-Bedürfnisses. Das war jenes Milieu, in dem herkömmliche (wirtschafts)politische Strukturen in Frage gestellt wurden, und in dem sich durch eine Neubewertung von „Natur“ Umwelt- und Naturschutz zu organisieren begannen. Hand in Hand mit nahezu aggressiver Medialisierung aller Lebensbereiche, hat die Zeit von 1970 bis zur Jahrhundertwende eine radikale

Umformung der Wertekonzepte und Lebensformen bewirkt. Der Verein ist in seiner zweiten Phase als „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz“ diesen Um- und Neubewertungen ausgesetzt und orientiert sich daran, indem er sowohl seine Prozesse den neuen Bedürfnissen anpasst, als auch seine primären Ziele auf Arten- und Vogelschutz ausrichtet.

Nach dem Voranschreiten der Globalisierung in den 90er Jahren, waren Umwelt- und Naturschutzziele auf nationaler Ebene nicht mehr durchsetzbar. Also organisierten sich Umweltschutzorganisationen international. Auch die „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz“ wird Teil einer international agierenden „Non-Gouvernmental-Organisation“ (NGO) und ist seit 1993 als „BirdLife Österreich“ in erster Linie mit der Überwachung (Monitoring) biologischer Gegebenheiten und Veränderungen in Österreich – Vögel sind ausgezeichnete Bioindikatoren – und mit der Einhaltung von europaweiten Vogel- und Naturschutzstandards in Österreich befasst.

Aus einer reichlichen und unbearbeiteten Menge alter Vereinsunterlagen wurde ein Vereinsarchiv erstellt, das, gemeinsam mit einer Reihe von Quellen zu Politik, Wissenschaft, Gesellschaft und Medialisierung im deutschsprachigen Raum, die Basis für eine Vereinsgeschichte auf der Metaebene des Vereins als Zelle in einer dynamisierten Gesellschaft ist. Vereinsinterna wurden bearbeitet und, soweit sie relevant für zu beschreibende Phänomene des Wandels oder der Kontinuität waren, in der Arbeit dargestellt. Ein vollständige Auflistung aller Aktivitäten, handelnden Personen oder im Vereinsgebaren produzierter Unterlagen war nicht Ziel der Recherche, kann aber auf Basis der vorliegenden Arbeit angeschlossen werden.

SUMMARY

This thesis is about continuousness and breaches, about stability and change of an Austrian ornithological society „Österreichische Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz, founded in 1953 in Vienna. The main focus of the founders then was laid on research of domestic birds, communication between like-minded people and the documentation of Austrians rich diversity on species. With the change of mind, coming up with the new generation in the sixties, the society had to face a big challenge. Well-known structures were put into question and a quite new and professional approach of science was claimed by the young generation within the association. A new constitution and a new name were the trappings of internal change. As „„Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz“ the association entered its second phase. Between 1970 and the end of the 20th century the middle-European society had changed at cyber speed. Borders between private and public, between politics and science were floating and a never known individualistic attitude of men was accompanied by a new self-confidence. This was the ambience in which environmental protection began to organize itself. All these changes caused a new awareness of bird-protection within the association and led to considerable modernization in the strategic objectives as well as in the internal processes. In the nineties of the 20th century globalisation had gained a level, where antipollution- and bird-protection issues could no more be handled on a national basis. International acting „Non-Governmental-Organisations“ (NGOs) had risen to take care of social and environmental challenges. Also the Austrian ornithological society had become „Lead-Organisation“ for Austria of the British and international acting NGO „BirdLife International“. The main focus now was laid on supervising European standards in bird-protection within the country and collecting biological data (by monitoring on a regular basis) of in- or decrease in stock of certain species.

The goal of the present thesis was to analyse the interface between a rapidly changing society and a club as a cell within this society. It could be shown, that changes and continuousness inside the association went along with changes in society. Internal affairs of the association, as well as descriptions of businesses

and acting personnel were taken into account only as far as they were indicating significant phenomenons. A complete listing of all businesses and events, as well as biographical data of all functionaries of the association was never meant to be elaborated by this paper, but could of course be accomplished as a continuation, based on the present thesis.

Curriculu

CURRICULUM VITAE

Nora Wurzinger

Allgemeine Daten:

geboren:	Graz, Österreich als Nora Groegler, am 5.11.1958
Eltern:	Marianne Groegler, geb. Stiasny, kaufm. Ang., 1918 - 1993
	Ernest Groegler, kaufm. Ang., 1918 - 1972
Familienstand:	geschieden, keine Kinder
Staatsbürgerschaft:	Österreich

Schule:

1964 - 1968 Volksschule
1968 - 1976 Realgymnasium; Matura am 24.6.1976 in Graz

Studien:

1976 - 1979 Universität Graz: Germanistik und Sport

1979 - 1982 Pädagogische Akademie Graz

Lehramt für Hauptschulen. Abschluss in den Fächern:
Mathematik und Physik/Chemie am 23.6.1982
Geometrisches Zeichen am 16.2.1988
Informatik am 17.2.1988
Musikerziehung am 14.12.1988

1983 - 1988 Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz

Diplomstudium klassische Trompete.
Staatliche Lehrbefähigung: Abschluss am 15.6.1987
Diplom und Magisterium: Abschluss am 2.7.1988

2002 - 2009 Universität Wien

Diplomstudium Geschichte. Abschluss am 4.4.2006 mit Auszeichnung
Doktoratstudium Beginn SS 2007, vorauss. Abschluss SS 2009
Vorträge:
Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (16.4.2009)
Universität Wien (24.4.2009)
BirdLife Jahrestagung (22.5.2008 und 23.5.2009)

Sprachen:

Deutsch, Englisch: in Wort und Schrift

Arbeitszeiten:

1984 - 1987 Studienassistentin an der Musikhochschule Graz.

Alleinverantwortliche Erstellung eines upgradefähigen Literaturverzeichnisses für Blasmusikliteratur am Rechenzentrum der UNI Graz (UNIVAC dann VAX, Fortran)

1987 - 1990 Hauptschullehrerin an der Musikhauptschule A-8112 Gratwein.

Betreuung der Blechbläser (Instrumentalunterricht und Ensemble)
Aufbau eines Schulorchesters.
Einführung des Freigegenstandes EDV, Erstellung der Lehrpläne und Einrichtung des Kustodiates.

1990 - 1998 Siemens AG Österreich, PSE Wien.

1990 – 1991 Programmierung für Personalwirtschaft und Logistik (COBOL)
1991 – 1994 Betreuung der Logistik im Siemens Schaltanlagenwerk Frankfurt/Main. (Konzeption und Programmierung)
1994 – 1996 Mitarbeit an der in München von Siemens und SAP in Kooperation entwickelten Branchenlösung für die Kabelindustrie „Cable-solution“. (Eigenverantwortliche Konzeption, Aufbau einer Modellfirma, Beratung und Presales)
1996 – 1998 SAP-Logistikberatung und Presales in diversen Projekten. (Details siehe Anhang)

1998 - 1999 SAP AG Customer-Solutions,München.

Leitung der Konzeption zur Integration der Branchenlösung Cable-Solution in das SAP-Standard-Modul „Warehouse Management“
Presales, Beratung und Durchführung von Schulungen für Cable-Solution in Belgien, Frankreich und USA. (Details siehe Anhang)

1999 - 2009 SAP AG Österreich

Aug 1999 – Aug 2002 Beratung
Sept 2002 – März 2006 Global Support
April 2006 – März 2009 Solution Support (Teilzeit)

Seit 2009 freischaffende Musikerin, Arrangeurin und Bandleaderin.

www.sigmajazz.com